This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

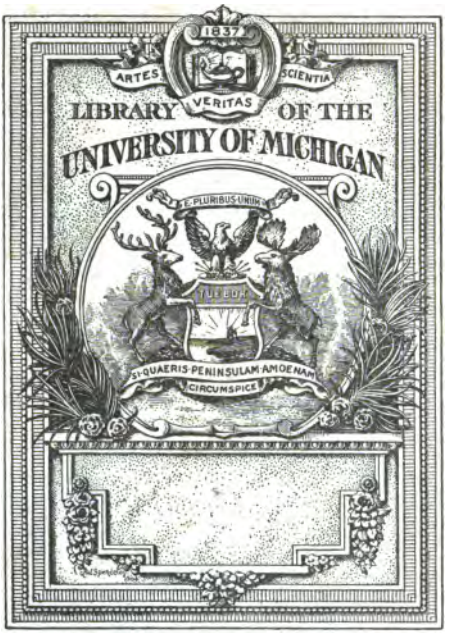
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
U31
1865

Uhland, Ludwig

Uhlands Schriften

zur

Geschichte der Dichtung und Sage.

Vierter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1869.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort des Herausgebers.

Die Absicht, einen Theil der in seine Sammlung alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder aufgenommenen Stücke im Einzelnen zu erläutern, hat Uhland schon in dem vom 4 August 1844 datierten Vorworte, Band I, S. V, angekündigt. „Zwei kleinere Bände," sagt er, „sollen eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder, sodann diejenigen besonderen Anmerkungen umfassen, welche zur Kritik, Erläuterung und Geschichte einzelner Lieder noch dienlich scheinen."

Aus diesen Worten ergibt sich deutlich, daß keineswegs alle Lieder mit Anmerkungen bedacht werden sollten, und so enthält denn auch in der That das hier zum Abdrucke gelangende Manuscript nur Erläuterungen zu einem Theile der 368 Numern, welche die Sammlung im Ganzen befaßt.

Gegenüber dieser sich beschränkenden Auswahl mag daran erinnert werden, daß zu einer nicht unbeträchtlichen Anzahl historischer Volkslieder der zweite Band der „Schriften" Erklärungen gebracht hat, daß viele andere Stücke im dritten Bande erörtert worden sind. Von weiteren Hilfsmitteln zum Verständnis unseres Volksliedes sei es mir gestattet, hier nur das große Werk von R. von Liliencron, die Schriften von Soltau, Hildebrand und Vilmar zu erwähnen!

Wann Uhland die „Anmerkungen" begonnen und abgeschlossen, darüber habe ich in dem sehr sauber auf einzelne Quartblätter mit lateinischen Buchstaben von ihm selbst geschriebenen Manuscripte keine Angabe gefunden. Aus den angeführten Büchern geht

wenigstens hervor, daß er bis in seine letzten Jahre an dieser Arbeit thätig gewesen ist, wie er denn auch in sein Handexemplar der „Volkslieder“ fortwährend verschiedene Ergänzungen nachgetragen hat, die ich nun in eckigen Klammern an den betreffenden Orten eingereiht habe.

Über die Art, wie Uhland seine Aufgabe gefaßt hat, bedarf es, da sich die Anlage des Ganzen sogleich erkennen läßt, kaum der Bemerkung, daß zuerst die Quellen der Lieder angegeben werden, hierauf die Nachweisung der verschiedenen Lesarten und die Erklärung schwieriger Stellen folgt und daß sich endlich hieran häufig Vergleichungen aus der Litteratur des Volksliedes der verschiedensten Sprachen in überraschender Fülle anreihen, die uns aufs neue Uhlands außerordentliche Gelehrsamkeit und seinen unermüdlichen Fleiß bewundern läßt.

Wie der Schluß des Vorwortes zum dritten Bande der „Schriften“ zeigt, hatte die Veröffentlichung der „Anmerkungen“ unser unvergeßlicher Mitherausgeber Franz Pfeiffer übernommen, und er hatte auch bereits Hand angelegt, als er seinen Freunden und der von ihm so rüstig gepflegten Wissenschaft allzu frühe entrissen wurde. Pfeiffers übrigens noch nicht abschließende Bearbeitung des Manuscriptes, das er schon in seinem ganzen Umfange geordnet, hat sich bis auf Nr 89 erstreckt. Es versteht sich, daß alle von ihm herrührenden Bemerkungen die Anfangsbuchstaben seines Namens erhalten haben.

Die Zusätze von Professor von Keller sind durch ein K, meine eigenen durch ein H bezeichnet.

Die weiter folgende Abhandlung ist unter der Aufschrift „Über das altfranzösische Epos. Von D. Ludwig Uhland“ zuerst gedruckt worden in: Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Drittes Quartal. Berlin, in der Saalfeldschen Buchhandlung. 1812. 8. S. 59 bis 109. Am Schlusse des Aufsatzes findet sich S. 109 die Bemerkung: „Die Beilage, welche Proben aus altfranzösischen Gedichten enthält, folgt im nächsten Heft.“ Dieser Ankündigung entsprechend wurden die fraglichen Proben in dem vierten Quartal S. 101 bis 155 mitgetheilt.

Für die neue Ausgabe habe ich von verschiedenen Hilfsmitteln Gebrauch machen können. Es hat mir nicht nur der erste Druck, sondern auch Uhlands Handschrift vorgelegen, die ich für einzelne Stellen mit Vortheil verglichen habe. Besonders nützlich ist mir sodann ein von Uhland selbst angelegtes Verzeichnis der zahlreichen, manchmal nicht ganz leicht erkennbaren Fehler des ersten Druckes geworden. Ich habe dieselben sämmtlich stillschweigend verbessert.

Die genannten Hefte der „Musen" hat Uhland lange Zeit nicht mehr besessen und er hat erst in den fünfziger Jahren, wenn ich nicht irre, die eigene Arbeit wieder erwerben können. In diesem seinem Exemplare aber, und zwar in dem Hefte, welches die „Proben" enthält, habe ich eine Reihe handschriftlicher Änderungen gefunden, welche ich denn auch an der Stelle der früheren Lesarten, die ich in die Anmerkungen verwiesen, in den Text aufgenommen habe. Was ich selbst zugesetzt, habe ich auch hier durch eckige Klammern und den Anfangsbuchstaben meines Namens als von mir herrührend bezeichnet.

Die Bedeutung der Abhandlung über das altfranzösische Epos, ihre belangreichen Ergebnisse kann ich nicht besser hervorheben, als wenn ich den Gang, welchen die Untersuchung nimmt, aufzeige, was ich glücklicher Weise nach einem handschriftlichen Blatte mit des Verfassers eigenen Worten zu thun im Stande bin. Die Gliederung seines Aufsatzes hat Uhland hier folgendermaßen angegeben:

„Die zwei Hauptbranchen der altfranzösischen Poesie sind:
A) der epische Gesang,
B) die Erzählung.
  A) epischer Nationalgesang.
    a) Constituierung desselben
      1) nach Stoff und Umfang,
      2) nach dem Geiste der Darstellung,
      3) nach Form und Vortrag.
    b) Geschichte desselben.
    c) Absonderung desselben von andern sich zum Epischen neigenden Gedichtkreisen: dem normännischen und bretagnischen.
  B) Erzählung.
Schlußbemerkung: Überwiegen des germanischen Elements im epischen Gesang, des gallischen in der Erzählung."

Nach dieser Übersicht bedarf es kaum einer Hinweisung darauf, welche Herrschaft Uhland sich alsbald über das Gebiet seiner Forschung erworben, mit welch klarem Blick er sofort die Eigenthümlichkeit desselben erkannt hat, und ebenso kann eine weitere Hervorhebung des bleibenden Gewinnes nicht wol von Nöthen sein, welchen seine Studien der Wissenschaft eingebracht haben. Die Arbeit, ausgestattet mit all dem anziehenden Reize, welchen stets der Bericht einer ersten Entdeckung ausübt, hat auch heute noch nichts von ihrem Werthe verloren und die nachfolgenden Untersuchungen haben nur dazu gedient, im Einzelnen näher auszuführen und fester zu begründen, was Uhland zuerst nachgewiesen hat. Seine Leistung aber wird man um so höher schätzen, wenn man bedenkt, daß ihm noch keineswegs zahlreiche Ausgaben altfranzösischer Dichtungen zu bequemer Benützung zur Hand gelegen, daß er seine Kenntnis des altfranzösischen Epos sich mühsam aus der Quelle geschöpft, aus den Handschriften selbst und in verhältnismäßig kurzer Zeit (sein Aufenthalt in Paris dauerte nur vom Mai 1810 bis in den Januar 1811) sich geholt hat.

Die Männer aufzuzählen, welche nach Uhland an den altfranzösischen Studien in verschiedenen Richtungen sich erfolgreich betheiligt, darf ich mit Rücksicht auf meine Zusätze zu der Abhandlung hier unterlassen. Eine Geschichte der dem altfranzösischen Heldengedichte gewidmeten Arbeiten hat überdieß Léon Gautier im ersten Bande seines großen Werkes „Les épopées françaises. Étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale.“ Paris 1865. 8. gegeben.

Tübingen, 17 Juni 1868.

Wilhelm Ludwig Holland.

Inhalt.

Seite

Anmerkungen zu den Volksliedern 1

Über das altfranzösische Epos 327

Anmerkungen zu den Volksliedern.

Erſtes Buch.

Trougemunt.

(1) Straßburger Pergament-Handſchrift A. 94, Bl. 17ᵇ bis 18ᶜ (vgl. J. Grimm, Altd. Wälder II, 8 ff. Wackernagels Altd. Leſebuch, 2te Ausg. 1839, S. 831 ff.).

1. lege. were. 3. trovgemunt. 4. ſwarbe ſoll heißen: ſcarbe, ſcharbe, mergus, Tauchente, Deutſche Gramm. III, 363. Schmeller III, 397. 6. der rech. 7. trogmunt. w'vmbe. 9. trovgmunt. 10. wolſ] wal. entwichen von dem andern. 12. ageleie.

1. Fridthiofs S. C. 11: (Fornald. S. II, 91) „hvat heitir þû, maðr? eðr hvar varstu î nôtt? eðr hvar er kyn þit?“ (Ebd. 92. 499.) Fornm. S. VI, 360: hvar hôku þer land, eðr hvar voru þer î nôtt?“ Saxo V, 76: „quorsum inde cursum direxeris aut ubi te vesper exceperit, quæso.“ Arwidsſon, Svenska Fornſ. II, 148: „Hvar hafver Herr Pilegrim gästat i natt?“ Vgl. I, 326, 9. Zu 1, 5 (2, 6) vgl. Teichner: Von den Wappen (Wiener Jahrb. I, Anz.-Bl. 36) V. 36 bis 40:

Ez ſolt manigem zoren ſein,
daz man ſeit ſein ritterſchaft.
warumb ſteuſt [verliert] er leib und chraft?
nicht anders, dann durch ſpeis bejag [1],
und wil dann, daz man ſtille dag.

2. Hartmanns Gregor 2905:

niwan der himel was ſin dach.

3. Orendel (Augsb. 1512) V. 108 f.:

Do kam ein armer wallender man,
der wolt zu dem heiligen grabe gan.

[1] Allein um Erwerb der Koſt.

V. 113 f. er was genant[1] Tragemunt,
im waren LXXII künigreich kunt.

Sanct Oswald:

a. [Wiener Handschrift in der Zeitschrift für deutsches Alterth. II, 92 ff.

V. 41 ff. Also Oswalt an die zinne quam,
do sach her komen einen man,
zu seinem hofe her da ging,
Oswalt en wirdiglich entphing.
her sprach: „liber bruder mein,
wi ist der name dein?“
her sprach: „ich heiße Tragemunt,
alle lant sint mir wol kunt,
zwe und sebenzig zungen.

V. 101 ff. Sinte Oswalt an der stunt
sprach: „vil liber Tragemunt u. s. w.

Uber die Bedeutung des Wortes Tragemund, von dem die Form Trougemunt nur eine entstellende Umdeutung = Trügemunt ist, vgl. das Schriften III, S. 190 Bemerkte, außerdem noch Dufresne, Glossarium med. et inf. latinitatis, ed. Henschel, II (Paris 1842), S. 937, wo folgende Formen verzeichnet werden: „Dragumanus, Drogamundus, Drocmandus, Drogemannus, Drogomannus, Turchimannus.“ Pf.]

b. Schaffhauser Handschrift, herausgegeben von Ludw. Ettmüller. Zürich 1835.

V. 195 ff. Im kam üf sinen hof gegán
ein edler pilgrîm wolgetân,
der was geheizen Wârmunt.
zwei und sibenzig lant wären im kunt,
diu heter gewandelt mit êren
in dem dienst unsers lieben hêrren
und durch die êre der himelschen künigin,
dar zuo stuont im daz gemüete sîn.
er truog ein palm in siner hant
und gruozt sant Oswalt in Engellant.

V. 223 f. dô sprach der pilgrin Wâremunt:
„zwei und sibenzig lant sint mir wol kunt.“

[1] Hagens Ausgabe: geheißen.

V. 207 f. „Wârmunt, edler pilgerîn,
du ſolt mir gotwillkomen ſîn."
V. 399 den ſtolzen pilgrîn Wârmunt.

Wârmunt (wie wârqueto, wârſpello, veridicus, Deutſche Gramm. II, 640. Graff I, 921, wâr, n. veritas, Graff I, 919), Gegenſatz von Trougemunt = Trügemunt, munt im noch gewöhnlichen Sinne genommen. (Warmunt heißt im Gedichte von Orendel ein Herzog, deſſen wilde Roſſe Meiſter Eiſe jagt, vgl. Fornald. Sög. I, 150.)

Über alte fahrende, wallende Männer vgl. Morolf V. 1852. 1855 ff. 3647 ff. Biterolf V. 211 bis 387. Eggen-Liet Av. XXVIII f. Wilkina S. C. 229. Ellis I, 245 f. MS. I, 88, XII, 1. König Tyrol (MS. II, 249 a):

zwô und ſibenzic ſpräche diu werlt hât.

3, 7. Zu ützût (im Mſcr. vtzût) ſ. Deutſche Gramm. III, 62.

4. Im gedruckten Räthſelbuch Biij iſt der Vogel one Magen: der Habich. Vgl. Mone, Anzeiger 1838, Sp. 260.

6. die rame? [der Rabe, vgl. Wackernagels Gloſſar s. v. raben und mhd. Wörterbuch II, 546 b. Pf.]

7, 8. Dainos S. 175:

Reden wollen wir ein Wörtlein,
denken einen Gedanken:
wo der Quelle Tiefſtes,
was der Liebe Liebſtes?

10. Zu den unnützen gengen vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs XXXV. In Mones Anzeiger 1838, Sp. 260 lautet das Räthſel, aus dem 16ten Jahrhundert in ein Buch eingeſchrieben, alſo:

Sag mir, jungfer wis!
warum iſt der wolf gris? -
warum iſt der wald wis?
warum hopt der has?
warum grient der was?
warum iſt ſchilt und helm verblichen?
warum iſt ain guot geſell von dem andern gewichen?
Antwort.
von alter wird der wolf gris [1],
von tuft und ſchne wird der wald wis,

[1] Vgl. Merlin S. 4 f.

von gwonheit hopt der has,
von regen und thow gront der was,
von großen ſchlegen und ſtichen
iſt ſchild und helm verblichen,
von großer untrew iſt ain guot geſell von dem andern gewichen.

Hiernach möchte Str. 10, Z. 6 ſtatt unnützen Sübichen zu ſetzen ſein: von Sibchen untriu.

Altdeutſche Wälder III, 125 unten, 138.

12. Parzival 1, 1 ff.:

Iſt zwivel herzen nâchgebûr,
daz muoz der sêle werden sûr.
gesmähet unde gezieret
iſt, swâ ſich parrieret
unverzaget mannes muot,
als agelstern varwe tuot.
der mac dennoch wesen geil,
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.
der unstäte geselle
hât die swarzen varwe gar
und wirt och nâch der vinster var;
sô habt sich an die blanken
der mit stäten gedanken.
2, 17 valsch geselleclîcher muot
iſt zem hellefiure guot
und iſt höher werdekeit ein hagel.

Lachmann, über den Eingang des Parzival S. 7 f.

Finniſche Sprüchwörter (aus einem Werke von G. A. Gottlund, einem jungen ſchwediſchen Gelehrten, nach mündlicher Überlieferung), mitgetheilt von K. Sederholm, Morgenblatt 1837, Nr. 252, S. 1012: „Der Specht iſt bunt im Walde, das Menſchenleben noch bunter.“

Kranzſingen.

(2) Handſchriftlich, auf Papier in großem 8^0, aus der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, mit der Überſchrift: Inpetratio serti;

das folgende Blatt der Lage fehlt, das noch vorhandene dritte gibt nachstehende Strophe:

Sye ist mir liep die allerliepste frouwe min
Für sye do wolt ich sterben gern und solt es syn
Man seit in hymelrych
Syg man vil fröude gewert
Wan ich myn schönes liep ansich
So han ich was myn hertz begert.

Dann folgt: „Ein Gedicht von Mortten, alß der Hertzog von Burgundien darvor lag. Im 76. Jor." u. s. w.

Herr Dr Heinrich Schreiber, dem ich die Mittheilung des fragmentarischen Kranzliedes im Original verdanke, hat dasselbe der Hauptsache nach in seinem Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Freiburg i. Br. 1839, S. 362 ff., veröffentlicht. Vgl. Hoffmann, Fundgruben II, 297 f.

Str. 1: hiet vß, cave (cavete), spage! über die Formel: hütt sieh Schmeller II, 258. Str. 2: wichz, weichet! alte Dual-, dann Pluralform, Grimm, d. Gramm. I, 1049 f., Schmeller I, 118 f. Z. 3: die Handschrift hat immer lübste, hübsten u. s. w.; treyt. Z 5: vger, so auch weiterhin; roßen krentzlin. Z. 6: nach höffelichen ist: vnd sin, ausgestrichen. Z. 9: vch. Z. 10: fürett. Z. 14: mirß; hübste. Z. 15: N. bezeichnet, daß die Formel je nach der Örtlichkeit ausgefüllt werden könne. Str. 2, Z. 1: iungfrouwe. Z. 2: hütt. Z. 4: wortten schür. Str. 3, Z. 1: vater ist in der ältern Sprache im Singular unveränderlich, d. Gramm. I, 686. Z. 4: dz. Z. 5: hynnen. Str. 4, Z. 3: sieffen eygelin. Z. 4, 5: gutz, mutz. Z. 7: schrinß. Z. 8: zartt. Z. 9: gen für geben, gebent, wie Str. 6, Z. 6; dz. Z. 9: eß; zytt. Z. 10: wortten. Str. 5, Z. 1: kynnen. Z. 4 fehlt: kein. Z. 4, 5: wag, sprowe, in der folgenden Str.: sproug, versuchte starke Formen des Prät. von wäjen, wehen, spräjen, sprenzen, vgl. d. Gramm. I, 968 f.; vgl. Herborts Liet von Troye, V. 2191 f. und Frommanns Anm. dazu:

Mine ougen ich besprêwete (sprête),
Den wint ich mir zuwêwete (wête).

Z. 6, 7: Die Wiederholung dieser Zeilen aus Str. 3 ist nur angezeigt. Str. 6, Z. 1: litt.

[Zu Str. 4 vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs S. 368 unten.] Zu Str. 5, 6 vgl. auch Grimm, Mährchen II, 241 f.:

Deck' dich zu, mein Schwesterlein,
daß Regen dich nicht näßt,

daß Wind dich nicht beſtäubt,
daß du fein ſchön zum König kommſt!

Meinert 14:

Do hounde heärſt du ka'n Glouckeklang,
Do hounde heärſt du ka'n Vogelgeſang,
Do hounde heärſt ka'n Weind ni wehn,
Do hounde ſihſt ka'n Raen ni ſprehn.

Grimm, deutſche Rechtsalterthümer 38:

als die ſunn ofgêt und der wint weiet und der regen ſpreit. Bodm. S. 628. alles, was der wint bewegt und der regen beſprecht (l. bewäjet, beſpräjet). Weisth. von 1515 bei Würdtw. I, 427. [Weisthümer I, S. 162 oben.] Vgl. Grimm, deutſche Mythol. 536. **

Zu Str. 5, 6. Konrads von Würzburg Goldene Schmiede von W. Grimm, Berlin 1840, V. 24 ff.:

ſô mîn gedanc wil gâhen
ûf ze dînem [= Marien] werden lobe,
ſô ſwebet ez den himeln obe
reht als ein vlückez vederſpil;
ſwenn aber ich hie niden wil
mit gedanken ſuochen ez,
ſô reichet ſîner tiefe mez
vür allez abgründe;
ſîn ende ich nimmer vünde
und grüebe ich ûf den dilleſtein.

Anmerkung S. 145: „32. dilleſtein, grundfeſte, auf welcher die erde ruht, hier gleichbedeutend mit helleboden (unten 1253), entgegengeſetzt der himele dach" (1252). Konrad beſchreibt die gewalt gottes (MS. 2, 199[b]): „vür der himele dach dû blickeſt und dur (der) helle dilleſtein." Dieterichs drachenkämpfe (Pfälz. handſchr. 226[a]) ruft Wolfhart, als er die ſtimme eines rieſen vernimt: „wan, ez kumt des tiuvels ſchrei, dâ von wir ſîn erſchrecket: der dilleſtein der iſt enzwei, die töten ſint ûf gewecket." V. 1252 ff.:

des höhe vür der himele dach
und durch der helle bodem vert,
der häte im ſelben dich beſchert
zeime ûz erweltem gademe.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Liederſaal III, 607, 17 ff. [W. Grimm, Bridankes Beſcheidenheit. Göttingen 1834. 8. S. 109, Z. 10. 11. H.]:

An einer ſtat ein hunt erbal,
Daz über al die welt erhal.

Zu Str. 6, Z. 1 vgl. Wackernagel, deutſches Leſebuch II, 28, 22: Vor helles flammen.

(3) Fl. Bl. o. J.: „Ein ſchön neüw Lied, Wie man vmb ein Krantz ſingt.“ Holzſchnitt. Der Singer, den Kranz aufhebend, zwiſchen zwei bekränzten Frauen. Hinten: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570.) Auf das hier Mitgetheilte folgen noch drei Räthſel mit Auflöſungen: Singer, ſag mir u. ſ. w. Das dritte von der das Evangelium bedeutenden Mühle (vgl. Künig Tyro, MS. II, 248^b f. Aretin, Beitr.).

[Str. 1, Z. 3, 4 vgl. MS. III, S. 299 a, 3.] Str. 6, Z. 2: Wann jr mir. Str. 8, Z. 8: ſpatziere. Str. 9, Z. 10: Truckers knaben.

Sebaſtian Francks Weltbuch, 1542. B. ljb. „(Superſtition der Francken an S. Johans tag:) Die meid machen auf diſen tag roſenhäfen, alſo, ſi laſſen inen machen häfen voller löcher, die löcher kleiben ſi mit roſenblettern zů und ſtecken ein liecht darein, wie in ein latern, henken nachmals diſen in der höhe zum laden herauß, da ſingt man alsdann umb ein kranz meiſterlieder; ſunſt auch oftmals im jar zů ſummers zeit, ſo die meid am abent in eim ring herumb ſingen, kummen die geſellen in ring und ſingen umb ein kranz, gemeinklich von nägelin gmacht, reimweis vor, welcher das beſt thůt, der hat den kranz.“ (Leyſer, deutſche Predigt. Einl. XXXI, Anm. „annulos vitreos, serta“ u. ſ. w.) Vgl. Muſ. f. altd. Lit., Bd. II, S. 186 f., 3. Regenbogen. Görres, Meiſterlieder 226 ff. Samml. f. altd. Lit. I, 39 ff.: Beham. J. Grimm, Meiſtergeſang 114. MS. II, 173^a, II. Nithart (Beneckes Beiträge II, 325):

Si rouften ſines vater kneht
hiure vor dem meier Friderîche
umbe anders niht,
wan daz er ein krenzel truoc, daz was von bluomen rôt;
daz verſeit er dâ zehant den meiden.

Bibliotheca Tieckiana. Berlin (Aſher u. Comp.) 1849. (Chansons. Nr.) 225. Wie man umb ein Kranz ſingt. Ebd. (Augsburg) o. J.

Ein fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg bnrch Valentin Newber, o. J.,

enthält: „Vier Geyſtliche Reyen Lieder, das erſte: Nun kumm herzu du junge ſchar. Im thon, Wie man vmb krentz ſingt“ u. ſ. w. Das erſte, 12. Str., beginnt ſo:

Ein Reien Lied, im Thon,
wie man umb Krenz ſinget.
Nun kumb herzu, du junge ſchar,
und was ich euch ſinge, das nempt war!
Mit frewden wölln wir ſingen,
Das fröhlich thut erklingen.

Wir wöllen preiſen unſern got,
Der bei uns ſtehet in aller not
und iſt zu helfen ſtäts bereit;
Dem ſei lob, ehr in ewigkeit! u. ſ. w.

Die letzte Strophe hat drei Reimpaare. Am Schluſſe dieſes Liedes: „Hermanus Vulpius.“ Schmeller, II, 391: Das Kränz-Singen oder Singen „umb die Krenz an den Abendreien“ wird verboten durch das alte Amberg. Stdtb.: „Kain Jungfrau oder Maid ſoll den Handwerksgeſellen und Knechten an einem Abendreyen einen Kranz zu erſingen geben.“ Ebd. III, 375. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. ſ. w. Freiburg i. Br. 1837. S. 10 f. Verordnungen des Raths zu Freiburg gegen „das Abendtanzen auf den Gaſſen, um das Kränzlein ſingen, den Reihen ſpringen,“ 1556 bis 1568, in den Monaten Juni und Juli. Anzeiger 1836, Sp. 50. MS. III, 228[b] I. krenzeleite. Nithart, Ben. 429, 3. 415, 6.

Zu Str. 2, Z. 7 f. vgl. Toblers Appenzelliſchen Sprachſchatz 425[b] ob.

Zu Str. 7, Z. 11 f. vgl. Friſius, Ceremoniel der Büchſenmacher u. ſ. w. Leipzig 1712. S. 621 f.: Umfrage der Geſellen, oder Geſellen-Stab. I. Glückzu, mein Jung-Geſell! Hab Dank, mein Alt-Geſell! Wo kommt mein guter Geſell her, daß er ſo ſchön gebutzt iſt in ſeinen krauſen Haaren, als wie ein Igel? Zwar in ſeinem ſchönen Angeſicht, als wenn er alle Tage was neues erdicht, in ſeinen ſchönen Bart, recht auf die ſpaniſche Art, in ſeinen ſchönen Kragen, gleich wie es die Junkern gerne tragen, in ſeinem ſchönen Elends-Goller, mit Barmherzigkeit gefüttert, in ſeinen ſchönen Hoſen, als thät er gerne mit ſchönen Jungfrauen koſen, in ſeinen ſchönen Strümpfen und Schuhen, aber durchſtochen und unten durchbrochen, als wär er lang des

Kaisers Trabant gewesen, hinter der Jungfrauen Wagen her, und hat eine Helleparten tragen müssen, mit drei Zinken, in meiner Heimbte heist man es eine Mist-Gabel. Wo kömmt mein guter Gesell weiter her so geschwind, daß ich ihn bei Meister, Gesellen und Jünger hinter dem Tische find?

Zu Str. 9 vgl. Ruodlieb, Fragm. XVI:

V. 10 Quid respondere Ruotlieb nunc vis, hera per me?
Dixit: „dic illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loub[es],
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi [minna],
Graminis et florum quantum sit, dic et honor[um]!“

V. 65 Dixit: „dic illi de me de corde fideli
Tantundem liebes, quantum veniat modo laubes,
Et volucrum wunna quot sunt, sibi dic mea minna,
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum!“

Das ist:

Sag ihm so viel liebes, als jetzt komme laubes! so viel der vögel wonne, sag ihm meiner minne! so viel gras und blumen, sag ihm auch des ruhmes (zu ruhme)!

Vgl. S. 226. 216. (Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 239[b].)

Zu Str. 10, Z. 15 f. vgl. den Schluß eines Dreikönigliedes (Nürnberg, F. Gutknecht, in Docens Miscellan. I, 278):

Wir standen auf ein Lilgen Reis,
Gott geb euch allen das Himmelreich!
Wir stehend auf ein Lilgen Blatt,
Gott geb euch allen ein gute Nacht!

Ritsons Anc. popul. Poetr. 19, 375 f.:

Thus be these good yemen gon to the wod,
And lyghtly as lefe on lynde. (Percy I, 134, 3.)

Deutsche Gram. III, 750:

Une feuille de lis.

Liedersaal II, 477, 168:

Sô tiur als umb ein blat der linden.

Ebend. I, 300, 132:

niht ein rôsenblat.

Kinderl. 37 (Mittfastenlied):

Wir schreibens wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag u. s. w.

Wir wünſchen dem Herrn einen ſilbernen Wagen,
damit ſoll er ins Himmelreich fahren.

S. auch „Nachtfahrt", Nr. 260, Str. 3 und Anm. dazu.

Büſching, der Deutſchen Leben u. ſ. w. im Mittelalter II, 400, Str. 7:

So wolln wir euch nun danken
mit Sachſen und mit Franken.

(Kirchweihlied aus dem hildburghauſiſchen Lande.)

Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 25. 1651. S. 292. Spiele: „Räters." „Was für Blümlen gebt ihr mir zum Kranz?" S. 296: „Des Verdienſts des Liebkranzes." Ebd.: „Womit verdieneten ihr den Kranz?" S. 297: „Was für Blumen zieren ſich wol?"

Eitle Dinge.

(4) A. Bicinia u. ſ. w. Viteb. 1545. B. I. Ten. nach Nr. XCX. Disc. XCVI, überſchrieben: „Ein Berckrey."

Str. 3, 4: Cöln. 4, 5: zelen. 5: bawen.

B. Joh. Adolfis, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. I, 180; vgl. Anton Viethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen. Hamburg 1733. S. 109 f.

Weitere Behandlungen: Meinert S. 80. Schmeller, Mundarten Bayerns S. 556. Wunderh. II, 410. Sternezählen, 1 Moſ. 15, 5. Man. II, 65^{b}, 5 bis 66^{b}, 3. (MS. II, 91^{b} VIII, IX. 92^{a} X). 100^{b}, 3. 109^{a}, 1 bis 3 (Verwandl.). 236^{b}, 3 bis 237^{a}, 2. (MS. II, 385^{b}, VIII.) Kindermährchen III, 249 bis 52. Rechtsalterth. 60, 36. 677 bis 79 (Scheinbußen). Arwidsſon II, 85. 86, 6 bis 15. 205 bis 7 (vgl. I, 310). 302: Herr Magnus. Nyerup I, 84, 4 f. 88, 33; III, 342 bis 45, aus Levning II, 28. Udv. af d. Viſ. II, 10. (Hier reihen ſich dann die mancherlei Verwandlungsgeſchichten an; die Wünſche und Einbildungen werden in Handlung geſetzt, vgl. Minstrelsy 5 ed. III, 43 u., f. ob. (Jamieſon II, 374 u., f. ob. 379 u., f. ob. Chambers 191 u.). Buchan I, 24 u., ff. II, 219 u., f. Poln. Volksſagen 113 f. (Arwidsſon II, 188); die Heirath zwiſchen Bruder und Schweſter gehört

eben auch zu den unmöglichen Dingen, vgl. Minstrelsy 5 edit. II, 250. III, 275 fgg. Poln. Volksſagen 128 bis 30 ob. Motherwell LXXX, 77). Jamieſon II, 158. Kinloch 145 ff. The elfin knight (Buchan II, 296 bis 98. Motherwell, Append. 1 bis 111). Kinloch 74 ff. The gardener (Buchan II, 189 f.). Buchan I, 232 f. Schwabs Schweizerburgen I, 113. (Th. Wright), Songs and Carols u. ſ. w. Nr. 6. Motherwell LXXIV, 44. Egeria 45, Nr. 27. (Altd. Wäld. I, 130). (Fornald. S. I, 245 bis 47 (Kráka); vgl. Grimm, Mährchen II, 53, Nr. 94. III, 175 u. bis 77). Reinhart Fuchs CCXVI *. Meinert 28. 60. 73. 93. Anmerkung zu Nachtfahrt.

Wünſche.

(5) B. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 99.

Str. 1, Z. 1 ſollte wohl heißen: Hedd ick de ſöven wünſche gewaldt. Str. 8, Z. 3: wär. Die dritte Zeile erſcheint zuweilen als urſprüngliches Reimpaar, Str. 3, 5, vielleicht auch 7.

Laßbergs Liederſaal I, 180, 187 f.:

Hân ich unrehte nû geſeit, ſô muoz mir geſchehen leit.

Leo, Rectitud. 57:

Beo Þe be Þînum. and læt me be mînum.

Laßbergs Liederſaal III, 477 ff.: Die Wünſche.

B. 1 ff. Ich wünſch mir allez durch daz jâr,
Ich wän und wurd ez halbes wâr,
Ich wurd nâch wâne rîche.

B. 37 ff. Ich wölt, daz durch den winter kalt
Vogel ſungen jung und alt
Und viol, röſen und der clê
Schône wüechſen durch den ſnê.
Ich wölte aller meiſter ſang,
Sô wär mir niht der winter lanc.

Wol verſtân und kunnen,
Ich wölte, daz die prunnen
Ze merzen wären guoter wîn,
Sô möhte ich des geſunder ſîn.

V. 61 f. Wünſchen iſt kurze wil
Und wirt ſin niempt gebezzert ze keinem zil.

Hoffmanns Fundgruben I, 338, 13. Mone, Quellen und Forſchungen I, 145 ff.: „De vier heren wenſchen“ (aus dem 14ten Jahrh.). Mone bemerkt darüber S. 147: „Erfindung nenne ich den Spruch, weil in derſelben Handſchrift mehre Erzählungen von Herren- und Frauen-Wünſchen vorkommen, ſo daß man ſieht, daß die Namen der Heldenſage auch in dieſe Dichtart hineingezogen wurden.“

W. Wackernagels Deutſches Leſebuch I (2te Ausgabe), 567: „Das Mähre von den drei Wünſchen.“

Sp. 570, 34 habe drîer wünſche gewalt.
Sp. 571, 20 oder ich wünſch einen ſchrîn vol
ſwie guoter pfenninge ich wil,
der immer ſî gelîche vil,
ſwie vil ich drûz genemen kan;
und ſwem ich drûz ze nemene gan,
daz er doch ſî gelîche vol.

Vgl. Mone a. a. O. 152, 125 ff.:
ende daer vôr mî ſoude ſtaen
een cop van ſînen goude,
die van guldenen penningen
altôs vol weſen ſoude,
ſô wat ic daer ût dêde,
dat hî altôs vol blêve,
dat ic alder werelt
genoech mochte geven.

Nibelunge (Lachmann) 1063 [= Holtzmann 1136. 1137. Pf.]:
Ez was ouch niht anders, wan geſteine unde golt.
unde ob man al die welte häte verſolt,
ſîn wäre minner niht einer marke wert.
1064 Der wunſch lac dar under, von golde ein rüetelîn.
der daz het erkunnet, der möhte meiſter ſîn
wol in al der werlde über islîchen man.

v. d. Hagens Ausgabe 2040e ff.:
Sîvrit was ſô rîche, als ir wol habt gehôrt;
im diente daz künicrîche unt Nibelunge hort;
des gab er ſînen degenen vil volleclich genuoc,
wande ſîn wart doch niht minre, ſwie vil man von dem ſchatze truoc.

J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXI u., ſ. ob. Méon IV, 386: Les quatre souhais S. Martin. Schändliches Zerrbild der Fabel; darin jedoch beachtenswerth, was der Bauer zu ſeinem Weibe ſagt, V. 81 ff.:

Et sachiez bien, que je criembroie,
Se le sohait vos octrioie,
Que tel chose souhaidissiez,
Dont moi et vous empirissiez.
Ne connois pas bien vos amors;
Se déissiez, que fusse uns ors,
Ou asnel, ou chievre, ou jument,
Jel' seroie tout esraument;
Por ce si redout vostre otroi.

Keller, Sept sages CLXXXI ff. Marie de France II, 140. Grimm, Mährchen III, 151, 87. 198, 110. Simrock, Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1. Reinmar von Zweter, Minneſ. II, 145[b]:

Und het ich drier wünſche gewalt
Und die wurden wär,
Sô kunde ich niemer werden alt,
Sô wolde ich wünſchen u. ſ. w.

Faſt dieſelben Worte wie im niederdeutſchen Liede Str. 1, Z. 1. 3. Str. 8, Z. 3, auch ähnlicher Rhythmus von Str. 1, Z. 1. 3. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 84 [= Pf. Nr. 127]:

Drî ſorge hab ich mir genomen u. ſ. w.
Der winterſorge hân ich drî.

Fichard III, 260:

Der ſchaden der wärent drî.

Iwein S. 312, 554. MS. III, 423[b], 3.

Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 25 im Verzeichnis der Spiele S. 297[a]: „Drei wünſch auf eim ſtiel.“ Ebend.: „Wünſch daß beiden nutzt.“ S. 294[b]: „Was wünſcht dir von deim bulen?“ Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88[b], 3 (vgl. 89[a], 1):

Ich hân funden mir ein ſpil,
Daz mir minen vinger bindet,
Sô wünſche ich doch, ſwaz ich wil.

Nibelunge 281, 3:

ob ieman wünſchen ſolde u. ſ. w.

MS. III, 443[b], XLIV.

Die Personification des Wunsches (Grimm, deutsche Mythol. 99 f. 692) ist nicht als eine mythische nachgewiesen, sondern nur als eine allegorische oder vielmehr sprachliche, aus der fortwirkenden Lebendigkeit und Bildlichkeit der Sprache hervorgegangene; die Belege sind auch nur der Ritterpoesie entnommen. Auf ähnliche Weise werden Sälde, Glück, Minne, Ehre, Welt, Abenteure (s. Zeitschr. f. deutsches Alterth. I, 55 f.) u. s. w. personificiert. Das persönliche Auftreten der Sälde in einem Gedichte der deutschen Heldensage, Etzels Hofhaltung, beruht auf einem Misverständnis der späteren Bearbeitung, wie eine Vergleichung derselben mit dem Regensburger Bruchstück [1] ergeben wird. Odin als Oski ist adoptator, nemlich seiner Wunschsöhne und Wunschtöchter, der Einherjen und Valkyrjen.

(6) Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Haxthausen, in Mones Anzeiger 1838, Sp. 73 f. Aus einem geschriebenen Liederbuche mit der Jahrzahl 1639 (mit niederdeutschen Formen) im deutschen Museum von 1780, Bd II, S. 283 f.

Str. 1 fehlt im Mus. Z. 5: hette. Z. 6: wüste. Str. 2, Z. 5: Mus. unverschmehet. Z. 6: knecht? Str. 3, Z. 2: frundlich. Z. 7: möchte, Mus. machte mir. Str. 4, Z. 1: were, Mus.: wer. Z. 2, Mus.: zu ihrem fuesse. Z. 3: ursprünglich etwa: g. st. wolt ich mich schmeichen zu ir? vgl. Schmeller III, 463. Z. 5: wol vor d. sch., Mus.: u. spr. wolde ich vor die sch. Z. 6: dan, Mus.: dann. Str. 5, Z. 2: säße uf einem. Z. 7 andere. Str. 6, Z. 1: new, Mus.: neue. Z. 3, Mus.: ruetter. Z. 5: es steht maniger, Mus.: Es stehet mannicher; dür. Z. 6: bliebe da vur, Mus.: bleve he davor. Z. 7 Mus.: brecht.

Einfacher, doch auch verdorben, steht das Lied im fein. Almanach 1777, S. 116 ff. Darüber bemerkt Büsching, Samml. d. Volksl., S. 380: „Dieses Lied, zu welchem die Melodie vom Herrn Kapellmeister Reichard ist, nahm Herr Nikolai aus der in seiner Bibliothek befindlichen gedruckten Sammlung von Volksliedern, unter dem Titel: Schöne Berghreyen, auffs new zusammen bracht mit außerleßnen Liedern; zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann 1547."

Die Verwandlungen lassen sich hier so an:

Wolt gott, ich wer ein kleins vögelein,
ein kleins waldvögelein!
gar lieblich wolt ich mich schwingen
der lieben zum fenster ein.

[1] [Abgedruckt in meinen Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 1. K.]

Wolt gott, ich wer ein kleins hechtelein,
ein kleins hechtelein!
gar lieblich wolt ich ir wiſchen
under iren tiſche.

Wolt gott, ich wer ein kleins ketzelein,
ein kleins ketzelein! [1]
gar lieblich wolt ich ir mauſen
in irem hauſe.

Wolt gott, ich wer ein kleins pferdelein,
ein artlichs zelterlein!
gar zartlich wolt ich ir traben
zu irem lieben knaben.

Wolt gott, ich wer ein kleins hundelein,
ein kleins hundelein!
gar treulich wolt ich ir jagen
die hirſchen, hünlein und haſen.

(Willkürlich mit andrem zuſammengeſetzt im Wunderhorn I, 363 f.) Meinert 49.

„Ein hübſches lied in des Brembergers thon." Anf.: „Wie wol dem tag" u. ſ. w. Fl. Bl. 4°. o. O. u. J., Berliner Bibl., abſchriftlich mitgetheilt durch Ph. Wackernagel, 3 Str., die zweite lautet ſo:

Wölte got, das ich were ein (lauter) ſpiegel glas,
das ſich die meine allerſchönſte frawe alltag ſolte vor mir zieren!
So wer mir wol und wer mir immer deſter baß,
das ſi das ir golt farbes hare [alltag] ſolte vor mir pflanzen [2].

Wer ich ein guldens fingerlein
und das mich mein allerſchönſte (fraw) in iren henden zwüge!
wer ich ein ſeidens hemmetlein,
das mich die rein und die zart an irem liebe (l. leibe) trüge!
wer ich ein aichorn prawn und ſprung ir auf ir ſchöß!
von rechter lieb ſi mich an ir arm ſchlöß;
ich hiels und kuſts in (l. an) ir rotes mündlein,
das nem ich für des kaiſers gut und ſolt ich immer deſter ärmer ſein.

[1] Vgl. Tobler 231 u.
[2] pflanzieren, vgl. Wunderhorn III, 114.

Anfang des Liedes von der schönen Madlena, fl. Bl. um 1570:

Wer ich ein wilder falke [1],
so wolt ich mich schwingen auf,
ich wolt mich nider lassen
für eins reichen schuomachers [burgers] haus.

Darinnen ist ein mägetlein,
Madlena ist sie genant,
so hab ich alle meine tag
kein schöners brauns mädlein erkant u. s. w.

Vgl. fein. Alm. 1777, S. 160. Wunderhorn III, 25. Dagegen ist das Lied gleichen Anfangs Wunderhorn I, 63 f. neue Dichtung.

S. auch die Schlußstrophe des Liedes Nr. 88:

Wolt gott, ich wär ein weißer schwan u. s. w.

Viel Verwandtes aus den Liedern andrer Völker in den Anmerkungen zu dem Liede „eitle Dinge" (Nr. 4). Minstrelsy, 5 ed. III, 106 f. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25, im Verzeichnis der Spiele S. 291[a]: „Du der Has, ich der Wind." Zell, Ferienschriften I, 79. Reinhart Fuchs CXXI f.

Vogelhochzeit.

(10) Fl. Bl. 1613. o. O.: „Von einer Vogel Hochzeit. Das erst: Der Stieglitz genant, vormals nie gedruckt. Das ander, Es wolt gut Reiger fischen u. s. w."

Zu B, Str. 31, Z. 1: Wannenwöhr, eine Sperberart, Mones Anzeiger 1838, Sp. 429. Schmeller IV, 3. 9. Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 277[b] ob.

Norwegisch, fl. Bl.: Rabna-Brydlup uti Kraakalund u. s. w. Christiania. Trykt i det Wulfsbergske Bogtrykkerie af R. Hviid. (Dän. Übersetzung vom Anfang des 17ten Jahrh. in Nyerups Udvalg u. s. w. II, 97). Wendisch, aus dem Lüneburgischen in: J. G. Eccardi Histor. studii etymol. linguæ german. u. s. w. Hannover 1711. S. 269 (Cantilena, quam in tabernis considentes Venedi nostri cantare solent), mit deutscher Übersetzung, daraus in Herders Volksliedern I,

[1] MS. I, 87 b, 3 (Burk. v. Hohenvels):
Möhte ich vliegen als ein sneller valke,
Ich wolte ouch dâ hin.

104. Litthauiſch: Dainos u. ſ. w. S. 67 bis 71. Lettiſch: ebendaſelbſt S. 312 bis 14. Engliſch: Ancient Ballads and Songs u. ſ. w. By Th. Lyle. London 1827. S. 65: The marriage of the Froggie and the Mouse. Aus Th. Ravenscrofts Melismata, London 1611. (Vgl. Scotish Songs. London 1794. Vol. I. S. XLI. Jahr 1549. Bonerius S. 23.) Chambers, Scott. Songs I, XXIV bis XXIX.

Käfer und Fliege, v. d. Hagen 156, vgl. Nyerups Udvalg II, 104. Eule und Adler, Meinert 69. Robins Tesment, Buchan I, 273. 318. Minstrelsy, 5 ed. I, 20. N. (dasſelbe, 2 ed. III, 6. N.) Shakſpeares Cymbeline, Act. IV, Sc. II, ed. Sam. Weller Singer, Th. IX, S. 97 f. Douce, Illustrat. of Shaksp. II, 107 f. 343 bis 47. K. Halling: „Thierfabel vom Zaunkönig" in Mones Anzeiger 1835, Sp. 312 ff. Grimm, Reinhart Fuchs XLIV. Ritſons Ancient Songs and Ball. I, LXXXV f. II, 155. (Percy III, 154, 2.) Motherw. 11. Grimm, Hausmährchen II, 92 (Nr. 102). III, 190. Buchan II, 298, 2 v. u. Méon IV, 365, V. 341 ff. Christmas Carols by Sandys S. LXV. Meinert 68, 2. 248 u. (wenn man den Erſchlagenen liegen läßt. Vgl. Boner 203, LXI. Meinrads Raben. Chambers, Scott. Songs II, 583 f.: The Wren. N. Jahrb. der Berliniſchen Geſellſchaft u. ſ. w. II, 64: Eisvögel. Chans. pop. de la Bret. II, 135 u. 138. Rothkehlchen. J. Grimm, deutſche Rechtsalterth. 378, 1. Weber, de invest. et servit. feudor. ludicr. S. 49; vgl. Sæm. Edd. 33, 21. 45, 40 f. Schayes 232 ob. Udvalg af d. Viſ. II, 122: „Bonden og Kragen" (vgl. Altdeutſche Wälder I, 112). Dainos 63. J. Grimm, Reinhart Fuchs CCXVIII bis CCXXII oben. 447, 1. CXXVIII, 17. Mones Anzeiger 1835, Sp. 358: Exequiæ lupi. Thiermann: Iwein, 396 bis 599, 979 bis 988, vgl. Histoire littér. de la France, B. XV. Paris 1820. S. 236 f. [Vgl. meine Ausgabe des Chevalier au lyon von Creſtien von Troies. Hannover 1862. 8°. S. 15. ff. 36. H.] [Fauriel II, 390. I, LXXXII.] Nyerup I, 86, Str. 17 bis 23 (Vonved). In Svensk. Folkv. II, 138 kommt der Thiermann nicht vor. Schröter, Finn. Runen 71. 73. 81. 140. Ganander, Finn. Mythol. 14 f. 22 f. 51 bis 53. Vita Merlini V. 451 bis 63. 102 f. Introd. S. XLII. Dietr. Drachenk. Str. 106 bis 113. 117 (S. 156 f.), vgl. Ellis III, 279 f. Ein Lied vom Gimpel, Wunderhorn III, 42. De Florance et de Blancheflor, Méon, Fabliaux IV, 354. (Nou-

veau Recueil I, 353). Roquefort, de l'état de la poés. françois dans les 12 et 13 siècles, S. 295. W. Scotts Sir Tristrem 28 (280 ob.): des Raben Theil am Hirsche. Sn. Edd. 80 (vgl. Sæm. Edd 140 f. Udv. d. Vis. I, 197). Jubinal, Cont. I, 168 ob. Vögel futtern, mein Walther v. d. V. 153. Anzeiger 1833, Sp. 70. Vita E Mathild. ap. Leibnit. B. I. S. 202. (Schwabs Schweizerburgen II 346 u. 358 u. 370: Vogelrecht? Atzung für Jagdvögel? vgl. Pipitz 74 Anm. 3.) Finn Magnus., Lex. mythol. 836. Pipitz, Die Grafe v. Kyburg 133 u., f. ob. Helmpr. 551: „dein geneusset der wolff und der ar." (Die Wolfsklag V. 65 bis 71.) Christliche Kunst symbolik und Ikonographie, Frankfurt 1839. S. 191: „S. Sophronia als Einsiedlerin. Vögel bedecken ihren Leichnam mit Blumen." (I der Leg. aur. kommt sie nicht vor.) Parziv. 119, 15: suln vogel durch mich freude lân? (überhaupt die Stelle vom Vogelsang 118 bi 120). Laßbergs Liedersaal II, 385 [= Pfeiffers altd. Übungsbuc Nr. XVII, 28 ff.]:

Ein rapp vil höher minne pflag;
Der gie hin ze dem tanze,
Mit sinem rôsen kranze
Trat er den firggan bray[1];
Des fröute sich der liehte mai,
Die rein begunden rîsen u. s. w.

(Renner 180, 76: „und als ob ein' den virlei trete" u. s. w. Schmeller I, 632 ob.: Fyerltanz. Roquefort II, 186[a]: „Qui fon rondeaux et virelais." Schmeller II, 108 (Grill). (Vgl. Lieders. I 323, 30 bis 35.)

Kuckuck.

(11) Bassus des andern theyls viler kurtzweyliger, frischer Teut scher Liedlein u. s. w. Nürmberg 1553. Nr. 29. Sechsstimmig comp von L. Lemblin.

Str. 3, Z. 1: „alß dann schwang er sein gfidere." Vgl. Meiner 174. Wunderhorn III, 130. Der beregnete Hahn ein Bild der Ver legenheit und Niedergeschlagenheit, Méon, Nouv. Rec. II, 240 f.:

[1] [Pf. Frlen virelei; anderwärts virlei, firleſei, vgl. mhd. Wörterbuch 3, 327. Pf.]

Et je las qui sui enchéus,
Sui comme li cos empléus.
S. 241 Chiere encline com afolez,
Et comme li mastin foulez.

J. Grimm, Andreas u. Elene XXVI f. (vgl. Sæm. Edd. 167^b, 30 mit ebend. 66^b, 48, auch Trougm. Str. 1. 2 und „Frau Nachtigall.“)

(12) Joh. Eccard, Newe deutzſche Lieder u. ſ. w. Mülhauſen 1578. Nr. 23. Die erſte Strophe am Anfang, die beiden andern am Schluß eines Quodlibet.

Str. 1, Z. 2: Hertzen Liebe.

Wolfgang Schmeltzels teutſch. Geſ. 1544. Nr. 9. „Quodlibet. Guckguck.“ Anfang:

Ein guckguck wolt auß fliegen
zu ſeinem hertzen liebe u. ſ. w.

Weiterhin:

pfui dich, pfui dich, du ſchwarzer vogel!
ſo thut man dich doch nindert loben;
ſo fleug du hin gar balde
wol in den grönen walde, guckguck!

Bis hieher iſt der Text des Quodlibets derſelbe, wie bei Eccard, allein dieſer ſchließt hier, wogegen Schmeltzel gleich lange fortfährt und ſo endigt:

all mein anſchleg geen hinterſich,
ich armer guckguck wo ſol ich auß?
wil fliegen auf die zinnen,
wil heben an zu ſingen,
guck guck g. g.g.g. g.g. g. mit freiem mut,
guckguck, du biſt ſchabab,
ich weiß mir ein andre im hag.

(13) 115 guter newer Liedlein. Nürmberg 1544. Nr. 30, durchcomponirt von Joh. Müller. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 38. Heidelberger Handſchr. 343, Bl. 95 mit 4 weitern, nicht dazu gehörenden Strophen. De morte Cuculi, Dornavii Amphitheatrum u. ſ. w. (Hannover 1619) I, 457; auch bei Mabillon, Vetera Analecta (Paris 1723), S. 409. Vgl. J. Grimm, deutſche Mythologie 389 ff. Hoffmann, Horæ belg. VI, 238. Fiſcharts Geſchichtklitterung C. 25, S. 297, Spiel: „Im Winter auß, im Sommer an.“

Käuzlein.

(14) A. 115 guter newer Liedlein. Nürmberg 1544. Nr. 5 (Comp. Lud. Senffl.)

Str. 1, Z. 3: bey der. Z. 4: den walde. Str. 2, Z. 2: ſoll. Z. 3: ſe

B. G. Forſters fr. Liedl. III, 1549. Nr. 4. (Comp. Lud. Senff III, 1563. Nr. 4. (Comp. Steff. Mahu. Baſſ. III, 1552. Nr. nur Str. 1, auch Steff. Mahu.)

Str. 2, Z. 3: läblein, 1563: leublein. Str. 3, Z. 3: geſchach, 156 gſchach.

C. G. Forſters fr. Liedlein III, 1549 u. 1563. Nr. 64. (Com G. Othmayr.) Baſſ. 1552 nur Str. 1. In der Ausgabe von 15 Nr. 11, (Comp. J. V. Brant) ſteht die erſte Strophe in der Form wie unter Nr. 64, dagegen die zwei folgenden in der Form B, w Nr. 4, die Ausgabe von 1563 hat dann aber auch dieſe beiden Stroph nach der Form C berichtigt.

Str. 1, Z. 2, 1549, Nr. 11: i. fliegen auß. Z. 3 ebd.: b. n. ſo gar Z. 4. ebd: m. ſo m. Z. 5 ebd.: die ewlen. Z. 6: trawren, nur 154 Nr. 11 hat richtiger: trawen, dräuen, vgl. Schmeller I, 412 u. Str. Z. 4: verzalt; in der Ausgabe von 1563, Nr. 64, ſonſt: verzelt; Schmeller I 250: Einen verzellen (ä. Sp.), ein gerichtliches Urtheil, beſonders das der Ac oder des Bannes über ihn ausſprechen u. ſ. w. Wer einen Verzalten g hauſet u. ſ. w. Über die Conjug. von zellen ſ. d. Gramm. 1, 946 u. Z. auch: zurück; vgl. Schmeller III, 73.

Eine ausführlichere, allegoriſche Klage des Käuzleins von ſein Liebe zur Nachtigall: „Ich armes fogelin kleine“ u. ſ. w. in Fichard Frankfurter Archiv III, 263 ff.

Nachtigall.

(15) A. Fl. Bl. Straßburg bei Thiebolt Berger.

Str. 3, Z. 1: Ich meint du biſt. Str. 12, Z. 2 und Str. 13, Z. 1 fürs Burgenmeyſters hauß. Am Schluſſe noch 3 Str.:

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang?
ein freyer Trummeter iſt ers genant u. ſ. w.

Vgl. Fiſcharts Gargantua Cap. 1, S. 25: „Es iſt ein Lind in jenem Thal, iſt oben breit und unden ſchmal u. ſ. w. Der Guckgauch der flog hinden auß, wol für der Beckerin Hauß, darinn ein Goldſchmidt maußt.“ [Vgl. auch A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutſchen Volksliedes. Marburg 1867. 8°. S. 204 bis 207. H.]

B. P. Mohr, Zur Verfaſſung Dithmarſens. Altona 1820. S. 194, aus der handſchriftlichen Chronik von Hans Dethlefs.

Str. 9, Z. 2: vor ein Borgermeiſters Döhr. Str. 10, Z. 1: juw Borgermeiſter.

Geiſtlich von Heinrich v. Lauffenberg: Es ſtot ein lind in himelrich u. ſ. w.

Sir Ferumbras (Ellis, Specim. II, 371):

It befell, between March and May,
When kind[1] corage[2] beginneth to prick,
When frith and fielde waxen gay
And every wight desireth her like,
When lovers slepen with open eye,
As nightingales on green tree,
And sore desire that they coud fly,
That they mighten with their love be u. ſ. w.

(Der provenzaliſche Ferabras hat nichts hievon.) Minneſ. II, 248[b], 2:

ir ſêle zen vogelen ſi gezalt! (Deutſche Myth. 705, 478.)

(18) G. Forſters fr. Liedl. I, 1539 und 1560. Nr. 47. (Comp. Laur. Lemlin, Baſſ. 1552 nur die unvollſtändige Str. 1.)

Str. 1, Z. 5: die nachtigal, Ausg. v. 1552 u. 1560: fraw (frau) nachtgal. Z. 8: br. ja bringen, ſo auch je am Schluſſe der folgenden Strophen. Str. 2, Z. 1: Yedoch ſeindt, die Ausg. von 1560: Jedoch ſo ſeind. Str. 3, Z. 1: Margaretha. Z. 5, 6: ſind, junckfraw. Z. 7 f. vgl. d. Gramm. IV, 674: ſanges krönen (Nith.).

Zu Str. 1, Z. 6 vgl. Vridanc 142, 11 f.:

Ich näme der nahtegalen ſanc
vür der ſüezen harpfen klanc.

[1] Nature.
[2] The heart.

Zu Str. 2 vgl. Gudrun Str. 1197 bis 1220. Str. 3, Z. 4: „d meydlein mit fraw Gertraut“ ist die geliebte Ungenannte, s. Anm. „Drei Fräulein“ (Nr. 21).

(19) a. Als ein Lied zum Reigen um „den feyhel,“ die ers Frühlingsblume, eingerückt in Hans Sachsen Fasnachtspiel: „d Neydhardt mit dem Feyhel,“ 1562. (Ged. B. 4. Th. 3. Nürnbe 1578. Bl. 50.)

Der Anfang des Liedes findet sich schon in einer niederländische Pergament-Handschr. geistlicher Gesänge aus dem 15ten Jahrhunde (Hoffmann, Horæ belg. II, 82):

Die mei, die mei, die meie
die brinct u. s. w.

Die erste Strophe, mit Singnoten, eröffnet auch ein geistliche Lied, überschrieben: „Ein schöner abend reyen,“ auf einem fl. Bl. „Drey hüpsche newe Geystliche Lieder u. s. w., getruckt zů Basel, be Samuel Apiario, 1569.“ Dasselbe geistliche Lied, mit der weltliche Eingangsstrophe und mit der Unterschrift: „Jacob Klieber“, auf einer andern fl. Bl.: „Vier Geistliche Reyen Lieder“ u. s. w., gedruckt z Nürnberg durch Val. Newber. Str. 1, Z. 2 lautet in diesen beide Drucken: „bringt uns der hl. v.“ Zu Str. 1, Z. 3 vgl. Sigeno (v. d. Hagens Ausgabe) Str. 26:

er furt ein freiß gemute
der hoch gelobte mân.

b. „Das Geystlich Meyen Lied. Von dem Gnadenreichen, liebliche Meyen, Christum am Creütz hangende. Im thon, Es nahet sich den Sommer, der Winter ist bald dahin u. s. w. Getruckt zů Basel, be Samuel Apiario. 1567.“ Am Schlusse: „Bendicht Gletting.“ Di ausgehobenen drei weltlichen Strophen sind dort, unter 27, die erste vierte und sechste. Die klingenden Reime u. s. w. mögen vom Be arbeiter herrühren.

Niederländischer Liedesanfang in einer Papier-Handschr. des 15te Jahrhunderts (Horæ belg. II, 83):

Het gaet hier teghen den somer
al datmen singhen sal,

Anfangsstrophe in: „Altus des dritten teyls viler schöner Teutsche Liedlein“ u. s. w. Nürmberg 1549. Nr. 33. (G. Othmayr):

Es nahet ſich gegen dem ſommer,
grün wil ich mich kleiden;
den liebſten buln, den ich hab,
von dem wil ich auch ſcheiden,
das ſchafft allein ir untrew wankelmütig ſin;
hab urlaub, far dohin!

Drei Fräulein.

(21) A. 115 guter newer Liedlein. Nürmberg 1544. Nr. 25. Comp. von Lud. Senffl. Orl. d. Laſſus, 3ter Th. ſchöner newer teutſcher Lieder. München 1576. Nr. 6. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 50. G. Forſters fr. Liedl. III. 1549. Nr. 30. (Comp. G. Forſterus.) III. 1563. Nr. 30. (Comp. G. Othmayr.) Im Baſſ. III, 1552 (auch G. Othmayr), nur Str. 1.

B. 115 guter newer Lieder Nr. 40, comp. von Lud. Senffl, mit dem Refrain: „bölpel, bölpel, bölpel.“

Den wahren Namen der Geliebten zu nennen, galt im Minneſange für unſchicklich (Lachmann, die Gedichte Walthers von der Vogelweide S. 189. Raynouard V, 192. 195 u. [F. Diez, Die Poeſie der Troubadours. Zwickau 1826. 8°. S. 149. 150. H.]). Es ſcheint aber auch eine alte Form geweſen zu ſein, das Dritte, Trefflichſte, ungenannt zu laſſen, vgl. li Romans de Berte, par Paris (Paris 1832), S. 17 f.:

Trois menestrels y ot qui mout font à proisier,
devant le roy s'en vindrent, ni voudrent detrier,
et devant la royne pour li esbanoier;
li uns fu vielleres, on l'apeloit Gautier,
et l'autres fu harperes, ot non maistre Garnier,
l'autres fu fléuteres, moult s'en sot bien aidier,
ne sai comment ot nom, mentir ne vous en quier.

Chans. 1538, Bl. 120:

Et si a [mon pere] troys beaulx chevaulx,
le roy nen a point de si beaulx;
Lung est gris, laultre est moreau,
mais le petit est le plus beau.

Ebd. Bl. 69ᵇ:

de troys chasteaulx que iay
aura [ma dame] la seigneurie;
lung est dedans Millan,
laultre en Picardie,
laultre dedans mon cueur,
mais ie ne lose dire.

Landnâm. 4, 7 (Isl. sög. I, 199): hialpi mer svâ Freyr ok Niördr ok hinn almâttki âs! Egilsſ. 365: Freyr, Niördr, landâs. (Deutſche Mythol. 140.) Sn. Edd. 3: Hâr, Jafnhâr, en sâ ofarst er þriði heitir. (Ebd. 110) (Thunar, Wodan, Saxnôt?) Deutſche Mythol. 244: Hadburc, Siglint und eine Ungenannte: aller wiſeſte wip; zwei oder drei? In den neugriechiſchen Volksliedern iſt das Anſteigen zum Dritten, Erheblichſten, das beſonders auch auf die Liebe Bezug hat, herkömmlich: *τὸ τρίτον, τὸ καλλίτερον* u. ſ. w. Fauriel, Chants populair. de la Grèce mod. II, 254, vgl. I, 4. II, 190. 316. 318. 344. 380. Italiän. Volkslied (Br. Grimm, Altd. Wälder I, 130):

C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,
ninetta, la più bella, si messe a navigar.

Simrock, Walther v. d. Vogelw. II, 161, Z. 1. Meinert 122. Anfang eines alten ſchottiſchen Liedes (Scotish Songs, London 1794. Vol. I, S. L, N. 46):

Three birds on a tree,
Three and three, and other three,
The boniest bird come down to me u. ſ. w.

Ebendaſelbſt:

I saw three ladies fair singing, hey and how upon yon leyland, hey.
I saw threw mariners singing Rumbelow, upon yon see stand, hey.

Vgl. Fauriel I, 4. II, 344:

Τρία πουλάκια κάθονταν u. ſ. w.
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον μυριολογάει καὶ λέγει.

Saga Ragnars Lodbr. Cap. 8 (Fornald. S. I, 256):

Þèr munuð sjá at fuglar þrír sátu í trènu hjá yðr, þeir sögðu mèr þessi tíðendi.

S. auch Anm. zu: „Er iſt der morgenſterne." Nr. 66 B; zu „Brennenberg." Nr. 75; zu „die Wünſche." Nr. 5. Nyerup III,

346, 6. 8. 347, 13. Levninger af Middel-Alderens Digtekunst II, Kopenhagen 1784. 8°. 119 bis 21. Indhold Nr. 16. „Die Nonne.“ Nr. 96, Str. 1. 2. „Elslein.“ Nr. 257, Str. 5 bis 9, namentlich Str. 9:

Der jüngst, der under den brüdern war,
der war der allerbeste u. s. w.

„Nachtfahrt“ (Nr. 260), A, Str. 9 f. B, Str. 4. „Der mei wil sich mit gunsten“ (Nr. 18), Str. 3, Z. 4: „das meidlein mit frau Gertraut.“ Drei singende Jungfräulein im Liede: „Schloß in Österreich“ (Nr. 125), Str. 17. Auch im Leben der Gertrud v. Osten Cap. 1, § 4. Nachtigallen und Jungfraun, Nyerup II, 178, 8 f. Ritson I, LXXXVI Not. Drei Jagdhunde, Altd. Wäld. III, 142, 185. [B, Str. 2. Gassenhaw. 7.]

Rosenbrechen.

(22) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 39.

Das kleine Lied ist von allerlei Zuthat erdrückt. Voran gehen zwei Strophen:

Ick gink my gistern morgen
spatzeren dorch den woldt,
ick hörde de vögelin singen,
se sungen junk und oldt,
unde ick hörde se also gerne singen.

Ick steech up einen boem,
de my tho hoge was,
de twyge breken tho stücken
unde ick vell in dat gras,
mit des quam dar myn söte leef gegangen.

Dieser Weise zulieb ist dann auch jeder Strophe des im Texte ausgeschiedenen Liedes eine müßige Zeile angehängt; der ersten: „dar wil ick yuw trüwen tho einer echten frouwen;“ der zweiten: „unde ich wörde sehr geschlagen werden;“ der dritten: „gy hebbet ock yuw ehr beholden.“ Hintennach folgen noch zwei unpassende Strophen:

In myn syns leef armen
dar lach ick unde schleep,

ick möſt dar wedderümm uthgahn,
was heeth, was koldt, was warm,
van der allerleveſten möſt ick ſcheiden.

Scheiden, bitter ſcheiden,
alſt ymmer weſen moth,
wo node dat ick ſcheide
van myns herten blodt,
wo node dat ick ſcheide van der allerleveſten myn!

Die vorangeſtellten zwei Strophen ſind Anfänge andrer Lieder. In einer Pergament-Handſchr. niederländiſcher geiſtlicher Lieder, die dem Schluſſe des 15ten Jahrhunderts anzugehören ſcheint, findet ſich unter den vorgeſetzten Anfängen weltlicher Lieder: „Jc clam die boem al op, die mij thoghe was." Hoffmann, Horæ belg. I, 111. II, 84.

B. In: Thirſis Minnewit, Amſterdam 1752, III, 97 (vgl. II, 9) ſteht das Lied holländiſch mit denſelben Anhängſeln, wie im niederdeutſchen Liederbuche, nur mit Ausnahme der Strophe, die hier den Anfang macht, es beginnt: „Jk klom 'er den boom al op" u. ſ. w. Die drei ausgeſchiedenen Strophen lauten:

Lief, wilt gy met my ryden,
lief, wilt gy met my gaen?
ik zalder jou henen lyden,
daer de geele goudroosjes ſtaen.

Jk wilder niet met jou ryden,
ik wilder niet met jou gaen,
myn moeder zouder myn ſchelden,
myn vader zou my ſlaen.

Waerom zou moeder jou ſchelden?
waerom zou vader jou ſlaen?
gy hebt de geele goudroosjes
voorwaer geen leed gedaen.

(Man. II, 208^b, 3 f. 118^b, 2.)

Eine Parodie des hergeſtellten Liedes in den kurzweiligen, friſchen Liedlein. Nürnberg 1553. Nr. 73:

Ach junckfraw, wolt ir (mit mir gan)
aber (oder) wölt ir mit mir reitten,

so kauff ich dir ein fichelein,
vorm Schwartzwald müst ir schneiden.

Eine andre ebend. Nr. 35:

Zu Regenspurg hat es sich verkert,
ei nitte verstan,
die megdlein haben spanisch glert,
ist wol gethan, ei nitte verstan,
gebt mir ein kron, sunst last mich gon!
mein mütterlein würt mich schelten.

Ach junckfrau, wolt jr mit mir gan,
da dann die roten röslein stan?
ist wol gethan,
gib euch ein kron, thut mit mir gon!
euer mütterlein wirt nicht schelten.

Zu Str. 1 vgl. Buchan I, 23:

But will ye go to yon greenwood side?
if ye canna' gang, I will cause you to ride.

(23) Fl. Bl. Straubing, bei Andre Sommer.

Das benützte Exemplar ist vorne mangelhaft, es beginnt mit den Worten: „rewet dich, ja dich." Die Ergänzung aus Fischarts Gargantua Cap. 6: „Jedoch das weiß ich, wann einen die Ros anlächelt, daß ers gern abbrech. Ich brech immer hin, auf das alte Liedlein:

Die Röslin sind zu brechen Zeit,
derhalben brecht sie heut!
und wer sie nicht im Sommer bricht,
der brichts im Winter nicht."

Str. 6, Z. 3: jr trew.

[Vilmar S. 215 bis 218. H.]

(24) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 147. Es folgen noch 9 Strophen, weitere Versuche in derselben Versweise. Zu Str. 4 vgl. Hoffmann, Kirchenlied 138 ob. Anthol. kathol. Gesänge 104, 1. Horæ belg. II, 138, 8: „ter halver middernacht."

Hasel.

(25) (Herders) Volkslieder I. Leipzig 1778. 109. Meinert 29. Zarnack, Deutsche Volkslieder. 2ter Theil. Berlin 1820. Vorrede S. VI bis IX. Englisch, aus einer Handschrift um das letzte Viertel des 16ten Jahrhunderts, in Ritsons Ancient Songs and Ballads. London 1829. II, 44: „A mery ballet of the hathorne tre.“ Zu Str. 2. 3 vgl. Jamieson I, 30:

O whare got ye that water, Annie,
That washes you sae white?

(Percy II, 258, 5. Chambers 274 ob.)

Helmbrecht 556 f.:

jâ wirt vil manic frouwe
von dem bûwe geschœnet.

Liedersaal II, 426, V. 252 f.:

waz vor salzes hât der verzert?

Vgl. Sv. Folkvis. III, 115 f. 118 f. (Ist die Verwandlung in nordischer Weise hinzugedichtet, wie bei der zur Nachtigall verwandelten Jungfrau?) Dainos 141 (vgl. 227). Rechtsalterth. 577.

Linde.

(26) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. III. 1549 und 1563. Nr. 74. (Comp. J. V. Brant.) Nur Str. 1 in: Bass. II. 1553 und Ten. II. 1565. Nr. 76. (Comp. J. Leonhar. de Langenaw.) Auch in: Alt. III. 1549 und Bass. III. 1552. Nr. 74. (Comp. J. V. Brant.)

(27) [Fl. Bl. Augsburg bei Agatha Geglerin. Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1000. H.] G. Forsters fr. Liedl. Ten. V. 1556. Nr. 18. (Comp. J. V. B.)

MS. III, 329a: „Diu linde“ u. s. w. Minnes. II, 74b, 4 (Nith.):

Wigerât, singe alsô, daz ich dir iemer lône!
Diu linde vil schône geloubet stât.

Miscellan. II, 205 u. [= Carmina Burana S. 216. Pf.]: Refl. Hoy et oe maledicantur tiliæ juxta viam positæ.

Jungbrunnen.

(29) Handschriftliches Notenbuch von 1533. (Wiener Hofbibliothek, Musikal. AN. 47. D. 30). Newe Teutsche Lieder u. s. w., durch Ivo de Vento comp. München 1570. Nr. 16. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8, S. 149. Docens Miscellan. I, 261 aus einer musikalischen Sammlung der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Joh. Schultzen Musicalischer Lüstgarte, Lüneburg 1622. Nr. 9.

(30) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 56. Heidelb. Hdschr. 343, Bl. 132. Auch mehrfach auf fliegenden Blättern: Basel bei Sam. Apiario o. J., ebd. bei Joh. Schröter 1608. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 68. Überall gehen die zwei Strophen voran:

Von deinetwegen bin ich hie,
herzlieb, vernimm mein wort!
all mein hoffnung setz ich zu dir,
daraus treib ich kein spott;
laß mich der treu genießen,
herzallerliebste mein,
thu mir dein herz aufschließen,
schleuß mich, herzlieb, darein!

Man hat uns beid verlogen u. s. w.

Auch folgt eine siebente:

Zu dienst sei das gesungen u. s. w.

Die Schlußstrophe wechselt mehrfach. Es ist klar, daß jene drei farblosen Strophen nicht aus Einem Gusse mit den übrigen sein können. Der echte Anfang des Liedes, der im Deutschen verloren gegangen, hat sich holländisch, mit hinzugekommenem Refrain, an die Spitze fremdartiger Strophen gestellt:

Noa Oostland wil ik varen,
daar woont er mijn zoete lief
over berg en over dalen,
schier over der heiden,
daar woont er mijn zoete lief.

Al voor mijn zoeteliefs deurtje
daar staan twee boompjes fijn,

d'een draagt noten van muskaten,
schier over der heiden,
en d'ander draagt nagelen fijn.

(Horæ belg. II, 170. Thirsis minnewit I, 101.)

Auch schwedisch eröffnet dieser Anfang eine geistliche Umdichtung, die nach dem hohen Liede hinüberspielt:

Till Österland vill jag fara,
där bor aldra käraſten min,
öfver berg och djupa dalar,
allt under så grönan lind.

Allt för min käraſtes hydda,
där står två trän så grön,
som alltid äro beprydda
med frukter som lukta så skön.

De grönskas både vinter och sommar,
i lunden där de stå,
den ena bär muskotte-blommor,
den andra neglikor små.

(Svenska Folkvis. af Geijer och Afzelius II, 235.)

Eine deutsche geistliche Veränderung des Liedes, fl. Bl., Nürnberg durch Val. Newber, o. J., hebt an:

In meines herren garten
wachsen der blümblein vil,
der glaub thut sich schon warten,
die lieb sein pflegen wil u. s. w.

Str. 3, Z. 1 bis 4, lautet verschiedentlich, z. B.:

In meines bulen garten
da stehn vil edler blüt,
wolt gott, ich solt ihr warten!
das wer meins herzen freud.

oder:

In meines bulen garten
do schmeckets alzeit wol,
darin sie mein thut warten,
mein herz ist freuden voll.

Die gewählte Lesart findet sich in der Strophe, wie solche im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 111, in das Lied: „Der Rosengarten"

(Nr. 52) eingeschoben ist. Ähnlicher Weise bei Mailand (1575). Nr. 1. [Vilmar S. 218. H.]

Sonnenschein.

(31) A. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584. Nr. 66.
B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 105.

Der Gedanke dieses Liedes ist in einem andern, weitläufigen des Frankfurter Liederbuchs Nr. 219: „Mein herz thut sich erfreuen" u. s. w. unbehülflich ausgebeutet. Dort lautet Str. 2:

Also ich unbesunnen
gedenk bei mir allein,
daß mir scheinet die sonnen[1];
du edler sonnenschein,
schein mir den weg zu ir!
nach ir steht mein begir,
der schein thut mich sonst krenken,
das mag man glauben mir.

Str. 4 schließt:

doch muß gottes will geschehen,
bei dem es steht allein.

Anzeiger 1837, Sp. 467: Beschwörung „bei dem heilgen Tag," „und bei dem heilgen Sonnenschein und bei der heilgen Erden." Vgl. d. Mythol. 425, 3. Sæm. Edd. 194, 3. Sonnenschein als Eigenname, Grüneisen, Manuel 118. (P. v. d. Aelst), Blümm und Außbund u. s. w. 1602. S. 92: „Ein jämerliche Klag' eines Liebhabers, darin:

Ob villeicht solch groß ungemach
Die helle Sonn ersehen thete
Und uber mich erbarmung hette.

Ob nur Phrase oder ob volksmäßige Erinnerung, ist nicht zu entscheiden. Vgl. Eiselein, Sprichw. 472 ob. Erec 3015 bis 21. Gesammtabenteuer 13, V. 321 bis 28.

[1] Niederdeutsches Liederbuch Nr. 47.

Goldmühle.

(32) Dieſe Strophen ſchließen ſich in denſelben Liederbüchern unabgeſondert dem vorigen Liede (Nr. 31) an. Im niederdeutſchen Liederbuche iſt die Strophe angehängt:

De uns dith nie leedtlin ſank,
ſo wol geſungen hat,
dat hefft gedahn ein ſchlömer;
godt geve em ein frölik jahr!

Dieſer Schlemmer iſt auch in Str. 3 ſtatt des Ritters eingedrungen.

Auf der Vorſtellung von der Goldmühle beruht ſchon der altnordiſche Gróttaſaungr (Sn. Edd. 146 ff.). Unter der Segensherrſchaft des finniſchen Ukko wurde Gold in den Mühlen gemahlen (Gananders Finn. Mythol., überſetzt von Peterſen. Reval 1821. S. 15). Gudrun 1291 bis 94 (4515 bis 20) [= Bartſch Str. 323. 1129. H.]. Nyerup IV, 63, 24: „de maler canel og hvede, Sv. Folkv. I, 26, 2 v. u.: „mandel". (Udv. II, 11, 3. Arwidsſ. II, 205, 3.) MS. III, 348, 8: „die zwên die malnt in tougen golt.

Mühlrad.

(33) In zwei mir bekannten Drucken des Liedes: „Jungfräulein, ſol ich mit euch gan" u. ſ. w. (Nr. 52), namentlich einem fl. Bl. von Baſel, bei Sam. Apiario, iſt dieſe Strophe vermöge der gleichen Versart untergebracht. Auf einem fl. Bl. von 1641, o. O., hilft ſie die zwei letzten Geſätze eines verworrenen Liedes bilden: „Schabab iſt mir gewachſen" u. ſ. w.

Z. 2: da ſtat, da ſteht, auch: ſteht ſich.

Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 70: „Vor Lieb brennt mir mein Herz im Leib" u. ſ. w. Schlußſtrophe:

Dort ferne auf jenem Berge
da malet ein Narrenrad,
Das treibet nichts, denn Liebe,
den Tag und auch die Nacht.
Das Rad iſt ganz zerbrochen,
die Liebe hat ein End,

Fahr hin, du guter Geſelle!
ich frei noch, wo ich will.

Dasſelbe im niederdeutſchen Liederbuch Nr. 95:

Dort verne up einem Berge
dar malet ein Narrenrat,
Dat drift nichts, denn de Leve,
den Dach unde och de Nacht.
dat Rat is ganz thobraken,
de Leve heft ein Ent,
vahr hen, du gude Geſelle!
ick frie, wor ick wil.

Fl. Bl. 1641 (Meiringer Heft, Bl. 41b):

Dort oben auf jenem Berge
ſteht ſich ein krummes Rad,
es malet nichts, dann Liebe,
die Nacht biß an den Tag,
und wem es werden mag,
Ade! ich fahr dahin.

Das Rad das iſt zerbrochen,
die Liebe hat ein End,
geſegen dich Gott, mein ſchönes Lieb!
ich geſich dich heut und nimmermehr,
Ade! ich fahr dahin.

Laß rauſchen!

(34) A. Str. 1 in Docens Miscellan. I, 262, aus einer muſikaliſchen Sammlung der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Str. 2 und 3 aus Wolfg. Schmeltzels teutſchen Geſängen. 1544. Nr. 25.

Str. 1, Z. 1: hört. Z. 3: D. e. feine Magd, F. meidlin trawren. Str. 2, Z. 1: Schm. La r. l. la r. Z. 2: get. Z. 3: pulen. Z. 4: grüne. Str. 3, Z. 1: haſtu. Z. 2; grünen. Z. 4: herzem.

B. In Forſters fr. Liedlein. Ten. V. 1556. Nr. 35. (Comp. J. V. B.)

Daß dieſe drei Strophen zuſammen gehören, zeigt die vermittelnde Strophe bei Forſter. Im Wunderhorn II, 50 („mündlich") ſind ſie auch

verbunden und durch neue Zudichtung gemehrt. [Vgl. Schriften III, S. 409. 410. Vilmar S. 191 bis 195. H.]

Ringlein.

(35) G. Forsters fr. Liedlein. Ten. V. 1556. Nr. 6 (Comp. L. S.) und Nr. 9. (Comp. J. V. B.) Vgl. Wunderhorn III, 129. W. Wackernagels deutsches Lesebuch II, 28.

Z. 3: so wil.

Lieb und Leid.

(36) Fichards Frankfurter Archiv III, 270, aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts: „Eyn suberlich lytlin von einem bulen."

Str. 1, Z. 1: liechter s. Z. 2: fiel. Str. 5, Z. 3; Str. 6, Z. 1: eigelin. Str. 5, Z. 2: gand. Str. 6, Z. 4: leg, dar by. Vgl. Minnes. I, 68 a, 1. 96 b, 4. 180 b, 7. II, 24 b, 6. Str. 7, Z. 3: Und das ich uch neme. Vgl. Str. 8, Z. 3. Str. 9, Z. 4: rich. Str. 10, Z. 4: gedenckt. Str. 11, Z. 1: numme. Str. 12, Z. 1: ienem dail. Z. 3: uch. Z. 4: nemment.

Der öfters angezeigte Ton: „Es get ein frischer sommer daher (do wert ir hören newe mer)" u. s. w. setzt eine andre Versweise voraus, vgl. Soltau 307. 377. Grüneisens Manuel 216 (vgl. 416, 1).

Zu Str. 1, Z. 1 vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 119 („Ich habs gestellt" u. s. w.), Str. 2, Z. 3 f.:

Es kompt ein frischer sommer daher,
es grünet an der heiden.

Zu Str. 4 vgl. Walther von der Vogelweide (Lachmann) 74, 10 ff. [= Pfeiffer S. 69, 25 ff. H.] Ettmüller, Sechs Briefe u. s. w. 9, 36 f.:

und claget sine wunden,
die noch unverbunden stänt u. s. w.

[Zu Str. 5 vgl. S. 182, Str. 2.]

Zu Str. 6, Z. 4 Gudrun 1620 [= Bartsch Str. 405. H.]:

ich wolte im ligen bi.

Zu Str. 12 f. das Reuterliedlein: „Ich ritt mit luſt durch einen wald“ u. ſ. w. (Nr. 150) Str. 3 (vgl. Meinert 239, 4). Fein. Alm. 1777. 124, 1. 128: „Die Linde im Thal“ Str. 4. Minneſ. I, 39[b], 5. (Dainos 307.) Str. 11 und 12 knüpfen wieder an Str. 1 und 2 an.

Springeltanz.

(37) P. Mohr, Zur Verfaſſung Dithmarſens u. ſ. w. Altona 1820. S. 198 f., aus der handſchriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen. Hamburg 1733. S. 109. Joh. Adolfis, gen. Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgegeben von Dahlmann. Kiel 1827. II, 569 f.: „Springel- edder Langedanz.“ Mone, Niederländiſche Volkslitteratur 212, Liedesanfang:

Moeder, lieve moeder, mocht ick ter linden gaen.

Chanson des Saxons, préface LXVIII, 15. (Vgl. Görres, Volksl. LXI. Altd. Blätter II, 143, 11.)

Reigen.

(40) Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 106[a]. Otth Siegfriden Harniſch Newe Auserleſne Teutſche Lieder u. ſ. w. Helmſtadt 1588. Ten. Nr. 8. Hier nur Str. 1. 2. 5.

Str. 1, Z. 1: H. vnd ſpr. Z. 2: Fr. kein Mann. Z. 3: Fr. gedencke. Z. 4: H. ach fehlt; Fr. f. du. Str. 2, Z. 1: H. nicht. Z. 2: H. mir, vgl. Schmeller IV, 114. Z. 3: H. v. iſt ein j. Z. 4: H. buhlns arme. Str. 3, Z. 2: wol auß. Str. 4, Z. 3: dieſen tantz. Z. 4: anderen. Z. 5: gebe. Str. 5, Z. 1: H. geht. Z. 2: Fr. der hat gut fr. zu ſ. Z. 3: Fr. der ſ. bulen. Z. 4: H. wol fehlt. Z. 5: Fr. i. auch d. m.

Zu Str. 5 vgl. Brief Meiſter Ruodperts von S. Gallen, 11tes Jahrhundert (W. Wackernagels d. Leſebuch I. 2te Aufl. 157): „Temo die heiligen holt ſint, der mag horſco gebetôn“ [horſk, celer]. (Vgl. auch Hoffmann, Kirchenlied 90, 2.)

Jahreszeiten.

(41) A. Aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, im Besitze des Frhrn. W. v. Hartzhausen, in Mones Anzeiger 1838, Sp. 82. Aus einem geschriebenen Liederbuch mit der Jahrzahl 1639 im deutschen Museum 1780, Bd. II, S. 282 f. Auch hier halb niederdeutsch.

Str. 1, Z. 2: Mus. mirk i. ahn d. dache. Z. 4: Mus. perlin. Z. 5: solte, Mus. solde. Z. 6: Mus. dage. Str. 2, Z. 1: Mus. Ahn p. geid. Z. 2: Mus. lengern u. d. dage. Z. 3: Mus. underpfand. Z. 4: ermlein, Mus. ermlin. Z. 5: solte i. m. rusten, Mus. so sold i. m. rüsten. Z. 6: wans m. luste, Mus. Woes m. lüste. Str. 3, Z. 1: Her nach, Mus. Hier nach klimpt. Z. 2: Der meye d. br. u. blome. Z. 3: blomelin manigerlei. Z. 4: koldt, Mus. Hold. Z. 5: hoerde, Mus. hör d. fr. nachtigall. Str. 4, Z. 1: Mus. allen waldvögelin. Z. 3: läge ich in meines liebes, Mus. Leig ich in meines liebs ermelin bl. Z. 4: wuste. Z. 5: nummer vorromen, Mus. nümmer verroemen. Z. 6: Mus. Als sie qu.

Hierauf folgt noch an beiden Orten die unpassende Strophe:

Der uns diß new [Mus. neue] liedlin sank,
der hat gar wol gesungen,
es hat [Mus. es] gethan ein junkfraw sin [Mus. jungfraulin],
drank gerne win,
sie war ihrem freunde [Mus. frennd] auch getreuwe,
es wirt ihr [Mus. wird i. nicht] ruwen [Mus. rewen].

(Bearbeitet im Wunderhorn I, 39 f.)

B. Antwerp. Liedekensb. 14^{b}.

Auch im ritterlichen Frauendienste fand Beschenkung mit Ärmeln statt: Ste. Palaye, Mémoires sur l'ancienne Chevalerie. Paris 1781. Th. 1, S. 91. 164, Not. 69. [K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Wien 1851. 8^{0}. S. 165. Benecke-Müller-Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch unter Stüche. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8^{0}. S. 313. Le chevalier à la manche. H.]

Stäte Liebe.

(42) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 18. Frankfurter Liederbuch von 1584. Nr. 37. Mit der Überschrift: „Diß Lied haben vn(s) die Weisen bedacht, von einer schönen Jungfrauwen gemacht."

Str. 3, Z. 1: diſſem nyen Jahr. Str. 5, Z. 2: ſchweuet. Str. 1: ſoor, dürre, verſoren, dürr werden, dürr machen. Bremiſch niederſächſiſches Wörterbuch IV, 924. Auch in oberdeutſchen Mundarten, Stalder II, 371 f. Schmeller III, 280 f. Durch Misverſtändnis im Frankfurter Liederbuch ſaur und verſauren, vgl. D. Mythologie 615: ſauere Winde.

B. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 139.

Str. 4, Z. 3: kert.

Parodiſch in einem handſchr. Notenbuche der Univerſitäts-Bibliothek zu Baſel, F. X, 2:

Wann ich des morgens früe uffſtand,
ſo iſt mir min ſtuble geheitzet ſchon,
ſo kumpt min lieb und gibt mir ein gutte morgen.

Vgl. Wunderhorn III, 71. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 10.

Verſchneiter Weg.

(43) Fl. Bl. um 1570. Die erſte Strophe auch in Docens Miscellan. I, 261.

Auf dem fl. Bl. bilden je zwei Zeilen ein Geſätz mit zwiſchenſtehendem Refrain: „Jörg niſſel, ſig michel, hudelump, hans jocel, gůt tůch, hudelumpe.“ In ſolcher Geſtalt kannte Fiſchart das Lied, Gargantua Cap. 8: „Sein Nachbaur Jäckelein, Hanß Jäckel Guttuch Hudelump. Es iſt ein Schnee gefallen, es giengen drei gut Geſellen, Jörg Nißel, Sig Michel, Hudelump Hanß Jäckel, Spatzieren umb das Hauß, Hudelumpe, dann es iſt noch nit Zeit, O Lempe, der Weg der iſt verſchneit.“ Der Refrain gibt die poſſenhaften Namen der drei Geſellen.

Str. 1, Z. 2 bei Docen: und es. Nach Str. 3: Das meitlin das kondt ſtricken, biß es ſie auß gemacht; was in keinem Reimverbande ſteht und den Zuſammenhang ſtört. Str. 4, Z. 2: ſiden.

Zwei Waſſer.

(46) Eſchenburgs Denkmäler altdeutſcher Dichtkunſt. Bremen 1799. S. 461. Wie es ſcheint, aus Haßlers Luſtgarten Neuer Teut-

scher Gesäng u. s. w. 1601. Anders gewendet bei Meinert 39: „der vorsichtige Liebhaber will sich ein Steglein legen, ein Schiff ist ihm zu kostbar.“ In Forsters fr. Liedlein II, Bass. 1553. Ten. 1565. Nr. 49 stehen zwei Strophen einer Ballade:

Es warb ein schöner jüngling
uber ain braiten see
umb eines königs tochter,
nach leid geschach im wee.

Ach Elßlein, holder bule,
wie gern wer ich bei dir!
so fliessen zwei tiefe wasser
wol zwischen mir und dir.

Vgl. „Zwei Königskinder“ (Nr. 91). Das scherzhafte Lied scheint eine Parodie des tragischen zu sein. Der unbeholfene Junge und das kundige Mädchen auch in dem Liede: „Wo sind ich dann deins Vaters Haus“ u. s. w. Nr. 258. Alterthumszeitung 1816, Nr. 13, S. 52. Mone, Quellen und Forschungen I, 160 f. Meinert 110. Wunderhorn II, 413. [Vilmar S. 211. 212. H.]

Reif und Schnee.

(47) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 62.

Str. 1 bis 4 ist je die vierte Zeile wiederholt; statt dessen hat Str. 5 den Anhang: daß sie nit tanzen kan, Str. 6: daß ich so elend bin.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 14.

Str. 6, Z. 4 ist wiederholt.

C. Heidelberger Handschr. 343, Bl. 109.

Str. 3, Z. 1: Gries. Str. 5, Z. 4: hör ichs singen vff.

Die zweite Hälfte jeder Strophe ist als sich wiederholend bezeichnet.

Die Aufforderung, trauern zu helfen und die Finger aufzurecken, ist den Rechtsformen der Eideshülfe entnommen, vgl. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 141. 862 f. Im Minnesange wird mehrfach zum mithelfenden Gnadenruf, Gesang und Wunsche aufgefordert.

Heinrich v. Morungen, Man. I, 57ª [= Minnesangs Frühling 146. Pf.]:

Helfet ſingen, alle[1]
mîne friunt, und zieht ir zuo
. . . . . mit ſchalle,
daz ſi mir genâde tuo!
ſchrîet, daz mîn ſmerze
mîner frouwen herze
breche und in ir ôren gê!
ſi tuot mir ze lange wê.

Ulrich v. Liechtenſtein, ebd. II, 42[b]:

Wol her alle, helfent ſingen[2]
wibes lop, daz ich ie gerne ſanc!
tuot ir daz, in mac gelingen,
ſwie mir noch nie wol an in gelanc.

Konrad v. Altſtetten, ebd. II, 48[a]:

Nu wünſchent algemeine,
daz mîn leit zergê! u. ſ. w.
ein unbevanc mit armen blanc
des wünſchent dem, der den reigen ſanc!

Steinmar, ebd. II, 106[a], als Kehrreim:

wünſchent, daz ſi mînen pîn
wende, daz ir iemer ſaelic müezent ſîn!

(Vgl. ebd. I, 44[a], 5. II, 47[b], 5. 106[b], 3. 107[b], 6.) Über das provenzaliſche clamar merce ſ. Raynouard, Choix u. ſ. w. B. V, S. III, Note a. (Cento novelle antiche, Nr. 61. J. Grimm, Meiſtergeſ. 95 f. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. S. 532 ff.) 434, 1. 354. Auch dieß beruhte auf einem lehnrechtlichen Gebrauche, Assises de Jerus. Cap. 256. 261. (Wilken, Geſchichte der Kreuzzüge I, 373.) Liederſaal II, 236, 942 f. Sonſt wird in deutſchen Volksliedern manchmal die Hülfe zur Beſtattung angerufen. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 120:

Godt gröte iuw heren alle,
minen vader mit im talle!
unde is hir ein here efte ein edelman,
de mi diſſen doden
begraven helpen kan?

[1] Man. II, 54 a, 2 v. ob., 1 v. u., 65 b, 2 v. u.
[2] Vgl. Lachmann über Singen und Sagen 5 u. MS. II, 38 a, 5.

Herders Volkslieder I, 118 f.:

Wo krieg ich nun zwei leidfräulein,
die mein feines liebchen zu grabe wein'n?

Wo krieg ich nun sechs reuterknab'n,
die mein feins liebchen zu grabe trag'n?

Herzogs Geschichte der deutschen Nation.-Litter. S. 177:

Wolt got, het ich zween hawersknaben,
die mir mein lieb zu grabe helfen tragen!

Lied von der Bernauerin:

Die mir helfen meinen vater begraben,
rothe mäntel müssen sie haben,
roth müssen sie sich tragen.

Und die mir helfen mein feins lieb begraben,
schwarze mäntel müssen sie haben
und schwarz müssen sie sich tragen.

Nibelunge 1007, 2:

mit klage ir helfende dâ manic vrouwe was.

Floresta I, 245:

los responsos, que le dicen,
yo los ayudé á decir;
siete condes la lloraban,
caballeros mas de mil u. s. w.

Lai d'Ignaurès V. 532: „Or m'aidiés à faire mon doel u. s. w. (Das Trauernhelfen besteht hier im Gelübde gemeinsamen Fastens mehrerer Frauen.) Landsknechtorden Str. 14: „Darnach helfen sie einander das Requiem singen." Falkenstein (Nr. 124):

A, Str. 4 ei so wil ik wal jegen de müren tren
un helpen lesken truren.

B, Str. 6 so wil ich under die muren stan
und wil im helfen truren.

[Vilmar, Rud. v. Ems 32 ob. Fische, Vögel sollen weinen helfen. Im Liede bei Forster V, 18 will die Linde helfen trauren. Rhesa 135: die Sonne.] Lied: „Es waren drei Soldaten gût" (Züricher Liederbuch 596), Str. 9:

Sie wurden in einen Thurn gelegt,
wol zwischen zweien Mauren, ja Mauren,

da kam Graf Held ſein Töchterlein, ſein Töchterlein,
den Soldaten half ſie trauren,
wol zwiſchen zweien Mauren.

[Vgl. Schriften III, S. 542. 543, Anm. 274 bis 276, wo ein Theil dieſer Stellen auch angeführt iſt. Pf.]

Winterleid.

(48) A. Fl. Bl. mit dem Zeichen: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 120. Niederdeutſch im niederdeutſchen Liederbuch Nr. 41.

B. Heidelberger Handſchr. 343, Bl. 91^{b}, mit Abweichungen (vgl. Görres, altd. Volks- und Meiſterlieder 45).

A. Str. 2, Z. 1: Dieſen? Str. 4, Z. 1: und vil; niederdeutſch: tho weinich, tho veel.

B. Str. 6, Z. 1: Auch Suden. Z. 3 fehlt: wenn.

Die beiden hochdeutſchen Drucke haben am Schluſſe noch:

Gott wöll allen jungfrauen ihr ehr bewaren
vor allen falſchen zungen!

Zu Str. 2. 3 vgl. Nyerup III, 417:

ihvo ſom haver en ſuldtro ven,
han elſker hende viſt over alle.

Zu Str. 4 vgl. Horæ belg. II, 177:

Het windje, dat uit den ooſten waait,
dat waait tot allen tijden u. ſ. w.

[Vgl. Schriften III, S. 544, Anm. 284. Pf.] Vgl. auch die Räthſel von der Ruheloſigkeit des Windes.

Feinslieb von Flandern.

(49) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 77.

Str. 3, Z. 5: an jhren Henden. Str. 5, Z. 7: nimmermehr. Zu Str. 1, Z. 6: aller, adv. ganz, vgl. Schmeller I, 42.

Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 51, vgl. Nr. 6.

Gelehrte Anzeigen, herausgegeben von Mitgliedern der königlich

bayerischen Akademie der Wissenschaften. B. 1. München 1835, Nr. 7, Sp. 55 (Warnkönigs flandrische Staats- und Rechtsgeschichte. B. 1, angezeigt von Phillips): „Nur die Schweizer gebrauchen flämisch für fein; so ist z. B. ein flämisches Schaf eines von edlerer Art, mit einer überaus zarten Wolle, davon auch ein halbflämisches Schaf, Flämili aber und Flamili ein zärtlicher, weichlicher Mensch. (Vgl. Stalder, schweizerisches Idiotikon I, 377 f.) Sonst aber herrscht über die Flamländer nur eine Stimme; ihre Derbheit und ihr Wankelmuth sind sprüchwörtlich geworden. Z. B. Cod. mon. chart. lat. s. (Deutsche Reime von Mönch Husemann in Westfalen, vom Jahre 1575) Bl. 79 a:

Junger Gesell, sich vor dich!
De Jungkfrouwen synt bedreichlich,
Se synt uth Flandern [1]
Und geven einen um den andern.

Eben so heißt es in dem von Büsching herausgegebenen Leben Hansens von Schweinichen Th. 1, S. 77:

Ich bin von Flandern,
ich gebe eine um die andern;

ferner in dem Liederbüchlein von Frankfurt a. M. 1584, Lied LXXVII:

Mein feins Lieb ist von Flandern
Und hat einen wankeln Muht,
Sie gibt ein umb den andern,
Das thut die Leng nit gut.

So läßt auch Leonhard Fronspergers Kriegsbuch (1596) die bei den damaligen Heeren im Trosse befindlichen Weiber sagen:

So seindt wir Hurn fast von Flandern,
Gebn ein Landsknecht umb den andern.

Ähnliche Auskünfte geben einzelne Idiotika, z. B. Behrendt, Schlesisches Idiotikon. 1787. S. 15: „den kennt man schon, er ist von Flandern, er ist ein Flander, er flandert, d. h. er lügt und windbeutelt." Ähnlich Goelius (Ulysses Belgius. 1631. Lugd. S. 12):

Flandria fles fletu flectes fallacia frena
Flandria flos florum formidas fraude fruentes.

[1] Der Reim wird in derlei Stellen das Beste gethan haben.

So ſagt auch Schmeller (bayer. Wörterbuch I, 588): Flandern, fländern: hin und her bewegen, das Fländerlein (Fland'l): flatterhaftes Mädchen. Demgemäß heißt es auch von den Niederländern im Allgemeinen: Man ſolle ſich hüten vor einem ſchwarzen Deutſchen, weißen Italiäner, rothen Spanier und einem Niederländer, er ſei, was Farb er wolle. Vgl. (Simon Dach) Zeitvertreiber. 1700. S. 168." [Vilmar S. 190. 191. H.]

Wurzgärtlein.

(51) Fl. Bl. „Getruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger" (um 1570). Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 165. An beiden Orten mit der Überſchrift: „Ein ſchöner Bergreyen."

Str. 2, Z. 3: Zwey kleine b. Str. 4, Z. 2: Fl. Bl. nit gar. Str. 5, Z. 3: Frankfurter Liederb. der liebſten. Str. 6, Z. 5: ganze. Str. 7, Z. 3: und welche. Str. 8, Z. 3: Fl. Bl. bewriſch. Z. 4: Fl. Bl. des w. Str. 9, Z. 4: Frankfurter Liederb. S. Annenberg.

Das fl. Bl. hat eine Strophe weiter:

Singt er uns das, er ſingt uns mehr,
er hats ſo frey geſungen.
Gott behüt allen frawen ihr ehr!
es iſt under die rhatſchmid kommen,
ſie habens ſo frey geſungen.

Zelten, zeltnen (tolutim ire), im Paß gehen; Zelter, Zeltner, Paßgänger (equus ambulator, Schmeller IV, 256), hier vom Reiter eines ſchmucken Pferdes, vielleicht im Gegenſatze des Herrn zum Knechte, deſſen Str. 9 gedenkt; vgl. die Stelle aus den Monum. Boic. VII, 241 (bei Schmeller a. a. O.): „Vier zeltendpfärd und vier knechtspfärd."

Str. 1 bis 3 ſind ein Räthſellied von beglückter Liebe. Str. 4 ſtellt die Frage, das wohl verzäunte Gärtlein, das „noch nit offenbar iſt", ſoll erſchloſſen, der Zaum aufgebunden, d. h. das Räthſel, der Knoten gelöſt werden. Str. 5 bis 8 enthalten die Antwort, das Verſtändnis wird aber nur angedeutet und dem Bilde des Minneglücks der bittre Hohn eines Enttäuſchten in der Weiſe der Lügen- und Poſſenlieder (vgl. Wackernagels Leſebuch II, IX f.) entgegengeſetzt. Man kann ſich vorſtellen, daß der Zeltner den einen, ſein Knecht den andern Theil

ſinge. Str. 9, welche hierauf hinweiſt, iſt verdorben, vermuthlich dadurch, daß das Lied zu einem Bergreien aus S. Annaberg geſtempelt werden ſollte Auch die im Texte weggelaſſene Endſtrophe zeigt mit dem doppelſinnigen: „under die rhatſchmid kommen“ den Räthſelſang an. Eines der altengliſchen Räthſellieder (in Th. Wrights Songs and Carols u. ſ. w. London 1836. Nr. 8, aus einer Handſchrift des 15ten Jahrhunderts) hebt ſo an:

I have a newe gardyn
and newe is be-gunne,
Swych an other gardyn
know I not under sunne.
In the myddis of my gardyn
is a peryr set,
And it wele non pere bern,
but a pere jenet.
The fayrest mayde of this town
preyid me
For to gryffyn here a gryf
of myn pery tre u. ſ. w.

Der Garten als Bild der Chriſtenheit unter den Räthſelaufgaben des Wartburgkrieges, Docen, Miscellan. I, 131 f. Zu Str. 5, Z. 5. Über Strohkränze ſ. Schmeller III, 676. Burk. v. Hohenvels, Man. I, 85ª u., Refrain:

Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel und min vrier muot
Lieber, danne ein rôſenkranz, ſô ich bin behuot.

Liederbuch der Hätzlerin 187, 29. [Vgl. die Anmerkungen zu Nr. 86. 252 und Schriften III, S. 417. 418. H.] Nyerup III, 128 (417):

Jeg haver plantet en Urtegaard u. ſ. w.

Helmbrecht 324 f.:

ob ich ie geziunte zûn dir oder ander ieman u. ſ. w.

Wernher v. Niederrhein 36, 24 bis 27:

nu wil ich ût den garden inſlîzen,
wi iz der menniſchi ſal anne vân,
ob he darîn willit gân.

[Vgl. Schriften III, S. 541, Anm. 266. S. 542, Anm. 273. Pf.] Zu Str. 6 vgl. Liederbuch der Hätzlerin 78, 103. [Schwabenkr. 155ª ob.]

Rosengarten.

(52) Bergkreyen Nr. 54. Fl. Bl. „Getruckt zu Basel, bey Samuel Apiario“ (gegen 1570). Meiland 1575. Nr. 1. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 76 und 111. Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, 1605. P. v. d. Aelst S. 69. Fein. Alm. I, 69.

Der Anfang lautet auch: „Ach jungfraw, sol ich“ u. s. w. Das Lied ist in den Drucken mehr oder weniger mit ungehörigen Strophen, zum Theil aus: „Von deinet wegen bin ich hie“ u. s. w. versetzt, wogegen bei Meiland Str. 3 bis 5, im fl. Bl. bei Joh. Schröter Str. 3 weggefallen sind; jene wurden im Texte ausgeschieden.

Zu Str. 4 vgl. die Stelle aus einem Minneliede Gotfrids von Straßburg (Man. II, 183. v. d. Hagen, Gottfr. v. Straßb. W. II, 101 f.):

Ich unverdâhter man
war tuon ich wort, war tuon ich sinne,
swanne ich bî der schönen bin,
Daz ich niht reden kan?
sô gar verstummet mich ir minne,
daz ich bin gar âne sin.
Swanne ich sprechen sol ze nôt,
sô kan ich harte kleine, des mich vrume,
sô wird ich blûc von schamen rôt;
dar nâch besunder
kan ich wunder,
swanne ich von ir kume.

(S. auch Man. I, 54a, 2. 165a, 5. 23a, 2. 62b, 2 u. s. w.)

Waz hilfet mîn umbesagen?
mit einem worte sî beslozet,
si sprichet kürzlich: ine wil u. s. w.

Aus demselben Liede zu Str. 3:

Swaz grüenes ûf von erden gê
oder touwes oben an nider risen muoz,
loup, gras, bluomen und klê,
der vogel dönen
geb der schönen
wunneclichen gruoz!

Zu Str. 5, Z. 8 vgl. Wigalois 2191: „ez dûhte sie allez kleine.“ Zu Str. 6, Z. 5 vgl. Schmeller I, 329: „Ihre Haar pflanzen sie in

die Locken." Neiners Tändelmarkt. „sich pflänzeln, sich zieren, putzen, schmücken." Zu Str. 6, Z. 7. 8 Wolfdietr. 118:

diu edel keiserin reine
tet im manchen segen nâch.•

Alphart*Str. 113:

dâ segnet ime nâch
diu herzogin frau Uote mit ir snêwîzen hant.

[Eyn schön rimbökelin H, 2^b, u.]

Das Blümlein.

(53) Aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts in Fichards Frankfurter Archiv III, 265.

Str. 1, Z. 4: lyt, auch weiterhin so. Str. 3, Z. 4: ich dienen, vgl. d. Gramm. I, 958. Str. 6, Z. 4: min herz das? Str. 7, Z. 4 etwa: ich hoff, daß mir nit fel?

(54) Fl. Bl. o. D. u. J. (um 1570). Heidelberger Handschrift 343, Bl. 70^b.

Str. 1, Z. 1: Hdf. Ich weis mir ein blümlein bloe. Z. 3: Hdf. es ſthett in gruener auwe. Z. 5: Hdf. ich khundt es nirgent f. Z. 7, 8: Hdf. vor Reiff vnnd khalttem winde iſt es nimmer da. Z. 8: Fl. Bl. ful. Str. 2, Z. 1: Hdf. Ich weiß mir ein bluemlein weiſe es ſteht in gennem Riett. Z. 4: nun im Sinne von nur, niuwan (vgl. Schmeller II, 698 f.). Z. 5: Fl. Bl. abgemäyet, Hdf. es iſt mir abgemeyt. Z. 7: Fl. Bl. Mein lieb han ich verloren, Hdf. mein lieb hatt mich verſchmett. Z. 8: Fl. Bl. ich dann fr. ſ., Hdf. ich khan nit fr. ſ. Str. 3, Z. 1: Hdf. meine. Z. 2: Fl. Bl. roßyen rott, Hdf. roſina rott. Z. 3: Fl. Bl. hertzen troſt iſt es genennet. Z. 4: Hdf. auff dirrer heiden ſtett. Z. 6: Hdf. iſt dirr. Z. 8: Hdf. hab i. m. troſt. Str. 4, Z. 1: Hdf. Ich w. m. e. blümlein w. Z. 2: Fl. Bl. gewachſen inn, Hdf. ſthett mir jn. Z. 3: Hdf. iſt gew. Z. 4: Fl. Bl. das heiſſet ſch., Hdf. Es heiſt nun gar ſch. Z. 5: Hdf. Das bluemlein. Z. 6: Fl. Bl. wol gegen diſem ſ. l. Z. 7: Hdf. woltt. Z. 8: Hdf. mein bulen vmbefanng. Str. 5, Z. 1: Hdf. ſeinen zeitten. (Vgl. „des todes zeichen" d. Myth. 492.) Z. 2: Hdf. vil blümlein z. Z. 3: Fl. Bl. vnder den klaffer kan er ſich ſchmeichlen, Hdf. ghett vmb die klaffer ſchmeichlen (vgl. Schmeller III, 463). Z. 4: Fl. Bl. m. andächtiger a., Hdf. m. ungtreuwer a. Z. 5: Fl. Bl. wol nach. Z. 8: ſo m. Die Hdf. hat für Z. 5 bis 8:

vil groſſer lieb uff erden,
die itzund mus zerghen,
was mir heuer nit mag werden,
das wil ich ein ander jar hann.

Str. 6, Z. 1: Hdſ. M. h. leidt groß kummer. Z. 4: Fl. Bl. Meyens, Hdſ. woluff des Meyes friſt. Z. 5: Hdſ. wan ſich die Reiffen v. Z. 6: Hdſ. vnd auch. Z. 7, 8: Hdſ. von der allerliebſten werdt ich Entpfanngen detts dem klaffer Jm hertzen whe.

Das fliegende Blatt hat vier, die Handſchrift (vgl. Görres S. 9 ff.) drei, wenn nicht durchaus unechte, doch wohl entbehrliche Geſätze weiter, als in den Text aufgenommen worden, auch iſt von Str. 5 an die Stellung der Strophen und Halbſtrophen verſchieden.

Über Schabab ſ. Stalder II, 305. J. Grimm, Reinhart Fuchs 283. Schmeller III, 305. [Vgl. meine Ausgabe der Schauſpiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig. Stuttgart 1855. 8. S. 730, Anm. 1. S. 906. H.]

Zu Str. 3, Z. 6 „hat verdorrt" vgl. d. Gramm. IV, 162 u. Flos u. Blankflos V. 1016:

De blomen, de ek meyne u. ſ. w.
V. 1053 Dat is de blome, de ik meyne.

P. Etterlins eidgenöſſiſche Chronik, Baſel 1507, Bl. XXXIX b (Züricher Mordnacht 1350): „Die ſich danne allenthalben verſchlagen hatten in die hüſer, die wurdent alle geredrot; der houptman, graff Hans von Hapſpurg, der viel über die muren uß in der ſtatt graben, darinnen ward er ergriffen und gefangen und leit man in in den Wellenberg, da lag er inn dri jar gefangen und macht das liedli: Ich weiß ein blouwes blümelin u. ſ. w. Und wurdent demnach groß krieg gen der herſchaft und denen von Zürich von ſinen wegen, als ir das hienach werden hören; und do er ledig ward, wurdent vil ſachen und krieg verricht mit dem keiſer, dem herzogen und anderen fürſten und herren u. ſ. w."

Crusii Annal. Suev. Dodecas tertia (Frankfurt 1596) S. 260: „Anno 1352 u. ſ. w. Medio mense Julio Tigurum iterum ab Alberto Austrio obsessum est, Imperatore Wirtembergensi Eberhardo. Interventu autem Brandenburgici Marchionis, cum vix mensem obsidio durasset, pax est facta. Ex cuius conditionibus Joan. Habspurgius absque precio dimissus est. Detentus fuerat is duos annos et sex menses in turri Wellenberg, in qua fecerat cantionem: „Ich weiß ein blauwes Blümelein."

Ægid. Tschudii Chronicon Helvetic., herausg. von J. R. Iſelin Thl. I, Baſel 1734, S. 386 (a. 1350):

„Graf Hanß von Habſpurg und andre die wurdent im Statt-Grab gefangen, es ward ouch der obgenant Friherr von Bonſtetten gefangen, wurdent beid in Wellenberg, jeder an ein beſonder Ort, gelegt, darinne der v Habſpurg dritthalb Jar gefangen lag, und machet in der Gefänknuß das Liedl „Ich weiß ein blawes Blümelein“ u. ſ. w.“

Der Thurm Wellenberg iſt der (neuerlich abgebrochene) Waſſe thurm zu Zürich.

Ein weiteres Lied ähnlicher Art: „Der Mai trit rein mit freuden u. ſ. w. Bicinia, Viteb. 1545, T. I, Nr. 92. [Vgl. Schriften II S. 436 bis 438. Die Erzählung von Tſchudi hat Göthe wahrſchei lich Veranlaſſung zu ſeinem Gedichte „Das Blümlein Wunderſchön“ g geben. Vgl. Göthes Gedichte, erläutert von H. Viehoff. II. Düſſe dorf 1847. 8°. S. 349. 350. Göthes lyriſche Gedichte, für gebilde Leſer erläutert von H. Düntzer. I. Elberfeld 1858. 8°. S. 238. H

Mailieder.

(57) Bicinia u. ſ. w. Viteb. 1545. T. I, Nr. 91. Heidelberg Handſchrift 343, Bl. 34 b. Meiland 1575, Nr. 3, nur Str. 1 bis 3 dagegen unter Nr. 4 (mit der Anfangs-Str.: Wolauff, gut Gſell, vo hinnen u. ſ. w.) Str. 4. 5. Fl. Bl. (Zwen ſchöne bergkreyen u. ſ. w Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht, in Bragur I, 358. Frankfurt Liederbuch Nr. 20. Fl. Bl. Nürnberg bei Johann Lantzenberge 1610. Fl. Bl. Baſel bei Johann Schröter, 1613, mit der Anfang Str.: Wolauf, gut gſel, von hinnen u. ſ. w. (Nr. 64) Str. 4. 5. 2. 7. (Wackernagel II, 29. 1609.)

Str. 1, Z. 8: Var. darzu, Var. Fraw Nachtigal. Str. 2, Z. 5: Va dem. Z. 6: in d. z. Z. 8: Var. ferr, Var. breit. Str. 3, Z. 1: grun Var. dem Walde. Z. 2: blümlein bl. fein. Z. 3: Var. dem Felde. Str. Z. 3: Var. gliebt, Var. den ſchön Jungfrawen. Z. 4: Var. die Holderbli Z. 5: Var. weiſſen. Z. 6: Var. guter. Z. 7: gros gelt, Var. vnd tuts ge darumb gloſſen; man kan gelt darauß löſen; vgl. Schmeller II, 504. Z. Var. ſchöne (ſchön) kräntzlein drauß gemacht, Var. ſchön Kräntz darauß gemac Str. 5, Z. 3: Var. heimlichs. Z. 4: Var. nicht darfür, daruor nit. Z.

Var. oft v., Var. ich habs gar wol. Z. 6: Var. alls was diß. Z. 7: Var. fürkommen. Z. 8: wer was liebs braucht all tag (so auch die Heidelb. Hdschr.); wer messige lieb braucht all tag; me(ä)ssig (mässiglich) lieb alle tag; aus diesen Var. läßt sich als ursprüngliche Fassung erschließen: wer Maßlieb braucht all tag. Str. 6, Z. 4: Var. bl. schon. Z. 5: Var. davon. Z. 6: schenken sie. Var. schenkens. Z. 7: thun sie. Var. den sie. Var. freundlich sie jn. Z. 8: jhn, Var. ihm. Str. 7, Z. 2: Var. die Mey(en)zeit. Z. 3: Die. Z. 6: Var. d. ichs leben. Var. pfenning. Z. 7: Var. den. Z. 8: hinab, Var. nab (Brag.); stiege hinab; stiegen ab; stägen ab.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 17. [Vgl. Schriften II, S. 449. Vilmar S. 222 bis 224. H.]

(58) [Fl. Bl. Nürnberg durch Kunegund Hergotin. Pf.] Meiland 1575, Nr. 2. [P. v. d. Aelst S. 95. Pf.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 18, auch Bl. 136, Str. 1. 3. 2, beidemal vermischt mit dem Liede: Der mon der stet am höchsten u. s. w. (Nr. 86). Frankfurter [und Erfurter] Liederbuch von 1584, Nr. 30. Fl. Bl. Nürnberg bei Joh. Lantzenberger, 1610. Fl. Bl. o. O. u. J., wahrscheinlich: Basel bei Joh. Schröter. [Vgl. G. Forsters fr. Liedlein III, 1549 u. s. w. Nr. 19 Pf.]

Str. 1, Z. 3: Var. fein. Z. 5: Var. so offt ist meinem hertzen wol. Str. 2, Z. 2: Var. schöns. Z. 4: Var. so finde ich nichts hie (nichts dar). Z. 5: Var. denn hebt sich erst ein. In der Heidelb. Hdschr. lautet Str. 2:

Und wann ich lig und schlaffe,
kommt mir mein feins lieb für,
wann ich dann wider erwache,
so fert er (sie) wider dahin.
o wee meins herzen ein große noth!
vil lieber wolt ich(s) sterben,
vil weger wer mir der tod.

Str. 3, Z. 1: Var. Zwey. Var. auff grüner h. Z. 2: Var. die heißen W. Str. 4, Z. 1: Var. möcht. Z. 2: Var. einen. Z. 6: Var. nur.

[Im fl. Bl. o. O. u. J. (= Züricher Liederband 669 b. 687) folgt noch eine Strophe:

Der uns das lied gesungen,
von neuem gesungen hat,
das hat gethan ein junger knab,
gott geb ihm ein fein gut jahr!

er finget uns das und noch viel mehr,
denn er ist innen worden,
was scheiden von der liebe thut. Pf.]

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 63.

Str. 1, Z. 2: herin.

Str. 3: Ein blömelin up gröner heiden,
mit nahmen Wolgemodt,
leth uns de leue godt wassen,
ist uns vor trurent gudt u. s. w.

Zu Str. 4. 5 Wackernagel zu Simrocks Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1. Zu Str. 4, Z. 3: wecken, s. Deutsche Mythol. 504, 2. Anzeiger 1834, 278 u.

(59) Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter 1611. Andres Flugblatt o. O. u. J., doch wahrscheinlich aus derselben Druckstätte. Hier steht am Schlusse des Liedes (dem noch zwei andre folgen): G. Grünew. Vgl. Anm. zu Nr. 238. [Zwei weitere Drucke s. Volkslieder, Quellen S. 1004. Pf.]

Str. 1, Z. 1: inn. Z. 5: Var. die Allerliebst a. e. Str. 2, Z. 1: d. e. Meyen. Z. 3: Var. thust so h. Str. 3, Z. 3: fr. und gesundes. Z. 5: die mir o Gott hast erschaffen. Var. die du mir Gott hast erschaffen. Str. 4, Z. 5 fehlt: gott. Var. wanns nit schicket vnd schaffet Gott. Z. 6: Var. ists alles. Str. 5, Z. 3: Var. frewt. Z. 5: besser. Var. nicht liebers möcht mir geschehen. Str. 6, Z. 3: Var. feines m. Z. 5: nun soll vnd wil. Str. 7, Z. 5: Jungfra(u)wen. Z. 6: Var. sie herzlich l. a. Str. 8, Z. 5: rechtgeschaff(e)ner. Z. 6: Var. m. ich jhr. Str. 9, Z. 1, 2: Var. gern bin, je. Z. 3: mirs. Z. 4: Var. d. m. so d. Var. neyd. Z. 5: so kan vnd will. Str. 10, Z. 2: der n. Var. sind der Neyder so viel. Z. 3: Var. dannoch. Z. 5: hertzlich tr. Z. 6: Var. weist. Str. 11, Z. 4: Var. die Hertz allerliebste. Str. 12, Z. 5: erfrewen. Str. 13, Z. 6: Var. befilch ich jhr in jhre Händ. Str. 14, Z. 2: der Allerliebsten. Z. 3: Es möcht sonst ein anderen (Var. den andern) v. Z. 4: der auch m. Z. 5: solches. Z. 6: Var. Mägetlein.

Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 77.

Str. 1, Z. 1: im. Z. 5, 6: vnd ock de leueste vp Erden, de my im Herten licht. Str. 2, Z. 1: du Edler Meye. Str. 3, Z. 3: ein frölyck vnd gesundt Leeuent. Z. 5: de du my Godt hefft geschapen. Str. 4, Z. 3: myn Herte sücht vnd sehnet. Z. 4: behafft. Z. 5: went Godt nicht schickt vnd schaffet. Z. 6: so ys ydt alles. Str. 5, Z. 5: nicht leuers möcht my doch geschehen. Str. 6, Z. 3: ein syn bruns Megdelin. Z. 5: nu schal vnde wi

ick er warden. Str. 8, Z. 1: in allen. Z. 5: rechtſchäpner leeff. Str. 9, Z. 3: ſchal my doch. Str. 11, Z. 5: hefft ſe my Gott anders vtherkaren. Str. 14, Z. 4: de ock meent de Negeſte ſyn. Z. 5, 6: So hebbe ick doch ſülckes gemacht, van wegen aller brunen Megdelin.

[Vilmar S. 200. H.]

Die Liebſte.

(60) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 42: Im Thon, Jr jungen Geſellen, jr habt ewern willen.

Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 31.

Str. 1, Z. 2, 3: Allerliebſten. Z. 5: niederd. deyth he ſe. Str. 2, Z. 1: hatte. Z. 6: förcht. Str. 4, Z. 1: feines. Str. 5, Z. 2: geb. Str. 6, Z. 1, 2: Ehe. Z. 3: wolt auch. Z. 4: etwa: auf guter baut, auf gutem Unterbau, Grunde? niederd. vp gudt gebuwt. Str. 7, Z. 1: dieſes. Z. 4: Lanenburg, niederd. Lüneborch.

[Vilmar S. 197 bis 199. H.]

Abſchiedslieder.

(64) [Forſters fr. Liedlein III, Nr. 65. Pf.] Frankfurter [und Erfurter] Liederbuch von 1584, Nr. 54. Str. 1 auch bei Meiland, 1575, Nr. 4, mit zwei Strophen aus: Herzlich thut mich erfreuen u. ſ. w., ebenſo fl. Bl. Baſel bei Joh. Schröter, 1613, mit 5 Strophen desſelben Liedes.

Str. 1, Z. 2: Meil. mein bleibn; fl. Bl. nit mehr hie, nimmermee? Z. 3: Frkf. Ldb. der Meye th. Z. 4: Frkf. Ldb. die Feyel, Meil. und fl. Bl. den Beyl. Z. 5: Frkf. Ldb. Vor dem Wald höret m. ſ., Meil. und fl. Bl. im Wald da. Z. 6: Meil. der klein Waldvöglin gſ. Fl. Bl. der kleinen Waltvöglein Geſang. Str. 2, Z. 2: Frkf. Ldb. gelag. Z. 4: gegen. Str. 3, Z. 3: gegen. Z. 8: ander, deutſche Gramm. I, 764.

Ein bildliches Jägerlied: Dort ferne vor jenem Walde u. ſ. w. fl. Bl. Nürnberg durch Val. Newber (Frankf. Bibl.) ſchließt:

Die junkfraw ſtunt an der zinnen,
ſie ſach zum fenſter nauß,
in rechter liebe und trewe
warf ſie ein krenzlein rauß

von feiel und auch von roſen,
von feiel und grünem klee;
von herzen liebe ſcheiden,
ſcheiden das thut wee.

[Bilmar S. 176. 177. H.]

(66) [Fl. Bl. o. O. u. J., wahrſcheinlich durch Kunegund Hergotin, im Weimarer Sammelband A. 16. Fl. Bl. Augsburg, Mattheus Franck, um 1566, im Würzburger Liederband Nr. 54, in beiden faſt wörtlich übereinſtimmend und danach gedruckt. Pf.] G. Forſters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 33 (comp. von G. Othmayr, Baſſ. 1552, nur Str. 1). [Vielfach unter ſich und von den fl. Bl. abweichend. Pf.] Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 112 (bei Görres S. 77). [Vgl. Schriften III, S. 433. H.]

(67) G. Forſters fr. Liedlein III, 1549, Nr. 17. 1563, Nr. 18. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 89 b. Vgl. Wunderhorn I, 207. Varianten der Heidelberger Handſchrift:

Str. 1, Z. 2: aus hertzen grundt (ſo). Z. 4: trawr doch zue. Z. 5: der fehlt. Str. 2, Z. 1: Ich h. m. e. gärtlen geb. Z. 3: der garten iſt mir erf. Z. 4: mir in meim h. Z. 5: mirs. Z. 6: kreütlein. Str. 3, Z. 4: ſi hat ein m. rot. Z. 5: ir hend ſind. Str. 4, Z. 1: ſolt ich mich. verw. Z. 2: a. doch mancher th. Z. 4: darum der ein leücht mit mues (ſo). Z. 5: ſo mag es leider nit geſein. Z. 6: von h.

Vgl. Eiſelein 546. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 141. [Bilmar S. 177. 178. H.]

(68) 65 teutſcher Lieder. Tenor. Argentor. Nr. 42 (comp. von F. Stoltzer). G. Forſters fr. Liedlein I, 1539 u. ſ. w. Nr. 61. III, 1549 u. ſ. w. Nr. 5. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 96. 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544, Nr. 54. 55 (comp. von Ludw. Senffl). Frankfurter und Erfurter Liederbuch Nr. 16. Liederhandſchrift aus Weſtfalen S. 38. [Zu 12 Strophen erweitert: Fl. Bl. o. J. Augsburg durch Mattheum Francken, im Würzburger Liederband Nr. 57 und bei P. v. d. Aelſt, 1602, S. 161 bis 163. Pf.]

Str. 1, Z. 1: Var. iſt vns d. w. Z. 2: Var. dieſen. Z. 3: Var. wird. Z. 3, 4: Var. betrübet w. i. d. mein feins lieb m. m. a. Z. 5: Var. ſchönſt. Z. 7: Var. heimliches l.; gros heimlichs l. Z. 8: Var. vnd macht mir ſchw. m.; macht mir ein ſchw. m. Str. 2, Z. 1: Var. Läßt du mir nichts zur letze. Z. 2: Var. ſchwarz brauns weiß meidelein; mein feins prauns megetlein; du

ſchönes mägdlein fein. Z. 5: Var. thut m. Z. 8: Var. die weyl; wirdt mir ſo l. Str. 3, Z. 1: Var. Schauw zu; Feins lieb; Z. 2: Var. Kläffer; zu vil. Z. 3: Var. recht gſchaffen (vgl. Schmeller III, 328 f.). Z. 6: Var. d. bis. Z. 8: Var. zue hundert (tauſent) g. n.

Das Lied iſt im Texte gegeben, wie es im 16ten Jahrhundert verbreitet war; aus einer Handſchrift des 15ten Jahrhunderts (1452) in 6 Strophen, auch ſonſt vielfach verſchieden, iſt dasſelbe mitgetheilt und mit den Drucken bei Docen 1537, Nürnberg 1544 und Wittenberg, Bicinia 1545, zuſammengeſtellt von Maßmann in der Münchner allgemeinen Muſik-Zeitung, 1827, Nr. 6. Dieſe ältere Faſſung iſt weitſchweifig und zum Theil unklar. Sie beginnt:

Der walt hat ſich entlawbet
gen diſem winter kalt.
mein freud pin ich werawet,
gedenken machn mich alt u. ſ. w.

Im niederdeutſchen Liederbuch Nr. 91 beginnt ein Lied von andrem Strophenbau:

Entlovet weren uns de wölde,
de friſche mei tritt herin u. ſ. w.

[Vilmar S. 175. 176. H.]

(69) A. [der Text nach Forſter, der, wie auch das Frankfurter Liederbuch, „Isbruck“ ſtatt „Insbruck“ hat. In den drei übrigen Aufzeichnungen iſt zwiſchen Str. 2. 3 eine vierte eingeſchoben:

Ach fräwlein, du ſolt nicht weinen,
du biſt doch (noch: Augsb.) nicht alleine,
nimb dir ein ringen muot!
ich will dich nicht aufgeben,
die weil ich hab das leben,
hett ich des keiſers guot.
(für dich nem ich nicht 's keiſers guot. Augsb.) Pf.]

Str. 3, Z. 4: der eren frumm, ſ. Schmeller I, 611.

B. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 107 b.

Str. 1, Z. 1: Iſprugkh; mues, auch weiterhin. Str. 2, Z. 2: bueln. Z. 3: dückh. Z. 4: ſehe, zvruckh. Z. 5: feins Glückh. Str. 3, Z. 5: gehabt. Z. 6: dan, alleine. Str. 4, Z. 1: ſtuend. Z. 2: waynen. Z. 3: muet. Z. 6: guet. Str. 5, Z. 2: Anna. Z. 6: behüet.

[Vilmar S. 173 bis 175. H.]

(70) [Vgl. Volkslieder I, 2, S. 1005. H.] Docens Miscellaneen I, 269. Feiner kleiner Almanach 130. Mit geiſtlicher Umdichtung in Wackernagels Leſebuch II, 93, letztere aus dem Wunderhorn III, 46.

Vulgaris Cantio, Ich ſtund an einem morgen u. ſ. w. per Henricum Bebelium poëtam in carmen Latinum redactum. (Nicod. Frischlini Facetiæ u. ſ. w. Lips. 1600. S. 283.)

Str. 1, Z. 3: Var. hett. Z. 4: hört. Z. 5: Var. was h. u. ſ. Z. 6: Var. er ſprach zu ſ. b., ſie ſprach zu jrem b. Z. 7: Var. muß; durch die Schreibung „mus" ſoll angezeigt werden, daß hier die alte Form des Prät. muoſe (d. Gramm. I, 962) vorliegt, wie offenbar Str. 4, Z. 5 das Prät. Conj. müeſe. Var. geſchieden. Str. 2, Z. 3: Var. thuſt. Z. 5: Var. merck auff mein lieb (feins lieb), ſo (nun) merck feins lieb. Z. 6: Var. thuſt du. thut m. frömen. Z. 7: Var. ich weiß. Str. 3, Z. 2: Var. jr h. traurens, leides. Z. 5: Var. für dich ſetzen (ſo ſetz) ich all mein hab. Z. 6: Var. dus; vnnd wiltu bey mir bleiben. Z. 7: ich hatt. Str. 4, Z. 1: Var. der knab ſprach wolgemuthe; der gſell der ſprach mit züchten. Z. 2: Var. dein Gedancken. Z. 3: verzer; verzeeret ich dir all d. G.; ſo verzehrte mich dein Gute; ſo verzehr(t)en wir d. g. Z. 4: Var. iſt bald dahin. Z. 5: muß; müßt; müß. Z. 7: Var. gib; ſetz du dein w. d. Str. 5, Z. 5, 6: Var. ich will verlaßen guet vnd Eehr, mit dir will Ich von hinnen. Z. 7: Var. iſt; ſchwer. Str. 6, Z. 1 bis 4: In der Heidelb. Handſchr. 343: Du ſollt dich wol gehaben, ſprach ſich der Jüngling guet, du finſt wol ander knaben, die dir geben freüd vnd muet, vnd gedenck wol a. Z. 4: Var. nun ſchl.; ſchlag dirs auß deinem Muth. Z. 5: Var. vnd gedenck a. Z. 6: Var. kein ſolches treüwendt (trawen); keins Argen trauen; kein arges gönnen; ſolchs nit getrawen. Str. 7, Z. 1: Var. herumme; da keret er ſich umbe. Z. 2: Var. vnd ſpr.; er redt; nichts. Z. 3: Var. ſchmiegen; das vil vmme. Z. 5: Var. es w. Z. 6: Var. Schlemmer; Trucker. Z. 7: Var. wie es eim Fräwlein gieng; niederd. wo ydt dem Fröuwlin ginck; der Hertz allerliebſten ſein; in der Heidelb. Hdſchr. 343 lauten Z. 5 bis 7: ſie waynet das ſchier was todt, der Iſts wol Innen worden, dem ſolhs zuhannden gotth.

Die Heidelberger Handſchrift 343, die das Lied am meiſten abweichend und, wie es ſcheint, aus getrübter Erinnerung niedergeſchrieben gibt, fügt drei weitere Strophen ein, deren letzte in eine andre Versart fällt. Nach Str. 2:

Ich mues in frembde lande,
tuet meinem herzen wee.
beüt mir dein ſchneweis hende!

ich geſehe dich nimer mee.
nun gſegen dich gott, meins herzens ein cron!
gott dank dir deiner trewe,
die du mir haſt geton!

Weiterhin:

Wir haben der lieb mit ein gepflegt
gar heimlich frue und ſpet.
du ſolt dich mein verwegen,
in trewen ich dirs rat,
und ſolt es werden offenbar,
ſo kembſt du, lieb, zu ſchanden,
das wer mir laid fürwahr.

Dann als vorletzte Strophe:

kund ich dich, herzlieb, ſchließen ein
in das junge herze mein,
wann ee ich dich wolt fahren lan,
ee wolt ich ewig parfues uf dornen gan.

Übrigens hat Bebel dieſe drei Strophen vor ſich gehabt, z. B.:

Ante per hamatos errarem, mortis ad horam
Sentes et tribulos nuda genu atque pedes.

So auch die Faſſung des Anfangs der Str. 6:

Invenies etiam de tot modo millibus unum
Urbis amatorem, cui placuisse velis,
Quique tibi penitus veteres expectoret ignes,
Tam cito fœmineo corde recedit amor.

Ähnlichen Anfang hat das ſchottiſche Lied: Jock o' Hazelgreen, Kinloch 206:

It was on a morning early,
Afore day licht did appear,
I heard a pretty damsel
Making a heavy bier u. ſ. w.

(Auch bei Buchan II, 252. Vgl. Minstrelsy, 5 ed. I, 276. II, 216. Buchan I, 111 und 169. II, 23 und 259. Floresta I, 250, Nr. 134.) [Vilmar S. 165 bis 173. H.]

Zweites Buch.

Ulinger.

(74) A. Fl. Bl. Basel bei Sam. Apiario (um 1570): „Ein hüpsch new Lied, Von dem Vlinger genant" u. s. w. Fl. Bl. ebd. bei Joh. Schröter, 1605.

Str. 2, Z. 3: Var. der der s. Str. 3, Z. 1: Var. wolt. Z. 3: Var. lehren, aber Z. 2: lehrnen. Str. 4, Z. 2: Var. haar in. Z. 3: Var. kleidet. Str. 7, Z. 3: Junckfrawen. Var. gehangen. Str. 8, Z. 3: Var. Tauben. Z. 4: Var. auff einer. Str. 10, Z. 1: Var. Er breyt. Str. 11, Z. 1: Var. sah. Z. 2: Var. weint. Z. 4: Var. leid. Str. 13, Z. 1: Var. mit jn. Str. 14, Z. 3: Var. ich will bey. Str. 15, Z. 4: Junckfrawen. Str. 17, Z. 4: Var. eyngangen. Str. 18, Z. 3: Var. Scharlamantel. Z. 4: Var. stehet. Str. 21, Z. 2: Marie, Var. Sone. Z. 3: Var. kompst, so auch weiterhin. Str. 22, Z. 1: Var. andren. Str. 23, Z. 2: Var. hilff mir lieber br. m. Z. 3: Var. zu dr. Z. 4: Var. wird zu. Str. 24, Z. 3: Var. allen. Str. 25, Z. 2: seinen. Str. 26, Z. 3: Var. stand (vgl. d. Gramm. I, 945). Z. 4: Sollen, so auch nachher. Str. 27, Z. 2: Var. anbinden witt. Z. 3: Var. rede. Str. 28, Z. 4: jetz st. Str. 29, Z. 1: Var. du nit Bl. Z. 2: Var. das bitt nit du. Z. 3: Scharlamantel. Str. 30, Z. 4: Vatters.

Ortsname Olingen im untern Elsaß, s. Herzogs Chron. Alsat. Straßburg 1592, B. 3, S. 40. [Vgl. Ulingen a. 965 bei Neugart Nr. 754. Uihlingen im badischen Amte Bondorf. S. Förstemann II, 1432. Pf.]

Zu Str. 10, Z. 3. 4 Meinert 62:

Ar bôt, se soulld' ien lause,
sai galwaiß hoer auskrause.

Feiner Almanach II, 101:

Feins libchen, ihr müßet mir lausen,
mein gelbkraus härlein durchzausen.

Arwidsſon I, 298, 4:

Och två ſkola kamma och kruſa edert hår.
1, 303 Men aldrig löska jag ert fagergula hår.
Väl kan J få löska mitt fagergula hår.

[Zeitſchrift f. deutſches Alterthum 3, 494 u. 7, 547.]

a. Zu Str. 16. 20 vgl. Three early english metrical romances, ed. by J. Robson, London 1842, S. 65: the avowynge of king Arther u. ſ. w. Str. XVII:

If he were in a dale depe,
He had no knyghte him to kepe.

b. Zu Str. 25 Gudrun Str. 1198:

Die valken liez er vliegen, dô reit er balde dan.

Altdeutſche Blätter I, 129:

unde vergaz der hinden met den hunden.

Widuk. e. 1, c. 2 in fine: „Saxo statim emittens accipitrem, sociis retulit quæ audivit.

Volksbuch: Fortunatus, Augsburg 1609, Aiiij^b: „Dem Grafen gefielen die Wort des Jungen wol und ſprach: „Nun will die Galea gleich gehn, biſt du fertig?" Er ſagt: „Ja, Herr!" und warf das Federſpil, ſo er in der Hand het, in die Luft, ließ es fliegen, gieng ungeſegnet und ohn Urlaub Vatter und Můter mit dem Grafen als ſein Knecht in die Galea und führ alſo von Land" u. ſ. w. (Buſſes) Wladimir 75 f.

[B. Str. 17 Schambach, Niederſächſiſche Sagen 350 ob.]

Am nächſten kommt dem alten Liede vom Ulinger das bei Meinert 61, vgl. 438, wo die Taube den Mörder anruft: „du Ollegehr!" (Wortb. 410: „dar Ollegehr: der Nimmerſatt.") Demſelben wird jedoch das Haupt abgeſchlagen: „Do lieg, du Häble, blutte" u. ſ. w. (Soltau 183, 2: „Ain haubtman der hieß algeer"?) (Das Anreden des abgeſchlagenen Hauptes auch in Hinrich [= Volkslieder Nr. 128. Pf.] Str. 10.) Bei Herder (Volksl. I, 79) führt Ulrich lieb Ännchen in den Wald, um ſie den Vogelſang zu lehren; der Bruder findet ſie gehangen und dennoch die Frage: „warum ſind deine ſchuh ſo blutroth?" und die Antwort vom geſchoſſenen Turteltäublein. Ännchen kommt ins Grab, Ulrich auf das Rad, um ſie ſingen die Engel, um ihn ſchreien die Raben.

Alterthumszeitung 1812, Nr. 35, Beilage, breslauisches Volkslied mit Tonweise. Ulrich und Hanselein freien um Rautendelein; Ulrich führt sie in den Wald, wo eilf Jungfrauen hangen; er gestattet ihr vier „Gal"; blutige Hände, erstochenes Täublein; der Bruder haut dem Mörder den Kopf ab: „jetzt lieg du hier im Blute" u. s. w.; sie ins Grab, er aufs Rad, ihr spielen die Glocken, ihm schreien die Raben.

Bei Meinert 66: Ulrich und Annle. „Ansar (?) Uleraich" freit einer Königin Töchterlein (ähnlicher Anf. 5 und 246), im achten Jahre führt er sie in den Tannenwald zu einem Brunnen und schlägt ihr das Haupt ab; als er kaum eine halbe Meile gegangen, begegnet ihm der Bruder; wie kommts, daß das Schwert blutig? (Vgl. Meinert 248.) Turteltäublein. Der Bruder haut ihm das Haupt weg: „Do lieg, du Häple, blutte" u. s. w. (Wortb. 385: „Ansar, bisher unverständlicher Vorname des Ritters Uleraich.")

Fein. Alm. II, 100: Der singende Ritter entführt die Königstochter; sie soll ihm lausen und weint darüber; hätte sie dem Vater gefolgt, wäre sie Kaiserin worden; wegen dieser Rede schlägt er ihr das Haupt ab:

Da liege, feins Liebchen, und faule!
Mein jung Herze muß trawren.
Er namb sein Rößlein bei dem Zaum
Und band es an einen Wasserstrom.
Hier stee, mein Rößlein, und trinke!
Mein jung frisch Herze muß sinken.

Hier knüpfen sich die Tödtungen aus Eifersucht an, doch mehr der Anlage und Stimmung, als den einzelnen Zügen nach, s. bei dem Liede: „Es stehen drei stern am himmel" [Nr. 76 D. H.].

Die Frage um den blutigen Schuh, das blutige Schwert, ist ein Zug, der nur auf die wirkliche Tödtung der Jungfrau, und zwar nur auf die Tödtung durch Hauptabschlagen oder Erstechen paßt. Durch diesen Zug klingen die deutschen Lieder mit den sonst sehr verschiedenen schottischen und schwedischen vom blutigen Bruder an: Percy I, 47. Motherwell 60. Jamieson I, 59. Svenska Folkv. III, 3, mit der Bemerkung S. 6, daß sich kein entsprechendes dänisches Lied vorfinde. Arwidsson II, 83, vgl. I, 309. Schröter, Finn. Runen 124. 141. Nials-Saga c. 12: „blóðug er öx þín, hvat hefir þú unnit?" Cromek 225.

Nibelunge, Lachmanns Ausg. Str. 1892:

Nu saget mir, bruoder Dancwart! wie sît ir sô rôt?
ich wâne, ir von wunden lîdet grôze nôt u. s. w. (vgl. Str. 1888, 3.)
Str. 2247 Nu sagt mir, meister Hildebrant! wie sît ir sô naz
von dem verchbluote, oder wer tet iu daz?

(Vgl. 2245, 3. 2246, 3. v. d. Hagen Anmerk. 294. Alfonsi discipl. cleric. 76. XXX. 160 f.) Sæm. Edd. 160, 6: hví er brynja þín blóði stockin? Auch hier wird Jagd vorgegeben (Sn. 226ª, 2: ör = oddr, vgl. 215ª u.: oddr = sverð), vgl. 154, 35. Grimm, Edda 94.

Niederländisch: Das Lied von Halewyn, mitgetheilt durch Willems im Anzeiger 1836, Sp. 448 ff., auch auf neuern fliegenden Blättern: Antwerpen by J. Thys, Nr. 15. Gend by L. L. van Paemel, Nr. 25.

Willems bemerkt a. a. O. Sp. 450: „Dieses alte Volkslied wird noch jetzt in Brabant und Flandern viel gesungen; die Melodie ist sehr schön, der Text aber in den fliegenden Blättern, die auf den Märkten verkauft werden, vielfältig verdorben. Man versicherte mich neulich, daß auch in Norddeutschland, in Westfalen und der Gegend von Hamburg ähnliche Lieder vom Zauberkönig Halewyn im Gebrauche sind."

Herr Halewyn singt ein Lied; alle, die es hören, wollen bei ihm sein. Das Königskind reitet wohlgeschmückt in den Wald; sie kommen an ein Galgenfeld, wo viele Frauen hangen; er heißt sie sich den Tod kiesen, sie wählt das Schwert. Sie heißt ihn das Oberkleid ausziehen, weil Mägdeblut weit spritze; eh er das Kleid ausgezogen, liegt ihm das Haupt vor den Füßen, das noch trügerische Räthe gibt; sie wascht es in einem Bronnen und reitet damit fort; der Mutter Halewyns, die ihr begegnet und nach dem Sohne fragt, sagt sie:

ik heb zijn hoofd in mijnen schoot,
van bloed is mijn voorschoot rood.

Vor ihres Vaters Thore bläst sie das Horn; das Haupt wird beim Mahle aufgesetzt.

Hoffmann, Horæ belg. II, 162 (Le Jeune 292): „Van des markgrafen zoon." Diese Aufzeichnung stimmt am meisten mit der im Fein. Alm. II, 100; der Ritter, der nachher auch Landsknecht heißt, gibt sich als eines Markgrafen Sohn zu erkennen; dennoch will sie sich lieber das Haupt abhauen lassen, als seine Hausfrau werden; ersteres geschieht:

Hij nam het hoofdje bij het haar,
hij wierp het in een fontein was klaar,
een fontein was diep van gronde:
„leg daar, jou lagchende monde!
leg hier, leg daar, jou lagchende mond! u. ſ. w.

Die Annäherung an das Lied vom eiferſüchtigen Knaben iſt hier am ſtärkſten.

(Das Lied: „Dat alle berghen goude waren," Horæ belg. II, 116, wozu noch Arwidsſon II, 227 anzuführen, hat andre Grundlage und klingt nur entfernt hier an.)

Schwediſch: Sv. Folkv. III, 94: „Röfvaren Rymer." Er will die Jungfrau in ein herrlich Land führen, wo ſoviel Gold iſt, als hier Sand (vgl. Nyerup III, 327 f. W. Grimm, Altdän. Heldenl. 75. 507), im Roſenwald aber zeigt er ihr ein Grab, worin ſie liegen ſoll. Sie bindet den Schlafenden und durchſticht ihn mit ihrem Meſſer, dann bläſt ſie ſein vergoldetes Horn (deſſen auch im Liede von Halewyn gedacht iſt) nach ſeinen ſieben Schweſtern, welche ſich ſchon der Beute freuen und mit Spaten herbeikommen, die Jungfrau zu begraben, nun aber den Bruder begraben müſſen. Ebd. III, 97: „Röfvaren Brun," mit dem Refrain „Det bläſer och det regnar nordaſt ut i fjällen, der hvila ock tre Nordmän." Brun verkündet der Jungfrau, daß er ſchon eilf andre getödtet. Sie bindet, weckt und erſticht ihn, er ſoll für Hunde und Raben daliegen. Arwidsſon I, 298: „Den falske Riddaren." Sie reiten über den Fünfzehnmeilenwald (vgl. Aucas. et Nicol. Méon I, 397: „li forès, qui bien duroit trente liues de lonc et de lé"); er hat acht Königstöchter umgebracht, ſie ſoll die neunte ſein; ſie bindet, weckt und erſticht ihn mit ſeinem Meſſer, heißt ihn für Hunde und Raben liegen, alsdann bläſt ſie die ſieben Schweſtern mit Schaufeln und Spaten herbei und reitet vogelſchnell von dannen. Eine Variante ebd. 301: als ſie durch den Fünfzehnmeilenwald geritten, ſieht die Jungfrau, wie ihr Liebſter ein Grab gräbt, zu eng für das Roſs, zu lang für die Hunde, es iſt für ſie beſtimmt; wo acht Pfähle ſtehn, liegen acht Jungfraun; ſie erbietet ſich, ihm zu laufen, bindet und weckt ihn, ſchlägt ihm dann mit ſeinem Schwerte Haupt und Hand ab: „lieg nun für Hunde und Raben, lieg nun und ſchwimm in deinem Blute!"

Schottiſch: Kinloch 212 (vgl. 228 f. Anf.): „Duke of Perth's

three daughters.“ Die Erste geht in den Wald, Rose und Lilie zu pflücken, ein Herr aus Lothian (Loudon Lord) springt auf und heißt sie, zur Strafe für das Blumenpflücken, wählen, ob sie eines Räubers Weib genannt oder mit seinem Messer erstochen sein wolle. Sie wählt Jenes. Ebenso ergeht es der zweiten Schwester. Die dritte wählt gleicherweise; als er aber auch sie ermorden will, reitet ihr Bruder John heran mit drei Dienern und verkündigt dem Mörder, daß er an einen Baum gehangen oder in den Giftsee werde geworfen werden, den Kröten und Klapperschlangen zur Speise.

Motherwell 88 (vgl. XXII, Nr. XXVI, C* u.): „Baby Lon“ (aus Perthshire): Drei Jungfraun gehen aus, Blumen zu pflücken, ein verbannter Mann springt auf und gibt der ersten Schwester die Wahl wie oben, so auch der zweiten; die dritte will keines von beiden, denn sie habe in diesem Wald einen Bruder, der sie rächen würde; sie sagt den Namen desselben: Baby Lon. Der Mörder ist eben dieser Bruder und wendet sein Messer gegen sich selbst.

Buchan I, 22 (292): „The gowans sae gay.“ Refr.: „aye as the gowans (Maßliebe) grow gay the first morning in may.“ Die schöne Isabel sitzt nähend in ihrem Zimmer, da hört sie einen elfischen Ritter (elf-knight) sein Horn blasen. (Vgl. Ebd. II, 296. Kinloch 145. Motherwell, Append. I.) Sie wünscht sich das Horn und den Elfritter, alsbald springt er zum Fenster herein; er könne das Horn nicht blasen, als wenn sie ihn anrufe. Sie reitet mit ihm in den Wald, da heißt er sie absteigen; sieben Königstöchter hab' er hier erschlagen, sie müsse die achte sein. Sie beredet ihn, auszuruhen, und lullt ihn durch einen kleinen Zauber in festen Schlaf; mit seinem eigenen Schwertgurt bindet sie ihn und mit seinem Dolche durchstößt sie ihn; hat er sieben Königstöchter erschlagen, so lieg' er hier als Ehemann von allen!

Buchan II, 201 (331): „The water o' Wearie's well.“ Der Verführer harfnet Alle in Schlaf, ausgenommen die Königstochter; er nimmt sie hinter sich auf sein Pferd und reitet mit ihr zum Wasser von Wearies-Well; sie muß immer tiefer hinein schreiten, bis ans Knie, bis an den Goldgürtel, bis ans Kinn. Sieben Königstöchter hat er hier ertränkt, sie will er zur achten machen und ihr die Glocke läuten. Da bittet sie ihn noch um einen Kuss zur Stärkung im Tode; als er sich aber nach ihr über den Sattelbogen bückt, nimmt sie ihn in beide

Arme und wirft ihn kopfüber hinein. Hat er sieben Königstöchter hier ertränkt, so will sie ihn zum Bräutigam von allen machen und selbst die Glocke läuten. Sie schwimmt ans Land und dankt Gott für ihre Rettung.

Ebd. II, 45 (309): „Fause Sir John and May Colvin." Sir John wirbt um May Colvin, er versichert, Burgen, Städte dreiundzwanzig zu haben; sie will ohne Erlaubnis ihrer Eltern ihm nicht folgen. Er hat ein Gelübde gethan, daß sie diese Nacht mit ihm gehen soll. Durch einen Zauber, den er in ihren Ärmel steckt, wird sie dazu gebracht. Sie nimmt viel Gold und Silber mit, sowie ihres Vaters bestes Pferd (dieß auch im Liede von Halewyn). Sie reiten zu Binyan's Bai, einer einsamen Stelle mit hohen, steilen Felsen, wo Niemand ihr Schreien hören kann. Acht Jungfraun hat er hier ertränkt, sie soll die neunte sein. (Are these your bowers and lofty towers?) Er heißt sie Juwelen und Kleider ablegen, zu kostbar, um sie verderben zu lassen. Sie bittet ihn, sich umzuwenden, damit er sie nicht entkleidet sehe. Als er sich umdreht, wirft sie ihn in die See; dort soll er liegen, wohin er sie legen wollte. Bevor die Glocke drei schlägt, ist sie wieder zu Hause. Der schlaue Papagei fragt, was sie mit John gemacht, mit dem sie gestern Abend weggegangen. Sie schweigt ihn und er hilft ihr hehlen. (Der Stil ist theilweise trocken, aber der Inhalt gut.)

Vgl. Percy III, 225.

Motherwell 67 (LX. LXX, 24): „May Colvin, or false Sir John." Hier reiten sie einen langen Sommertag; die Stelle ist nicht genannt; sieben Königstöchter hat er ertränkt; er soll sich umdrehen und nach dem Blatt am Baume sehen; er fleht noch aus dem Wasser um Handreichung (St. Oswald V. 711 ff. Udv. d. Vis. I, 213, 20 f.); sie verspricht dem Papagei ein Käfig von geschlagenem Golde, die Stäbe (spakes) von Elfenbein.

Chambers 232: „May Collean." Hauptsächlich die Anmerkung über die Örtlichkeit und Ortssage.

Französisch: Roman de Rou I, 288 bis 290: Der normännische Herzog Richard (sans peur) sieht auf der Jagd, als schon der August vorüber, von fern einen Ritter, das Schwert neben sich im Grase und bei ihm eine schöne, wohlgekleidete Jungfrau. Als der Ritter den Herzog kommen sieht, enthauptet er die Jungfrau, wofür ihm Jener

das Haupt abschlägt. Der Herzog bewundert die Schönheit Beider und läßt sie am vierten Tage begraben. Nie erfuhr er, woher sie waren. Wegen der Sünde dieses Todschlags ward die Sache nicht aufgeschrieben, aber die Väter haben es den Söhnen gesagt.

Blaubartmährchen: Perrault, la barbe bleue (eine neue Ausgabe des Perrault durch Jacob Bibliophile 1835). Grimm, Hausmährchen I, 206, Nr. 40. 224, Nr. 46. III, 70, Nr. 40. 75, Nr. 46. 378, 3. Armer Heinrich 173.

Morgenblatt Nr. 28, 13 Juli 1856, S. 657 (Wanderungen durch celtisches Land I): „Hätten wir bloße Romantik gesucht, in der Nähe von Nantes würden wir genug gefunden haben. Ich nenne z. B. nur das Schloß Raoul des Blaubarts, dessen Ruinen sich wenige Stunden nördlich von der Stadt an einem kleinen See reizend schön erheben. Zwischen den Ruinen wachsen sieben Trauerbäume zur Erinnerung an die sieben Weiber, die der edle Ritter für ihre Neugierde etwas hart bestraft hatte."

Sæm. Edda 53 (Hým. kv. 10):

„var karls er kom
kinnskógr frörinn."

Spanisch: Romance de Ricofranco, J. Grimm, Silva 252 [= D. F. J. Wolf y D. C. Hofmann, Primavera y flor de romances II. Berlin 1856. 8°. S. 22. 23. Man vergleiche ferner: Altspanische Romanzen, übersetzt von F. Diez. Berlin 1821. 8°. S. 179. 180. Romanzero der Spanier und Portugiesen von E. Geibel und A. F. v. Schack. Stuttgart 1860. 8°. S. 377. 378. H.]. Nach vergeblicher Jagd nahen sich die Jäger des Königs dem Schlosse Maynes. Darin ist eine Jungfrau, um die sieben Grafen und drei Könige werben. Ricofranco, der Aragoner, raubt sie. „Weinst du um Vater oder Mutter, nie mehr wirst du sie sehen; weinst du um deine Brüder, ich erschlug alle drei." Sie weint über ihr ungewisses Schicksal. Er mög' ihr sein Messer leihen, damit sie den Saum vom Schleier schneide. Er reicht es ihr und sie stößt ihms in die Brust, so rächt sie Vater und Mutter sammt den drei Brüdern.

[Vilmar S. 51 bis 60. H.]

Brennenberg.

(75) A. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 44.

Str. 10, Z. 2: ſchencke. Str. 12, Z. 3: du r.

In: „Nye Chriſtlyke Geſenge vnde Lede, vp allerley ardt Melodien, der beſten olden, Dudeſcher Leder u. ſ. w. dorch Herm. Veſpaſium, Prediger tho Stade. P. K. (Paul Knoblauch zu Lübeck) 1571.“ ſteht vor einem der geiſtlich veränderten Lieder (Nr. 44) der Anfang des weltlichen:

Idt is nicht lange, dat idt geſchach,
Dat Brwnenberch u. ſ. w.

(Kinderling in Bragur V, 25. Koch, Compendium der deutſchen Litteratur-Geſchichte, 2te Ausg. II, 87.)

Zu Str. 3. 4 vgl. Minneſ. I, 7ª, Lied unter dem Namen des Herzogs Johann von Brabant (er kam 1260 zur Regierung und ſtarb 1294):

Eins meienmorgens fruo
was ich ûf geſtân,
in ein ſchönz boungartegîn
ſolde ich ſpiln gân;
dâ vant ich drîe juncfrouwen ſtân,
ſi wârn ſô wol getân,
diu eine ſang für, diu ander ſang nâ:
Harba lôri fâ harba lôri fâ harba lôri fâ u. ſ. w.

Dô ich erſach daz ſchöne krût
in dem boungartegîn
und ich erhôrte dâ ſüeze gelût
von den megden ſîn,
dô verblîde daz herze mîn,
daz ich muoſte ſingen nâ:
Harba lôri fâ u. ſ. w.

Dô gruoſte ich die allerſchönſten,
diu dar under ſtuont,
ich liez mîn arme alumbe gân
dô zer ſelben ſtunt,
ich wolte ſi küſſen an ir munt,
ſi ſprach: lât ſtân, lât ſtân, lât ſtân!
Harba lôri fâ u. ſ. w.

(Vgl. MS. I, 184ª, 5: Ah lâ ſtên u. ſ. w. Parise la Duchesse 201: or me laisiez ester! 214: je laiserai ester. Levninger II, 118 bis 21, Indhold Nr. 16. Nyerup III, 345 bis 347.) [Zu Str. 7 vgl. S. om Didr. af Bern, utg. af Hyltén-Cav. 151 u.]

Hochdeutſch iſt Brennenberges Schickſal in einem Meiſtergeſang erzählt: „Ein hübſches lied von des Brembergers endt und todt, In des Brembergers thon.“ Fl. Blatt o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoff Gütknecht. Anfang:

Mit urlaub, fraw, umb ewern werden dienſtman,
geheißen was er Bremberger,
ein edler ritter weiſe.

In ſeinem thon fro ich euch wol ſingen kan,
darin mich niemand verdenke, (ſo)
ſein lob ich immer preiſe.

Er hat geſungen manichfalt,
das redt ich auf die trewe mein,
von einer ſchönen frawen u. ſ. w.

(Vgl. Wunderhorn II, 229, hier fehlt die zweite Strophe. Grimm, deutſche Sagen II, 207 bis 212.) Auch im N. Lit. Anzeiger durch Grimm, Muſeum I, 141.

Die mittelhochdeutſche Erzählung Konrads von Würzburg [das Herzmähre. Pf.], worin der Ritter nicht genannt iſt, ſtimmt mehr mit der nordfranzöſiſchen vom Caſtellan von Coucy; doch erſcheint der Liebende nicht als Sänger. Sie iſt gedruckt in Laßbergs Liederſaal II, 359 und ſchon früher in Müllers Sammlung Bd. I, „Von der Minnen,“ wo jedoch die Schlußſtelle, in welcher ſich der Dichter nennt, durch etliche andre Zeilen erſetzt iſt. [S. auch die Ausgabe von Fr. Roth. Frankfurt 1846 und in v. d. Hagen, Geſammtabenteuer I, 225 ff. Pf.]

Die Lieder Reinmanns von Brennenberg ſtehen in der Sammlung von Minneſ. I, 184 ff. Auch im Verzeichnis über die Dichter der Kolmarer Handſchrift erſcheint „der Brannenberger,“ Muſeum f. altd. Lit. II, 184. [S. nun: Meiſterlieder der Kolmarer Handſchrift, herausg. von K. Bartſch. Stuttgart 1862. S. 69. 163. Pf.] Vgl. auch ebd. I, 140 f. 107, Anm. 18. Aus denſelben, I, 184ᵇ, 5:

Swem ſi wont mit rehten triuwen ſtäteclichen bî,
dem wahſet niemer grâwez hâr und wirt ouch aller ſorgen frî.

185 b, 4 Ich bin mit ganzem lîbe enzwei geteilet wunderliche u. ſ. w.
diu liebe hât daz herze mîn.
Daſt min der beſte teil, der ſtäte muoz bî ir beliben u. ſ. w.
Nu ſprechent an! wer wurde alſus geteilet ie u. ſ. w.

Über das bairiſche Adelsgeſchlecht „die Prennberger" ſ. Hormayr, Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte 1830.

Däniſch: Udvalg af danſke Viſer II, 238: „Hertog Frydenborg."

Schwediſch: Sv. Folkv. I, 95: „Hertig Fröjdenborg och Fröken Adelin."

Altfranzöſiſch: Histoire du Châtelain de Coucy et de la Dame de Fayel, publ. par Crapelet. (F. Wolf, Lais 52. 236 u. bis 238 ob.: Lai de Guirun.) Vgl. Bouterwek, Geſch. der Poeſie und Beredſ. V, 25 ff. Altengliſche ſtrophiſche Bearbeitung, ohne poetiſches Verdienſt, in Ritſons Anc. engl. metric. Romanc. III, 193 ff. (vgl. 353 ff.) Darin S. 196:

This knight was in a garden grene
And thus began him to complayne u. ſ. w.

S. 218 Schluß:

Wyth that the lady, in all theyr syght,
Yelded up her spyrit, making her mone.
The hyghe god moost of myght
On her have mercy and us echone!

Percy III, XXVII: „The Editor has seen a very beautiful old ballad on this subject in French." (Die Lieder des Caſtellans von Coucy hat neuerlich [Paris 1830. 8°. H.] Fr. Michel herausgegeben.)

Lai d'Ignaurès u. ſ. w., publ. par Monmerqué et Fr. Michel. Paris, Silveſtre, 1832.

V. 15 Une aventure molt estraigne,
Que jadis avint en Bretaigne u. ſ. w.

V. 625 D'eles .xij. fu li deus fais,
Et .xij. vers plains a li lais,
C'on doit bien tenir en mémoire;
Car la matere est toute voire.
Ensi con tiesmoigne Renaus,
Morut Ignaurès, li bons vassaus,
Et celes, qui lor drues furent,
Pour l'amisté de lui morurent;

Car dex ait pité des ames
Et des chevaliers et des dames
Et benis soit, ki le fist faire,
Cest lai, ki as amans doit plaire!

V. 665 (Schluß) C'est la matère de cel lay;
Ichi le vous definerai.
Franchois, Poitevin et Breton
L'apielent le Lay del Prison.
Je n'en sai plus ne o ne non,
Si fu por Ignaure trouvés,
Ki por amours fu desmembrés.

Das Herz des bretagnischen Ritters wird gar von zwölf Frauen die ihn liebten, verzehrt; diese Auffassung der Sage ist übrigens die einzige, welche mit dem niederdeutschen Liede gemein hat, daß der Ritter gefangen gehalten wird, doch nicht sieben Jahre lang, wie Brunenberch, sondern nur bis zum vierten Tage.

Daß die Sage von Ignaurès, obwohl in abweichender Version, auch den Provenzalen bekannt war, hat Ferd. Wolf (Berliner Jahrbücher für wissensch. Krit. 1834, II, Sp. 253 f.) aus einer Gedichtstelle des Arnaud de Marsan, aus dem 13ten Jahrh. (Raynouard II, 308 f.), nachgewiesen.

Provenzalisch haftet sonst die Sage auf dem Troubadour Guillems de Cabestaing, gest. zwischen 1181 und 1196, in verschiedenen Darstellungen, Raynouard V, 187 ff., Diez, Leben und Werke der Troubadours, Zwickau 1829, S. 77 ff.

Die Frau, die das Herz genossen, wird hier von ihrem Gemahl mit dem Schwert angerannt und stürzt sich vom Balcon. Raynouard V, 189 [C. A. F. Mahn, Die Werke der Troubadours I, Berlin 1846. 8°. S. 104 bis 109. Derselbe, Die Biographieen der Troubadours. Berlin 1853. 8°. S. 3. 4. 45. 46. H.]:

El rei d'Arago venc en la terra, quan saup lo fag, e pres R. de castel Rossilho e desfetz li los castels e las terras e fes metr' En G. de Cabestanh denan l'us de la gleiza de San Joan a Perpinhan e la domna ab el. E fon una longa sazon, que tug li cortes cavayer e las domnas gentils de Cataluenha e de Rossilho e de Sardanha e de Cofolen e de Narbones venian far cascun an anoal per lur armas aital jorn, quan moriro, pregan nostre senhor, que lur agues merce. S. 195: Et josteron si li paren d'En Guillem et de la dompna et tuit cil, qi eron amador,

[S. 189: totz los cortes cavayers d'aquela encontrada] et guerriron R. a foc et a sanc; e 'l reis Anfos d'Aragon venc en aqella encontrada, qant saup la mort de la dompna et del chavalier; et pres R. et desfetz li lo chastels et las terras; et fetz G. et la dompna metre en un monimen denan l'uis de la gleiza a Perpignat, en un borc q'es en plan de Rossillion et de Sardogna, lo cals borc es del reis d'Aragon. Et fo sazos, qe tuit li cavalier de Rossillion et de Sardogna et de Cofolen et de Riuples et de Peiralaide et de Narbones lor fasian chascun annoal; et tuit li fin amadors et las finas amaressas pregaven dieus per las lor armas u. ſ. w. El borc, en lo cal foron seppellitz G. et la dompna, a non Perpignac.

Hiernach „secondo che raccontano i Provenzali," wieder in Nebenumſtänden abweichend, Boccaccio, Decamer., Giorn. 4, Nov. 9. Inhalt:

Messer Guiglielmo Rossiglione dà a mangiare alla moglie sua il cuore di messer Guiglielmo Guardastagno, ucciso da lui et amato da lei. Il che ella sappiendo, poi si gitta da una alta finestra in terra e muore, e col suo amante è sepellita.

Raynouard III, 111 (Guillem von Cabeſtaing):

Aissi cum selh, que laissa 'l fuelh
E pren de las flors la gensor,
Ai eu chauzit en un aut bruelh
Sobre totas la belhazor.

III, 117 (Ebd.) Suffretz, qu' ie us bais los guans!
Que de l'als sui doptans.

Verwandten Inhalts iſt das däniſche Lied: „Maribos Kilde" (Nyerup I, 316). Hier läßt der eiferſüchtige König ſeinen Grafen durch die Köche in Stücke hauen und auf der Königin Tiſch tragen; aber dieſe ſammelt die Stücke und taucht ſie in die Quelle von Maribo, worauf der Mann wieder erſteht. Der Refrain iſt: „Den langeſte Nat — Mig tvinger Elſkoven." Eine Strophe, die bei Nyerup fehlt, lautet in W. Grimms Überſetzung (Altdäniſche Heldenlieder u. ſ. w. S. 85):

Zerhaut ihn klein wie einen Fiſch
Und tragt ihn auf der Königin Tiſch!

S. auch eine ſchottiſche Ballade ſpäteren Stils: „Lady Diamond," Buchan II, 208.

In einer Münchner Pergamenthandſchrift des 13ten Jahrhunderts Bl. 19ª ſtehen die lateiniſchen Strophen [= Carmina Burana, ed. Schmeller, S. 116. Pf.]:

Ista Phrison decantabat
juxta regis filiam,
ægram quæ se simulabat,
dum perrexit per viam
desponsari.
Sed hæc gnanus (nanus?)
notans sponso retulit,
mox truncatur ut profanus,
tandem sponso (sponsæ?) detulit.

J. Grimm, Silva 138 bis 140. Vgl. J. Grimm, deutsche Rechtsalterth. 616 bis 618 ob. Liedersaal II, 359 ff.

Über des Brennenbergers Ton oder Weise s. J. Grimm, altd. Meistergef. 135. (15, Anm. 4. 109 u.) Vgl. Wunderhorn III, 113 u.

Der angeführte Meistergesang von des Brembergers Ende ist „in seinem thon" gesungen; es ist derselbe Ton, der in den Minneliedern Reinmanns von Brennenberg vorherrscht, nur ist der vordere Theil des Abgesangs etwas mehr in Reime gespalten.

Fischart, Gargantua Cap. 26 (S. 308): „Ein gut Gesetzlein Bergrein, Bremberger, Vilanellen und winnenbergische Reuterlidlin zu singen" u. s. w. (Ebd., Podagr. Trostbüchlein B V.)

In der Einladung zu einer Singschule der Brüderschaft der Meistersänger zu Freiburg vom Jahr 1630 (Mones Badisches Archiv II, 206) wird gesagt: „Was auf einer geistlichen Singschuel verbotten ist, das weist ein jeder wohlgelernter Maisterssinger vorhin wohl, als nemlich Bossenlieder, Bremberger, Bergrisch [so], auch soll keine Reizlied, Schmützung, Schmehung oder Eingreifung in Religion-Sachen gesungen werden." [Vgl. Schriften II, S. 304. H.]

Mss. Docen (auf der Münchner Bibliothek) C. 26: Ein Minnelied im Ton Reinmanns von Brennenberg, aus der Hoheneicher Handschrift B, Bl. 11: „Ein Prenberger." Dieselbe Handschrift A, Bl. 37 hat ein Meisterlied: „Ein Brennenberger donn wise." Es ist ein Gespräch eines sterbenden reichen Geizhalses mit seinem Sohne.

Museum f. altd. Lit. I, 107, Anm. 18. 115 bis 20. Grundriß 504 ob. [Vgl. auch Schriften II, S. 325. 326. 344. VII, S. 410. Cento novelle antiche Nr. 62, deutsch in: Italiänischer Novellenschatz, ausgewählt und übersetzt von A. Keller. I. Leipzig 1851. 8°. S. 15. 16.

F. Wolf, Über die Prager Romanzensammlung S. 181. 182. F. Liebrecht in Pfeiffers Germania I. Stuttgart 1856. 8°. S. 260. An Uhlands Romanze „Der Castellan von Coucy" braucht kaum erinnert zu werden. Denselben Stoff hat auch Conz behandelt in seinem Gedichte „Des Ritters Herz." Die Geschichte des Guillem von Cabestaing hat A. Böttger in Romanzen bearbeitet. H.]

Tagelieder.

(76) B. Fl. Bl. „Getruckt zů Bern, by Sigfrid Apiario. 1564." Noch zweierlei alte fliegende Blätter o. O. u. J. Fl. Bl. Basel, bei Johann Schröter, 1611.

Das eine der Flugblätter ohne Datum, doch wahrscheinlich ebenfalls von Johann Schröter in Basel, hat zum Schluß eine weitere Strophe:

Gott Vatter, Gott Sohn Jesu Christ
und Gott heiliger Geist,
laß dir die allerschönst befohlen sein,
laß dir sie befohlen sein!

Mehrfache Zusätze und Abweichungen gibt das Blatt von 1611. Hier beginnt das Lied:

Ein Knab auf dieser Erden
da ist gut wohnen bei,
tröst mir sie Gott im Herzen,
die außerwählte mein! :|:

Leucht uns der Morgensterne,
leucht uns mit hellem Schein,
erweckt mir mein Gesange
die außerwählte mein. :|:

Str. 2, Z. 2 fehlt: wol. Z. 3: wann jm was. Z. 4: den Schaden müst er han. Str. 3, Z. 1: Wann mir was. Z. 2: schöns. Z. 3: ich bin. Z. 4: geritten. Str. 4 fehlt. Str. 5, Z. 1: Ade muß ich. Z. 3: mein Roffz wil nicht mehr bleiben. Str. 6, Z. 1. 2: Binde es oben ane, an einen Gilgen zweig. Z. 3: vnd l. d. Zwischen Str. 6 und 7 steht diese:

Sie nam ihn an ihr Arme,
an ihr schneeweiße Brust,
komm her, du edler Jüngling!
das war meines Herzen Lust. :|:

Str. 7, Z. 3: Ich bin verwundt so sehre. Str. 8, Z. 1: Bistu verwundt so sehre. Z. 4: wol auff den pfennig mein. Str. 9 fehlt; dagegen folgt ein Anhang:

Wer ist, der uns das Liedlein sang,
von newem gesungen hat?
das hat gethan ein Schreiber gut,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr! :|:

Er hats so frei gesungen
bei Mädt und külem Wein,
dabei da sind gesessen
drei schöne Jungfrewelein. :|:

Die eine heißet Ursel,
die ander schöns Annelein,
die dritt will ich nicht nennen,
die muß mein eigen sein. :|:

Das Lied sei dir gesungen
zu tausent guter Nacht!
zu dir kan ich nicht kommen,
der Engel Gottes dich bewahr! :|:

(Niederd. Liederbuch 97, Str. 7, Reim: scheidet — beydet.)

Geistliche Bearbeitung des Liedes auf einem fliegenden Blatt des 16ten Jahrhunderts, Magdeburg bei Wilhelm Roß o. J.:

O Christe, Morgensterne [1],
leucht uns mit hellem Schein,
schein uns vons Himmels Throne
an diesem tunkeln Ort,
mit deinem reinen Wort u. s. w. (10 Str.)

Vgl. Rambach, Anthologie christlicher Gesänge II, 163.

Str. 1 lautet in allen Texten, mit Ausnahme des verdorbenen von 1611, in der Hauptsache und abgesehen von der schweizerischen Schreibweise gleich; einmal heißt es in Z. 2: erweckt mich (anderwärts Str. 2, Z. 1: Wer ist der, der da s.). Zum Verständnis dieser Strophe mögen nachfolgende Andeutungen beitragen.

[1] Mone, Schausp. II, 60:
Waket, rittere! dat is schire dach,
ik vorneme der morghensterne slach.
Suhm, Symb. 80:
Auch der klein lawrein
Muß ir morgenstern sein(?)

Lied in ſchwäbiſcher Mundart auf einem fliegenden Blatt des 17ten Jahrhunderts, Str. 30 (Hänsle zum Pfarrer): „Und wenn ar as laond da Moargaſtearn ſinga“ u. ſ. w. Vgl. Hoffmann, Kirchenl. 102: „Ave, morgenſterne“ u. ſ. w. Deutſche Rechtsalterth. 441, 2: und der morgenſterne ſchein u. ſ. w. Schmeller II, 616: „Der Morgenſtern, Ehrenmuſik am Morgen der Brautnacht (Werdenfels).“

(Sæm. Edda 30, 23.) Horant, Hiarrandi, Herrenda, oriens? Fornald. S. III, 223: „Draumbút (acc.) ok Hjarrandahljóð“ (at búta truncare, amputare, bútr, m. truncus). Hiarrande als Eigenname, Olafs S. C. 95. Gudrun 1515 [= Str. 379 Bartſch. H.]:

Dô ſich diu naht verendet' und ez begunde tagen,
Hôrant begunde ſingen u. ſ. w.

(auch Abends 1486. 1505, doch iſt jenes die Hauptſtelle). J. Grimm, Andreas u. Elene XXX f. XXXVI, 2. J. Grimm, deutſche Mythol. 431 (au matin par son l'aube). 428. 413. (Im Rom. de Parise S. 182 und 213: par soz u. ſ. w. Ferabras 3493: Lo mati sus en l'alba u. ſ. w.) Raynouard III, 342: vuelh far alb' ab son novelh. — dezir l'alba. III, 251 u.: son d'alba. (Vgl. Diez, Poeſie der Troubadours 115. Raynouard II, 235.) Polniſche Volksſagen 6, 2.

In ſchwediſchen Volksliedern iſt es ſtehende Form, daß der an herrlichem Geſang Erwachende ſolchen anfänglich einer fremden Urſache zuſchreibt. Sv. Folkviſ. III, 44:

Och konungen vakna' i högan loft låg:
„Hvad är för en fogel, ſå väl ſjunga må?“
„Hvem är det, ſom bläs i min förgyllda lur?“
„Hvem är det, ſom på min gullharpa ſlår?“ III, 55. 58.

Arwidsſon I, 388:

„Hvem är det, ſom leker på gullharpa ſå väl?“
Och konungen vaknar i högan loft,
Så fick han höra hur den viſan hon geck.

„Anten är det Chriſtus af himmelrik,
Eller är det guds englar lik!“

Det går en getpiga i heden och ſång,
Hon väcker upp kungen i höga lofts ſval.

Och kungen han sade till småsvenner så:
„Hvem är det som på guldharpan slår?“ I, 397. 401.

Nyerup IV, 101, Str. 4. 5. Die Königin erwacht am Gesange des Ritters beim Tanze, sie fragt, welche ihrer Jungfraun die Harfe schlage. IV, 43. Ritson, Anc. Engl. metric. Romanc. III, 171 fg. aus dem altfranzösischen Gedichte von Horn, von des Letztern Harfenspiele:

Lors print la harpe a sei, si commence a temprer.
Deu, ki dunc lesgardast, cum il la sot manier,
Cum ses cordes tuchot, cum les feseit trembler,
A quantes faire les chanz, a kuantes organer!
Del armonie del ciel lie pureit remembrer u. s. w.

Tristan 7646:

daz si al dort her vernämen
einen alsô süezen harpfen klanc
unde mit der harpfen einen sanc,
got möht' in gerne hören
in sinen himel kören.

Morolf 2513:

Er konde wol der engel griff.

Renner 10984:

Seit ein iglich stern hat
einen engel, der in an die stat
weiset, do er hin sol gen,
wie solten wir kranken denn besten
und leiten uns die engel niht?
Swelh mensch an ditz gestirn siht
und gotes wunder niht merket daran,
der ist guter witze wan.
Swenn ich niht mak gesehen di wunder,
die unser herre hat besunder
oben behalten in sinen taugen,
so merke ich, daz die menschen augen
alle zeit sehen ob in sweben,
fliegen, singen, als ob sie leben,
nu rot, nu gel, nu praun, nu weiz.

Vgl. Deutsche Mythologie 414, 4. 5. 550.

D. (J. G. Jacobis) Iris, Bd. 5, Berlin 1776, S. 134 ff., mit Melodie. Jacobi bemerkt dazu S. 132: „Das war ein Lieblingsstück

unſrer Vorfahren, und meine Freund und Freundinnen und ich haben öfter, wenn wir uns in die vergangnen Jahre hineinträumen wollten, die Sterne damit bewillkommt." (Vgl. Samml. d. Volkslieder durch Büſching und v. d. Hagen 231. 412 f.) (Herders) Volkslieder Thl. 1, Leipzig 1778, S. 38 ff. Herder ſagt darüber S. 316 f.: „Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgeſanges, wie unterm Licht der Sterne, und der Elſaßer Dialekt ſchließt ſich den Schwingungen derſelben trefflich an u. ſ. w. Der Anfang des Liedes iſt mehrern Volksliedern eine Lieblingsſtelle."

Str. 1, Z. 1: Jac. leuchten, Sterne. Z. 2: H. ihren ſch. Z. 3: H. gr. euch. Z. 4: H. Röſſelein. Str. 2, Z. 1: H. beim z., beim z. Z. 2: J. bindt es. Z. 3: J. Und ſetz d. Str. 3, Z. 1: J. kann es u. m. es. Z. 3: J. Mein Hertzel i. m. es. Z. 4: J. Ach Schätzel! Str. 5, Z. 3: J. Er ſtieß es ſ. Liebe; H. durchs H. Str. 5 fehlt bei Jac. Str. 6, Z. 2: H. ein rothes G. Z. 3: J. warf es ins fl. W. Z. 4: J. gabs; H. ſeinen klaren Sch. Str. 7, Z. 2: H. b. an den tiefen S. Z. 3: J. ſeines Lieb. Z. 4: H. jetzt h. Str. 8, Z. 3: H. wir Beid'; J. dieſe beyde.

Das Lied ſchließt ſich nach einer Seite an das vom Ulinger (Nr. 74), nach der andern an diejenigen, in welchen der Heimkehrende an der Geliebten, die einen Andern geheirathet, oder an der ungetreuen Frau blutige Rache nimmt: Meinert 146 (vgl. 47. 104 ob.). Wunderhorn II, 17. Münſteriſche Geſchichten u. ſ. w. 203. Schwediſch: Arwidsſon II, 53, vgl. 448. Italiäniſch: La bella Margherita, Altd. Wälder I, 160 (daraus auch in Egeria 44), Agrumi 230. Proben der Treue am hellen oder trüben Ringgold, Edelſtein u. ſ. w. in verſchiedenen Sagen. [Vilmar S. 119 bis 124. H.]

(77) Aus einem fliegenden Blatt „Getruckt zů Augspurg bey Michael Manger" (um 1580), hinter dem Liede vom Eppele von Gaylingen, abſchriftlich mitgetheilt von Hrn. M. Körner in München.

Str. 1, Z. 2: der tage iſt. Str. 2, Z. 3. 4: laſt. Str. 4, Z. 4: ſcheid.

Der Troſt, den der aufſteigende Tag der Frau zurückläßt, iſt weggefallen, dagegen folgt noch eine nicht hieher gehörende Strophe:

Es ryt ein Ritter wolgethon,
da begegnet jhm ein Jungkfraw ſchon.
„Jungkfraw, mein Pferdt iſt wol beſchlagen,
es kan die ſchönen Mäydlein tragen."

Vgl. „Das gelbkrauſe Haar“ Nr. 108, 5. Meinert 11. Ähnliche Perſonificierung in dem Geſpräche des Liebenden mit Mai, Sommerwonne u. ſ. w. Minneſ. I, 3^{b}. Liederſaal II, 712:

Her Tag, ir mügt wol ſin gemeit,
daz ir ſi ſolt beſchînen u. ſ. w.

(Vgl. Deutſche Grammatik III, 346.)

Zu Str. 1 Arwidsſon II, 214, 8:

„Habe iagh nycklar till themma dagh,
Jagh ſkulle the[m] kaſta vthj villande haaf,
Thet ſkulle nattaſs och aldrig dagaſs mehra!“
The ſkulle nu äthſkilliaſs, ſom gerna villia ſamman vara.

Nyerup V, 17:

Havde jeg Nöglen til den Dag,
Jeg vilde hannem ſänke i vildene Hav,
Saa det ſkulde nattes og aldrig dages meer,
De maatte väre ſammen, ſom havde hinanden i Hjertet kjär.

Vgl. Hartmanns Gregor 2922: „den ſlüzzel warf er in den ſê. (Gesta Romanor. Bl. 64 ^{b}.) Horæ belg. II, 83, Liedesanfang aus einer Pergament-Handſchrift des 15ten Jahrhunderts:

Had ic den ſlotel vanden dach,
ic worpſe u. ſ. w.

Antwerpener Liederbuch 11 ^{a}.

Isengrimus 368 (S. 13): ad presens nimis est ista ligata dies. Reinardus III, 318 (ed. Mone S. 154):

heu mihi, quo tardat fune ligata dies?

(Vgl. III, 205, S. 149: nocte profundâ.) J. Grimm, Reinhart Fuchs LXIV. Sæm. Edda 135, 11 f. W. Grimm, Heldenſage 20. MS. III, 377 ^{b}, 6 (Vrouwenlop):

Kund' ich den tag mit ſekken in gevueren,
vieng' ich den wint in ſtrikken und in ſnueren u. ſ. w.

[Mythologie 706. 1224.]

Zu Str. 2, Z. 3 f. vgl. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 237 (Wiewol ich arm und elend bin u. ſ. w. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 33 ^{b}. [Volkslieder S. 137. H.]), Str. 5:

Fehrſt du dahin und leßt mich hie,
was leſſeſt du mir zu der letzte hie u. ſ. w.

Zu Str. 4. In einem holländiſchen Volksliede: „Nagtegaaltje, kleyn vogeltje koen“ u. ſ. w. (De nieuwe Overtoomſche Markt-Schipper u. ſ. w. Amſterdam 1831, S. 78) finden ſich folgende Strophen:

Myn liefje ſchryft my al uit Parys, [een brief?]
Dat hy zal nemen een ander wyf.
Neemt hy een wyf, ik zal nemen een man,
Ick zal zien, wie't langſt uit houden kan.

S. auch Anm. zu „Ich bin durch fräuleins willen“ Str. 2. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 108 [Volkslieder S. 176. H.]: Geliebdt dir kein anders weybe, So geliebet mir kein annderer Man.

(79) A. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 53.

Str. 2, Z. 3: wäck; ebenſo Str. 3, Z. 3.

(80) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 60. Verändert und erweitert, doch nicht zu ſeinem Vortheil, ſteht das Lied ebd. Nr. 155: „Der Wechter der blies an den Tag“ u. ſ. w.

Str. 1, Z. 1: verkündiget. Str. 2, Z. 1: feines. Z. 3: den w. Nr. 155 die. Z. 6: die halbe m., fehlt in Nr. 155. Str. 4, Z. 4: meines. Str. 5, Z. 5: ſcheinet.

[Wilmar S. 161. 162. H.]

(81) [Vgl. Uhlands Volkslieder II, S. 1007. H.]

Str. 1, Z. 2: g. manchen tag, Text aus der Hdſ. Z. 3: Hdſ. Nu ſagt mir ſchone jungkfrawe. Z. 4: was. Z. 5: willens; Hdſ. ob ich mich wöllet nemmen. Z. 7: Hdſ. ich ſoll vnd mues von hinnen. Z. 8: Hdſ. Ja ſchöns. Z. 9: Hdſ. mir liebt kein. Str. 2, Z. 1 bis 3: Hdſ. Geliebdt dir kein anders weybe, So geliebet mir kein annderer Man, ſo kher dich her zue mir. Z. 6: meinen; Hdſ. Z. 6. 7: dem allerliebſten mein, vnd wils mit recht behallten. Z. 8: Hdſ. Ja ſchons. Z. 9: Hdſ. dein lauter aigen will i. ſ. Str. 3, Z. 1: Hdſ. (hier Str. 5) Ach freülin Ich hab mit eüch g. Z. 5: Das. Z. 3 bis 9: Hdſ. Ich hab durch Euch gelytten lieb vnd leid, So bin Ich durch Eurentwillen geritten, ſo manche zeit, des ſollt Jr mich laßen genießen, Ja. Schones mein lieb, Alde Ich fahr dahin.

Im Frankfurter Liederbuch, wie auch im niederdeutſchen, folgen zwei weitere Strophen:

Er nam ſie bei der Hende,
bei ihr ſchneeweißen Hand,
er führt ſie an ein Ende,
uber ein ſchmalen Gang,

wol in ein Kämmerlein finſter,
da lag der Held und ſchlief.
Der Wechter an der Zinnen,
o ſchönes mein Lieb,
den hellen Tag anblies.

Ligt jemand hie verborgen,
der heb ſich bei der Zeit,
daß in die Leut nit ſpüren
wol bei dem ſchönen Weib!
Ich ſeh die Morgenröt herdringen,
den Tag ſpür ich im Thal,
die kleinen Waldvögelein ſingen,
o ſchönes mein Lieb,
darzu Fraw Nachtigal.

In der Heidelberger Handſchrift noch eine dritte:

Wir zwei mir [ſo] müeßen ſcheiden
aus diſem grienen clee,
ſo geſchicht uns allen beiden
an unſerm herzen wee.
do kert er ir den rucken,
er ſprach nichts mer zue ir,
das frewlen thet ſich ſchmucken,
ja, ſchöns mein lieb,
ade, ich far dahin.

Dieſe Strophen gehören andern Wächter- und Abſchiedsliedern an. Die drei echten, wenn auch im Einzelnen erneuert und am Schluſſe unſicher, haben noch etwas vom Tone der Geſprächslieder des ältern Minneſangs.

Zu Str. 1 vgl. MS. I, 96[b], Milon von Sevelingen:

Dô ich dich loben hôrte, dô hete ich dich gerne erkant;
durch dine tugende manige vuor ich ie wallende, unz ich dich vant.

(83) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 201. Die erſte Strophe auch bei J. de Vento, „Newe Teutſche Liedlein," München 1569, Nr. 25:

Es flog ein klein waldvögelein
der lieben fürs fenſterlein,
es klopfet alſo leiſe

mit seinem gülden schnebelein:
„stand auf, herz lieb, und laß mich ein!
ich bin so lang geflogen
wol durch den willen dein.“

Str. 1, Z. 1: kleines. Z. 2: zum Fenster ein, richtiger bei J. de Bento. Str. 2, Z. 3: zu halber vgl. Schmeller II, 176.

Im Frankfurter Liederbuch folgen noch fünf Strophen, die sich aber nicht zu den vorhergehenden fügen. Sie gehören der Hauptsache nach einem Wächterlied an und erscheinen theilweise, in einfacherer Versart, unter Nr. 41 derselben Sammlung: „Es taget vor den Osten.“

Tagelied des Vogels, MS. I, 101, XIII (Dietmar von Aist). Nyerup I, 322, 25 f. Jamieson I, 162 ff.

(86) G. Forsters frische Liedlein III, 1549, Nr. 18. 1563, Nr. 19. (Comp. G. Othmayr.) (Wunderh. III, 19: „Fliegendes Blatt aus 1500.“)

Str. 1, Z. 2: dson. Z. 5: vnd w.; B. vnd in w. Z. 7: B. da. Str. 2, Z. 2: solt. Z. 4: B. weyß. Z. 5: B. mehr. Z. 6: bulen, rhümen. Str. 3, Z. 1: Manchr; B. Mancher; seinem. Z. 3: B. lohne. Z. 7: wehe. Str. 4, Z. 1: B. vber sch. Z. 3: hertzen; B. hertze. Z. 4: trawen; B. trawren. Z. 5: vngemacht; B. vngemach. Z. 7: B. ade.

Die Situation ist diese: Der Gesell will in stürmischer, doch vollmondheller Nacht zum Feinslieb gehen, aber wie soll er bei solcher Helle dahin gelangen? Sie hat ihm Vorsicht empfohlen und er selbst weiß, daß man mit seiner Liebe nicht pralen soll; wer bei lichtem Mondschein zur Geliebten geht, dem wird ein Rosenkränzlein, grüner denn Klee, d. h. ein Nesselkranz, das Sinnbild der Abweisung (s. Anmerk. zu „Nesselkranz“ [Nr. 252. H.]); darum muß er verzichten, beklagt die herbe Trennung und singt der Liebsten nur von fern eine gute Nacht zu.

[Vgl. Vilmar S. 163. 164. H.]

In der Heidelberger Handschrift 343 kommt das Lied zweifach vor, Blatt 18 und 136, beidemal vermischt mit Strophen von: „Wie schön blüt uns der meie“ u. s. w. welches, mit Ausnahme der um eine Hebung längern fünften Zeile, den gleichen Vers hat und bei Forster unmittelbar auf jenes folgt, mit Ausgleichung der kleinen Verschiedenheit im Versmaße und gleichfalls von Othmayr componiert. Die Hauptstellen der Handschrift Blatt 136 (mit einigen Varianten der sonst noch schlechtern Recension Blatt 18 f.) lauten so:

Str. 1 Die ſonn ſtet ſich am höchſten,
der mon iſt underthan,
mein feins lieb ſoll mich tröſten,
wie ſoll es im ergan?
im regen und im kalten wind,
ach gott, ſollt ich in ſuechen,
wo ich ine im ellend find.

Str. 3 Mancher thuet ſich ſeins buelen rüemen
des nachtes bei dem wein.
was ſie im gab [gab ſie im] zur letze?
von roſen ein krenzelein,
das gruenet ſich recht wie der wald.
wer ich bei meinem buelen,
ich jungt, ich (und) würd nit alt.

Hier ſchließt ſich dieſe Strophe an:

Herzlieb, ich will dich bitten,
wo du bei den gſellen (bei geſellen) biſt,
gedenk du mein in züchten!
die welt iſt voller liſt,
gedenk des meiner (meinen) in keinem wort!
ſo will ich an dir halten,
du biſt mein ho(ö)chſter hort.

Eine Faſſung des Liedes, die gleichmäßig hochdeutſch auf einem fliegenden Blatt o. O. u. J. (Frankf. Bibl.) und niederdeutſch im Liederbuch Nr. 3 erſcheint, iſt hauptſächlich wieder in Str. 1 und 3 vom Forſteriſchen Texte verſchieden und verwechſelt ebenfalls die Stellung der Himmelslichter:

Str. 1 Die ſunn die ſteht am höchſten,
der mond hat ſich verkert,
ſo fürcht ich nichts (nd. nicht) ſo harte,
den reif und kielen ſchnee
und auch darzu die ſcharpfen wind.
wo ſoll ich mich hin keren,
das (nd. dar) ich mein feins lieb find?

Str. 3 Der ſich ſeins buolen (nd. ſynes leues) thuot rümen
wol bei dem monde ſchein (nd. all by dem maneſchyn),
was gibt man im zu lone (nd. tho lohne)?
von roſen ein krenzelein,

wenn (nd. denn) das iſt griener, denn (nd. als) das gras.
leg ich dir, herzlieb, am arme,
wo (nd. ſo) wer mir deſter (nd. deſte) baß.

Wäre hier der Eingang von Str. 1 etwa ſo herzuſtellen:

Der mon der ſteht am höchſten,
thut meinem herzen weh u. ſ. w. (Vgl. Str. 3, Z. 7.)
(meim herzen dem gſchicht wee? Schffh. 566, 2.)

ſo träte dieſe Strophe überhaupt erſt recht in den Sinn des Ganzen ein: der helle Vollmond wäre dem Liebenden mehr zu fürchten, als Reif, Schnee und ſcharfe Winde.

Forſter gibt zwar frühe Jahrzahl, aber bei ihm ſind die Texte nicht unberührt geblieben, vgl. Vorrede zu Thl. 1.

(87) [Vgl. Volkslieder S. 1007. H.] Im Wunderhorn I, 314: „mündlich“, bearbeitet.

Im Frankfurter Liederbuch lautet Str. 2:

Der wechter an der zinnen,
der uns den tag her blies,
er ließ ſein horn erklingen
lieblich und daz(u) ſüß:
„jungfraw, weckt ewern geſellen,
hüt euch für ungeſelle!
denn es iſt an der zeit.“

Im Frankfurter Liederbuch fehlt Str. 4 gänzlich, in der Heidelberger Handſchrift iſt ſie ſehr incorrect.

Der Schwan.

(88) Dem Texte liegt das Frankfurter Liederbuch zu Grunde, mit dem das niederdeutſche und das im Wunderhorn II, 212 abgedruckte fl. Bl., Nürnberg bei Valentin Neiber, 1500 (?), übereinſtimmen. Die zwei andern Flugblätter weichen beträchtlich ab.

Str. 1: B. Ich weiß mir auch ein wunder ſchöne magt, wol an jhres Vatters zinnen lag, ſie ſach herauß, ſahe daher reitten wol jres hertzen luſt. Ich ſach mir eins mals ein wunder ſchöne magd, vor jres Vatters fenſterlin ſtan, ſy ſach darauß, was ſach ſy dört her reyten, jres hertzen einigen troſt. Z. 4, niederd.: darher geryden. Nach Str. 1 hat das fl. Bl. o. O. u. J. folgende:

Es gieng ein junkfrauw küne
durch einen wald, der was grüne.
was fand ſie alda?
ſie fand ein ſchönen jungen knaben,
der ir gelobet was.

Str. 2, Z. 1 etwa: a. d. zinne? Wunderh. voll (?) d. w. (Graff, Sprachſchatz I, 278: an diemuoti leben. N. 59, 2) etwa: ander wonne? vgl. Reinhart Fuchs CCLVII*. Z. 2: ſalbet; niederd. Liederb. ſaluet. Z. 3: hat euch e. a. viel l. d. i. In dem Bl. v. 1573 lautet die Str.:

Ach meidlin underwunden,
wie hat dich verblent die liebe ſonnen,
das du biſt worden bleich!
oder haſtu ein andern lieber, dann mich,
und das gereüwet dich.

Im fl. Bl. o. O. u. J.:

Ei, wunder nimpt mich, wunder,
das uns ſo ſcheinet die liebe ſonne,
das du biſt worden bleich;
du haſt ein andern vil lieber, als mich,
das wird gereüwen dich.

Str. 3, Z. 2: alle tage; niederd. all dag. Z. 3: liebe vmb dich; niederd. Leeff umme dy. Fl. Bl. v. 1573:

Und ſolt ich dann nicht werden bleich?
ich trag in meinem herzen groß leid,
herz lieb, umb dich,
das du mich übergeben haſt,
mich armes meidlein jung.

Im Bl. o. O. und J. fehlt dieſe Str. Str. 4, Z. 1: B. ubergeben. Z. 2: niederd. doch. Z. 3: B. dann all die. Z. 4. 5: B. laß ab von allen dein ſorgen, ſeins Meidlin volge mir. Bl. o. O. u. J.:

Warumb ſolt ich ein anderen lieben?
du biſt mir neünmal lieber,
dann alle meine freünd.
laß ab von all deim ſorgen,
du wackers meidelein!

Str. 5, Z. 2: war wol genäyet; niederd. Hemdelin wol geneyet. Bl. v. 1573 als Str. 2:

Was ſchickt ſy im entgegen?
von ſeiden ein hembedlin,

und das war weiß,
darinn gieng sy geschnüret,
das wacker meidlin jung.

Bl. o. O. u. J. als Str. 3:

Was truog sie ihm entgegen?
von weißer seiden ein hemmetlein,
das war also weiß,
darein was sie geschnüret,
das wacker meidlein.

Str. 6, Z. 1: B. Da nam er sie bey jhr. Z. 3 bis 5: B. da redt er jhr die trewwe, die rechte stätigkeit. Bl. v. 1573:

Er schwang sy hindersich auf sein roß,
er fürts auf seines vatters schloß,
sy brach ein zweig,
sy küßt ihn auf sein roten munt,
daz wacker meidlin jung.

Str. 7, Z. 2: Magd; niederd. Maget. Wunderh. der gute Held nahm Urlaub von der Magd (?). Z. 3: Wunderh. Derselbig gute Held. Bl. v. 1573:

Und da der guot gesell seinen willen hat gethan,
da wolt er urlaub han
und ließ das selbig meidlin in großen sorgen ston,
und was er ir gelobet hett,
das hielt er aber nit.

Das fl. Bl. o. O. u J. hat hier drei Strophen:

Da das wacker meidlein seinen willen hett gethon,
da wolt er wider urlob von ihr han,
das was sie nit fro,
und alles, was er ihr zuosaget,
das leüget er allda.

Sie want ihr hend und rauft ihr har:
„was ich armes meidlin gethon
mit einem jungen man!
ich hab alle meine freünd
erzürnet allzuo mal.

Ich hab erzürnet meine besten freünd zuomal
und muos darzuo mein schönen buolen verlan,
das rewet sehr mich,

so will ich keinem meidlin raten,
das es mehr thuo wie ich."

Str. 8 lautet im Frankfurter Liederbuch, wie auch im Wunderhorn:

Und wer ich weißer, denn ein schwan,
ich wolt mich schwingen uber berg und tiefen thal
und fahren uber den Rhein,
und wüßten das alle die freunde mein,
sie singen ein liedlein.

Niederdeutsch:

Unde weer ick witter, denn ein schwaen,
ick wolde my schwingen aver berg unde deepe dael
und varen aver den Ryn,
und wüstent all de fründe myn,
se woerden trurich syn.

Fl. Bl. v. 1573:

So wolt ich, das ich wäre schnee weißer, dann ein schwan,
ich wolt mich schwingen über berg und tiefe thal,
wol uber die wilde see,
so wißt mein vatter und muoter nicht,
wo ich hin kommen wer.

Fl. Bl. o. O. u. J.:

So wolt gott, ich wer ein weißer schwan!
ich wolt mich schwingen uber berg und tiefe thal,
über ein breiten see,
so wüsten alle meine freunde nicht,
wo ich hin kummen wer.

Im Frankfurter Liederbuch steht hinten noch folgender Spruch:

Schöns lieb, halt feste,
wie der baum seine este!
ich laß von der liebe nicht abe,
man trag mich denn hin zum grabe.

[Zu diesem Liede, insbesondere der Str. 2. 3. 6, vgl. die weitere Ausführung Schriften III, S. 403 ff. und die dazu gehörigen Anmerkungen von 93 an, die hier im Manuscript wiederkehren. Pf.]

Kerenſtein.

(89) Den Abdruck in Seckendorfs Muſenalmanach, Regensburg 1808, S. 16, „aus der königl. Bibliothek zu München“, hat Maßmann für mich mit dem Cod. germ. monac. 379, Bl. 140 verglichen. Das Lied iſt hier überſchrieben: „Ein tag weyß“. In den Strophen, welche ſechs Langzeilen haben, ſetzt die Handſchrift je nach der vierten das Zeichen der Wiederholung, wodurch wohl das Gleichmaß des Tones ausgedrückt wird, indem bei vier Langzeilen die zwei letztern im Geſange zu wiederholen ſind, bei ſechſen aber die Weiſe der dritten und vierten mit andern Worten wiederkehrt.

Str. 1, Z. 5, etwa zur Herſtellung der Strophe:

der enpeut euch, ſchöne fraue,
ſein vil werden gruoß?

Str. 2, Z. 2: das maged rain. Z. 11: vō; vgl. Boner. XIII, 20: von froſte was er wol behuot, doch Ebd. III, 53 f.: Der mit der zungen ſchaden tuot, vor dem iſt kum ieman behuot. Str. 3, Z. 4: ein mägdlein die was w. Z. 6: warfft. Str. 4, Z. 1: dein will an mir zergangen. Z. 2: das maged rein. Z. 3: den geleichē. Z. 6: reiſt. Str. 5, Z. 4: kün. Z. 5: den wil; wil, m. iſt: Schleier (velum) und könnte nur etwa auf ein Zauberroſs (vgl. Grimm, d. Mythol. 613. LVIII. CXXXVIII) gedeutet werden, wozu jedoch: an der hefte haben (halten) nicht gut paſst; vgl. Wigal. 260 f.:

Dô ſach ſi bî der mûre zetal
einen ſchönen riter haben.

Triſtan 5363 ff.:

dâ ſundens ouch Morgânen
und ûfe kaſtelânen
vil ritere Britûne haben.

Die Änderung in „voln“ ſtellt zwar den Vers noch nicht richtig, (etwa: „den wilden voln?“), wird aber anderwärts beſtätigt, Sigenot (Laßbergs Ausgabe) Str. 2:

Sinen voln er ſêre bant
ze eines boumes aſte.

S. auch Ulinger Str. 26. 27. Ettmüllers Ortnid II, 27:

Sîn ros daz haſte er vaſte an ein lindenzwî.

Z. 6: heffte. Str. 6, Z. 8: verloren. Str. 7, Z. 6: Sy warē an ein an der lieb.

Die Wechſelrede in Str. 1, 2 klingt an die Botenlieder des Minneſanges an, z. B. Milon von Sevelingen (MS. I, 96^b):

Dir enbiutet ſinen dieneſt, dem du biſt, frowe, als der lîp.
er heizet dir ſagen zwâre, du habeſt im elliu andriu wîp
benomen ûz ſinem muote, daz er gedanke niene hât.
nu tnoz dur dîne tugende und enbiute mir eteslîchen rât!
du hâſt ime vil nâch bekêret beidiu ſin unde leben,
er hât dur dînen willen eine ganze fröide umbe ein trûren gegeben.

Ebd. (MS. I, 97 b):

Ich ſach boten des ſumeres, daz wâren bluomen alſô rôt.
weiſt du, ſchöne frowe, waz dir ein ritter entbôt?
verholne ſinen dieneſt, im wart liebers nie niet.
im trûret ſîn herze, ſît er nu jungeſt von dir ſchiet.
nu höhe im ſîn gemüete gegen dirre ſumerzît!
frô wirt er niemer, ê er an dînem arme ſô rehte güetlîche lît.

Der Vers iſt im Grunde derſelbe; auch die Form „dînen ougen" iſt bei Milon wiederkehrend, ebenſo bei Dietmar von Aiſt (vgl. Muſ. II, 305 oben).

Hartmann von Aue (MS. I, 182 a [= Des Minneſangs Frühling, herausgegeben von K. Lachmann und M. Haupt. Leipzig 1857. 8°. S. 214. 215. H.]):

Dir hât enboten, frowe guot,
ſîn dieneſt, der dir es wol gan,
ein ritter, der vil gerne tuot
daz beſte, daz ſîn herze kan.
der wil dur dînen willen diſen ſumer ſîn
vil hôhes muotes verre ûf die genâde dîn.
daz ſolt du minneclîche enpfân,
daz ich mit guoten mären var,
ſô bin ich willekomen dar.

Dû ſolt im mînen dieneſt ſagen:
ſwaz ime ze liebe müge geſchehen,
daz möhte niemen baz behagen,
der in ſô ſelten habe geſehen,
und bite in, daz er wende ſînen ſtolzen lîp
dâ man im lône! ich bin im ein vil vremedez wîp
z'enpfâhen ſus getâne rede.
ſwes er ouch anders gert,
daz tuon ich, wan des iſt er wert.

Reinmar d. A. (MS. I, 78b):

sîn langez fremden muoz ich klagen.
du solt im, lieber bote, sagen,
wie gerne ich in sähe und sîne fröide vernäme.

Ein Lied ähnlichen Eingangs im Frankfurter Liederbuch Nr. 84, Heidelberger Handschrift 343, Bl. 108, niederdeutsch im Liederbuch Nr. 36.

1 Ich bin durch fräuleins willen
geritten so manche nacht,
so bitt ich euch, edles fräulein,
wes habt ihr euch bedacht?
habt ihr mich willen zu nehmen,
so verheißt mirs bei der zeit!
ich sol von hinnen reiten,
o schöns mein lieb!
mir geliebt ein anders weib.

2 „Gelieben dir andre weiber,
so kehr dich weit von mir!
nu sprechen sich die leute,
daß ich die schönste sei;
das lob wil ich behalten
meim feinen bulen allein,
aus frischem freiem gewalte,
ei schöns mein lieb!
dein eigen sol ich sein."

3 Zart frau, ich hab gescherzet,
ist mir von herzen leid,
ich bin durch eurentwillen
geritten so manche heid,
des solt ihr mich, zart fraue,
allzeit genießen lan.
thut euer herz aufschließen,
schließt mich darein,
herzallerliebste mein!

Abendgang.

(90) A. Fl. Bl. mit der Bezeichnung: T. B. S. (Thiebolt Berger, Straßburg, um 1570): „Ein schöne Tageweiß von eines Künigs

Tochter, wie es jhr mit einem Zwerglein ergienge. Jm thon, Kundt ich von hertzen ſingen ein ſchöne tageweiß." Fl. Bl. Baſel, bei Sam. Apiario, 1573: „Ein hüpſche Tageweiß, von eines Königs Tochter vnnd einem jungen Ritter, Es wonet lieb bey liebe." Am Schluſſe: „Lieb iſt Leides anfang." Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 103. Dabei die Randbemerkung: „Jſt geweſen ein hertzogin [sic] von Mechelburgs dochter. Die Burg heiſt Stergerdt." Dem gemäß iſt auch im Texte nie von König oder Königin, ſondern nur von „hertzog", „hertzoginne" die Rede. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 223. Fl. Bl. Baſel, bei Johann Schröter, 1613. Fl. Bl. Straubing, bei Anna Sommerin, Wittib (um 1618). Wunderhorn II, 243: „Fl. Bl. Nürnberg, bei Valentin Neuber um 1506." Anhang zu Wolffs Proben altholländiſcher Volkslieder 197, aus einem fl. Bl. „gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin." Niederländiſch: Horæ belg. II, 105. Däniſch: Udv. af d. Viſ. I, 50. (Örtliche Anknüpfung der Sage, Nyerup V, 69.) Schwediſch: Arwidsſon II, 289. 440. A. Aſher u. Co., Catalogue de livres rares et curieux, Berlin 1847, seconde partie S. 27, Nr. 6579: Büchlein über die vier Evangeliſten. Jn dē thō die tagweyſs des frölins im holē ſteyn. En vers. 6 Fig. e. b. 8°. Speyer 1525.

Str. 1, Z. 2: B. hertzen l. Z. 3: B. klünginne, königinne. Hdſ. hertzogin. Z. 4: Hdſ. Ein hertzog was h. Z. 5: B. hetten. Z. 6, 7: Hdſ. vnd kundten. B. daß ſie v. g. h. z. kamen n. Str. 2, Z. 2: Hdſ. ſie gieng wol einen a. Z. 3: Hdſ. vor jres vatters Burge. Z. 5: Hdſ. ach. B. Ach Wächter dörfft ich vertrauwen dir, trawen dir. Z. 6: Hdſ. Jch wollt dich ſ. m. B. ſehr reich wil ich d. m., reichlich wölt ich dich bgaben. Z. 7: B. das ſolt du glauben mir. Str. 3, Z. 1: Das thet ich alſo vil gern. B. Jr ſollet; Jhr ſolt mir wol v. Z. 2: Hdſ. zart aller liebſte Jungkhfraw ſein. B. z. e. j. rein, ſin. Z. 3, 4: Hdſ. ſo fürcht ich alſo ſeere, den liebſten herren mein. B. ſo förcht ich nichts als ſere, als ewers vaters grim; Jch will euch gar nit fehlen, das ſag ich euch gantz fürwar. Z. 5: dann ich förchten; Hdſ. ich fürcht ſo ſeer eürs vatters Zorns; B. ich förcht (förchte) e. v. z.; Wiewol ich förcht. Z. 6: Hdſ. wann es euch mißelinge; B. wo es mir mißlinge; wo es mir miſſelinget; wo es vns miſſelunge. Z. 7: Hdſ. das l. het i. v.; B. mein leib hett i. v. Str. 4 nur in den fl. Bl. von Baſel und Straubing. Z. 3: B. ihm fehlt. Z. 4: B. dort n. wol in d. h. Z. 5: B. ligt. Z. 7: B. krentzelin. Str. 5, Z. 1: Hdſ. Mir ſ. n. miſſelingen; B. nicht. Z. 2: Hdſ. Jch will nur vor den hag; B. ergehn. Z. 3 Hdſ. vnd ſchlaff dann zulange; B. wenn; wann; wurde. Z. 4: Hdſ. ſo weckh

mich mit deim geſange; B. gethön. Z. 5 bis 7: Hdſ. Vnd laß mich wechter zue dir hinein, dieweil ſo ſchleft mein Mueter, dartzue der Vatter mein. Z. 5: B. wenn; ſo. Z. 6: B. trut; trüw; trewer geſell. Z. 7: B. mit geſang. Str. 6, Z. 1: jm das g. zuo behalten; Hdſ. Sy gab jm dem Mantel zu bewahren. Z. 2: Hdſ. den roch ann ſeinen a.; B. ſeine. Z. 3: farendt; B. Fahrt; Jungfrauwe; Hdſ. Nun fart hin Jungkhfraw edell. Z. 4: Hdſ. fehlt und. Z. 7: gemüt. In ſämmtlichen Exemplaren, außer dem Straßb. Bl., dem Frankf. Liederbuch und Wunderhorn, ſind Str. 6, 7 zu einer verſchmolzen, die im Drucke von Apiarius ſo lautet:

Dem Wächter thet ſie gnaden
vnnd ſchied von jhm allein,
die nacht die was gar finſter,
der Mon gar[1] wenig ſchein,
gar bald kam ſie zuom[2] Holenſtein,
es ſang Frauw Nachtegalle[3],
bey einem Brünnlein klein[4].

Str. 7, Z. 1: war; B. ſo f. Z. 2: B. wenig. Z. 3: B. war. Z. 6: B. Linden. Str. 8, Z. 1: B. ſingeſtu; w. ſingſt Fr. N. Nachtegalle. Z. 2: kleines; B. Waldvögelein. Z. 4: B. ja des ich w. b.; deß ich jetzt w. b. Z. 5: B. vnnd ſp.; jn mir. Z. 6: braune. Str. 9, Z. 1: erhort; Hdſ. Vnd diß erhort der Zwerge; B. hört, erhört, zwerglein. Z. 2: Hdſ. Inn der hölen do er was; B. der. Z. 3: Hdſ. vfhueb er ſein füeße. Z. 4: Hdſ. gar heimlich ſchleicht er dar; B. da es die junckfraw fand. Z. 5: bott; die Hdſ. hat dieß als 6te Zeile. Z. 6: die Hdſ. hat als 5te Zeile: ach Junckfraw Jr ſollt mit mir gan; B. mit mir ſollē; m. m. ſollet jr gehen; m. m. ſo ſolt jhr gane; m. m. ſollend jhr gone. Z. 7: Hdſ. Jr ſolts nit fahrn lon. Hierauf folgt allein in der Hdſ.:

Ab zog ſie Iren ſchleir,
ſie warf jn vff eins Baumes aſt,
nw ſichſtu vil edler ritter,
das ich alhie was,
mich füert ein wilder zwerg dahin,
ach reicher Criſt von himel,
wie ſoll es ergan?

Str. 10, Z. 6: B. ſpote, hinnacht ſpate. Str. 11, Z. 1: B. Zwerglins, Zwergleins, Zwergen. Z. 3: B. gſchwinde, geh. f. ſ. w. geſchwinde. Z. 4: B.

[1] B. het w. ſ.
[2] Hdſ. Sie kam vnder einen.
[3] Hdſ. als vnder ein grüene lynde. B. Nachtigalle.
[4] Hdſ. darunder ein prünlein was clein. B. brünnlin kl.

genom(m)en. Z. 5: B. groſſe. Z. 6: B. ehe morgen der tag hergat, eh morgen d. t. hergehet; eh Morgens der Tag herbrichte. Z. 7: B. ſein; ſo ſeind (ſind) drey menſchen todt. Die Hdſ. hat für Str. 10 und 11:

Er füert ſie zue ſeiner mueter
wol jn die höll hinein.
Nun füer ſie balde,
du ſchaffeſt vns gros Jamer vnd pein,
du ſchaffeſt vns gros Jame [sic] vnd hertzenleid,
ehe ſie die nach noch vollendet,
drey mordt werden vor großem leid.

Str. 12, Z. 3: B. füret, Er führet ſie gar balde. Z. 4: da er ſie; Hdſ. do er ſie funden hett; B. da er ſie vormals fand; da er ſie genommen (gnommen) hatt. Z. 5: B. d. l. d. e. R. vnd was todt, d. l. der Ritter verwundt biß vff den todt, d. l. d. R. wundt biß in todt. Z. 6: B. Jungfrawe. Z. 6, 7: B. da kam die ſchöne Jungfrauwe, in jamer vnd groſſe not (vnd in noth) Jn der Hdſ. lauten Z. 5 bis 7:

da hueb ſich groß Jamer, vnd hertzen leid,
do lag des edlen hertzegen kind
Jnn ſeinem ſchwerdt was todt.

Str. 13, Z. 1: Hdſ. Außzucket er das ſchwert; B. zog. Z. 2: Hdſ. vnd ſtach es ſelbs durch ſich; B. ſelbs. Z. 3: haſtu; Hdſ. vnd haſtu dich ermordet. Z. 4: Hdſ. ertödten will ich mich. Z. 5: Hdſ. Es ſoll ſich nym̃er mer eines ritters kind; B. kein Königes k. Z. 6 fehlt in der Hdſ. Z. 7: Hdſ. ermorden wie d. m. B. ermorden, ermurden. Statt Str. 13 ſind auf den beiden Basler Bl. und dem von Straubing drei Geſätze des Liedes: „Kondt ich von hertzen ſingen“ hier eingeſchoben. Str. 14, Z. 1: morgen; B. als es Morndeſt; Hdſ. Der Wechter an der Zynnen. Z. 2: Hdſ. hub vf ein lied geſanng. Z. 3: Hdſ. mich daucht in tauſent Jaren; B. So ward mir all mein tage, in keim J., doch mein Tage. Z. 4: Hdſ. noch nie kein n. ſ. l.; B. k. n. doch nie. Z. 5: Hdſ. als mich die hinacht h. g.; B. gethon; B. dann mir hat diſe nacht gethon, dann mir dieſe n. h. gethene, denn. Z. 6: Hdſ. B. ach. Z. 7: B. w. wirt es m. ergohn, ergon. Str. 15, Z. 1: Hdſ. Vnd diß erhört die mueter; B. erhört, künigin, Königin. Z. 2: Hdſ. amm beth, vnd do ſie lag. Z. 3: Hdſ. nun hört vil edler herre; B. o hören e. h., Nun höret, O höret, nun hörend. Z. 4: Hdſ. vernembt d. w.; B. was iſt vnſers w. Z. 5: Hdſ. vnd die er hinacht hat gethan; B. Wie jm diß Nacht doch hett gethan (het gethon), diß Nacht auch hat (hab) gethon (gethan). Z. 6: Hdſ. Jr fürchtenn vnſer dochter; B. fürcht. Z. 7: Hdſ. ſey nit wolgethan; B. die hab nit wol gethon, d. h. nicht

wol gethan, an jhr hab vbels gethan. Str. 16: königin, künigin; B. Der König sprach gar balde. Z. 2: B. zünd, zünt. Z. 3: B. luog, seht. Z. 4: B. ob wir s. s. hie, ob jr sie findet nicht. Z. 5: B. Findet, ob sie nit lig (nicht ligt) am Bette jhr. Z. 6: wirdts, wirts; B. so muoß es vnseren (vnsern) w. Z. 7: B. kosten s leben (das leben) darfür. Str. 17, Z. 1: B. Künigin, Königin, war. Z. 2 B. zünt an, Sie zünd an, sie zundt (zündt) bald an ein liecht. Z. 3: B. vñ l., Sie sahe. Z. 4: B. nicht. Z. 5: B. am Bette dran. Für Str. 16 und 17 hat die Hdſ.:

Nw standt auf haußfraw balde,
vnd zindt ein kertzen lieb, [sic]
sie kam vor der dochter betthe,
die dochter fand sie nit,
do gehueb sich gros Jamer vnd hertzelaid,
do lagen die edlen hertzogin kinde,
In einem schwert versert.

Str. 18, Z. 1: Hdſ. Man thet den Wachter suechen; B. fangen. Z. 2: Hdſ. mag [sic] legt jn vff ein tisch; B. lagtend, sie leiten jn vff den t. Z. 3: Hdſ. man thet jn clein zerschn.; B. zuostucken, zuo riemen, hawen. Z. 4: Hdſ. recht sam wer er ein visch; B. gleich wie man einen Visch. Z. 5: Hdſ. das thet man als darumb; B. so warumb thetend. Z. 6: Hdſ. das anndere darann gedächten; B. andrer, anderer. Z. 7: Hdſ. sich hüetten fürbas bas; B. wurd, würd, sol.

Zu Str. 14 vgl. das in den Anmerkungen zu 83 A angeführte Wächterlied: „Es taget vor den Osten“ (Frankfurter Liederbuch v. 1584, Nr. 41), Str. 4: Und das erhört der Wechter, hub an ein Liedlein und sang: Ist mir in keinem Jare kein Nacht nie worden so lang. [Liedersaal III, 311, V. 237 bis 245.]

Dieses Lied entstammt unzweifelhaft der Fabel von Pyramus und Thisbe, welche Ovid (Metamorph. IV, 55 ff) beim Spinnrocken erzählen läßt. Namen und Örtlichkeit, sowie die fremdländische Löwin, sind weggefallen, mit letzterer aber auch der genügende Grund für die Selbstentleibung des Liebenden; die Handschrift hat davon noch eine Spur in dem zurückgelassenen Schleier, in den übrigen Exemplaren ist nicht einmal die Selbsttödtung ausdrücklich aufgeführt. Dagegen sind heimische Fabelwesen, der Zwerg und seine Mutter, eingetreten, wozu der Anlaß gleichwohl in der lateinischen Quelle zu finden ist:

(Thisbe) obscurum timido pede fugit in antrum.

An der Stelle des Maulbeerbaums ſteht die deutſche Linde und durch die Randbemerkung der Handſchrift wird die Geſchichte in Mecklenburg verörtlicht.

Ein anderes Lied in derſelben Weiſe hält ſich näher an die alte Sage; hier wird Frau Venus nicht minder angerufen, als Maria, die reine Maid; auf dem zurückgelaſſenen Mantel bringt die Löwin Junge, wodurch derſelbe mit Blut beſprengt wird. Das Lied iſt gelehrter, durchgereimter, darum wohl auch ſpäter, als das im Texte gegebene, in welches, nach einigen Exemplaren, Geſätze aus jenem eingemiſcht ſind. Doch fehlt es auch ihm nicht an volksmäßigern Stellen. Es beginnt: „Könnt ich von herzen ſingen ein hübſche tageweis“ und iſt auf den fl. Bl., Baſel, bei Sam. Apiario 1573 und bei Joh. Schröter 1610, mit dem verwandten zuſammengedruckt; es ſteht auch im Frankfurter Liederbuch Nr. 253, in der Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 46^{b}, im Wunderhorn I, 265 u. ſ. w., niederdeutſch im Liederbuch Nr. 19.

Stellen der vorbemerkten Art ſind (Basler Flugbl. von 1573):

Str. 6 Die jungfrauw thet ſich zieren
in einen mantel weiß,
ir brüſt thet ſie ein ſchnüren,
vermachts mit ganzem fleiß,
auch ſprach die edel jungfraw ſchon:
kein mann ſoll mich aufpreiſen,
dann eines grafen ſon.

Str. 13 Gott geſägen dich, mon und ſonne,
deßgleichen laub und gras!
gott geſägen dich, freud und wunne,
und was der himmel beſchloß!
ſein ſchwert das ſtach er durch ſein herz:
es ſoll kein weiblichs bilde
durch mich mehr leiden ſchmerz.

Str. 19 (die letzte) Damit wil ich beſchließen
die ſchöne tageweis.
herr, durch dein bluotvergießen
gib uns das paradeis!
diß lied ſchenk ich einr jungfrauw fein,
durch ſie wolt ich auch ſterben
auf erd, möcht es geſein.

Triſtan:

richliche huob er [Triſtan] aber an
einen ſenelichen leich als ê,
de la curtoise Tisbê
von der alten Babilône;
den harpft' er alſô ſchône
und gie den noten ſô rehte mite
nâch rehte meiſterlichem ſite,
daz es den harpfär' wunder nam.

Altfranzöſiſche Erzählung „de Piramus et de Tisbé" bei Méon IV, 326 ff. Anfang:

En Babiloine la cité
Furent dui home renomé,
Dui citéain de grant hautece,
De parenté et de richece.
Li riche home orent dui enfanz
D'ingal biauté et de sanblanz.
L'uns fu vallés, l'autre meschine,
Si biaus n'orent rois ne roïne,
Comme avoient ci dui riche home,
Qu' Ovides en son livre nome,
Et dist qu'il furent apelé
L'uns Pyrramus, l'autre Tysbé.

Weitere Stellen:

Va-s'en au temple Veneris,
Couche soi sus un marbre bis;
Si fet proiere après la messe
Et sacrefice à la déesse,
Qu'ele li doinst avoir aïe
De parler à Tysbé, s'amie.

Li jor s'en va, la nuis repere
Et li termes de lor afere.
Montent les gaites sor les murs u. ſ. w.

Quant fu issue de la sale,
Contre un grant tertre s'adevale,
Si mist avant le pié senestre,
Déust torner de desus destre;
S'oï tout le palais fremir
Et vit la lune paléir,

615 Vit la chancre[1] et la fressaie,
Més nis uns signes ne l'esmaie,
A quele fin cele doit trere,
Que ne parface son afere.
Jà estoit dusq' au mur venue,
620 Quant une gaite[2] l'a véue;
Por ce qu'estroite la véoit,
Cuide c' une déesse soit.
Tret soi arriere, ne l'apele,
Lessa aler la damoisele.
Devant les iex de l'eschargaite
Devaloit soi par une fraite
Et vait au lieu sanz demorance,
Où est prise la convenance u. ſ. w.
649 Va s'en isnelement mucier
Souz l'ombre d'un alemendier[3].
Schluß, 879 Il est feniz, cele est fenie,
Iluec morust, en tel senblant
S'assanblerent li dui amant.
Dites amen chascuns par non,
Que diex lor face voir pardon
Et nos face redemption
Et nos otroit benéiçon! Amen.

Von den Vorzeichen beſagt Ovid gar nichts, die Wache iſt kaum angedeutet:

IV, 84 statuunt, in nocte silenti
Fallere custodes, foribusque excedere tentent,
Cumque domo exierint, urbis quoque tecta relinquant.
93 Callida per tenebras versato cardine Thisbe
Egreditur fallitque suos, adopertaque vultum
Pervenit ad tumulum dictaque sub arbore sedit.
Audacem faciebat amor u. ſ. w.

Eine mittelhochdeutſche Erzählung „Pyramus und Thisbe" iſt verzeichnet in v. d. Hagens Grundriß 322, 10 [und nun gedruckt in deſſen

[1] Statt chancre l. cheveche, chevesque, chouette.

[2] Zu gaite, ſ. vgl. das altfranzöſiſche Wächterlied bei Paris, Romancero franç. 66: Gaite de la tor! Hieher überhaupt: Aucas. et Nicol., Méon I, 395 bis 397, auch 398 u., ſ.: Vos estes fée u. ſ. w. 402. Sept sag. 3156: Quant la gaite corna le jour.

[3] Amandier, Mandelbaum, ſtatt der Höhle, antrum, antre.

Geſammtabent. Pf.]. Auch bei (ſpätern) Minneſängern werden Pyramus und Thisbe genannt, Muſ. I, 430 (von Gliers); MS. II, 62ª (Tanhuſer); II, 155ᵇ, 3 (der junge Misner).

[Vilmar S. 107 bis 111. H.].

Zwei Königskinder.

(91) Wunderhorn II, 252: „mitgetheilt von Schloſſer.“ Berliner Converſat.-Bl. 1829, Nr. 255. Büſchings und v. d. Hagens Sammlung deutſcher Volkslieder 180, aus Bothes Frühlingsalmanach. Meinert 137. Hermes 1824, St. 1, S. 96, durch W. Alexis.

In einem muſikaliſchen Liederbuche, Nürnberg 1553, ſtehen unter Nr. 49 zwei Eingangsſtrophen:

Es warb ein ſchöner jüngling
uber ein braiten ſee
umb eines königs tochter,
nach leid geſchach im wee,
umb eines königes tochter,
nach leid geſchach im wee.

Ach Elslein, holder bule,
wie gern wer ich bei dir!
ſo fließen zwei tiefe waſſer
wol zwiſchen mir und dir [dir und mir?],
ſo fließen zwei tiefe waſſer
wol zwiſchen mir und dir.

An dieſe zwei alte Strophen ſind im Wunderhorn I, 236 ſechs neue zugedichtet.

Niederdeutſch: Anzeiger VI (1837), Sp. 164 ff. Niederländiſch: Horæ belg. II, 112. Däniſch: Udvalg af d. Viſ. I, 47 (nach Drucken von 1689, 1698, Nyerup V, 67ᶜ). Schwediſch: Arwidsſon II, 198 (aus einem handſchriftlichen Liederbuch vom Ende des 16ten Jahrhunderts). Sv. Folkv. I, 103. 106. II, 210.

In den Horæ belg. II, 113 folgt auf Str. 6 des Textes:

Sy pluct maer al de roosjes
en die bladertjes laet ſy ſtaen,
dan ſegghen maer alle de lieden,
dat hebben coninc̃s kindren ghedaen.

In der Udv. af d. Vis. I, 48 lautet die Strophe:

Ak kjäre Moder, Syster min
Kan ikke med mig gaae,
For liden hun er, veed ej Forskiel
Paa Gräs og paa Liljer smaa.

Sv. Folkv. II, 211:

Hon plåckar upp örter och liljor,
Och gräset det låter hon stå.

Zu Str. 1 vgl. Abendgang, Str. 1: sie hatten einander von herzen lieb. Str. 3, Z. 1: nönnechen (mömeken?); in Hor. belg. II, 112: besje (altes Weib). In den schwed. Liedern: en onde menniskia, en falsker menniska (auch: den leda trollkäring), etwa aus dem holländischen meisje?

Mittelhochdeutsches Gedicht von Hero und Leander, doch ohne poetischen Reiz, in Laßbergs Liedersaal I, 333.

Im handschriftlichen Liederbuche der Fenchlerin, angef. 1592, Bl. 3^b (hinter: Es steet ein lind u. s. w.) stehen folgende 2 Strophen:

Da schreib er ihr hierüber
einen freundlichen gruaß;
da bott sie im her wider,
sie wolt es gerne thuon.

Nun gesegne euch, vatter und muoter,
ich spring auch in den see,
es sol umb meinet willen
ertrinken keiner meh.

Die Nonne.

(96) A. (Herders) Volkslieder I (1778), 15 ff. 315: „Aus dem Munde des Volks im Elsaß." (Vgl. Elwert 51.) Bragur, I (1791), 264 ff. mit Melodie: „Aus dem Munde des Landvolks um Schwäbischhalle." Wunderhorn I, 70. 257 (bearbeitet; hiernach in den deutschen Liedern für Jung und Alt, S. 11). Meinert 35 (vgl. 434). Münsterische Geschichten, Sagen u. s. w. Münster 1825. S. 209. Schmeller, die Mundarten Bayerns, München 1821. S. 444 (vom Unter-Mayn um Alzenau). Allgemeines Schweizer-Liederbuch u. s. w. 3te Aufl. Aarau

1833. S. 452. Berliner Converſ.-Blatt, 1829, Nr. 253, S. 991 f. Aufzeichnungen nach mündlicher Überlieferung aus Schwaben und Franken.

Niederländiſch: Horæ belg. II, 128 ff. Der Anfang ſchon in den Handſchriften geiſtlicher Lieder aus dem 15ten Jahrhundert:

Ic ſtont op hohe berghen,
ic ſcencten den coelen wijn. (Ebd. 85.)

Däniſch: die erſte Str. mit Melodie, Udv. danſke Viſer, T. V, S. LXXXVI. Schwediſch: 5 Str. als Eingang eines andern Liedes, Sv. Folkviſ. II, 212.

Wolfg. Schmeltzels Quodlibet, Nürnberg 1544, Nr. 7:

Ich ſtund auf einem berge,
ich ſah in tiefe tal.

Zu Str. 3 bis 6 f. Wolfdietrich, Cod. Argentor. Joh. chart. B. 81, Bl. 32 [Holtzmann S. 105. 106, Str. 683 bis 685. H.]:

Do zoch er ab der hende ein guldin fingerlin:
„daz trag durch minen willen, ſchönes megetin,
und ſage diner frowen, junkfrowe lobſam,
ob ein ellender pilgerin ein naht müge bi ir beſtan!“

„Wie gerne ich von uch neme daz guldin fingerlin,
daz ich mich verſehe, daz ez mit eren möhte geſin!
ob aber ich min ere geb umb daz kleine golt,
war bete ich mine ſinne? ich wurde mir ſelber nummer holt.“

Do ſprach von wilden Kriechen der ellende pilgerin:
„ich gere nit diner eren, ſchönes megetin!“
„wiſſeſt, maget edel,“ ſprach der unverzeit,
„daz ouch min herze großen kummer treit!“

Vgl. Elwert 21 f. Franzöſiſcher Volksroman: Les Conquestes du grand Charlemagne, à Troyes 1736, S. 4. 5. Reigenlieder, A, 9. Heidelberger Handſchrift 109, Bl. 105^{b} in dem Lied: „Es wolt gut jäger jagen“ u. ſ. w. Str. 11 ff.:

Da zoch er ab der hande
von gold ein vingerlein:
„ſee hin, du mein feines megetlein!
dar bei gedenkſt dus mein.“

„Was ſoll mir das rot goltvingerlein,
ſo ichs doch nit tragen ſoll

vor ritter und vor knechte
das silber und auch das golt?“

Da zoch si ab ir krenzelein
und warf es in das grüne gras:
„ich haun dich geren tragen,
die weil ich junkfraw was.“

Auf hueb si wol ir krenzelein,
warfs in den grünen klee:
„gesegen dich gott, mein krenzelein!
ich gesich dich nimmer mee.“

Der Ritter und die Maid.

(97) A. Feiner Almanach I, 39. Wunderhorn I, 50, „Fl. Bl.“ Meinert 218. (Kerners) Reiseschatten 236.

Dieses Lied, von dem keine ältere Aufzeichnung vorliegt, hat besonders im vordern Theile die ursprüngliche Gestalt und damit auch den Reimverband eingebüßt. Es scheint dort Nachhülfe aus dem Liede: „Es hatt ein Schwab ein töchterlein“ u. s. w. u. a. eingetreten zu sein. Der andre, besser erhaltene Theil, von den Todeslauten, welche dem Ankommenden entgegentönen, vom Aufdecken des Leichentuchs und von der Selbsttödtung aus Trauer und Reue, fällt einer größeren Sippschaft von Volksgesängen anheim, in welchen der Anlaß zur Trennung und zum Tode der Geliebten mehrfach wechselt, dagegen der bezeichnete letztere Theil, der Verschiedenheit im Einzelnen unerachtet, dieselbe Grundform aufweist, auch öfters für sich allein dasteht und eben damit sich als Hauptbestand geltend macht.

Dahin gehört das gleichfalls zerrüttete deutsche Lied: „Es hatt ein herr ein töchterlein“ u. s. w. Seckendorfs Musenalmanach 1808, S. 23, „mündlich aus Schwaben“, Wunderhorn II, 250, „mündlich“, Büsching und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, S. 30 (aus Bothes Frühlingsalmanach 1806, nach dem Gesange). Die in zartem Alter Verheirathete stirbt in Kindesnöthen, der Gemahl, der weggeritten, um ihre Mutter zu holen, hört auf dem Rückweg das Glöcklein und befragt den Hirten, was es bedeute; Lichter brennen und Schüler singen, Frau

und Kind sind gestorben, er küßt die Todte und ersticht sich, die Mutter setzt sich auf einen Stein und das Herz springt ihr entzwei. Nach einer eigenthümlichen Auffassung bei Meinert 246 legt die Mutter auf die allzu frühe Heirath ihren Fluch und als dieser seine klägliche Wirkung hat, schlägt ihr der Eidam das Haupt ab: do lieg, du häple! blutte u. s. w. (Vgl. Anm. zu Ulinger).

S. hiezu die in der Anmerkung zu „Elselein" angeführten Lieder aus dem Frankfurter Liederbuch und den 115 Liedlein, wo das Thema scherzhaft behandelt ist.

Dänisch: Nyerup III, 208: „Esben og Malfred." Malfred geht mit dem zwölften Kinde, ihr Mann Esben will die Verwandten einladen; sie bittet ihn, erst abzuwarten, wie es ergehe, da ihr in früher Jugend geweissagt worden, daß sie am zwölften Kinde sterben werde. Er will die Weissagerinnen in Bande legen lassen und das Glück von Gottes Hand nehmen; unter Händeringen Malfreds reist er ab, jede Nacht hat er bedenkliche Träume. Als er sein Schiff wieder ans Land steuert, gehen seine Söhne, die er in rothen Kleidern zurückließ, schwarzgekleidet auf dem weißen Sande. Seine Mutter, außen stehend, sagt ihm erst, daß Malfred krank, und dann, daß sie gestorben sei. Er schlägt das Leintuch von der Todten und gibt sich die Schuld. Einen Goldring legt er an ihren Arm, einen andern gibt er dem, der die Glocken läuten soll, einen dritten dem, welcher das Grab breit und weit machen soll; er selbst will hinein, er zieht sein vergoldetes Messer und tödtet sich, Beide kommen in Ein Grab. Kehrzeile: „aber die See ruht niemals."

Schwedisch: Svensk. Folkvis. III, 104: „Herr Malmstens dröm." Malmsten träumt, seiner Liebsten Herz sei zersprungen. Er ruft seine zwei kleinen Diener an:

„Statt upp och sadla min gångare grå!
Jag skall rida och höra hur' käraste mår."

Er begegnet zwei Dienstmädchen, die eine mit blauem Rocke spricht: „Gott gnad' euch, Herr Malmsten, welches Leid euch wird!" Die andre mit rothem Rocke fragt er, wer krank, wer todt sei. „Niemand ist krank, Niemand todt, außer Herrn Malmstens Braut." Bald begegnet ihm die Leiche, er springt vom Pferd und hebt die Bahrstange ab; fünf Goldringe gibt er denen, die begraben und läuten sollen, sie sollen das Grab breit und lang graben; dann ersticht er sich.

Arwidsſon II, 21: „Hertig Nils.“ Ihm träumt von ſeiner kleinen Braut; ein Vogel ſetzt ſich auf ſein Dach und ſang ſchöner, als der Kuckuck ruft; Nils ſetzt ſich an den Tiſch und hat nicht Ruhe, bis der Vogel ſingt; als der Herzog nach ihm ſchießen will, ſagt der Vogel, daß er von der ſchönen Jungfrau geſandt ſei. (Die Kehrzeile: „deine Jungfrau hat, du ſolleſt nicht trauern“, mag das beſagen, was der Vogel ſingt.) Nils ſattelt ſeinen Renner, er kommt nicht fürder, als der kleine Vogel fliegt. Ihm begegnet eine Hoffrau („ſtats madam“). „Wer iſt nun krank oder todt? Dalahys Glocken gehen ſo laut.“ „Niemand weiß ich krank oder todt, als allein des Königs kleinen Diener.“ Eben dieſer begegnet dem Herzog, vorige Frage. „Niemand iſt krank oder todt, als allein Herzog Nils liebe Braut.“ Er begegnet den ſieben Todtengräbern, theilt fünf Goldringe unter ſie und heißt ſie das Grab tief, breit und lang graben: „darin ſollen wir beide unſern Spaziergang haben.“ Dann heißt er die Bahre niederſetzen, er will die Braut begaben; einen Goldſchmuck legt er ihr in den Buſen, ſchneeweiße Handſchuhe zieht er ihr an. Das Schwertheft ſetzt er gegen einen Stein, die Spitze dringt ihm ins Herz. Eine Linde wächſt auf Beider Grab, die bis zum jüngſten Tage ſteht; ſie wächſt über den Kirchengiebel („kyrkokam“), ein Blatt nimmt das andre in den Arm. Ebd. II, 18 (Var. fragm. II, 437): „Peder Palleſon.“ Die kranke Jungfrau fragt um einen Boten nach ihrem Bräutigam, der um eine Andre wirbt. Der kleine Diener ſpringt auf ein Pferd, das nie Gebiß noch Sattel trug, und reitet denſelben Tag 15 Meilen Wegs. Peder Palleſon erſchrickt über die Botſchaft und rennt ſchneller dahin, als der Vogel fliegt. Als ſie in den grünen Wald kommen, hören ſie die Glocken läuten, ſein Herz will ihm zerſpringen, er heißt anhalten und gibt den Geiſt auf. Zu ſtark war ihnen die Liebe, die Jungfrau blieb todt in der Kammer, der Jüngling auf wilder Heide.

Eine heitre Geſchichte mit derſelben Grundlage Arwidsſon I, 380.

Engliſch: Ritſon II, 92 (Percy III, 105; vgl. Chambers 277): „Fair Margaret and sweet William.“ Zwei Liebende ſitzen auf dem Hügel einen langen Sommertag und ſprechen ſich nicht ſatt. Sie ſehen einander kein Leides an, als William ſagt, ſie werde am nächſten Morgen eine reiche Hochzeit ſehen. Margaret ſitzt am Fenſter, ihr Haar kämmend, und ſieht William mit ſeiner Braut heranreiten. Sie legt den Elfenbein-

kamm nieder, bindet ihr Haar auf, geht hinweg und kommt niemals wieder. In der Nacht steht ihr Geist vor Williams Füßen. „Gott geb euch Freude, die ihr im Brautbett schlaft! Ich geh in mein grasgrünes Grab und bin in meinem Todtenhemd.“ William hat geträumt, sein Gemach sei voll von rothem Wein und sein Brautbett voll von Blut. Er ruft seine Leute auf und sagt, er wolle hinweg zu Margarets Wohnung. Dort klopft er am Ring und ihre sieben Brüder lassen ihn ein. Er deckt das Tuch auf: „laßt mich die Todte sehn! mir scheint, sie sehe blaß aus und hab' ihr Kirschroth verloren; ich will mehr für dich thun, Margaret, als Einer von deiner Verwandtschaft, ich will deine bleichen Lippen küssen, kann ich auch kein Lächeln gewinnen.“ Die Brüder heißen ihn gehn und seine hübsche braune Dame küssen. Er versichert, ihrer Schwester kein Gelöbnis gethan zu haben; soviel weiß Brot und Wein an ihrem Begräbnistag ausgetheilt werde, soll morgen an dem seinigen aufgehn. Margaret starb heute, William morgen, sie vor lautrer treuer Liebe, er vor Trauer. Margaret wird in den untern Chor begraben, William in den obern, aus ihrer Brust entspringt eine Rose, aus der seinigen ein Wildrosenstrauch, sie wachsen so hoch als die Kirchspitze und dort wachsen sie in einen Liebesknoten zusammen; dann kam der Geistliche des Kirchspiels und schnitt sie leider ab, sonst wären sie noch dort.

In der schottischen Version dieser Ballade, Jamieson I, 24 (Gilchrist I, 160; vgl. Chambers 269): „Sweet Willie and fair Annie“ beräth sich Willie noch mit seiner Mutter, ob er die arme schöne Annie oder die reiche nußbraune Maid heimführen soll; die Mutter verlangt bei ihrem Segen das Letztere. Willie läßt Annie zur Hochzeit laden und diese kommt im reichsten Schmucke zur Kirche; sie verdunkelt durch den Glanz ihrer Schönheit die nußbraune Braut; gleich hierauf folgt die Erscheinung ihres Geistes und das Weitere den Hauptzügen nach. Willie hebt die Decke auf, er will ihr Wange, Kinn und erdkalte Lippe küssen, aber nie sonst mehr ein Weib. In dieser Aufzeichnung sind die vielfachsten Motive verbunden.

Hier schließen sich nun weitere Lieder an, in denen die Todesboten, die Geisteserscheinung, das Aufdecken des Leichentuchs gar nicht vorkommen, dagegen die Ladung zur Hochzeit, die Berathung mit der Verwandtschaft, der Aufzug der verlassenen Geliebten und ihr Zusammentreffen mit der Braut als Hauptmomente hervorgehoben und ausgeführt

ſind, überall auch mit tragiſchem Ausgang, ſo daß entweder die Geliebte von der erbitterten Braut mit einer Nadel oder einem Meſſerlein ins Herz geſtochen wird und dann der Bräutigam die Braut erſticht oder enthauptet und zuletzt ſich ſelbſt durchbohrt, oder Jene, nachdem ſie beim Hochzeitmahle die Schenkin gemacht und in die Brautkammer vorgeleuchtet (vgl. Saxo VII, 126), ſich erhängt, hierauf auch der Hochzeiter ſich tödtet und die Neuvermählte vor Kummer ſtirbt: Percy II, 255: „Lord Thomas and fair Annet“, ſchottiſch; Ritſon II, 89 (Percy III, 71): „Lord Thomas and fair Eleanor“ („three lovers“); Nyerup III, 365: „Herr Peder og liden Kirſtin“ (Str. 35: „da var der tre Lig i Hr. Peders Hus“); dasſelbe ſchwediſch in Sv. Folkviſ. I, 49: „Herr Peder och liten Kerſtin“. Der Zug, daß die Verſchmähte mehr Gold an den Fingern hat, als Braut oder Bräutigam aufweiſen können, läuft durch mehrfache Darſtellungen hindurch.

Der Typus, von welchem ausgegangen worden, zeigt ſich ziemlich einfach noch in einer, übrigens fragmentariſchen und wenig belebten ſchottiſchen Ballade bei Kinloch 31: „Lord Lovel.“ Lord Lovel ſteigt zu Pferde, Lady Nanciebel fragt, wohin ihr Liebſter wolle. Er will auf eine weite Reiſe, aber in ſieben Jahren wird er zu ihr rückkehren. Sieben Jahre dünken ihr allzu lang. Kaum iſt ein Jahr vorüber, als ihm die Einbildung kommt, daß ſchön Nanciebel geſtorben ſei. Er reitet und reitet, bis er zu der Stadt kommt; dort hört er unſeliges Getös, denn alle Kirchglocken klingen. Er fragt, warum die Glocken läuten, und man ſagt ihm, daß Nanciebel um den unhöfiſchen Lord Lovel geſtorben. Den Sargdeckel öffnet er, die Leinen ſchlägt er zurück und küſst ihre bleichen Lippen; er gelobt, nie mehr eine Andre zu küſſen. Lady Nancie ſtarb am Dienſtag, Lord Lovel am nächſten Tage, ſie vor lautrer Liebe, er vor tiefer Trauer.

Spaniſch: Floresta I, 244, Nr. 123: „En los tiempos u. ſ. w.“ Der Erzählende geht in ſeiner fröhlichen Zeit von Burgos nach Valladolid, da begegnet ihm ein Pilger, der ihm den Tod ſeiner Geliebten verkündigt. Derſelbe hat geſehen, wie man die Bahre ſchwarz bedeckt, und er hat die Reſponſorien mitſprechen helfen; ſieben Grafen beweinten ſie, Ritter mehr als tauſend, ihre Fräulein weinten und bemitleideten den Ritter, der dieſen Verluſt erlitten. Der Unglückliche fällt leblos zur Erde; nachdem er ſich wieder aufgerafft, geht er zu der Grabſtätte;

weinend ruft er: „Nimm mich, nimm mich an deine Seite!“ Zu Häupten des Grabes hört er eine traurige Stimme: „Lebe, lebe, nun ich gestorben! Gott gebe dir Glück in den Waffen und auch in der Liebe! Den Leib verzehrt die Erde und die Seele leidet für dich.“

Neugriechisch: Fauriel II, 112: „Ὁ Χάρος καὶ ἡ κόρη.“ Ein Mädchen rühmt sich, den Charos nicht zu fürchten, weil sie neun Brüder hat und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste. Charos verwandelt sich in einen Vogel, eine schwarze Schwalbe, fliegt heran und schießt das Mädchen ins Herz; die Mutter jammert um die einzige Tochter. Konstantin kommt vom hohen Thale mit vierhundert Begleitern, mit zweiundsechzig Instrumenten. „Laßt jetzt die Hochzeitluft, lasset das Spiel! Ein Kreuz erschien an der Thür meiner Schwieger; sie ist gestorben, oder mein Schwäher, oder von meinen Schwägern einer mag verwundet sein.“ Er schlägt mit dem Fuße seinen Rappen und reitet nach der Kirche, wo er den Maurermeister findet, der ein Grab macht. Er fragt, wes das Grab sei. „Des blonden, schwarzäugigen Mädchens, das neun Brüder hatte und zum Bräutigam den Konstantinos, der viele Häuser besitzt, vier Paläste.“ „Ich bitte dich, Maurer, mach das Grab etwas lang, etwas breit, groß genug für Zwei!“ Er zieht den goldnen Dolch und sticht sich ins Herz; man begräbt die Zwei zusammen, die Beiden in Ein Grab.“

Noch erscheint die Grundform so umgewandt, daß der Geliebte stirbt und die liebende Frau die Mahnungen vernimmt und zur Leiche herbeieilt. Nyerup II, 253: „Folker Lovmandsön.“ Folker ist der Günstling der Frauen an König Waldemars Hofe und zumeist der Königin Helvig. Aus Argwohn läßt ihn der König zu Nyborg in Bande legen und nöthigt ihn dann, in ein mit scharfen Messern beschlagenes Faß zu springen. Die Königin steht auf dem Altan und lauscht; sie hört die Glocken in Nyborg, die um Folkers Leiche gehen. Sie heißt zween Diener ihr Pferd herausführen und den Goldsattel auflegen; nach Nyborg will sie reiten und hören, was Folker macht. Als sie in die Stadt kommt, begegnet ihr Folkers Leiche, die hoch dahergetragen wird. Niemals widerfuhr einem Rittersohn größere Ehre, die Königin von Dänemark geht selbst vor der Bahre. Sie setzt sich auf sein Grab, tausend Mark rothen Goldes gibt sie aus für seine Seele. Nachdem sie dem König ihre Unschuld betheuert, stirbt sie in der Nacht an seiner Seite.

Dasſelbe Lied iſt auch ſchwediſch vorhanden, Arwidsſon II, 62: „Falkvard Lagermanſon.“ Hier träumt der Königin, daß ihres Herrn Falken ſie umſpannen, ihr das Herz aus der Bruſt nehmen und ſich davon ein Neſt machen; des Glockenklangs iſt nicht gedacht. Dagegen läßt eine andre däniſche Verſion die Königin ſich in „Helſingborgh“ befinden und die Glocken in „Helſingör“ um „Falquörs“ Leiche läuten; der König, der im ſchwediſchen Liede nicht genannt iſt, heißt hier Magnus. (Arwidsſon II, 67.) Sonſt wird das Ereignis auf Waldemar IV bezogen (Nyerup II, 376).

Der mahnende Glockenklang iſt ſtatt des älteren Harfenſchlags eingetreten. Nach dem Eddaliede „Oddrúnargrátr“ rührt Gunnar im Schlangenhofe die Harfe, damit die Geliebte ihm zu Hülfe herbeikommen möge. Oddrun beim Gaſtmahl hört von Hléſey herüber den ſtarken Saitenklang, heißt die Dienerinnen ſich bereiten und fährt mit ihnen über den Sund, kommt aber ſchon zu ſpät (Sæm. Edda 243).

Über das Aufdecken und Küſſen des Todten vgl. auch Sæm. Edda 213, 13: „Svipti hon blæju af Sigurði“ u. ſ. w. „legðu munn við grön, sem þú hálsaðir heilan stilli.“ Nibelunge Str. 1008 f.:

„Lât mir nâch mîme leide ein kleine liep geſchehen,
daz ich ſîn ſchöne houbet noch einſt müeze ſehen!“
dô bat ſîs alſô lange mit jâmers ſinnen ſtarc,
daz man zebrechen muoſe den vil hêrlîchen ſarc.

Dô brâhte man die vrouwen dâ ſi in ligen vant.
ſi huop ſîn ſchönez houbet mit ir vil wîzen hânt
und kuſte in alſô tôten, den edelen rîter guot.
ir vil liehten ougen von leide weinden dô bluot.

Arwidsſon I, 215, 24. II, 306, 17. Sv. Folkviſ. I, 180 f.:

Och Jungfrun till hans hufvud gick;
Hon ſåg på hans kruſade hår:
„Ack! medan du här leſde,
Du höll mig ganska kär.“

Och Jungfrun hon till fötterna gick;
Hon lyfter på hvitan linn':
„Ack! medan du här leſde,
Du var allrakäraſten min.“

[Ich darf hier wohl auch an „Der Wirthin Töchterlein“ von Uhland selbst erinnern. H.]

Jamieson I, 43 u. Buchan II, 219 u., f. Wunderhorn II, 272. Percy III, 111 oben, 115 unten. Gilchrist I, 242. Altd. Wälder I, 108. Teutoburg, Heft II, S. 149. Der Glockenklang kommt sonst noch vor: Arwidsson II, 172, 15 bis 17. 358 oben. Wie er in obigen Liedern durchklingt, berührt er sich, außer mit dem Harfenschlag, auch mit dem Nothruf, dem Klange des Horns, des Schwertes.

Zu Str. 7, Z. 3: „macht mir ein bettlein“ u. s. w. s. Percy III, 111, 4. 116, 1. Jamieson I, 115, 4. II, 386 ob. Buchan I, 66 u. 221 ob. 284 u. II, 179 u., f. Wunderhorn I, 51, 4 v. u.

Über „drei Leichen“ Arwidsson I, 354, 22 f. II, 49. 274, 13 f. 307, 20 f. 309, 19 f. 444, 23. Nyerup III, 333, 62 f. I, 239, 24 f. Percy III, 43, 4: „three lives“, 74 u. „three lovers“.

Noch gibt es ein englisches Volkslied, welches besonders dem vorbemerkten deutschen Aste: „Es hatt ein herr ein töchterlein“ nahe steht, in Ritsons Northern Garlands, London 1810 (The Northumberland Garland, S. 38): „Fair Mabel of Wallington“: Es waren ihrer sieben Schwestern, fünfe wurden Ritterfrauen und starben im Kindbett; darum will schön Mabel nicht heirathen, sie müste sonst denselben Weg gehn. Doch ist die Mutter der Werbung des Ritters von Wallington günstig; in drei Vierteljahren, sagt schön Mabel, möge die Mutter kommen, sie zu begraben. Als die Zeit des Kindbetts herankommt, fragt sie nach einem Knaben, der ihre Mutter hole; sie heißt ihm Brot und Wein bringen:

„Give my respects to my mother, as [she] „sits“ in her chair of stone,
And ask her, how she likes the news of seven to have but one!“

Auch läßt sie ihren drei Brüdern und ihrer Schwester Betty Abschied sagen, diese soll Jungfrau bleiben, sonst müste sie denselben Weg gehn. Der Bote läuft, so sehr er kann; kommt er an eine gebrochene Brücke, so schwimmt er über. Er richtet seine Botschaft aus:

„Your daughter „Mabel“ orders me, as you sit in a chair of stone,
To ask you, how you like the news of seven to have but one;
Your daughter gives commands, as you sit in a chair of „state,“
And bids you come to her sickening, her „weary“ lakewake“ u. s. w.

Die Mutter ſtößt den Tiſch hinweg und wirft die Silberplatte ins Feuer.

Then she call'd her waiting-maid to bring her riding-hood,
So did she on her stable-groom to bring her „steed so good:"
„Go saddle to me the black, go saddle to me the brown!
Go saddle to me the swiftest steed, that e'er rid Wallington!"

Als ſie nach Wallington kommt, ſieht ſie ihren Sohn Fenwick um die Mauer gehn und fragt nach ihrer ſchönen Tochter, die mit ihm zu gehen pflegte. Er wendet das Haupt, Thränen füllen ſein Auge. In der Halle findet ſie 24 weinende Frauen.

Her daughter had a scope into her chest and into her chin,
All to keep her life till her dear mother came. [?]

„Come take the rings off my finger, the skin it is [so] white,
And give them to my mother dear! for she was all the „weight."
Come take the rings off my fingers! the veins are so red.
Give them to sir William Fenwick! I'm sure, his heart will bleed."

She took out a razor, that was both sharp and fine,
And out of her left side has taken the heir of Wallington.
There is a race in Wallington, and that I rue full sare,
Tho' the cradle it be full spread up, the bride-bed is left bare.

Die Glocke ſchlägt in dieſem Liede nicht an, aber der Stuhl von Stein mahnt an eine Stelle deutſcher Verſionen, v. d. Hagens Sammlung deutſcher Volkslieder 31:

Die Mutter ſetzt ſich auf einen breiten Stein,
Vor groß Leid ſprang ihr Herz entzwei.

Wunderhorn II, 261:

Die Mutter die war ganz allein,
Die ſetzt ſich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

In G. Forſters fr. Liedlein Thl. V, Ten. 1556, Nr. 3 (J. V. B.), ſteht der Liedesanfang:

Ach muter, gib mir keinen man!
ich leb nit lenger, denn ein jar, :|:
ſo muß ich ſterben, das iſt war.

Damit ſtimmt das Lied in Seckendorfs Muſenalm. für 1808, S. 24:

Ach vater, ich nehm noch keinen mann,
ich bin nicht älter, denn elf jahr,
ich bin ein kind und ſtirb fürwahr.

Büſching und v. d. Hagen, Sammlung deutſcher Volkslieder S. 30:

Ach mutter, geb ſie mir keinen mann!
ein jahr, nicht länger, ichs tragen kann.

Im northumberländiſchen Liede:

Within three-quarters of a year you may come bury me.

Poésies de Marie de France, publ. par B. de Roquefort, Paris 1832, Th. 1, S. 304 (Lai d'Yweneo V. 447 ff.) [Marie de France. Poetiſche Erzählungen nach altbretoniſchen Liebesſagen, überſetzt von W. Hertz, Stuttgart 1862. 8. S. 154. H.]:

A l'isséue de la cité
Si n'ent pas demie liue alé,
Quant ele oï les sains soner
E le doel el castel lever
Pur lur segnur qui dévioit;
Cele set bien que mors estoit.
De la dolur que elc en a
Quatre foués si se pasma.

Légendes et traditions populaires de la France, par le Comte Amédée de Beaufort, Paris 1840, S. 270: „Le retour. Imité d'un chant languedocien.“ Einen Ritter, der aus dem Kriege zu ſeiner Verlobten raſtlos heimkehrt, reden nacheinander die Wieſe, der Weg, der Wind, das Roſs, die Nachtigall, die Glocke mit ahnungsvollen Stimmen an, zuletzt vernimmt er den Trauergeſang der Dorfmädchen, ſein abgejagtes Roſs erliegt und er ſelbſt verathmet an deſſen Seite. Schade, daß nicht, ſtatt einer Nachbildung, das Lied ſelbſt gegeben iſt.

Der hübſche Schreiber.

(98) Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 78. Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 139.

Str. 1, Z. 2, niederd.: tho Lenes finſter in. Z. 3, niederd.: ſynt. Z. 4, niederd.: de maken ſick bald van hin. Str. 2, Z. 4, niederd. fehlt: jm.

Str. 3, Z. 1: komme. Z. 2, niederd.: gudt. Z. 4: jungen Frauwen, niederd.: Junckfrouwen. Str. 4, Z. 1: V. zu lang. Z. 2: b. f. jungen frawen, V. bey einer j. Fr., niederd.: By ſyner Junckfrouwen ſtoldt. Z. 4, niederd.: ein Galg. Str. 5, Z. 3, niederd.: Dat Hert in mynem yungen Lyue. Z. 4, niederd.: Dat hebben de Fröuwlin ſo leeff. Str. 6, Z. 4: V. ein Galge. Str. 6 und 7 fehlen im Niederd. Str. 8, Z. 4: V. gebet. Str. 9, Z. 1: V. ob daß, niederd.: Efft dar. Z. 3, niederd.: wolde gy helfen. Z. 4: wolde gy. Str. 10, Z. 1, niederd.: ein older Gryſe. Z. 2, niederd.: Ein Olde Gryſe grouw. Z. 4: vnde ſchluten an mynen blancken Arm. Str. 11, Z. 2: Sproſſe. Z. 4: V. die f., niederd.: Wo ſe vor den Schryuer deyth. Str. 12, Z. 2: friſte. Str. 13, Z. 2: V. ſein Weib. Z. 4: friſte.

Andre deutſche Auffaſſungen: Feiner Almanach I, 34: hier iſt der Liebhaber ein Schuhmachergeſell. Wunderhorn II, 235: der Zimmermann iſt hier, wie in einem der niederländiſchen Lieder, zum Liebhaber geworden. (Vgl. Meinert 16.)

Niederländiſch: Horæ belg. II, 150: Van den Timmerman, aus dem Antwerpener Liedekens-Boeck, 1544. II, 153: Van't Srijvertje, Oudt. Amſterdamer Liederbuch.

Noch iſt zu vergleichen: Der Spielmannsſohn, Wünſchelr. 1818, S. 181 (Erlach III, 64), von der Inſel Rügen; Arwidsſon I, 400. Eginhart und Emma, Grimm, deutſche Sagen II, 125 nach Chronicon laurisham. in cod. lauresh. Manhem. 1768, I, S. 40 bis 46. (Vincent. bellov. unter Heinrich III.)

Ähnlicher Anfang der ſpaniſchen Romanze, Floresta I, 250 (Grimm, Silva 227. [Wolf und Hofmann, Primavera y flor de romances II, S. 220. Diez, Altſpaniſche Romanzen, S. 173. 174. Geibel und Schack, Romanzero, S. 95. 96. H.]):

Á tan alta va la luna
como el sol á mediodia,
cuando el buen conde aleman
ya con la reina dormia u. ſ. w.

Zu Str. 7, V. 2 vgl. Eckhart, Francia orientalis I, 675: „ſoſa diu Rabanesbuohha ſtuont" — „auur in Rabanesbrunnon"? Eingangs: „In Rabanesbrunnon." Scheint der Eigenname Raban zu ſein.

Muscatbaum.

(99) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 159. Wunderhorn III, 48: „Blum und Ausbund allerhand auserlesener züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12. Der Sammler ist Paul von der Aelst. Mitgetheilt von H. H. Eschenburg.“ (Gänzlich aufgestutzt auch im Wunderhorn I, 356.)

Str. 6, Z. 3: wenn andere knecht. Str. 10, Z. 2: deß. Z. 3: Ritter. Str. 11, Z. 3: trincket.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 83.

Str. 6, Z. 3: vaken, oft, etwa für waken, wachen? Str. 9, Z. 2: mynem. Str. 12, Z. 3: Landßknecht.

Vor Str. 12 steht offenbar ungehörig diese:

Den ersten, den se nehmen scholdt,
dem was se all tho kleine,
den andern, den se hebben woldt,
de meinde se nicht mit trüwen.

Und nach Str. 12 folgt noch in andrer Versweise:

Se singen uns dyth und noch veel mehr.
Godt behödt allen framen Junckfrouwen er Ehre
vor allen valschen Kleffer Tungen!
Henselin blyfft wol unvordrungen.

Str. 11 und 12 waren, unter A und B, überhaupt nur darum aufzunehmen, weil sie anzeigen, durch wen das Lied so zugerichtet worden sein mag.

Vgl. J. Grimm, Silva de romances viejos 248. (Floresta 253, Nr. 144, ohne die Schlußwendung.)

Der Pilgrim.

(100) B. „Ein schön new Lied, Vormals inn Truck nie außgangen: Es hett ein Edelmann ein Weyb, ein wunder schöne Frawe, u. s. w. Inn seiner eygenen Melodey zu singen“ u. s. w. Fl. Bl. 8°., zwei Lieder enthaltend, „Getruckt zu Basel, bey Johann Schröter. 1610.“ (Zürcher Bibliothek.)

Str. 2, Z. 3: klopffet. Z. 4: darinnen. Str. 3, Z. 2: darauffen. Str. 9, Z. 2: auge? Z. 4: ſtillſchweigen. Str. 10, Z. 3: neune. Str. 14, Z. 2: beyde Geyle. Str. 18, Z. 3: Pilgeram.

Zu Str. 10. Z. 3. 4 vgl. Kellers Romvart, S. 349:

Ou vus le comparreis ens la none sonnee
Si que de vus sera mespee ansanglantee.

Vgl. 352, 7. 363, 15.

Zu Str. 5 vgl. Anm. zu: „Der ſchwarze Knab," Str. 3 und das Reuterliedlein: „Ich weiß mir ein meidlein" u. ſ. w. [Nr. 152. H.] Str. 5.

Alterthums-Zeitung 1812, Anz. Nr. 7: „Es war einmal ein alter Herr, der hatte ein ſchöne Frawen." Vgl. „Der Bettler" [Nr. 285. H.] und die Anmerkung dazu.

Jäger.

(101) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 113. G. Forſters fr. Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 72 (comp. von G. Othmayr), mit einem entſtellenden Zuſatz von 2 Strophen, wozu in der Ausgabe von 1563 noch eine weitere mit Schlußformel kommt. Im Alt von 1549 nur Str. 1. (Wunderhorn I, 303.)

Str. 1, Z. 3: F. vnter einr grüner (B. einer grünen) linden. Z. 5: Wiederh. ja winden. Str. 2, Z. 2: vnder eim Stauden vnnd vberall, F. vnter den ſt. v. Z. 4: F. vnter einr. Str. 3, Z. 2: F. bat ſie das ſie zu (B. das zu) nider ſaß. Z. 3: F. arm (B. armen). Z. 4: So gehab, F. nur gehab. Str. 4, Z. 1: F. Hat vns der reyff, hat vns der ſchne. Z. 2: erfröret, F. erfrort (B. erfrört). Z. 4: hertze liebe bey einander, F. wo zwey hertzlieb bey einander (B. beynander) ſein. Z. 5: F. B. ſol man nit.

Die vorerwähnte Schlußſtrophe der Ausgabe von 1563:

Der uns das liedlein news geſang,
ein freier jäger iſt er genant,
er hats gar wol geſungen;
zue N. geht er auß und ein,
es hat im wol gelungen, ja glungen.

(104) Niederdeutſches Liederbuch Nr. 59.

Zu Str. 14, Z. 3: Schmeller IV, 286: „Der Zart" u. ſ. w. (ält. und alte Sp.) Liebkoſung, Schmeichelei, Zärtlichkeit, deliciæ, voluptas u. ſ. w. „Mit zart,"

zärtlich, sorgfältig. „Âne zart," ohne Schonung u. s. w. Parcifal 242 15." Hoffmann, Fundgruben I, 399 b.

Meinert 203. Vgl. Feiner Almanach 1777, S. 77. Wunderhorn.

Niederländisch, auch der Versweise nach verschieden, in: „De Amsterdamsche Kermisvreugd", S. 38: „Daar zou'er een Jager uit jagen gaan" u. s. w.

Theatrum diabolorum, Frankfurt 1569, Bl. 267 a.

Str. 13. 14 sollten offenbar auf den Jäger, nicht auf das Mädchen, bezogen sein; er will sein Glück besser versuchen, kann aber die Stelle nicht mehr finden, womit in der spanischen Romanze die Lesart: „no hallara la montiña" stimmen würde. In Str. 14, Z. 1 wäre hiernach statt se zu lesen: he.

Böhl de Faber, Floresta I, 254, Nr. 146 (J. Grimm, Silva 259: „romance de la infantina [Wolf und Hofmann, Primavera II, S. 74 bis 76. Geibel und Schack, Romanzero, S. 391. 392. H.]): Auf die Jagd geht der Ritter, die Hunde führt er müde, den Falken hat er verloren (vgl. Silva 252 oben); er lehnt sich an eine wunderhohe Steineiche, auf einem der höchsten Äste sieht er ein Fräulein (infantina), dessen Haare die ganze Eiche bedecken. Sie heißt ihn sich nicht so sehr entsetzen, sie sei Tochter des guten Königs und der Königin von Castilien, sieben Feen (fadas) haben sie verwünscht (fadaron) in den Armen einer Amme, daß sie sieben Jahre einsam auf diesem Wipfel (montiña) sein sollte; eben heute erfüllen sich die sieben Jahre. Sie bittet den Ritter um Gottes willen, sie mitzunehmen, als Gattin oder doch als Liebste. Er antwortet, sie soll ihn bis zum nächsten Morgen erwarten; er wolle von seiner Mutter Rath einholen. Sie verwünscht den Ritter, der die Kleine allein lasse. Die Mutter räth, sie zur Liebsten zu nehmen; als er aber zurückkehrt, findet er sie nicht im Wipfel („no la hallara en la montiña," Grimm und Depping 298: „no hallara la montiña," hiernach Diez 178: „War der Wipfel nicht mehr da" [Primavera II, S. 76: no la hallara en la montiña. H.]; er sieht, wie sie mit großer Ritterschaft hingeführt wird. Da fällt er zu Boden und als er wieder zu sich gekommen, spricht er, ein Ritter, der Solches verliere, verdiene sehr große Strafe, er wolle selbst der Richter sein und sich das Urtheil sprechen, daß man ihm Füße und Hände abhaue und ihn durch die Stadt schleife.

(Vgl. Grimm, Mährchen I, 53. III, 84: Jungfrau auf dem Baume; vgl. III, 347.)

Grimm, Silva 250 [Wolf und Hofmann, Primavera II, S. 82. 83. Diez, Altſpaniſche Romanzen S. 175. 176. Geibel und Schack, Romancero S. 388. 389. H.]: „romance de la hija del rey de Francia“: Vom Wege nach Paris, wo ſie Vater und Mutter hat, abgeirrt, lehnt die Kleine ſich an eine Eiche, um Geſellſchaft zu erwarten. Sie ſieht einen Ritter kommen, der auch dahin will, und bittet ihn, ſie mitzunehmen, wozu er ſehr gerne einwilligt. Er ſteigt ab, ihr Höflichkeit zu erweiſen, ſetzt ſie auf die Croupe und ſich in den Sattel. Unterwegs bittet er ſie um ihre Gunſt, aber ſie wehrt ab; ſie ſei die Tochter kranker Eltern, wer ſie berührte, würde krank werden. Der erſchrockene Ritter erwidert kein Wort. Beim Eingang von Paris lächelt ſie und ſagt auf ſein Befragen, daß ſie über den Ritter lache und über ſeine große Feigheit, die Kleine auf dem Felde zu haben und ihr Höflichkeit zu erweiſen. Beſchämt bittet er ſie umzukehren, weil er etwas vergeſſen. Sie verweigert es, und wenn ſie auch umkehrte, ſo ſollte Niemand ſie antaſten; ſie ſei Tochter des Königs von Frankreich und der Königin von Frankreich, wer ſie berührte, den käm' es theuer zu ſtehen.

Wolf, Rosa de Romances S. 71.

Ritſon, Ancient Songs and Ballads, London 1829, II, 54 ff.: „The too courteous knight.“ Ein höflicher Ritter trabt luſtig über das Feld und gewahrt ein hübſches Mädchen, das ſingend daherwandert (Refrain: „Then she sang: Downe a downe, hey downe derry“). „Gott grüß euch, Schöne, unter den Blättern ſo grün! Wär' ich ein König und trüg' eine Krone, gleich ſollteſt du eine Königin ſein. Gott grüß euch, Schöne, unter den Roſen ſo roth! Wird mir nicht von euch mein Wille, gleich werd' ich todt ſein.“ Er ſchaut nach Oſt und Weſt, nach Nord und Süd, kann keine heimliche Stelle finden. Sie verſpricht ihm, wenn er ſie unberührt in ihres Vaters Halle führe, dann ſoll ihm ſein Wille werden unter Purpur und Seide. Er ſetzt ſie auf ein Pferd und ſich auf ein andres und reitet den ganzen Tag neben ihr, als wären ſie Schweſter und Bruder. Als ſie zu ihres Vaters wohlummauerter Halle kommt, geht ſie zum Pförtchen ein, ſperrt den Narren hinaus und verſpottet ihn; er hatte ſie im Felde draußen unter Korn und Heu und Binſen ſo braun, und ſie hätte nicht nein geſagt. Er zieht ſein nußbraunes

Schwert aus und wiſcht den Roſt mit dem Ärmel ab: „Gottes Fluch komm' über deſſen Herz, der einem Weibe glauben wollte!“ Sie aber ſingt ihr Liedchen wie vor.

Percy, Reliques of ancient English Poetry III, 222: „The baffled knight,“ „with some corrections“: Ein Ritter, weintrunken des Wegs reitend, begegnet zwiſchen den Heuſchobern einem hübſchen Mädchen, das er zu ſich ins Gras einladet. Sie entgegnet, auf dem Graſe ſei ein Thau, der ihr neues Damaſtkleid verderben würde, worauf er ſich erbietet, ſeinen Mantel von rothem Scharlach auf den Boden zu werfen (vgl. „Das Mäntelein“ [Nr. 106. H.] und Anm. dazu). Gleichwohl der weitere Verlauf wie in der vorigen Ballade. Das Schwertſchleifen des ausgeſperrten Ritters verſpottet ſie, indem ſie eine Nadel aus dem Haare zieht und auf ihrem Kleide ſtreicht. Es folgen, in ſpäterem Stil, noch drei Begegnungen des Ritters mit der Schönen, wobei ſie ihn einmal in den Fluß ſtößt, nachher mit halb ausgezogenen Stiefeln liegen und zum drittenmal von einer durchſägten Planke in den Burggraben fallen läßt.

(Utterſon) Select Pieces of early popular Poetry, London 1817, I, 145 f., Syr Degore V. 750 ff.:

The lady that was so fayre and bright,
Upon her bed she sate downe ryght.
S. 146 She harped notes swete and fine
And Syr Degore sate him downe,
For to heare the harpes sowne,
That thorowe the notes of the harpe shyll,
He layd hym downe and slept his fyll.
This fayre lady that ylke nyghte
She bad go couer that gentyll knyght.
And the ladye went to another bed at the laste.
So on the morowe, when it was daye,
The lady rose, the sothe to say,
And into the chambre the waye gan take;
She sayde: „Syr knyght, aryse and wake!“
The lady sayde, all in game:
„Ye be well worthy to haue blame,
For as a beest all nyght thou dyd slepe
And of my maydens thou tokest no kepe.“

And then aunswered the knyght so fre:
„Mercy, madame, and forgyue it me!
The notes of thine harpe it made,
Or els the good wyne that I had.“

MS. I, 38[b] (von Kürenberg) [= K. Lachmann und M. Haupt, des Minnesangs Frühling. Leipzig 1857. 8. S. 8. H.]:

Jô stuont ich nehtint spâte
vor dînem bette,
do getorst ich dich, frouwe,
niwet wecken.
„. . . . . des gehazze
got den dînen lîp!
jô enwas ich niht ein ber
wilde.“ sô sprach daz wîp.

Ebd. I, 42[a], 4 f. (Dietmar von Aist.) Mein Walther von der Vogelweide S. 101 u.

Raynouard, Choix des Poésies originales des Troubadours IV, 22, X. V, 437 f. Rosin u. s. w.

Das Mäntelein.

(106) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 150.

Str. 3, Z. 1: fürther. Str. 5, Z. 3: Thüren. Str. 6, Z. 3: Engeln. Str. 8, Z. 2: sit?

Noch eine neunte Strophe:

Hett ich mein käpplein nit gespart,
das mägdlein darauf gelegt
und hett ichs schon gethane,
wie mirs darüber solt gane,
den schaden müst ich han.

Vermuthlich, wie in gleicher Versart, so auch von demselben Verfasser mit: „Ich reit mir aus kurzweilen“ u. s. w. [Nr. 24. H.]

Zu Str. 7, Z. 4 f. vgl. deutsche Gramm. IV, 671, 12.

(S. Salblinger) Selectissimæ u. s. w. cantiones, Aug. Vind. 1540, Nr. 48:

La rousee du mois de may
ma gaste ma verde cotte;

par vng matin my lenay
au iardin mon pere,
en vng iardin men entray,
dittes vous que ie suis sotte?
la rousee du mois de may
ma gaste ma verde cotte.

Percy III, 223.

Das gelbkrauſe Haar.

(108) Niederdeutſches Liederbuch Nr. 117. Die zweite Zeile wird wiederholt und es kann ſtatt deſſen auch eine dritte hinzukommen. Weniger alterthümlich bei Meinert 11. Vgl. Fornald. S. I, 18. J. Grimm, deutſche Rechtsalterth. 283 bis 285. Lied von den Bauren von Wittershauſen Str. 12:

und wunſch iedem ein krauſes har,
daz dunket mich daz beſte.

Lämmerweide.

(109) „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzſchnitten verzierten und zum Theil auch mit Muſik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bei einigen am Rande angemerkt iſt, ſämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erſchienen ſind," mitgetheilt von G. Leon im Bragur, 6 Bd, Abth. 2 (Leipzig 1800), S. 77. Dieſe Sammlung der k. Bibliothek zu Wien konnte neuerlich nicht wieder aufgefunden werden. [Vgl. L. Uhland. Eine Gabe für Freunde. 1865. S. 264. H.]

Voran ſteht: „Im thon. Dort nyden auff yener heyde da iſt gut ſcheffer weyde."

Str. 3, Z. 1: ſeyt. Z. 2. 3: forcht. Str. 4, Z. 2: den. Str. 7, Z. 2: nat.

Je die dritte Zeile der Strophe wiederholt ſich im Geſange, wodurch auch die Überzahl in der zweiten Strophe ausgeglichen wird; auch klingt der Schlußreim jeder Strophe nach: ja ende, ja haime u. ſ. w.

Liedekensboeck, Antwerpen 1544, Nr. 60, Bl. 36a.

Die Wäſcherin.

(110) Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 102.

Die Handſchrift hat: medlen, hemdlen, elglin, rößlen, muetterlen und müeterlein, heyde, haid, heide.

Str. 1, Z. 4: winckhet jr mit, hande. Z. 5: hülfe. Str. 2, Z. 2: ſchone. Z. 3: drauſet. Z. 4: weis du der rotten nit zuuil. Z. 5: würd? Str. 3, Z. 2: pirn. Str. 5, Z. 4: khome. Z. 5: geſchehe, weibern.

Auch hier iſt der Schlußreim mehrerer Strophen wiederholt: ja wynden, ja taigen u. ſ. w.

Zu Str. 2. 4 vgl. Antwerpener Liederbuch Nr. 60 (Lämmerweide), Str. 4 f.

Die Graſerin.

(111) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 242.

Str. 1, Z. 2 etwa: ſie graſt mir ab mein gras? Z. 4: was? Str. 3, Z. 1: daß. Z. 2: nicht. Str. 5, Z. 3: ſie? Vgl. Hildebrands-Lied Str. 12, aber auch MS. I, 40^b, 3:

Er ſol tougen von bluomen ſwingen,
ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen.

Vgl. Wunderhorn II, 29. Meinert 199. 454. Hermann von Sachſenheim: von der Grasmetzen (Liederbuch der Cl. Hätzlerin, Bl. 451, auch in einer Handſchrift der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart, Graffs Diutiska II, 77, ſ. auch v. d. Hagen, Grundriß 341 [Schriften II, S. 245. H. Vgl. Keller, altdeutſche Gedichte I, 4. K.]).

Winterroſen.

(113) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 100. Vgl. Wunderhorn III, 68. Meinert 95. Die erſte Strophe auch in Docens Miscellaneen I, 262.

Str. 4, Z. 2 bis 4, das Frankfurter Liederbuch hat: ich bin ein Mägdlein reyne, ihr bringet mir denn drey Röſelein rot, die diß Jar ſeind gebrochen. Str. 5, Z. 1: tieffen. Str. 6, Z. 3. 4, Frankf. Liederb: malet mir ſie hübſch vnnd dazu fein, wie ſie diß Jar gewachſen ſeyn. Str. 7, Z. 3: Freuw du

dich. Str. 8, Z. 3: in eim ſchimpff. Das Frankf. Liederb. läßt noch eine Strophe folgen:

Der uns zwei ſcheid, das iſt der Tod,
er ſcheidet gar manches mündlein rot,
er ſcheidet den knaben und die diren,
er ſcheidt das kind auß der wiegen.

Zu Str. 1, Z. 2. 3 vgl. Gudrun 4879 [= Str. 1219, Bartſch. H.]:

in ſchein durch diu hemede wiz alſam der ſnê
ir lîp, der minniclîche u. ſ. w.

Liederſaal I, 248, 61 f. Erec V. 328 bis 337.

Parodieen des Liedes: „Es ſolt ein meidlin holen wein" u. ſ. w. (Bicinia etc. Viteb. 1545, T. I, Nr. 88.) „Ein meidlin zu dem brunnen gieng" u. ſ. w. (Orlando di Laſſo, Teutſche Lieder, Thl. 2, München 1573, Nr. 11. Wunderhorn I, 156.)

Schwediſch: Arwidsſons Fornſ. II, 242, aus einem handſchriftlichen Liederbuche vom Ende des 16ten Jahrhunderts; ſtrophengleiche, meiſt wörtliche Überſetzung des deutſchen Liedes.

Str. 9, Z. 4: i alle våre lifsdagar.

B. Feiner Almanach, 1777, S. 126: Im Ton: Es reit ein Herr und auch ſein Knecht.

Str. 1, Z. 1: ſeym. Z. 2: an dem Morgen. Str. 3, Z. 2: drey Roſenblüt. Z. 4: Bnnd ſteen in voller Blüte. Str. 4, Z. 4 ſcheint auch unecht. Str. 7, Z. 4: kinden. Nach Str. 7 noch zwei entbehrliche.

Je der zweiten Zeile folgt der Refrain: ade, ade! und der vierten klingt der Schlußreim nach: ja frawe! ja ſchlafen u. ſ. w.

Litthauiſches Räthſellied, Dainos 325:

Mich ſandte, ſandte die liebe Schwieger
nach Wintermai, nach Sommerſchnee.
Da gieng ich arme hin traurig weinend
und traf den Knaben, den lieben Hirten.
„Wo wandelſt hin, du holdes Mägdlein?
was weinſt du traurig, o zarte Jungfrau?"
„Mich ſandte, ſandte die liebe Schwieger
nach Wintermai, nach Sommerſchnee."
„Geh hin, o Mägdlein, du zarte Jungfrau,
zum grünen Walde, zum Meeresſtrande!
da wirſt du finden eine grüne Fichte,

brich ab ein Zweiglein, schöpf eine Hand voll Schaum!
dann wirst du bringen der lieben Schwieger
den Wintermai, den Sommerschnee."

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 25 (S. 297), Spiel: „Drei wünsch auf eim stiel." (Vgl. S. 296: „Räters.") Simrock, Walther von der Vogelweide II, 161, Z. 1.

Der Rosenkranz.

(114) Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 103. Meinert 172 f. Minstrelsy, 5 ed. II, 191 (Gilchrist I, 228): Tamlane. Vgl. auch in den Anm. zu „Nonne" die Stelle aus der Heidelberger Handschrift 109.

Zu Str. 7, Z. 4 vgl.: MS. II, 61^{b} (Tanhuser):

Heie, nû hei!
Des videläres seite der ist enzwei.

II, 63^{a} (Ebd.):

Nû singe ich aber hei!
Heiâ, nû hei!
Nû ist dem videläre sin videlboge enzwei. 64^{a}, 1.

Benecke 159. 169. 184. 191. Donaueschinger Parcival Bl. 320, C. 1. 2. Nyerup I, 95 (Svend Vonved):

Saa flog han Guldharpen saa länge,
At sönder ginge alle de Strenge.

[Vgl. Schriften III, S. 393. H.]

Zwo Gespielen.

(115) A. Frankfurter Liederbuch von 1582 und 1584, Nr. 53. Str. 1, Z. 1, Druck von 1582: Es giengen sich aus zwo Gespiele. Str. 5, Z. 1: einer linden.

Noch sind folgende Strophen angehängt:

Er nam sie bei den henden,
bei iren schneeweißen henden,
er führt sie durch den grünen wald,
des grünen waldes ein ende.

Er führt ſie an das ende,
da er ſein mutter fand:
„ach mutter, liebſte mutter (mein),
das megdlein iſt mein allein.“

Er gab ihr von gold ein ringelein
an ihr ſchneeweiße hand (hende):
„ſihe da, du feines branns megdelein!
von dir wil ich nicht wenden.“

Sie gab im wider ein krenzlein von gold,
dabei er ir gedenken ſolt:
„ich hab euch lieb im herzen mein,
von euch wil ich nicht ſcheiden.“

In andrer Geſtalt: Wunderhorn III, 18. Meinert 124 (vgl. Altdeutſche Wälder I, 110). Der Anfang auf einem fl. Bl. von 1589: „Ein ſchön nüw geiſtlich lied, gezogen vß dem XXIIII Cap. Luc. Von den zweyen Jüngeren die gan Emaus giengend. In dem Thon, Es giengend zwo geſpilen guot, wol vber ein gruene Heyde.“

Bei Minneſängern: von Scharpfenberg, Man. I, 195: Zwô geſpilen märe u. ſ. w. Alram von Greſten, ebd. II, 109: Zwô geſpiln märe u. ſ. w. Dasſelbe etwas anders unter Nitharts Liedern, Beneckes Beiträge II, 446. (Vgl. MS. III, 231ª. 331. Burkart v. Hohenvels, Man. I, 88ᵇ, 3 bis 5. 85ᵇ, 4 bis 86ª, 3.) Wackernagel, Weſſobrunner Gebet S. 56. Hugdietrich (herausg. von Öchsle, S. 19), Str. 128 [= Str. 134, Holtzmann. H.]:

Do ſazen bi einander die zwo geſpilen do,
die ein die was trurig, die ander die was fro.
Hilteburg, die ſchöne, weinte kleglich,
do frowet ſich in dem herzen der kunig Hugdieterich.

Zuvor, Str. 123 [= Str. 129, Holtzmann. H.]:

An dem andern morgen brahte man die junkfrowen herabe.
ez geſchiht niemen ſo leide, der füret hin zu grabe
vatter und muter, alſo Hilteburg geſchach,
do ſie ſich muſte ſcheiden, alſo uns diz buch verjach.

(Vgl. Altdeutſche Zeit und Kunſt, Frankfurt 1822, S. 291 f.)

Niederländiſch: Horæ belg. II, 110 aus dem Antwerpener Liederbuch von 1544, mit Melodie aus den Souter Liedekens, Antwerpen 1540.

Verſchieden lautende Anfänge, ebd. II, 83 (vgl. I, 112), nach Handſchriften (geiſtlicher Lieder) des 15ten Jahrhunderts:

Het ghinghen twee gheſpelen goet
an gheenre wilder heiden. (Papier-Handſchrift.)
Het reden twee gheſpelen goet
ter heiden plocken bloemen,
die een die reet al lachende uut,
die ander die was droevich. (Pergament-Handſchrift.)

Zu Str. 7 vgl. Schafft. 397, 3.

Lai du Trot. (Lai d'Ignaurès u. ſ. w., suivi des Lais de Melion et du Trot, en vers, du XIIIe siècle, publiés u. ſ. w. par L. J. N. Monmerqué u. ſ. w. et Francisque Michel. Paris, Silveſtre, 1832, S. 71 bis 83.) Vgl. F. Diez, Beiträge zur Kenntnis der romantiſchen Poeſie I, 69 f. Parcival der Donaueſchinger Pergament-Handſchrift Bl. 151 vers. (Vgl. Grimm, deutſche Sagen II, 144: der Roſenſtrauch zu Hildesheim.) Chansons 1538, Bl. 54: Laultre iour u. ſ. w.

[Vgl. Schriften III, S. 407 bis 412. H.]

Unter der Linde.

(116) Handſchriftliches Liederbuch der Ottilia Fenchlerin von Straßburg, 1592, im Beſitze des Frhrn v. Laßberg [jetzt in Donaueſchingen. K.].

Andre Darſtellungen: Wunderhorn I, 61. Büſching und v. d. Hagen, Sammlung deutſcher Volkslieder, Berlin 1807, S. 193. Meinert 243, vgl. 239. 227, 4. Münſteriſche Geſchichten, Sagen u. ſ. w. 206.

Niederländiſch: Horæ belg. II, 174. Spaniſch: Floresta de rimas antiguas castellanas, por Böhl de Faber, Hamburg 1821, I, 245 [= F. J. Wolf und C. Hofmann, Primavera y flor de romances, II, Berlin 1856. 8. S. 88. 89. E. Geibel und A. F. v. Schack, Romanzero der Spanier und Portugieſen, Stuttgart 1860. 8. S. 375. 376. H.].

Str. 4, Z. 3: Wann andere blüemlin. Str. 7, Z. 4 fehlt: heimlich. Str. 11, Z. 1: Da hatt man. Str. 13, Z. 2: noch graß. Str. 14, Z. 1: hande.

Der Schluß, die Wiedererkennung, fehlt in der Handſchrift offenbar, dagegen folgt noch die Strophe:

Wer iſt, der uns das liedlin ſang?
ein holdſeligs bild iſt es genant,

es hatt gar wol gesungen,
umb ihren bulen ist sie kommen.

Zu Str. 5: Liederbuch der Clara Hätzlerin (Wie eine iren puolen hieß leben), S. 54:

Versprich mir bei der trüwe dein,
Du wölleſt mein er besorgen!
Setz mir sant Jörigen ze porgen,
Das wir kurzlich einander sehen!

Hätzlerin 191b:

„Setz sant Johannes ze pürgen mir,
Das du chomeſt gesunt her wider schier!“
Ich globt der liebsten an der statt,
Was sy mich da von herzen batt,
Und schied in jammer mich (da)hindan.

Tschudi, Chron. helvet. II, 254, Jahr 1437: „also antwurt der Vogt uff der Vesti (Ulrich Spieß, österreichischer Vogt der von den Zürchern belagerten Burg Freudenberg), er getruwti das Huß wol ze beheben mit Gottes Hilf und siner Gesellen biß zu Sant Martins-Tag; welte Im dan der Hertzog in dem Zit nit ze Hilff kommen, so entschütte In doch der lieb Heilig Sant Martin mit einem Schnee.“

Georg von Ehingen 12: „Nam ich urlob von mim vatter seligen, der mir dan under anderm sagt, ich solt im sant Johansen, den heiligen apostel und evangelisten, zuo aim pfand und gysel geben, das ich wider kumen würd. Das war allweg sein gewonhait, wan ich von im zoch.“ [Elblin von Eselberg, herausg. von A. v. Keller, Tübingen 1856. 4. S. 26 u., f. ob. S. 29 u., f. ob. Niederländische Volkslieder, 2te Ausgabe, 202, 7.]

Zu Str. 7. 8 f. Pfaffe Amis (in Beneckes Beiträgen II) V. 390: „die dâ tougen heten man“ (vgl. 406. 445).

Zu Str. 3, Z. 2 vgl. Anm. zu: „Er ist der morgensterne“:

Binde es oben ane
an einen gilgen zweig!

Vgl. Kind, Neugriechische Poesie 4 f. (übersetzt in den Blättern zur Kunde der Litteratur des Auslandes 1840, 7 October, Nr. 114 und 115). Der Schluß davon bei Fauriel II, 422.

Prutz, deutsches Museum Nr. 19, 7 Mai 1857, S. 699 ff.: Volkslieder aus der Altmark und dem Herzogthum Magdeburg, mitgetheilt

von Ludolf Parisius u. ſ. w. S. 700: 1. Unter der Linde. 1. Es ſtand ein Linde in jenem Thal u. ſ. w. 24 zweizeilige Strophen. Dieſe Überlieferung aus Volksmund nähert ſich dem Text in meiner Sammlung (Nr. 116) beſonders in ihren Strophen:

21 Da nahm er ab ſeinen breiten Hut,
Daran ſie ihn erkennen thut.
22 Feinsliebchen, was verlierest du mich
Und machest mir mein Herz ſo ſchwer?

[Wilmar S. 204 bis 207. H.]

Fünf Söhne.

(118) Mones Anzeiger 1838, Sp. 84 aus einer Handſchrift des 16ten Jahrhunderts, durch Mittheilung des Frhrn W. v. Haxthauſen. Dieſer bemerkt dazu, Sp. 73: „Das ſchönſte Lied ſcheint mir die Romanze, welche noch als Volkslied lebt und in Weſtfalen häufig geſungen wird.“ Vgl. Kretzſchmer, deutſche Volkslieder 83: „Der böſe Vormund“?

Str. 1, Z. 3: gaedt nycht ſpellen. Kretzſchmer hat nach Z. 3 dieſe: Ick hev nich einmaol över ſe gelacht. Str. 2, Z. 5: Kretzſchmer flot, Niederſ. Wörterb. I, 411: „flugten, flüchten, fliehen. Graff I, 187: „after [per] lante farent unallonte. O. IV, 2, 25.“

Die verlorene erſte Zeile in Str. 1 mochte etwa lauten:

Ick hebbe vyf leve ſöneken hat u. ſ. w.

Guðrúnarkviða I (Sæm. Edda 211 f.) [Ausgabe von Th. Möbius S. 159. H.]):

Str. 4 Þá kvað þat Gjaflaug,
Gjúka systir:
„mik veit ek á moldu
munarlausasta;
hefi ek fimm vera
forspell beðit,
tveggja dœtra,
þriggja systra,
átta brœðra,
þó ek ein lifi.“

6 Þá kvað þat Herborg,
Húnalands dróttning:

„hefi ek harðara
harm at segja;
mínir sjau synir
sunnanlands,
verr inn átti,
í val féllu.

7 Faðir ok móðir,
fjórir brœðr,
Þau á vági
vindr of lék,
barði bára
við bordÞili.

8 Sjálf skylda ek göfga,
sjálf skylda ek götva,
sjálf skylda ek höndla
herför Þeirra;
Þat ek alt um beið
ein misseri,
svá at mér maðr engi
munar leitaði.

Nyerup III, 238 f. (Grevens Datter af Vendel) Str. 20 bis 26:

Paany da ginge mine Venner i Raad,
Gave mig mit tredie Gift,
Kongens Sön af Engelland,
Han hedte Herr Engelbret.

Saa vare vi sammen udi Vintre,
Ja vel i Vintre ni;
Det vil jeg for Sanden sige,
Jeg födte de Sönner ti.

Saa kom der Orlog paa det Land
Mig til stor Sorg og Qvide;
De sloge ihjel Herr Engelbret
Og saa mine Sönner ni.

De sloge ihjel baade Sönner og Mand,
Det maa jeg höjligen kære;
Den tiende Sön de af Landet tog,
Jeg seer hannem aldrig mere.

Nu er min Sorg saa mangefold,
Som Jomfruer de spinde Guld;
Herre Gud gläde Herr Engelbret,
Han var saa dydefuld.

Nu vil jeg mig i Kloster give,
I Kloster under Ö;
Jeg vil mig ret aldrig Mand give,
Jeg vil i Sorgen döe.

Al min lönlige Sörrig
Den vil jeg träde under Fod;
Deslängere det jeg sörget,
Desvärre da er min Bod.

Travestie von sieben Brüdern in „The North-Country Chorister" (Ritsons Northern Garlands) S. 5.

Das hungernde Kind.

(119) Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 32: „Mitgetheilt von Herrn Hofmedicus Dr Hohnbaum in Hildburghausen." Wunderhorn II, 10: „Mündlich." Im Wunderhorn immer: „Mutter, ach m."; nach säen u. s. w. geschwind; Und als das Korn u. s. w.; rief das K.; statt „schneiden" ärnten; Schluß: Und als das Brot gebacken war, Lag das Kind schon auf der Bahr. (Erk u. Irmer III, Nr. 57. Kretzschmer II, Nr. 352.)

Flieg. Blatt: „Ein erbermlich neuw Lied von einer armen Wittfraw vnd fünff kleiner Kindern, welche von hungers wegen entschlaffen seind, aus Gottes krafft ohn leibliche speiß eine zeitlang wunderbarlich erhalten worden. [Holzschnitt.] In der Melodey, O reicher Gott im Throne. Oder wie man das Lied von Olmitz singt. Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zů Basel, den 4ten Julii in 1571 Jar." Anfang: „Von wunder můß ich sagē" u. s. w. Im gedachten Jahre 1571 am 25 Jenner geschah zu „Weydenstett" bei „Geyßlingen" in Schwaben ein Wunder, das Alt und Jung gesehen. Eine Wittfrau wird von ihren fünf kleinen Kindern um Brot geplagt. Sie sagt, sie wolle den Gevatter Jäcklin ansprechen, der werde sie nicht verlassen. Es wird ihr abgeschlagen und weinend kehrt sie zurück. Noch einmal

vertröſtet ſie die Kinder, ſie gehe wieder hin, und koſt' es all das Ihre, gerne wolle ſie es dran wenden. Die Kinder empfangen eine Kraft von Gott und ſprechen zur Mutter:

Wir wölln auf unſern acker,
biß unſer korn wirt reif.

Sie ziehen auch wirklich alle fünf hinaus. Die Mutter ſtreicht rings im Dorf herum, niemand will ihr etwas leihen. Als ſie weinend wieder nach Hauſe kommt, ſind die Kinder nicht da; ſie beſinnt ſich auf die Rede derſelben, läuft zum Acker und findet ſie alle ſo feſt ſchlafend, daß ſie nicht zu erwecken ſind, ſo laut ſie ihre Namen ruft. Die Nachbarn kommen herbei und ſehen das Zeichen:

Sie ſchliefen alſo leiſe,
als hettens halber gwacht;
man braucht mancherlei weiſe,
man ſchrei laut oder leiſe,
des hattens ganz kein acht.

Schluß des Liedes:

Ich hab nicht mögen ſchweigen,
und machen ein gedicht,
zuo ſingen, pfeifen, geigen,
weils iſt ein ware gſchicht.
das will ich gleich verſchenken
dem Apiario,
das wirt er wol gedenken,
er kans noch weiter renken,
ich glaub, er werd ſein fro.

Wirts under breſſen legen,
das es ſol weiter gahn,
wirt manchen noch bewegen,
das er gott ruefet an,
wirt ſeine ſei(ü)nd erkennen,
von denen gar ſtehn ab,
den nammen sherren nennen.
tilg uns als ubels dennen,
ehe wir kommen zuom grab!

Nicht viel weniger bänkelſängeriſch iſt ein niederländiſches Lied, das noch als fliegendes Blatt verkauft wird: „Schoon Liedeken Geſchied

in het land van Luyk, in het ſtedeken Stokum, aen eene arme Brouwe, welke haer kinderen den koſt niet konde bezorgen voor den dieren tyd, en hoe de kinderen zyn ſlaepen gegaen tot den Ougſt daer was. Stemme: Maeſtricht, gy ſchoone ſtede. — Te Gend, by L. van Paemel, Boekdrukker op den Brabanddam. Nr. 25." Anfang: „Wat wonderlyke dingen hoort men in 't Luyker land" u. ſ. w. Dieſelbe Geſchichte mit andrer Örtlichkeit; die Kinder der armen Wittwe, deren hier drei ſind, ſchlafen bis zur Ernte; die verzweifelnde Mutter glaubte ſchon, ſie tödten zu müſſen:

Ziet des onnoozel ſchaepen,
een kind, noch geen tween jaer,
ſprakt: „moeder, wy gaen ſlaepen,
tot dat den Ougſt is daer,
dan zullen wy gaen ougſten
voor onzen hongers-nood
en u, moeder, vertrooſten,
dan zyn wy uyt den nood."

Der anſchauliche Zug, daß die Kinder auf den Acker hinausziehn und dort einſchlafen, iſt hier weggefallen.

Münſteriſche Geſchichten 249. 169. Lied und Sage von zwei Schweſtern; die arme, die ſechs vaterloſe hungernde Kinder hat, geht zu der reichen um Brot; dieſe läugnet, das Brot, das ſie im Hauſe habe, ſoll zu Stein werden; das geſchieht dann wirklich und das verſteinerte Brot wird noch in der Kirche gezeigt; auch hier tröſtet das jüngſte Kind die Mutter. Grimm, deutſche Sagen I, 326 f. Auch im handſchriftlichen Liederbuch der v. Mülinen, Bibliothek zu Bern, S. 189: „Ein wundergſchicht von zwey ſchwöſteren in Holand." Anfang: „Wöllen ir hören ſingen" u. ſ. w. 15 vierzeilige Strophen.

Das hungernde Kind erſcheint auch in den Formeln des alten frieſiſchen Rechts über die drei Hauptnöthe, in welchen die Mutter das Erbe des unmündigen Kindes verkaufen darf, um ſein Leben zu friſten, deutſche Rechtsalterth. 49 f.: „dio other nêd is, jef da jêre diore werdat ende di hêta honger ur dat land fart ende dat kind honger ſterva wil, ſo môt dio môder her kindes erve ſetta ende ſella ende câpia her bern kû ende ey ende corn, dêr ma da kinde des lives mede helpe. dio tredde nêd is, als dat kind is al ſtocknaken jeftha hûslâs ende dan die

tiueſtra nevil ende colda winter on comt, ſo fart allermonnik on hof ende on hûs ende on warane gaten ende dat wilda dier ſêket din holla bâm ende der birga hly, aldêr hit ſin lif on bihalda mei; ſo weinet ende ſcrit dat onjêriga kind ende wiſt dan ſin nakena lia ende ſin hûsläſe; ende ſin fader, de him reda ſchulde tojenſt din honger ende winter nevilcald, dat hi ſo diepe ende dimme mitta fiower neilen is onder êke ende onder da erda biſloten ente bitacht; ſo môt dio môder her kindes erve ſetta ende ſella."

Das Südeli.

(121) Aus einem Bande einzelner Liederdrucke in Meiringen von mir abgeſchrieben und mit einigen Correcturen in Seckendorfs Muſenalmanach für 1808 gegeben, wo es S. 29 ff. und daraus im Wunderhorn II, 274 ff. gedruckt iſt.

Str. 3, Z. 1: ein, Würthenen (über die Endungen in -ene ſ. Stalder, Schweizer. Dialektolog. 65 u., f. Der Zweck der Anhängſilbe -e wird durch das der Bücherſprache zu Gefallen an den Schluß wieder aufgenommene -n vereitelt). Z. 3: Würth., ſo auch weiterhin. Str. 6, Z. 1: ein. Str. 7, Z. 3, vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 418: Süddele f., ſudelige Weibsperſon. Z. 4: Stalder, Idiot. II, 268: „reiſen, raiſen v. act., ordnen"; vgl. Schmeller III, 128. Str. 8, Z. 3: euern. Str. 10, Z. 2: wars. Z. 4: bey mir. Str. 11, Z. 2: herz für hert, Schultern (J. Grimm, deutſche Rechtsalterthümer 170). Str. 13, Z. 5: er heißt. Z. 6: weißt. Str. 15, Z. 1: zu morndrigs vgl. Stalder, Schw. Idiot. II, 214. Tobler, Appenz. Sprachſchatz 323 b. Z. 2: Würthenen. Z. 3: ſchläde; Stalder, Idiot. II, 33: „ſchlöd, Adj. u. ſ. w., niederträchtig, ſchlecht"; ſchnöd. Str. 19, Z. 2: eüſſer, unſer; Stalders Dial. 104. Z. 3: hey gehan, haben gehabt; ebd. 123. 129.

Dieſe Ballade vertritt einen weitverzweigten Stamm von Liedern, in welchen das Kind eines anſehnlichen Hauſes auf verſchiedene Weiſe weggebracht, geſtohlen, ausgeſetzt, entführt, dann in Dienſtbarkeit verkauft, verpfändet, verdingt, endlich wieder entdeckt wird, indem es bald durch wunderbare Schickung und in bedenklicher Lage mit einem der Seinigen zuſammentrifft, bald einer ſolchen oder auch einer fremden Perſon, nachdem es lange unerkannt bei ihr verweilt, ſich zu erkennen gibt und ſofort entweder in Glück und Ehre hergeſtellt wird, oder an gebrochenem Herzen hinſtirbt.

Von der vorliegenden Ballade aus, in der eine kleine Königstochter weggeführt, einer Wirthin verdingt, ihrem Bruder verkuppelt, von dieſem aber unberührt der Mutter zurückgebracht wird, läßt ſich jener Faden durch die hiernach verzeichneten Darſtellungen verfolgen, welche zum Theil wieder in beſondre Gruppen zuſammentreten.

Wunderhorn II, 277: „Der Staar und das Badwännelein, in der Spinnſtube eines heſſiſchen Dorfes aufgeſchrieben“: Das Kind wird in der Badwanne aus dem Garten geſtohlen, der Staar entdeckt dieß; ſonſt die Begegnung mit dem Bruder bei der Wirthin wie im Texte; einige Nachhülfe ſcheint durch. (Vgl. auch Wunderhorn II, 200.)

Ein italiäniſches Lied: „La Canzon della Lissandrina“, fl. Bl. in Venedig 1610, auch in Macerata 1611, handelt von einem Mädchen, das ein Kaufmann dem Wirthe zu Pfand gelaſſen:

O messer hosto, havè una bella fia,
una bella fia, la la la li li la.
La saria bella, se la fosse mia,
se la fosse mia, la la la li li la.

Che l' è d'un mercadante, ch' è andato via,
ch' è andato via u. ſ. w.
No l'havea soldi e'l m'ha impegnà la fia,
impegnà la fia u. ſ. w.

O messer hosto, no ghe fe vergogna,
no ghe fe vergogna u. ſ. w.
Deghe da bever, se 'l ghe ne bisogna,
se 'l ghe ne bisogna u. ſ. w.

O messer hosto, se havè malvasia,
se havè malvasia u. ſ. w.
Portè da bever a questa compagnia,
a questa compagnia, la la la li li la.

Nyerup IV, 222: „Jeg ſtod mig ved en Bäk at toe“ u. ſ. w. Ein Ritter, der des Wegs reitet, verſpricht dem waſchenden Mädchen, wenn es ihn liebe, ein Goldband. Sie ſoll ſagen, ſie hab' es gefunden. Die Schöne erzählt ihr Schickſal: Abends war ſie geboren; bevor der Hahn krähte, ſtarb die Mutter; als man dieſe begrub, läutete man um den Vater; als der begraben ward, um ihre Geſchwiſter, außer dem jüngſten Bruder, der ſie einer Pflegmutter übergab; fremde Jung-

fraun lehrten sie nähen, sie selbst sich Tugend und Ehre. Er erkennt die Schwester und verspricht, sie einem Ritter zu vermählen. (Vgl. Gudrun 4889 bis 904; auch das Lied: „Es sollt ein meidlen waschen gan“ u. s. w. [Nr. 110. H.] und Anmerkung zu: „Ich stund auf einem berge“ u. s. w. [Nr. 96. H.] Str. 3 bis 6.) Dasselbe Lied schwedisch bei Arwidsson II, 234, etwas variiert (die Begegnung im grünen Haine, nicht beim Waschen u. s. w.) und vor der Erkennung abgebrochen.

Nyerup III, 353 (438): „Hellelil sidder i Bure“ u. s. w. Hellelil näht irre und erzählt, von der Königin zur Rede gestellt, ihr trauriges Geschick und wie man sie zuletzt um eine neue Glocke verkauft, bei deren erstem Schlag ihrer Mutter das Herz brach; eh sie ihr Leid ausgesagt, ist sie todt in der Königin Arm. [Vgl. Schriften VII, S. 439 bis 441. H.] Schwedisch: Sv. Folkv. II, 7. Auch bei Arwidsson II, 170: Der erzählenden Königstochter selbst will das Herz zerspringen, wenn sie die Glocke hört; von ihrem Tod ist nichts gesagt. (Vgl. noch Kosegartens Blumen, Berlin 1801, IX und 129: Die Glocken klingen und Hilla stirbt.) Eine andre dänische Aufzeichnung bei Syv (Part. IV, Nr. 32), übersetzt von W. Grimm S. 119 (518), kürzt Hellelills Geschichte (über diese vgl. Sv. Folkv. I, 5) ab, läßt vom ersten Glockenschlage die Mutter, beim zweiten den Vater sterben, und zuletzt ergibt sich, daß der Ritter, der sie verlockt, wodurch eben die zürnenden Eltern zum Verkaufe bewogen wurden, ein Sohn der Königin ist, der sich nun mit Hellelill verloben soll.

Horæ belg. II, 164: „Mooi Aaltje en koning Alewijn.“ Ein Krämer verhandelt eine Königstochter am Hof eines jungen Königs, wo sie mit Silberschalen aufgewogen wird. Nachdem sie vom Könige sieben Söhne hat, will er sich anderwärts vermählen, da es mit einem Findlinge nicht standesmäßig geschehen kann. Bei der Ankunft der Braut wird aber offenbar, daß sie die Schwester der Verhandelten ist, und so behält Letztere den Bräutigam. Dänisch: Nyerup IV, 59: „Skjön Anna,“ wo Räuber das Kind stehlen und verkaufen. Er ist hier ein Herr von „Mecklenborg-Land,“ sie des Königs von England Tochter. Schwedisch: Sv. Folkv. I, 24: „Skön Anna“; der junge König selbst hat sie als Jungfrau vom Seestrand, „af Österrike,“ geraubt. Arwidsson I, 291: „Skön Anna“; sieben Räuber haben die

Königstochter weggeführt und verkauft. Schottiſch: Minstrelsy, 5 ed., III, 36 (daraus auch bei Gilchriſt I, 199): „Lord Thomas and fair Annie“; ein Ritter, der über die See kam, hatte Annie weggeſtohlen, die Braut hört ihren nächtlichen Klaggeſang und fragt:

O wha was't was your father, Annie,
or wha was't was your mother?
and had ye ony sister, Annie,
or had ye ony brother?

„The earl of Wemyss was my father,
the countess of Wemyss my mother
and a' the folk about the house
to me were sister and brother.“

Vgl. Str. 13 im Texte.

Jamieſon II, 371: „Lady Jane“; die Tochter des Grafen von Richmond iſt weggeſtohlen, ſie will die Brautleute in den Schlaf harfnen und ſingt ihr Leid dazu. Ebd. II, 376: „Burd Helen“; König Heinrichs Tochter, als Kind geſtohlen. (S. ebd. II, 73.) Motherwell 327: „Fair Annie“; König Heinrichs Tochter, von einem ſchottiſchen Lord hinweggeſtohlen; eigenthümlich iſt ihre Klage:

„Will I go to the salt salt seas
and see the fishes swim,
or will I go to the gay green wood
and hear the small birds sing?“

Out and spoke an aged man,
that stood behind the door:
„ye will not go to the salt salt seas
to see the fishes swim,
nor will ye go to the gay green wood
to hear the small birds sing.

But ye'll take a harp into your hand,
go to their chamber door,
and aye ye'll harp and aye ye'll murn
with the salt tears falling o'er.“

Die Frage:

„Wha was your father, my girl,“ she says,
„or wha was your mother,

or had you ever a sister dear,
or had you ever a brother?“

„King Henry was my father dear,
queen Esther was my mother,
prince Henry was my brother dear
and Fanny Flower my sister.“

Chambers 186. Altfranzöſiſch: Poésies de Marie de France, poète anglo-normande du 13ième siècle, publiées par B. de Roquefort. Paris 1832. I, 138: „Lai del Freisne“ (altengliſch: Weber, Metrical Romances I, 355); das Zwillingskind iſt von der Mutter ausgeſetzt, die ſieben Söhne ſind noch nicht vorhanden, aber die unbekannte Abkunft iſt auch hier das Ehehindernis. [Vgl. Marie de France. Poetiſche Erzählungen nach altbretoniſchen Liebesſagen, überſetzt von Wilhelm Hertz. Stuttgart 1862. 8. S. 55 bis 77. H.]

Nyerup IV, 55: „Hittebarnet“; die Tochter des Königs von England ſetzt ein Kind, das ſie von dem jungen Herrn Styge geboren, in vergoldetem Schrein, mit geweihtem Salz und Licht, in das Meer; der König, am Strande jagend, findet es und läßt es aufziehn. Der Findling Karl wird in der Folge ſein Bannerträger, wird von ihm belehnt und ſoll mit der Königstochter vermählt werden. In der Brautkammer gibt ſie ſich als ſeine Mutter zu erkennen und er räth, ſie nun Herrn Styge zu geben. Schwediſch mit andrem Schluſſe bei Arwidsſon I, 370; vgl. Sv. Folkv. II, 182. Nyerup IV, 3. „Sir Degore“ bei Utterſon I, 113.

Berliner Converſations-Blatt 1829, Nr. 252 (vom Niederrhein): „Es wohnt ein marggraf über Rhein“ u. ſ. w. Die Tochter des Markgrafen iſt ſieben Jahre lang dem Spielmann nachgezogen; da verlangt ſie, daß er ſie wieder in ihres Vaters Land hineinſpiele. Sie iſt dann ſieben Jahre Dienſtmagd im Vaterhauſe, wird gefährlich krank und gibt ſich auf die Frage der Mutter zu erkennen; ſie will nicht Weck noch Wein, nur ein Kränzlein von Rosmarin. Um ein weißes Kleid bittet ſie und um ein hölzernes Haus, drei Lilien ſollen auf ihr Grab gepflanzt werden (die ihr Liebſter pflücke). Wunderhorn I, 83 (mündlich durch A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn): „Es war ein markgraf über dem Rhein“ u. ſ. w. Nichts von der Entführung durch den Spielmann; die Markgrafstochter dient unerkannt bei der Schweſter;

ſie bittet um ein kleines Lädlein, darin ſie begraben ſein will. Ähnlich iſt die Legende des heiligen Alexius, der 17 Jahre unerkannt im Hauſe ſeines Vaters zu Rom dient und erſt nach ſeinem Tode kundbar wird; aus ſeinem Grabe geht ein lieblicher Duft (Jac. de Voragine, Histor. lombard. Cap. LXXXIX). Kaum geben noch Bezug hieher: Arwidsſon II, 205 (vgl. I, 310); Nyerup III, 342; Udvalg af danſke Viſer II, 10; Minstrelsy, 5 ed., II, 250; Motherwell LXXX, 77, ſämmtlich beachtet in der Anmerkung zu dem Liede: „Von eiteln Dingen."

Arwidsſon II, 195: „De två konungadöttrarne." Zwei edle Königskinder werden geſtohlen; nachdem ſie ihre Abkunft erkundet, kehren ſie nach dem väterlichen Hauſe zurück und treten als Dienſtmädchen ein. Sie weben herrliche Gebilde, auch ihren Namen und die Stelle, wo der Räuber ſie fand. Die Königin will ihnen lohnen, die ältere ſoll ihre Schlüſſel tragen, die jüngere ihren Sohn erhalten. „Wohl kann ich eure Schlüſſel tragen, aber niemals kann eine Schweſter ihren Bruder nehmen." Da wird große Freude, Eltern und Kinder kommen zuſammen. Dasſelbe in Sv. Folkv. III, 40, mit Varianten: Die ältere webt Schweſter und Bruder u. ſ. w. In einem däniſchen Liede von Markſt Stigs Töchtern, Nyerup II, 146, dienen dieſe ebenſo, als umherirrende aufgenommen, mit ihrer Webkunſt im norwegiſchen Königshauſe, das ihnen jedoch nicht verwandt iſt; die ältere ſtirbt vor Trauer. [Schriften VII, 456. K.]

Poésies de Marie de France, publiées par B. de Roquefort, B. I, S. 332 (Lai de Milun V. 53 ff. [deutſch von W. Hertz a. a. O. S. 161 bis 184. H.]):

Tant i vint Milun, tant l'ama,
Que la dameisele enceinta.
Quant aparceit qu'ele est enceinte,
Milun manda, si fist sa pleinte;
Dist li cum el est avenu,
Sun père è sun bien ad perdu,
Quant de tel fet s'est entremise,
De li iert fait grant justise,
A glaive serat turmentée,
Vendue en autre cuntrée;
Ceo fu custume as anciens,
Issi teneïent en cel tens.

Roquefort gibt hiezu eine Anmerkung, S. 333: „Cela tient sans doute à l'ancienne jurisprudence du pays de Galles. Voy. Houard, Anciennes Lois des François, conservées dans les coutumes angloises, tome I, p. 416.“ Die Geſchichte ſpielt in „Suhtwales.“

Graf Friedrich.

(122) Fl. Blatt aus der Schweiz, gedruckt 1647, mit einem viel ältern Holzſchnitt. Fl. Bl., von mir zu Meiringen abgeſchrieben (ſ. Anm. zu Nr. 121), darnach in Seckendorfs Muſenalmanach für 1808, S. 19 ff. und im Wunderhorn II, 289. Andre Verſionen: Wunderhorn II, 294. Meinert 23. Vgl. Alterthums-Zeitung 1816, Nr. 16.

Str. 1, Z. 1: B. thät. Z. 4: ward, hier und weiterhin für war, das, wie die Imperf. überhaupt, in ſpäterer Zeit nicht mehr geläufig; das Imperf. von werden iſt wurd. Str. 3, Z. 2: B. ſcharffes. Str. 5, Z. 1: B. Alſo z. Z. 2: B. druckts ihr. Str. 6, Z. 2: erhört. Z. 3: Mannsbilde, B. Die von eim Manns bild kame ſchon. Z. 4: B. wohl gethon. Str. 8, Z. 3: groſſen ſchm. Str. 9, Z. 4: B. mach ſie mir. Str. 11, Z. 2: Wunderh. geſängt. Z. 3: ebd. höniglich. Z. 4: B. Kindlein. Str. 12, Z. 2: Wille. Str. 13, Z. 1: wz, B. war. Z. 2: Wirthſchaft, Würtſchafft, B. war. Str. 14, Z. 1: B. zum. Z. 3: B. ihrs. Str. 15, Z. 1: B. möcht. Z. 2: B. köndt. Z. 4: wurd, ſchweiz. für würde; Stalder, Dial. 139. Str. 16, Z. 4: ein Br., B. ein Jungfraw. Str. 19, Z. 3: B. Ritteren, Reuteren. Str. 21, Z. 3: gahn, ſchweiz. gäh, geben, ebd. 149, oder etwa: wo mir gotts will das leben gan, gönnt ? Str. 23, Z. 1: auserwehlte, außerwöhlte. Z. 2: müſſ ? Z. 4: müs ? müſſte. Str. 25, Z. 2: doch fehlt. Str. 28, Z. 2: genommen. Str. 29, Z. 2: veröhrt, B. verderbet, verrêren, fundere. Z. 4: mein Hand, B. meine Händ. Str. 30, Z. 3: B. groſſen; ſeinen. Str. 32, Z. 1: B. Es ſtuhnd an bis den. Z. 2: B. Lilien. Str. 33, Z. 3: B. war. Z. 4: muß. Str. 34, Z. 4: B. lieblich. Str. 35, Z. 4: B. bei dreyen Tagen ſch. t.

Mehrere Züge dieſer Ballade kommen in ſchwediſchen Volksliedern vor. Arwidsſon I, 366 („Herr Peder och Liten Kerſtin“):

Och när ſom han kom till ſin fru moders gård,
Ute för honom hans kära moder ſtår.

„Och varen välkommen, Herr Peder, till mig,
Hvarföre för du ſå blek brud hem med dig?“

„Hon må väl vara blek, hon må väl vara hvit,
Hon har nu väl haft en så långan väg hit."

Herr Peder han gick sig åt brudehus,
Och herrar och furstar de buro för honom ljus.

Herr Peder han gick sig åt brudebänk,
Och herrar och furstar de buro för honom skänk.

Liten Kerstin hon talte till tärnan så:
„Och kom låtom oss i stenstugan gå!"

„Och intet kunna vi i stenstugan gå,
Det är väl så mången som undrar deruppå."

„Undra det hvem som det undra vill,
Den går åt stenstugan som henne tränger till!

Ebd. II, 246 („Fru Margaretha"):

The löffte Frw Margrete på högenn hest,
Sielffuer Her Päder hann ridher henne nest.

När som the komme i grönen lundh,
Ther beddes Frw Margreta hwila en stundh.

„Och hwartt görs tigh thenn sadell så trongh,
Eller görs tigh thenn wägen så loug?"

„Änn icke görs migh thenn sadell så trong,
Fast mere görs migh thenn wägenn så longh" u. s. w.

Sa ridher hann på sinn moders gårdh,
Och vthe hans moder honn för honom står.

„Och hörer tw, Her Päder, kär sonnen minn,
Hwi förer tw så bleke brudenn tinn?"

„Ty förer iagh bleke bruden min,
Hon förier fast effter moderenn sinn."

In diesen Liedern ist aber die argwöhnische Frage der Schwieger nicht unbegründet und der Ausgang kein tragischer. Das Vortragen der Fackeln und Lichter nach Hochzeithaus und Brautkammer durch Ritter und Hofgesinde findet sich auch sonst öfters in den schwedischen Liedern: Arwidsson I, 255, 86. 265, 145. 272, 174. II, 26, 19. 27, 24. 143.

Zu Str. 26, Z. 1, Arwidsson II, 405, 65:

Thet var Stålthen Elin,
Hon vender sig åt väggen så brått;
Thet må iag för sanning säga,
Hon dödde then samma natt.

Percy III, 115:

He turn'd his face unto the wa'
And death was with him dealan.

(Ebd. III, 110 u.)

Minstrelsy, 5 ed., III, 63:

She's turned her back unto the wa'
And her face unto a rock u. s. w.

Buchan II, 180:

He turn'd his face to the wa',
He is dead now.

Das Lied hat Anklänge an den tragischen Ausgang des Gedichts vom Ritter von Stoufenberg, Ausgabe von Engelhardt S. 133 ff.

Fridr. 1, 4 die im zur ehe ward vertraut.
Stouf. 1135 die im was geben zu der e.
Fr. 15, 3 f. sie sprach: ich wolt, es wär die zeit,
daß mir das bettlein wurd bereit.
Stouf. 1121 ff. und hieß do nit me beiten,
man solte im bereiten
ein bett, daz er do leite sich.
Fr. 18, 1 man leuchtet der braut zu bette.
19, 1 man leuchtet der gräfin schlafen.
St. 720 da wart dem jungen ritter gach,
daz er schlafen keme;
er hieß vil gezeme
im sinen knaben zünden nider.
Fr. 22, 3 mein schatz, mein trost, mein schönes lieb.
23, 2 nu muß gott ewig klaget sein.
24, 1 du herzigs lieb, mein höchster hort.
St. 1098 f. min trut, min liep, min frowelin,
nun muß es got erbarmen.
Fr. 26, 2 und nam ein säligs ende.
St. 1177 alsus nam er sin ende.
Fr. 29, 3 f. so mustu auch darumb aufgeben
durch meine hand dein junges leben.

St. 1155 f. du haſt verlorn umb mich din leben,
so wil ouch ich durch dich begeben u. ſ. w.

Gemeinſam die traurige Hochzeit, der Vers derſelbe, nur im Liede ſtrophiſch behandelt. Weſſenberg fand das Lied auch noch im Volksmund auf dem Hauenſteiner Schwarzwalde. Sonſt gemahnt der Anfang der Erzählung vom Stoufenberger an den des Gedichts vom armen Heinrich, deſſen freilich viel älterer Verfaſſer von Stälin (Wirtembergiſche Geſchichte II, 762) ins Breisgau geſetzt wird. Ein Ritter von Owe war im 14ten Jahrhundert Mitbeſitzer der Burg Stoufenberg, Engelhardt 9.

Die Frau zur Weißenburg.

(123) A. Brotuff, Chronica der Stadt Marsburg (Merſeburg). 2te Ausgabe, Leipzig 1557, Bl. 71 f. Das Lied iſt aus genannter Chronik auch in Meißners Quartalſchrift für ältere Litteratur u. ſ. w. 2tes Stück, Leipzig 1783, S. 102 ff. abgedruckt mit einigen Berichtigungen des Reims. Oder ſollte dabei ein andrer Text der Chronik zu Grunde liegen? Vgl. Büſching 140, 54. 398, 54. Erck und Irmer VI, Nr. 34.

Str. 1, Z. 2: Quartalſchr. was wollt ir für ein Lied. Z. 4 etwa: wie ſie verriet iren man? Str. 2, Z. 3: z. j. Ludewig Bulen. Str. 3, Z. 3: wollen. Z. 4: Qu. r. wert. Str. 5, Z. 4: Qu. m. h. nach dem Ried. Str. 12, Z. 1: Ludewig. Z. 4: zu todt, Qu. zurhandt. Str. 13, Z. 2: Qu. reiten wir. Str. 15, Z. 4: Gemahel. Str. 16, Z. 1: Qu. Iſt denn. Z. 3: gleüben, Qu. glauben, niederd. löven, glöven. Z. 4: ſehe, Qu. ſeh dann. Str. 17, Z. 3: ſie, Qu. ſieh. Str. 18, Z. 2: Haer. Str. 19, Z. 2: Ringelein, Qu. ein Ringelin von goldt. Z. 3: du Ludowig Bule. Z. 4: Qu. gedenck da meiner Huld. Str. 20, Z. 2: Qu. veracht. Z. 4: Qu. n. bold. Str. 21, Z. 2: Qu. einen. Z. 3: Qu. verlaſt; helder, Qu. helden.

Brotuff ſetzt das Ereignis, deſſen Hergang er übrigens etwas verſchieden vom Lied erzählt, in das Jahr 1065 und ſchickt dem Liede die Bemerkung voran: „Von dieſer Hiſtoria finget man noch heute im Ampte Friburg und an andern viel Enden des Orts ein offentlich Lied, in dem Thon der proporcion Triple, mit einem Suspirio anzufahen, des Liedes von der Frawen zur Weiſſenburg, wie volget.“ Zur Sage ſ. ſonſt noch: Meißners Quartalſchrift a. a. O. S. 107 ff. Grimm, deutſche Sagen II,

326 ff. Nach Wedekinds Noten, Heft VI, fällt die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich auf den 5 Februar 1083, Heidelberger Jahrbücher 1835, Heft IV, S. 333 f.

Auf die gleichnamige Weißenburg im schweizerischen Siebenthal ist dieselbe Sage übergegangen. Die Schweiz in ihren Ritterburgen u. s. w., herausgegeben von G. Schwab I, 248.

Ausführlich ist das Historische vom Sagenhaften geschieden in: Reinhardi Commentatio, in qua fabula de Ludovici II, Thuringiae comitis, ex arce Gibichensteinensi saltu u. s. w. refellitur. Halae Magdeb. 1737. Schon hier ist das Jahr 1083 als die Zeit der Ermordung des Pfalzgrafen angenommen.

Der altenglische Roman „Sir Bevis of Hamptoun" läßt den Vater dieses Helden, Sir Guy, auf ähnliche Weise, indem sein treuloses Weib ihn auf die Jagd schickt, von dem Liebhaber derselben, einem Bruder des deutschen Kaisers, ermordet werden (Ellis, Specimens of early english metrical Romances II, 98 ff.); die Sage hat hier besonders alterthümliche Züge: die Frau stellt sich krank und wünscht zur Genesung vom Fleisch eines Wildebers zu essen; das Haupt ihres Mannes, das sie von dem Liebhaber verlangt hat, schickt ihr dieser auf einem Speere.

Vgl. Wunderhorn II, 173 f.: Hans Steutlinger. Im Ittinger Sammelband ist einem Liede von der heiligen Ita (Rorschach 1614) vorgesetzt: „Im Thon: Wie der Junker Studinger." Die Weise ist jedoch diese:

Vor Zeit zu Dockenburge saß
ein Herr, deß Nam Graff Heinrich was,
der hett ein Frawen tugentreich,
auf Erd so was kaum ihrs geleich.

Falkenstein.

(124) A. Mitgetheilt durch Clostermeyer in Detmold im deutschen Museum 1785, S. 379 ff., mit historischer Einleitung und mit der Überschrift: „Das Lied von Falkenberg." „Es fand sich unter den Papieren des seligen Amtmanns Küster, der zu seiner Zeit der eifrigste Liebhaber und vielleicht auch der gründlichste Kenner der vaterländischen

(lippiſchen) Geſchichte war, in drei Handſchriften, unter welchen eine von ſeiner eigenen Hand die beigefügte Jahrzahl 1737 hat, in welchem Jahr das Lied alſo muthmaßlich aus dem Munde der in der Nähe des Falkenbergs wohnenden Landleute zu Papier gebracht worden iſt. Ich gebe es hier ganz unverändert. Nur habe ich manches Wort, das nach der provinziellen Ausſprache des gemeinen Mannes niedergeſchrieben worden war, in der plattdeutſchen Schriftſprache ausgedrückt und zur Wiederherſtellung des Metrums, das durch die mehr als dreihundertjährige mündliche Fortpflanzung leicht etwas verunſtaltet werden konnte, hie und da eine Sylbe weggeworfen oder zugeſetzt."

Derſelbe Aufſatz mit dem gleichen Liedestexte ſteht anonym in Weddigens Weſtphäliſchem Magazin, Band II, Heft V bis VIII, Bielefeld 1786, S. 45 ff., und hieraus wieder das hiſtoriſch commentierte Lied durch Kretzſchmer in den Baltiſchen Studien, 2ter Jahrgang, Stettin 1833, S. 173 ff. Erck und Irmer VI, Nr. 36.

Str. 10, Z. 3: komme. Str. 12, Z. 1: hene. Z. 2: ſchriven; vgl. Minneſ. II, 101a: bring ir den brief und ſing ir ûf gedône! Wolfdietrich (W. Grimm, deutſche Heldenſage 228 [Str. 5. 6, Holtzmann. H.]:

Sie ſatzte für ſich zwen meiſter, die lertenz durch ir hülpſcheit;
Daz ſie daran funden geſchriben, daz brachten ſie in die criſtenheit.

Nahen und ferre furen ſie in die lant,
Sie ſungen und ſeiten, davon ward ez bekant.

Über „tuon" im Sinne von „laſſen" ſ. deutſche Gramm. IV, 94. (Minneſ. I, 21a, Heinrich von Veldecke: „Diu ſchone, diu mich ſingen tuot, ſi ſol mich ſprechen leren." Docens Miscellaneen II, 206: „Diu mich ſingen tuot" u. ſ. w.)

B. In einer Papier-Handſchrift zu St.-Gallen, Tſchudi Nr. 604, kl. Fol. (Kloſterſtiftung zu Schaffhauſen und andre Legenden enthaltend), hinten beigeſchrieben. Dieſer Liedestext zeigt eine ſeltſame Miſchung fränkiſcher und ſchweizeriſcher Mundart, er iſt ohne Zweifel aus erſterer in letztere übergeſchrieben, auch folgt unmittelbar darauf fragmentariſch ein hiſtoriſches Volkslied: „Es lit ein ſchloß in Franken land" u. ſ. w., wie die von Rotenburg den Junker Wilhelm von Helm „ze Ingelſtat by Wirtzburg" überfallen.

Str. 1, Z. 3: Falkenſtein, nachher aber meiſt -ſtain. Str. 2, Z. 2: unſicher, ob vff oder vff, das Wort ſteht doppelt, etwa: uf Falkenſtain ? ritten.

Z. 3: ſchab, ältere Form: ſchoub. Z. 4: ſittē. Str. 3, Z. 2: ffürt, ältere Form: vuort; gevāgenē. Z. 3: begenet; frwölȳ. Z. 4: roeſellechtē. Str. 4, Z. 1: dz frölȳ ſprach ſins ir u. ſ. w. Z. 2: lantz. Z. 4: frölich (ſo auch Str. 11, Z. 1: frwölich), fränkiſche Pluralform des Diminutivs, d. Gramm. III, 674. Str. 5, Z. 2: trure. Z. 3: tune. Str. 6, Z. 1: tun. Z. 2: vnd dar in e. Str. 8, Z. 2: trvöſtend; weſſen (auch Str. 10, Z. 1). Z. 3 (auch Str. 9, Z. 1): and'. Str. 9, Z. 4: lawſſen. Str. 10, Z. 3: zorn? Z. 4: miſſ gr. laidez. Str. 11, Z. 1: truögend. Z. 4: ſcones. Str. 12, Z. 2: wa'; grovſſȳ ſchand. Str. 13, Z. 2. 3: trüeſt. Die mangelhafte Strophe mochte ungefähr ſo lauten:

Will mir der jung von Falkenſtein
mein ſchöns lieb wider geben,
gott tröſt den jungen von Falkenſtein,
gott friſt ihm auch (lange) ſein leben!

Noch folgt in der Handſchrift eine verdorbene Schlußformel:

der vns das liedlȳ nüſ geſang ain früelȳ dz iſt jung
ſȳ wiſt den früelȳ hail vñ ouch den jügen Et zeter.

Zu A, Str. 8, B, Str. 11: Nibelunge 136, 4:

ob ich ein rîter wäre, ich käme in ettewenne bî.

Gudrun 4133 [= Str. 1033, Bartſch. H.]:

ob ich ein ritter wäre, er dörfte âne wâfen
zuo mir komen ſelden u. ſ. w.

[Zu A, Str. 12 vgl. Ecken Ausfahrt, herausgegeben von Laßberg, Str. 138, 10.]

Eine Verſion des Liedes, ohne Anführung der Quelle, in Herders Volksliedern I, 232. Dieſelbe im Wunderhorn I, 255: „Fliegendes Blatt."

In den 115 guter newer. Liedlein, Nürnberg 1544, unter Nr. 8 (componiert von Oswalt Reytter) der Liedesanfang:

Es ligt ein haus im Oberland,
das iſt gar wol erbawet,
da reit der herr von Falkenſtein
auf ſeinem braunen gaule, ja gaule.

Auf einem fl. Blatt, „gedruckt zu Nurmberg durch Kunegund Hergotin," abgedruckt im Anhang zu Wolffs Proben altholländiſcher Volkslieder, Greiz 1832, S. 204 ff., iſt ein Stück des Liedes, mit widerſtrebendem Versmaß, auf einen Herzog von Wirtemberg gewendet:

Im Wirtenberger land da leit ein ſchloß,
das iſt ſo wol erbauwen,
darauß reit herzog von Wirtenberg
mit ſeiner braunen ſchauben u. ſ. w.

Doch können einige Verbeſſerungen des Textes B daraus entnommen werden. [Vgl. den gedruckten Text unter C, S. 298. Pf.]

Joh. Berckmanns ſtralſundiſche Chronik u. ſ. w., herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralſund 1833, S. 78 f: „Inn demſuluen jare [1543] vp der hilligen dre koninge auent tuſſchen 8 vnnd 9 brande Er Peter Kulenn, deß organiſtenn, ſine waninge aff. (He waß frolick vnd gudes mudes tho Marcus Tidemans huß, einn leſterer gades wordes; wenn he ſcholde ſpelenn: „Chriſtus vnſer heielant," ſo ſpelde he: „Ick ſach den hernn van Valckenſtenn vth ſiner borch woll ridenn" u. ſ. w. Dat horde mennig vorſtendiger mann vnnd borger). — De em hedde ſulueſt jnt vur geſmetenn, de hedde ehm recht gedann, deme bouenn; he bleff organiſte na alß vor."

Cloſtermeyer a. a. O. deutet das Lied auf den Herzog Heinrich von Braunſchweig, der am 19 November 1404 in einer Fehde mit den Herrn zur Lippe gefangen genommen und dreiviertel Jahr lang in dem feſten Bergſchloſſe Falkenberg im lippiſchen Walde verwahrt wurde. Einfacher beläßt man es bei dem Namen der Burg, wie er im Liede gegeben iſt, und bezieht denſelben, nach der Weiſung des Textes B, auf die heſſiſche Burg Falkenſtein, unweit Fritzlar, die nach den Chroniken (Limburgiſche Chronik 24. Dilich I, 167) im Jahr 1351 erbaut wurde.

(Kinloch) Ancient scottish Ballads 192: „Geordie." Geordie iſt als Aufrührer in der Schlacht gefangen und ſoll gehangen werden. Die liebende Frau eilt herbei und theilt den Krüppeln an der Treppe rothes Gold aus, damit ſie für ihn beten; es wird ihr bewilligt, ihn um 500 Kronen auszulöſen; großes und kleines Geld wird ihr dargeliehen und ſie erlangt ihren Geordie:

When she was mounted on her hie steed
and on ahint her Geordie,
na bird on the brier e'er sang sae clear,
as the young knight and his ladie u. ſ. w.

(Vgl. auch 191, 4.)

Der Herausgeber unterſtellt dieſer Ballade ein Ereignis des 16ten

Jahrhunderts. Entferntere Ähnlichkeit haben däniſche und ſchwediſche Lieder, in welchen eine Jungfrau ihren Bräutigam oder Bruder wirklich mit gewaffneter Hand befreit. Nyerup IV, 119. Arwidsſon I, 188. — Nyerup IV, 37. Sv. Folkv. II, 168. 171. Vgl. noch Horæ belg. II, 135: „Van Hanſelijn." [Vilmar S. 102 bis 107. H.]

Schloß in Öſterreich.

(125) „Eins von drey Newen weltlichen Liedern, die im Jahr 1647 auf einem halben Bogen gedruckt ſind," durch Eſchenburg im deutſchen Muſeum 1776, S. 399 ff. (mit neuerer Schreibung wiederholt in deſſen Denkmälern 447). Bragur B. VI, Abth. I, S. 205, in einem Schreiben von K. H. vom 30 November 1796: „Einſtweilen will ich Ihnen ein Volkslied abſchreiben, das i.) ſehr oft von dem Landvolke in der Niederlauſitz habe ſingen hören. Die Melodie aber iſt mir entfallen" u. ſ. w. Wunderhorn I, 220: „Fliegendes Blatt." Meinert 53, beträchtlich erweitert, vgl. 437 f. Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 72. Alterthums-Zeitung 1822, Nr. 22. Melodie. Däniſch: Udv. af d. Viſ. I, 57, vgl. Udvalgte d. Viſ. V, 68. (Der älteſte däniſche Druck iſt von 1697; auch in der Gegend von Trondheim iſt das Lied ſehr gangbar.) Schwediſch: Sv. Folkv. II, 62 (mündlich aus Weſtgotland und Druck von 1688), vgl. Arwidsſon II, V u., ſ. ob. (Abſchrift aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert, vgl. ebd. I, VII u. f.). Der däniſche und ſchwediſche Druck ſind verſchiedene Überſetzungen des deutſchen Textes mit wenigen eigenen Zügen.

Zu Grunde gelegt iſt der Text im deutſchen Muſeum und die Abweichungen ſind einfach angezeigt; B. bezeichnet Varianten im Bragur und Wunderhorn.

Str. 1, Z. 4: Mit Marmorſteinen vermawert, B. M. Marmorſtein gemauert, niederd. mit Marmelſteen wol gemuoret. Str. 2, Z. 1: niederd. Darinne ſo licht. Z. 3: B. fehlt tieff; Erden, B. Erd, niederd. wol veertich Baden deep vnder der Erdt. Z. 4: B. Ottern, niederd. Addern. Str. 3, Z. 3: lieber, B. liebſter, niederd. leueſte. Str. 4, Z. 2: gar h., B. ſo hart, niederd. ſo hardt. Str. 5, Z. 1: niederd. tho den Heren. Z. 2: B. Sprach: g. m. l. d. Gefangnen, niederd. geuet vns loß den Gefangen. Z. 3: B. geb ich euch, geben wir, niederd. wille wy yuw geuen. Z. 4: B. niederd. fehlt ſein. Str. 6, Z. 1: B. die fehlt; B. h. euch (niederd. yuw) n. Z. 2: der fehlt,

B. D. K. der, niederd. de Knab de. Z. 3: Golde, B. ein Kett, eine Kett, niederd. eine Gülden Kede. Z. 4: B. niederd. bringt. Str. 7, Z. 1: B. ein (eine) Kett, niederd. ein Gülden Kede. Z. 2: niederd. hefft he se doch n. g. Z. 3: Es hat sie jhm ein zartes Jungfräwlein verehrt, B. Hat ihm ein zart Jungfrau v., niederd. hefft em ein zarte Junckfrouwe vorehrt. Z. 4: Darzu, B. Dabey sie ihn e., niederd. darby hefft se en ertagen (an sich gezogen? oder: ins Verderben gebracht, Schmeller IV, 246 u. ?). Dän.: Som han haver sig trolovet, schwed.: Honom til sin trolofven. Str. 8, Z. 1: B. wol fehlt, niederd. all vth. Z. 2: Vnd gab, B. Gab ihm die, niederd. men gaff em dar dat Sacrament. Z. 3: niederd. van Hemmelryck. Z. 4: B. E. g. mit mir am E., niederd. ydt geyth my an myn Ende. Str. 9, Z. 1: M. br. den Knaben z. G. h., B. M. br. ihn z. G. h., niederd. Men bröchte den Knaben thom Gericht henuth. Z. 2: muste, B. muß, niederd. de Leddern möst he stygen. Z. 4: Laß mir doch eine, B. Laßt m. eine, niederd. lath my ein kleine wyle. St. 10, Z. 1: Eine kl. W. die, B. Eine, niederd. Ein klene wyle lath; B. sonst fehlt, niederd. sunst. Z. 3: niederd. lange my; B. Daß ich seine (deine), niederd. dat ick em syne. Str. 11, Z. 1: verbinde m. n., B. verbinde n., niederd. Ach myn Ogen verbinde my nicht. Z. 3: B. seh. Z. 4: B. schwarzbraunen, niederd. schwart brun. Str. 12, Z. 3: lieber, B. liebster, niederd. leueste. Z. 4: wil ich rächen, B. schon r., niederd. wil ich wreken. Str. 13, Z. 2: B. mein'n. Z. 3: B. ein fehlt, niederd. eine. Str. 14, Z. 1. 2: Es ist nicht vmb das Leben mein, Noch vmb mein stoltzen Leib (B. Leibe), niederd. Ydt ys nicht vmm myn yunge Leeuendt, noch vmm myn stolten Lyff; Meinert: Mir ies ni eim mai jounges Blut, Mir ies ni eim mai Lave. Z. 3: B. meine, niederd. ydt ys men. Z. 4 Meinert: Onn di vir Laed wied staeve. Str. 15, Z. 3: M. s. ihn vom Gericht n. a., B. Sprach: nehmt ihn vom Gerichte ab, niederd. men scholde den Knaben vam Gerichte nemen aff; Meinert: Su grovt dam Knavle dech a Grab. Z. 4: würde, B. wird, niederd. süß wörde. Str. 16, Z. 1: B. Es währet kaum, niederd. Ydt stundt kuem. Z. 2: Des Knaben Todt, B. Der Tod der ward, niederd. de Dodt wart gewraken; Meinert: Su woer di Stot gebrouche. Z. 3: dann, B. auf dr. h. M., niederd. mehr denn. Z. 4: B. niederd. Des Knaben wegen. Str. 17, Z. 1: B. das, niederd. dyth. Z. 2: niederd. so fry gesungen hat. Z. 3: D. h. drey J. gethan, B. d. h. gethan drey J., niederd. dat hebben gedahn dre Junckfröuwlin. Z. 4: B. im, niederd. tho Ween in Osterryck. Meinert:

War höt denn ao dos Lid erdöcht,
Gesounge ao desglaichen?
Drai schiene Jounfrailain zu Dem,
Ae'm Schlos ai Esterraichen.

Meinert bemerkt hiezu S. 437: „es gab nie ein Schloß Dem in Österreich.“ Hierauf erwidert Hpt. (Haupt?) im Anzeiger 1833, Sp. 16: „Ich weiß nicht, ob man dagegen schon bemerkt hat, daß Dem wohl nichts ist, als Deben (an der ungarischen Gränze, Dovina in den Annal. Fuldens.), nach bekannten Lautgesetzen contrahiert.“

Zu Str. 17 vgl. Anmerkung zu „Drei Fräulein“ (Nr. 21).

Ein Lied ähnlichen Inhalts auf einem fl. Blatt o. O. u. J. (18tes Jahrhundert, ohne Zweifel in der Schweiz gedruckt), das mir Rochholz mitgetheilt hat; obgleich „in seiner selbst eigenen Melodey“, ist dieses Lied doch sichtlich dem vom Schloß in Österreich nachgebildet. Dasselbe hebt an:

1 Es staht eins Schlößlein ehnet dem Rhein
und es ist schön erbauen,
darinnen liegt ein alter Mann,
er hat viel Geld gestohlen.

Er gab das Geld einem Schulerknaben zu tragen, dieser trug es gen Augsburg und ward als Dieb in einen Thurm voll Würme und Schlangen gelegt.

6 Nun hätt ich nummen ein Blättlein klein,
geb [gott], wie klein es wäre,
wollt schicken meinem Vater heim,
daß er frei eilends käme.

7 Es vergieng doch nicht ein halbe Stund,
der Vater kam gegangen:
„ach Sohne, lieber Sohne mein,
was hast du angefangen?“

Der Vater macht ihm noch Hoffnung, doch vergeblich.

10 Und wenn der dritt Tag ummen wär,
sie führten den Schuler aussen,
sie führten ihn über die grüne Heid,
wohl über die spitzen Steinen,
der Vater hinden nahen gieng,
sein Herz that nichts dann weinen.

Schluß:

13 Ihr sollt mir die Augen unverbunden lahn,
so kann ich die Welt noch kley schauen,
ich sehe sie noch heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraunen Augen.

14 Es kommen drei Düblein in Engelsweis,
sie zünden dem Schuler ins Himmelreich,
der Schuler iſt ſelig worden.

Handſchriftliche Chronik von Schwäbiſch Hall, Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, Bl. 36 b:

Hohenſtein, das Schloß an der Biller, ſo noch ein Thurn und hohe Gemeür hat, iſt von Baiern, die daraus beſchedigt, verbrent worden. Man ſagt von einem ganz alten Baursman, der alt Berchtold Gretter genant, des jetzigen alten Berchtold Gretters Vatter, welche, ſie und ihre Eltern, bei zweihundert Jaren uff dem Hofe Jax Rod genant, der nit weit von diſem Schloß Hohenſtein gelegen, gewohnt, das er gehört het von ſeinem Vatter, als derſelb ein junger Knab geweſen und het mehnen müſſen, da wer zu Hohenſtein ein groß Uffreiten geweſen, alſo wann ſein Vatter het Habern wöllen ſeen, den Haber ins Veld gefürt, denſelben auß dem Sack in Acker uff cleine Heüflin geſchütt, den Sack verſtoſſen; dann wo die zu Hohenſtein auß und ein ritten, den Habern im Veld in Säcken ſahen ſtehn, ſo zwungens den Baurn, das er den Sack mit Habern ihnen uf ihr Pferd heben, fürten in das Schloß und frätzten.

Zum andern ſagt diſer Grätter, wie auch etlich vom Adel geſehen haben (Sentiat tamen quisque fide quod velit!): Nach dem vil Gefangner uff Schatzung in diſem Schloß lagen, darauß die Herzogen auß Baiern angriffen wurden, demnach het ein Wittfraw im Beierland oder Rieß einen Sohn, der auf der Straßen fuhr, ſein Mutter darmit nähret, welcher zweimal in diß Schloß gefangen wurd und durch ſeine Mutter alle mal gelöſt. Als aber er in ſolch Schloß zum dritten mal gefangen und die Mutter, durch die zwo vorigen Schatzung erarmbt, das ſie iren Sohn zum dritten mal nit löſen kont, und kein Bitt bei dem Edelmann wolt helfen, ſagt ſie: „Ir habt mich zu einer Bettlerin gemacht und wöllet mir nun meinen Sohn im Thurn darzu erfeülen. So ſolt ihr wiſſen, das ich eüch ein Atzman will in ein Hafen ſetzen, das ihr müſſet außdorren, ehe und dann mein Sohn erfaulet.“ Solches der von Hohenſtein für ein töricht Rede geachtet, der Frawen darzu geſpott, ſie hin laßen ziehen. Am andern Tag, als er nach dem Morgeneſſen am Schloß Hohenſtein uff der Brücken mit andern Edelleuten geſtanden, mit inen geſchwätzt, hab er geheling angehebt zu ſchreien und geſagt: „O die alte Hex wil mich verbrennen.“ Darauf ſein Knecht Pferd laßen ſatteln, eilends gen Comberg geritten, ſich mit dem Sacrament verſehen laßen, am andern Tag geſtorben. Leit zu Comberg im Gang vor dem alten Capitelhaus begraben, der ſoll der letzſt von Hohenſtein geweſen ſein.

Das Lied von Gefangenen des Schlosses in Österreich selbst, wahrscheinlich aus der Neige des 16ten Jahrhunderts, ist Nachklang eines älteren von gleichem Anfang: „Frau Nachtigall," auf welches auch die Anführungen der Weise in Liederbüchern des 16ten Jahrhunderts zu beziehen sind. [Vilmar S. 101. H.]

Peter Unverdorben.

(126) Soltau, historische Volkslieder 83, nach Mones Mittheilung (Einleitung LXIV u.) „aus einer Papier-Handschrift des Klosters St. Georgen zu Villingen, jetzt in Karlsruhe, 4°, ohne Nr., 15tes Jahrhundert, Bl. 311b".

Str. 1, Z. 1: zu mitter fasten s. Schmeller II, 651. Str. 2, Z. 1: Schütt den helm, in Verbindung mit Z. 2, Helmerschüttrer durch Steinwurf oder Geschoß? Thurmnamen mit Imperativform, d. Gramm. II, 962 ob. (Gargantua Cap. 55. 56, S. 502. 513): Luginsland, Schreckdenfeind, Schreckdengast. (In Meusebachs Recension nichts hiefür.) Str. 2, Z. 5: isne huß, contr. aus isenine? (mhd. Adj. isenîn und iserîn, d. Gramm. II, 178; über die Flexionsform vgl. Wörterbuch z. Iw. 92, d. Gramm. IV, 573) oder: isin, contr. aus isnîn? (Trist. 16874: umbe ein glesin vingerlin, 3736: min guldin horn, Acc.) oder: isenhus? Str. 3, Z. 2: Äch; wenn, im Sinne des mittelhochdeutschen wan, niuwan (d. Gramm. III, 725), nur, nicht außer? nach Rom, nach Achen oder sonst wohin, nur jedenfalls auf die Fahrt nach einer Marienkirche? oder statt des alten wän (ich wäne), sollte ich meinen (Wörterbuch zu Wigal. 745)? Str. 5, Z. 5: gesegne, vgl. jedoch Str. 6, Z. 4 u. 5. Str. 7, Z. 5: sunges, d. i. sänge des.

Ein „Cunz Unverdorben zu Gelmersbach 1477", Anzeiger 1836, Sp. 388. Ein „Mattheis Unverdorben" zu St. Veit in Kärnthen 1460, ebd. 1834, Sp. 84. (Dabei ein „Haincz Ganczverdorben.") [Ein Soldat „Unverdorben", Pfeiffers Germania III, S. 273.]

Die in Str. 2 und 3 genannten Heiligen haben alle besondern Bezug auf die Noth des Gefangenen. Sanct Leonhard ist vorzugsweise Patron und Befreier der Eingekerkerten; Cunrats von Dankrotzheim Namenbuch (in Strobels Beiträgen zur deutschen Litteratur S. 120): „der bantlöser sante Lienhart." Die Legende (Jacobus a Voragine 150) meldet, daß er

von seinem Kloster zu Noblac aus viele Wunder dieser Art verrichtet habe: „Ibi tantis miraculis coruscavit, quod quicunque ejus nomen in carcere invocasset, mox ruptis vinculis nullo contradicente liber abiret et suas eidem catenas vel compedes præsentaret.“ Auch von seiner Grabstätte aus setzten die Wunder sich fort: „Ibi itaque translatus quanta miracula præcipue circa incarceratos dominus per eum faciat, immensi ferri varietas ante ejus tumulum dependentis testis existit.“ Ein solches Weihegeschenk aus Eisen, im größten Maßstab, ist das eiserne Haus, das Peter Unverdorben für seine Rettung gelobt, ebenso dichterisch zu nehmen, wie in der folgenden Strophe die Tageweise der heiligen Catharina. [Vgl. auch Zarncke zu Sebastian Brants Narrenschiff S. 307. 308. H.] Die Anrufung des Apostels Petrus durch einen Gefangenen war nahe gegeben, da Petrus selbst wiederholt im Gefängnisse lag und einst durch die Erscheinung eines Engels, vor der die Ketten von seinen Händen fielen, befreit ward (Apost.-Gesch. Cap. 12). Die Ketten des Apostels wurden als Heiligthum zu Rom verwahrt, eine Kirche daselbst und eine besondre Jahresfeier (ad vincula sancti Petri) waren darnach benannt (Jacobus a Voragine 105). Vgl. Théâtre français au moyen âge S. 74, Note b. Auch die Glaubenszeugin Catharina war in einen finstern Kerker geworfen und zwölf Tage lang ohne Nahrung gelassen, aber eine weiße Taube trug ihr himmlische Speise zu und der Herr selbst mit seinen Engeln erschien ihr zum Troste, so daß sie nur glänzender aus dem Kerker hervorgieng (ebd. 167). Daß diese Heilige ein Tagelied singt, mag sich auf irgend einen „Hymnus ad matutinas de s. Catharina“ beziehen (oder etwa darauf, daß sie Patronin der Zunge ist (Christliche Ikonographie S. 203), wahrscheinlich in Folge des Wunders, wodurch sie ihre der Zungen beraubten Verehrer wiederherstellte, Jacobus a Voragine 209?). Vielleicht ist auch die Stelle verdorben und lautete ursprünglich: „Sant Cathrin, dir sing ich ein tagewis“ u. s. w.

Zu Str. 1, Z. 5 vgl. Münchs Aletheia 146, 3. Zu Str. 5 und 6 vgl. das Lied vom Pienzenauer [Nr. 174, Str. 18, S. 463. H.]:

Pienzenauer was der erste,
man fürt in vor in allen hinein,
sein wammas was im gschnieret,
man pracht im sant Johanns wein:

„hab urlaub, liebe welte!
got geſegen dich, laub und gras!
nun hilft mich heint kein gelte
und wirt mir nimmer baß."

Aus dem Liede: „Könnt ich von herzen ſingen" u. ſ. w., nach dem Drucke von Baſel bei Sam. Apiario, 1573:

er fiel auf beide knie.
„Gott geſägen dich, mon und ſonne,
deßgleichen laub und gras!
gott geſägen dich, freud und wunne,
und was der himmel beſchloß!"
ſein ſchwert das ſtach er durch ſein herz:
„es ſoll kein weiblichs bilde
durch mich mehr leiden ſchmerz."

(Vorher hat er auch Maria, die reine Maid, zu ſeinem Ende angerufen.) Vgl. Niederdeutſches Lied vom Danhüſer (Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig auf 1837, S. 39 [Volkslieder Nr. 297 B, S. 769. H.]), Str. 24:

Do he quam all vor den berch,
he ſach ſick wide umme:
„got geſegen di, ſünne unde maen,
darto mine leven fründe!"

Solch heidniſch-chriſtliches Beten kommt aber nicht bloß bei Sterbenden, ſondern auch als Morgen- und Reiſegen vor. Aus einer Münchner Handſchrift des 13ten Jahrhunderts (Deutſche Mythologie, Anhang CXXXIII f. Hoffmanns Fundgruben I, 343):

Ich ſlief mir hiute ſuoze
daz' mînes trehtîns fuozen.
daz heilige himelchint
daz ſi hiute mîn frideſchilt!
das heilige himelchint bat mich hiut ûf ſtân,
in des namen und gnâde wil ich hiut ûs gân
und wil mich hiute gurten
mit des heiligen gotes worten,
daz mir allez daz holt ſi,
daz in dem himel ſi,
diu ſunne und der mâne
und der tageſterne ſcône u. ſ. w.

Die Natur läßt ſich ihrerſeits theilnehmend herbei. Niederdeutſches Lied von Egmonts Tode [Volkslieder Nr. 355, Str. 25, S. 937. H.]:

Des van Egmunden ſchön gemal
van tranen nettede eren ſal,
mit klag dat leit ded enden,
ok hörde up de nachtegal,
to ſingen in dem grönen dal,
de maen und ſtimm ded blenden.

Klägliche newe Zeitung. Wie zů Thewren (Stadt im Niderland) zween Euangeliſche Prediger, Vatter vnd Sohn, vmb bekanntnuß Chriſtlicher lehre, ſind erbärmlich enthaupt worden, Im Thon: Kompt her zu mir, ſpricht Gottes Sohn, u. ſ. w. Getruckt zu Eyßleben bey Peter Enders. [Kl. 8°. o. J. Wik. Samml. zum Jahr 1583. Anfang: „Kläglich ſo will ichs heben an," u. ſ. w.] Schluß:

21 Den Bſchluß wil ich jetzt fangen an,
ich bitt, laßt euchs zu Herzen gan!
mit Klag diß Lied thun enden,
auch höret auf die Nachtigal,
zu ſingen in dem grünen Thal,
der Mon, die Sonn thut blenden.

Schwören bei Gras, Korn, Bäumen u. ſ. w. Deutſche Rechtsalterthümer 118 ob., 896 u. Buchan I, 122, 4 f. II, 82 u. bis 83, 4 (vgl. II, 209, 2). Walther 124, 30: „die wilden vogel betrüebet unſer klage." Liederbuch der Hätzlerin 282 b u.: „Das ſei den wilden Gemſen klagt!" Vilmar, Rudolf von Ems 32.

Handſchriftliche Chronik von Schwäbiſch Hall, Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, S. 70, um 1488:

„Reutter Hans hat ſie [die von Comburg] auch kriegt, den haben ſie am Rhein niedergeworfen, denn haben ſie herauf bis gehn Deißling am Kochen gebracht, alda er das kaiſerliche Recht angeſchrieen. Da die Bauren ſolches vernomen, haben ſie ine den Combergiſchen genommen und nach Hall geführt; da haben in die von Comberg nit volkommen wöllen anklagen, alſo iſt er zu Hall auß der Gefangnus kommen, trug ſeine Ketten, daran er geſchmit war, gab fur, Sanct Leonhard het im außgeholfen. Man ſagt aber, Spreiſſel Hans, der Büttel, wer Sanct Leonhard geweſen, dem man als bald Urlaub gab."

[Vilmar S. 101. 102. H.]

Raumensattel.

(127) Fl. Bl., dessen Titel fehlt, am Schlusse: „Getruckt zů Augspurg, Durch Hans Zimmerman.“ o. J. Der Eigenname lautet Str. 1 bis 4: „Ramensattel,“ von da an: „Rumensattel“, zweimal auch: „Rummensattel.“

Str. 1, Z. 6: darinn. Str. 3, Z. 6: würdt, schwär. Z. 8: sy, so auch weiterhin. Str. 9, Z. 5: Darfür. Str. 10, Z. 4: Zweyenächten (vgl. Schmeller IV, 50). Str. 11, Z. 5: thünd. Str. 12, Z. 3: wardendt. Z. 4: voll. Z. 8 etwa: zwen wurden gerederot? (vgl. d. Gramm. I, 957). Z. 13 am Schluß: Amen.

Fischarts Gargantua Cap. 8 (von der trunken Litanei), S. 160: Hui, stürz den Becher, Gödecke Michel, da hat der Teufel ein gleiches geworfen. Gelt, Raumsattel, mein Schitdensam, laßt uns eins doppeln! der minst ist Knecht.

Str. 4. 6: ein schädlich mann, Bezeichnung des Missethäters in der alten Rechtssprache, Grimm, deutsche Rechtsalterthümer 874 ff.

Hinrich.

(128) P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarsens u. s. w. Altona, 1820, S. 192 f., aus der handschriftlichen Chronik von Hans Dethlefs. A. Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen, Hamburg 1733, S. 108: „Ein Trümmecken-Tantz.“ Joh. Adolfis, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann, Kiel 1827, II, 569: „Ein Trümken Dantz.“

Zu „voll Grone“ bemerkt Mohr S. 192: „voll gewaltsamen Muthes“. Vgl. Schmeller II, 112: „gronen, verb. n., murren, brummen, knurren, grunzen; ohne eben in ein Greinen auszubrechen, seinen Unmuth durch andauernd verdrießliche Mienen und Worte zu erkennen geben.“ Engl. groan, Gestöhn.

Str. 10, Z. 1: Bieth. ein kruse Kroll; Dahlm. ein Krusekrol. Mohr: du Krusekroll. Brem. nieders. Wörterbuch. II, 886: Krulle, Haarlocke. Schmeller

II, 384: Die Haar krollen und krauſen ſie u. ſ. w. (Anreden des abgeſchlagenen Hauptes ſ. in den Anmerkungen zu Ulinger.) Bei Mohr fehlt Str. 11. In Z. 1 hat Biethen: werden; Dahlmann: wereden.

Zu Str. 8. 9 vgl. Minstrelsy of the scottish border, 5th ed., I, 316 (The Lads of Wamphray, Ereignis von 1593):

Now, sirs, we have done a noble deed,
We have revenged the Galliard's bleid;
For every finger of the Galliard's hand
I vow this day I've killed a man.

Zu: „trümken dantz" vgl. Schmeller I, 491: „Trümmertanz".

Drittes Buch.

Eber.

(131) War es bei feſtlichen Mahlzeiten gebräuchlich, der Thiere, die verzehrt wurden, in Trinkſprüchen und Liedern zu gedenken, und ſind auch die uralten Verſe vom ſtarken, rieſenhaften Eber (W. Wackernagels altdeutſches Leſebuch, 2te Ausgabe, III f. [Vierte Ausgabe, Baſel 1861, Sp. 135. 136. H.]) ſo zu nehmen? Auch der Juleber der Hervörſaga war von ungewöhnlicher Größe (Hervörſaga C. 14 in Fornald. S. I, 463: „hann var svá mikill, sem hinn stærsti öldúngr [Ochs], en svá fagr, at hvört har þótti úr gulli vera.“ Vgl. I, 531 u., f.). Weihnachtlieder vom Eber ſ. bei Ritſon, Ancient Songs and Ballads II, 14 bis 16. Sandys, Christmas Carols 16. 37. Karajans Frühlingsgabe 1839, S. 50 bis 52. Gargantua, Vorrede Bl. 2a? (Rieſige Eber, Ellis III, 275 f. Percy III, 95, 3 f.)

Die Lieder von der Martinsgans kommen ebenfalls hier in Betracht, ſ. „Martinslied“ und Anmerkung dazu.

Ein Gegenſtück bilden dann die Bohnenlieder, die Geſänge von der Faſtenſpeiſe. Walther von der Vogelweide, Lachmanns Ausgabe S. 17 (vgl. S. 140. Simrock I, 196 u.):

Waz êren hât ſ.ô Bône,
daz man ſô von ir ſingen ſol,
ſi rehtiu vaſtenkiuwe? u. ſ. w.

MS. II, 68 b, 3, Tanhuſer:

„Ziſern und bônen gênt mir niht hôhen muot.“

Grüneiſen, Nicl. Manuel 211 ff. Die vom Verfaſſer S. 212 angeführte, von mir mitgetheilte Strophe des Niclaus Wyerman iſt entnommen aus: „Zwey hüpſche nüwe Geyſtliche Lieder, Das erſt, Es iſt nun bald ein lange zyt, das Gott die Welt hat gſchaffen, In der wyß, Ich bin ein armes bilgerly u. ſ. w. oder Wenn der boum ſyn loub

verlürt u. ſ. w. Das ander In der wyß, wie der alt Gryß." Fl. Bl., 1/2 Bogen, „Getruckt zů Bern, by Sigfrid Apiario. 1562." Das zweite Lied beginnt: „Der Winter gſicht mich übel an" u. ſ. w. und Strophe 7 desſelben iſt dieſe:

So ich die warheit reden ſol,
myn koch der bůt mirs alſo wol,
ſingt mir ein lied von bonen,
das hat ſo gar ein ſchlechte wys,
darzuo iſt es ein ruche ſpys,
kilchbrunnen muoß ich gwonen.

Wenn gleich hier bildlich geſprochen wird, ſo iſt doch zu bemerken, daß auch nach der Faſſung der engliſchen Carols die Aufträger des Eberhauptes das Lied angeſtimmt haben, in welches dann die Geſellſchaft einfiel. [Vgl. auch Deutſche Mythologie S. 632. Deutſche Rechtsalterthümer S. 900. 901. H.]

[Zu Strophe 2 vgl. Lanzelet 3382.]

Hildebrand.

(132) Fl. Bl. „Ein hüpſch Lied, von dem Edlen Hiltebrandt. Getruckt zů Baſel, bey Samuel Apiario" (um 1570). Fl. Bl. „Das lied von dem alten Hiltebrant. Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoff Gutknecht." o. J. (um 1533, Körners hiſtoriſche Volkslieder 152). Fl. Bl. „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber." Das Exemplar vorn defect bis Str. 4, Z. 5. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 207. Deutſches Muſeum 1776, S. 392 ff. aus einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts o. O. u. J. durch Eſchenburg (ſ. auch Deutſches Muſeum 1787, I, 268. 269). Bruchſtücke in v. d. Hagens und Primiſſers Heldenbuch I, 234. Noch andre Quellen aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert ſind benützt zu der Ausgabe der Brüder Grimm, Die beiden älteſten deutſchen Gedichte u. ſ. w. Caſſel 1812, S. 53 ff. vgl. S. 49. Bicinia u. ſ. w. Viteb. 1545, Th. I, Nr. 94 geben Str. 1, componiert von Joannes Stahl.

In der Verarbeitung des Liedes durch Caspar von der Röhn aus dem 15ten Jahrhundert (abgedruckt bei den Brüdern Grimm a. a. O. S. 49 ff. und in „der Helden Buch" durch v. d. Hagen und Primiſſer, Th. I) ſind die Einſchnitte der alten Langzeile mit Reimen ausgeſtattet und dadurch (öfters widerſinnige) Flickworte und Entſtellungen in Menge

herbeigeführt; aus den reinerhaltenen Stellen ergeben sich mitunter gute Lesarten. Bei der Ankunft vor der Burg folgt hier noch ein Scheingefecht zwischen Vater und Sohn.

Str. 1, Z. 1: B. in r. Z. 2: bei Casp. v. d. R. u. Beesenm. fehlt sich, ebenso Str. 2, Z. 2. Z. 3: B. mir; B. thut, wolt. Z. 5: seind mir vnkannt; B. sie sind mir, die s. m., sie seindt mir kundt, sie s. m. vnkund geworden. Z. 6: so m., gar m. Z. 7: Bicin. Ey ja (ha) jnn zw. Z. 8: B. vtten. Str. 2, Z. 2: B. Abelung, Abelon. Z. 3: B. es begegend; B. heyde. Z. 4: B. stoltzer. Z. 6: B. Allebrandt, dein Sohn Herr A., der junge Hildebrandt. Z. 7: B. selbs. Z. 8: B. wurdest; B. würdst du, würdestu, wirstu angrant. Str. 3, Z. 1: B. Rytter, nun, Ja rennet er mich ane. Z. 2: B. in solchem. Z. 4: B. das th. Z. 5: brinne; B. bende, bande. Z. 6: B. schirme s. in e. Z. 7. 8: vnd das er seiner mutter, ein gantzes jar zu klagen hat; B. daß er ein gantzes jare, Frauw Vten zuo klagen hat (seiner Mutter zu klagen hat), Vnd daß e. e. g. J. seiner m. z. kl. hab. Str. 4, Z. 1: B. Das soltu nichte thun, Vnd das solt du nicht thune. Z. 2: Herr Dietrich; B. Herr Dieterich. Z. 3: B. dein Sohn H. A., denn der junge Hildebrandt. Z. 4: B. i. m. in trewen l. Z. 7: B. wöl (wöll) lassen r. Z. 8: B. sol, mag sein. Str. 5, Z. 1: B. Da. Z. 2: B. zu, die Bäerner Marck, der B. M. Z. 3: B. da, grosse. Z. 6: B. da ward er. Z. 7: B. Nun sag du an, nun sag du mir. Z. 8: nach Casp. v. d. R. und der veesenm. Handschr.; B. was suchst (suchstu) in meines Vatters Land, wie stadt es in deinem Landt. Str. 6, Z. 1: B. dein h., u. klar. Z. 2: B. recht werist e. k. k., ein, recht wie du seyst, als ob du seist. Z. 4 nach dem Frankf. Ldb., vgl. d. Gramm. III, 129 f. (Iwein 1277: „Wir sîn mit gesehnden ougen blint." 7058: „Unt [machet sî] mit gesehnden ougen blint;" etwa: „unt machet sî sehnder ougen blint?"); B. mit (ge-) sehenden augen m. bl. Z. 5: B. solt, solt, daheimen, daheim. Z. 6: B. gut gemach (so auch Str. 7, Z. 2). Z. 7: B. auff e., bey. Z. 8: B. der alt, der Alte lacht, der alt lacht vnde sprach. Str. 7, Z. 1: B. daheimen. Z. 3: B. all meinen, allen meinen. Z. 6: B. biß an; zu hinefart s. d. Gramm. II, 757. Z. 7: B. junger. Z. 8: B. drumb, darumb, darumb grawt mir mein bart, der b. Str. 8, Z. 2: alter; B. das s. i. d. vil alten (alter, dir du alter) m. Z. 3: dz Rosenfarb bluote. Z. 4: B. dein w., sol a., sol gan. Z. 6: B. den m. d. m. a. Z. 7: B. d. auch mein, Darzuo biß mein gesangner. Z. 8: fristen d. l. Str. 9, Z. 2: B. offt; erneren; B. die thuon mich so dick erneren, (die) haben mich offt ernehrt. Z. 3: B. treuw, ich traw(e) Ch. v. (vom) h. wol. Z. 4: B. wöl, wil, deiner, erweren. Z. 7: B. (ohne und) z. zwey sch., zogen zwey, vnd zugen (zogen) zwey, scharpffe. Z. 7: B. vnd w. Str. 10, Z. 1: B. nit. Z. 2: B. einen. Z. 3: B. Hiltebrandt der alte. Z. 5: nach Andeutung von

Str. 12, Z. 3, vgl. d. Gramm. III, 152; Graff IV, 1148 u.; Schmeller III, 73; Es ſprang hinderſich zuorucke (zu rücke). Z. 6: B. w. etlich. Z. 7: B. n. ſ. du mir v. j. Z. 8: B. den ſchlag, lernete. Str. 11, Z. 1: B. leren. Z. 2: B. ein ſchand. Z. 3: B. u. Graffen. Z. 5: B. Reuter, vnd Knechte. Z. 6: B. nit. Str. 12, Z. 1: B. Er erwiſcht(e), in d., mitten. Z. 3: B. Er (Vnd) ſchwang jn hinder ſich zurücke, Schwang jn hinderſich zuo rucken. Z. 5: B. du mir. Z. 6: B. Casp. v. d. R. priſter w. i. ſeyn. Z. 7: Wölffinger; B. Wolfinger; Casp. v. d. R. Wulfing. Z. 8: B. Grimm: vor m., v. m. magſt wol g., v. m. ſoltu geneſen ſeyn. Str. 13, Z. 1: B. Der ſ. Z. 2: B. den R., der e gern den raum, der empfehet gern Raum, der ſelb empfahet gern den ram (zu empfahet ſ. Gramm. I, 942 b). Z. 3: d. vil j., geſchiehet. Z. 4: B. fehlt wol. Z. 5: B. ſolt du hie a., ſolt hie a., dein Geiſt muſt du mir a., Deinen Geiſt mußt du hie a. Z. 7: B. gar e. Str. 14, Z. 1: B. Wölffen, vgl. d. Gramm. I, 667. Z. 2: B. ſie l., i. das h. Z. 4: B. Griechen landen, Kriechen landen. Z. 6: Casp. v. d. R. ein edle h. Z. 7: vnnd H. Str. 15, Z. 5: B. guldin, e. ſchl. auff ſein güldinen Helme, e. ſchl. auff ſeinen gülden h. Z. 6: B. ſeinen, auff ſeinen, küßt jn auff ſeinen m. Z. 7: B. Nun ſey es Gott gelobet. Z. 8: B. beyde. Str. 16, Z. 1. 2 nach Casp. v. d. R.; B. Ach Vatter liebſter Vatter, die wunden die ich dir (euch) hab geſchlagen. Z. 3: B. wölt. Z. 4: haubte. Z. 5: B. Nun ſchweige l. ſ., n. ſchweig mein l. ſ. Z. 6: B. gut r., iſt wol r. Z. 7: B. Got beyde, ſeidt v. G. alle beyde. Z. 7. 8: B. nun ſey es Gott gelobet (Nun muß es Gott gelobet ſeyn), der vns zuſammen gefuget hat. Z. 8: B. zuſam̄ g. h., ält. Form: zeſamne. Str. 17, Z. 3: B. d. junge A., allda der junge Hildebrandt. Z. 4: Bern; B. zu Bernen einher r., zu Bernen innen r., gen Bern jne r. Z. 5: B. ſeinem, an ſeinem. Z. 6: B. Kräntzelin, nur bei Eſchenburg: Kreutzelein. Z. 7: B. an der ſ., auff ſeiner ſ. Str. 18, Z. 1: B. ſeinen, e. f. jhn inn ſeiner Muotter hauß. Z. 2: vñ ſatzt jn an den Tiſch überſich; B. vnd ſatzt jn oben an den Tiſch, ſetzt jhn oben an den Tiſch. Z. 3: Fraw Vte; B. Er (Vnd) bot jm eſſen vnd trincken. Z. 4: gar ſehre ſein vnbillich; B. das daucht ſein (die) mutter vnbillich, daucht ſein Mutter vnbillich ſeyn. Z. 5: B. ſune, lieber, ſ. mein. Z. 6: B. iſt der ehren nit z. v., iſt dir das nit zuo vil. Z. 7: B. gefangen, daß du einen, daß du ein gfangnen manne. Z. 8: B. ſetzſt ſetzeſt, oben anſetzeſt ohn mein will. Str. 19, Z. 1: Nun ſchweige liebe Muotter; B. Nun ſchweiget l. M., Nun ſchweyget meine liebſte Mutter. Z. 2: newe mär; B. newe mer, vnd hört was ich euch (thu) ſagen, laß dir die rechte warheit ſagen. Z. 3: B. Er het (hett) mich auff der heyden. Z. 4: B. nahet (über nahent vgl. d. Gramm. III, 215), gar noch (ſchier gar) zuo todt geſchlagen. Z. 5: vnd höre liebe mutter; B. Nun höre (höret) liebe Muotter, Nun höret

mich meine liebe Mutter. Z. 7: B. es i. Str. 20, Z. 1: B. liebſte m., l. m. mein. Z. 2: B. biet, bietet. Z. 3: B. d. h. ſ. a. ſchencket ein, da hub ſie an zu ſchencken. Z. 4: B. jm, trugs jhm. Z. 5: B. hett, hatte. Z. 6: B. Ringelein. Z. 7: B. inn d., in den. Z. 8: B. lieben. Auf dem fl. Bl. Baſel bei Sam. Apiario ſteht für Str. 20 folgende unechte Endſtrophe:

Da Gott dieſelb Frauw Vten,
dē Hildebrand zucht vnd ehr,
Vnd lebt Hildebrand der alte,
mit jr fürbaß hin mehr,
inn ſeinem Hauß zuo Berne,
jhm auch vil guots beſchach,
Damit Hiltebrandt der alte,
lebt fürbaß in gemach.

Däniſch: Udvalg af danſke Viſer II, 181, auch in Nyerups Almind. Morſkabsläsning S. 60 ff. und bei den Brüdern Grimm a. a. O. 56, eine theils wörtliche, theils freiere Übertragung aus dem Deutſchen.

Zu Str. 8. 9 vgl. Waltharius (ed. J. Grimm):

V. 798 „Audi consilium, parmam deponito pictam!“
806 „clipeum defendere curo.
Pro meritis, mihi crede, bonis sum debitor illi.
Hostibus iste meis se obponere sæpe solebat
Et pro vulneribus suscepit vulnera nostris.“

Zu Str. 9, Z. 5, 6: Horæ belg. II, 147 (Van den maijer ende vrieſeman), 4:

Sy lieten daer haer kijven ſtaen
en ghinghen malcander met ſwaerden ſlaen
en ſy ſloeghen met blanke ſwaerden.
den maijer ſloech den vrieſeman doot,
ſo dat hy neder viel ter aerden.

Otfrid I, 1, 83 [Otfrids Evangelienbuch von Kelle S. 21. H.]: mit ſuuerton, nalas mit then worton (Rechtsalterthümer 30).

Zu Str. 11, Z. 7. 8: St Oswald V. 994:

ſwas ich hiute niht ne kan, daz lerne ich morgen.

(nach meiner Abſchrift 998:

Waß ich hüt nit kan, daß lern ich morgen.)

Wolframs von Eſchenbach Willehalm (Lachmanns Ausg.) 439, 10 ff.:

Rennewart kom durch den pfaſch
ze fuoz geheiſtiert her nâch,

dá er mit manger rotte ſach
ſinen vater, den alten,
der jugent geliche halten
mit unverzagetem muote.
meiſter Hildebrands vrou Uote
mit triwen nie gebeite baz,
denn er tet maneger ſtorje naz
mit bluote begozzen.

W. Grimm, deutſche Heldenſage 63. Von dem Verhältnis der Ballade zum alten Hildebrandsliede, ſowie von der mythiſchen Bedeutung und den weitgreifenden Beziehungen dieſer Rhapſodie iſt im Zuſammenhange der deutſchen Heldenſage zu handeln; vgl. Mythus von Thôr 211 ff. [Schriften VI, S. 121. 122. I, S. 164 bis 172. 405 bis 407. H.] „Ptolomæus quidam ex senatoribus etc. Canisii Lect. antiq. Th. II, S. 188 ff. Reiffenberg, Chronique rimée de Phil. Mouskes B. II, Brüſſel 1838, introd. S. XXIX f. (Gormont) S. 81. Raoul de Cambrai S. 339.

Ritter und Bauer.

(133) Handſchriftlich zu München, Cod. germ. 266, auf dem vordern Deckel (vgl. Schmeller I, 570), hiernach der Abdruck in Docens Miscellaneen II, 242, welchen Maßmann für mich mit der Handſchrift verglichen hat. Andrer Text ebd. in einer Papierhandſchrift des 15ten Jahrhunderts, Cod. germ. Monac. 811, Bl. 18.

Beide Texte ſind verdorben; der erſte, welcher dem neuen Abdruck zu Grunde liegt, iſt hiernach mit A, die aus dem zweiten aufgenommenen Varianten ſind mit B bezeichnet.

Str. 1, Z. 2: âventiure heißt in ä. Spr. namentlich auch: ritterlicher Zweikampf, Beneckes Wörterbuch z. Iwein, S. 23. Z. 3: A czu paiden chempfen d. v. B ir bayder kempfer dar zu ſprach. Z. 4: A czu chrieg ſ. n. ſt. B czuo krig ſol man n. ſt. Der Sinn dieſer zwei Zeilen ſcheint der zu ſein: Jeder von Beiden (über ieweder, ietweder ſ. Grimm, d. Gramm. III, 52. Schmeller IV, 31) verwarf es (über verſprechen in dieſer Bedeutung ſ. Wörterbuch z. Iwein, S. 491. Schmeller III, 587), einen Kampfvertreter (kempfen, Wörterbuch z. Iwein, S. 215. J. Grimm, d. Rechtsalterth. 929) für ſich aufzuſtellen, Niemand ſoll ihren Rechtshandel (chrieg, Schmeller II, 383) ausfechten

helfen, sie darin unterstützen (steuren, Wörterb. z. Iwein, S. 415. Schmeller III, 653); das Kampfgespräch der beiden Stände ist als ein Gerichtskampf aufgefaßt, welchen jeder Theil in eigener Person zu bestehen sich gewachsen fühlt. Z. 4: nu dar steht nicht im Texte und ist zu Ergänzung der Zeile aus Str. 5, Z. 1, beigezogen; B weniger lebendig: man sol sechen wer der sey. Str. 2, Z. 2: A ayr edel chunde, B ain edel kunig. Z. 4: Zu wunne vgl. Schmeller IV, 94. Z. 5: edel n. ist alte Substantivform: Geburt, edle Geburt, Graff I, 142. Hoffmanns Fundgrub. I, 364. Zeitschr. f. d. Alt. II, 13. Schmeller I, 28. macht (mhd. maht, d. Gramm. I, 963), magst, kannst. verhugen, alth. hukjan, cogitare (d. Gramm. I, 870), fir-hukan, aspernari, contemnere (ebd. II, 852), mhd. gehügen, recordari (ebd. I, 946, vgl. Schmeller II, 164); die Zeile ist verdorben und es legt sich keine Verbesserung nahe; B: was möchstu ritterschafft vertreiben. Z. 8: B di weill mir got des lebens gan, der Sinn von A ist: sofern mir kein besondres Unheil widerfährt. Str. 3, Z. 1: B (Der ritter sprach) hoff zucht vnd ritterliche tat. Z. 3: A mir, B mich. Z. 4: A in gelicher hendlein weize, B in söllches handels weisse. Z. 6: B des wellen si haben recht. Str. 4, Z. 2: vgl. Schmeller I, 570. Z. 5: A w. h. d. dantz und dein hofirn, B was hilfft dein stechen vnd dein tanczen. Z. 6: A spur. Z. 8: A paz fur. Str. 5, Z. 6: B die paurn. Z. 7: B vnd auch behüt die cristenhait. Str. 6 fehlt in B. Z. 2: A leib, der Sinn ist wohl: mag deine Tapferkeit, dein Schwert, auch noch so viele von Drangsal retten u. s. w. Z. 4: A ach b. Z. 8: ist sold hier Fem. oder Gen. Plur. statt: solde? oder ist Z. 7 zu lesen: „haben einteil"? d. Gramm. III, 75, oder Z. 8: „an deiner e. s."? Statt der fehlenden Str. 6 läßt B sechs weitere folgen. Docen scheint b anlautend für p, ä für e, um für umb gesetzt zu haben.

Der Text B ist ohne Zweifel eine Überarbeitung und Erweiterung des nicht mehr ganz verstandenen ursprünglichen; da jedoch dieser auch hier zu Grunde liegt, so kann die Bearbeitung zur Herstellung desselben benützt werden. Während in A die Schlußwendung zu Gunsten des Bauers ausfällt, so läßt B diese Strophe 6 weg und läßt das Lied, wenn gleich auch dem Bauer ein Zugeständnis gemacht wird, doch mehr zum Vortheil des Ritters schließen:

Nun dar, nun dar, mein peürlein!
wer will sich dar nach prechen?
leb ieder man nach seiner art!
wer will da wider sprechen?
hab dir dein guet, las mir mein er!
got frist unser beder leben,

und far gen acker . . . .
das du mir habst zu geben.

Helmprecht 555 bis 562:

lieber sun, nu bouwe!
jâ wirt vil manic frouwe
von dem bouwe geschönet,
manic künic wirt gekrönet
von des bouwes stiure,
wan nieman wart sô tiure,
sin hôchvart wäre kleine
wan durch daz bonw alleine.

Regenbog, Man. II, 197 b, 2 v. u. Frauenlob, MS. III, 145 b, 9: bûman, ritter, pfaffe.

Edelmannslehre.

(134) Aus einer Papierhandschrift von der Mitte des 15ten Jahrhunderts in v. Fichards Frankfurt. Archiv III, 280.

Str. 2, Z. 4: Sietz; ban, Bannwald. Z. 7: frießlich, freislich, gefährlich, oder frischlich? wie Z. 4: fietz, Str. 3, Z. 5: frieſch. Str. 3, Z. 1: Herwüſche, über die Part. der- für er- ſ. d. Gramm. II, 819. Schmeller I, 389 f., zu wüſchen Stalder II, 461. Tobler 190: vertwüſcha. Z. 5: Byß frieſch, unverzackt. Z. 6: nummen, nicht mehr, Schmeller II, 694: „nume, nome (ſchwäb.), nicht mehr.“ Schmid 410: „nümme, nicht mehr, Schwb.“ Stalder II, 245: „numme, nümme adv. ſ. niemer.“ Tobler 337: „nomma (numme), nóma, nicht mehr, nimmer.“ Stald. II, 245: „nume adv. nur.“ (nummen, nur einen?) Z. 7: ſo ryß ym gurgel ab. Str. 4, Z. 1: Hebe. Z. 3: ſchannen, vgl. Schmeller, Mundarten 447. Z. 7: dünck. Str. 5, Z. 1: mympt. Z. 4: ferer ſwantz. Z. 5: Die dörppel dörppel h. n. Str. 6, Z. 1: buwern.

Zu Str. 5, Z. 4: ferer ſwanz, vgl. Schmeller I, 562 unter: Fark. Graff III, 681: färh. Deutſche Gramm. II, 539. Schmeller III, 544. IV, 229: Säu [Plur.]-Zagel.

Zeitſchrift für deutſches Alterthum III, 25 oben: Des lachet noch eyn roder munt u. ſ. w.

[Zu Str. 6 vgl. Helbl. III, 125. Ritſon I, 101, 4.]

Epple von Geilingen.

(135) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Mülinen Bibliothek zu Bern, S. 31: „Ein lied vom Eppelin von geilingen." (A.) „Das schön New Lied von dem Eppele von Geylingen u. s. w. Es ist nebst noch einem andern kurzen Lied zu Augspurg bei Matthäus Frank zu Anfang (?) des 16ten Jahrhunderts in 8. gedruckt", mitgetheilt in Waldaus Vermischten Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. I, Nürnberg 1786, S. 221. (B.) Fl. Bl. o. D. u. J. vom Anfang des 17ten Jahrhunderts. 8. (Zürcher Bibliothek): „Ein schön Liede von dem Eppele von Gaylingen. In seiner eygenen Melodey." (C.)

Nach einer Notiz des Herrn M. Körner in München ist auf dortiger Bibliothek ein fl. Bl. in kl. 8., enthaltend: „ein Lied von dem Eppele von Gaylingen." „Getruckt zů Augspurg, bey Michael Manger" (um 1580). Seitdem gedruckt in Körners historischen Volksliedern S. 195. Auf demselben Blatt steht noch das fragmentarische Tagelied: „Es ist nit tag, es taget schier" u. s. w. Sind etwa diese beiden Lieder schon auf dem ältern Drucke von Matthäus Frank (B) verbunden?

Meinem Abdrucke liegt hauptsächlich der handschriftliche Text A zu Grunde. Ein früherer Abdruck desselben, nicht völlig genau, durch Rochholz in Kapps Hertha, Almanach für 1836, Kempten 1836, S. 49 ff. Er hält im Ganzen den Rhythmus des Liedes ein, welcher in den beiden, meist unter sich zusammenstimmenden Drucken durch überzählige Silben (z. B. durch häufige Einschiebung des Geschlechtsnamens „von Gaylingen") vielfach gestört ist; auch gibt er im Einzelnen gute Lesarten. Dagegen konnte die schweizerische Schreibung dieses Textes und was damit zusammenhängt, in einem aus Franken stammenden Liede nicht beibehalten werden. B und C bilden die Strophe je nur mit zwei Reimzeilen, dabei ist aber in C jede einzelne Zeile wiederholt. A hat schon den Worten nach vierzeilige Strophen und dem gemäß auch mehr vermittelnde Übergänge, während in den Drucken die Reimpaare sich schärfer absondern. Vielleicht ist Letzteres doch die ursprüngliche Form. Z. 5 und 6 der Str. 19 fehlen in der Handschrift gänzlich und erscheinen auch bei vierzeiliger Strophenbildung entweder als Bruchstück oder als Überzahl, wenn nicht etwa der wiederholende Gesang

ausglich. Übrigens ist auch ihr Inhalt dunkel, wo nicht aus einem ähnlichen Sagenliede herübergenommen. Den von Dietrich verfolgten Wittich nimmt seine Ahnfrau Wachild, eine Meerminne, in den Grund des Meeres auf (Rabenschlacht 964 ff. vgl. Morolf 3911 ff.); in der Wilkina Saga C. 313 flieht Vidga längs der Mosel (Musulâ) hinab und sinkt an der Mündung des Stromes in die See. [Vgl. Schriften I, S. 55. 307. 414. H.]

Den Namen des Helden schreibt A bald Epple, Eppele, Eppel, einmal auch Apple, bald Eppelin, Epelin, Epeli. Letzteres ist entschieden schweizerisch, dagegen -le auch im nördlichen Franken heimisch (deutsche Gramm. III, 674; vgl. 691). B und C haben Eppele, ersteres auch Eppelein. Es sind sämmtlich Diminutive von Apollonius.

C hat immer Gaylingen, B Geylingen und einmal Gaylingen, A Geilingen und Geiling.

Str. 1, Z. 1: A im Regist. fehlt frisch. B war, freier fehlt, C frischer. Z. 3: A Norenberg, im folg. Nornberg, in, B, C abges., A sind. Str. 2, Z. 1: B, C schmides. Z. 2: B, C Höre, B rauß. Z. 3: A, C nun, B loß. Z. 4: A du fehlt, B, C Du solt mir mein (B mein) r. Str. 3, Z. 1: A Beschach, bschlach, B, C Beschlag mir sie (beidemal). Z. 2: B, C darumb. Z. 3: B Da grief er, C Da griff er wol, B, C taschen. Z. 4: A vnd gab im nün, B Gab (C er gab) jm vil der roten gülden (C gulden) fein. Str. 4, Z. 1: B, C Lieber schm., C nicht v. darvon, B sagn. Z. 2: A din herrn, B, C Deine Herren (C Herrn) die, B bezahln. Z. 3: B, C Er reyt wol. Z. 4: B, C Er nam (C namb) den von Nürnberg ihr sylbernes (C jr Silbers) B. Str. 5, Z. 1: A Er rit bald hinvff. Z. 2: B, C Er macht den von Nürnberg, B lähr, C lehr. Z. 3: A Sy schickten, B hinab. Z. 4: B, C Wo der E. v. G. Str. 6, Z. 2: A vom Epelin s., B von Eppele v. G. Z. 3: B, C D. magst du. Z. 4: C hast, B, C m. deinen a. gesehen. Str. 7, Z. 1: B, C Da, A Frowenth. Z. 2: B, C darvor. Z. 3: A Thorwachter (beidemal, nachher ä). Z. 4: B, C weß mögen. Str. 8, Z. 1: B, C seind(t), A, B eines, A rüterman. Z. 2: B, C Der Eppele von Ge(a)ylingen, B er. Z. 3: A vff sinen, C seinen. Str. 9, Z. 1: B, C Sehin th. so hastu (hast du) deinen l. Z. 2: A din herñ, C deinen. Z. 3: B, C war e. behender. Z. 4: A herñē, gemeind, B, C Und, (C Er) sagts s. Herren und einer ganzen Gemein. Str. 10, Z. 1: A sibentzg, C, B zwen vnd sibentzig, C vngefehr. Z. 2: A Eppele, B Eppelein v. G., C Eppele v. G. Z. 3: B, C Jr s. euer (ewer, A üwr), C gef. Z. 4: A üwr, B, C sind (C seind) euer zwen und s. bin i. n. a. Str. 11, Z. 1: B, C

Sie tryben (B treiben) jn hint(d)er ſich a. e. (C einen). Z. 2: B, C Der E. v. G. ſprengt, A Mein. Z. 3: B, C Ihr Nürnberger S. ſeid nit (C ſeindt nicht). Z. 4: B, C Euer k. h. kein gutes. Str. 12, Z. 2: B, C Und zog ſein (C das) neu p. Z. 3: A rit, ow, B, C Da reyt er über ein Auen war (C was) grühn. Z. 4: B Begegnet jm, C Da begegnet jm, B, C der daucht ſich k. Str. 13, Z. 1: B, C Höre l. k. nun l. Z. 2: B Wir wollen, C wöllen, A vm̄ deſch ſchlahen, B, C umb die Taſchen. Z. 3: B war, C ward. Z. 4: A Apple, deſchen, B, C Er gürt dem Eppele v. G. ſ. Taſchen an. Str. 14, Z. 1: A kauffmannes. Z. 2: B, C ſtraſſen. Z. 3: C an d. ſt. Z. 4: A Eppelin, B, C vom (B von) Eppele v. G. Str. 15, Z. 1: A antwurte. Z. 2: A Eppeli, B, C E. v. G.; naſſer knab, unter dieſem Namen, der bei den Schriftſtellern des 16ten Jahrhunderts häufig vorkommt und dem Wortlaute nach einen durſtigen Bruder bezeichnet, ſind in einem beſondern Artikel von Murners Schelmenzunft (Ausg. Halle 1788, S. 60 f.; vgl. Hall. Lit.-Z. 1829, Nr. 55, Sp. 439, Rec. d. glückh. Schiffs) verſchiedene Arten von Schälken und Betrügern gemeint:

„Das ſind mir freilich naße knaben,
die vil verzern und wenig haben u. ſ. w.
kynnten ſich in dem ſtegreif nären u. ſ. w.

[Vgl. Schriften II, S. 549. H.] Z. 3: B, C So ſag mir liebe. Z. 4: A Eppelin, B W. h. d. der Eppele v. G. gethon. Str. 16, Z. 1: B, C Der Eppele v. Gingen. Z. 2: A hat bald daſelbſt ein thür vff gemacht. Z. 3: A Er name ſchm. Z. 4: A drin, B, C und ſt. i. d. h. (B Hand) hinein. Str. 17, Z. 1: B, C S. h. ſo haſt du deinen l. Z. 2: A v. ſ. Eppelin, B, C E. v. G. Z. 3: C ſeinen, A, B Franbach. Z. 4: A ſöll, C ſolt, B, C gutes. Str. 18, Z. 1: A Darnach do kam Eppelin dahin, B, C Da k. der Eppelein (C Eppele) v. G. e. Z. 2: A do gab, B, C da gab (C bott) man jm den k. w. Z. 3: A Eppelin, B, C E. v. G., B ſah, A, B hin(a)uß. Z. 4: B, C Da, B, C ſ. das h. Str. 19, Z. 1: A thun. Z. 2: A laſſe, B, C ſpringen. Z. 3: B, C Da ſprengt (C ſprang) er ü. die. Z. 4: B Übern n., C Vber den n.; gibel? etwa: gämel, Spaß, Muthwille? (Schmeller II, 46). Z. 5. 6 fehlen in A. Str. 20, Z. 1: A von, B, C Da zog er aus ſ. gutes (guets Reütter) ſchw. Z. 2: A vnd e., C darmit, B, C ſ. guts Reuterpferdt. Z. 3: A Eppeli, B, C E. v. G., B hetſt dieß nicht, C nicht gethan. Z. 4: A bim lebn wölten wir dich glaſſen han, B, C Bei dem, C lahn. Str. 21, Z. 1: A Eppelin namentz, B, C Den E. v. G. namen ſie an. Z. 2: A brachtent, B, C und brachten den von N. Z. 3: B, C Darnach führten ſie jn, A Rapenſtein. Z. 4: A vnd legt im̄ d. k. zwiſchet bein.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „uber Eppelins Häwwagen“ u. s. w. ebend. (S. 311): „in den Meyn sprengen, die Stiefel zu Nörnberg holen.“

Die ausführlichsten Nachrichten über den Helden des Liedes, in geschichtlicher und sagenhafter Beziehung, gibt ein Ungenannter, nur mit W. unterzeichnet, in den schon angeführten Beiträgen von Waldau I, 209 ff.: „Vom Eppelein von Gailingen“ u. s. w. nebst einem Nachtrag I, 290 f. (das silberne Vogelhaus betreffend). Eppelein war ein fränkischer Ritter aus dem alten ausgestorbenen Geschlechte der Gailingen von Illesheim, einem eine Stunde von Windsheim gelegenen Rittergut. Sein Stammhaus, von dem die Familie den Namen hatte, war Gailing, ein festes Schloß, eine Meile von Rothenburg an der Tauber. In einer Urkunde von 1375 (Falkenstein, Cod. dipl. antiquitt. Nordgaviens. S. 210) steht, daß die Veste Wald (unweit Gunzenhausen) zerbrochen worden um des Raubs willen, den „die Ekklein, Geylinge genannt,“ von derselben aus gethan, und sie also dem Reiche ledig geworden, weswegen der Kaiser seinen Schwäher, den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, mit diesem Antheil der Gailinger belehnen wolle. Im Jahre 1381 griff Eppelein mit seinen Helfern gar sehr um sich, so bei Dachau, wo er nürnbergischen Fuhrleuten von 37 Wagen die Pferde ausspannte, zu Walrode, wo er nürnbergischen Kaufleuten ihre Waaren raubte, dergleichen er auch gegen andrer Städte Bürger verübte und dadurch verursachte, daß man ihm immer stärker nachtrachtete. Wirklich ward er im besagten Jahre sammt Dietrich und Hermann, den Bernheimern, und vier Knechten zu Postbauer niedergeworfen, gefangen genommen und nach Thann oder Burgthann, damals pfälzisch, gebracht, von da aber nach Neumark in der Oberpfalz abgeführt. Hier machte man ihm auf Anklagen der vier Städte Nürnberg, Rothenburg, Weißenburg und Windsheim sehr kurzen Prozeſs und er ward als ein vermährter Straßenräuber, nebst den beiden Bernheimern, mit dem Rade, die vier Knechte mit dem Schwert hingerichtet. (Hauptsächlich nach Müllners Nürnberger Annalen.) Hermann von Bernheim war sein Schwiegersohn. Wolf von „Wurmstein“ (Wunnenstein), den man insgemein den gleißenden Wolf genannt, hatte dem Gailinger Unterschleif gegeben, ward aber mit dem Rathe von Nürnberg ausgesöhnt.

In dem angeführten Aufsatze, S. 218 f., wird, außer dem deut-

ſchen Volkslied, auch ein lateiniſches Gedicht auf Eppelins Mainſprung in der Gegend von Carlſtadt und Würzburg mitgetheilt. Dieſes Wagſtück iſt nemlich von dem nicht unberühmten lateiniſchen Dichter Joh. Lorich von Hadamar, in einem ſo betitelten „Hodœporicon, hoc est itinerarium, quo Ratisbonam profectus est illustrissimus Hassorum Princeps Philippus“ (Marburg 1541. 4. ½ Bogen), ſo erzählt:

Gailingus celebri quidam narratur Apollo
Nomine, præ cunctis commemorandus eques,
Hostibus ex omni septus cum parte venisset
Et circum juvenem plurima fusa cohors,
Hanc ut susciperet magno discrimine pugnam,
Imo nec posset conseruisse manus,
Tum fuga, quæ forsan potuisset honesta videri,
Undique præclusis est data nulla viis.
Illinc Wirzburgi prohibet densata caterva,
Hinc atque hinc pubes Norica terga premit.
Ante oculos steterat sublimi vertice rupes,
Desuper intuitus pene tremendus erat.
Despicit huc dubitans, non est audacia tuta,
Tristius at duplici sit mihi morte capi.
Hanc animam, triplices quam poscunt forte sorores,
Concedo fatis, perdier hoste queror.
In me quam perdant inimici tela ruentis,
Me vitamque meam do tibi, Mœne pater!
Quod potes, incolumem placidis me defer in undis,
Concidet ad ripas hostia digna tuas!
Dixit et intrepido se misit in æquora saltu
Fortior infestas effugiendo manus.
Turbati cernunt hostes tam fortia facta;
Mirari licuit, non potuere sequi.
Nobilis evadit salvo vectore caballus,
Cespite mox gaudens ulteriore salit.
Irridet mœstos equites et provocat ultro,
Ausus erat talem nèmo subire viam.
Incola, quo factum hoc aliqua ratione notaret,
In saxo pinxit signa videnda crucis.
Nunc honor accedit, quædam et reverentia rupi,
Hocque loco fluvii creditur esse deus.

Hunc obiter placuit numeris describere paucis
Atque ornare meis Bellerophonta modis.

Weiter über die Sage ſ. Grimm, deutſche Sagen I, 198 f. J. Heller, Muggendorf und ſeine Umgebungen u. ſ. w. Bamberg 1829, S. 45, 178. Wilder, Nürnberg u. ſ. w. Nürnberg 1827, S. 35. Dritter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins im Rezatkreiſe, für das Jahr 1832, Nürnberg 1833, S. 11 ff. Hormayrs Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, neue Folge, 6ter Jahrgang, Braunſchweig 1835, S. 444 ff. Zeitung für die elegante Welt 1839, Nr. 44, S. 176. Ausführliche Beſchreibung des Fichtel-Berges, Leipzig 1716, S. 149 f. Ähnliche Sagen von Thalmann von Lunderſtedt und Hermann von Treffurt bei Grimm, deutſche Sagen II, 370 f. Tristan par Fr. Michel I, 48: „le Saut Tristran.“ (Gottfrieds von Straßburg Werke II, 256 a.)

[Vgl. auch Gödeke, Grundriß I, S. 253. Die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen vom 13ten bis 16ten Jahrhundert, geſammelt und erläutert von R. von Liliencron, I, Leipzig 1865. 8. S. 92 bis 96. Vilmar S. 11 bis 16. H.]

Schüttenſamen.

(136) Fl. Bl. „Ain Neüw Lied, von dem Schittenſamen vnd ſeinem falſchen knecht. Vnd iſt in dem thon, wie man ſingt vonn dem Künig Paris, der ſein Tochter beſchlieff, vnd ſchwanger ward. Getruckt zů Augſpurg, Durch Hans Zimmerman.“ 4 Bl. kl. 8. o. J. Wunderhorn II, 180: „Von dem Schittenſamen und ſeinem falſchen Knechte, im Ton vom König Paris. (Altes fliegendes Blat.)“

Str. 1, Z. 1: Wdh. Was wollen w. a. ſ.; vgl. d. Gramm. I, 932, γ). Z. 2: Wdh. der fehlt. Z. 4: Schmeller III, 104: „Die a. Sp. ſagt: mir zerinnet eines dinges.“ Beiſpiele. Str. 2, Z. 2: Wdh. bekriegt. Z. 3: Wdh. dachten; ehs. Z. 7: wurdt. Str. 4, Z. 4: Wdh. Hätt mit ihm heimlich Red. Z. 5: Er ſprach Herr (Wdh. ganz weggelaſſen). Z. 6: Wdh. So ihr dazu nun helfen wollt. Z. 7: erlauren. Str. 6, Z. 7: laub, ſ. Erlaubnis, Schmeller II, 410. Str. 7, Z. 3: Wdh. reit. Z. 4: Schmeller II, 503: „Das Löß, das Loſungswort“ u. ſ. w. Str. 8, Z. 2: vnd ſprach i. w. Wdh. Er ſprach, ich weiß ein Rath. Z. 5. 6: vgl. Gramm. I, 337. Str. 9, Z. 2: vber. Z. 4: ehs. Str. 10, Z. 2: Wdh. ſahen. Z. 3: ruoeten. Z. 4: höreten.

Z. 5: ehs. Z. 6: Wdh. Der Pfundſtein zum. Str. 11, Z. 1: Gehe. Z. 3: wurdenn. Z. 4: zeren. Z. 6: Wdh. Iſt dir d. Fr. Z. 7: Wdh. ein Malvaſier. Str. 13, Z. 3: Wdh. war doch geſcheidt. Str. 14, Z. 2: Wdh. ee denn fehlt. Vgl. d. Gramm. IV, 788. Z. 3: d. m. wohl. Z. 4: Wdh. Freudig v. Str. 15, Z. 3: vgl. Schmeller II, 498: „laußen u. ſ. w., lauſchen (auf Haſen).“ Str. 16, Z. 3: Schmeller I, 567: „fert u. ſ. w., adv. voriges Jahr“ u. ſ. w. Str. 18, Z. 3: vil trang? zu trang vgl. Stalder I, 296. Tobler 150. Z. 4: Wdh. ſ. H. in Eil. Z. 7: wurd. Str. 19, Z. 1: Wdh. D. Sch. nit a. dacht. Z. 3: Er meint, ſie hätten den bauren gebracht. Z. 7: Schmeller II, 187: „Der Halt, der Hinterhalt, die Lauer u. ſ. w. „Hielten oft tag und nacht im halt,“ H. Sachs.“ Str. 20, Z. 3: Wdh. ich fehlt; hie h. b. Z. 7: Wdh. Der ſprach: Willkomm ins Teufelsnahm. Str. 21, Z. 5: dennet. Str. 22, Z. 3: Schmeller III, 219: „die Zuverſicht, die Erwartung.“ Z. 5: Wdh. urtheilt in das. Z. 6: Wdh. ſollt m. köpfen. Str. 24, Z. 5: vnd geb Gott d. ſ. Wdh. Gott geb d. S. Z. 8: Wdh. D. n. Unrecht thu. Str. 25, Z 2: vonn newen u. ſ. w.

Manche Varianten im Wunderhorn mögen nur Correcturen ſein.

Mone, Anzeiger (III) 1834, Sp. 235: „Anno domini 1499 zu mitterfaſten ſaget Cunz Schott, der elter, zu den zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif ſie an und thet in an iren leib und guteren großen ſchaden, wo er ſie ankam. Dar nach Simon und Judä ſagt in auch ab junkher Criſtoff von Gich und thet in mit brennen großen ſchaden. Dem ſelben hieng an des Schutterſamen ſun, dem ſie etwan bei 20 jaren dar vor ſeinen vatter verbrent hetten. Eo tempore non fuit vera pax in tota christianitate.“ Sp. 236: „Dieſe Notizen ſind in dem „Confessionale Antonini archiepiscopi“ zu Karlsruhe eingeſchrieben.“

Vgl. Hormayrs Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte 1833, S. 133 f.

Ein Quodlibet, componiert von L. Heidenhamer: „Der winter kalt iſt vor dem haus“ u. ſ. w. in Forſters friſchen Liedlein II, Baſs, 1553 (Tenor 1565), Nr. 60 enthält den Anfang von Str. 3 des Liedes: „Der Schittenſam (Tenor: Der Schüttenſam) der het ein knecht, dem theten die gülden not.“ Fiſcharts Gargantua Cap. 8 (S. 160): „mein Schitdenſam, laßt uns eins doppeln! der minſt iſt Knecht.“ Der Name bedeutet wol: Schüt den ſoum! rüttle, wirf ab die Saumlaſt! Bezeichnung eines Wegelagerers, der die beladenen Saumroſſe plündert; vgl. Schmeller III, 246 u. (ſchüten, Gramm. I, 946, 2.)

[R. von Liliencron a. a. O. II, Leipzig 1866. 8. S. 9 bis 13. K. Gödeke, Grundriß I, S. 89. 253. H.]

Hammen von Reiſtett.

(137) Bragur VIII, 190: „Auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahrzahl und Druckort, mit dem Titel: Ein hübſch Lied: Von dem Hammen von Reyſtett, wie in der Peter von Zeytenen gefangen hat, und einem Holzſchnitte, welcher die Gefangennehmung des Hammen von Reyſtett vorſtellt.“ Dabei bemerkt Gräter, das Lied ſei im Wunderhorn II, 175 nach eben dieſem, von ihm mitgetheilten Drucke bekannt gemacht.

Str. 1, Z. 1: zu mentag ſ. Schmeller II, 583. Z. 4: begeget. Str. 3, Z. 3: rucken. Str. 5, Z. 1 etwa: dir nit? Z. 2: nimm. Str. 9, Z. 3: genedigen, ſ. Gramm. IV, 568. Z. 4: zu ſollen ſ. d. Gramm. 1, 932. Str. 10, Z. 1: zu verzigen ſ. Schmeller IV, 242. Wörterb. z. Iw. 494. Z. 2: blyb, beleip? Z. 4: zu weger ſ. Schmeller IV, 40; todt. Str. 11, Z. 3: vgl. Str. 2, Z. 3, wo einen ſteht. Str. 13, Z. 3. 4: getretten — gebetten. Str. 13, Z. 1: zu genaden (genadet, vgl. zu Str. 9, Z. 4) ſ. Schmeller II, 680: erlaubet, verzeihet! Str. 14, Z. 3: zu bitten vgl. zu Str. 9, Z. 4, etwa: bitten für mich alſo fleißiglich? Z. 4: ſchleyſſen, hinbringen, ſ. Schmeller III, 458 u. Str. 15, Z. 2: jnnen. Str. 16, Z. 1: fürt, d. Gramm. I, 951: „vueren, vuorte.“ Str. 17, Z. 1: zu marterbild vgl. Schmeller II, 621. Z. 3: fül. Str. 18, Z. 1: zu derweil ſ. Schmeller IV, 55 u. Z. 4: zu lilachen ſ. Schmeller II, 420. Str. 20, Z. 2: ſeiñ. Str. 21, Z. 2: zu jrer ſ. Schmeller I, 97. Ebd., Mundart. S. 200 ob. Z. 4: zu geſchwunden ſ. Ebd. III, 539 u. Str. 23, Z. 4: ſeiñ, müſs.

(Reiſtett, Reinſtetten, Oberamts Biberach? Zeitenen, Seitingen, Oberamts Tuttlingen?)

In Etterlins eidgenöſſiſcher Chronik, Baſel 1507, Bl. LXI b, LXII a, zu den Jahren 1410 und 1411, iſt „die frouw von Öſterich“ ſo viel als „die fürſtin von Öſterich.“

Zu Str. 23 vgl. Gudrun, Str. 1501 bis 1503:

In der bürge niemen deheiner freude zam.
daz volc von dem lande grôzen ſchaden nam.
dô ſluoc man dar inne man unde wip;
der kindel in den wiegen verlôs dâ manigez ſînen lîp.

Irolt, der starke, ruofte Waten an:
„jâ habent iu den tiuvel diu jungen kint getân,
sie habent an unsern mägen deheiner slahte schulde.
durch die gotes êre sô lât die armen weisen haben hulde!“

Dô sprach Wate, der alde: „du hâst kindes muot.
die in den wiegen weinent, diuhte dich daz guot,
daz ich sie leben lieze? solden die erwahsen,
sô wolde ich in niht mêre getrouwen, danne einem wilden Sahsen. [1]

Nyerup, Udvalgte danske Viser III, 174, 13 bis 15. 182 f., 63 bis 66. II, 97, 14. Buchan I, 122, 3.

Marchthalers Chronik, Ulmensia Nr. 6, S. 95: Anno 1462 hat man Haman von Reischach in der Stadt das Haubt abgeschlagen. Es wurde auch der Walther zu Königseck enthauptet und diß war der Meyßererkrieg.

Chronik von Ulm, Ulmensia Nr. 6261, S. 1218: Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann und in der Stadt Ulm Diensten, Herrn Haman von Reischach, so damahl der Stadt Ulm Feind war, gefänglich ein, für welches Erledigung Frau Amalia, Erzherzogin von Österreich zweimahl gebetten, aber vergebens, daher sie ohne zuvor gehaltene Mahlzeit hinweggezogen. Als nun der von Reischach zum Tod ausgeführt wurde, hat er einen grauen Capuzinermantel an. Er wurde mit dem Schwert gericht, seinen Leichnam that man auf einen Wagen und überschickte selbigen seinen drei Schwestern; da sprach die jüngste:

Ihr Herren, wißet ihr, was das bedeutet?
Das Kind in der Wiegen leit,
So kein Wort kan sprechen,
Sein Vatter muß es rächen.

Joh. Georg Rorers Chronik von Ulm, gesammelt aus ältern Chroniken, verfaßt von 1790 bis 1807, Ulmensia Nr. 3, S. 146: Anno 1466, alias 1460, brachte Peter von Zittern, ein Edelmann, welcher in der Stadt Ulm Diensten gestanden, den Herrn Hamann oder Hermann von Reischach, so damahlen ein Feind der Stadt Ulm war, gefänglich ein. Es kam aber auch sogleich herein Frau Amalia, Erzherzogin zu Österreich, und wollte für ihn um die Erledigung bitten, aber die Bitte wurde ihr abgeschlagen; doch erlaubte man ihr, daß sie

[1] [Vgl. Helmbrecht 424 f.]

noch eines mit ihm im Gefängnis reden dürfte, und erzählte ihm, wie daß sie um sein Leben gebetten, aber nichts habe ausrichten können, folglichen solle er sich nur zum Tode bereiten und gefaßt halten. Hierauf ersuchte er die Erzherzogin, sie möchte nochmahl für ihn bitten, daß man ihn vermauren sollte. Aber es wurde ihr auch dieses abgeschlagen. Da zog die Herzogin ungehaltener Mahlzeit von hier weg. Als nun der von Reischach zum Schwert verurtheilt worden, so hat er sich darüber entsetzet, daß er vor großem Leid weder essen noch trinken wollte. Im Hinausführen aber hatte er eine graue Kapuzinerkutte an und wurde auch in solcher hingerichtet. Seinen Leichnam u. s. w. wie oben.

[Schriften II, S. 249. 250. Ch. F. v. Stälin, Wirtembergische Geschichte III, Stuttgart 1856. 8. S. 561. R. von Liliencron I, S. 543 bis 545. H.]

Lindenschmid.

(139) A. Fl. Bl. „getruckt zu Basel, bey Johann Schröter" (Anfang des 17ten Jahrhunderts): „von dem Edlen Edlen Lindenschmidt." Wunderhorn I, 125, aus Meißners Apollo, Juni 1794, S. 173. Eschenburgs Denkmäler 450, fl. Bl. von 1646.

Str. 1, Z. 4, widerholend: ja genossen. So auch am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 3, Z. 1: Eschenb. Markgraf. Str. 5, Z. 1: Wunderh. über den; Eschenb. wol übern. Z. 3: Eschenb. habt Ihr. Str. 6, Z. 4: sein; Eschenb., Wunderh. Lindenschmidts. Str. 7, Z. 2: Eschenb. Mein Sach die. Str. 8, Z. 3: zu: habern s. Schmeller II, 136. Str. 9, Z. 1: hinder dem; Wunderh., Eschenb. hinterm. Z. 2: Eschenb. s. S. thät ihm. Str. 10, Z. 4: Eschenb. dem. Z. 5: Wunderh. d. sollst du bald; Eschenb. d. sollt du mir. Str. 11, Z. 1: Wunderh. Eschenb. D. L. war. Z. 3: mir wollen. Str. 13, Z. 3: Wunderh. es (Eschenb. hat statt Str. 13 die Str. 12 des Liedes B). Str. 14, Z. 3: Wunderhorn derselben; Eschenburg denselben Stunden.

B. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 116. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 57.

Str. 2, Z. 1: hatte, niederd. hadd. Z. 4: niederd. schwinde. Str. 3, Z. 2: niederd. ock. Str. 5, Z. 2: niederd. de Schüne. Z. 4: niederd. all wat. Str. 6, Z. 1: denn steht nur im niederd. Texte; niederd. gefangen, ebenso Str. 6,

Z. 1. Str. 7, Z. 1: dar nur im niederd. Str. 8, Z. 1: niederd. nu l. w. Z. 4: niederd. L. yunck. Z. 5: syn Herte nicht vorsincke. Str. 9, Z. 2: niederd. ydt geyth my. Z. 5: niederd. myne Wunde. Str. 10, Z. 1: auch niederd. wolgemodt; wol gemeit? Boner. XCVI, 7 f.: „die was stolz und wol gemeit, ir was alzit vil spis bereit.“ LXXV, 11: „Dar kam der ritter wol gemeit.“ Z. 3: d. solt du d. w. w., niederd. dat du dyn Wunde schalt waschen. Z. 4: niederd. am Frydage. Z. 5: deschen? vgl. Reiterlied Nr. 147, Str. 4, Z. 6: „ich will dich bezalen auß der scheide.“ Str. 11, Z. 3: niederd. de Ridder. Z. 4: niederd. wat tho leide. Z. 5: niederd. gedwungen. Str. 12, Z. 2: dat kalff dat (Eschenb. A, 13, 2: Das Kalb muß f. d. K.). Z. 3: niederd. dat werd nicht anders gespraken (Eschenb. ebd. 3: Es wird anders n. g.). Z. 5: seines Vatters Tod würd er rechen; niederd. syns Vaders Dodt den wörde he wreken (Eschenb. ebd. 5: Seines Vaters Tod würde gerochen). Str. 13, Z. 3: ferrn; niederd. vern an. Z. 4: Da sahe man den L.; niederd. dar sach men den Edlen L.

Wie die Lieder in einander gearbeitet sind, zeigt in B die Str. 3, welche aus A, Str. 8, Z. 1. 2, und, in den Z. 3 bis 5, anderwärts her zusammengefügt ist; dann die in Eschenburgs Text A, Str. 13 aus B, Str. 12 herübergenommenen drei Zeilen.

Zu A, Str. 13, B, Str. 12, aus Leyfers handschriftlicher Sammlung, Wolfenbüttel 1835, Lied auf einem fl. Bl.: „Von der Belägerung und Blutvergießung der Statt Neuß“ u. s. w. (1586) Anfang:

„Wer will horen ein new lied fur war,
Was geschehen ist zu Neuß im jahr“ u. s. w.

17 Strophen. Die 5te:

Da sprach Herman Clot nein darzu,
Das kelblein muß folgen der ku.
Wir wollen die statt nicht auf geben
Bei tag und nacht zu aller stund,
Es kost uns leib und leben.

(Wie es scheint, Ausdruck der treuen Anhänglichkeit.)

Ain spruch von dem wirtenbergischen krieg [1504]. Wie hertzog vlrich von wirtenberg mit seinem her bekriegt hat Hertzog philippen pfaltzgraffen bey rein. vnd ym abgewunnen stet. schlösser vnd dörffer. nämlich. Maulbrunnen u. s. w. (8. Bl. kl. 8. o. O. u. J. Der Verfasser, der selbst beim Geschütze mitgewesen, nennt sich am Schlusse: Also spricht hanns glaser von vrach):

Merkend hie ein nellws gedicht!
Des bin ich gänzlich underricht.
Als man von Christ geburt fürwar
Zalt tausent fünf hundert und vier jar,
Under stond man ein großen streit,
In diser obgemelten zeit
Eim großen leowen widerstan,
Dem pfalzgraff, ungehorsamen man,
Der lang gefürt hat großen bracht,
Den künig, fursten, herren all veracht,
Dem bapst wolt er widerstan,
Er kort sich nit an ach(t) noch ban.
Nun ist im worden ab gefeit,
Wirtenberg hat er thon groß leit,
Das hat er triben frü und spat.
Sein veind er auf enthalten hat,
Daß man vor inen hett keinn frid,
Den Talacker und den Lindenschmid,
Die hond sich braucht zuo ross und pferd,
Und darzuo den Heßlin Schwert.
Die hat man auf ghalten überal,
Sunderlich in dem Weinsperger tal;
Da hond sy manche beut errent,
Darumb man vil dörfer hat verbrennt
Und ettliche schloß gewunnen;
Man hats auch auf gehalten zuo Maulbrunen,
Das zymet keinem gottes haus.
Herzog von Wirtenberg zoch auß
Mit seiner landschaft weit und breit,
Jederman was willig und bereit.
Wirtenberg ließ fliegen sein fan,
Dem großen leowen widerstan;
Da gesach man nie hübschers her,
Geriſt mit harnasch und mit wer;
Dreißig tausent meld ich fürwar
In diesem obgemelten jar u. s. w.

Steht auch in Steinhofers wirtenbergischer Chronik Thl. III, Stuttgart 1752, S. 881 ff., ferner in der Handschrift Valentin Holls Bl. 109 f.

Ricardi Bartolini Austriad. L. VI (Reuber, Scriptores rerum Germanicarum, Frankfurt 1584, S. 577):

Antiqui memor ille [dux Wirtemb.] odii bellique vetusti,
Quod secum multos Talacherus gesserat annos,
Nec Lyndesmitis fervens injuria mente
Exciderat u. ſ. w.
Quis Lyndesmitem prædatoremque nefandum
Et nostris temere regem Talacheron in arvis
Prætereat? u. ſ. w.

(Die Randgloſſe verweiſt auf Naucleri Chronographia.)

Pfiſter, Geſchichte von Schwaben B. 2, Abth. 2, S. 307 bis 309. Lindenſchmid ſtatt des Rodenſteiners: Der Burggeiſt auf Rodenſtein, Frankfurt 1816, S. 44. Grimm, deutſche Sagen I, 245 (vgl. Caerl ende Elegaſt V. 272 bis 305, Horæ belg. IV, 9 f. Renner 6855 bis 6861. Rechenberger u. ſ. w.).

[Stälin III, S. 632. 633. R. von Liliencron II, S. 289 bis 291. Vilmar S. 16 bis 22. H.]

Kunz Schott.

(140) Papierhandſchrift des 16ten Jahrhunderts, Herrn Kuppitſch in Wien gehörig, Bl. 17 b f. (Daraus ſchon gedruckt in Mones Anzeiger 1839, Sp. 77.)

Str. 2, Z. 2: hatt. Z. 5: kort. Str. 4, Z. 2: Schalckait waiß. Str. 5, Z. 1: fur; erwerg, Schmeller I, 93: „erberg, erwerg, (ä. Sp.) 1) ehrbar u. ſ. w. 2) angemeſſen, ordentlich u. ſ. w. 3) verehrlich, vornehm.“ vgl. IV, 140. Str. 5, Z. 4: peſwicht. Str. 6, Z. 1: mordnn. Z. 3: der armen ſell. Str. 7, Z. 2: in fehlt. Z. 3: verkündnn. Z. 4: fürt. Z. 5: ſunden.

Von Aufſeß und Mones Anzeiger (III) 1834, Sp. 235 (in dem „Confessionale Antonini archiepiscopi“ zu Karlsruhe eingeſchrieben):

„Anno domini 1499 zu mitterfaſten ſaget Cunz Schott, der elter, zu den zeiten burggraf zu Rottenperg, den von Nurmberg ab und greif ſie an und thet in an iren leib und guteren großen ſchaden, wo er ſie ankam.“

Handſchriftliche Chronik von Schwäbiſch Hall, in der Stuttgarter Bibliothek, Histor. Nr. 8, Bl. 71 b:

„Anno domini 1469 ward Herr Görg von Rosenberg der von Hall Feind, die fiengen im ein Knecht, groß Heinz genant, ließen im das Haupt abschlagen. Darauf an Sanct Michels Abend verbrant er Orlach, kam bei Nacht gehn Wolpertzhausen, het ein Liecht in eines Baurn Haus gesehen und ritte darfür, der Baur aber het ein gespannet Armbrust und schrie: her, her! Da erschrack er und ritte darvon. Diser Rosenberger ist uff ein Zeit in eines Hirten Kleidung mit einer Tragend Besam gehn Hall uff den Mark kommen, die selben alda feil gehabt, sich vil seltzamer Künheit vermessen. Da hat in aber ein Schmidknecht ersehen, ine angeredt, was er feils da hab; da hat im der Rosenberger gewunken und gesagt, soll mit ime hinauß gehn und schweigen, er wöll im sein lebenlang gnug geben; sein also beid auß der Statt gangen und die Besam ligen laßen. Nach etlich Jaren, als diser Krieg vertragen, hat Herr Conrad Schott von Meienfels ine Rosenberger Rhats gefragt, er sei willens, die von Hall zu kriegen wegen seines Schloß. Darauf im der Rosenberger geantwort, er rhats im nit, wann er habs auch lange Zeit kriegt, aber inen nichts angwinnen mögen, das der Eisin werth, so er in ihren Steigen abgeritten het; so wölt er auch nochmaln lieber die von Nürnberg kriegen, als die von Hall. Darauf der Schott gesagt, weil dann die Sach also beschaffen, wöll ers mit Hall pleiben laßen, und hat darauf Nürnberg hergenommen, wurd im aber übel gelohnt, wie wir bei Zerstorung der 23 Schlößer, so der schwäbisch Bund zerbrochen, horn werden."

Bl. 198 b: „Dieweil nun die Schlösser in Teütschland sehr zugenommen, dargegen der Turnier abgangen, niemand mehr Raubens sich geschämbt, sondern gar von Schloßer uberhand genommen, dargegen und dem zu wehren, hat Kaiser Maximilian den schwäbischen Bund gemacht, darinen vil Reichstätt, Fürsten, Herrn in Schwaben, Baiern und andern Orten verbunden gewesen, solchem Mutwillen vor zu sein und zu straffen. Demnach hat sich begeben, daß ein Edelmann, genant Hans Thoma von Absperg, der eine von Velberg gehabt, ein Zuspruch zu Graff Joachim von Öttingen gewonnen, welcher sich nit wolt mit ime seines Gefallens vertragen, derhalb genanter Edelmann sich umb Hilf beworben, und als der Graff vom Reichstag zu Augspurg wolt heim reiten, auf in gestoßen, im Anrennen erstochen, darauf der schwäbisch Bund anno u. s. w. 1523 in Franken, Ottenwald und ander Orten gezogen, vil Schlößer mit Heerskraft zerbrochen, welche theils disem Absperger anhängig, theils aber der Rauberei verdächtig, und welche sich nit konten purgieren, die musten her halten. Und sein dazumal vom schwäbischen Bund zerbrochen worden 23 Schlößer, wie hie nach verzeichnet, auf welchen Tag dieselben eingenommen und zerbrochen worden, wie volgt" u. s. w.

Bl. 204 b: „Nun hat aber Conrad Schott zu Streitberg hausgehalten, der

die Bundsverwandten auch täglich hat beraubt und angriffen, sich deshalb gegen dem, als er für solch Schloß gezogen in willens, dasselbig auch herumb zu stürzen, mit einem falschen Eid purgiert, also ist der Bund ohne geschafft abzogen. Nit lang hernach, als er Schott des Fischens uf der Brach nit wolt oberstehn, hat der schwäbisch Bund dem Marggraven deswegen zu geschriben, wo er disen Schotten (der die Bündischen täglichs beraube) nit werde abschaffen, werde man ine Marggraven deswegen auch angreifen. Darauf berufft der Marggraff ine Schotten, zu ime gehn Kadellsburg zu kommen, das er dan thät, besorgt sich keiner Ungnad. Da war aber der Nachrichter heimlich bestelt (wie man sagt); da soll der Marggraff zu ime gesagt haben, es sei vil beßer, er sterb, dann daß er im Land und Leüt verderb; darauf er müssen nider knien und also auf einem schönen Döppich entschlöfft worden."

Vgl. noch Facetiæ Bebelianæ S. 70: „De Conrado Schott, equite aurato." [R. von Liliencron II, S. 351 bis 353. H.]

Rosenburg.

(144) Frankfurter Liederbuch von 1582, Nr. 61 (A). Dasselbe von 1584, Nr. 61 (B). Überschrieben: „Ein Reuter lied, Albrecht von (A der) Rosenburg."

Str. 1, Z. 2: A vnd singen v. e. Frenck. Z. 4: B der vor Rosenburg fehlt, so auch weiterhin; A A. v. d. R. der was ein freyer Reuters man, scheint aus Str. 2, Z. 1 heraufgekommen zu sein. Z. 5: A helffe. Str. 2, Z. 1: A, B war. Z. 2: A jhn. Z. 4: B Gott, ehr vnd fehlt. Z. 5: A zerschossen. Str. 3, Z. 1: B war. Z. 5: B Baumgärtner. Str. 4, Z. 5: B eine. Str. 5, Z. 1: A Marggraffe beidemal; B hast du. Z. 2: B Gefangnen. Z. 4: B hast du. Str. 6, Z. 1: A, B zeltern, vgl. Schmeller IV, 256.

Fischarts Gargantua Cap. 26 (S. 310): „Albrecht von Rosenberg hat ein Rößlein, das kan wol reuten und traben u. s. w." (vgl. Str. 6, Z. 1.) Bragur VII, 2, S. 97:

Auf, landsknecht guet
Und reuters muet,
Laßt Hutten nit verderben!

Vgl. ebd. S. 102:

Franz Sickinger, das edel bluet,
der hat gar vil der landsknecht guet.

[Vilmar S. 22 bis 24. H.]

Hierher gehört ein Lied über Frankfurts Vertheidiger gegen die mit dem Franzosen verbündeten Reichsfürsten aus einem im Besitze des Drs Böhmer befindlichen Sammelbande (aus der uffenbachischen Handschrift Nr. 27, 4°, auf Papier vom Jahr 1714, Seite 294):

In der melodei: Mit hanfen sind wir gezogen wol in das Niderland.

1

Frölich so will ich singen
allhie zu dieser frist
von neu geschehnen dingen,
wie es ergangen ist;
da man zahlt tausend fünfhundert jahr,
im zwei und fünfzigsten ists geschehen,
sagt uns der sänger fürwahr.

2

Frankfurt that man belagern
uff ein sonntag zu nacht,
wie die glock hat geschlagen
drei schläg wohl nach mittag;
des freut sich mancher kriegsmann frumm,
der auf sie hat gewartet
so manche lange stund.

3

Uff den montag zu morgen,
gar früh wohl an dem tag,
da sah man daher ziehen
den markgrafen mit seiner macht
gen Sachsenhausen in das feld;
erstlich waren sie empfangen,
wies kriegsleuten zusteht.

4

Ein oberster ist hierinnen,
vom adel gut geboren;
herzog Moriz thut ihn wohl kennen,
dem markgrafen thut er zorn,
bei ihm hat er der kriegsleut viel,
der Franzosen thun sie warten,
zu machen ihm gut spiel.

5

Herr Conrad von Hanſtein iſt ſein nam
bei manchem ehrlichen mann,
des darf er ſich nicht ſchämen,
er iſt allzeit vornen dran
und ſpricht dann an die kriegsleut gut,
daß ſie wollen bewahren
ihr wehr in guter hut.

6

Gut ordnung thut er ſtellen
wohl auf den wall ſo weit:
„liebe kriegsleut, thut euch zuſammen geſellen,
ſchickt euch wohl zu dem ſtreit!
der feind zieht her mit macht,
ritterlich wollen wir uns wehren
bei tag und auch bei nacht.

7

Der feind der thut uns dräuen
mit ſtürmen oft und dick;
gott im himmel han wirs geklaget,
der verlieh uns gnad und glück;
daß wir behalten die ſtadt zu ehrn,
zu lob dem römiſchen kaiſer,
wollen wir uns tapfer wehren.“

8

In die ſtadt Frankfurt thet ſich fügen
vom adel gut geborn,
die feind die thun ihn kennen
den Franzoſen hat er oft geſchorn,
den römiſchen kaiſer will er nicht verlan,
bei ſeinem alten leben
will er ihm beiſtand thun.

9

Mit ihm ſo thut er bringen
manchen ehrlichen mann,
die auf ihn thun warten,
Asmus von der Nauben iſt ſein nam;
den Franzoſen wird er mit gott ein abbruch thun,

bei ihm so will ich halten,
weil ich ein aber im leben han.

10

Ein rittmeister ist hierinnen
zu Frankfurt in der stadt,
man thut seines gleichen nicht viel finden,
des sich der feind beklagt,
mit seinen reutern lobesan,
sie habens auch bewiesen,
was Albrecht von Rosenburg kann.

11

Zu ross so thut er sitzen
all morgens an dem tag,
die Franzosen macht er schwitzen
und führet harte klag,
sein' reiter hält er in guter hut;
gott woll auch thun bewahren
dies tapfer edle blut!

12

Die obersten thäten beschließen,
die ich genennet hab,
daß niemand soll verdrießen,
was sie mit einander hetten zu thun,
wann sich der feind woll eilen zum sturm,
daß sich ein jeder ließ finden
bei den kriegsleuten fromm.

Reiterlieder.

(146) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 109 b.

Str. 1, Z. 1: Abentheur. Z. 2: einem grēnen. Str. 3, Z. 3: Schillten.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 35 a

Unde schilden sper verswendet
wirt dur si von miner hant u. s. w.

II, 37 b: Ich wil si mit dienest bringen inne,
daz ich si baz, danne mich selben, minne.

üf mir muoz sper erkrachen.
nu tuot her mir daz sper!
des twinget mich ir lachen.

Hartman von Starkenberg, MS. II, 54 a:

Es muoz in ir dienst erkrachen
beide schilt und ouch daz sper.

Zu Str. 2, Z. 5, 6 vgl. Reinmar von Zweter, MS. II, 138 a, 2.

(147) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 115 b.

Str. 1, Z. 4 etwa: g. rat? Z. 6: wirdt. Str. 2, Z. 2: lohn. Z. 4: frewer. Str. 3, Z. 5: dan. Z. 6: mein Reütterlein. Str. 4, Z. 2: Schmeller III, 165: „Der Ritt, des, dem, den Ritten, (ä. Sp.) das Fieber." Z. 3: beuts, bots? vgl. d. Gramm. I, 932 u. Str. 5, Z. 2: seere. Z. 4: hüelin. Z. 5: Wan, dan. Str. 6, Z. 2: d. sich. Z. 5 etwa: „aus aller seiner noth?" so daß die fehlende Zeile aus der überfüllten abgelöst würde. Str. 7, Z. 3: ja sprung fehlt. Z. 4: khert.

Ein älteres und besseres Lied ähnlichen Inhalts ist das „Heiaho" (Nr. 212). Zu Str. 7, Z. 3: Horæ belg. II, 89 oben:

hy bede een spronc al van eenen haes,
of hy graef Floris soude ontlijven.

[Vilmar S. 61. H.]

(149) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 122.

Str. 1, Z. 2: wehe. Z. 4: reuten. Str. 3, Z. 2: sahe.

Der Schlußreim jeder Strophe widerholt sich: zu verzehren; ja singen u. s. w.

Zu Str. 3, Z. 4. 5. Eine herkömmliche Formel des Minnesangs ist hier zu Gunsten der armen Reuter gewandt, vgl. z. B. Hiltbolt von Swanegou, MS. I, 143 a:

Sus diene ich in allen gerne durh die eine.

Von Singenberg, MS. I, 155 b:

Ich bin der guoten undertân
und allen guoten wiben dur ir êre.

Ulrich von Lichtenstein, MS. II, 40 b:

dur si êre ich elliu wîb.
daz hât si verschuldet wol,
daz ich dur ir êre
allen frouwen dienen sol.

Der tugenthafte Schreiber, MS. II, 104 a:

eine vor in allen ich dâ meine,
ich diene allen frowen dur ſi eine.

In mehrere Drucke des Liedes: „Ich reit einsmals zů Braunſchweig aus" u. ſ. w. (namentlich in den von Straßburg bei Thiebolt Berger o. J.) iſt folgende Strophe, als vorletzte, eingeſchoben:

Und wann die kleine waldvögelein ſingen
und die blümlein auß der erden ſpringen,
ſo frömen ſich alle die leüte,
ſo muoß ich armes reüterlein
wol über die heiden reiten.

Ein armer Reuter ſingt auch das Lied bei Görres S. 65:

Ein neues Lied hab ich erdacht u. ſ. w.

(150) Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 107. Zu Str. 3: Man. II, 208 a, 4:

Lebt min herzeliep oder iſt ez tôt.

MS. I, 220 b, 12. Dainos 307. Blumenorakel ſ. Frankfurter Archiv III, 272, 3. Feiner Almanach 1777, S. 124, 1. S. 128. Vgl. Meinert 239. Altfranzöſiſcher Triſtan (Tristan u. ſ. w. par Fr. Michel I, 64 u. bis 66. V. d. Hagens Gottfried von Straßburg II, 261) V. 1321 bis 1335. Deutſche Mythologie 677 *), 359. Morolf 1438: „ich wil dem rore myn ſynde clagen." (Hartshorne, Ancient metrical tales 46, 2: „Wode has erys felde has sight.")

Str. 5, Z. 2: Jörg Langs Lied von den Reichſtädten, fl. Bl.:

der kaiſer wirt euch allen
ſchenken dapfer ein.

J. Grimm, Reinhart Fuchs XCV, 2.

Schon im Ludwigsliede, 53 (Hoffmann, Elnonensia S. 8):

Her ſkancta cehanton ſinan ſianton
bitteres lides u. ſ. w.

Zu Str. 6 vgl. Rheiniſcher Antiquarius 596. Eitle Dinge, Nr. 4, B, 6. Zu Str. 7: Renner 16426 f.:

Je hoher perk, ie tiefer tal,
Je hoher geſtigen, ie ſwinder val.

Liederbuch der Hätzlerin 202, V. 48 f.:

Je höcher perg, ie tiefer tal,
Hör ich die weiſen ſprechen.

Salomon und Morolf 312:

So hoher berge, ſo dieſer dall.

Zu Str. 8 ſ. deutſches Muſeum 1776, S. 408. Bragur I, 280. Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 59, Str. 3:

Och ſterve ick nu, ſo ben ic doot,
So graeſt mi onder di rooſkens root
So verre aen gheen groen heyde!

(152) Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 32.

Str. 1, Z. 4: woltte. Str. 2, Z. 2: meht. Z. 3: gedenckhe. Str. 3, Z. 1: geb. Z. 2: vngeriſchen gulden. Z. 3: mecht. Str. 4, Z. 3: hibſch. Str. 5, Z. 1: letzen. Z. 3: vergultten.

Schlußwiderholung Str. 2: ja ſpringen, ſonſt nur angezeigt. Zu Str. 3, Z. 2 vgl. Schmeller II, 35: „Im 14ten Jahrhundert iſt der ungariſche, oder der gleichviel geltende böhmiſche Gulden vorzüglich beliebt.“ Zwiſchen Str. 4 und 5 ſtehen drei Geſätze andern Gepräges, mit gehäuftem Reime, ſ. Görres 34 f. Zu Str. 5 vgl. „Pilgrim“ (100, B) Str. 5.

(153) Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 95.

Str. 3, Z. 4: guet verzigen ſ. Schmeller IV, 243. Str. 4, Z. 3: Apffergrowes Pferdt Roß. Str. 5, Z. 1: heiden. Str. 5, Z. 4: noch vill.

Str. 5, Z. 3: in einem Quodlibet bei W. Schmeltzel (1544) Nr. 8:

„Laß faren, laß faren al was nit bleiben wil“ u. ſ. w.

Eine Variation des Liedes im Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 196: „Mein feins Lieb iſt mir hinweg geflogen“ u. ſ. w. Auch auf einem fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber (Frankfurter Bibliothek).

[Vilmar S. 186. 187. H.]

(155) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 115.

Str. 1, Z. 5: beſcheidt, ebenſo Str. 6, Z. 5. Str. 5, Z. 2: dein. Z. 3: Lindiſch.

Widerholung des Strophenſchluſſes: nicht laſſen; darinnen; kan werden; ja ſeiden u. ſ. w. Schmeller II, 480: lündiſch, lindiſch Tuech oder Scheptuech, feines Tuch, das von London (Lunden) in Schiffen u. ſ. w. kam. „ij rotte ganze lindiſche tuech“ u. ſ. w. Münch. Hofrechn. v. 1468 u. ſ. w. Helmprecht Z. 131 ff.:

noch gab diu ſweſter mère,
durch ir bruoder êre,

vil kleine wîze lîn wât,
daz lîlzzel ie man bezzer hât;
diu was sô klein gespunnen,
ab dem tuoch entrunnen
wären wol siben webäre,
ê ez vol webet wäre.

Henneke.

(171) A. Bragur II, 311 ff. „Een old Leed vam Henneke Knecht Gedrückt im Jahr 1645." 8., mitgetheilt durch E. J. Koch, mit den Varianten des frühern Abdrucks in D. E. Baringii descriptio Salæ principatus Calenbergici u. s. w. Lemgo 1744, II, 153 bis 157. (vgl. Wunderhorn II, 151. Soltau XXXVII.*) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 79.

Der Text im Liederbuch hält sich an die allgemeine niederdeutsche Schreibweise, während die beiden andern mehr der mundartlichen Aussprache, besonders in Verschleifung der Mitlauter folgen. Jener ist, wenn er auch einzelne Berichtigungen darbietet, doch vielfach verdorben; die Verwandlung der Armbrust und des Köchers in Hakenbüchse und Pulverflasche, die angehängte Strophe u. s. w. sind offenbar spätere Einschiebsel, obgleich der Druck der älteste ist. Im Liederbuch widerholt sich je der Schlußreim der Strophe: ya dryuen u. s w.

Str. 1, Z. 1: Ldb. Hennicke, sonst Henneke, B. Och H. Ldb. wiltu. Z. 2: Ldb. wilt du vordenen, olde. Z. 3: Ldb. by my den S. bl. Z. 4: Ldb. dy ein, Schoe. Z. 5: Ldb. Ploech. Str. 2, Z. 1: B. Hennecke, sick fehlt, Ldb. Henneke de spr. e. trotzich, B. een trötzig. Z. 2: B. neinen, Ldb. J. w. den B. nicht denen v. Z. 3: B. Arweit, ick, Ldb. Jck wil tho nenem Buren mehr kamen. Z. 4: B. dey, Ldb. wil mit lopen auer de See. Z. 5: B. hebb, Ldb. des hebbe ick groten främen. Str. 3, Z. 1: B. Wieff; Ldb. De Frouw sprack vth hastigem modt. Z. 2: B. bist du kerll jou b., Ldb. kerl also vorbruodt. Z. 3: B. Wilt du, Ldb. wiltu. Z. 4: Ldb. vnde raben ys dyne. Z. 5: Ldb. vnd, B. plögen. Str. 4, Z. 1: B. wort, sick, thou, Ldb. H. wart in sick tho raedt. Z. 2: B. hey, voer, saed, Ldb. he löfft v. s. Hauersadt. Z. 3: B. gut, Ldb. ein Schwert van stael vnde yser. Z. 4: Ldb. korte kleider leth he sick schnyden an. Z. 5: B. Wiese, Ldb. all na der Ritter seden. Str. 5, Z. 1: Ldb. Ein haluen Haken vp synen Nack. Z. 2: B. hey fehlt, Ldb. de Puluerflasch ant Gördel st. Z. 3: ock an syn. Z. 4: B. hey, Ldb. darmit hen vnde here wacht (Koch: „wricken, hin

und her rücken; holländiſch: wrikken, wackeln u. ſ. w.). Z. 5: B. hey, Ldb. na Br. ſtundt ſyn Reyſe (glien, gliden, gleiten, Brem. niederſächſ. Wörterb. II, 517). Str. 6, Z. 1: Ldb. Als Henneke, B. binquam. Z. 2: Ldb. dar g. h. v. den Sch. ſtaen. Z. 3: Ldb. ſecht Sch., B. leive. Z. 4, 5: Ldb. wold gy my vor ein Schipkn. haen, vnd vor ein Rüter mere. Str. 7, Z. 1, 2: Ldb. Jck wolde dy wol gerne haen, ſo du kondeſt vor ein Boeßman ſtahn. Z. 3: Ldb. wol an des. Z. 4: Ldb. ach i. h., wol, B. hört. Z. 5: Ldb. ein Bur van arden. Str. 8, Z. 1: Ldb. ſchwoer einen. Z. 2: B. Kerll, Ldb. ein ſterker Kerlß ick my erwehr. (Brem. niederſächſ. Wörterb. II, 749: Kask, munter, wohl bei Kräften.) Z. 3: B. vnde ſaken, Ldb. he bede geweldich puchen. Z. 4: Ldb. ick. Z. 5: Ldb. gelyck wo ein wilder. Str. 9, Z. 1: Ldb. Als H. Z. 2: Ldb. ſtundt he als ein. Z. 3: B. Neen, Ldb. ein Wordt konde he nicht. Z. 5: Ldb. Herte wolde em, B. thou brecken. Str. 10 fehlt ganz im Ldb. Z. 1: B. Hör[v]et. Z. 4: B. vorherre ſacht. Z. 5: B. Deſz kom ick nu thou funde. Str. 11, Z. 1: weyd, kreyt, B. de Han de kreyd, Ldb. De Windt de weyet, de Haen de kreyet. Z. 2: vnſtede, Ldb. d. W. was gantz ſehr vnſted. Z. 3: B. gar, Ldb. ydt was g. v. Z. 4: B. Plaug, Ldb. hedde ick de Ploech. Z. 5: dem, B. balle, Ldb. ich wolde ſe noch wol ſtüren. Str. 12, Z. 1: Ldb. Ys nu hyr den. Z. 2: Ldb. de my bröcht. Z. 3: Ldb. edder Döringen groth vnde kleine. Z. 4: B. ſyn Huſz, Ldb. all tho des Edlen Böſtenhuß. Z. 5: Ldb. recht tho dem Louwenſteene. Str. 13, Z. 1: Ldb. Ys denn nu hyr. Z. 2: Ldb. de my br. i. Brunſchwyker Landt. Z. 3: Ldb. ick wolds em wol belohnen. Z. 4: B. Haverſatt, Ldb. ich wolde em geuen ein Hauerſaedt. Z. 5: Ldb. ein, mit fehlt. Str. 14, Z. 1: B. leyd, hafft, bedacht, Ldb. De vns dyth Leedtlin hefft gemacht. Z. 2: Ldb. hefft Henneken Knecht tho Lande br. Z. 3: B. ähre? Ldb. en, nicht. Z. 4: B. gude, Ldb. he warnt darmit a. gude g. Z. 5: Ldb. d. ſe nicht. B. Ldb. vormeten. Im Ldb. folgt noch eine Strophe:

He ſingt vns dyth, he ſingt vns mehr,
hefft ſülueſt neen luſt mehr vp de See,
wil leuer tho Huſe blyuen
vnd ethen ſick der Bonen genoech,
de Henninck mit ploegen kan bedryuen, ya bedryuen.

Zu Str. 13, Z. 4, vgl. die Antwort der Dithmarſchen auf die Botſchaft des Königs von Dänemark, der ſie unter ſeine Botmäßigkeit bringen wollte:

Den Baden hebben ſe ſehre vorſchmaet,
Wat ſe antwordeden, dat waß quaet,
Unde boden dem genedigen Forſten ſiner Kronen,
Effte he ſick wolde nögen laten mit einem Schepel Bonen.

(Wolff 343. Neocorus I, 498.) [Schriften II, S. 395. 396. H.]

Joh. Berckmanns stralsundische Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, Anh. S. 233 über einem Spottliede gegen die Kirchenverbesserung: „Up de wyse sunte Jacobs: Catht Henneke knecht wa(l)t u. s. w.“ Soltau XXVII. *

Das Fräulein aus Britannia.

(173) Fl. Bl. Basel bei Joh. Schröter, 1613.

Str. 1, Z. 6: dz. Z. 7: Schmeller III, 505: verschreiben (ä. Sp.), niederschreiben, schriftlich aufsetzen. „Alles das an dem Brief verschriben ist.“ Urk. v. 1360 u. s. w. Str. 2, Z. 1: dz. Str. 3, Z. 2: in dz Tensche l. Str. 4, Z. 3: jr die ä. Str. 7, Z. 1: Bapst. Z. 6: trehern, statt trehen oder z her.

Es folgt noch eine unpassende Strophe:

Der uns das liedlein new gesang,
von neuwen gesungen hat,
das hat gethan ein junger knab;
gott geb ihm ein fein gut jahr!
er hat das lied ganz wol betracht,
er hats auch wol gesungen,
seiner liebe zu guter nacht.

Zu Str. 1: Das Ereignis fällt in das Jahr 1491; Maximilian I wurde römischer König 1486, den Titel als römischer Kaiser nahm er 1508 an (Gerard. de Roo, Annal. 369. 436).

Zu Str. 8: Das große geschrei scheint den Nothruf über erlittene Gewaltthat (Grimm, deutsche Rechtsalterth. 633 f.) zu bedeuten. Die Erfüllung des hier verkündeten Unheils wurde noch in der großen Niederlage der Franzosen vor Pavia (1525) gefunden. „Ein hüpscher Spruch“ von dieser Schlacht besagt (Barthölds Georg von Frundsberg S. 514):

Mich dunkt, es sei ietzund gerochen
das freuwlin aus Britania.

Daß der grüne Wald, die Stätte des Raubes, manchen Mann kosten soll, ist ein alterthümlicher Zug.

Die Weise des Liedes wird öfters angeführt:

Ein kläglich lied von dem erschrocklichen vnd grausamen Mordt, so geschehen ist in der loblichen Statt Basel, den fünfften tag Hornungs, in dem M.D.LXV.

Jare. In der Weiß, köndt ich von hertzen singen u. ſ. w. Oder ich stuond an einem Morgen u. ſ. w. Oder wie das Frölin auß Brytanien. M.D.LXIX. Basel bey Sam. Apiario.

Näfelser Schlacht, beschehen im 1388 Jahr u. ſ. w. In der Weis wie die Naverrer Schlacht oder das Lied vom Fräulein aus Britannien. Gedruckt zu Zürich bei Rud. Wyssenbach. Anno 1601. (Abschriftlich in der wyss. Sammlung, das Lied wohl auch nicht älter.) Vgl. Rochholz 56.

Ein hüpsch Lied, von dem Zug, so beschehen von einer loblichen Eydgnoschafft zu künigl. Mayestat in Frankreich und Picardy, des 1543 Jahres u. ſ. w. In der Weise wie das Fräulein aus Britania. Gedr. zu Zürich, bey Rudolph Weyßenbach. 1598. (Abschriftlich ebendas., auch nicht alt. Auch auf die Schlacht vor Mirabion, 1569, ein Lied auf dieselbe Weise, gedruckt 1621, in derselben Sammlung.)

Über die Geschichte, wie Anna, die Erbin des Herzogthums Bretagne, dem römischen König Maximilian durch Karl VIII von Frankreich, dem Maximilians kleine Tochter verlobt war, weggefischt wurde, ſ. Anshelms Berner-Chronik II, 71 f.: „Vermählung des Fröuwleins von Britannien dem Römischen Küng.“ 78 bis 80: „Daß der Küng von Franckrych dem Römschen Küng das Frölin von Britannien nahm und ihm sin Tochter wieder heimschickt.“

[Gödeke, Grundriß I, S. 253. R. von Liliencron II, S. 292 bis 302. H.]

Pavia.

(187) Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia.“ „Gedruckt zu Nürnberg, bey Johann Lantzenberger, 1609.“ Fl. Bl. „Von der Schlacht vor Bavia.“ „Gedruckt jm Jar 1611.“ o. O.

Z. 4, 10: deiner. Z. 11, 12: B. Georg. Z. 20: neunthalber. Z. 22, 25: B. ebenso. Zu Z. 26, 27 vgl. Landsknechtorden Str. 10, Z. 5. Z. 32, 33: über lermen, lerman, ſ. Schmeller II, 490. Z. 35: über den Angriffsruf: her, her! (Landsknechtorden Str. 9, Z. 2) ſ. Barthold 61. Z. 38: vgl. Landsknechtorden Str. 8, Z. 5. Z. 40: B. zaumb. Z. 41: B. verhanden. Z. 43: Das. Z. 46: zu Postparten ſ. Schmeller I, 295: Parte geben, Part geben, Nachricht geben, oder I, 300: Postpast, impomenta, Prompt. v. 1618, Nachtisch?

Zu Z. 42. 43 vgl. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 106:

Im Winter ys eine kolde Tydt,
dat men nicht veel im Velde lydt u. ſ. w.

In W. Schmeltzels teutſchen Geſängen 1544 iſt Nr. 2 ein ähnliches Quodlibet: „Die Schlacht vor Pauia“ in drei Theilen, mit der Überſchrift: „Matthias Herman Verecoiensis, qui et ipse in acie quæque miserrima vidit, me obiter composuit.“ Anfang:

Signori e Caualieri de ingenio forza
O dicela uictoria,
O dicela uictoria
del Duca de Milon, ij
Del Duca de Milon Francesco Forza.
Alerm alerm alerm alerme lerman lerman ij ij lerm.
O Tamburini le inimici uicini,
Tara ta ra butesella butesella ij
A caual a caual montes a caual a caual u. ſ. w.
Tout alattandart ij Farilarirum fan fan
auant auant auant
auant tous gentils compagions auant
auant auant tous gentils compagions.
tout allattandart u. ſ. w.

Der dritte Theil hebt an:

O Marchese de peschara
O signor gregorio allemano u. ſ. w.

und enthält auch eine deutſche Stelle, zur Verhöhnung der Schweizer:

wol her her, kue ſchwanz!
wir wöllen euch abknibeln u. ſ. w.

(Auch ſpaniſche Stellen kommen vor.)

Vgl. C. F. Becker, die Hausmuſik in Deutſchland in dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Leipzig 1840, S. 41 f.

Ein ähnliches franzöſiſches Lied ſchon auf die Schlacht von Marignan, 1515, von Jennequin, in: Recueil de chants historiques français par Le Roux de Lincy, deuxième série, Paris 1842, S. 65 ff. vgl. S. 11 f.

Zwei franzöſiſche Lieder auf die Schlacht vor Pavia in den Chansons von 1538, Bl. 54 b, 55 b.

Andre deutſche Lieder auf dieſe Schlacht ſind:

Was wölln wir aber heben an,
ein newes lied zu ſingen u. ſ. w.

als zweites Lied („Ein andere Schlacht“) derſelben Druckblätter von 1609 und 1611, aus welchen das Quodlibet aufgenommen worden.

Ein andrer Druck im Würzburger Liederbande, Nr. 83, fl. Bl., ½ Bogen kl. 8°, o. J.: „Ein hüpſch Newᵕ | Lied, von der Schlacht vor Pauia geſchehen: Gedicht vñ erſt- | lich geſungen, durch Hanſen von | Würtzburg, In aym newen Thon. [Holzſchn. Landsknecht mit Partiſane.] Gedruckt zů Augſpurg, bey Mattheo Franck."

(Nach einem andern fl. Bl. abgedruckt bei Soltau 287, der auch in der Vorrede LX* von der Litteratur dieſer Lieder handelt. Dasſelbe nach einem fl. Bl. o. O., von dem bei Soltau nur in der Rechtſchreibung abweichend, nach des Herausgebers Dafürhalten ein Straßburger Druck, in L. Bechſteins deutſchem Muſeum u. ſ. w. Bd. I, Jena 1842, S. 135 ff.)

„Mit gottes hyllf ſo heben wir an" u. ſ. w. fl. Druckbl. in Fol. o. O. u. J. in der Heidelberger Handſchrift 793, Bl. 124, 16 Strophen (bei Wolff 657: „fl. Bl. aus der Kunigund Hergotſchen Officin", und darnach bei Barthold 507, vgl. 350, fehlen 2 Strophen).

„Eyn ſchaffſtal vnnd eyn gutter hyrt" u. ſ. w. fl. Druckbl. o. O. u. J., Fol., nur vorn bedruckt, auf der Gothaer Bibliothek, 25 Strophen, am Schluſſe: „J. B."

„Gar ein hüpſcher Spruch" von der Belagerung Pavias und der Schlacht im Thiergarten, ohne Bezeichnung der Quelle, in Hormayrs Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte, 1833, S. 186 ff. (Daraus bei Barthold 509.)

Wolfenbüttler Bibliothek 2. 6. 7. Muſ. 4°, unter andern Muſikaliendrucken:

Die Schlacht für Siuerßhauſen. Zu Ehren Dem Hochwirdigen, Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn HENRICO IVLIO, Poſtulirtem Biſchoff zu Halberſtadt, vnd Hertzogen zu Braunſchweig vnd Lüneburg u. ſ. w. nach Art der Schlacht für Pauia, mit vier Stimmen Musicè componiret. Durch Thomam Mancinum, Ihrer F. G. vnterthenigen Diener vnd alten Capellmeiſter. ALTBS. Helmſtadt, Gedruckt durch Jacobum Lucium, Im Jahr 1608. (8 Bl. 4°.)

In der Zueignung an den Biſchof ſagt Mancinus:

Als vberſende E. F. G. ich hiemit in aller vnterthenigkeit auff dißmal die Schlacht für Siuerßhauſen, welche auff E. F. G. gnedigs Befehlch ich für etzlichen Jahren mit vier Stimmen auff die Art wie ſie E. F. G. haben gerne hören wollen, nach meinem geringen vermügen Musicè componiret, vnd neben

der alten Schlacht für Pauia, auch andern von allerley arth diuersorum Musicorum herrlichen Cantionibus an Lateiniſcher, Teutſcher, Italianiſcher, vnd Frantzöſiſcher Sprache für E. F. G. Fürſtlichen Tafel optimis Cantoribus et Instrumentistis vielmalen musicirt u. ſ. w.

Es ſind drei Theile, der erſte fängt an: „Ihr lieben Herren wolgemut," der zweite: „DAs Erſte Treffen iſt gelungen," der dritte: „O Fortuna mit deim Glantz". Das Ganze eine unbedeutende Nachahmung der Pavierſchlacht mit „Alerm, Alerm, Puff, Puff" u. ſ. w., auch der Text ſchwerlich aus der Zeit der Sivershauſener Schlacht, 1553.

[Gödeke, Grundriß I, S. 256. Vilmar S. 45 bis 47. H.]

Landsknechtorden.

(188) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 222.

Str. 1, Z. 4: Trummen. Str. 2, Z. 1: betten. Z. 3: zu ſtift vgl. Schmeller III, 621. Z. 4: deß. Z. 5: über garten, Gart und damit zuſammengeſetzte Wörter ebd. II, 68 f., vgl. Wilkina S. C. 229: gardsveinn. Str. 6, Z. 3: denn? Str. 7, Z. 2: zu warten mit Dat. ſ. Schmeller IV, 159. Str. 10, Z. 1: über lerman Schmeller II, 490. Z. 4: ebd. I, 441: urtail ſ. Str. 11, Z. 2: Stett. Z. 5: läre; zu Hofſtätt ſ. Schmeller III, 667. Str. 12, Z. 1: kündtens. Str. 13, Z. 4: ſchand für Scham, Schmeller III, 370. Str. 14, Z. 5: zu Regiment vgl. Bartholds Georg von Frundsberg S. 19.

Zu Str. 2, 3: Von einem wunderlichen Gartſegel erzählt Montanus im „Wegkürzer" (1557) Evj^{b}:

„Auf ein zeit ritt ein edelman über feld, den auß der maßen (wiewol er wol gekleidet was) frore, dann es heftig ſchnye. Dem begegnet ein armer verrißner lantzknecht, welcher nichts umb oder an hett, dann ein alts fiſchernetz, das er villeicht kürzlich von einem fiſcher gartet hat, und ine dannocht nicht frore" u. ſ. w. (vgl. Fornald. S. I, 246)

G. Forſters friſche Liedlein 1556, V, 37:

Unſer liebe frawe vom kalten brunnen,
beſcher uns armen landsknecht ein warme ſonnen,
daß wir nit erfriren!
wol in des wirtes haus
trag wir ein vollen ſeckel und ein leren wider auß.

Vgl. Reuterliedlein [Nr. 149. H.]:

Wer uns den winter auß nöten hilft,
den sommer scheint uns die sonne, ja sonne.

Str. 5, Z. 2: „darzu ein hund", s. Barthold 64. Str. 10, Z. 1: Die Trommel spricht wie anderswo die Mühle singt u. s. w. Schlacht vor Pavia Z. 33 f.:

lermen lermen lermen!
tet uns die trommel und die pfeifen sprechen.

„Von der scharpffen Rewtter orden", satirisches Spruchgedicht im Liederbuch der Hätzlerin S. 435.

[Vilmar S. 74. H.]

(196) A. Forsters frische Liedlein III, 29, Ausgabe von 1549 (a) und 1563 (b), componiert von G. Othmayr. Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 238.

Str. 1, Z. 1: b gieng, einer. Z. 2: b fraget. Z. 3: a schwarter, b swartzer knab. Z. 4: b vnd trincke g. Str. 2, Z. 1: b führt, hinein. Z. 3: Fr. Mein Euglein, b gon. Str. 3, Z. 1: Fr. satzt. Z. 2: a kauff her, Fr. als ob i. e. Kauffmann. Z. 3: b da (immer so). Z. 4: Fr. m. S. der war leere. Str. 4, Z. 1: b des n., Fr. Vnd da man nun solt schl. g. Z. 2: wiß, a, b schewren, Fr. m. wiß mich wol i. d. Schewre. Z. 3: b wardt, Fr. da stund ich armer schwartzer Knab. Z. 4: Fr. m. l. ward mir thewre. Str. 5, Z. 1: a schewren. Z. 2: nisten (nd. nestlen). Z. 3: a hagendorn, b Hageldorn (nd. Hagedorn). Z. 4: a distel. Str. 6, Z. 1: a zu morgen, Fr. deß morgens. Z. 2: Fr. Tache. Z. 3: schwartzer Knab. Z. 4: b vnglück. Str. 7, Z. 2: Fr. ich gürts wol. Z. 3: Fr. Da ich kein Gelt im Seckel hett. Z. 4: a zureyten, b zeyten, Fr. zu Fussen mußt ich reiten. Str. 8, Z. 1: Fr. Ich macht mich auff, ich macht mich darvon. Z. 2: Fr. ich macht. Z. 3: Fr. da begegnet mir ein Kauffmann gut. Z. 4: b tasch, Fr. seine Täsch mußt e. m. l.

[Vilmar S. 78. 79. H.]

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 40.

Zu Str. 2, Z. 1: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch I, 185: „Dörnse u. s. w. gemeiniglich ausgesprochen Donse, eine Winterstube u. s. w. hypocaustum." Schütze, Holsteinisches Idiotikon I, 240; vgl. Schmeller I, 398 f.: Dürniz.

Die Varianten bei A zeigen, daß die niederdeutsche Version mehr mit dem Frankfurter Liederbuch, als mit Forster, stimmt.

Schwartenhals (Speckhals?) ist mir sonst nirgends vorgekommen, dagegen würde schwarzer Knab, gleichbedeutend mit schwarzer Knecht, einen Landsknecht der „bande noire“ bezeichnen; über die schwarzen Knechte s. Barthold, Georg von Frundsberg 43. 239. 319. Da diese Schaar sich besonders auch am Niederrhein umtrieb, so könnte die niederdeutsche Form swart, schwarz, zu der Wortbildung Schwartenhals Anlaß gegeben haben. Übrigens ist das Lied nicht ursprünglich niederdeutsch, wie in B die widerstrebenden Reime schüne: suhre, baken: lachen, zu erkennen geben.

Aus einem Briefe Laßbergs vom 21 Februar 1838:

„Ich habe 6 quer folioblätter mspt aus dem XVI iarhundert erhalten. Sie enthalten: Der Benzenauer in Tantz Weis. Der Schwartz Knab, Tantz weis geflorieret. Sankt Jacobis Danz. Der Moristgen Dannt̃. Der Hoppen Dantz. Die weisen sind blos für die laute gesezt; oder zither. aber der text felet überall, es stehen immer nur ein par verse, der anfang, unter den noten. die noten selbst bestehen nur aus buchstaben und ziffern. wer kann diese alte musik lesen?“

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 7 (S. 132): „Hie gilts den Scharrer, den Kotzendanz, den Moriscen, den schwarzen Knaben, der gern das braun Meidlin wolt haben, Ja haben, wann mans ihm geb.“

Zu Str. 3 vgl. „Elslein“ (257) Str. 4; „Pilgrim“ (100 B) Str. 5. (197) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 82.

Zu Str. 8, Z. 2: über „schock“ vgl. Schmeller III, 320. Zu Str. 9, Z. 4: Bremisch-niedersächsisches Wörterbuch IV, 806: „Slagting, eine Schlacht, ein Treffen, prœlium. Es ist veraltet.“

Oberdeutsch findet sich das Lied, fragmentarisch und verstört, hinter einer Incunabel der Tübinger Universitätsbibliothek (G. a. XXXVI. 21. 4 °.) von übler Hand des 16ten Jahrhunderts eingeschrieben:

Es sasen drej Landsknecht bey dem kyelln wein
si zalten von groß wunder vnd abenthür
der erst huob an zuo sagen
ich wais mir dreij Resli in ainem stalle stan
die khinden ganz hoffelich traben
mir wellends haben.

Es können daraus noch einige benützbare Varianten angemerkt werden:

Zu Str. 3, Z. 4 f.: Ich wais mir ain reichen buren [madlin im] hus
Da ligend drey ſchne wiſſen hinde.
Str. 4, Z. 6: gar wunderſchnelle.
Str. 5, Z. 2 f.: ſie ritten berg vnd thal vnd thieffe mos
wol iber ain witte haide.
Str. 7, Z. 1 f.: Es ſchney es weh oder gang der wind
der die ſchuech mit widen bindt
der mus das loch bezallen.
Str. 8, Z. 1: Sie ritten gen Niernberg fir das thor.

(198) „Ein hübſch Lied von ſyben Stalbrüdern auß Sachſen", nach einem fl. Bl. des 16ten Jahrhunderts in Wolffs Halle der Völker, Frankfurt 1837, II, 239 ff. iſt eine erweiternde Bearbeitung desſelben Stoffes in einem etwas künſtlichern Versmaß und mehr meiſterſängeriſchem Tone. Einzelnes ſtimmt faſt wörtlich, z. B. (S. 240):

Und der die ſchüh mit weyden bind,
Muß uns das gloch vergelte u. ſ. w.

(199) Ein andres Lied von räuberiſchen Landsknechten im niederdeutſchen Liederbuch Nr. 119: „Idt weren negen Soldaten" u. ſ. w. (nachher: „de negen Landsknechte.") Fl. Bl. o. O. u. J. (Zürcher Liederbuch 596): „Es waren drey Soldaten güt" u. ſ. w. (vgl. Elwert 19, daraus im Wunderhorn I, 19, Büſching und v. d. Hagen, Volkslieder 81. 343.) Vgl. Horæ belg. II, 139: „Van drie gheſellen uit Roſendael." Hier iſt der zweite Theil, der tragiſche Ausgang des Freibeuterlebens, dargeſtellt.

Magdeburg.

(202) A. Wilken, Geſchichte der Heidelberger Bücherſammlung, Heidelberg 1817, S. 342 aus der dortigen Handſchrift Nr. 100, 16tes Jahrhundert, Bl. 124 b f. (vgl. Soltau 398): „Ein Lied von Magdenburg." Morgenblatt 1818, Nr. 176.

Str. 1, Z. 8: daß wir ſy mach Recht. wirs empfangen recht? Str. 2, Z. 2: liegen drey Hindelein. Z. 4: l. ſie ſein. Str. 4, Z. 1. 5: inn. Str. 5, Z. 8: hat das böß g.

B. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 27.

Str. 4, Z. 3: Möncheknecht. Str. 8, Z. 3: röpt. Str. 12, Z. 3: röpt. Str. 13, Z. 2: Krygeßlüde. Str. 22, Z. 4: holde?

Das hochdeutsche Lied im Wunderhorn II, 103, „Flugblatt aus der Reformationszeit", stimmt theils mit dem niederdeutschen, theils mit einem anderweiten Drucke:

„Zwey Schöne lieder, Das Erste Der Christlichen vnnd Löblichen Stadt Magdeburgk zuo ehren gestellt, durch P. L. Im thon: Es wolt eyn Jeger jagen, u. s. w. Das Ander der Durchleuchtigen Hochgebornen Furstin, Frawen Sybillen, geborne Hertzogin zuo Cleue vñ Gülich, Hertzogin zuo Sachsen, Churfürstin, u. s. w. Zu ehren gemacht, Durch Petrum Watzdorff, Im thon: Isspruck ich muß dich lassen, u. s. w. 1551." 4 Bl. kl. 8°. Am Schlusse des ersten: „Zuo Magdeburg."

(Die Stücke, mit welchen dieses Flugblatt zusammengebunden ist, sind meist aus den 50 und 60ger Jahren des 16ten Jahrhunderts.) Diese Version hat einige eigenthümliche, der kirchlich polemischen Richtung angehörende Strophen. Sie zählt im Ganzen 17 vierzeilige Gesätze.

Die landsknechtische Fassung, unter A, erscheint, wie auch Soltau annimmt, als die ursprüngliche, sie hält sich einfach und gleichmäßig im Kreise des Anschaulichen. Die geistliche Wendung, auf welche sich die Autorschaft des P. L. beschränken wird, ist, wenn auch frühzeitig (1551), doch nicht zum poetischen Vortheil des Liedes hinzugekommen und konnte, einmal ergriffen, leicht variiert und erweitert werden. Der Text A ist übrigens verdorben und es wird Einiges aus den andern berichtigt werden können.

Unter B sprechen die niederdeutsch unpassenden Reime huß: uth, papen: straffen, seel: ungefeil, sön: dohn, auch die Form megdelin für ein oberdeutsches Original, wogegen stolt: holdt, unvorsehrt, nach der andern Seite weisen.

In einem niederländischen geistlichen Liederbuche: „Veelderhande Liedekens" u. s. w. 1577, dessen erste Ausgabe zwischen 1560 bis 1570 zu fallen scheint, findet sich der Liedesanfang: „Meyborch, houdt u vaste." Mone, Übersicht der niederländischen Volkslitteratur S. 235. 163 f.

Der Fähnrich.

(203) Fl. Bl., gedruckt zu Str(aubing): „Wie Marggraff Albrecht für Franckfurt gezogen ist. Im Thon: Was wöllen wir aber heben an." Fl. Bl. Basel, bei Joh. Schröter, o. J., mit gleicher Titelbezeichnung.

Wiederholung des Schlußreims jeder Strophe: ja ſingen, ja ſchweben u. ſ. w. Über den Ton vgl. Aletheia 160.

Str. 2, Z. 1: B. vbern. Z. 3: B. vber den. Str. 3, Z. 2: S. wie das. Str. 5, Z. 3: S. Er erſchoß. Str. 6, Z. 3: B. vber einen. Z. 4: B. haben. Str. 7, Z. 2: B. gemeint. Str. 8, Z. 1: B. hat e. Z. 2: B. vnd g. Z. 3: S. Feyheln vnd grühne kl. Z. 4: nimmermehr. Str. 9, Z. 2: S. würd, B. wirdt; etwa: letz und n. g.? Schmeller II, 530: letz — krank. Z. 3, B. alſo, S. all ... (ausgeriſſen.) Str. 10, Z. 4: B. geweſen.

Das Ereignis fällt in das Jahr 1552.

Über den Fähnrich bei den Landsknechten ſ. Bartholds Georg von Frundsberg 30 u., f. 42 f.

Arwidsſons Svenska Fornſ. I, 135: „Riddar Stig", aus einer handſchriftlichen Liederſammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts. Der Inhalt dieſes ſchwediſchen Volkslieds iſt folgender: Der König heißt den jungen Ritter ſeine Fahne führen; dieſer wendet ein, ſein Pferd ſei zu klein und er ſelbſt zu jung für die ſchwere Fahne. Als nachher die Feinde in Überzahl herankommen, heißt der König ihn die Fahne niederlaſſen und ſich ſeines jungen Lebens wehren. Doch Jener kann ſich nicht entſchließen, die Fahne aus der Hand zu laſſen, er wird erſchlagen, Frauen und Jungfraun beweinen ihn und opfern Gold bei ſeinem Begängnis.

[Vilmar S. 81. H.]

Viertes Buch.

Martinslieder.

(205) B. Niederdeutſches Liederbuch Nr. 106.

Str. 3, Z. 1: ſehre. Str. 4, Z. 1: röfft. Str. 5, Z. 2: ſetteds en? Str. 9, Z. 4: Sommer, wil.

An Strophe 10 reihen ſich drei weitere, in welchen nicht mehr die Friſche und Gewandtheit der vorhergehenden fühlbar iſt:

De mi van di, wulf, halp ut not
und mi ok gaff den trüwen raet,
des hebbe ick nicht vorgeten;
de hillige ſünt Marten hat
min lif ok helpen eten.

De ret, dat ick ein geſchefft ſcholde don,
ick volgede na dem hilligen man
unde was em des gehorſam;
alltit wol an ſant Martens dach
et men uns genſelin gerne.

Wol to dem luſtigen nien win,
den beſchert got unde ſünt Martin,
is de gans darto gegeven,
demſülven et men uns tor er,
gade in dem ewigen leven.

Auctionscatalog von J. A. Börner zu Nürnberg auf den 12 September 1841, S. 101, Nr. 1236, in einem Liederhefte 8° von 6 Numern: „3) Veer ſchöne leder volgen, dat erſte, van dem wulve und der gans u. ſ. w. 1613.“

Zu Strophe 6, Z. 1: Udvalgte danſke Viſer I, 235 (Elvehöj), 9:

De bandſed' ud, de bandſed' ind.

Zu Strophe 6, Z. 1: Bremiſch-niederſächſiſches Wörterbuch I, 359: „Faſtel-avend, Faſtnacht.“ Zu Str. 9, Z. 5: genſe(n?) dwagen, vgl. Schmeller IV, 303 u., f. Zu Strophe 10, Z. 4, 5 vgl. Cäſarius von Heiſterbach, Hist. memorab. L. X, c. 56 (II, 339). Der h. Thomas von Canterbury iſt Nothhelfer eines Vogels.

Für oberdeutſchen Urſprung dieſes Liedes zeugen die nur durch Zurückführung aus der niederdeutſchen Mundart zu berichtigenden Reime eine: nene, was: vorgath, na: ſprack, deer (deert): mir.

Daß jedoch daſſelbe ſchon im erſten Viertel des 16ten Jahrhunderts auch weithin im Gebiete niederdeutſcher Sprache bekannt war, ergeben nachſtehende Strophen eines in gleicher Weiſe verfaßten polemiſchen Liedes von 1524 (Joh. Berckmanns ſtralſundiſche Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Anh. S. 229 f.), worin Luther als ein zweiter Hus, „een ander gans,“ tanzend und ſingend aufgeführt wird:

De gans heft eenen langen ſchwanz,
Se tüeht ſo mennigen in den danz
Mit eeren falſchen vedderen;
Se meinet, ſe draget einen parlen-kranz;
Wil got, it kehret noch wol wedder.

De gans hevet an ſo ſöte to ſingen,
Dat de mönneken ut den kloſter ſpringen,
De kappen ſe verwerpen;
De klisheit is en alto ſchwar,
Er framheit mag men merken.

Anzeiger 1835, Sp. 42, Liedesanfang:

Bei winterszeit, der kalten zeit,
ſelten ein here zu felde leit u. ſ. w.

auch dieſelbe Versweiſe.

„Versus de gallo“, J. Grimm, Reinhart Fuchs 420 (dem Alcuin zugeſchrieben, ebd. CLXXXIII u. CXC):

V. 28 ante cibum voces dum spargere tentat inanes.

(Vgl. ebd. 30 f. 421.)

Méon III, 55: „Dou Lou et de l'Oue. Par Jean de Boves.“ (?Vgl. ebd. 197.)

V. 12 Ha! fet l'Oue, lasse chetive,
Com fui née de plus mal eure
Que ma compaigne qui demeure!

Il n'en i a nule remese,
Ne soit rostie lez la brèse,
D'aigret confite et de vinaigre,
Il n'en i a nule si maigre,
Ne soit mise par escueles.
De sons, de notes, de vièles
Seront tuit li morsel conduit,
Et je morrai ci sanz deduit,
Jà n'i aura feste ne joie.
En non dieu, dist li Leus, dame Oie,
Nous chanterons, puisqu'il vous siet;
Sor lez piez derriere s'assiet,
En sa goule bouta sa poue,
A huller prist; et quant dame Oue
Se senti des denz alaschie,
Dont souffert ot si grant haschie,
Sagement trait à li son col,
Si a bien regardé son vol,
Sor un chesne a son cors gari.
Es-vos le Leu si esmarri,
Si esbahi et si plain d'ire,
Que par pou sa pel ne deschire,
Quant voit qu'il a l'Oue perdue;
De mautalent li cors li sue,
Quant ne se puet vengier aillors.
En reprovier a dit li Lous:
Mal chanter fet devant mengier,
Je l'ai ore comparé chier u. ſ. w.

Verſchiedene Martinslieder bei Forſter II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565). Nr. 2, 3 („der wolf möcht ſie erhaſchen"), 4, 5, 6, 7, 9, 39, 40 kommen meiſt nur als muſikaliſche Scherze in Betracht. Fiſchart, Geſchichtklitterung Cap. 149 (S. 149 u.). W. Wackernagels deutſches Leſebuch II, 2te Aufl., Sp. 232 ff. Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig auf 1837, S. 15 u., f., in einer Wolfenbüttler Handſchrift des 15ten Jahrhunderts „Der gens lob. Anfang: Man gicht vil von wiltpret, ohne ſonderlichen Werth." Altdeutſche Blätter II, 314 f. (Muſiknoten dazu bei S. 311.) Hoffmann, Geſchichte des Kirchenliedes 167 f. Reimann, Deutſche Volksfeſte, Weimar 1839, S. 281: Das Martinsfeſt, S. 476, 26.

Venetianiſche Martinslieder, 4 Blätter kl. 8., Trevigi 1624 (Stadtbibliothek zu Ulm, 5735 bis 5874. h. I. k. 38. Nr. 5820. Vgl. ebd. Nr. 5864).

Klöſterlein.

(209) 115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544, Nr. 23 (componiert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 3: bawen; Schmeller I, 155: bauen, ä. Sp. bawen, bauwen, bewohnen (a. Sp.) u. ſ. w. Str. 2, Z. 6: Brüder; Schmeller II, 22: Die Gugel u. ſ. w., Kappe oder Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann; Mantel mit ſolch einer Kappe. 23: munchsgugel, cucula, Voc. v. 1429. Str. 3, Z. 5: Schmorotzen.

Heiaho.

(212) Papier-Handſchrift, 16tes Jahrhundert, im Beſitze des Herrn Kuppitſch in Wien, Bl. 31 b f.

Str. 1, Z. 3: der h. h. Str. 2, Z. 5: ſat? Z. 9: hinter heya ho ſteht undeutlich: ſo, etwa zur untern Zeile: die leng ſo tr.? Str. 3, Z. 8: vnnd wen mir n. pf. habnn. Str. 4, Z. 2: andrs, auch weiterhin. Z. 6: Schmeller IV, 194: Die Niderwät (ä. Sp.), das Beinkleid. Str. 7, Z. 4: güte. Z. 5: hibſnn. Z. 8: ſolteſt, ſcheint hier und Z. 7 Abkürzung von: ſoldes ez. Str. 8, Z. 2: hinein? vgl. Str. 9, Z. 2. Z. 4: tr. ſich. Z. 6: poge. Z. 9: freu' lanczknecht. Str. 9, Z. 4: freue. Z. 10: leſett.

Die Handſchrift hat noch eine weitere Strophe:

Der vnß dz liedlein neuß geſang
vnnd newes geſungen hat
dz heya ho
dz hat gethann ein ſchlemer
wol an einem ſamcztag ſpatt
die fraw die gieng inß pad
ſy wuſch den vnflatt herab
dz heya ho
wellnn mich mein geſt alſo pezalnn
dz wer mir ein groſſer ſtatt [ſchad].

Daß Strophe 1, 3, 5 je eine Zeile weniger haben, als die übrigen, kann durch Widerholung der ſechsten Zeile ausgeglichen, oder mag auch

hinter derſelben eine ausgefallen ſein, doch iſt der Zuſammenhang nirgends geſtört.

Über die alten Ausrufungen mit hei! ſ. deutſche Grammatik III, 299. Zuweilen ſcheint auch „das heia ho!“ ſubſtantiviſch in den Satz überzugehn, z. B. Str. 9, Z. 8. Lied von den Bauren von Wittershauſen Str. 7:

Und ſchryen alle do das heia heia ho.

Ein geringeres Lied ähnlichen Inhalts unter den Reiterliedlein (Nr. 147):

„Ich bins ein armer reutersknab“ u. ſ. w.

Auf Verwandtes weiſen auch zwei Strophen in Forſters friſchen Liedlein II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 47 (componiert von Arnoldus de Bruck):

Es gieng ein lantzknecht uber feld,
In aller maß wie vor, :|:
Er het kein ſeckel (Ten. beutel) noch kein gelt,
Und dennoch noch vil weiter mehr in aller maß wie vor,
Heine, gut Heinrich, ſpecian, encian, rubenkraut,
loröl, hippenbrem, ochſenkolben, tanzapfen,
docken breite bleter, die ſein innen hol, hol, und die
ſein innen hol.

Er kam für eines wirtes haus,
In aller u. ſ. w.
Die wirtin ſchawt zum fenſter auß,
Und dennoch u. ſ. w.

Auch niederländiſche Lieder klingen an, Horæ belg. II, 147 ff.: „Van den maijer ende vrieſeman.“ Der Meier ſieht den Buhlen ſeiner Frau in ſeinen eigenen Kleidern, die ſie demſelben geſchenkt, daherreiten. Es erhebt ſich ein Kampf, worin der Meier ſeinen Gegner erſchlägt:

5 De maijer op ſijn grauwe ros ſpranc
en hy hief op een liet en ſanc,
hy ſanc ſo luit, men mocht wel horen:
ſtaet op, ſtaet op, joncvrouken ſijn!
den vrieſeman die is hier voren.

Zu dieſem Stücke bemerkt der Herausgeber S. 149:

Ein ganz ähnliches Lied, van een loſen boerman, ebenfalls im Oudt Amſterd. Liedboeck, nimmt kein ſo tragiſches Ende:

Sy ghinc naer haer slaepcamer,
de landescnecht volghede haer naer,
sy trock hem van haer mans cleeren aen
en daer mede so liet sy hem gaen.

De lantscnecht over der heide ghinc,
hy hief op en sanc een liet
van een so losen boerman,
die sijn vroutjen in dolen liet.

De boer lach in de biesen,
hy hoorde de woorden oprecht:
wat hebje van mijn te singhen?
spract den boer tot den landescnecht.

Ick heb van jou niet te singhen,
van jouw vroutje en weet ick niet;
een also leiden mare
is te nacht in mijn brome gheschiet.

Js also leiden mare
te nacht in jouw brome gheschiet,
so gaet en drinct coel isser de wijn
en melter dats niemant niet!

Über dem Briefeman steht als Melodie: Een boerman had een domme sin, ein Lied verwandten Inhalts, was sich ebenfalls im Oudt Amsterdam. Liedboeck Bl. 66 vorfindet; es wurde früher viel gesungen. Abgedruckt in L. G. Bisscher Bloemlezing 1 D., Bl. 40. 41.

Aus einem meistersängerischen Liede vom Minner, Spieler und Luderer in einer Papier-Handschrift vom Jahre 1454 (Cod. Monac. germ. 379, nach Herrn Franz Pfeiffers abschriftlicher Mittheilung, Nr. 55):

2 Der Spiller sprach: wilt du hören, wie es mir dar nach ergieng?
Do ich verspilt, dar man mich gefieng,
Do künd ich weder entlassen noch enspringen;
Sy fiengen mich, sy punden mich an ein seil,
Mit gutten kneutelein erperten sy mir das mail[1].
Sy wolten vil der pfenig von mir zwingen,
Do het ich leider nindert kein;

[1] Vgl. Schmeller II, 564 u.

Si ſchlugen mich, es mecht recht got wol erparm[en],
Sy redten, ſy welten mich verſtein [1].
Do köm des wirtes magt mit iren weißen armen,
Sy ſprach, ſy ſülten mich ir laſſen gan,
Wann zechen ſchilling wölt ſy für mich geben.
Der ein der wolt ſein nicht enton,
Er ſprach, ich muoſt im hie laſſen mein junges leben
. . . . . gelten (?)
Ee ſy mich [verſteinen] ließ,
Zechen pfund ſy für mich gehieß;
Die namen ſy williklichen von mir
Und lieſſen mich von dannen zelten.

Vorher (Str. 2) erzählt der verjagte Minner:

Ich huob mich auf und loſnet baß,
Ich hort ein panzer klingen;
Ich viel uber einen laden ab,
Ich armer knab,
Ich lief durch einen grünen wald,
Do hort ich föglin ſingen.

Das Singen über die Heide nach wohl vollbrachter Sache oder glücklichem Entkommen begegnet auch im Liede von Falkenſtein, A. 11:

As ſe wal in en grot hede kam,
wal lude ward ſe ſingen:
„nu kan ik den heren van Falkenſten
mit minen worden twingen.“

Ebenſo in der dort angeführten ſchottiſchen Ballade „Geordie“ (Kinloch 193):

When she was mounted on her hie steed
And on ahint her Geordie,
Na bird on the brier e'er sang sae clear,
As the young knight and his ladie.

Schluß des Liedes vom Pilgrim (100, B):

Wer iſt, der uns diß liedlein ſang?
friſch frei hat ers geſungen;
das hat getan ein pilgram gut,
dem mit der frauwen iſt glungen.

[1] Vgl. Bremiſch-niederſächſiſches Wörterbuch IV, 1026, 8.

Oswald 2571 ff.:

do si nû ûf daz mer wären komen,
als wir ez sît haben vernomen,
in was vil wol gelungen,
vröllch sie von herzen sungen.

Finkenritter S. 8:

„So bald begegnete mir einer, der trug Sensen feil, ich sagte zu ihm: Landsmann, wie giebst du mir eine? Er sagte: Ich gebe dir eine um einen Juhei, Juho, mit lauter Stimme. Ich schreie den rechten Ju, Juhei, Juho, so laut, als ichs erschreien möchte, daß Berg und Thal davon erschall, gleich als brüllten die Ameisen."

Nicht immer tritt die Wirthin als Freundin des Schlemmers ins Mittel, mit Schwert und Feuerrohr kommt sie heran, als eiserne Nothwendigkeit des Zahlens, in einem holländischen Liede, Thirsis Minnewit (Amsterdam 1752) I, 107:

't Waardinnetje in de Kamer qwam,
Met eenen blank Zwaard al in haar Hand,
Met eenen blank Zwaardetje en eenen Roer
Zo sprong dat Waardinnetje over de Bloer.

Zy zeyde za Gasten: 't en mag' er zo niet zijn,
Voor u en is' er geen Biertje of geen Wijn,
Voor u en is' er geen Biertje of geen Wijn,
Of daar moest eerst een Goud-guldentje zijn.

Vgl. Chansons 1538, Bl. 25:

Et quant ce vint a compter,
Nauoient ne masse ne denier;
Lhoste print sa grant rapiere:
Sen deuant derriere,
Vous me payerez tout a coup
Sen dessus dessoubz.

Grüneisen, Niclaus Manuel 419:

Als bald Egg kam zum Heioho u. s. w.

Das Land Tirol u. s. w., 3ter Bd., Innsbruck, 1838, S. 526:

„Das junge Männervolk [der Zillerthaler] liebt seit unfürdenklichen Zeiten das sogenannte Gaßlgehen oder Anfenstern, anderwärts Fensterlen genannt, ein stiller leiser Gang zur Nachtszeit ans Fenster der Erwählten, ihr in losen Sprüchlein und Gaßlreimen eine Nachtvisite zu machen. Hat der junge Mann

ein ſolches Abenteuer glücklich überſtanden, ſo ſtimmt er auf dem Heimwege ſein lautes Gaßllied an und begleitet es mit jubelndem Jauchzen, daß es von Gebirge zu Gebirge ſchallt. Vor dem abgeſtatteten Beſuche hütet er ſich, ſeine Abſicht zu verlauten, denn alle Schönen der Gemeinde werden vom eingebornen Jünglingsvolke eiferſüchtig bewacht; beim erſten Wittern eines Nachtbeſuches von außen her verſammeln ſich die Muthigen, und wird der Gaßlgeher entdeckt, ſo iſt ſein unvermeidliches Los, geäſtet, geſcheitert oder gewaſnet, d. h. mit Baumäſten, Scheitern oder Raſenſtücken (Waſen) geworfen zu werden. Oft kommt es auch noch auf dem Heimwege zu Thätlichkeiten; Eiferſucht, Wagnis der Überkräftigen, wechſelſeitige Neckerei treibt dazu an."

Wie das Losbitten und Loskaufen der Gefangenen und Verurtheilten, ſo erſcheint auch, in mehr heiterer Weiſe, die Auslöſung der Pfänder als ein Geſchäft der Frauen, nicht immer unbedenklich für ihren Ruf.

Tristan u. ſ. w. par Fr. Michel I, 12 ff. (Scheingeſpräch zwiſchen Triſtran und Iſeut, um den horchenden König Marc zu täuſchen):

Iseut s'en torne, il la rapele:
„Dame, por deu qui en pucele
Prist por le pueple umanité,
Conseillez moi, par charité!
Bien sai, n'i osez mais remaindre.
Fors à vos ne sai à qui plaindre;
Bien sai que molt me het li rois.
Engagiez est tot mon hernois;
S. 13 Car le me faites délivrer!
Si m'en fuirai, n'i os ester u. ſ. w.
Iseut, por deu, de moi pensez,
Envers mon oste m'aquitez!"

„Par deu, Tristran, molt me mervel
Que me donez itel consel.
Vos m'alez porchaçans mo[n mal],
Icest consel n'est pas loial.
Vos savez bien la mescréance
Où soit avoir ou set en France. [?]
Par deu, li sire glorios,
S. 14 Qui forma ciel et terre et nos,
Se il en ot .I. mot parler
Que vos gages face aquiter,

Trop par seroit aperte chose.
Certes, se je sui pas si osse,
Que ce vos di por averté,
Ce saciés-vos de vérité!“

Atant s'en est Iseut tornée.
Tristran l'a plorant saluée.
Sor le perron de marbre bis
Tristran s'apuie, ce m'est vis;
Demente soi à lui tot sol:
„Ha! Dex, beau sire, saint entol, [?]
Je ne pensai faire tel fainte
Ne foïr m'en à tel poverte,
A enmerre armes ne cheval
Ne compaignon fors Governal.
Ha! [Dex,] d'ome désatorné
Petit fait-om de lui chierté.
Quant je serai en autre terre,
S'oi chevalier parler de gerre,
S. 15 Ge n'en oserai mot soner,
Hom nu n'a nul leu de parler u. ſ. w.

(Gottfrieds von Straßburg Werke II, 245 b, u., f.)

Méon III, 283 (De Saint Pierre et du Jougleor):

Toz jors voloit-il estre en boule,
En la taverne ou en houle.
Un vert chapelet en sa teste,
Toz jors vousist que il fust feste.

Der Schlemmer.

(213) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 97: „Der Weltlich Schlemmer, Wo ſoll ich mich hin kehren, ich thummes Brüderlein,“ u. ſ. w. Fl. Bl. o. O. u. J., kl. 8., unter dem Titel ein Holzſchnitt, einen Mann mit einem Stab in der Linken vorſtellend, aus der Berliner Bibliothek abſchriftlich mitgetheilt durch Ph. Wackernagel. Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 133 b, 7 Strophen. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 146. 156 f.), 7 zum Theil unvollſtändige Strophen. Feiner Almanach 1778, S. 60 ff. mit Muſiknoten, 9 Strophen. (Im Wunderhorn II, 425, 6 Strophen, überarbeitet.) Forſters friſche Lied-

lein II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 57, nur Strophe 1 (componiert von G. Vogelhuber). Niederdeutſch im Liederbuch Nr. 110.

Niederländiſch im Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 165.

Str. 1, Z. 2: B. armes. Z. 5: B. als wir; B. leben. Z. 7: B. das; B. heur ſol. Z. 8: B. ferd, fernden, fern. Str. 2, Z. 1: B. fruo. Z. 2: B. vnd wo, wo ich nur h., hewt. Z. 3: B. M. gl. kombt erſt am m. Z. 4: B. ein l. Z. 7: als; B. alles. Str. 3, Z. 1: B. ich. Z. 2: als; B. alles. Z. 5: B. w. h. mich d. i. ſpar; B. was hilfft. Z. 6: B. verlür, verlier. Z. 7: Fiſch. außſcharren. Z. 8: B. m. noch e. J. das rewt m. noch. Str. 4, Z. 1: B. Mein guet will ich verbr. Z. 3: B. Ich will den l. ſ. Z. 5: B. nemm; B. i. n. mir. Z. 7: B. es ſp. Z. 8: behüt; B. leent. Str. 5, Z. 1: B. pr. Z. 4: B. dann, ſo auch weiterhin. Z. 8: B. weſt nichts, wiſt nichts. Str. 6, Z. 1: B. beſſer. Z. 3: B. wirt. Z. 5: B. guten. Z. 7: B. bürger. Str. 7, Z. 4: B. ſo leytt. Z. 7: behüt. Z. 8: B. l. v. nicht komb. Str. 8, Z. 1: B. Die B. laß ich ſ. Z. 2: gegen; B. in. Z. 3: B. w. mir. Z. 4: B. geb; B. m. r. g. Jm zu pfandt. Z. 5: B. die gippen. Z. 6: B. i. h. kein r. Niederd. neen, ſo hab ich w. Z. 7: B. abent; B. vnd d. m. Z. 8: B. bis Jchs. Str. 9, Z. 1: B. Wirt ſt. an d. ſchweinen br.; B. praten. Z. 3: B. w. mir; B. mag vns. Z. 4: B. e. guoter friſcher, e. friſcher küeler. Z. 5: B. ach wirt nw lang her wein. Z. 6: B. vnd laß vnns frölich ſein. Z. 8: B. ſie m. Str. 10, Z. 1: B. karten. Z. 2: B. waffen. Z. 3: B. hübſche; B. frewlen, Junggfraw. Z. 4: B. vff jetlicher, niederd. an yder. Z. 5: B. kumb h. komm h.; B. mein ſch. w. Z. 6: B. du erfrewſt (erfreuweſt) mir mein h. i. l; niederd. erfröuweſt myn Hert im Lyff. Z. 7. 8: B. ſolt (ſol) ich heint (heut) bey dir ſchlaffen, mein hertz das wurdt (dz wirt) mir frey. Str. 11, Z. 1: B. hendh; B. die Seiten. Z. 2: B. Ich m. Z. 3: B. h. i. nit. Z. 4: B. Fiſch. z. füſſen, zu fues ſo m. Z. 5: B. Es iſt nit allweg (allzeyt) gleich. Z. 6: B. Ich b. auch n. altzeit. Z. 7: B. der zeit will ich e., Parodie in der Heidelberger Handſchr. 343, Bl. 137: der zeit mues ich erbeiten. Z. 8: B. ein gl.

Die mangelhaften Recenſionen haben zum Theil auch andre Reihenfolge und Zuſammenſetzung der Strophen, wogegen in den drei vollſtändigen Exemplaren, den zwei zuerſt verzeichneten oberdeutſchen und dem niederdeutſchen, die gleiche Anordnung ſtatt findet, wie ſie im Texte beibehalten iſt.

Cod. Monac. germ. 811, sec. XV, Bl. 54:

Ein geiſtlicher ſchlemer in der weltlichen weis oder melodei.

Schlemer, was piſtu ſingen?
nu maß dich diſer ſach,
die dir ſchand und laſter pringen,
dar zu groß wee und ach,

vill jämerlicher pein!
volg hie der lere mein!
dir mag nit wol gelingen,
wiltu alle zeit vol ſein.

Du piſt zu frü geporen.
glaub nur der warheit hie!
vill gnad iſt an dir verloren,
groß dienſt und angſtlich müe,
die Criſtus gelitten hatt u. ſ. w. (11 Strophen.)

Umdichtung zu einem Liebeslied (oder geiſtlichen Lied?) in der Heidelberger Handſchrift 343, Bl. 137:

Wo ſoll ich mich hinkheren,
Ich armes Waldbrüederlein u. ſ. w. (4 Strophen.)

(Vgl. Görres 78, mit Abänderungen.)

Zu Str. 10 vgl. Garin le Loherain, Th. II, S. 99:

Iluec trouva Menuel Galopin
Lez le tonnel, en sa main trois dés tint
Et trois putains[1], tels estoient ses délis u. ſ. w.

Vgl. S. 100 ob. S. 101 u.

[Schriften II, S. 450. H.]

Zechlieder.

(214) A. J. de Vento, Teutſche Lieder, München 1573, Nr. 14. In Forſters friſchen Liedlein, Baſſ. II, 1553, beginnt Nr. 4, ein Quodlibet von der Martinsgans:

Den liebſten bulen, den ich hab,
der iſt mit reifen umb bunden u. ſ. w.

F. Weckherlins Beiträge, S. 88 (aus einer Papier-Handſchrift der Stuttgarter Bibliothek, Cod. theolog. et philos. 4°. Nr. 190):

„Den liepſten bulen, den ich han, contrafactum.
Den liepſten herren, den ich han,
der iſt mit lieb gebunden u. ſ. w. 7 Strophen."

Weckherlin bemerkt dabei in Beziehung auf das bei Fiſchart ſtehende Trinklied, „daß im 15ten Jahrhundert die beiden erſten Zeilen ſo geſungen wurden:

[1] Variante: meschines.

Den liebsten Bulen, den ich han,
Der ist mit Reifen bunden."

Z. 3: Ten. höltzes. Z. 4: Disc. u. Ov. B. vnd die gsunden. Z. 8: Brudern.

B. Scandelli, deudsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 2. Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 137). Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 41, aus: „Thomas Mancini erst Buch newer lustiger höflicher weltlicher Lieder, Helmstädt 1588."

Auf einem fl. Bl., Nürnberg bei Joh. Lantzenberger, 1610, „Fünf schöne newe Lieder" u. s. w. hat das fünfte, ein Schlemmerlied: „Was wöllen wir auf den abend thun", als Schlußstrophe:

Den liebsten Bulen, den ich hab,
der ligt ins Wirtes Keller,
er hat ein rotes Röcklein an,
er heißt der Muscateller,
er hat mich nechtn so voll gemacht,
ich wünsch im heint ein gute Nacht,
komm morgen, thu mirs mehr.

Str. 1, Z. 1: Fischart lieben; hab. Z. 2: F. ligt. Z. 3: F. höltzins. Z. 4: er h.; F. vnd h. Z. 5: gemacht. Z. 6: F. v. fr. diesen Tag vollbracht. Z. 7: F. drumb geb ich jhm g. N.; über heint s. Schmeller II, 217. Str. 2, Z. 5: vnd g.; Fisch. ohne vnd. Z. 7: F. Nun grüß ich dich m. R.

[Zürcher Liederbuch 686.],

[Schriften II, S. 413. Über den Accusativ „Den liebsten bulen" vergleiche J. Grimm, Kleinere Schriften III, Berlin 1866. 8. S. 330. 331. H.]

(215) Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 135). Joh. Eccard, Newe deutzsche Lieder u. s. w. Mühlhausen 1578, Nr. 22, nur Strophe 1. Scandelli, deutsche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 3.

Str. 1, Z. 2: F. Sc. sind. Str. 2, Z. 1: F. Nun, Sc. mit Gott wil k. Z. 4: Sc. gute kr. Z. 7. 8: F. drumb wöllen wir dich trincken, vnd alle frölich sein.

Fischart hat die Strophen in umgekehrter Ordnung. Bei Scandelli ist Strophe 1 so verwässert:

Man sagt wol: in dem meien
da sind die brünlein gsund,
ich kan es doch nicht gleuben,
ich glaub, es hat kein grund,

kan ihm nit glauben geben
und wil mir ja (Disc. gar) nicht ein,
ich lob die edlen reben,
die bringn uns guten wein.

(216) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 36. Orlando di Lassus, Newe Teutsche Liedlein, München 1569, Nr. 4.

Str. 1, Z. 2: B. den dr. Str. 2, Z. 2: B. sol vns der. Z. 4 fehlt bei Orl. d. L.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 152 u.): „ist keiner hie, der spricht zu mir: gut Gesell, der gilt dir, ja lieber Dölpel, ein Gläslein Wein, drei oder vier."

(217) Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553 (Ten. 1565), Nr. 54. 58 (beidemal componiert von G. Vogelhuber). Jac. Meiland, Teutsche Gesäng, Frankfurt 1575, Nr. 17.

Z. 1: B. den henden, M. mein händen. Z. 5: M. dem Herren v. d. h. Z. Z. 6: B. gar fehlt.

Zu Z. 4: Schmeller III, 627: „Der Stallbrueder (ä. Sp.), Kamerade, consors. Wohl von Stall im weitern Sinne, a. Sp. stal, status, statio u. s. w. Vgl. a. Sp. gistallo, nöt-gistallo." Zu Z. 8: hel ut, das niederdeutsche heel uut, ganz aus (sonst in oberdeutschen Liedern: „trinks gar aus!"), vermuthlich Nachahmung und Deutung der Vogelstimme. Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 140):

„Sup hel ut, min Proer!"

Verwandte Zutrinklieder bei Meiland a. a. O., Nr. 15:

Wem wölln wir diesen bringen?
dem Mann von der hohen Zinnen.
lieber Bruder, kennst du mich?
der ich bin, der bleib ich,
waz ich kan, das treib ich,
so bleib ich, der ich bin.
alde, ich fahr dahin,
alde, ich fahr dahin.

und bei Forster II, Ten. 1565, Nr. 72, componiert von S. Zirlerus (im Bass. 1553 nur Strophe 1):

Wem wöl wir disen rebner bringen?
gut hopfen, bruder, wir ligen im luder[1],

[1] Bass. hoppen. lign.

wir wöllens eim freien ſchlemmer bringen,
er mag es wol[1],
wir wölns eim freien ſchlemmer bringen,
er mag ſein wol.

Gut ſchlemmer, der gilt mir und dir,
der gilt mir und dir, der gilt mir und dir,
darumb nimb das gleslein mit wein bald zu dir!
du magſt es wol, darumb nimm u. ſ. w.

Da nimm das gleslein in die hand,
in dein rechte hand, in dein rechte hand,
und für es mit dir in das Niderland!
du magſt ſein wol, und für.

Er ſetzt das gleslein an ſein mund,
ja an ſeinen, ja an ſeinen mund,
er trank das alles auß biß auf den grund,
ſolches ſchmecket im wol.

Das gleslein hat ihm wol gethon,
leiden wol gethon, leiden wol gethon,
drumb ſol das gleslein umbher gan,
dann es ſchmeckt im wol, darumb.

(218) Frankfurter Liederbuch von 1578, Nr. 85: „Ein Lied von den Trinckern."

Es folgt noch eine Strophe:

Ach du mein lieber ſtallbruder mein,
wiſch ein mal herumb, rumb, rumb, widerumb!
ich bitt dich all mein tage drumb,
wiſch ein mal herumb!

Die Formel dieſer drei letzten Zeilen iſt auch andern Liedern angehängt. „En roſen viſa med elêkogh" bei Arwidsſon II, 240, aus einer handſchriftlichen Liederſammlung des 16ten bis 17ten Jahrhunderts, vermuthlich nach einem deutſchen Liede, hat den Refrain:

Roſer och ſalvier, liljer och perſilier,
Kruſade mynte och hjertans fröjd!

S. auch in den Anmerkungen zum „Heiaho" das Bruchſtück aus Forſters friſchen Liedlein II, 47.

[1] Baſſ. ſein w.

(219) Jac. Meiland, Teutſche Geſäng, Frankfurt 1575, Nr. 11. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808, S. 41, aus: „Harniſch, Hortulus lieblicher luſtiger und höflicher teutſcher Lieder, Nürnberg 1604.“ Strophe 2 iſt hier die erſte, Strophe 3, Z. 3 lautet:

Sein Nachbar ſoll ein volles han.

Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 144, auch S. 138 b u.):

Er ſatzt das Gläslein an den Mund,
er trunks wol auß biß auf den Grund.
Er hat ihm leiden recht gethan,
das Gläslein das ſoll umbher gahn.

(Variierend und fragmentariſch hinter Laßbergs Exemplar von Forſters friſchen Liedlein IV, Baſſ. 1556, mit Singnoten von alter Hand eingeſchrieben.)

(220) Fl. Bl. o. O. u. J.

Str. 13, Z. 1: über mein! (quæso) Schmeller II, 592.

Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 165): „Schenk ein auß aller Heiligen Faß u. ſ. w. Das heißt das Schiff geladſandet.“

(222) A, B. Scandelli, deudſche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 10. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 138). Nur Strophe 1, Z. 5 bis 11 bei Forſter II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 30. 41 und V, Ten. 1556, Nr. 16. Orlando di Laſſo, 3ter Theil ſchöner newer teutſcher Lieder, München 1576, Nr. 15.

Str. 1, Z. 3: Fiſch. den g. w. Z. 7: Sc. vor andern w. Fiſch. vor alle W. Z. 9: Orl. d. L. lieber Dietterlein, Forſt. II, 30: m. lieber Dietherlein (V, 16: m. lieber Dieterlin; die Überſchrift iſt hier: „Arnoldus von Bruck, Theodorico Schwartzen.“), Forſt. II, 41: du lieber N. nein. Z. 10: Forſt. es wirt, II, 40: es mag d. ſehr wold. Z. 12: Fiſch. wöllen, Orl. d. L. vnd das dich nimmer dürſte. Z. 15: wöllen. Str. 2, Z. 2: Fiſch. nicht bey vns. Z. 3. 5: Fiſch. darumb. Z. 6: Sc. von w. Z. 7 bis 9 nur bei Fiſchart, vielleicht auch von ihm eingelegt (Z. 8: denn e. w. Z. 9: lieff). Z. 10: Sc. gleslin. Z. 11: Sc. er trinckt es aus bis an d. gr. Z. 12: Fiſch. ſchmackt. Z. 14: Fiſch. vmmher. Z. 15: Fiſch. nun. Z. 19: Fiſch. Victoriam. Z. 21: Fiſch. wöllen, Sc. fr. ſein. Z. 22. 23 nur bei Fiſchart (Z. 22: den dr., den dr.).

In der Geſchichtklitterung von 1582, Ir^{b}, lautet B, Strophe 2, Z. 8 f.: „dan er war alzeit ein bös kind, ſchlief nimmer ungeſungen.“

(223) Scandelli, deudſche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 9. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 137 f.).

Z. 1: Fiſch. wöllen. Z. 3: Fiſch. rechter Bawr; Sc. Pawer. Z. 4: Sc. d. v. wolt ernehren. Z. 6: Fiſch. tr. flucks herumb. Z. 10: Sc. frölich hr.

(224) Joh. Eccard, Newe deutzſche Lieder u. ſ. w. Mülhauſen 1578, Nr. 6.

Z. 2: ſchafft, d. h. Urſach iſt. Z. 3: Schmeller III, 329: „ungeſchaffen, ungeſtalt, häßlich.“ Z. 6: etwa „einzig ſchlafen“ (Schmeller III, 66)? Z. 8. 9. 13: Schmeller I, 343: „Die Preim, Prim, (ä. Sp.) prima horarum canonicarum, 6 Uhr Morgens.“ Ebd. 458: „Die Terz, tertia h. c., 9 Uhr Morgens.“ Ebd. 636: „Die Veſper, vesperæ, eine Art nachmittägigen Gottesdienſtes, die Abſingung der Veſper-Pſalmen.“ 637: „Die Veſperzeit, das iſt im Sommer umb drei und im Winter umb zwo Uhr nach Mittag,“ Amberg. Stdtb. von 1554.“ II, 697: „Die Nôn, Nônzeit, (Kirchenſp. und ä. bürgerl. Sp.) wie hochd. die None (sc. hora nona diei, dieſen vom Aufgang der Sonne, im Durchſchnitt 6 Uhr Morgens nach unſrer Rechnung, angenommen, alſo) 3 Uhr nach Mittag.“ II, 648: „Die Metten, Mettin, matutinæ (horæ, vigiliæ, excubiæ), zunächſt in Bezug auf die gottesdienſtlichen Verrichtungen oder Chorgeſänge der Ordensgeiſtlichen“ u. ſ. w. 649: „In einer Chriſtenlehre, Mſ. v. 1447, heißt es über „di ſiben Zit“: Metty, daz iſt die Mittennacht, dann folgt die Primzît, daz iſt die erſt Stund des Tages, wenn die Nacht vergangen iſt und der Tag anfacht, dann die Terzzît, die Sechſtzît, die Nônzît, die Veſperzît und endlich die Completzît.“ Z. 10. 11: In einem Liede, das die Kinder im Schaumburgiſchen ſingen, wenn ſie am Martinsabend vor die Häuſer gehn (Reimann, deutſche Volksfeſte S. 285 f.):

Ick höre de Schlötel klingen,
Sie wird us wohl wat bringen,
Sie gath up de Kaamer,
Suckt wat tauſamen.

Schmeller II, 362 ob. (Tobler 306 a, Reim.) Feiner Almanach I, 162. Volkslieder der Polen S. 18. Zell, Ferienſchriften I, 71.

(226) Scandelli, deudſche Liedlein, Dresden 1578, Nr. 14. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 139 u., f.).

Str. 2, Z. 1: F. Bachen.

Zu Str. 2, Z. 2: Stalder, Schweizeriſches Idiotikon II, 203: „Mäusli n., Blatt der Salbei ſowohl, als ein Küchlein, das davon gemacht iſt.“ Bei Fiſchart ſteht voran: „Hoppaho Henecken: der Han iſt

noch nit todt: Man hört ihn krähen nächten ſpat: Iſt umb den Kamm noch rot. Hotehejahum, Nun ſingt herumb, biß es auch an mich kum: ein Hänlin weiß" u. ſ. w. und am Schluſſe noch: „ke ka ke nei: das Ei das iſt gelegt: ke ka ke nei, daß man frölich ſei."

Hoffmann, Horæ belg. VI, 182: (Kinderſpiele): „Hühnchen hat gelegt, in Holland: cop cop heeft ghelecht; in Brabant „ſtootballen" Knaben ſitzen im Kreiſe; einer geht herum, und wenn er bei irgend einem des Kreiſes einen Ball, ein Tuch oder ſonſt etwas fallen läßt, ſo muß dieſer für ihn herumgehen; ziemlich wie das holſteiniſche:

De Goos, de Goos de lecht dat Ei,
Un wennet fallt, ſo fallt et twei;

ſ. Schütze, Holſteiniſches Idiotikon II, 52, und verwandt dem deutſchen „Der Fuchs geht herum", Grimm, Kindermährchen II, XVIII."

Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 25 (S. 297 b) im Verzeichnis der Spiele: „Das Hänlin, Hänlin hat gelegt." (Vgl. 292 a: „Cock, ock ei will.")

(227) Forſters friſche Liedlein II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 43. V, Ten. 1556, Nr. 4. Meiland, Teutſche Geſäng, Frankfurt 1575, Nr. 16.

Z. 1: F. Bar. M. Da. Z. 2: F. Bar. liechte m. ane br.

(228) Forſters friſche Liedlein II, Baſſ. 1553 (Ten. 1565), Nr. 63. Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 143).

Z. 2: Fiſch. Figel. Z. 3: Forſt. B. vnd Jorel; v. der Rorel; Fiſch. vnnd der Jörgel. Z. 4: Forſt. B. auch fehlt; Fiſch. Caſpar kam. Z. 5: Fiſch. Compan. Z. 6: Forſt. B. trancken, vngfer; Fiſch. nur: die truncken. Nach Z. 6 folgt bei Forſter: vnd wurden ſelten leer. Z. 7: Forſt. Lip. Z. 8: Fiſch. war. Z. 9: Forſt. vnd h. a. Auf Z. 9 folgt bei Fiſch. noch: „hupff Lipp in den Klee" (vgl. ebd. S. 295 b ob. Spiel: „Hupff in Klee"). Z. 6: Über on gfer ſ. Schmeller I, 550. Z. 9 ſcheint einem Tanzlied entnommen zu ſein. Noch ſind zu beachten: Geſchichtklitt. 144 (vgl. Pract. 58): Sturmwind. Ebd. 142: Bodenſee. Seckendorfs Muſenalmanach für 1808 S. 37: Zu Klingenberg u. ſ. w.

Schlaftrunk.

(229) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 127: „Der Schlafftrunck." Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 152): Str. 2. 5. 6. 8. 9.

Str. 1, Z. 3: gelingen. Z. 7: eine gr. kr. Str. 2, Z. 1: F. holla mein St. Z. 3: Schmeller II, 442: „Das Lueder u. s. w. 3) a. Sp. Spiel, Possen, ausgelassene Lustigkeit, Schlemmerei.“ Z. 5: F. nimm. Z. 7: F. den will gewiß ich br. d. Z. 8: F. soll. Str. 3, Z. 4: über halt ich s. Schmeller II, 186 u. Str. 5, Z. 5: F. n. so schw. Z. 6: F. es st. Z. 8: hab gesehen; F. hat ges. Str. 6, Z. 2: a. deiner; F. a. der. Z. 3: F. als erschlingen. Z. 5: F. will. Z. 6: bescheid. Z. 7: F. wilt den Becher gar oberhalb. Str. 7, Z. 4: vgl. Schmeller III, 430: „Ein schlechter Schaden, kein großer.“ Z. 8: bescheidt. Str. 8, Z. 2: F. bring. Z. 6: F. e. i. gerad r. z. Z. 8: ankräyt; F. ankrähet. Str. 9, Z. 1: F. Das, will. Z. 2: F. heyme zu (vgl. Schmeller II, 193: „haimzue, heimwärts“). Z. 3: F. gahn, wänden. Z. 4: F. der Gluchsen hat, Schmeller II, 90: „gluchzen, gluchsen, schluchzen, singultire. Onom. v. 1735.“ Z. 8: F. Ade z. g. N. R. S. M. Geb euch ein frölichen Morgen.

Vinum fœnum.

(232) Fl. Bl., kl. 8.: „Drey Hüpsche neüwe Lieder, Das erst, Wo wachßt Höw auff der mattē, dem frag ich gar nit nach, u. s. w. Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario.“ o. J. Dem Liede voran stehen die Noten der Singweise mit der Überschrift: „Componiert durch Gregorium Meyer Organist, mit vier stimmen.“ In Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 140) steht Strophe 1 nebst einigen paraphrasierten Zeilen aus nachfolgenden Strophen (darnach Wunderhorn II, 428 f.).

Str. 1, Z. 1: F. wächßt Häw. Z. 2: F. nichts. Z. 3: F. es hab Sonn. Z. 5: F. gut Häw daß wechßt an Reben. Z. 6: F. dasselbig wöllen w. h. Z. 7: F. d. k. vns Frewden g. Z. 8: weißt; F. weiß. Z. 9: deß; F. daß. Z. 10: F. mich verlangt w. Schmeller I, 482: „Belangen, a) durch lange Dauer belästigen u. s. w.; b) mit Sehnsucht, Verlangen erfüllen. Es belangt mich, ich habe Verlangen, Lust; es verlangt mich.“ Z. 11: F. macht vns allzeit viel Frewd v. M. Str. 2, Z. 2: krum̄ vñ lam̄. Z. 6: Schmeller II, 281: „erkecken, derkicken, beleben.“ Str. 4, Z. 7: spißlin, Schmeller III, 579: „Der Spiß, a) veru u. s. w. c) Spreißel, Splitter, Spänchen, Gerte. „Sechs Spiß gebratener Feigen, an ainem Spiß zehen oder zwölf.“ heil. Geistspitalmanual v. 1519, fol. 16. Ein Spissl Vögel, Fische u. s. w., eine Anzahl kleinerer Stücke, die, an einem Spreißel, Rüthchen und wie immer zusammengefügt, mit einander hingegeben (oder allenfalls an Einem Spiß gebraten) werden.“ Z. 11: fröudt.

Str. 5, Z. 9: Man, d. h. mag. Z. 10: Schmeller I, 373: „Dempfen, im Luder ligen, compotare, epulari," Prompt. v. 1618. „Sein Vermögen verdämpffen, ibid." Str. 6, Z. 1 etwa: leſten, letzten (vgl. Schmeller II, 509). Z. 5: wänen, errathen? Z. 6: meyets i. d. graß, mäht es; etwa: in dem vaß? Z. 11: yedem w. d.

Auf Strophe 1 folgt bei Fiſchart a. a. O.:

„Das iſt gut Häw, das macht gut Strew. O führets ſauber ein, und wer es nit kan tewen, der gang auch nit zum Wein! Aber ich ſeh am Hewen, daß ſie gut Käwer und Täwer ſein; ſie rechens mit den Zänen und worbens mit dem Glas, der Magen muß ſich dänen, daß ers in die Schewren laß."

Andres fl. Bl., ein halber Bogen kl. 8.: „Zwey Hüpſche neuwe Lieder, Das Erſt, Ich ſach mir eins mals ein wunder ſchöne Magdt u. ſ. w. Das ander, Ein verantwortung. Das höw das thůt dich ſtächen u. ſ. w. Im Thon, Wo wachßt Höw vff der Mattē u. ſ. w. 1573." Dieſes andre Lied hat 12 Strophen und noch einen Nachtrag von 3 Strophen mit der Überſchrift: „Respondi Stulto secundū Stultitiam suam ne sibi sapiens esse uideatur." Am Schluſſe: „Geben zů Baſel den XX Auguſti, im 1572 Jar, durch Gregorium Meyer Organiſt." Aus dieſer Verantwortung ergibt ſich, daß gegen das Heulied ein frommer Eiferer mit einem Straflied aufgetreten war, dem nun der Verfaſſer des erſtern eine derbe Erwiderung entgegenſtellt. Sie hebt ſo an:

Das höw das thuot dich ſtechen,
daz du kein ruow magſt han,
mit dem in allen zechen
hoffiert dir iederman,
das mans nit kan verbieten,
und niemands darzuo thuot,
auch nicht anſicht dein wüten,
und gar nit haſt verguot,
es bſchicht dir zleid; ein oberkeit
möcht dich wol hie beſchirmen ſein
und dir helfen auß diſer pein.

Ich wolt darüber weinen
und michs erbarmen hart
und werfen drein mit ſteinen,
iſt aller narren ahrt;
ich wölt ſie leren ſchweigen,

der teüfel wer dann drin,
nicht ſingen, pfiffen, geigen,
's höw müßt ihn auß dem ſinn;
das ſüw lied macht dich gar veracht,
und wolteſt gern ein rathsherr ſinn,
darnach betrachteſt du fürhin.

Du haſt die welt verlaſſen,
der grechtigkeit biſt hold,
als ubels thuoſt du haſſen,
achteſt nicht gelt noch gold;
billich ſolteſt regieren
zwei königreich ſo groß,
dein völklein herrlich füren,
mit gottes heiligen gnoß;
ein königlich kron ſtat dir wol an,
auf beiden ſeiten ſpitz ſoll ſein,
mit zweien ſchellen ziert gar fein u. ſ. w.

Weiterhin:

Heiſt mich mein kilchen zieren,
das gaht dich gar nit an,
ich kan dich wol viſieren,
wilt mich nit rüwig lan.
haſt nie kein bildnuß gſehen,
die ſicht Marcolfo gleich?
das muoß ich warlich jähen,
du ghörſt ins ſelbig reich.'
ſein bild ſchouw an! du biſt der mann,
der vil der kunſt gefreſſen hat,
gleich wie ein kuo iſt muſcat ſatt.

Du kanſt wol narren molen
in einem wapen fein;
iſts dir ſchon nicht entpfohlen,
ſo ſtell dich ſelber drein!
die kappen thuot dich zieren,
ſtaht dir für auß wol an;
wil dir noch baß hoffieren,
wilt mich nicht rüwig lahn.
hab ietz verguot, biß mehr noht thuot!

ist dir das höw ein uber last,
so suff guot höw! es stübt nit fast.
Ende.

Daß G. Meyer nicht bloß Componist, sondern auch Dichter des Heuliedes war, besagen folgende Stellen:

mir ist nie nüt verwissen
von meiner kunst noch dicht,
biß daz eim thor ein esel ohr
an seinem kopf gewachsen ist,
will für auß sein ein weiser Christ.

Ferner:

was hast an mir zestraffen
und schelten mein gedicht u. s. w.

Auch das Lied von der Wittwe zu Weidenstett (s. Anmerkung zum Liede: „Das hungernde Kind," Nr. 119) ist „Gestellet durch Gregorium Meyer, Organisten zů Basel, den 4 Julii in 1571 Jar." Darin auch die Stelle:

Ich hab nicht mögen schweigen
und machen ein gedicht,
zuo singen, pfeifen, geigen,
weils ist ein ware gschicht.

Das lebendigere Heulied scheint übrigens seinen Ursprung einem gelehrten Wortspiele mit vinum und fœnum zu verdanken.

Erzgrube.

(233) „Ein newes Weltlichs Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll." „Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzschnitten verzierten und zum Theil auch mit Musik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bei einigen am Rande angemerkt ist, sämmtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhundert erschienen sind" (auf der k. Bibliothek zu Wien), mitgetheilt von G. Leon in Bragur VI, 2, S. 81 ff.

Str. 1, Z. 1: Freud. Z. 4: wöllen, öfters so. Str. 2, Z. 5, Schmeller II, 394: „Die Krausen, Krusen, Krusel, Art Krug." Str. 3, Z. 3: rüffen. Z. 4: Ton d. Z. 5 etwa: vor dir wöln wir nit zagen? Z. 8: gesellen, öfters so. Str. 4, Z. 2: Toz. Z. 7: geraten, Schmeller III, 152: „geräten eines

Dinges u. ſ. w., ohne es ſein, es laſſen, entbehren, hochd. entrathen.“ Z. 8: henen. Schmeller III, 202: „Verſieden, ä. Sp. ſt. ſieden. „Verſottene huener.“ Münch. heil. Geiſtſpital-Pfründregiſter, Mſ. v. 1519, passim.“ Str. 5, Z. 2: ſol. Z. 3: wunden; man findet die Formen: Wunne, Wunn, Wunde, Wund, Schmeller IV, 93 f. Z. 6: grüben. Z. 9: oſterwein iſt öſterreichiſcher Wein, ebd. I, 125 u. Str. 6, Z. 5. 7: ſendt. Z. 8: im? Str. 7, Z. 4: michelteil. Z. 7: ſy erfreüd, magen. Z. 8: geb. Schmeller II, 10: „geben etwas um eine Perſon oder Sache, ſich daran kehren.“ (Beiſpiele); nit ruben, vgl. d. Gramm. III, 728 ff. Str. 8, Z. 1, vgl. Schmeller II, 631: „vermeßen, vermezzen, partic. præt., a. Sp. abgeredet, beſtimmt.“ Z. 7: ſollen. Str. 10, Z. 1: In dem w. Z. 3 etwa: dann w. w. dar ſtr. Z. 5: ſey. Z. 7: zu richt ſ. Schmeller III, 35. Ebd. II, 691: „mit namen, (ä. Sp.) namentlich, nämlich.“ Z. 9 etwa als Eigennamen: Allvol und Seltenleer? Str. 11, Z. 5: zu wölten vgl. Str. 4, Z. 6; geren. Z. 6: ſaluen wein, Wein mit Salbei, wie oben Wermutwein. Z. 8: behüt.

Turnier.

(234) Fl. Bl., 1 Bogen kl. 8. „Schöner außerleßner Lieder Zehen.“ „Gedruckt zu Nürmberg durch Valentin Neuber.“ o. J. (im Beſitze des Herrn Kuppitſch in Wien), Nr. 9.

Str. 1, Z. 4: den plan. Z. 7: beſte. Z. 9: lege. Z. 12: zu der. Str. 2, Z. 1: Herren, gegeben. Z. 4: keynen. Z. 5: geſauffen. Z. 6: einen. Str. 3, Z. 3: vnd kan. Z. 9: füllenbauch. Z. 11: u. w. behalten wil das velt? Z. 12: erregen. Str. 4, Z. 5: vngefallen. Z. 9: jre. Str. 5, Z. 2, vgl. Alphart Str. 234: „Wer dann fällt, der leit.“ Liederſ. III, 471: „Der da gevallen was, der lag.“ Str. 6, Z. 2, Schmeller II, 111: „greinen u. ſ. w., ä. Sp. murren, knurren.“ Z. 4: ſchlaffe. Str. 7, Z. 2: gehet. Z. 3: wöllen. Z. 9: Erſt werffen ſie die gl. Z. 12: jre; zechen? vgl. Schmeller IV, 219.

Vgl. Hans Sachs B. I, Th. V (Göz II, 100):

Wer erſtlich hat erfunden Bier
Und der vollen Brüder Turnier.

[Zu Str. 1 vgl. Pabſt, livl. Liedl. 30.]

Klingende Münze.

(237) Kirchhofs Wendunmuth u. ſ. w. Frankfurt 1563, Bl. 210, Nr. 192: „Von dem Geſang, ſo die Wirt gern hören.“

Zu: „den schalk weiblich gefüllet“ vgl. Schmeller III, 357: „Der Schalk u. s. w., kurzes Kamisol, das von Mannspersonen unter dem Rock getragen wird.“

Im „Wegkürzer u. s. w. Durch Martinum Montanum von Straßburg“ (die Zueignung ist datiert: „Dillingen am Tag Martini, Anno u. s. w. [15]57“) wird derselbe Schwank von einem gewissen Dosch erzählt, der zu Dillingen sein Wesen trieb: „Ein seltzamer abentheürer, noch bei menschen gedächtnuß gewesen, von dem vil zůschreiben wäre,“ von dem auch drei andre Geschichten dort aufgenommen sind. Die hieher gehörende ist überschrieben: „Ein Liedlin singt Dosch der Wirtin umb die Zech.“ Dieses Liedlein lautet:

„kumm her, mein liebes seckelin
und bezal der wirtin ihr zechelin!“

Lateinisch, mit dem nämlichen deutschen Reime in Nic. Frischlini Facetiæ etc., Lipsiæ 1600, S. 17. Montanus bemerkt über diesen Dosch: „Wann aber ietzt zů den zeiten also ein schimpflicher man wäre, wurde man es eim gleich im argen aufnemen.“

Vgl. auch die Anmmerkung zum Möringer [Nr. 298. H.].

[Vgl. meine Ausgabe der Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig S. 321. 322. 870 bis 873. H. Kurz, Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein, Leipzig 1865. 8. S. 94 bis 98. 209. H.]

Grünenwald.

(238) Das Rollwagenbüchlin u. s. w. (widerum̄ ernewrt vnd gemehrt) durch Jörg Wickrammen, Stattschreiber zů Burckheim, Anno 1557. 8. Sign. Liiij^{b}. „Ein gůtter Schlemmer dichtet ein Liedlin, damit ward sein Wiert bezalt von den Fuggern.“

Nach der Ausgabe von 1555 in W. Wackernagels deutschem Lesebuch II (1te Ausg.), 1585 ff. III, 451 ff. (Hier zuerst: „N. Gruenenwaldt,“ dann immer: „Grienenwald.“)

Str. 2, Z. 2: wölleſt. Str. 8, Z. 1: Den, Wackern. Dem. Z. 3: W. überalle.

Im Wunderhorn III, 146 f.: „Aus H. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581“ ein Lied von 6 Strophen: „Ich hab mir ein

Maidlein auserwählt" u. ſ. w., worin der Verfaſſer als angehender Ehemann erſcheint und ſo beſchließt:

Beſchehrt mir Gott ein werthen Sohn,
Bin ich mehr erfreuet von;
Alſo in ſolcher Geſtalte,
Sein Nahm chriſtlich,
Heiſſen wie ich,
Mit Nahmen Jorg Grünenwalde [1].

Am Schluſſe des Liedes „Mir liebt im grünen meien" u. ſ. w. (Nr. 59) nach einem fl. Bl. o. O. u. J. (doch wahrſcheinlich: Baſel bei Johann Schröter) ſteht gedruckt: „G. Grünew." Darin Strophe 9 der Reim geren (gerne): wehren. In einem der Jahresberichte des hiſtoriſchen Vereins für den Rezatkreis iſt dem G. Grünewald ein Gedicht von der Buchenklinge zugeſchrieben. Vgl. die Anmerkung zu „Buchenklinge" (Nr. 239). In dem Bücherverzeichnis XIV vom Antiquar Bäumler in Nürnberg, December 1840:

Grünewald, G. Der durchlauchtigſten u. ſ. w. Fürſtin u. ſ. w. Dorothea, Pfalzgräfin bei Rhein u. ſ. w. iſt nachgeſetzter Text zu Ehren und Wolgefallen in teutſche Reimen verfaßt, nachmals aber 1580 componiert durch L. Lechnerum Athesinum, nürnbergiſchen Muſicum. — Der Text beſteht aus 8 Strophen. Die Noten enthalten die 4 Stimmen. Einzelnes Blatt (in folio).

[Schriften II, S. 592. III, S. 455. 456. H.]

Buchenklinge [2].

(239) Fl. Bl. o. O. u. J., kl. 8. „Ein ſchön new Lied, Von der Büchenklingen, im Nürnberger Wald. Im Thon: Gar luſtig iſt ſpatzieren gahn." Schlechter Holzſchnitt: Ein Mann und eine Frau, unter einem Baume ſitzend, er gibt ihr die rechte Hand und hält in der linken eine Blume. (Frankfurter Bibliothek.)

[1] Vgl. Benſen, Bauernkrieg 206 ob.: „Jörg Grunewald."

[2] [Über die Buchenklinge in der Nähe von Nürnberg vergleiche man: Der Schmauſſenbuck, ſeine Höhen und Klingen, ſeine Felſen und Brünnlein, ſeit einem halben Jahrtauſende die Lieblingsplätze der Bewohner Nürnbergs und der ganzen Umgegend. Ein hiſtoriſch-topographiſcher Beitrag zur Geſchichte Baierns von Dr Moriz Maximilian Mayer. 1838. 8. Das Leben und Treiben an dem Waldbrunnen der Buchenklinge zeigt ein Kupferſtich von 1615, welcher in Nachbildung dem Büchlein beigegeben iſt. Ich habe dieſe kleine, wohl aus den unter Nr. 238 angeführten Jahresberichten ausgehobene Schrift bei dem Manuſcripte dieſer Anmerkungen gefunden. H.]

Str. 1, Z. 7: awen, vgl. Nib. (Lachm.) 1511, 4: „etlichez [ros] ouwet, als im diu müede gezam.“ Var. „etelichez owete verre“ u. s. w. Schmeller I, 2 u. (nach dieser Stelle): „ouwen (im Strome fortschwimmen).“ Str. 2, Z. 4: S. Peter. Z. 5: wirdt. Str. 4, Z. 1: wiß. Z. 5: Schmeller I, 33: „off, adv. offen.“ Z. 6: deß Herrn im Hof. Str. 7, Z. 9: am. Str. 8, Z. 10: Schmeller II, 51: „gên Tal, abwärts (altfranz. aval).“ Str. 9, Z. 5: von? Z. 7: vnd vnd reinen, Rändern (vgl. Schmeller III, 94)? oder zum nachfolgenden Wasser gehörend? Str. 10, Z. 7: Die Ecken. Str. 11, Z. 4: Büchen klingen.

Nachfolgende 2 Strophen, wenn auch von demselben Verfasser, mögen aus späterem Anlaß hinzugefügt worden sein:

Es stund nicht an ein lange zeit,
da kamen wie die [wilde?] schwein,
spatzierten in den wald bereit
zur Büchenklingen ein,
verwüstens alles frei,
recht wie die groben säw,
zerbrechen, die frechen,
als was sie kommen an;
ich wolt und daß dieselben leut
bekemen ihren lohn.

Wann oft die herren in gemein
im wald bawen ein lust
und wann dann kommen solche schwein,
so ist es alls verwust,
sie kriegen ihren lohn.
darmit gieng ich darvon,
der klingen wil singen
zu ehren dises lied,
und welche wolten mit mir nauß,
nemen wol flaschen mit.

Ein andres Lied von der Buchenklinge in: „Neue lustige Teutsche Lieder, nach art der Welschen Canzonen, mit vier stimmen Componirt. Durch Leonardum Lechnerum Athesinum u. s. w. Gedruckt zu Nürmberg, durch Katharinam Gerlachin. M. D. LXXXVIII.“ (Tertia Vox) Nr. V:

1 Welcher wird mir ein bringen?
hie bei diser Büchen klingen

im grünen wald, bruder, bald
laß dir ein wein eingieſſen,
kein waſſer nit! es iſt mein bit,
das ſelb laß flieſſen!

2 Ei wie ſchön entſpringet doch
's waſſer in diſem ſteinen trog
auß einem fels darzu ſelbs,
daß uns den wein thu friſchen!
drum trink nit drauß! waſſer durchauß
gehört den fiſchen.

3 Lauter iſt das waſſer wol,
aber ſolchs für mich gar nit ſol;
es macht mich matt, ſo ichs hatt
in meim durſtigen herzen.
wein ich beger, machts gmüt nit ſchwer,
nimmt weck den ſchmerzen.

4 Dieweil dann zu einer freud
den wein hat gſchaffen die gotheit
und das waſſer fleuſt daher,
leſt ſich nit geren zwingen,
ſo laß ichs ſein und bleib beim wein,
macht luſtig zſingen.

In dem Liede Jörg Graffs: „Es jagt ein Jeger geſchwinde“ u. ſ. w. Str. 3. 4:

bei einem prunnen quall,
heißt zu der Büchen klingen,
von Megeldorf nit weit u. ſ. w.

Für den auf dem fl. Bl. angegebenen Ton findet ſich der vollſtändige Text im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 108: „Gar luſtig iſt ſpatzieren gehn“ u. ſ. w. 8 Strophen, die letzte:

Nun hab ich mein ſpatzieren gahn
in groſſer freud vollendt.
was mein gott wil, das geſchech allzeit!
derſelb mein herz erkent,
derſelbig es erhalt,
auf daß dem grünen wald
das ſingen und ſpringen

der klein waldvögelein
das liedlein sol dem mägdelein
zu lob gesungen sein.

In Z. 6 ist, des verdorbenen Textes unerachtet, eine Anspielung auf den Namen Grünenwald kaum zu verkennen. Auch bietet das Lied zu dem im Wunderhorn III, 146, sowie zu „Mir liebt im grünen meien" u. s. w. [Nr. 59. H.] mehrfache Beziehung dar; im letztern beginnt Str. 2:

O mei, du edler meie,
der du den grünen wald
so herrlich tust bekleiden u. s. w.

Vgl. die Anm. zu „Grünenwald" (Nr. 238) und das erste Lied von der Buchenklinge Str. 5, Z. 1:

Er füret mich in grünen wald u. s. w.

und Str. 7:

Wir hörten die waldvögelein
singen im grünen wald u. s. w.

Auch das andre, bei Lechner, Str. 1, Z. 3:

im grünen wald u. s. w.

Sollte der Sänger auf diese Art gleichsam sein Handzeichen in manche seiner Lieder eingezeichnet haben? obgleich in den letztern Fällen das herkömmliche Beiwort des Waldes auch ohne besondre Bedeutung nahe lag. S. auch niederdeutsches Liederbuch 138. Feinslieb von Flandern Str. 4: und wär ich denn der grüne wald u. s. w., grün ist der wald u. s. w. Str. 5: was sah ich in dem grünen wald? Niederdeutsches Liederbuch Nr. 51. 6.

Zu Str. 1, Z. 1 bis 3: A. Jubinal, Nouveau Recueil de Contes etc. I, 292 (La Desputoison du Vin et de l'Iaue):

Je fui l'autr'ier à une feste.
Au partir me dolut la teste,
Pour ce que je bus vins divers;
En mon chief montèrent li vers
Qui me firent ce dist dister,
Que vous m'orrez ci recorder u. s. w.

Fasnacht.

(242) [Bergkreyen Nr. 13. Vgl. Volkslieder S. 1025. H.] Bicinia etc. Viteb. 1545, Theil II, Nr. 78, nur die vier erſten Strophen. Im Feinen Almanach 1777, S. 92 ff. ſteht dieſes Spottlied auf den Fasnachtſpuk in der Art, daß die beiden erſten Strophen mit Varianten vorhanden, die dritte und vierte ausgelaſſen, dagegen fünf derbere hinzugegeben ſind.

Zu Str. 3, Z. 8: der zeuner, zeiner, eine Art Tanzes, Schmeller IV, 268, I, 632 ob.: Drötter, Fyerltanz.

(244) Papier-Handſchrift, 16tes Jahrhundert, im Beſitze des Herrn Kuppitſch in Wien, Bl. 30. Daraus ſchon abgedruckt in Mones Anzeiger 1839, Sp. 330 f. Der mehrfach verdorbene Text hat zu Conjecturen genöthigt, die hiernach angegeben ſind.

Str. 1, Z. 1: faſnacht. Z. 3: hatt. Z. 7: ſo koſte' wol me'. Z. 8: dann vier halbe pfund. Str. 2, Z. 3: mynniklich. Z. 4: hatt gemacht. Z. 8: kytel. Str. 3, Z. 1: zwillich, ſchne. Z. 2: m. vier faltnn. Z. 3: thue, me'. Z. 4: Zwo newe' plab hoſnn machnn. Z. 6: laſſenn machnn; Schmeller III, 181: „ſeuen, ſeuwen, ſiuwen, (ä. Sp.) nähen, lat. suere." Z. 7: rott. Z. 8: der iſt pl. Str. 4, Z. 1: ſchünē. Z. 2: pindnn. Z. 5: der mit hohe' tryt. Z. 6: vgl. Schmeller I, 246: „brechen ſich nach einem Ding, affectare et affectari. Avent. Gramm." u. ſ. w. Z. 7: ſtett, m. kr. gar woll. Str. 5, Z. 1. 2 lauten: So tryt ich deſte' frewe' dort he', dort her jn meinē peſten; über die Conj. „ſetzen" ſ. Schmeller I, 580: „Der Fetzen (Fetz'n), 1) ein ab- oder zugeſchnittenes Stück, beſonders von Tuch, Leinwand u. dgl.; im Ries ſind Fetzen Kleider überhaupt: Suntings-Fetze, Alltags-Fetze (vgl. faßen, alt. vazzen, bekleiden)." Z. 3: pl. ſtrich, Mone verbeſſert: „ger," vgl. Schmeller II, 62. Hoffmanns Fundgr. I, 372 a: gêren? Z. 4: erbel, Ärmel; ſeczun laſſenn. Z. 5: einē rotnn ſtr.; das Fehlende etwa: „gantz ſeuberlich"? Z. 7: ſy den', ſtett. Str. 6, Z. 1: trew, frew. Z. 2: thuet. Z. 3: czwen nyd' ſchuch; über Niderſchuh und Stifel (Str. 7) ſ. Schmeller III, 341. 618. Z. 4: peſtend. Z. 6: peſtelen. Z. 7: lindt. Z. 8: peſte, fur, geſellnn; Schmeller III, 597: (beſtên) „gelten, in Werth ſtehen." (Vgl. Z. 4.) Ebd. 228: „Im O.L. gilt Geſell für Burſche, beſonders für den Liebhaber eines Mädchens." Str. 7, Z. 1: fur dingt. Z. 3: vill. Z. 4: fryczun hanē feder; über die Hahnenfeder ſ. Schmeller II, 198. III, 562. Z. 5: ſo weyß doch. Z. 6: alle pald ich mag gleichnn. Z. 7: kann. Z. 8: nucz auff ſtr.; Schmeller II, 664: „Der Mutz, der Putz."

Zu Str. 3, Z. 2 vgl. das Lied: „Iſt doch in allen Landen" u. ſ. w. (in meiner Samml. fl. Bl. S. 544):

Daffethoſenbender dergleichen,
Roſen daran gemacht,
das zimpt Edlen und Reichen,
ſo wil der Arm auch han ſein Pracht.

Dagegen auch in dem Gedichte vom Fürwitz der Welt: „Was newes nun vor handen“ u. ſ. w. (Anm. zum Heſelloher), Str. 8:

mit vil und hochen falten
reit reck zuo halben knü u. ſ. w.

Zu Str. 5, Z. 3 vgl. Casparſons Wilhelm von Orleans I, 49:

Mit ermeln ein gruone achmardi,
darundir phellil von Arabi,
mit flize wol geforniret
und ouch mit borden wol geziret,
vil perlen uf den orten lag.

Heſelloher.

(249) Aus einer Münchner Handſchrift von Hunds bairiſchem Stammbuch Thl. III, nach Schmellers Abſchrift. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 129: „Ein Lied von den vppigen Bawren.“

Das beſagte Stammbuch gibt über den Dichter des Liedes und ſein Geſchlecht folgende Nachrichten, die ich gleichfalls Schmellers abſchriftlicher Mittheilung verdanke: „Niclas H. [Heſeloher], Richter zu Wolfratshauſen 1418. Er war auch der Herzoge Ernſt und Wilhelm Zolner zu München 1423. Uxor: Margaretha. Söhne: Andre, Pfleger zu Päl, und Hans, Landrichter daſelbſt 1471 [?]. Die Pflege war den beiden Brüdern von Herzog Johann und Sigmund ſamt dem Umgeld auf Lebenszeit verſchrieben worden im J. 1460, der getreuen Dienſte halb, die dieſe Heſeloher den Herzogen und dem Vater und Ahnherrn derſelben geleiſtet. Sie hatten einen gefreiten Sitz zu Päl.

Anno 1470 Hans Heſeloher, Pfleger zu Päl.

Anno 1470 Andre „ auch Pfleger zu Päl.

Hans Heſeloer hat vil ſchoner teutſcher lacherlicher und artlicher lieder gedicht, als unter andern von ainer pauren hochzeit und gefächt, facht an: Von uppiglichen dingen ſo well wirs heben an. Item auch ain lied von ime ſelbs, anfahent: Hänſel Heſeloher, wie lang wilt leppiſch ſein.“

Nach der Ausgabe jenes dritten Theils in von Freybergs Samm-

lung historischer Schriften und Urkunden III, 379 folgt noch: Item einer Jungfrau von Holnstein zu Ehren." (S. auch Museum für altdeutsche Litteratur I, 176. 571. Hormayr, Taschenbuch 1831.)

Der Text im Frankfurter Liederbuche von 1584, also ein Jahrhundert nach Abfassung des Liedes gedruckt, hat dieselbe Zahl und Anordnung der Strophen, zeigt aber so viele und bedeutende Abweichungen von dem in der bairischen Handschrift enthaltenen, daß er nicht mit dem letztern vermengt werden darf und nur an wenigen Stellen zu dessen Vereinigung dienen kann.

Str. 1, Z. 1: Schmeller I, 89: „üppig adj. In der ä. Sp. kommt es in der Bedeutung nichtig, leer, unnütz, müßig vor." Z. 7: Ebd. III, 542: „schwanzen, müßig oder stutzerhaft einhergehen, spazieren, stolzieren (eigentlich wol: den Leib auf nachläßige oder aber gezierte Weise schwanken lassen u. s. w.)." Z. 9: glat von stat, d. h. flink vorwärts, vgl. Ebd. III, 666 u. Z. 11: Ebd. III, 48: „gerad (ä. Sp.), hurtig, behende, gewandt, tüchtig." 49: „Margreth N. ein gar schöne gerade Junckfraw. Hund. St. B. II, 288." Z. 13: Ebd. I, 502: „treten, ä. Sp. tanzen." Str. 2, Z. 4: Ebd. I, 64: „ainer, e, ß, als für sich, ohne nachfolgendes Substantiv stehendes Wort, sowohl unus als ullus, aliquis, quidam." Z. 5: bekummen, begegnen, sonst mit dem Acc. Ebd. II, 298. Tristan 7117. Z. 8: vgl. Schmeller II, 98 ob.; die tummen, die Unbesonnenen, Vermessenen (Schmeller I, 372); Frankf. nach art vnd weiß der thummen. Z. 9. 10: scheinen zu besagen: ihn brachte die Unbequemlichkeit des Gedränges so weit. Z. 11: gach, subst. Eile, Hast, vgl. Ebd. II, 28. Z. 13: verschmach(t), „Tanzen het ich" u. s. w., Str. 1: versmacht im Reim auf macht (mochte); im Baurenkn. v. Straubing reimen: gleich, weicht, streicht. Ebd. III, 467: „verschmähen Einem oder Einen, ihn schlecht, geringfügig, geringschätzig dünken." Str. 3, Z. 2: Ebd. I, 566: „Die Fart, fig. (ä. Sp.) das Mal (vicis u. s. w.)". Z. 3: zwayen, entzweien (Ebd. IV, 298). Z. 6: gefar; mit gefâr, gefär, mit Absicht, Ebd. I, 550. Z. 9: er wär mit laub; m. l., salva venia, vgl. Ebd. II, 410. Z. 10: Ebd. III, 493: „schnopfezen, schnupfezen, schluchzen, besonders wie Kinder nach dem Weinen" u. s. w. 494: snopficzer als Schimpfwort; Frkf. ein Doderer. Z. 11: soliche, solichs? Z. 12: Ebd. I, 489: „Der Troll (Nürnb. Hsl.), grober, starker Kerl." Z. 13: nach der schwer, nach dem Blei, senkrecht, schnurgerade nieder. Str. 4, Z. 3: ein freies scheffl, ein tüchtiges Maß, Ebd. III, 326 f., vgl. I, 606 u. Z. 4: das, Frkf. deß; Ebd. I, 414: „der Verdrieß, ä. Sp. Verdruß." Z. 6: Ebd. II, 469: „lainen, verb. act. u. neutr. wie hchd. lehnen." Str. 5, Z. 3: Ebd. III, 158: „retten, etwas, es abwehren, dagegen Hilfe verschaffen. Den Brand,

das Feur u. ſ. w. retten, löſchen" u. ſ. w. Bei Raufhändeln retten, abretten, abwehren. Cod. Crim. v. 1751 u. ſ. w. Z. 5: köppiſch; Frkf. köppiſch; Stalder II, 122: „köpfig, köpfiſch, adj. u. adv., ſeinen eigenen Kopf habend, ſtarrköpfig" u. ſ. w. Z. 8: Schmeller II, 659: „Mätz (ä. Sp.), weiblicher Taufname u. ſ. w. Um Straubing iſt Matze-l ein Liebkoſungswort gegen Mädchen." Z. 12: tratzen; Schmeller I, 504: „trätzen (tratzn, verb. act.), Einen, ihn necken, unwillig oder zornig machen u. ſ. w., tratzen, dretzen, lacesso, irrito, Avent. Gramm."; Frkf. eh er ſich lang leßt zetzen. Ebd. IV, 297. Str. 6, Z. 4: Ebd. I, 485: „vertragen, Einem etwas, es ihm hingehen laſſen, vergeben, verzeihen." Z. 13: dafur. Ebd. I, 256: „Der Breijen, gewöhnlich zuſammengezogen Brein u. ſ. w., der Brei," beſonders Hirsbrei. Str. 7, Z. 1: uppigen zorn, Fr. zoren. Z. 3: rumorn, Fr. rumoren. Z. 8: auf dein ſchnallen, Fr. auff die ſchnalle. Z. 9: Fr. nicht lind, etwa: „unlind"? Z. 10: Fr. daß du wirſt blind. Z. 12: knallen, Fr. hör auff vnd nimmer kalle, Schmeller II, 288: „kallen, bellen, verächtlich: ſprechen." Str. 8, Z. 1: ſcharmizeln, Fr. Scharmützeln, vgl. Ebd. III, 402. Z. 3: Ebd. II, 356: „Der Klamperer, Klampferer (ſalzb.), Blechſchmid, Klempner." Z. 7: Ebd. III, 140: „röſch (rêſch), adj. und adv., raſch, lebhaft, heftig." Z. 10: Fr. was frutig ſey. Z. 12: Ebd. I, 239: „blaſchen, bleſchen (O. Pf.), ſchlagen, fallen, daß es ſchallt u. ſ. w., ins Waſſer ſchlagen, daß es bläſcht." Z. 13: Fr. daß blotzet. Ebd. I, 460: „tuſchen, mit dumpfem Klatſchlaute ertönen, erſchallen." Str. 9, Z. 1: Schmeller IV, 34 u., f. Z. 2: unſere. Z. 5: über winzig ſ. Ebd. IV, 120; Gredl. Z. 6: Ebd. I, 369: „Das Gedäm erhall in Himel," strepitus armorum ad cœlum ferri (cœpit), D. v. Plieningen Jugurtha, Cap. 60. „Ein ſolches Geſchrei und Thäm" Gem. Reg. Chr. III, 574 ad 1476." Z. 7: wedl, vgl. Ebd. IV, 21 bis 23. Z. 9: ämb? Baſe, amita? Z. 12 defect. Dieſe Str. 9 iſt im Frankf. Liederb. die am ſtärkſten veränderte.

Ein Weib fieng an gar ſehre
Waffen zu ſchreyen an
weh heut vnd jmmer mehre
Wo iſt doch vnſer Mann
da ſprach das kleine Gredel
dort ligt er in der noth
vnd hat ein Loch im ſchedel
gehackt im böſen Wedel
ach Gott nit lat
bringt vor ſeim todt
vom Becken drat
ein neuw gebachen Flädel
ſein krafft er wider hat.

Str. 10, Z. 1: Schmeller I, 621: „fruetig, munter, hurtig, unverdroſſen, ausrichtſam. Frutig, navus, strenuus, sedulus, Prompt. v. 1618.“ Z. 5: Ebend. III, 67. 408: „Den Rigel ſchießen, fürſchießen, den Riegel vorſchieben. Fig.: ein Hindernis bereiten.“ Z. 7: bunden? vgl. Str. 3, Z. 8. — Z. 8: Ebd. III, 510. Str. 11, Z. 8: das bl.; es wird des heißen müſſen (über tragen mit dem Gen. ſ. d. Gramm. IV, 648. 961) und der Sinn der ſein: der vierte trug blaue Mäler davon; Frkf. der dritt trug viel der blawen. Z. 13: Schmeller II, 132: „verheien etwas (ſchwäb.), es verderben, zerbrechen.“ Schmid 269. Str. 12, Z. 4: da mit; Schmeller IV, 204. Z. 9: bei bund? bei Strafe, gebunden, gefeſſelt zu werden; Suchenwirt XXIV, 295 (S. 79):

Di hie ir trew prechen
An der Minne, den werd chunt
Der ſchanden ſloz und auch ir pnnt u. ſ. w.

Z. 12: Schmeller I, 428: „Das Taiding, Tading, Teiding u. ſ. w., ä. Sp. die Anberaumung eines Tages zu einer, beſonders gerichtlichen Verhandlung, die „Tagsfahrt;“ die Verhandlung, Gerichtshandlung; der Vertrag.“ Z. 13: bei 60 und 10 pfund. Str. 13, Z. 4: Ebend. I, 36: „aigentlich, adv., ä. Sp. genau. Z. 5: Ebd. II, 585: „mainen, 1) wie hchd. meinen; 2) wünſchen, gerne haben, lieb haben.“ Z. 7: Ebd. IV, 145: „werden mit dem Infinitiv, als Bezeichnung des Futurs in der ä. Spr. noch nicht gewöhnlich; auch ſpäter noch hieß ich wird z. B. tanzen, ſingen neben ich ward tanzen, ſingen, ich fange, fieng an zu tanzen u. ſ. w., je vais, j'allais danser.“ Z. 8: Fr. kein güten. Ebd. II, 87: „güten (wirzb.), zur Güte, zum Vergleich rathen.“ Z. 11: unter welchen Umſtänden und zu welcher Zeit des Jahrs es auch ſei. Z. 12: blueten, Schmeller I, 241: „blüeten (blüətn), bluten.“ Z. 13: mueſſe, vgl. d. Gramm. I, 962 u.; Fr. er müßt jn laſſen Haar.

Vgl. auch Liederſaal II, 473 ff. Das Wammas. (Öſtreichiſche Volkslieder 158. Meinert 144.) Anzeiger 1832, Sp. 212.

Eine handſchriftliche Liederſammlung des 15ten Jahrhunderts auf der Münchner Bibliothek (Cod. germ. 379, Papier, 4°., nach Hrn. Franz Pfeiffers Bemerkung „vom Jahre 1454“) enthält weitere Lieder des Heſſelohers:

Blatt 157 b: Wes ſol ich beginnen u. ſ. w., 20 Strophen. Beſchreibung eines Gätlings, ländlichen Zierbengels, und ſeiner Bewerbungen um Gredel, z. B. Strophe 6:

Sein kappen die hat zotten gnug,
dar auf ſetzt er ein preiten huot,[1]
das meſſer im um die peine ſchlueg,

[1] Str. 12: in ſeinem hohen huot u. ſ. w.

und wär die kirch nit hoch gennog,
so stieß er oben an,
der selbe edel man.

(Ein Seitenstück hiezu giebt „der Pluderhosel Landtßknecht“ auf einem fl. Bl. der Zürcher Bibliothek:

Schaw! bin ich nit ein waidlich knecht?
Wie seind mein hosen mir so grecht!
Sie ligen mir glatt umb mein bein,
Wie die kirch ligt umb den tawfstein u. s. w.)

Der Dichter nennt sich Strophe 18:

Mich kom ein schone gar übel an:
„fy, Esselocher! es stat nit schon,
daß du dich selbs singst daran.“
Ach liebe, zarte, ich habs geton.
vergün mir nur der weil,
daß ichs nit übereil!

Blatt 159 b:

Tanzen het ich mich vermeßen,
da man den Hesseloher sprang,
und ob ich sein hiet vergessen,
meins herzen gir mich darzuo zwang,
wann ich sein nit gelassen mocht.
An zwo kam ich in gruonem kleid,
das waren hoff junkfrawen,
sy habend mir den tanz versekt;
ich hiet ins nit getrauen,
daß ich in also versmacht.

Ir zopf het sy auf gepunden schon;
ich wand, es wär die selbig Ell,
da ich vor oft mit tanzet ham
auf dem Kirchtag ze Pel.
Irs adels het ich vergessen u. s. w. (3 Strophen.)

Auch im vorigen Liede, Str. 20, ist gesagt: „Sy schone Ell pind auf den zopf“ u. s. w. Ist unter diesem Namen etwa die „Jungfrau von Holnstein“ bei Hund verborgen?

Blatt 161: Eszellocher von dem pawren knecht zů Strawing.

Mir ist gesagt von einem gatten,
wie er an dem tanz kinn watten u. s. w.

Wieder ein Gemälde eines stutzerhaften und kampfgerüsteten „rewttling.“ Schluß:

Und der selbig esel zwingt,
daß man ein liedlein von im singt,
das wol auf seiner geigen klingt,
das haben dank die raben.
der selbig pawr der ist so reß,
mit tanzen ist er also gemeß,
als het dar in gedroschen. [?]

In einer gleichfalls von Schmeller mitgetheilten Stelle aus „Ulrich Fürterers Epilog zu den Rittergedichten, Cod. germ. monac. 247, Blatt 181b“ wird Andre Heseloher, wie bei Hund der eine Bruder heißt, als Dichter gerühmt:

Eur gnad den mangen findet,
das ich red ungenött,
der sichs auch underwindet,
daß ich scham kunst halb sten vor im gerött;
Jörg von Eisenhoven ist der eine
und Andre Heseloher,
fürwar, der ticht an kunsten ist nicht kleine.

(Vgl. Museum für altdeutsche Litteratur I, 160 f. 176.) Doch passen die bisher angeführten Stücke so gut zusammen, daß nicht wol zweierlei Verfasser anzunehmen sind.

Was für eine Tanzweise mit den Worten „da man den Hesseloher sprang“ gemeint sei, erhellt zwar nicht, doch hat das Lied „Von üppiglichen dingen“ u. s. w. nach Ton und Inhalt am meisten und längsten nachgewirkt. Dasselbe ward, wozu eben diese Anfangsworte einluden, besonders zu Straf- und Spottgedichten verwendet, wie die nachverzeichneten Beispiele darthun werden.

Ein Lied auf die Pest[1], eine Art von Todtentanz, in der Heidelberger Papier-Handschrift 109, als deren Schreiber wiederholt Simprecht Kröll, Weber und Burger zu Augspurg, mit der Jahrzahl 1516, sich nennt (Wilken, Geschichte u. s. w. der heidelbergischen Bücherssammlungen S. 345 f.), Blatt 138b:

Von üppigklichen dingen, geistlichen zu singen.
Von wunderlichen dingen
so will ich heben an,

[1] Mone, Anzeiger 1838, Sp. 386 meint: „Von der Modekrankheit.“

die uns groß kumer bringen,
als ich vernomen han,
von einem argen danze,
den gott verhenget hat.
der thut woll umb her schwanzen,
manicher tregt einen kranze
mit zapfen lang,
thut uns groß zwang.
der danz wert lang,
manicher muß an den tanze,
der rei wirt im zu lang.

Zum tanze komment vile
und doch nit gar umb sust,
es ist nit ganz ir wille,
stößt manchen an sein brust
mit warzen, plattern u. s. w.

Auch in Strophe 3:

er (Gott) schlecht uns also geschwinde
mit warzen und geschwer.

Eine spätere Strophe beginnt:

erst hebt sich ein groß klage,
auf funfzechen hundert jar u. s. w.

Auch kommt die Stelle vor:

Maria behüt uns vor schande u. s. w.

(In derselben Handschrift 109, Blatt 129: „ain newes lied von den faulen hawssmayden, in dem thon: von yppigklichen dingen so will ichs heben an." 12 Strophen, gedichtet von „Mathias Wurgenbock von Gretz." Mone, Anzeiger 1838, Sp. 385.)

Einzelnes Gesätz eines Spottlieds auf Murner, als Theilnehmer an dem Religionsgespräche zu Baden, das im Mai 1526 statt fand, in G. Forsters frischen Liedlein Thl. II, Nr. 56 (Ten. Nürnb. 1565. Bass. ebd. 1553), componiert von Matth. Greyter:

Von uppigklichen dingen
so wil ichs heben an,
ein abentheur zu singen,
die ich erfaren han
von einer graen katzen

nit fer im oberland.
Zu Baden kunt sie schwatzen,
ia auf der disputatzen,
ist wol bekant
im graen gwand,
ist ir ein schand;
all welt kan sie wol satzen,
Murmaun ist sie genant.

Zeile 3 stimmt mit dem Texte des Tanzliedes im Frankfurter Liederbuch von 1584, wo dieselbe gleichfalls lautet:

ein abentheuwr zu singen.

(Über andre Lieder von der Disputation zu Baden s. Grüneisens Nicl. Manuel 216 bis 220. 408 bis 422. [Vgl. Schriften II, S. 507. 508. H.])

Fl. Bl. auf der Frankfurter Stadtbibliothek, ein halber Bogen kl. 8. „New zeitung vnd spigel aller Gaistlichkait, wie Sie yt̃ ist, vnd sein sol, wa nit im wesen doch im gegenthail. Gestellt zusingen auff die Melodey, Von vppigklichen dingen. M. D. XXXIX." 17 Strophen. Die erste:

Groß freud zwingt mich, zu singen
diß christlich schön gedicht
von wunderlichen dingen,
itzt kommen an das liecht
auß Rom und allen landen,
wa geistlicheit mag sein;
kein geiz ist mehr vorhanden,
sie hüten sich vor schanden
und allem bösem schein.

Die Weise ist in diesem satirischen Liede um mehrere Zeilen abgekürzt.

Fl. Bl. o. O. u. J. (vermuthlich: Basel bei Apiarius zwischen 1560 und 1570), ein halber Bogen kl. 8. „Ein hüpsch Neüw Lied, Von der Narren kappen, Jm thon, Vonn üppiglichen dingen, u. s. w. gar lustig zü singen." 20 Strophen. Erste:

Jr herren, wend ihr schweigen
und hören ein faßnacht spil?
merkt von den schönen weiben
und wie sie stecken ein zil,
wann sie der buolschaft pflegen!

sie greifens weislich an,
schupfen manchen künen degen,
und wann er ist erlegen,
sein täsch muoß vor daran.

Gleiche Abkürzung der Weise wie im vorigen Liede. Die Narrenkappe wird den Bulern aus allen Ständen geschenkt.

Druckblatt in Folio, o. O. u. J., auf der Berliner Bibliothek, durch Ph. Wackernagel abschriftlich mitgetheilt: „Ain news gedicht von firwicz der welt." 18 Strophen. Erste:

Was newes nun vor handen
und vor gewesen nie,
was männiklich möcht anden,
das sei zuo hören hie
in disem lied vernomen,
wie es iezund ergat,
war zuo es nun sei komen!
das volk hochtewtscher zungen
praucht auß ländisch parat,
red, wesen, schuoch und waht.

Der Inhalt des Liedes ist durch diesen Eingang bezeichnet. Auf das Lied „Von üppiglichen dingen" u. s. w. ist zwar nicht ausdrücklich Bezug genommen, doch ist dessen Weise auch hier wieder, nur etwas anders als in den vorigen Stücken, zugeschnitten.

„Ein neues Liedt von der Rebellischen Paurn krieg [in Österreich unter der Enns] u. s. w. In than wie man singt von einer faullen Diern da wil ichs heben an. 1597." Aus einer gleichzeitigen Handschrift in Karajans Frühlingsgabe, 1839, S. 53 ff. Die vollständige 13zeilige Weise des Hesselohers.

Jacobs und Ukert, Beiträge zur ältern Litteratur II, 202.

Buttermilch.

(251) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 232. Fl. Bl., Basel bei Johann Schröter, 1612: „Ein ander schimpfflich Lied." Wunderhorn II, 435: „Altfliegendes Blatt. Straßburg bei Jakob Frölich. 1500 bis 1550."

Auch in Haxthausens Liederhandschrift, woraus Mone im Anzeiger 1838, Sp. 85, abweichende Lesarten vom Texte des Wunderhorns angiebt.

Str. 1, Z. 5: Haxth. abgeschaumte; Schmeller I, 531: „faimen, 1) schäumen; 2) den Schaum wegnehmen, wegfassen. In dieser Bedeutung ist jedoch gewöhnlicher das Compositum abfaimen.“ Z. 6: Haxth. milre; mylty kommt nur hier einmal auf dem fl. Bl. von 1612 vor, sonst immer und überall mylry, milry, daher jenes eine Buchstabenverwechslung sein kann, doch würden zweierlei Melkkuhnamen gut passen (vgl. Schmeller II, 274). Str. 2, Z. 2: Frkf. tröff, Bas. traff, Wdh. traf ihn bas in die. Str. 4, Z. 2: Haxth. d. B. wolde noch beßer werden. Str. 5, Z. 2: Frkf. u. Bas. d. b. wolt noch besser wern; Haxth. Z. 1 u. 2: gute fische und heringe. B. lag im stets im Sinne. Wdh.:

Man bracht ihm her gut Häring frisch,
Die Buttermilch war ihm ein besser Fisch.

In dem Lied „Es wolt ein Pauer hochzeit han“ u. s. w., wovon ein Bruchstück in „Otth Siegfriden Harnisch, Newe Auserlesene Teutsche Lieder u. s. w., Helmstadt 1588,“ Nr. 12 heißt es in Strophe 2:

Sie satzn im für den Habern Brei,
den sauren Wein,
die Buttermilch stund nah darbei.

Schütze, Holsteinisches Idiotikon 143.

Nesselkranz.

(252) A. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 9. Str. 1 in 115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544, Nr. 24 (componiert von Lud. Senffl).

Str. 1, Z. 1: O Bauren Knecht, Nürnb. Sie (Meg. Sihe) Baurnknecht laß mir die rosen stan. Z. 2: seyn, sein. Z. 3: Nesselx kraut, Nürnb. nesselkraut. Str. 3, Z. 4: mehr.

B. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 42.

Str. 2, Z. 3: hebbe.

Rosengarten 208 f. (v. d. Hagen, deutsche Gedichte des Mittelalters II):

Jr möhtent lieber hie heimen ein kranz ûz nesten getragen,
den da zuo Burgent riche di liechten rôsen rôt.

Lied: „Der mon der steht am höchsten“ u. s. w. (Nr. 86) Str. 3:

Mancher geht zu seim bulen
bei liechtes monen schein,
was gibt sie im zu lone?
ein rosenkrenzelein,
ist grüner dann der kle;

ich muß mich von dir scheiden,
tut meinem herzen weh.

Variante:

von rosen ein krenzelein,
wenn das ist griener denn das gras u. s. w.

Heidelberger Handschrift 343, Blatt 136:

von rosen ein krenzelein,
das gruenet sich recht wie der wald u. s. w.

Ein Rosenkränzlein, grüner als der Klee, als das Gras, sich grünend wie der Wald, ist doch wohl nicht besser als ein Nesselkranz. Vgl. das Lied vom Kartenspiel der Liebe: „Des spilens ich gar kein glück nit han" u. s. w. (Forsters frische Liedlein I, Nr. 89), wo in Strophe 2 gesagt wird:

Ein blat von gras das deutet, daß
sie mir kein gmüt wil tragen u. s. w.

S. noch Anmerkung zu „Wurzgärtlein" (Nr. 51): über den Strohkranz.

Goldschmieds Töchterlein.

(253) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 131. Zwischen Strophe 2 und 3 stehen sechs weitere, zwar in gleicher Versweise, aber ein Liebeslied für sich ausmachend.

Str. 1, Z. 1: Goldtschmedes. Z. 2: Sön, ya Sön, ya Sön. Str. 2, Z. 1: Wische. Z. 2: stych. Z. 5: thno.

Bruchstück eines fl. Bl. vom Eingang des 17ten Jahrhunderts [1]:

Ei Roſs und Wagen hab ich nicht,
Denn ein Bettlers Sack.
Kan ich euch damit helfen,
So hengt ihn an den Hals!
Feins Mägdign, so habt ihr als.

Den Bettlers Sack den wil ich nicht,
Ich sei keins Bettlers Kind,
Ich sei des Goldschmieds Tochter
Zu Cölln wol an dem Rhein,
Feins Knäbichn beim külen Wein!

[1] Antwerpener Liedekensboeck von 1544, Nr. 31. Thottische Handschrift 778, Bl. 68 b f.

Seist du des Goldschmieds Tochter,
Bin ich des Bawrmans Sohn;
Die Kleider und die ihr traget,
Die mussen verschlemmet sein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Verschlemmest du denn mein Kleider,
Mein Silber und auch rot Gold,
So wil ich von dir scheiden
Und scheiden so brüderlich ab,
Landsknächtign, ich ziehe fortan.

Wer ist, der uns diß Liedlein sang,
Frei wol gesungen hat?
Das habn gethan drei Boßmans Jungen
Zu Cölln wol an dem Rhein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Es haben darbei gesessen
Drei zarte Jungfräwlein,
Die ein die hieß Margreta,
Die ander schön Ilselein,
Die dritte wil ich nicht nennen,
Sie soll die Liebste sein,
Feins Mägdlein, beim külen Wein.

Fl. Bl., Straubing, bei Andre Sommer:

Seit ir des Fischers Töchterlein
Dort niden an dem See, ei ja See,
So solt ir mir verheißen,
Mich znemen zu der Ehe,
Eh noch der Herbst vergeh, ei ja geh u. s. w.

Ihr gfallt mir auß der Maßen wol.
Ziecht ihr mit mir darvon, ei darvon!
Legt ewer beste Kleider an,
Sprecht, ihr wolt zum Tanze gahn,
Und ziecht mit mir darvon, ei darvon!

Das Mäidlein sprach: ich thets wohl gern
Und schlags nicht geren ab, ei ja ab.

Ich wil zuvor mein Mutter fragn;
Räth sie mirs, so wil ichs gleich wagn,
So bleib ich ungeschlagn, ei geschlagn.

Sie fragt die Mutter, wird aber von dieser so übel zugerichtet, „daß sie auf Böhmisch sang," läßt sich dann von dem Gesellen, der ein Zimmermann aus der Stadt ist, ins Ungerland führen, von wo sie mishandelt zurückkehrt:

Und da das Mädlein heime kam,
Da weinet es gar sehr, ei ja sehr,
Verzehrt waren die Kleider,
Verloren war die Ehr,
Bekam sie nimmermehr, ei ja mehr.

Wer ist, der uns das Liedlein sang,
Von newem gsungen hat, ei ja hat?
Das hat gethan ein Fischer,
Ein junger und ein frischer,
Zu Dienst dem Fischermägdelein, ei ja lein. (12 Strophen.)

In einem Liede bei Meinert 189, wo der Entführer ein Reiter ist, fehlt auch die Strophe nicht:

Onn aus dam Land do zih' ich ni,
Ich wil mai Mutter erst froge,
Wos si mir fir a'n Roth wieb gan;
Goer keindlich wiel ich's woge.

S. auch „Rosenbrechen", A (Nr. 22), und „Wäscherin" (Nr. 110). Vgl. Wunderhorn I, 189 u. Man. II, 208 b, 3 f. (Kol von Niussen): „einen smalen stic."

Liedersaal III, 400 (Von Metzen Hochzit):

B. 36 Do sprach Nudung: „Metze, gich!
Wiltu Bärschin zer e?
Si swaig, er vraget aber me.
Si sprach: „Ja, haist mich min muotter."
Do sprach Nudung: „Si entuot dir
Nüt dar umb, gelobe mir!" (Diutiska II, 79.)

(Vgl. Nibelunge, Lachmann, Str. 566. 567. 1622. 1623.)

Mone, Anzeiger 1837, Sp. 170: „In einer Tübinger Incunabel steht folgende Brautwerbung als Feberprobe des 16ten Jahrhunderts:

Bridlin, gehaiß mir die ew:
retſtu me [ia], ſo iſt es ain ew,
ſprichſtu nain, ſo wiltu es tuon,
ſwigeſtu dan ſtill[e],
ſo iſt es din will[e].

Selbſt der unentſchloſſene Ritter in der ſpaniſchen Romanze, Böhl I, 254 (Grimm 259): „iré yo á tomar consejo de una madre que tenia." [Vgl. oben S. 112. H.] Börner, Volksſagen aus dem Orlagau 98 ob.

Des Goldſchmieds Töchterlein gilt auch ſonſt in den Liedern für ein beſondres Juweel. Es iſt die adliche Roſenblume, um die Hinrich und ſeine Brüder ihre Hälſe wagen (Nr. 128). Ein Lied im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 65, von einem zarten Jungfräulein, das keinen Kaufmann, ſondern einen Studenten heirathen will, ſchließt mit folgender Strophe:

Die uns diß Liedlein new geſang,
eines Goltſchmidts Tochter iſt ſie genant,
ſie hats ſo wol geſungen;
ſie hett die Studenten in großer Acht,
alle gute Geſellen doch unveracht,
und iſt ir wol gelungen.

[Vgl. auch Uhlands Gedicht „Des Goldſchmieds Töchterlein." H.]

Hänslein.

(255) Niederdeutſches Liederbuch Nr. 121.

Str. 4, Z. 1: Brem.-niederſ. Wörterb. III, 150: „Meſs, Miſt, Dünger." „Meſſen, 1) miſten, den Acker düngen; 2) den Miſt aus dem Stalle werfen." Str. 7, Z. 1: engl. to shade, bergen, ſchützen.

Der Reim lyden: wyden (Str. 6) lautet niederdeutſch.

Vgl. Fichard III, 269: „Eyn ſuberlichs lytlin von eynem dinſtknecht." Anfang:

Sag mir, Henslin, trut geſell!
Warumb wilt du von dannen u. ſ. w.

Forſter, friſche Liedlein V, Ten. 1556, Nr. 34 (L. S.):

Es was eins bauren töchterlein, :|:
wolt gerſten auf binden,
do ſtachen ſie die diſtel

wol in die finger,
in die finger, wol in die finger,
ho scho heia ho,
wol in die finger, das ho scho heia ho.

Ebd. II, Ten. 1565 (Bass. 1553), Nr. 73 (S. Zyrlerus):

Ach junkfraw, wolt ir mit mir gan?
oder wolt [wölt] ir mit mir reiten?
so kauf ich euch [dir] ein fichelein,
vorm Schwarzwald mustu [müst ir] schneiden, ja schneiden.

[Vgl. oben S. 28. 29. H.]

Ebd. II, Nr. 45 (L. Senfl):

Im meien, im meien
hört man die hanen kreen,
frew dich, du schöns brauns megetlein!
hilf mir den habern seen u. s. w.

Auch bei Orlando di Lassus, Newe Teutsche Liedlein, München 1569, Nr. 11. Im abschriftlichen Tenor von 1567 (1576?) krayen, seyen; Bass. kraien, seien.

Wie die Bauernlieder überhaupt, so waren besonders auch die Erntelieder nach altem Herkommen nicht immer „säuberliche." Zwei von Hadloub, MS. II, 192: „Es gêt nu in die erne" u. s. w., 195 b f.: „Swem ze muote" u. s. w. Hier beginnt:

In der erne pfligt man gerne
Fröide und wilder sinne,
Wan dâ huote ist nit ze vil u. s. w.

Fichard III, 249: „Eyn suberlich lytlin von der ern." Stuttgarter Bibliothek, Cod. Theol. et Philos. 4°. Nr. 190, Bl. 80 a u.: „ernbülen" u. s. w.

Gretlein.

(256) A. G. Forsters frische Liedlein III, Ten. 1549. 1563, Nr. 66 (Comp. G. Othmayr). IV, Ten. 1556, Nr. 16 (Comp. J. B. B.). In III, Alt. 1549, Nr. 66. III, Bass. 1552, Nr. 66 und IV, Bass. 1556, Nr. 16 je nur die erste Strophe.

Str. 1, Z. 1: B. (1549. 1552. 1563) meidlein; B. Gretlein. Str. 3, Z. 1: hande. Z. 3: B. fürt sie. Str. 4, Z. 4: B. verschlembt. Str. 5,

Z. 4: floß überall. Str. 6, Z. 2: redeſt. Z. 3: außfüreſt. Str. 7, Z. 4: B. (1549. 1563) bettlein, betlein. Str. 8, Z. 1: B. liebes. Z. 4: B. rewt. Str. 9, Z. 1: B. (1549) rewet. Z. 4: B. (1549) die mir werdn, (1563) die mir werden.

B. [Niederdeutſches Liederbuch Nr. 64. Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Fiſcharts Geſchichtklitterung Cap. 8 (S. 149 u., f.). Dieſer abgekürzte Text ſtimmt ſonſt mehr mit dem vollſtändigeren niederdeutſchen im niederdeutſchen Liederbuche Nr. 64: „Schörte dy, Gredtlin, ſchörte dy“ u. ſ. w.

Eine Faſſung des Liedes bei Meinert 168 f., wo ſich dasſelbe einem andern anreiht, hat den eigenthümlichen Schluß:

Wos nohm er aus ſa'm Buoſem?
Bo Said a Tichterlai:
Do houſt du, faines mai Maedle!
Traig' dir dai Aegerlai!

Wos nohm ſe vu dam Feinger?
Bo Gould a Reingerlai:
Do houſt du, falſcher mai Meillner!
Do zohl' dar Schenkeinn dan Wain!

Von einem andern Liede mit ähnlichem Anfang ſteht die erſte Strophe in Forſters friſchen Liedlein II, Baſſ. 1553, Ten. 1565, Nr. 74: „Ach gredlein ach gredlein far mit mir vber reyn (Rein)“ u. ſ. w.

Zu Str. 1 vgl. (Kinlochs) Ancient Scottish Ballads S. 180, 1.

Zu B, Str. 11, vgl. Kinloch S. 231 (Hynde Etin zu ſeinem Sohne):

But we'll shoot the laverock in the lift,
The buntlin on the tree,
And ye'll tak them hame to your mother
And see, if she'll comforted be.

Buchan I, 9 (Young Akin):

I'll shoot the buntin' o' the bush,
The linnet o' the tree,
And bring them to my dear mither,
See, if she'll merrier be.

Parcival.

Zu B, Str. 11, 12 vgl. Sv. Folkviſ. II, 175, 2 f.

Elslein.

(257) [Vgl. Volkslieder S. 1027. H.] Heidelberger Handschrift 343, Bl. 42 f. Eine andre Fassung, wonach das Mädchen „gen Wyrttenberg" geht, in der Heidelberger Handschrift 109, Bl. 135 b f. (vgl. Görres 185.) Niederdeutsch im Liederbuche Nr. 107.

Str. 1, Z. 3: niederd. se wolde hebben M. vnde R. Str. 2, Z. 1: niederd. W. nu hebben M. vnd R. Z. 4: rottes, niederd. einem Ryken Koepman tho denen. Z. 5: seynes, öft. Str. 3, Z. 2: niederd. wol vp de breyden Straten. Z. 3: fragt. Z. 4: niederd. Rüter v. Landskn. Str. 4 ist fast wörtlich Str. 2 des Liedes „Der schwarze Knab" (Nr. 196, A). Z. 1: andre Hds. vber den gschwölle ein tratt. Str. 5 u. 6 fehlen in der andern Handschrift. Str. 6, Z. 3: schon. Str. 7, Z. 1: d. sydel; Schmeller III, 200: Die, das Sidel, Bank, die zugleich Sitz und Behältnis u. s. w. Str. 8, Z. 4: gher. Die andre Fassung:

du magst gleich wol ein mägetlin sein,
die kleines guot verdienet.

Str. 9 in der andern Handschrift besser:

Der aller jüngst bruoder, den sy het,
der thet das aller beste,
er ließ im sattlen sein apfel grawes pferd,
wolt suochen sein liebe schwester, jo schwester.

Str. 10, Z. 1: Da. Z. 2: niederd. all vp de hoge Brügge. Z. 3: das e. mensch das, niederd. De erste Frouw de em bequam. Str. 11, Z. 2 bis 4: niederd. wo synt dyne Kleider so kort, my dünckt du heffst dyn Ehr vorspeldt, dartho dyn roden Wangen. Z. 4: lanngen. Str. 12, Z. 1: andre Hds. ach br. Str. 12, Z. 4: Schmeller II, 323: Schaden kêren, bekêren, widerkêren, (ä. Sp.) ihn wenden, ersetzen, vergüten. Str. 13, Z. 1: setz. Z. 4: Schmeller I, 413: verdrucken, (Prompt. v. 1618) dissimulare silentio acceptam injuriam. Str. 14, Z. 4: begertt. In der andern Handschrift lautet diese Strophe nebst einer weiter angehängten:

Ach schwester, liebe schwester mein,
du darfst dich nit als ubel gehaben;
ich weiß dir ein freien webers knab,
der will dich zuon eeren haben, jo haben.

Der uns das liedlein news gesang
und newes hat gesungen,
es hats gethan ein reiter guot,
dem ist gar woll gelungen, gelungen.

Im Niederdeutschen fehlen Str. 13 und 14, dagegen steht diese:

De vns dyth nye Leedtlin sanck,
de hefft ydt wol gesungen,
dat hefft gedahn ein Rüter yunck
tho Außborch by dem Wyne.
Ach, wo schön ys myn Ilselin!

(So lautet hier meist der Refrain, doch auch einzeln: „Ach du fynes (schönes) myn Ilselin!“)

Ein andres Lied mit gleicher Anfangszeile im Frankfurter Liederbuche Nr. 236:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,
Krause, Mause,
es wolt nicht länger ein Mägdlein sein:
bei dem heiligen Dryfuß,
gib mirs Gelt in Essigkrug he, ho he,
sitz und setz, guter netz,
Rumpelspiel, und deß nicht viel!
ein frischen freien Muth ich haben wil.

Der Lorenz, der Vincenz,
schüttel den Küttel! daz Hemd geht für.
stirbt die Mutter, die Techter wirt mir,
so tanz ich mit Jungfraw Regina.

Drei Strophen mit diesem Refrain. Die zweite beginnt:

Sie wolt doch haben einen Mann u. s. w.

Vollständiger in 9 Strophen und mit andrem Refrain ebd. Nr. 237:

Es hett ein Schwab ein Töchterlein,
halt die Kanna feste!
es wolt nicht lenger ein Mägdlein sein,
bei Nachte, fein sachte,
halt die Kanna, schöne Bas Anna,
halt die Kanna feste!

Einzelne Strophen in „115 guter newer Liedlein, Nürmberg 1544“, Nr. 45 (Comp. Heinr. Isaac):

Es het ein bawer (baur) ein töchterlein,
das wolt nit lenger ein meidlein sein;
du schöne mein Marnschka,
in dem ellend laß ich dich nit.

Aus der Vermengung dieſes Liedes mit dem in der Sammlung gegebenen ſcheint in der Heidelberger Handſchrift 109 der Anfang des letztern, mit Verkennung ſeines Sinnes, hervorgegangen zu ſein:

Es het ein Schwab ein tochterlein,
wan ſy wolt nimer beiten,
wan ſy wolt haben einen man,
einen man woll an die ſeiten, jo ſeiten.

Ach muotter, ſchneid mir mantl und rock
und einen ſchmalen riemen!
ich wil nun gen Wyrttenberg gan
und will kleines guot verdienen, verdienen.

Der rechte Kuckuck.

(259) Fl. Bl. des vorigen Jahrhunderts: „Sechs ſchöne neue Weltliche Lieder u. ſ. w. Gedruckt in dieſem Jahr.“ In Rochholzs Beſitze.

Str. 3, Z. 2: möchſt. Str. 5, Z. 1 etwa: biſt du deins vaters ſein einziger ſohn? oder iſt hier abſichtlich der Reim ſohn mit ſchon, wie nachher: ſchnürlein: thürlein?

Vgl. Wunderhorn I, 241.

Nachtfahrt.

(260) A. Fl. Bl. o. D. u. J. (um 1570). „Drey ſchöne newe Lieder“ u. ſ. w. Holzſchnitt: Eule, auf einem Stühlchen am Spinnrocken ſitzend. Ein halber Bogen klein 8°.

Str. 1, Z. 1: Yl. Str. 2, Z. 1: bath, battet, hilft. Str. 10, Z. 2: aller elteſt. Str. 12, Z. 3: nimmermeer.

Die erſte Zeile jeder Strophe wiederholt ſich. Strophe 1 und 2 beſtehen für ſich. Auf einem fl. Bl. ohne Titel, vom Anfang des 17ten Jahrhunderts, beginnt das Lied ſo:

Ich fuhr mich uber Rhein :|:
Auf einem Lilgenblate
Zur Herzallerliebſten mein.

Da ich hinüber kam, :|:
Da kreten all die Hanen,
Der liechte Tag brach an.

Für Strophe 8:

Ich laſſe dich nicht ein, :|:
Du gibſt mir denn die Trew dein,
Daß du mein eigen wilt ſein.

Die Trew geb ich dir nicht, :|:
Gern wil ich dich lieb haben,
Nemen mag ich dich nicht.

[Zu Strophe 3 vgl. Antiq. Tidsſkr. 1849 bis 1851, S. 23, Nr. 4.]

C. Frankfurter Liederbuch von 1582, Nr. 259; von 1584, Nr. 260 (die Nr. 259 iſt hier überſprungen).

Str. 1, Z. 3: über kein ſtich ſ. Schmeller III, 611 (608). Str. 4, Z. 3: 1582: ein. Str. 6, Z. 1: Schmeller I, 234: Der Bloch, Block, Sägblock O. Pf. Franken). Stalder I, 185: Bloch, n. Block. Str. 8, Z. 3: nimmermehr.

Hier noch mehr Wiederholungen als bei A.

Zweierlei Auffaſſungen des Liedes bei Meinert 131 und 115, vgl. 446. Die letztbezeichnete weicht beträchtlich ab. Anfang:

Dos raet't a Hannsle aus
Duff aenem Leindeblattle
Woß vir der Annle Haus.

Ay, Annle, beiſt du ſ' deinn'?
Raech' du mir 'raus da' Roucke!
Ich waer dir heilſe ſpeinn'.

Die Mutter des Mädchens zerſchlägt ihn mit einem Holzſcheit. Der Beichtvater kommt zum Kranken, allein dieſer hat ſchon drei Hausbrote, drei gebratne Haſen und ein Viertel von einer Kuh verſpeiſt. Zur Buße gemahnt, hat er im Sinne, wenn ihm der liebe Gott das Leben ſchenke, bald wieder hin zu gehen. (Vgl. Wunderhorn II, 204 f. „Mündlich".) Zum Eingange bemerkt Meinert 446: „Auf einem Lindenblättchen ausreiten: ſcherzhaft für zu Fuße gehen."

Kinderlieder 37:

Wir ſchreibens wol auf ein Lilienblatt,
Wir wünſchen dem Herrn einen guten Tag.

(Vgl. Miscellaneen II, 203 u.)

S. auch „Kranzſingen" [Nr. 3. H.], Str. 10, Z. 15 f. und Anmerkung dazu.

Zwei niederländiſche Verſionen ziehen das Lied mehr ins Gemeine,

geben jedoch, auch in der Entstellung, Einiges für den phantastischen Theil desselben. Die eine in: „'t Nieuw Groot Hoorns Lied-Boekje" u. s. w. Te Hoorn, o. J., 16°. hat einen seltsamen Refrain und hebt so an:

Toon: Christyntje benje krank.

Ik voer al over de Rhijn,
Was ik'er alleyn,
Al met een Saly bladertje,
Swart bruyns Maagdelijn,
Dat was mijn Scheepekijn;
Wat groets u mijn Heer van Switsenburg,
Wat geef u goede swiere liere lier,
Wat geef u goeden dag, ach, ach, ach,
Switsenburg, swiere liere lier,
Wat geef u goeden dag.

Letzte Strophe:

8 Daar saat een hoer en span,
Was ik'er alleyn,
Al met een silv'ren spilletje,
Swarts bruyns Magdelijn,
En ik kan 'er niet meer van;
Wat groets u. s. w.

Die andre Version in: „Thirsis Minnewit", D. II, t'Amsterdam 1750, S. 76:

Amoureus Gezang. Stem: Als 't beginb.

Ik voer al over Zee, Wilje mee,
Ik voer al over , , , Zee,
Al met een houte Lepeltje,
Lepeltje, Lepeltje, Lepeltje,
Het steeltje brak aan , , , Twee.

Doen ik daar over kwam, Ja kwam, Doen,
Doe krayden alle de Haanen,
Van snel, rebel, en rompompom, Doe.
Den Dageraad ik ver- , , , nam.

Strophe 10, S. 77:

Daar zat een Hoer en span, Ja span, Daar,
Met eenen zilvere Spelletjen,
Van snel, rebel, en rompompom, Met
Daar was geen Wervel , , , an.

Hoe ziet de Hoer op my, Ja my, Hoe,
Zy meend, dat ik geen Geld en heb u. s. w.

Eiselein, Sprichwörter 528. Ausland 1840, Nr. 109 (April): „Die Esthen, von J. G. Kohl," S. 434: „Wenn der Lette also spricht:

Ich rudere meiner Geliebten entgegen,
Eine Blume ist mein Ruder u. s. w.

so drückt sich dagegen erzählend der Esthe so aus:

Ein Liebhaber schiffte seiner Geliebten entgegen,
Eine Blume war sein Ruder."

(Von diesem Liede ist nicht weiter mitgetheilt, als obige Zeilen, wie es scheint der Anfang, auch vom Inhalt nichts weiter angegeben.)

„Zwey Trostliche Jubel-Gesang Der Augspurgischen Confession, auff jhr Jubelfest, zu sonderbaren Ehren gemacht, vnnd gesungen. Im Jahr 1630." (Ein halber Bogen klein 8°. Lucerner Cantons-Bibliothek, in 2ter Auflage Frankfurter Stadtbibliothek.)

Das erste Jubel Gesang. Im Thon: In dulci Jubilo.

1

Ins Luthers Jubilo
Schreien wir Mordio! u. s. w.

3

Ubi mendacia?
Nirgent mehr dann da,
Da die Wölf ersunnen
Nova dogmata
Und die Eülen spunnen
Die concordia.
Hetten wir sie da! O hetten wir sie da! 8 Strophen.

Chambers, Scottish Songs I, XXV: Die Maus spinnt.

Burschenleben.

(261) Cod. Monac. germ. 379 (Papier-Handschrift vom Jahre 1454 in 4°.), nach Hrn. Fr. Pfeiffers Abschrift, Nr. 27. Der Text in der Handschrift ist verdorben und die nicht abgesetzten Strophen sind offenbar aus den Fugen gekommen, daher versucht wurde, sie zurecht zu rücken. In der Handschrift folgen nemlich auf Str. 1, Z. 1 bis 3,

mit der Bezeichnung R: Str. 2, Z. 7 bis 11, und nach diesen erst Str. 1, Z. 4 bis 6; dagegen stehen Str. 1, Z. 7 bis 11, hinter Str. 2, Z. 1 bis 6. Nach Str. 3, Z. 1 bis 6, stehen nur die zwei Anfänge:

Du freyes bürsen u. s. w.

R. Das macht ir freyes gemütte.

Str. 1, Z. 2: über Bursch, bursa, s. Schmeller I, 201. Z. 4: Sy liebent auch an sorge. Z. 6: stättiklich. Z. 7: O du fr., dagegen hat die Handschrift am Schlusse der dritten Strophe nur: Du fr. Z. 9: got hat dir geben. Z. 10: trawen. Str. 2, Z. 1: Sy kūē mit h., Fr. Pfeiffer verbessert: Sy künnen nit h.; Schmeller II, 130: „Der Häu, der Häuet, Häuget, das Heu, der Heuwuchs, Heuplatz (welches Wort wol gleichfalls zu häuen gehört).“ Z. 2 etwa: tawen, Dat. schw. Decl. von „daz touwe“, Schmeller I, 418 (vgl. d. Gramm. III, 388). Z. 3: visen. Z. 4: über sunder ebd. III, 267. Z. 5: künden, ebd. II, 307: „künnen (in d. Schriften des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts), künden, khünden, könden, khönden, wie hochd. können.“ showen. Z. 7: freyes. Z. 9: hait selbē. Z. 10: sein. Z. 11: mynneclichē. Str. 3, Z. 2: essent. Z. 4: müssen es. Z. 5: vnd dar zuo gar vil leben; Schmeller II, 65: „Korn (besonders Dinkel) gärben, es zwischen Mühlsteinen aus den Bälgen drücken.“ Stalder I, 441: „die Gerbe, Hand- oder Windmühle.“ Schmeller III, 54: „reiben, (ä. Sp.) wenden, drehen“ u. s. w., also: gerben oder gärbel (vgl. d. Gramm. III, 470 f.) reiben: Handmühlen drehen. (In den Beilagen zu Schreibers Bundschuh S. 79: „ein frömbder Burßknecht“, aber ebd. auch: „ein Burßmann“, Bauer.)

Druckerorden.

(265) [Vgl. Volkslieder S. 1028. H.] „Vier schöne Newe Lieder“ u. s. w. „Das vierdt, von Art vnd eigenschafft der gesellen der löblichen Kunst, der Büchtruckerey. In des Bentzenawers, oder in Brüder Veiten thon; wie man singt Lobt Gott jr frommen Christen.“ 1 Bogen klein 8°. „Getruckt zů Strasburg, bey Thiebolt Berger, am Weynmarckt zům Treübel“ (um 1570). Die erste Strophe in Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 151).

Str. 1, Z. 2: Ich weiß. Z. 3: alle, F. allen. Z. 4: fryen, F. freyen. Z. 6: Römische rych, F. Römisch Reich. Z. 8: F. s. g. es jhnen gleich; glych. Str. 2, Z. 4: lymen. Z. 6: W. auff das papyr. Str. 3, Z. 2: auff dise f. (vgl. Str. 2, Z. 2). Str. 4, Z. 3: Darumb. Str. 5, Z. 8: Schmeller II,

427: „Das Gelöch, ä. Sp. das Gelage u. s. w. Das Geloh bezalen, wie: das Bad austrinken.“ Str. 7, Z. 2: Bß fr. freyen. Z. 4: würtin. Str. 8, Z. 3: Schmeller II, 626: „sich mäßen, sich mäßigen, sich enthalten.“

Das fl. Bl. hat sechs Strophen weiter, also im Ganzen 15 Strophen; es reihen sich nämlich an Strophe 8 noch zwei ähnlichen Inhalts, auf Strophe 9 aber folgen drei zum Lobe der Druckerkunst, in Misklang mit dem heitern Tone des Liedes, endlich eine Schlußstrophe:

Und der uns diß liedlin sang,
Der gönt den truckern guots,
Wünscht in glücklich fürgang,
Er ist gern guotes muots;
Ist ihm etwan mislungen,
So komm im glück zuo rath!
Das hat ein setzer gesungen
Zuo Basel in der statt.
ENDE.
Hui. Frei, frölich und frisch
Ist guot buochtruckerisch.

Im Frankfurter Liederbuch von 1582 steht dieses Lied unter Nr. 256 (das Münchner Exemplar der Ausgabe von 1584 bricht in Nr. 260 ab und hat unter Nr. 256 ein andres Lied): „Ein schön new Lied, von der hochlöblichen Kunst der Buchdruckerey, allen frommen Druckergesellen zu gut gemacht, durch G. B.“ Nur 13 Strophen, die letzte:

Der uns dis liedlein new gesang,
der günnet den druckern guts,
er wünscht allen ein gute nacht,
er ist gern gutes muths;
ist ihm etwan mislungen,
so kom ihm glück zu rath!
das hat Jörg Busch gesungen
zu Nürnberg in der stadt.
Frisch, frei, frölich, freundlich und fromb
ist aller buchdrucker reichthumb.

Ein weitschweifiges und lebloses Lied von der freien Druckerkunst, worin dieselbe als Gottes „Cantzeleye“ gepriesen wird, im Frankfurter Liederbüchlein von 1584, Nr. 257: „Lost auff vnd höret zu“ u. s. w., 24 Strophen.

Freiwerbung.

(276) [Vgl. Volkslieder S. 1029. H.] Fl. Bl., ein halber Bogen 8°: „Zwey Schöne newe Lieder, Das erſte, von der alten Schwieger" u. ſ. w. (um 1570). Orlando di Laſſus, „Der ander Theil Teutſcher Lieder, mit fünff ſtimmen" u. ſ. w. München 1573, Nr. 1, nur 16 Strophen. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 132: „Von der alten Schwieger."

Str. 1, Z. 1: Frkf. gezogen. Z. 2: Orl. ſo fehlt. Z. 4: Orl. werben. Str. 2, Z. 3 vertauſcht Orl. mit Z. 3 der folg. Str.: wil ers ſeyn, ſo iſt er m. Z. 4: Orl. die ſchnur hinwider, auch weiterhin; Fl. Bl. harwider. Str. 3, Z. 1: O. fehlt die. Z. 3: ſie es. Str. 4, Z. 1: B. Wenn, dann. Z. 3: Fl. Bl. Frkf. es gilt, O. fehlt ja. Str. 5, Z. 3: Fl. Bl. Frkf. ein, O. dein newer beltz mir wol gefelt. Str. 6, Z. 1: Fl. Bl. Frkf. wöllet. Z. 3: Fl. Bl. trieben. Str. 7, Z. 1: O. Wie w. j. e. dañ nehren. Z. 3: O. m. käß v. br., vnd was man hat, B. dann. Str. 8, Z. 1: Fl. Bl. Wo wöllet jhr heint (Frkf. heut) l. Z. 3: O. vnderm h. Str. 9 fehlt bei O. Z. 1: Fr. gehört. Z. 3: Fl. Bl. wann. Str. 10 fehlt bei O. Z. 1: Fl. Bl. dañ; nemmen. Z. 3: drumb, Fl. Bl. bekom̃en. Str. 11, Z. 3: Fl. Bl. Frkf. vñ du. Str. 12, Z. 1: O. D. h. iſt. Z. 3: Frkf. Iſt das, Fl. Bl. Frkf. wol. m. Str. 13, Z. 1: O. wolſt a. mein, Frkf. Woltſtu. Z. 3: O. iſt m. Str. 14 folgt bei O. erſt nach Str. 15. Z. 1: Frkf. pochen, O. Wolſtu mich dann bochen erſt. Z. 3: O. nit. Str. 15, Z. 3: O. nimmer. Str. 16, Z. 1: O. ſchlair. Z. 3: O. wañ. Z. 4: Fl. Bl. Frkf. da ſchl. Str. 17, Z. 1: Frkf. Auwe, Auwe, O. Auwe meines, vgl. Str. 2, Z. 3. Z. 3: Fl. Bl. Frkf. ach l. Str. 18, Z. 3: O. iſt es nit noch der ſitt. Z. 4: O. fehlt ſo, Fl. Bl. darwider, Frkf. dawider.

Im Frankfurter Liederbuch iſt zwiſchen Strophe 17 und 18 eine ſtörende eingeſchoben; eine andre ſolcher Art bei Schmeller III, 534.

Heirath.

(277) Heidelberger Handſchrift 109, Bl. 104. Fl. Bl. Neben den beiden erſten Strophen Holzſchnitt, einen Hochzeitszug darſtellend (Berliner Bibliothek).

Str. 1, Z. 4: B. ach got w. Str. 2, Z. 1: H. ach fehlt. Z. 3: H. mir zerriſſe kl. Z. 4: B. v. ſey . . iämerlich a. Z. 5: mir wöder. Z. 7: gewinne. B. hat für Z. 5 bis 8:

ain katz ist vnser bestes vich:
sol . . . vil genieſſen,
solt ich mein sünd hie bieſſen,
nu . . der teüfel im hauß.

Str. 3 steht in H. hinter Str. 4 und 5. Z. 2: H. schöbigē. Z. 3: B. die truoge k. d. . . Z. 4: H. der freyschacke'. Z. 5: H. böſſe'. Z. 6: H. uñ wie wilt du mirſ g. Z. 7: B. so fehlt. Str. 4, Z. 1: H. Wē, frie vff, B. des morgens. Z. 2: H. vnd zü meinē stible ge. Z. 5 bis 8 fehlen in B. und es schließt sich dafür die zweite Hälfte der Str. 5 an. Z. 5: heb mir, kyſſin. Z. 6: föde'. Str. 5, Z. 1 bis 4 fehlen in B. Z. 4: Schmeller II, 429: um a leichts Geld, wohlfeil. Z. 5: B. braiten, H. wol vbe' die weytte h. Z. 6: H. manichē güttē. Z. 7: H. do heyret wer do w. Str. 6, Z. 1: B. liedlin. Z. 2: H. vnd newſſ g. h. Z. 3: B. d. h. gethon ain geſell. Z. 4: H. lüd weyſſ. Z. 6: H. hatz, B. hat vns das w. g. Z. 7: H. von dem w. Z. 8: H. z. j. kumpt er nime' mer.

Eine Nachahmung dieſes Liedes, worin auch deſſen Versweiſe reimreicher ausgebildet, iſt: „Ain lied von dem haußrat gůt, der gehört zů der armůt.“ Heidelberger Handſchrift 793. 69. Druckblatt in Folio, o. O. u. J. Holzſchnitt: Zwei Engel, einen leeren Schild haltend. Anfang: „Die welt thut an mich bringen“ u. ſ. w. 17 Strophen (hiernach bei Görres 145). Ein andres Exemplar auf der Berliner Bibliothek, wo jedoch die Endſtrophe fehlt. [Vgl. Nr. 278. 279. H.]

Dichtungen ähnlicher Art:

Minneſ. II, 67 b, 3. 69 b, 3: Der Tanhuſer. (Vgl. 69 a, 3.) Hiezu bemerkt von der Hagen, Leben der Dichter S. 425: „Dieſe allegoriſche Haushaltung erinnert an jene mythiſche der nordiſchen Höllengöttin Hel; ihr Haus heißt Elend, Hunger ihre Schüſſel, Mangel ihr Meſſer, Langſam ihr Knecht, Träge ihre Magd u. ſ. w. (Snorris Edda Cap. 28).“ [Sn. Edda 33.] Müllers Sammlung III, Fragmente und kl. Gedichte S. XXXVII: „Dis iſt von dem Hurate:“

„Ein new lied in des brembergers thon.“ Fl. Bl. 4°, Berliner Bibliothek. Anfang: „Mich fragt armůt, wa ich ir wer hin entrunnen“ u. ſ. w. 3 Strophen.

„Der Haußradt.“ Fl. Bl. 8°, ein halber Bogen. „Getruckt zů Baſel, bey Samuel Apiario. 1569.“ Anfang: „Ich kum̄ in diſen Palaſt gelauffen“ u. ſ. w. Nur vom Eingang ſchlägt Einiges hieher ein, die Hauptſache iſt eine Aufzählung alles deſſen, was in einen Haushalt

nöthig ist. (Ein ähnlicher Spruch des Hans Foltz: „Von allem Haußradt.“ Anfang: „Welch man sich zu der ee wöll lencken“ u. s. w., in Waldaus Neuen Beiträgen II, 160 ff., daraus in Göz̃s Hans Sachs IV, 152 ff.)

Auf der Grenze zwischen Armuth- und Schlemmerliedern (wie schon beim Tanhuser) hält sich ein Lied in Fischarts Geschichtklitterung Cap. 8 (S. 144 u. ff.): „Ich armer Knecht, komm selten recht“ u. s. w. (was jedoch nicht wirklich der Anfang zu sein scheint). Bettlerstanz, Hans Sachs, der Neidhart mit dem Feihel, Bl. LII b.

Fischer.

(283) A. Niederdeutsches Liederbuch Nr. 78.

Str. 6, Z. 1: Ethen vnde drůncken.

Die Fischerlieder sind insgemein leichtfertiger Art:

„Ain hübsches lied von ainer vischerin weltlich zů syngen.“ Fl. Bl. der Berliner Bibliothek, klein Folio, Holzschnitt, eine Fischerin vorstellend. Anfang: „Ich waiß mir ain feine fraw fischerein“ u. s. w. 5 Strophen.

„Ein leed van einer fischerinne.“ Einzelnes Druckblatt, klein 4°, nach einer Abschrift von der Hagens mitgetheilt von Ph. Wackernagel. Anfang: „Dat foehr ein fischerinne“ u. s. w. 4 Strophen. Niederdeutsche Version des vorigen.

Fichards Frankfurter Archiv III, 279: „Eyn ander suberlich lytlin von eyner fischerin.“ Anfang: „Es wolt ein hübsches freuwelin“ u. s. w.

Hoffmann, Horæ belg. II, 154: „Van 't loſe Vischertjen.“ Die Müllerin verlockt den Fischer. (Vgl. Chambers, Scottish Songs I, XXV: Frosch und Maus.)

Fuhrmann.

(284) Fl. Bl. „Vier Hübsche Weltliche Lieder. Das erst, Vom Fitz vnd Federle, darzu zum aller hederle u. s. w. Getruckt im Jahr 1613.“ (Zürcher Bibliothek.) Fl. Bl. „Gedruckt zu Straubing,“ o. J. (Frankfurter Bibliothek.)

Zu „hederle“ vgl. Barthold, Georg von Frundsberg 113 f.

Eine Abkürzung des Liedes in sieben Strophen, deren letzte noch bloßes Anhängsel, im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 239, und auf dem erstangeführten fl. Bl. (Zürcher Bibliothek); sie hat den Refrain: „Alde".

Zu Str. 3. 5. 6 vgl. Meinert 210, 3 bis 5.

Str. 2, Z. 3: darzu zum aller h., zu zum aller h. Str. 4, Z. 1: Vnd da der Fuhrman. Z. 3. 5: brun, brunn, vgl. Str. 12, Z. 3. 5. Str. 5, Z. 1: V. nit, auch weiterhin. Str. 11, Z. 2: büchsen; Schmeller I, 150: Der Bickel, die Picke, Bicke (Adelung), starker gestählter Zahn mit einem Axtstiele. Schmid 67: bikkel, m. Haue mit einer Spitze. Str. 12, Z. 1: die Kisten, V. der kasten. Z. 3. 5: V. brau. Str. 14, Z. 2: V. sind. Z. 3: V. zum. Str. 15, Z. 1: V. solt, briglen. Z. 3. 5: V. Nestlen, Nesteln.

Varianten aus dem kürzern Texte:

Str. 1, Z. 1: gut Fuhrmann (ein Bawr). Z. 2: doch (da) kühlen w. Str. 3, Z. 1: Er kam. Z. 2: sahe (sah) zum Laden herauß (auß). Z. 3: mit jren braunen Augen, Alde. Str. 5, Z. 1: habt jr keinen (kein) g. Z. 2: (halt). Z. 3: darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde. Str. 6: So viel gewalt hab ich noch wol, daß ich ein Fuhrmann behalten (halten) soll, darzu sein Rossz vnd Wagen, Alde, mein Mann ist nicht (nit) daheime (daheimen). Str. 8, Z. 3. 5: tr. eitel klaren W. Str. 16, Z. 2: e. fr. Fuhrmann ist ers genannt.

Bettler.

(285) Fl. Bl. „Getruckt durch Hans Guldenmundt." Abgedruckt im Anhang zu O. L. B. Wolffs Proben altholländischer Volkslieder, Greiz 1832, S. 215 ff. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 98: „Ein newv Lied der Bettler genandt."

Str. 1, Z. 1: Fr. Was wöllen wir aber heben an. Z. 3: Fr. hatt. Str. 2, Z. 1: Fr. Es begab. Z. 2: Fr. Reiche. Str. 3, Z. 2: W. Herren sanct Clausz, Fr. Herrn S. Clauß. Z. 3: W. allmusz, Fr. Almuß. Str. 4, Z. 1: W. bitst, Fr. bittest. Z. 2: Fr. beschlossen. Str. 5, Z. 3: W. deck. Str. 6, Z. 2: W. bescheint. Z. 3: Fr. Steh, dann. Z. 4: Fr. ligst. Str. 7, Z. 2: Schmeller III, 463: geschmack, adj. schmackhaft. Obz so gut und wol gesmak. Br. Berht. Z. 3: W. So hyn. Str. 8, Z. 1: W. dann, Fr. da. Z. 4: W. behelt. Str. 9, Z. 1: Fr. da. Z. 2: W. Lebstu, Fr. lebstu, bistu. Z. 3: Fr. nicht. Str. 10, Z. 1: W. Was zer ab. Z. 2: W. Nun se, Fr. nu seh. Z. 4: Fr. kompst. Str. 11, Z. 2: W. Als, kamm, Fr. den s.

In G. Forsters frischen Liedlein, Ten. V, 1556, Nr. 8 steht der Liedesanfang (Comp. J. V. B.):

Der reich man war geritten auß,
es kam ein betler für sein hauß, :|:
er bat die frawen umb ein gab,
das sie im geb von ihrer hab,
das heiaho,
er bat die frawen umb ein gab,
das sie im geb von irer hab,
das heiaho.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 1 (S. 24): „der Byttler heyaho." Vgl. Wunderhorn I, 396 und „der Pilgrim" (Nr. 100).

Ein ähnliches schwedisches Lied in zweierlei Versionen, die erste aus einer Handschrift des 16ten Jahrhunderts, die andre, wie sie in Westgotland gesungen wird, bei Arwidsson I, 320 ff. In beiden fehlt jedoch der Hauptpunkt des deutschen Liedes: die seltsame Gastfreiheit in Ermanglung eines andern Almosens; der Pilger kommt auf des Königs Hof, nimmt sein Nachtlager bei dessen Tochter und der König selbst muß am Ende zufrieden sein, besonders da, nach der mündlichen Überlieferung, unter dem Schlapphute des Pilgers auch eine Goldkrone zum Vorschein kommt.

Von der Hagen, Gesammtabenteuer II, 245 bis 248.

Fuchsfang.

(286) „Ein hüpsch new lied, wie eines reichē Bauren Weib zwölff Münch gefangen hat. Im thon, Es kompt ein frischer Sommer daher. [Holzschnitt: zwei Elstern mit Caputzen.] Ein ander Lied. Von der falschen Münchs Kutten. Im thon, Christe qui lux es et dies u. s. w." Fl. Bl., ein halber Bogen 8^0, o. O. u. J. (Zürcher Bibliothek, Wik. Sammlung.)

Str. 1, Z. 5: Wiederh. Ja beschawen. So auch je am Schlusse der folgenden Strophen. Str. 7, Z. 1: Das. Str. 10, Z. 2: stehlen. Str. 11, Z. 1: spielen, Schmeller IV, 184: Das Gewissere (s Gwisse) spilen, die sichrere Partie ergreifen. Im Druck von Burc. Waldis steht: will lieber das [des ?] gewissen spilen. Vgl. Gramm. IV, 673, 14. Str. 12, Z. 1: zuo. Str. 14, Z. 1 etwa: rot — sott? Str. 15, Z. 1: nemen.

Fischarts Geschichtklitterung Cap. 1 (S. 24): „die zwölf Atzelmönch im Keller," auf den Holzschnitt des fl. Bl. bezüglich. Auf ähnliche Weise sperrt in den Gesta Romanorum, Cap. 69, die Frau eines Zimmermanns drei Ritter ein. F. Wolf, Studien u. s. w. 539 (Anm.) u., f.

Weitere Lieder von buhlerischen Pfaffen und Mönchen:

1. Das vorzugsweise sogenannte „Pfaffenlied": Es hat ein mann sein weib verlorn u. s. w. (Fl. Bl. der Münchner Bibliothek.) Vgl. Weckherlins Beiträge 96, 16).

2. Forsters frische Liedlein II, Ten. 1565, Bass. 1553, Nr. 16. Nur zwei Strophen, die erste:

Der ziegler auf der hüten saß
mit seiner hawen,
begegnet im der schwarze pfaff
mit seiner frawen.

3. Ebd. V, Ten. 1556, Nr. 36. Nur eine Strophe:

Unser herr, der pfarrer,
der hat der pfenning vil,
er hat ein schöne köchin,
er kauft ir, was sie wil.

4. Münchner Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts, in Folio, aus der wallersteinischen Bibliothek:

Es wollt ein münch in küchen gan:
„richt an! wir wöllen essen."
er wolt zu seiner negerin gan,
das hat er nicht vergessen.

Zehn Strophen. Die letzte:

Der uns das liedlein eins gesang
und einem hat gesungen,
das hat getan ein schöner münch,
ist aus dem orden gesprungen.

5. „Zwey Schöne newe Lieder, Das erste, von der alten Schwieger. Ein ander Hüpsch new Lied, von einer Pfaffen Kellerin, In der weiß, Wie das Lied von Callis." Fl. Bl., ein halber Bogen 8°. Anfang des zweiten Liedes:

Nun lond uns frisch und frölich sein!
und unser pfaff ist voller wein,

er hat sein källerin gschlagen,
der figrist lauft ietzund daz dorf auf,
er will ihn gahn verklagen, ja verklagen. 5 Strophen.

Dasselbe im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 131: „Ein new Lied, von einer Pfaffenkellerin."

6. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 144: „Das Resonet Papistisch." Anfang: „Resch vnd behend der Pfarrherr sprach" u. s. w. Drei Strophen.

7. Ebd. Nr. 135: „Von eim schwartzen Mönch, wie jm vnd seinem Bulen das Bad zu heiß warde."

Zu Augspurg es geschehen ist
vor Jaren im Reichstage,
es ist noch andern mehr bewust,
die wissens auch zu sagen.
Fabri, den viel heiligen Mann,
ein Andacht kam zu baden an,
wolt haben da mit Freuden;
ob 's Baden da gut wer,
vergaß der Herr,
baden bracht in in Leiden. 5 Strophen.

8. Ebd. Nr. 220: „Ich weiß mir ein stoltze Müllerin" u. s. w. 26 Strophen. Niederdeutsch im Liederbuch Nr. 109. Eine andre Version in 23 Strophen, abgedruckt „aus einer Handschrift des 15ten Jahrhunderts von S. Georgen zu Karlsruhe" in Mones Anzeiger 1838, Sp. 67 ff.: „Der Misgriff." Vgl. ebd. Sp. 431, VI.

9. Der Mann im Korbe (Nr. 287).

10. Der Mönch zu Tübingen.

Einiger dieser Stücke gedenkt Fischart a. a. O. (S. 24). Liedersaal I, 309: Die Mönche von Kolmar. III, 217: Des Fischers Rache.

Der Mann im Korbe.

(287) Niederdeutsches Liederbuch Nr. 69.

Zu Str. 1, Z. 1: Thom Sunde heißt: zu Stralsund; vgl. Berckmanns stralsundische Chronik, z. B. S. 24 f.

[Kinder- und Hausmährchen, gesammelt durch die Brüder Grimm, Nr. 95.]

Der Schreiber im Korbe.

(288) „Ain lied von Kuntz dem schreyber.“ Fl. Bl., aus der in den Anmerkungen zu „Erzgrube“ (Nr. 233) angeführten Sammlung mitgetheilt in Bragur VII, 2, S. 93 ff.

Eine Eingangsstrophe[1] und eine unsaubre zwischen Strophe 11 und 12, beide als späterer Zusatz kenntlich, sind weggelassen.

Str. 6, Z. 1: schlaff pule. Str. 12, Z. 2: nymer sunng.

Docens Miscellaneen I, 262 unter den Anfangsstrophen, die in den „Graßliedlein“ und den „Gassenhauern und Reuterliedlin“, zwei musikalischen Sammlungen aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts vorkommen:

Der Schreiber geb einen Gülden drum,
Daß man ihms Liedlin nimmer sing;
Wir singens und schlagen ihms uff der Trumm,
Er hat ein klein spanisch Baretlin uff,
Ein weiße Federn drumme.

Ein ohne Zweifel gleichartiges Lied, „Johannes im Korbe,“ gab in den Jahren 1510 und 1511 zu blutigen Aufläufen im Erzgebirg Anlaß. Die Nachrichten der Chroniken hierüber hat Canzler in einem ausführlichen Aufsatz „Über den Berg-Reihen Johannes im Korbe und seine Folgen“ (Für ältere Litteratur u. s. w. Quartalschrift, herausgegeben von Canzler und Meißner, 2ter Jahrgang, 3ten Quartals 2tes Heft, Leipzig 1784, S. 7 ff.) so zusammengestellt:

„Anno 1510 den 3 April erhub sich zu Freiberg ein großer Aufruhr unter Clerisei und etlichen Bergleuten wegen des Liedleins „Johannes im Korbe“, darüber so wohl dieses, als folgendes Jahr unterschiedliche Todtschläge geschehen und der Lerm kaum von der Obrigkeit gestillt werden konnte[2].“

„Es haben sich 1510 wegen eines Liedleins „Johannes im Korbe“ viel

[1] Diese lautet:

Nun well wirs aber heben ann
von ainem Schreyber wolgethan
du hailoß föslin
du kraufftloß pöslin
henng nach henng nach
Hainrice Kuenrade der schreiber ym korb.

Sie könnte vielleicht doch mit Weglassung von Zeile 3, 4 in den Text aufgenommen werden.

[2] Kirchen-Historie der Stadt Freiberg von M. Ch. Gotth. Wilisch, Th. II, S. 12, und Mollers freibergische Chronik S. 156 vom Tumult unter den Geistlichen und Bergleuten.

Tumult, Unarten, Aufruhr und Todtschläge nicht allein hier (zu Zwikau), sondern auch zu Annaberg, Freiberg, Meisen und Chemniz ereignet[1]."

„Sonsten hats 1510 zu Freiberg und Annaberg zwischen den Geistlichen und Bergleuten viel Lermens und Ungelegenheit gegeben wegen eines Liedes „Johannes im Korbe". Zu Schneeberg aber haben die Bergleute desto freier singen mögen, weil hieselbst kein Kloster gewesen[2]."

„Daß es in Annaberg 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen, den man nur mit gewafneter Hand gestillt und dessen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden, sagt Jenisch[3]; und eine handschriftliche Chronika der churfürstlichen sächsischen freien Bergstadt St. Annaberg (Balth. Gipfels) merkt von den Tumulten dieses Jahres folgendes an:

„Die Fleischer machten einen Aufruhr und Empörung wegen Hanns Rödels, sie wurden aber vom Rath hart gestraft. Gleichergestalt die Beker, die wolten einen vertreiben, der Kümmelbrot gebaken, und schlugen ihn in der Mühle; sie musten auch große Strafe geben. Sonntag nach Trium Regum ließ Herzog Georg etliche von der Scheuben [Schuelen?] gefänglich einnehmen und auf Chemniz führen; davon wurden ihrer fünf auf dem Schrekenberg (zu Annaberg selbst) gefänglich enthalten, denn es war großer Aufruhr wegen eines Gesanges, der Schuber [Schuler] im Korb genannt, daß man Tag und Nacht muste im Harnisch reiten, ehe man Bergleute und alle Aufwiegler stillete."

Zärtlicher Abschied eines Schulers: „Wolauff gut gsell von hinnen, schlag vmb vnd weit hindan" u. s. w. in G. Forsters frischen Liedlein III, 1549 und 1563, Nr. 35.

Daß ein gelehrter Liebhaber von der treulosen Schönen im Korbe aufgezogen und aufgehängt wird, findet sich schon in mittelalterlichen Erzählungen vom Zauberer Virgilius und von Hippokrates („Lai d'Hippocrate", Le Grand I, 232); s. Thoms, Early Prose Romances II, XI f. Spaziers Übersetzung I, Einleitung XXIII. Vgl. F. Wolf, Über die altfranzösischen Heldengedichte 32, Anmerkung 1. Wolf, Niederländische Sagen Nr. 407. Keller, Romans des sept sages S. CCCIII f. Keller, Diocletian, Einleitung S. 57 f.

[1] Schmidts zwikauische Chronik II, S. 258. Müllers Chemnizer Chronik.

[2] Melzers Schneeberger Chronik S. 1216.

[3] Tumultus cantionis cujusdam occasione adversus scholasticos a metallicis excitatus senatus prudentia sedatur. Noctu præsidium armatum locis quibusdam in urbe collocatum est. Autores tumultus capti a principe pœnisque affecti sunt. Jenis. Annæberg. annales S. 14.

Der Schreiber im Garten.

(289) „Aus einer Handschrift von St. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 74, Bl. 312, des 15ten Jahrhunderts“ mitgetheilt von Mone im Anzeiger 1835, Sp. 452 f.

Str. 2, Z. 3, 5: mäse — schläfen; Schmeller II, 624: Die Mäß u. s. w. (ä. Sp.) die Art und Weise, modus. Str. 4, Z. 1: Schmeller II, 651: umb mitte naht, Br. Berht. 10. Str. 7, Z. 5: Ebd. II, 304: bekennen (ä. Sp.) statt kennen. Str. 8, Z. 2: sin, s'im? Str. 9, Z. 5, (Str. 10, Z. 5) und Str. 11, Z. 5, sind die Casus, welche warten regiert, unrichtig vertauscht, s. Schmeller IV, 158 u., f. Str. 11, Z. 1: hat, Mone bessert: hob.

Ist es herkömmliche Formel, daß in derartigen Schwänken die Stadt Constanz genannt wird? Modus Liebinc: Constantiæ civis Suevulus u. s. w. Eberts Überlieferungen I, 80. (Schneekind, vgl. Liedersaal III, 513. [F. H. von der Hagen, Gesammtabenteuer II, S. LIII bis LV. Du Méril, Poésies populaires latines. Blätter für litterarische Unterhaltung 1851, Nr. 21 vom 24 Januar. H.])

„Ein hüpsch Lied, Der Strigel genannt, Wie ein kauffmā einen Doctor, bey seinem Weib fand, ist gar lustig zů singen, In deß Lindenschmids thon u. s. w.“ Fl. Bl. 8. „Getruckt zů Basel, bey Samuel Apiario. 1570.“ Anfang:

Zuo Costenz saß ein kaufman rich,
der hat ein fröuwlin, was wunniglich u. s. w.

Dieselbe Weise, wie „der Schreiber im Garten.“ (Vgl. Wunderhorn III, 99.)

In der Hauptsache gleichen Inhalts ist Hans Rosenplüts Schwank „Von dem mann im garten“, nach einem Drucke von 1493 in Bragur V, 87 ff. (daraus in Göz̈s Hans Sachs III, 170 ff.), auch im Liederbuch der Hätzlerin 290, 76. [Vgl. A. v. Keller, Fastnachtspiele S. 1150. 1151. H.] Ähnliches bei Boccaccio, Burkard Waldis u. s. w.

Träume.

(290) G. Forsters frische Liedlein II, Bass. 1553, Ten. 1565, Nr. 21 (Comp. Wolff Heintz), nur Strophe 1 und 2. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr 216. Handschriftliches Liederbuch im Besitze des Hrn. Dr. M. M. Mayer in Nürnberg (daraus schon von dem Besitzer selbst

mitgetheilt in seinem Buche: Des alten Nürnbergs Sitten und Gebräuche u. s. w. 2te Abth., Heft 1, Nürnberg 1835, S. 44 f.). Würzburger Sammelband Nr. 62, hinter der alten Schwiger.

Str. 1, Z. 1: M. Dordt dowen a. jenen b. Z. 2: Fr. R. stöckelein. M. e. gleines beinelein. Z. 3: Fr. gewachsen. M. Es nagedt sich zu d. e. Str. 2, Z. 1: M. Da legedt ich mig hinnunder. Z. 2: Forst. traumbt. Fr. Da träumet mir ein seltzamer Tr. M. Da traimedt mir ein teimelein. Z. 3: Forst. stunden. Fr. zu derselbigen st. Str. 3, Z. 1: M. Es traumedt m. alleso sise. Fr. Mir träumet wie ich hette. Z. 2: M. w. senne madt. Fr. So gar ein wunder schönes Kindt. Z. 3: M. sisen. Fr. bey mir an meinem Bethe. Str. 4, Z. 1: M. ichs. Z. 2: e. a. raffel seidt; Schmeller III, 59: Raffelscheit. Str. 5, Z. 2: Fr. Weiber. M. 7 aldter weiwer. Fr. vmb, ohne: wol. M. woll, gewe. Str. 6, Z. 1: M. aug. Z. 2: Fr. vmb eine. M. gewen vm. Z. 3: Fr. vmb. M. seidtlein; Schmeller III, 199: Das Seidlein, die Hälfte der landüblichen (Getränk- und Flüssigkeits-) Mäß.

Zu Strophe 1: Percy III, 224, 5:

A tree there is, that lowly grows,
And some do call it rue u. s. w.

(291) Heidelberger Handschrift 343, Bl. 93 b f.

Str. 1, Z. 2: Rosen heckherlein (vgl. d. Gramm. III, 674 ob. Diminut. mit r.). Str. 2, Z. 1: mal. Str. 3, Z. 2: manne. Str. 4, Z. 2: menner. Z. 3: junge. Str. 6, Z. 2: weis Brot. Z. 3: vij. Aiere. Str. 7, Z. 3 und Str. 8, Z. 3: schier.

Die Alte.

(292) Aus der beim Liede 290 angeführten Handschrift des Hrn. Dr. Mayer (auch schon gedruckt in dessen dort bemerkter Schrift S. 47 f.). Vgl. Hoffmann, Schlesische Volkslieder 231.

Str. 2, Z. 1: gin, kirgen. Z. 3: reiger. Str. 3, Z. 1: hammer. Str. 4, Z. 1: fir. Z. 2: 4 gudter. Z. 3: lis, frailein firen. Z. 4: kirighoff. Str. 5, Z. 1: kirroff. Z. 3: glagen. Str. 6, Z. 1: sarredt, sarre. Z. 2: besse. Z. 3: erklagedt, transitiv? Fein. Alm. 148, 3: Si hat ir lebetage Geplagt meyn jungen Leyb. Str. 7, Z. 1: leidelein. Z. 2: saredt. Z. 3: wens, hamer. Z. 4: ichß, dii. Str. 8, Z. 1: lies igg firen. Z. 2: stann. Z. 3: gressere. Z. 4: ham. Str. 10, Z. 1: hamer. Z. 2: verganen, ladt. Z. 3: nagt. Z. 4: mig, madt.

Eine andre Faſſung im feinen Almanach 1777, S. 147 ff.: „Als ich ein junger gſelle war“ u. ſ. w. (der Tod von Baſel.)

Engliſch: Th. Lyle, Ancient Ballads and Songs, London 1827, S. 151 ff.: „When I was a young man“ u. ſ. w., „taken down from recitation.“ Im feinen Almanach wünſcht der Mann, der ein junges Weib genommen, ſich ſeine Alte zurück; in der engliſchen Verſion geht er zu ihrem Grabe, öffnet den Sarg, ſieht ſie lachen und ſie kehrt mit ihm heim.

Zu Strophe 8: Salomon und Morolf 196 bis 201.

Der Götze.

(294) Aus einer Papierhandſchrift von 1603 in der rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau mitgetheilt von H. Hoffmann in der von ihm herausgegebenen Monatſchrift von und für Schleſien, Jahrgang 1829, Bd. II, S. 548 f.: „Vom Götzen.“

Str. 5, Z. 3: ſchlug.

Wer unter dem spiritus familiaris des Liedes zu verſtehen ſei, darüber geben die am Schluſſe desſelben beigeſetzten Reime keinen Zweifel:

Wenn die Henne kräht vor den Hahn[1]
Und das Weib redet vor den Mann,
So ſoll man die Henne braten
Und das Weib mit Prügeln berathen.

[Thietmar von Merſeburg L. VII, c. 50.]

Über Götze vgl. J. Grimm, deutſche Mythologie 11 [13].

Zu Str. 5, 6: Nibelunge (Lachmann) 587 bis 592. Zu Str. 6, Z. 4 vgl. „Wünſche“ (Nr. 6) Str. 4.

Drei liebe Frauen.

(295) Fl. Bl. 1 Bogen 8°: „Vier ſchöne newe Lieder u. ſ. w. Das vierdt, Von einem ſchnöden Mann, vnnd von dreyen lieben Frauwen.“

[1] [In der Mörin des Hermann von Sachſenheim 41 b findet ſich der Spruch:
In welchem haus nit kregt der han
Und kregt die henn, das iſt nit guot.
Vgl. Schriften II, S. 241. H.]

„Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger.“ (um 1570.) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 228.

Str. 2, Z. 2: Str. jhren. Fr. jrn Nachbawrn. Z. 3: jren. Str. 4, Z. 2: Str. das w. Str. 5, Z. 4: Fr. biſt du ſchn. Str. 6, Z. 3: Str. hofflichen. Fr. Höflichen. Str. 7, Z. 5: Str. all; vgl. Str. 10, Z. 5. Str. 8, Z. 1: Str. vernummen. Fr. vernomen. Z. 2: Str. kumen. Fr. kommen; vgl. Str. 11, Z. 1, 2. Str. 9, Z. 1: Fr. kom. Str. 12, Z. 2: Fr. nicht habt; vgl. d. Gramm. I, 932 vor γ). Z. 3: jetz. Z. 4: geſchwindt.

Schwediſch: Arwidsſon III, 148.

Fünftes Buch.

Tanhauſer.

(297) A. [Vgl. Volkslieder S. 1032. H.] Fl. Bl. „Das Lied von dem edlen Danheuſer.“ „Gedrückt zu Nürmberg durch Chriſtoff Gutknecht.“ o. J. (um 1533, Körners hiſtoriſche Volkslieder 152.) Fl. Bl. o. J., gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wachter (um 1528, P. Wackernagel, Kirchenlied 737, CXVIII), Bragur VIII, 186 ff. Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr 224. Fl. Bl. von 1612, o. O. Kornmanns Mons Veneris u. ſ. w. Frankfurt 1614, S. 127 ff. (daraus in Prätorius Blockesberges Verrichtung, Leipzig 1668, S. 19 ff.) Fl. Bl. 1647, o. O. Einige weitere Drucke ſind von Hoffmann und Leyſer angemerkt.

B. Niederdeutſch, mitgetheilt von Leyſer im Bericht an die Mitglieder der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig vom Jahr 1837, S. 35 ff., „nach einem alten Drucke aus dem erſten Drittel des 16ten Jahrhunderts“. (vgl. Scheller, Bücherkunde der ſaſſiſch-niederdeutſchen Sprache u. ſ. w. Braunſchweig 1826, S. 479, XVI, wo ein fl. Bl. mit dem niederdeutſchen Liede vom Tanhauſer, vermuthlich von 1581, verzeichnet iſt.)

C. Eine durch Stalders Vermittlung aus mündlicher Überlieferung im Entlebuch aufgezeichnete Faſſung des Liedes mit ſeiner Singweiſe hat Laßberg im Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters, 1832, Sp. 239 ff. mitgetheilt.

Niederländiſch: „Van heer Danielken“ aus „Liedekens-Boeck, Tantwerpen 1544“ in Horæ belg. II, 131 ff.

Däniſch: Überſetzung des Liedes aus dem Deutſchen, nach Drucken von 1684, 1700 u. ſ. w. in Nyerups Udvalg u. ſ. w. I, 117 ff.: „Ridder Danyſer.“ Die Übertragung folgt ganz der niederdeutſchen Faſſung, verſchlechtert aber dieſelbe durch Zwiſchenreime; die zwei letzten Strophen ſind Anhängſel.

Str. 1, Z. 1: B. ichs, ichs frölich h. a., Aber so will ich h. a. Auch niederd.: Aver wil ich heuen an, van eynem Danhüser syngen. Z. 2: von dem Danheuser, B. vom Danhäuser (Tanhäusser) wöllen wir singen. Z. 3: B. u. w. er hat w. g., Vnd wz wunder er h. g. Z. 4: B. Venussine(n), mit fraw Venussinnen, mit Frauw Venus sinnen; niederd.: mit Venus der düvelynnen; niederl.: al met vrouwen Minne. Str. 2, Z. 1: B. war; Der Tanhäusser war. Z. 2: B. Wann (B. dann) er wolt w. sch. Z. 3: B. er wolt i., er wolte i., er wolt hin zu Fr. B. B. Zwischen Str. 2 und 3 ist in den hochdeutschen Recensionen eine ausgefallen, welche niederdeutsch so lautet:

Do eyn yar all vmme quam,
syne sünde begünden em tho leyden.
Venus eddele Frouwe syn,
ick wyl wedder van yw scheyden. (Vgl. niederl. Str. 2.)

Dänisch: Den Tid et Aar forlöbet var,
Hans Synder de gjorde ham bange,
Han strax hen til Fru Venus gaaer
Og sagde: fra Eder jeg ganger.

Str. 3, Z. 1: B. seind. Z. 2: d. s. jr mir g. Z. 3: B. geschworen. Z. 4: B. jhr wöllet nit v. m. w., Jhr wolt nicht v. m. w. Str. 4, Z. 1: B. enthab, Fraw B. ich habs nicht gethan. Z. 2: B. will es w. Z. 3: B. wann r., wann (wenn) niemand (ts) spricht das mehr dann (denn) jhr. Z. 4: B. Gott helff mir zu dem Rechten. Str. 5, Z. 1: B. wie sagt jr mir, wie redt jhr also. Z. 2: B. bleyben, jhr sollet bey mir (B. vns) bleiben. Z. 3: B. Dann ich wil euch meine Gespile g., Ich gib (geb) euch meiner Gespielen ein. Z. 4: B. stätem, stäten, ehelichen w. Str. 6, Z. 1: B. nemb, Nemme (Nehme) ich denn (dann), anders. Z. 2: B. denn ich hab in meim Sinne, Als ich hab in meinem Sinne, Noch hab ich in meinem Sinne. Z. 3: B. muß. Z. 4: ewigkl. B. auch ewiglich verbrinnen (B. verderben, da ewiglich verbrinnen (verbrennen). Str. 7, Z. 1: B. vil fehlt, Du sagst mir viel. Z. 2: B. doch fehlt, Vnd habts nie befunden, du hast es doch nit (nicht) befunden. Z. 3: B. Gedenck. Z. 4: B. lacht. Str. 8, Z. 1: B. w. h. m. dann ewer r. M. Z. 2: B. gantz vnm., gantz vnwerthe. Z. 3: B. Fräwlin, mein Fr. z., n. gib m. v. Frauw Venus z. Str. 9, Z. 1: Herr D. (vgl. Str. 15, Z. 1), B. wolt, Z. 2: B. keine. Z. 3: B. bleibend, e. D. zahrt. Z. 4: B. fristet, v. fristet mir mein l.; frischet haben das Frankf. Liederb., Kornmann und Prätor. Str. 10, Z. 2: B. ich kan, nit. Z. 3: B. Fräwlin, Gebt (Gib) m. v. Frawe z. Z. 4: B. ewerm, ewerem, jrem. Str. 11, Z. 1: B. redt, nit (nicht) sprecht, redt nicht also. Z. 2: B. thund, jr seyt nit (nicht) wol bey Sinnen (besinnen). Z. 3: B. geen, gand, Kämmerlin, So gehn w., Nu (Nun) lasst vns in ein Kammer

gahn. Z. 4: B. Wonne, der heymlichen Minnen. Str. 12, Z. 1: Ewer, mir ausgelaſſen, Gebrauch(t) ich nun ein frembdes (ander) weib. Z. 2: ich hab i. Z. 3: B. O Venus Edle Jungfraw zart; niederd.: Ick se yd an yuwen ogen wol; niederl.: uw oghen bernen al waert een vier; Entlebuch: Ich gſes an ihre brun augen an. Z. 4: B. jhr ſeind ein Teufflerinne. Str. 13, Z. 1: B. wie, Thanheuſſer (Danhäuſer) wie ſprecht jhr (nu) alſo. Z. 2: gynnet, könet, begunt zu ſch., beſteh(e)t jr mich zu ſch. Z. 3: B. Nun ſ., vnd wolt jhr lenger hinnen ſein, Solt jhr l. innen ſeyn, Sölt jr noch l. bey vns ſeyn. Z. 4: B. jhr müßt ſein o. e., deß Worts müßt (muß) jhr entgelten. Str. 14, Z. 1: B. nicht. Z. 2: B. nit. Z. 3: himelreych, B. Maria Mutter reine Magd (ſo nur die fl. Bl. von 1612 u. 1647). Z. 4: B. dem Weibe; im Frankf. Liederb., bei Kornmann und Prätor. fehlt Str. 14 gänzlich. Str. 15: Hier iſt die Stellung der Zeilen vorgezogen, welche das Frankf. Liederb., Kornmann und Prätor. geben, ſonſt lautet die Str. ſo:

(Herr) Danheuſer jr ſolt vrlaub han,
Mein lob das ſolt jr preyſen,
wo jr da (B. nun) in dem land vmbfart,
Nembt vrlaub von dem (B. den) greyſen.

[In den Volksliedern S. 763 hat Uhland dieſe letztere Stellung der Zeilen beibehalten. H.] Z. 1: B. wolt. Z. 2: nembt, nempt. Z. 2: den haben die fl. Bl. v. 1612 und 1647, Kornmann und Prätor., auch die niederd. Verſion (vgl. Hoffmann, Horæ belg. II, 134). Z. 3: B. Und wo jr i. d. L. v. Str. 16, Z. 1: B. Da, ſcheid, Der Danhäuſer zog w. a. d. B. Z. 2: rewen, B. mit j. vnd mit rewen. Z. 3: B. i. w. gen Rome (B. Rom) in die Statt, g. R. in die werthe Statt. Z. 4: B. trawen, trewen, eins, all auff (B. auß) dē Bapſt vertrauwen. Str. 17, Z. 2: B. muß, müß (muß) es. Z. 4: B. wolt, erhalten. Str. 18 (fehlt auf dem fl. Bl. v. 1647), Z. 1: B. Ach Bapſt(e) lieber Herre mein. Z. 2: ſünde. B. Ich klage euch mein Sünden. Z. 3: B. han. Z. 4: B. euch. Str. 19, Z. 1: B. J. b. geweſt ein gantzes j. Z. 3: B. empfahen, Rew v. B. e. Z. 4: B. o. i. Gott möcht a. Str. 20, Z. 1: Der Bapſt h. e. ſt. i. d. h. B. Der Babſt hat ein Stab inn der Handt; Er hätt ein Stab in ſeiner Hand; Der Bapſt hatt (het) einen Stecken weiß. Z. 2: dürre. B. der was ſich alſo dürre, vnd der war aller dürre, der war vō dürren Zweigen, der wardt vom dürren Zweig. Z. 3: B. als er gegrünen mag, Als wenig der da grünen mag, Wenn (Wann) dieſer Stecken Bletter tregt. Z. 4: B. kompſt, ſo wenig kompſt zu Gottes hulden, ſo ſeyn dir dein Sünd verziegen, So ſeynd dir dein Sünd verziehen. Str. 21, Z. 1: B. Vnd ſ., Solt ich leben nit denn e. J., Solt ich leben nicht mehr dann e. J. Z. 3: B. empfahen, Rew vnd Buß. Z. 4: B. huld e., Gnad e. Str. 22, Z. 1: Da, B. zog. Z. 2: B.

leyde. Z. 3: B. Maria Mutter reine Magd. Z. 4: B. ich mich v. d. ſ. Str. 23, Z. 1: da, B. Da zog er w., So zieh ich w. Z. 2: B. ewigkl., Ewiglich vnd on ende. Z. 3: Jch wil zu Venus m. fr. z. B. ich will zu Fraw Venus zart, Jch will zu Venus der Frawen zart, Zu Venus meiner Frawen zart. Z. 4: B. ſende, hin will ſ. Str. 24, Z. 1: B. wilkumen, willkom̄, willkomb Herr D., Seyt willkommen Danhäuſer gut. Z. 2: ewer, B. euch, entboren. Z. 3: mein l. H. B. ſ. G. wilkum mein l. H., ſeyt willkomme mein l. H., Seyt willkommen mein liebſter Herr, Seyt Gott willkomb Herr Dannhäuſer. Z. 4: B. erkoren, vnd Heldt.[1]

. . . . . .

Alſö iſt hier „Afvelsbroo Ö" geworden, die Zwergtochter heißt: „Olle ville vargens dotter", ihre Mutter: „Olle ville vargens Fruu", die Zwerge ſind durchaus in „vargar" verwandelt; dem Ritter Tinne wird ein vergüldeter Stuhl vorgeſetzt, worauf er einſchläft, die Frau bringt „Runeböcker fem," ſtatt „frem" und weckt ihn; patriotiſch läßt das Lied den Ritter nicht in Schweden ſiegen, ſondern in Island die Braut erkämpfen, daher auch die Abkürzung im zweiten Theile.

Ebd. I, 32 iſt das Lied nach mündlicher Überlieferung aus Vermland und Veſtgotland, mit Varianten eines gedruckten Exemplars, gegeben; es ſteht hier der däniſchen Faſſung näher, auf eine Weiſe, die bei mündlichem Fortleben bewundernswerth iſt, doch trifft ſie namentlich wieder in Reimen, die von den däniſchen abgehn, mit der ſchwediſchen Handſchrift zuſammen, wäre übrigens dieſer voranzuſtellen; weder Alſö, noch Afvelsbroo Ö kommt vor; die Wirkung des Harfenſchlags iſt in einer beſondern Strophe auch auf die Fiſche erſtreckt; die Schöne heißt: „Ulfva, lilla Dvergens dotter", die Mutter: „Thora, lilla Dvergens fru"; dieſe ſetzt einen rothen Goldſtuhl vor, „hon tager fram de Runeböcker fem" (überfüllte Verszeile); die Schweſtertochter iſt aus Island und in Bernerland geſtohlen, doch iſt auch hier die doppelte Heimführung der däniſchen Verſion weggelaſſen. [Vgl. Schriften VII, S. 384 bis 387. H.]

Bei Arwidsſon II, 298: „Herr Peder och Dvergens Dotter" aus einer Handſchrift, nur 6 Strophen, ſcheint eine Miſchung fragmentariſcher Erinnerungen (Tynne, Olof u. ſ. w.) zu ſein: Herr Peder reitet in den Roſenhain, die Wege wirren ſich ihm, ſie ſind mit Seide beſpreitet; er wird in den Berg geführt, wo ſie des Zwerges Tochter vor-

[1] [Hier iſt eine Lücke in der Handſchrift, es fehlt ein Blatt oder mehrere. H.]

holen und auf einen Stuhl setzen, es glänzt von ihr, wie Gold gegen die Sonne. „Mich verlangt und drängt nach meiner Braut; komme ich nicht diesen Abend zu ihr, so hab' ich meinen Tod gewis." „Verlangt und drängt dich nach deiner Braut, so geh und nimm deine Gaben wider und komm hieher zurück!" Er zieht sein Schwert und haut ihr das Haupt ab sammt der rechten Hand.

(Geijer, Svea Rikes Häfder I, 171 findet in dem Liede von Tynne Züge eines hohen Alters und bezeichnet als einen solchen, daß der Name der runenkundigen Zwergtochter Ulfva dasselbe sei mit Völva, Vala, der Weissagerin in der ältern Edda. Säm. Edda 196, 18: [Hugrûnar, stafir â] „vavlu sessi." Ebd. 23, 107: „Gunnlavþ mêr umgaf gullnom stôli â dryck ins dŷra miaþar." Vgl. Sn. Edda 84 u.)

Das Lied von Tönne selbst hat verschiedenartige Bestandtheile; der zweite Theil desselben, die Brautfahrt, erscheint als nicht sagenhafte Erfindung, bestimmt, die Wunderkraft der Zwerggeschenke in ausgeführter Handlung zu erproben. Die alterthümlichen Züge dagegen in einem andern Liede reineren Gusses, dessen schönste Fassung die dänische ist, bei Nyerup I, 234 (nach Syv, P. II, Nr. 9, mit kleinen Veränderungen aus Handschriften ebd. 386): „Elvehöj." Der junge Gesell legt sein Haupt auf den Elfenhügel, seine Augen sinken in Schlaf, da kommen zwei Jungfraun hervorgegangen, die gerne mit ihm sprechen möchten. Die eine klopft ihn auf die weiße Wange, die andre flüstert ihm ins Ohr und heißt ihn aufstehn, wenn er den Tanz rühren wolle, ihre Jungfraun sollen vor ihm singen, das Munterste, was ihn zu hören lüste. Die Eine beginnt ein Lied zu singen, wobei der starke Strom anhält, der zu rinnen gewohnt war; alle die kleinen Fische, die im Strome schwammen, spielen mit ihren Flossen; alle Vöglein im Walde beginnen zu zwitschern. „Hör du, schöner junger Gesell! willt du bei uns bleiben, so wollen wir dich starke („ramme") Runen lehren, dazu lesen und schreiben; ich werde dich lehren den Bären zu binden und den Eber auf zur Eiche, der Drache, der auf dem vielen Golde liegt, soll vor dir das Land räumen." Sie tanzen aus, sie tanzen ein all in der Elfenfahrt; der junge Gesell sitzt da und stützt sich auf sein Schwert. „Hör du, schöner junger Gesell! willst du nicht mit uns sprechen, so soll Schwert und scharfes Messer dein Herz in Schlaf legen." Hätte Gott nicht sein Glück so gut gefügt, daß der Hahn die Flügel schlug,

gewis wär' er im Elfenhügel geblieben, all bei den Elfenweibern. Darum räth er jedem rechtschaffenen Gesellen, der im Walde reiten will, daß er nicht zum Elfenhügel reite und sich dort schlafen lege. Schwedisch in verschiedenen Versionen: Sv. Folkvis. III, 168 bis 174, vgl. 178 bis 180. Arwidsson II, 300 bis 303 (auch auf eine Meerfrau bezogen und dann spät noch auf eine historische Person angewandt); hier vergißt auch die Hindin zu springen, Sv. Folkvis. III, 171 ob.; sieghaftes Schwert, kostbares Gewand, wunderbares Schiff werden zum Geschenke geboten, ebd. III, 173 f. 168. Arwidsson II, 302 f.; die Jungfraun tragen silberne Gefäße und der junge Gesell wird sogar in den Berg geführt, wo schon das Seidenbett bereitet ist, als der Hahn die Flügel schlägt, Arwidsson II, 301, nach einer Handschrift von Anfang und Mitte des 16ten Jahrhunderts. (Vgl. auch die Ortssagen aus Schleswig u. s. w. bei W. Grimm, Zusätze zu der Übersetzung 55 u. Nyerup I, 386; Sage vom Oldenburger Horn, Grimm, deutsche Sagen II, 317.)

Auch in der nordischen Ballade von Olof wollen die tanzenden Elfen den jungen Mann in ihren Reigen ziehen und für die Weigerung wird wirklich Rache genommen, Nyerup I, 237. 386. Sv. Folkvis. III, 158 bis 167. Arwidsson II, 304 bis 309. [Vgl. Schriften VII, S. 383. H.]

Jamieson II, 11 bis 42: „True Thomas and the Queen of Elfland," aus einer Handschrift, die in das 15te Jahrhundert gesetzt wird, mit Lesarten aus zwei andern Manuscripten mit den Überschriften: „Incipit prophesia Thome de Erseldoun" und „Thomas off Erseldoune" (aus einem derselben ein stark beschädigtes Stück zuvor schon in der 2ten Ausgabe der Minstrelsy II, 275 bis 280, dann in der 5ten Ausgabe III, 181 bis 186 eben dieses Stück, die Unterlage der Prophezeiungen, aus Jamiesons Sammlung ergänzt):

Thomas, der Anfangs selbst erzählt, geht („this Andyrs day") an einem heitern Maimorgen („be Huntley Bankis") allein und hört den Gesang der Vögel, wovon der Wald umher erklingt. Unter einen Baum gelagert, sieht er eine schöne, reichgeschmückte Frau, leuchtend wie die Sonne am Sommertage, daherreiten, eine Weile blasend, eine Weile singend, mit Windspielen und Spürhunden, Horn und Pfeilen. Thomas spricht: „Das ist die mächtige Maria („Mary of myght"), die das Kind gebar, das für mich starb; sprech' ich nicht mit dieser

lichten Frau, so bricht mein Herz in drei Stücke, ich will gehen mit aller Macht, ihr beim Holunderbaume („at Eldryn [V. Eldyn] tre“) zu begegnen. Er rennt über den hohen Berg und („certenly, as the story sayes“) trifft sie beim Holunder. Nieder kniet er unter das Waldgezweig („underneath the grenewode spray“): „Liebliche Frau, erbarm dich mein, Himmelskönigin, wie du wohl magst!“ Sie erwidert, daß sie nicht so hohen Ranges, nur eine Frau aus andrem Lande („of another cuntre“) sei, die dem Wilde nachreite. Nun stellt Thomas ein Ansinnen ganz andrer Art, sie bittet ihn aber, sie gehen zu lassen, denn diese Sünde würd' all ihre Schönheit verderben. „Liebliche Frau, erbarm dich mein! und ich will immerdar bei dir weilen, hier verpfänd' ich dir meine Treue, ob du zu Himmel willst oder zu Hölle.“ „Mann von Staube, du willst mich verderben, doch sollst du deinen Willen haben, aber glaub mir, du fährst um so schlimmer, denn alle meine Schönheit wirst du zernichten.“ Sie steigt ab unter grünem Waldgezweig und („as the story tell us full right“)) siebenmal liegt er bei ihr. Als er sie wieder ansieht, sind ihre Haare theils schwarz, theils grau, ihre Gewande sind weg, ihre Augen erloschen, ihr ganzer Leib wie Blei [1]. Thomas spricht: „Weh, o weh! das ist ein jammervoller Anblick, daß du so gewelkt bist im Angesicht, das vorher licht wie Sonne schien.“ „Nimm deinen Urlaub von Sonn' und Mond und auch vom Laube des Holunderbaums! („Take thi leve at sune and mone and also at levys of Eldryn tre!“ Variante: „at grasse and at every tre“; vgl. niederdeutsches Lied vom Danhüser Str. 24.) Diese zwölf Monate sollst du mit mir gehn, diese Mittelerde („that mydul erth,“ vgl. d. Mythol. 458) wirst du nicht sehen.“ Er kniet nieder und klagt der milden Maria: „Frau, du erbarmest dich denn über mich, so ist all meine Freude von mir gangen; ach, weh ist mir! ich glaube, meine Thaten wollen mir Wehe schaffen; Jesu, meine Seele übergeb' ich dir, wo immer meine Gebeine gehen sollen.“ Sie führt ihn unter den Waldbaum (hier verschiedene Lesarten), dort ist dunkle Mitternacht und stets Wasser bis an die Kniee; drei Tage lang hört er dort das Brausen der Flut und stirbt fast vor Mangel an Nahrung. Sie führt ihn nach einem schönen Aufenthalt, voll von Obst-

[1] Tanhuser, MS. II, 69 a 3:

„so sint diu wip gar missevar, swenne ich mich von in scheide.“

bäumen und reifen Früchten mancher Art, auch Reben; die Nachtigall niſtet dort, der Papagei fliegt umher, der Droſſel Sang ruht nicht. Er will Obſt pflücken, da ſagt ſie: „Thomas, laß das ſtehen! ſonſt wird der böſe Feind dich verſuchen; wenn du pflückſt, die Wahrheit zu ſagen, ſo geht deine Seele zum Feuer der Hölle.“ Weiter heißt ſie ihn ſein Haupt auf ihr Knie legen und er werde den ſchönſten Anblick haben. Er gehorcht und ſie ſpricht: „Siehſt du jenen ſchönen Weg über den Berg? das iſt der Weg zum Himmel für ewig, wenn ſündvolle Seelen ihre Strafe überſtanden haben; ſiehſt du jenen, der tief unter dem Reiſig liegt? weit iſt der Weg, die Wahrheit zu ſagen, in die Freuden des Paradieſes; ſiehſt du jenen dritten Weg über die Ebene? das iſt der Weg, die Wahrheit zu ſagen, den ſündvolle Seelen ſollen zur Strafe ziehen; ſiehſt du jenen vierten Weg über den Hügel? das iſt der Weg, die Wahrheit zu ſagen, nach dem brennenden Feuer der Hölle; ſiehſt du jetzt jenes ſchöne Schloß, das auf dem ſchönen Hügel ſteht? („off towne and toure it berith the bell“) auf Mittelerde iſt nicht ſeinesgleichen; jenes iſt mein eigen und des Königs von dieſem Lande, aber mir wäre beſſer gehangen und erſäuft zu ſein, als daß er wüſte, daß du bei mir lagſt; mein Herr iſt bei jeder Tafel („at ilk a messe“) von 30 Rittern, ſchön und frei, bedient, und ich werde ſagen, auf der Bank ſitzend, ich habe dir die Sprache genommen; wann du in jenes luſtige Schloß kommſt, ſo bitt' ich dich, ſei ein höfiſcher Mann, und was immer Jemand zu dir ſage, ſieh, daß du nur mir antworteſt!“ Thomas ſteht ſtill wie ein Stein und ſchaut die Frau an, ſie iſt ſo ſchön und ſo gut, und ſo reichgeſchmückt auf ihrem Pferde; ihre Windſpiele geſättigt mit Thierblut, ihre Spürhunde gekoppelt; ſie bläſt ihr Horn und nimmt den Weg nach dem Schloſſe. In eine Halle geht ſie, Thomas folgt an ihrer Hand; ſchöne und artige Frauen kommen vor ihr Knie; Harfe, Fiedel u. ſ. w., alle Arten von Spiel („all maner of minstrelsy“) finden ſie da; tanzende Ritter, drei und drei, die Feenfrauen („the fearé ladys“), ſchön und frei, in reichem Schmucke mit ihnen tanzend. Das Wunderlichſte dünkt ihn, als dreißig Hirſche auf dem Eſtrich liegen und ebenſo viele Thiere hereingebracht werden; Spürhunde lecken ihr Blut und die Köche ſtehen mit dem Meſſer, haſtig ſie zerlegend. Dort iſt Jubel, Scherz und Spiel, bis eines Tags die Frau ihn auffordert, ſich fertig zu machen, er könne nicht länger hier bleiben,

sie werd' ihn zum Holunderbaume bringen. Er bittet sie, ihn bleiben zu lassen, denn er sei nicht länger als drei Tage hier gewesen. (Vgl. Tanhauser C, Str. 2: „Ein jar war inen ein stundi.") Sie erwidert, sieben Jahr und mehr sei er hier gewesen und nicht länger dürf' er verweilen, denn morgen werd' Einer aus der Hölle, ein häßlicher Teufel („a [Var. the] fowle fende") unter diesem Volke seine Gebühr wählen; Thomas sei ein schöner und artiger Mann, er würde gewählt werden, um alles Gold vom Himmel bis zum Ende der Welt soll er nicht durch sie verrathen werden. Sie bringt ihn wieder zum Holunderbaume unter das Waldgezweig („in Huntley Banks"), wo die Vögel Nacht und Tag singen, und sagt ihm Lebewohl. Dieß ist ein Lied („a fytte"), zwei sind zu sagen von Thomas von Erseltown. Das zweite: Thomas bittet die Scheidende, ihm irgend ein Zeichen zu geben, daß er sagen könne, er habe mit ihr gesprochen. „Zu harfnen und zu sprechen (? „to harpe and carpe". Gloss. talk), wohin immer du gehst, Thomas, nimm dieß mit dir!" „Harfnen," spricht er, „wahr' ich nicht („harping, he seid, ken [Var. kepe] I non"), denn die Zunge ist das Haupt der Kunst („chefe of mynstalse")." „Wenn du weissagen („spell") wirst oder Mähren erzählen („talys telle"), Thomas, sollst du nimmer Lüge sagen; wohin immer du gehst, zu Holz oder Hügel, ich bitte dich, sprich nimmer Übles von mir! („wher so ever thu goo, to frith or felle, I pray the, speke never non ille of me!" Tanhauser Str. 15: „wo ir da in dem land umbfart, mein lob das solt ir preisen".) Es folgen nun durch das zweite und dritte „Fytte" die Vorhersagungen der Frau über Schottlands künftige Begegnisse und Kämpfe in der refrainartigen Form, daß sie hinwegeilen, er aber immer Weiteres von ihr vernehmen will; ihre Hunde brechen die Riemen, er aber heißt sie dieselben festhalten und an einen Baum koppeln (S. 31). Zuletzt fragt er, ob sie für ewig scheiden. „Nein, wenn du sitzest zu Erseldown, nimm deinen Weg „to Hunteley Bank"! und dort werd' ich gerne bereit sein, dich zu treffen, Thomas, wenn ichs vermag." Sie bläst ihr Horn auf dem Pferde und läßt Thomas am Holunderbaume, nach „Helmesdale" nimmt sie ihren Weg und so trennen sie sich.

Jamieson nimmt an, daß die Einleitung schottischen Ursprungs sei, obgleich er keine unzweifelhaft schottische Handschrift kenne, der prophetische Theil aber sei gegen die Schotten gerichtet (S. 4 f.). Ferner bemerkt er

(S. 27 f. Anm.), Thomas habe, nach allgemeiner Sage, das Vermögen, ſtets Wahrheit zu ſagen, als eine werthvolle Beigabe zu ſeiner Prophetenrolle, von der Königin der Feen empfangen und davon den Namen „True Thomas“ erlangt; „Tammy Tell-the-Truth“ ſei ein Hauptcharakter in verſchiedenen ſatiriſchen Balladen auf dem Lande und wahrſcheinlich ebenſo in den alten Zwiſchenſpielen. In der aus mündlicher Überlieferung entnommenen Ballade bei Jamieſon II, 7 bis 10, und Scott, Minstrelsy, 5 ed. III, 175 bis 179 nennt ſich die wunderbare Frau: „the queen of fair Elfland.“ Nach der Volksſage bleibt Thomas auch nach ſeiner Rückkehr der Feenkönigin gebunden und wird auf ähnliche Weiſe, wie Merlin, durch einen Hirſch und eine Hindin abgeholt [1] (Minstrelsy ebd. 172 f.). Der hiſtoriſche Thomas Rymour von Ercildoun fällt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts (ebd. 169 f.). Die Dichtungen von ihm haben einige Berührung mit der Elfenballade „The young Tamlane“, Minstrelsy, 5 ed. II, 191 ff., früher „young Tomlin“, „Thom of Lynn“; es gab unter dieſem Namen eine Tanzweiſe, ebd. 186 f. Scotish Songs I, XCIX. [2]

Urban IV, den das Lied nennt, hatte von 1261 bis 1264 den päbſtlichen Stuhl inne (Hahn IV, 245 f.); er iſt durch ſeine unerbittlichen Zornbriefe gegen Manfred, Conradin und das ganze hohenſtaufiſche Geſchlecht bekannt (Raumer IV, 472. 490. 547. Raynald. T. XIV zu 1262. Rymer, fœd. I, 2, 80. Hahn IV, 251 f.).

„Der Tanhuſer“, von dem eine beträchtliche Liederreihe in die Sammlung der Minneſänger (II, 58 bis 70) aufgenommen iſt, nennt ſich ſelbſt an mehreren Stellen:

59 b, 2 Da ſol nie man ſin unvro,
da der Tanhuſäre
reijet mit der lieben ſo;
daz wäre im ein ſwäre,
Wär da niht vrou Künigunt
mit ir reiden lokken u. ſ. w.

62 b, u. Nu heia, Tanhuſäre!
zergangen iſt din ſwäre;

[1] [Vgl. Uhlands Gedicht „Merlin der Wilde“. H.]

[2] [Die Ballade von Tamlan hat Uhland dramatiſch zu bearbeiten begonnen. Vgl. Ludwig Uhland, eine Gabe für Freunde S. 52. H.]

swa diu liebe bi dir wäre,
diu ist so vröudebäre,
da wurde wol gesungen,
getanzet unt gesprungen u. s. w.

(weiter 63 b, 69 b, 2.)

Solch fröhliche Tanzlieder, besonders in Form der Leiche, singt er bei dem Fürsten in Österreich, Friderich (Friderich II, 1230 bis 1246), von dessen Lob er voll ist und der selbst den Reihen singt:

59 b, 1 Trurik herze vro
wirt von im, swanne er singet dien vrouwen den reien,
so hilfe ich im so,
daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien;

dann auch bei einem bairischen Herzog (Otto II bis 1253, ihm folgen in Oberbaiern Ludwig II bis 1294, in Niederbaiern Heinrich bis 1290, Raumer II, 513):

63 b so mag ich des von Österriche ze guote niht vergezzen;
der was ein helt vermezzen,
bi dem was ich gesezzen.

Der uz Beierlant mak sich ze künigen wol gelichen,
ich gesach nie vürsten me so milten, noch so richen,
so rehte lobelichen.

Heia, Tanhusäre, nu la dich ie mer bi im vinden
gar an allen wandel din! so liebest dich den kinden
unt mak din leit verswinden.

Nim den rosenkranz!
trag in der guoten an den tanz
unt strikke in wol ze prise!
la din truren sin!
nim war der lieben vrouwen din!
si tanzet also lise u. s. w.

Tanhuser gefällt sich im Anblicke tanzender Frauen:

65 b, 3 Diu mir an dem herzen lit,
die sach ich so schone
an einem tanze, da si gie
wol mit eren bi den schönen vrouwen.
Ich wart vro der selben zit;
got ir ie mer lone,

daz ſi mich ſo wol enpfie!
ſolde ich ſi noch eineſt alſo ſchouwen,
Die vil tugentrichen,
ſo wäre mir wol ze muote u. ſ. w.

und er giebt lüſterne Schilderungen der Tanzenden (63 a, 1. 66 b, 4 bis 67 a, 2); auch erzählt er üppige Liebesabenteuer mit der Schönen, die er unter den Blumen oder im Walde, im Maienglanz und beim Geſange der Vögel, getroffen (60 f.). Daneben beladet er ſeine Gedichte, ſelbſt die Tanzleiche, mit allerlei Gelehrſamkeit aus der Litteratur der Ritterzeit und mitunter auch aus der Fabelwelt des Alterthums. (Die abſichtliche Verwirrung der Namen, 62 a, findet ſich auch in dem altfranzöſiſchen Wettſtreite der Jongleurs bei Roquefort, de l'état u. ſ. w. 290 ff.) Namentlich gedenkt er wiederholt der Göttin Venus und wie ihr Paris den Apfel gab:

62 a Venus ein apfel wart gegeben,
da von ſo huop ſich michel not u. ſ. w.
65 b Si gert des apfels, den Paris
gap dur minne
der gütinne u. ſ. w.
66 a unt den apfel, den Paris
gap dur minne Venus, der gütinne u. ſ. w.

Allmählich trübt ſich die Luft ſeines Geſanges:

69 b, 5 Ich han dien jungen
vil da her geſungen,
des iſt lank,
als ſi mich des baten
gegen den meien do;
Dien lieben kinden
ſang ich bi den linden
minen ſank,
die mir liebe taten,
die ſchuof ich dikke vro.
Daz hat ſich verkeret
nu leider alſo:
ſwer hie vuoge meret,
wirt der doch vil ſelten drümbe geret;
an ir dank
ſang ich in ze leide, dien hoch gemuete iſt krank.

Als Wendepunkt dieſer Umwandlung ſeines überluſtigen Lebens in ein kummervolles erſcheint der Hingang ſeines Gönners Fridrich von Öſterreich im Jahre 1246. „Manigen armen er beratet, ich hebe an mir ſelbem an“ (59 a, u.), hat der Sänger noch von dem Lebenden gerühmt, nun beklagt er den Verſtorbenen:

69 Ja herre, wie hab' ich verlorn den helt uz Öſterriche,
der mich ſo wol behuſet hat nach grozen finen eren!
Von finen ſchulden was ich wirt, nu lebe ich trurekliche,
nu bin ich aber worden gaſt; war ſol ich armer keren?
Der mich ſin noch ergezze, wer tuot nach im daz beſte?
wer haltet toren, als er tet, ſo wol die ſtolzen geſte?
des var ich irre, nun' weiz, wa ich die wol gemuoten vinde,
unt lebte er noch, ſo wolde ich ſelten riten gegen dem winde.
der wirt ſprichet: „weher, gaſt, wie vriuſet iuch ſo ſwinde?“
Ze Wiene hat' ich einen hof, der lak ſo rehte ſchone;
Liupoltsdorf was dar zuo min, daz lit bi Luchſe nahen;
Ze Hinperk hat' ich ſchöne guot; got im der wirde lone!
wenne ſol ich iemer mer die gülte darabe enpfahen?
Ez ſol mir nie man wizen, ob ich in klage mit triuwen;
min vröude iſt elliu mit im tot, da von muoz er mich riuwen.
wa wiltu dich behalten ie mer mere, Tanhuſäre?
weiſt aber ie man, der dir helfe buezen dine ſwäre?
o we, wie daz lenget ſich! ſin tot iſt klagebäre.

Sein Leben iſt das eines armen Fahrenden:

68 Ich bin ein erbeitſälik man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anders wan;
ſol ich daz ie mer triben,
Des muoz ich dikke ſorgen,
ſwie vrölich ich da ſinge,
den abent unt den morgen,
war mich daz weter bringe u. ſ. w.

(Das Lied, wozu dieſe Strophe gehört, meldet von einem „ze Kride“ erlittenen Seeſturme.) An einer andern Stelle klagt er:

67 b ſi ſint alle wirte nu, die ſant mir geſte waren,
unt bin ich doch der ſelbe, der ich was vor zwenzik jaren;
ich bin gaſt unde ſelten wirt, daz leben iſt unſtäte;
dunke ie man, daz ez ſenfte ſi, der tuo, alſo ich täte!

So mir min dinc niht ebene gat, swar ich kere in dem lande,
so denke ich sa gegen Nuerenberk, wie sanfte mir da wäre.
Ich wolde haben da genuok, da man mich wol erkande,
e ich bi den vremden hete niht, geloubet mir ein märe!
Ich tet vil manigez hie bi vor, daz mich nu riuwet sere;
het ich gewist, daz ich nu weiz, ich hete lihte mere;
in' erkande do min selbes niht, des muoz ich dikke engelten;
des lade ich die vremden in min hus nu harte selten.
„wol uf, her gast, ir solt en wek!" so sprechent si mir alle.
in' weiz, ob ieman disiu vuore iht wol an mir gevalle.

Wenn der Tanhuser hier Nürnberg als einen Ort bezeichnet, wo man ihn wohl kanute, und als Gegensatz dazu: bei den Fremden, so stimmt damit, daß in der Mörin Hermanns von Sachsenheim der Danheuser im Venusberg ein Ritter aus Frankenland genannt wird [1]. Der Ortsname Tannhausen kommt vielfach und in verschiedenen Gegenden Oberdeutschlands vor, so auch zweimal in der Oberpfalz. (Wenn der Tanhuser sagt, 68 b, u.: „Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze got erbarmen!" so spricht dieß nicht gegen seine Ritterbürtigkeit; unter Herren sind im dortigen Zusammenhange die vom höheren Adel verstanden, denen Einfluß auf die Königswahl zukam, vgl. 64 a, 2.) Lebendig und auf eine Weise, die späterhin volksmäßig war, schildert Tanhuser seine Armuth und Obdachlosigkeit (67 b, 3. 69 b, 3) gegenüber seinem vorigen Wohlstande. Doch ist er aufrichtig genug, sich selbst mit die Schuld des Verkommens beizumessen, in folgender merkwürdigen Strophe, womit er sich den Schlemmerliedern des Volksgesanges anschließt:

69 a, 3 Diu schönen wip, der guote win, diu mursel an dem morgen
unt zwirent in der wochen baden daz scheidet mich von guote.
Die wile ich daz verpfenden mak, so lebe ich ane sorgen;
swenne ez an ein gelten gat, so wirt mir we ze muote,
Und ich diu pfant sol lösen, so kumt daz liep ze leide,
so sint diu wip gar missevar, swenne ich mich von in scheide,
der guote win der suret mir, swenne ich sin niht mag verpfenden.
wenne sol min tumber muot an truren sich vol enden?
ja weiz ich der herren niht, die minen kumber wenden.

[1] [Vgl. Schriften II, S. 224. H.]

Ehrenwerther ist eine andre Ursache seiner Dürftigkeit:

68b, 5 Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze got erbarmen!
des git man mir des goldes niht, daz man da vuert von Walhen;
Die herren teilentz under sich, so kapfen wir, die armen,
wir sehen jämerliche dar, so vällt man in die malhen.
So kumt uns anderthalben von Düringen vil von guote;
daz laze ich uf die triuwe min, daz ich des niender muote;
swie tumb ich si, ich vinde da den, der mich gehielte schone;
ich wäre e ie mer ane guot, e ich schiede von der krone.
dem künige sprich' ich wol, in' weiz, wenne er mir lone.

Zu derselben Zeit, da Fridrich von Österreich, seit der Versöhnung mit Kaiser Fridrich II im Jahr 1239 ein getreuer Anhänger desselben (Raumer IV, 85 u.), in der Schlacht an der Leitha fiel (15 Juni 1246, ebd. 240), war dem genannten Kaiser ein Gegenkönig in der Person des Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, aufgestellt worden (im Mai 1246, ebd. 215), vom Pabste durch große Geldsummen zu Werbung eines Anhangs unterstützt (ebd. 214 u. 216 ob. Hahn IV, 189, Anm. o). Dieß ist das Gold von Welschland, das die Herren unter sich theilen, und das Gut aus Thüringen, wovon der Tanhuser schon auch seinen Gewinn ziehen zu können meint, den er aber aus Anhänglichkeit an die Krone und ohne Aussicht auf einen Ersatz von Seiten des rechten Königes verschmäht.

In einem späteren Leiche, worin er über die hingeschwundene Freigebigkeit der Herren klagt, betrauert er zuvörderst den Hingang des Kaisers Friderich, der Könige Heinrich und Konrad:

64a Also zel zem ersten an
den keiser Briderichen.
o we, daz man niht vinden kan
in allen tiutschen richen
Einen künic, dem zäme wol
nach im des riches krone!
o we, daz er niht leben sol,
dem si stuont also schone!
Daz was der milte künic Heinrich,
bi dem was vride stäte.
daz nie man tuot dem gelich,
der zuo dem riche träte

Und im mit triuwen wäre bi!
nu ist der künic erstorben
und ist daz rich gar erbes vri;
da bi ist vil verdorben,

Des besten landes ein michel teil;
die wile unt daz er lebete,
künic Kuonrat, da was maniger geil,
der nach dem riche strebete (dem Kaiserhofe nachgieng).

Nu ist aller schal gelegen;
wa siht man noch ergesten,
als man bi künigen hat gepflegen
den kunden unt den gesten u. s. w.

Fridrich II starb 1250, seine Söhne: König Heinrich VII, in der Gefangenschaft seines Vaters 1242, König Konrad IV 1254. Das Lied ist wahrscheinlich in den sechsziger Jahren verfaßt; es hat noch einen verliebten Schluß.

Im Leich des Tanhusers Minnes. II, 64 a, 2 werden folgende Herren aufgezählt, die als verstorben angegebenen sind mit * bezeichnet:

* Kaiser Friderich II, † 1250.
* König Heinrich VII, † 1242.
* König Konrad IV, † 1254.
* Uz Beheim lande ein künic rich, nicht genannt.
* Liupolt in Osterlande (VII), † 1230.
* Friderich in Osterlande (II), † 1246.
* Ein junger vürste von Meran, nicht näher benannt, Otto I bis 1234, Otto II bis 1248.
* Welf von Swaben (der 1191 verstorbene, vgl. Simrocks Walther II, 167 u.).
* Ein junger helt von Abenberk.
* Hug, ein Twingäre (Pfalzgraf Hugo von Tübingen 1240, Zeller 30).
* Herman uz Düringen lant, Hermann I, † 1216, Hermann II, † 1242 (Schmidt, Geschichte des Großherzogthums Hessen I, Stammtafel D).
* Ein Brabandäre, Heinrich I 1186 bis 1235, II bis 1247, III bis 1260, Johann I bis 1294.
* Chuonrat von Lantsperk (Konrad, Markgraf von Landsberg in einer Urkunde von 1190. Schmidt 275).

* Der Bogenäre, des milte was mir wol erkant. (Vgl. Lachmanns Wolfram XLII. Museum I, 139. Oder ein Graf von Katzenellenbogen? Vgl. meinen Walther 42.)

* Erich uz Denemarken lant, IV 1241 bis 1250, V 1259 bis 1286.

Von Brennen (?) ein grave Dietrich (Dietrich von Brene, Schmidt, Stammtafel C, um 1220).

Sein (junger) Sohn Chuonrat.

Albrecht, der junge Fürst aus Thüringenlande; Albrecht, der Sohn Heinrichs des Erlauchten, erscheint schon vor der endlichen Erwerbung Thüringens als „Albertus Lantgravius“ (1263), Hahn V, 27, Note g. Vgl. Rühs 655. Raumer IV, 542. † 1314.

Uz Polon lande ein vürste wert.

Herzog Heinrich von Pressela, Heinrich III bis 1266? (Kahlert 15), IV 1266 bis 1299.

Der junge künig uz Beheim lant, Ottokar I bis 1230, Wenzeslav bis 1253, Ottokar II bis 1278.

Heinrich der Mizenäre, „der sine triuwe nie zerbrach,“ Heinrich der Erlauchte, vermählt 1234, † 1288, s. meinen Walther 103 f.

Graf Hermann von Henneberg, Hermann II, 1245 bis 1290, Spangenberg, Hennebergische Chronik 115. (vgl. 111) 118.

* Herzog Albrecht aus Sachsenland, Albrecht I 1212 bis 1260 (II 1285 bis 1308).

* Bischof Egebrecht von Babenberg, 1204 bis (1208) 1235 (Raumer II, 511).

Ein vürste uz Beierlant, Heinrich 1253 bis 1290.

Sein Bruder Ludewik, Ludwig II 1253 bis 1294 (Raumer IV, 406. II, 513).

Der Fürst von Brunenswik, Otto der jüngere 1218 bis 1252, Albert 1252 bis 1279 (Raumer II, 514).

Der Hof von Brandenburg, Johann I bis 1266, Otto III bis 1267 (Raumer II, 514).

Das Gedicht scheint hiernach in den sechsziger Jahren des 13ten Jahrhunderts verfaßt zu sein, nach dem Tode Herzogs Albrecht I von Sachsen 1260 und als Albrecht von Thüringen noch ein junger Fürst war; dieser trat erst 1263 bis 1265 wirklich in die Landgrafschaft ein.

Wiedeburg 32: „Man hat ein Schmäh-Gedichte auf den Papſt Urban IV [die Volksballade], welches Goldaſt [parænet. S. 371. 40] eben unſerm Tanhuſer beilegt. Seine Worte ſind: Tanhuser partibus imperatoris contra papam steterat. Urbanus papa in caussa fuit, ut in Veneris montem, h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat Tanhuser, redierit, æternum pereundus. Aut fallor, aut ipse in papæ contumeliam carmen videtur composuisse.“

Die Jenaer-Pergament-Handſchrift des 14ten Jahrhunderts enthält unter der Aufſchrift „der Tanhuſer“ 4 Strophen in einer Weiſe, die unter den übrigen Liedern Tanhuſers nicht vorkommt, abgedruckt in Müllers Sammlung Bd. II, Alt Meiſtergeſangbuch 7. Es ſind Bußgeſänge, in denen der Dichter ſeine große Schuld beklagt und den Herrn bittet, um ſeiner Mutter willen ihm zur Bekehrung und zum Himmelreiche zu helfen, z. B.:

Ez iſt hiute ein wunniklicher tak;
nu pflege min, der aller dinge walte,
daz ich mit ſälden mueze weſen
unde ich gebueze mine groze ſchulde!
Wande er mir wol gehelfen mak,
alſo daz ich die ſele min behalte,
daz ich vor ſünden ſi geneſen
unt daz ich noch erwerbe gotes hulde u. ſ. w.
daz mich diu helle gar verber,
des helfe mir der reine u. ſ. w.

Ich künd dir, herre, mine klage
unt wil dir, ſuezer vater, wol getrouwen,
die lazeſtu dir weſen leit,
des bitte ich dich durch diner muoter ere.
Ich habe geſündiget mine tage
unde iſt mir noch vil ſelten e berouwen;
din marter unt din goteheit
die helfen mir, daz ich mich hie bekere
Der ſünden, der ich begangen han,
daz ich der hie ze buoze ſte u. ſ. w.
gib mir ſo kreftelichen ſin,
daz mich der tiuvel niht verirren kunne!
ſin lage iſt ſo manikvalt, die er hat nach dinen kinden u. ſ. w.

Got, herre, fit du ſchepfer biſt
der barmikeit, vil richer got, ſo wache
unt wekke mich, e erge daz zil
dins urteils, herre, ſterke mine ſinne!
Bil ſuezer vater, Jeſu Kriſt,
hilf mir, daz ich mich gegen dir reht gemache,
unt wiſe mich, da ich hin wil,
daz ich dich hie mit vollem herzen minne u. ſ. w.
ſo liep ſo dir din muoter ſi,
diu vor dem kriuze ſere want ir hende,
unt durch die bete, der ſie dich bat, hilf mir von minen ſünden
unde in allen, die des gernt, daz ſie dich, herre, durch din himelriche vünden!

Die niederdeutſchen Formen und die aus der Vermiſchung mit ſolchen entſtandenen Fehler fallen auf Rechnung des Schreibers.

Auch in der Kolmarer Handſchrift erſcheint „Danhuſer", Grundriß 502 [vgl. Haupts Zeitſchrift für deutſches Alterthum VI, 488. VII, 174. Meiſterlieder der Kolmarer Handſchrift, herausgegeben von Karl Bartſch, Stuttgart 1862. 8°. S. 162. 163. 245 bis 251. 635 bis 637. H.] und eine Wiener Papier-Handſchrift von 1393 giebt „Des Tanhauſers Gedicht, und iſt gute Hofzucht" (vgl. Minneſ. II, 68 a 1), ebd. 323. (Bragur VI, 1, S. 142 iſt dieſes Stück aus der Ambraſer Handſchrift 428 ſo verzeichnet: 20. Das iſt des Tanhawſers getieht vnd iſt ain gut hofzucht.)

Zwei hier anknüpfende Lieder ſind neuerlich aus Handſchriften des 15ten Jahrhunderts bekannt gemacht worden (durch Mone im Anzeiger 1836, Sp. 167 ff.). Das eine, welches der Herausgeber in den Anfang des 15ten Jahrhunderts ſetzt, hat die Überſchrift „Tanhuſers tagwiſe" und iſt auch ein Bußgeſang, der bei Maria Troſt ſucht. Anfang:

1 Ach, wer hat mir mein fröd entwant?
min jamer iſt geſchwinde,
es ſpricht menger, es ſi an (l. ein) tand,
des ich gar wol enpfinde.
hülff mir min frouw uß oberlant
mit irem lieben kinde,
ſo wurd min ſtarker ſin enttrant
mit ſenften worten linde;
und das ſi für mich bette.

ich han verſetzet ſchwarz pfant[1]
nach falſcher ſinne rätte,
wibe ſchön hat mich geſchand,
als ſy noch gern tätte.

2 wibe ſchön hat mir geſtalt
mit wißen iren armen,
in ſünden bin ich gar verfalt,
dar in muoß ich erwarmen;
das ich von fröden bin gezalt,
des möcht got wol erbarmen;
ſy macht dry fürſten jung und alt,
die mir hilft uß den harmen,
das merkend al beſunder.
die wilden ſtraß gar manigfalt
die bu ich durch ain wunder;[2]
die hell iſt hais[3] und da by kalt,
nun fürcht ich iren zunder.

3 Gemaches han ich mich erwegen,
ich han nit ruowe und reſte,
mir werd den och der gottes ſegen,
dar nach ſo ſturb ich feſte.
möcht ich min junckfrow uff gewegen,
ze himelrich die beſte,
ob ſy welt ſüßer ſpruche pflegen
mit iren lieben geſten,
wer möcht mir dan gelichen?
frou, hilf mir brucken und ſtegen
zuo dines kindes riche,
ich bin ſo lang ze ſchanz[4] gelegen,
laz ſüſſy wort her ſtrichen!

[1] Vgl. MS. II, 69 a, 2 (Tanhuſer): wer löſet mir diu pfant u. ſ. w. Ebd. 3: diu ſchönen wip u. ſ. w. die wile ich daz verpfenden mak u. ſ. w. und ich diu pfant ſol löſen u. ſ. w. ſwenne ich ſin niht mag verpfenden u. ſ. w.

[2] Ebd. 68 a, 4: Ich bin ein erbeitſälik man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anderswan u. ſ. w.

[3] Volksſied Str. 6: So müſt ich in der helle gluot
auch ewiklich verprinnen.

[4] MS. II, 61 a ob. (Tanhuſer): der hebe ſich uf die ſchanze.

Nun geht das Lied in eine geistliche Anwendung der Tageweisen über, deren sich jedoch unter den vorhandenen Gedichten des Tanhusers keine vorfindet; von der Menschwerdung des Heilands bis zu seinem Kreuze taget es mehr und mehr.

6 Mary, der tugent ein folles fas,
ain krön ob allen wiben,
din schön licht durch ain spiegel glaß
uß dinem zarten libe.

7 Höre, wie wunneklich er sang,
des himelriches wachter,
das es durch die lüfte drang,
zuo aines Judes tochter!
Gabriel hab iemer dangk,
der die botschaft brächte u. s. w.

8 ain wachter sang ein tagelied,
ain selderiche stimme,
die finster nacht von dannan schied,
do tagt es umb und inne.

9 es tagt in allen gassen[1] gar
und ist ouch liechter morgen.

11 (Schlußstrophe) Es ist nuon guoten lüten tag,
mich sünder muoß belangen,
ich steck noch in der sunden sak,
darin bin ich gefangen,
gebunden fast uf minen nak,
dar unter gan ich brangen,
so spring ich uß der helle hag
mit miner künsche stangen.
hülff mir Maria, die süße,
ich tet dem tiefel ainen schlak,
mit bichten und mit büßen,
das er mir nit verbieten magk,
versagt si im min grüeßen.

Ganz nahe zur Volksballade tritt das andre Lied, in dieselbe Handschrift „im Jahr 1453 flüchtig und nachläßig geschrieben.“ Mone bemerkt weiter: „Es ist nur Bruchstück, dessen Schreib- und Sprachfehler

[1] Ebd. 59 b, 2: komen wir zesamne in der gazze von dien strazen.

ich meiſtentheils beibehalten muſte, um die Beſchaffenheit der Abſchrift zu zeigen. Der Text hat aber meiſt richtige Reime und ziemlich regelmäßigen Versbau, ſo daß er ohne große Mühe herzuſtellen iſt und ſich als ein Werk des 14ten Jahrhunderts kund giebt.“ Es iſt ein Geſpräch des ſündigen Tanhuſers, der ſich an Maria wendet, mit Venus, die ihn im Berge feſt halten will:

2 Tanhuſer, ir ſelend nit truren,
ich bin die höcheſt in dem berg,
al euwer ſchult ſind ir vermuren.
ich han ſo vil der edlen zwerg,
helt, die müſſen dienen dir
mit ſtechen, ſingen, ſeitenſpil[1] u. ſ. w.

4 Tanhuſer, nun gedenck dar an!
da ir am erſten kampt her in,
da wurdent ir empfangen ſchen
von menigem roten mündelin.[2]
belibet hier by uns in dem berg![3]
von uns ſind ir nit wenden,
ewer ſelend dienen mine zwerg,
ewer truren gewint ein ende.

5 ach Venus, du biſt ſere betrogen,
mit mengem böſen gaiſt behaft[4] u. ſ. w.

6 nun bin ich nit von dem twfel hie,
min vater was ain küng her,
Babalen und Dasgandie[5],
dennoch het er landes mer;
helt, die wil ich dir nun geben,
belib unſer eweklich[6] u. ſ. w.

7 hilf, ſüeßer vatter, Jheſu Chriſt[7],
und mach mich an der ſel geſund!

[1] Wie bei Hermann von Sachſenheim.
[2] Volkslied Str. 7: gedenkt an meinen roten mund!
[3] Volkslied Str. 5: ir ſölt bei mir beleiben. Str. 9: nun pleibt hie, edler Danhauſer!
[4] Volkslied Str. 12: ir ſeind ain teufelinne.
[5] Mone: Babylon und Taſchkent?
[6] Volkslied Str. 23: Er zoch nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende.
[7] Volkslied Str. 14: o Jeſu Chriſt von himelreich,
nun hilf mir von den weiben!

zuo dir so han ich gar guoten sin
und zuo der lieben muotter din,
von der ich ungeschaiden bin[1],
ich hoffe, sie due mir helfe schin.

8 hilf, Marie, muoter, raine mait,
das ich in sünden nit verfar!
wan der ist us der massen vil;
Maria, fraw, nim min war!
so gewin ich aller freuden ain spil.

(Schlußstrophe, zum Theil erzählend, was nur hier vorkommt:)

9 Die Venus do hin wider sprach:
das dir als wol gewesen ist,
vil guotthat dir von mir geschach,
des wigst du ring zuo aller frist.
er antworte ir us finem muot:
von dir wil ich geschaiden sin,
ich lob den schatz für als din guot,
der liget in dem himel sin.

Keller, Fasnachtspiele 4, 47 ff.

MS. II, 69 a (Tanhuser):

Ich solde wol ze hove sin, da horte man min singen;
nu irret mich, daz nieman weiz, in' kan niht guoter döne.
Der mir die gäbe, so sunge ich von hovelichen dingen u. s. w.

59 b — swanne er singet dien vrouwen den reien,
so hilfe ich im so,
daz ich singe mit im zaller zit gerne den meien.

66 b, 4 nu volget mir! ich kan uns vröude machen,
Ich sing' iu wol ze tanze u. s. w.

69 b, 5 Ich han dien jungen
vil da her gesungen,
des ist lank,
als sie mich des baten
gegen den meien do;
Dien lieben kinden

[1] Volkslied Str. 22: Maria muoter, raine maid,
ich muoß mich von dir schaiden.

ſang ich bi den linden
minen ſanc,
die mir liebe taten,
die ſchuof ich dikke vro u. ſ. w.

Beliebt iſt dem Tanhuſer folgender Tonfall, der ſich, nur mit Ausnahme von Eingang und Schluß, durch den Leich von milden Herren in langer Folge wiederholt:

II, 64a Alſo zel zem erſten an
den keiſer Briderichen.
o we, daz man niht vinden kan
in allen tiutſchen richen
Einen künic, dem zäme wol
nach im des riches krone!
o we, daz er niht leben ſol,
dem ſi ſtuont alſo ſchone u. ſ. w.

Mit eben dieſem Rhythmus beginnen die fünf Strophen eines andern ſeiner Lieder, 68a, 3 bis 68b, 4:

Wol im, der nu beizen ſol
ze Pülle uf dem gevilde!
der birſet, dem iſt da mit wol,
der ſiht ſo vil von wilde u. ſ. w.
Ich bin ein erbeitſälic man,
der niene kan beliben,
wan hiute hie, morne anderswan;
ſol ich daz ie mer triben u. ſ. w.

Derſelbe herrſcht aber auch (mittelſt des wenn auch nicht immer ſcharf geprägten Einſchnitts) in einer Langzeile, woraus der Tanhuſer Strophen verſchiedenen Umfangs gebildet hat, 67b, 1, 2, 4:

Hie vor do ſtuont min ding alſo, daz mir die beſten jahen,
ich wär' den liuten ſanfte bi; do hat' ich holde mage.
Si kerent mir den rügge zuo, die mich da gerne ſahen,
ſit ich des guotes niht enhan, ſo gruezent ſi mich trage.
Min dinc hat ſich gevueget ſo, daz ich muoz dem entwichen,
der mir e von rehte entweich, den laze ich vür mich ſlichen.
Si ſint alle wirte nu, die ſant mir geſte waren,
unt bin ich doch der ſelbe, der ich was vor zwenzik jaren.
Ich bin gaſt unde ſelten wirt, daz leben iſt unſtäte;
dunke ie man, daz ez ſenfte ſi, der tuo, alſo ich täte!

Mit gleichem Aufgesang, aber nur vier reimgepaarten Langzeilen im Abgesang 67 b, 3. Wieder mit demselben Aufgesang und fünf Langzeilen im Abgesange, wovon je die zwei erstern und die drei letztern durch den Reim verbunden sind (auch mit klingender Cäsur in der ersten Zeile des Abgesangs), 68 b, 5 bis 69 b, 3.

Auch in den vier gleichgebauten Strophen der Jenaer Handschrift läßt sich dieser tanhuserische Tonfall durchhören, gedehnt und gemehrt, aber schon in der ersten Zeile sich verkündend in der Neigung vom stumpfen Vorreim oder Einschnitt zum klingenden Abschlusse, überall anschlagend und besonders im kurzzeiligen Theile des Abgesangs klar hervorbrechend:

* Ez ist hiute ein wunniklicher tak;
nu pflege min, der aller dinge walte,
* daz ich mit sælden mueze wesen
unde ich gebueze mine groze schulde!
* Wande er mir wol gehelfen mak,
also daz ich die sele min behalte,
* daz ich vor sünden si genesen
unt daz ich noch erwerbe gotes hulde.
* Nu gebe er mir so stæten muot,
** daz ez der lip verdiene so,
** daz mir got danken mueze,
* daz mir daz ende werde guot
** und ouch diu sele werde vro,
** min scheiden werde sueze,
** daz mich diu helle gar verber!
** des helfe mir der reine
* unt vuege mir, des ich da ger,
daz mir diu hoste vröude si gemeine,
also ich der mage muoz enbern, daz ich dort vriunde vinde,
die miner künfte werden vro, daz ich geheizen müge ein sælden richez ingesinde!

Die nur einmal besternten Zeilen, der größere Theil des Ganzen, sind denen der einfachen Weise gleichartig, die doppelt besternten ergeben dazu noch dieselbe Verbindung der stumpfen Kurzzeile mit der klingenden.

Von den beiden Liedern in Mones Anzeiger giebt das eine, „Tanhusers tagwise," wieder die im Leiche waltende Weise, nur mit mehrfacher Wiederholung derselben Reime; auch nimmt im Abgesang erst

die klingende Zeile den Vortritt, bemächtigt sich aber doch wieder des Schlusses. Im andern ist an die Stelle des klingenden Reims eine weitere Hebung mit stumpfem getreten, doch hat sich auch jener noch behauptet.

Str. 4 belibet hier by uns in dem berg!
von uns sind ir nit wenden,
ew(er) selend dienen mine zwerg,
euwer truren gewint ein ende.

Jene am einfachsten im Leich vorgebildete, dann in manigfachem Wechsel durchklingende Weise ist nun dieselbe, die, bei wegfallendem Zwischenreime, der Volksballade vom Tanhuser durch alle Mundarten zu eigen geblieben ist und auch den nordischen Liedern vom Ritter Tönne (Tynne) anhängt [1]. Doch muß bemerkt werden, daß diese Strophenart auch sonst der dänischen und schwedischen Balladendichtung geläufig und namentlich das Lied vom Schlafe am Elfenhügel darin gesungen ist.

Im altenglischen „True Thomas“ erscheint statt der klingenden Zeile, die der Sprache weniger zusagt, eine stumpfe mit weiterer Hebung, wie im vorgedachten deutschen Liede, dem Gespräche des reuigen Tanhusers mit Venus.

Im Meistergesange findet sich des Tanhäusers Hofton, „fast ebenso Man. 2, 67“, J. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang 109. Ein meistersängerisches Lied von den sieben freien Künsten (aus einer Sammlung alter Meisterlieder, sæc. 15, mitgetheilt von Docen im neuen litterarischen Anzeiger 1807, Sp. 772), mit der Überschrift „Des Tanhusers haupt-don“ zeigt nur je am Schlusse beider Stollen und des Abgesangs einigen Anklang an jene tanhuserische Weise:

von den so sing ich suße wort,
sie kunnen mangen weisen.
sie wechset in des himels gort (Garten),
ir plüd sol mir zureisen.
Philosophei die muter zart vnd wil in die derneren.

„Eandem canis cantilenam, singst gleich den alten Danhauser,“ Schmeller I, 446 aus Aventins Grammatik von 1517.

Derselbe Aventin (Joh. Thurnmayer aus Abensberg, gest. 1534)

[1] [Schriften VII, S. 384 bis 387. H.]

in der bairischen Chronik, Frankfurt 1580, Bl. 33 b: „Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuser und seiner Reiß, singen und sagen noch vil unser Teutschen, man heißt noch die alten Meistergesäng von ihm sprichwortsweiß der alt Danhäuser“ u. s. w. (Schmeller a. a. O. giebt die Stelle aus der ältern Ausgabe von 1566. Dem Aventin ist der Danheuser ein von den Griechen Thanauses genannter König der Gothen, der vor der Zerstörung Trojas große Dinge ausgeführt habe.)[1]

In einem „schönen Dialogus“ zweier luthrischer Bauren, Kunz und Fritz, über das Verhalten der Hochschule zu Tübingen gegen Luther (einer Flugschrift auf der Stuttgarter Bibliothek, o. O. u. J., dem Inhalt nach wenigstens vor 1532, nach einem Beisatze mit Bleistift: 1522), wird der dasige Professor der Theologie Jac. Lemp ein „alter Danheüserischer Esel“ genannt und noch weiter heißt es:

Du weist wol, das die alten patres schlecht gelert seind, dann sie u. s. w. wissen nit von dem zierlichen latein Ciceronis und Vergilii zuo sagen, darumb schmeckt in nicht, dann das sie gelernet haben, und so sie nur den alten Danheüser gelernet haben, künden sie auch den Erasmum und ander gelert nitt versteen u. s. w.[2]

Bei Paul von der Aelst S. 132 ist als Ton angegeben: „vom alten Danhäuser.“

In einem Liede Jörg Wetzels von Schussenried aus der Zeit des Bauernkriegs von 1525, bei Soltau 305, heißt es von dem Zuge des Pfalzgrafen gegen die Stadt Weißenburg:

„er hatt sie leren singen
Danheüser zuo latein.“

Ungefähr wie an einer früheren Stelle, 300:

„pawr lern den reymen baß.“

Jac. Frehs Gartengesellschaft, Straßburg 1557, in der Erzählung „Von einer goltschmidin zů Augspurg und einem jungen Edelman, wie sie im ein guldin ketten ab erbůlet und wider gab“, Bl. lvij b:

„wolan die zwei tanzten die nacht den Dannheuser.“

(Seb. Brands Narrenschiff, Augspurg 1498, ciiij:

Von buolern.
Fraw Venus mit dem strömen ars
Byn nit die minst jm narren fars

[1] [Schriften II, S. 280. H.]
[2] [Schriften II, S. 508. H.]

Do wiſſen die wol ſagen von
Die in fraw venus berg wend gon
Do hab ich narren vil verfiert
Der mich nie keiner an hat geriert
Den Tanhauſer hab ich gezogen
Wer er was es wär nit erlogen
Der teüfel hat ſy all betrogen
Ich zeu noch zuo mir narren vil
Vnd mach ein gauch auß wem ich wil.)

Die Sage vom Venusberg überhaupt iſt abgehandelt in den Heften über deutſche Sagengeſchichte und über Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt im 15ten und 16ten Jahrhundert (hier ausführlich von Sachſenheims Mörin). [Vgl. Schriften II, S. 229 bis 235. K. Gödeke, Deutſche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8°. S. 579 bis 581. J. G. Th. Gräße, Der Tannhäuſer und ewige Jude, zwei deutſche Sagen u. ſ. w. Zweite Auflage, Dresden 1861. 8°. H.]

Sage vom grünenden Aſt in „Tales of the Munster Festivals“, Bd. II, S. 93, 3 bis 98.

Moringer.

(298) In Bragur III, 402 ff. mitgetheilt durch Schmidt in Ulm: „Von Nikolaus Thomann, Capellan zu St. Leonhard in Weißenhorn, iſt eine geſchriebene Chronik vorhanden, die er im Jahr 1533 dem Rath zu Weißenhorn dedicierte. In derſelben befindet ſich das Lied, welches, wie Thomann ſagt, vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weißenhorn, ganz gemein geſungen wurde“ [1]. Fl. Bl., deſſen Titel fehlt, um 1570. In Bragur VIII, 200 ff. durch Gräter „aus einer von Panzer mitgetheilten Incunabel“ o. O. u. J. (nach Lachmann, Walther VIII: „aus einem Drucke von 1493“? Einen Bamberger Druck von 1493, 4°: „Des Edlen Ritters Morgeners walfart in Sant thomas land. In geſangsweiſe“ führt zwar Weckherlin S. 74 an, es erhellt aber nicht, daß es, wenn auch bei gleicher Überſchrift, derſelbe ſei, der in Bragur wiedergegeben iſt). Die zwei erſtern Recenſionen ſtimmen im Ganzen

[1] Vgl. von der Hagen, Volkslieder 102. 391.

zusammen, die dritte dagegen ist eine Nachbesserung, welche das Silbenmaß zu regeln, auch sonst zu verdeutlichen und zu ergänzen sucht, deshalb vier (entbehrliche) Strophen einschiebt oder anfügt (dort Strophe 14. 15. 27. 41), wogegen drei des Textes (21. 24. 26) ausgefallen sind.

Str. 1, Z. 1: B. Wolt, Herren; bei Weckherlin 74: nuwe mer. Z. 2: B. geschah, P. und was vor Zeiten hie geschach; bei Weckh.: Was v. z. v. ee beschach. Z. 3: fl. Bl. Moringer, so fortan; P. als v. d. e. morguer, sonst immer: Morgener. Z. 5: B. nachts, P. eins nachtes da. Z. 6: B. sein. Z. 7: B. Der spilenden Frewde, P. der spielende freud. Str. 2, Z. 1: herzliebe, P. hertzallerliebste fraw. Z. 2: B. Vernim mein red fürwar. Z. 3: B. vertraue, P. getraw. Z. 4: B. Wollt, B. mein fehlt. Z. 5: B. sind, P. mir ist abenteur b. Z. 6: B. vrlob. Z. 7: P. muss. Str. 3, Z. 1: B. gar tr., P. gar tugentleich. Z. 2: warde, B. war, P. gar ser was b. i. m. Z. 3: B. Saget, P. nun sag mir. Z. 4: B. beuelcht, P. nun wem befelcht. Z. 5: d. saget nur, P. so sagt mirs. Z. 6: B. beuelhet, P. wem befelcht ir ewer frawen. Z. 7: B. Wer soll nun m., P. wer soll nun ir pfl. s. Str. 4, Z. 1: fraue, B. hertz liebe frawe, P. D. th. i. edele fraw here. Z. 2: manchen werden diensteman, B. Mancher werder Dienstman, P. manchen werden dienstman. Z. 3: ere. Z. 4: B. sollen. Z. 5: B. ye gewarent, P. i. tr. auch als ir mir wart. Z. 6: B. gend, vrlob, zarte Frawe, P. frawe ich befilch euch got. Z. 7: P. ich bin auff der hinefart. Str. 5, Z. 1: B. In dem gl., B. euch fehlt, P. An dem glauben solt ir nit w. Z. 2: Hertzliebe, P. herzliebste. Z. 3: sond, B. sölt Jr mein bedencken, P. solt. Z. 4: hinefart, P. wann ich pyn auff der wallefart. Z. 5: B. So gebt mir Vrlaub zarte Fraue, P. und die ich gott g. h. Z. 6: B. Ich wülls nit vnderwegen lan, P. sant thomas dem edeln herren. Z. 7: B. Seyd ich das gelobt han, P. ich wills nit untter wegen lan. Str. 6, Z. 1: frawe, B. Gott gesegen euch edle Fraue, P. Gott gsegen euch hertzliebste fraw. Z. 2: P. i. tugenthafftem steten m. Z. 3: getrawe, B. wol trawe. Z. 4: B. G. h. vns i. s. h., P. g. müss euch haben i. s. h. Z. 5: B. Vnd woll auch vns beuolhen sein. P. vnd der soll auch mein pfleger sein. Z. 6: B. wol edel, P. vnd s. th. der edel h. Z. 7: P. soll uns thun s. h. sch. sein? Str. 7, Z. 1: B. P. Vnd do. Z. 2: B. Bet, P. seim. Z. 3: P. begegnette ym der kammerer. Z. 4: P. d. g. e. schon v. ym empfinge. Z. 5: B. beckin, P. e. pecke m. w. trug er dar. Z. 6: B. do n. e., handt, P. er nams a. s. w. h. Z. 7: B. liechten, P. vnd zwug s. vil liecht a. cl. Str. 8, Z. 1: P. Er spr. ach kammerer tr. gesell. Z. 3: B. fündt, P. wollst du nun thun auch was ich well. Z. 4: fr. mein, P. so pfleg du selbs der fr. dein. Z. 5: Ich beuil sie dirs, B. Ich beuilch dirs, P. ich gelobe dir auch das für war. Z. 6: lande, B. ham zu Landt, P. kumb ich her wieder heym

zu land. Z. 7: begab, V. R. dich begaben sol, P. ich begab dich wohl sicherlichen zw. Str. 9, Z. 1: P. Der k. spr. gar t. Z. 2: V. däucht, P. ir e. r. Z. 3: V. Jr beleibt herhaim bey ewrem r., P. ir blibt hie heym bey ewrem r. Z. 4: V. ein fehlt, P. haben einen k. m. Z. 5: V. euch fehlt, P. in gantzen trewen i. e. s. Z. 6: V. Das ich der Frawen eben pflig, P. ich pfleg ewer frawen nicht. Z. 7: V. auff fehlt, P. newer wann syben iar. Str. 10, Z. 1: V. P. Vnd do. Z. 2: red, V. d. frembdt red, P. die abentewr w. b. Z. 3: V. heym, P. e. g. dort hin. Z. 4: fl. Bl. Neyffen, so fortan; Th. Neuffen, nachher auch Nöffen, Neiffen, Niffen; P. eyffe, eyffen. Z. 5: P. do er yn zu dem ersten an sach. Z. 6: V. Und wie, P. der getrewe morgener. Z. 7: V. züchtigklich. Str. 11, Z. 1: P. Hört i. h. v. eyffen. Z. 3: P. wölt ir mein pet begreiffen. Z. 4: V. pflegt, P. das ir pflegt meiner frawen vein. Z. 5: V. Ich beuelche euchs, P. befilchs euch hie an dieser stat. Z. 6: P. sein liebe. Z. 7: V. Creuz, P. iohanns da er auffs kreutze trat. Str. 12, Z. 1: V. den, P. Da dem herren von eyffen. Z. 2: Diß abenthur, V. Dise ebentheur, P. die abenttewer. Z. 3: V. lond, P. last ewer sorg e. Z. 4: V. ziecht, P. herr wölt ir i. s. th. l. Z. 5: V. Gelaubt auch sicherlichen s., P. ich gelob euch herr sprich ich fürwar. Z. 6: V. d. i. euer Fr. Pflig. Z. 7: V. were, P. u. wert ir auffen. Str. 13, Z. 1: P. Vnd da d. edeln m. Z. 2: red, V. d. guot red, P. die gute rede. Z. 3: V. Vergangen was Jm layd vnd schwer, P. vnd er vergass der seinen schwer. Z. 4: P. vnd zoch wohl. Z. 5: d. abenthür, V. sagt man, P. d. abenttewer sagt s. w. Z. 6: V. Das was d. e., P. auss bleib der e. m. Z. 7: blib, V. Williglich aus süden Jar, P. völliglich wol syben iar. Zwischen Str. 13 und 14 stehen bei P. folgende zwei:

14 Wol in den iaren sunder hass
dienet der herr der frawen wol
man tantzt man sprang man schlieff man ass
als man solch frawen pflegen sol
in ganzen eren das geschach
die zeit die was yn beyden langk
vnd nach irem herren yach.

15 Darnach so mügt ir hören steyff
nach syben iaren am dritten tag
vnd wie der iunge herr von eyff
thot werben vmb die frawen pflag
sy gelobetz ym schon an sein hand
das ward dem edlen morgener
offenbar in sant thomas land.

Str. 14, Z. 1: P. (Str. 16) Vnd da. Z. 3: P. dem edlen r. tr. schwer. Z. 4: V. ihn v. h. a., P. ym v. h. rieff. Z. 5: P. wach morgener nit lenger bleib. Z. 6: V. kombstu heyet nit zu Landt, P. vnd kumbst d. h. nicht h. z. lant. Z. 7: P. der von eyff nymbt dein ehlich weib. Str. 15, Z. 1: V. ruofft. Z. 2: P. v. leide a. sein. Z. 3: P. ym was gar leid vnd dartzu schwer. Z. 4: P. gott fehlt, geporn. Z. 5: P. geschiden. Z. 6: V. v. L. vnd von meinen Leutten, P. von meinen leuten vnd von land. Z. 7: V. S. r. die liebste fr. m., P. so rent mich doch die fr. m. Str. 16, Z. 1: P. Sant thoma du viel e. her. Z. 2: Als, geklaget, V. Sey dir geklagt alles mein Layd, P. mein ellend das sey dir gekleit. Z. 3: V. Das mich, P. scheid. Z. 4: V. P. wirdigkeit, P. zur wirdigk. Z. 5: betrübter fehlt, P. ach gott ich ellenthaffter man. Vgl. d. Gramm. IV, 488, 'γ. γ. Z. 6: N. b. i. fer i. fr. L., P. ich pyn zu verr in frembden land. Z. 7: V. der fehlt, P. gott mag es doch w. u. Str. 17, Z. 1: P. Hört da d. edele m. Z. 2: ruoff, V. Also zu Gotte rieffet, P. als hinauf gegen gott da rieff. Z. 3: P. dem edelen ritter ward so schwer. Z. 4: Seinen s. e. wieder e., P. aber er da fere da e. Z. 5: wißt, V. Do erwachet er west n. w. e. w., P. erwacht vnd west nicht w. e. w. Z. 6: P. vnd der betrübete m. Z. 7: V. Da haim v. s. Müllen saß, P. dort hym. Str. 18, Z. 1: P. Er danket gott vnd dem heilant. Z. 2: V. haben, P. sant thoma vnd maria her. Z. 3: V. mül, P. das was er kummen heym zu lant. Z. 4: V. Nach all m. Hertzens b., P. so gar nach seines herzens ger. Z. 5: V. war, P. vnd da er an die mülle gieng. Z. 6: V. müllen, P. da ward er gar ein traurig man. Z. 7: kennen, V. erkennen kann, P. das yn da nyemand da enpfieng. Str. 19, Z. 1: V. müller trauter freund, P. Grüss dich müllner vnd dein gesind. Z. 2: V. auff, newe m., P. weist auff dem perg icht newe mer. Z. 4: V. armer fehlt, P. so sag mirs armen petteler. Z. 5: V. Abenthür, P. newer mer. Z. 6: P. das meines herren morgners fraw. Z. 7: V. jungen fehlt, P. den jung von eyff heut n. w. Str. 20, Z. 1: P. m. sagt. Z. 3: P. es ist. Z. 4: V. woll, P. gott helf ym dort a. a. n. Z. 5: V. liebsten, P. genad ym gott dem h. m. Z. 6: V. hab, P. v. d. i. het gross eer vnd gut. Z. 7: P. lieben. Str. 21 fehlt bei P. Z. 2: V. Do er waß also e. tr. m. Z. 3: V. hilfftu, V. nun Herr. Z. 4: V. Nun rauth mir wie greiff ich eß an. Z. 5: V. hyn ein kem. Str. 22, Z. 1: P. Merkt wie der e. m. Z. 2: P. gieng an. Z. 3: P. grosser; vgl. Schmeller III, 546: „In der a. Sp. gilt der suero, des suerin (der swere, swer, des swern) für Schmerz, dolor" u. s. w. Z. 4 fehlt bei Th., P. der pfortner. Z. 5: V. Sage h., P. ach gee vnd sag d. frawen d. Z. 6: V. Eß ist, P. es stee herauss vor dieser purg. Z. 7: ein ellenthaffter pilgerein. Str. 23, Z. 1: V. N. b. i. doch heut vergangen, P. Ich pyn so ferr dort her gegang. Z. 2: V. also müd, P. das ich warlichen müede pyn. Z. 3: P. thu

es d. g. vnd ſanmbs nit lang. Z. 4: Alß in der burg ſtett, P. ſ(t)et mir m. ſ. Z. 5: B. bütt, P. pit vmb ein a. a. ſ. Z. 6: P. d. g. vnd vmb ſ. th. will. Z. 7: B. M. ſeel. Str. 24 fehlt in P. Z. 1: B. ſein. Z. 3: B. frawe. Z. 4: B. ſtett, B. ein Bilger ſein. Z. 5: Er bütt deß. Z. 7: B. M. Seel. Str. 25, Z. 1: P. Vnd da die fraw nun das erhort. Z. 2: B. Bilgerin, P. wohl v. d. a. pilgerein. Z. 3: P. n. ſchlieſſent a. d. pfort. Z. 4: B. lauß, P. vnd laßt yn geen zu nns h. Z. 5: B. die Burger Thor, P. pald ſchliefft auff der pürge thar. Z. 6: d. g. vnd durch des morguers ſel. Z. 7: Güb, B. So wil ichs jm geben ein gantzes jor, P. gib ich ym ſpeiſs ein iar. Str. 26 fehlt bei P. Z. 1: B. Do derſelbige Thorwardt. Z. 3: B. der edel M. wardt. Z. 4: B. inn ſein h. h. Z. 5: B. Gott Herr J. Ch. Z. 7: B. geöffnet. Str. 27, Z. 1: P. Vnd da. Z. 2: P. alein i. ſ. e. purge gieng. Z. 3: P. das thet ym wee u. a. ſchw. Z. 4: P. das yn da nyemand da e. Z. 5: B. ſetzt, P. nieder auf die pank. Z. 6: P. wol dem getreuen m. Z. 7: B. ward jm z. lanck, P. wart die weil vaſt vnd etwe lank. Zwiſchen Str. 27 und 28 ſteht bei P. dieſe:

27 Sy aſſen vnd truncken alſo ſer
der morgener thet da auch alſo
man pfeiff vnd tanzt in groſser eer
der morgener was nicht gar fro
er het da manchen wilden ſyn
ach herre gott du getrewes plut
wie kem ich zu der frawen mein.

Str. 28, Z. 1: Hienacht, B. Hynnach g. d. abentſtunde, P. Da es gieng zu der abentſtund. Z. 2: P. das die praut ſolt zu petthe gan. Z. 3: jm, B. an Jn beſunnen, P. ſy waren all frölich geſund. Z. 4: da r. d. b. dienſte man, B. Do redet d. b. Dienſtman, P. da ſprach der peſte dienſtman. Z. 5: weiß, B. Mein Her Möring het die yebe, P. herr morgner het einen ſyt. Z. 6: B. auff, B. enſchlieff, P. d. k. g. in der burg nicht blieb. Z. 7: B. Er ſang dan vor ain hoffliede, P. er ſüng ym dann ein hofe lyt. Str. 29, Z. 1: B. d. Jung Her v. N., P. Da ſprach der herr von eyffen. Z. 2: B. Der dan Brewtigang ſolt ſein, P. vnd der der preutgam ſolte ſein. Z. 3: hörent, B. Höret a. m. l. vnd pf., P. hört auff trummeten vnd pfeiffen. Z. 4: B. Her Gott ſinget, P. der gaſt ſingt vns ein lietlein. Z. 5: B. dan fehlt, P. gefelt es dann d. l. w. Z. 6: B. So glaubt auch ſ. f., P. ich glob ym ſicherlichen zwar. Z. 7: P. wie wol ich yn b. ſ. Str. 30, Z. 1: B. bedacht, P. Eins ſchweigens het ich mir erdacht. Z. 2: P. ſo muſs ich a. ſ. ee. Z. 3: D. haben m. d. ſchönen Fr. br., P. dartzu han m. d. fr. pracht. Z. 4: B. Die mögen m. w. helffen mee, P. die mügen mir gebieten mee. Z. 5: P. ich pit euch darumb iunger man. Z. 6: P. gerecht m. Z. 7: mit dein Lauten an, B. Vnd

schlag m. deiner lautten a., P. vnd schlacht mir summerarchen an. Str. 31, Z. 1: P. Ich was iungk nun pyn ich alt. Z. 2: B. Dauon da, P. darumb gibt sie vmb mich nit vil. Z. 3: B. so graw g., P. der part. Z. 4: P. darumbs ein. Z. 5: B. jetz b. i., P. ee w. Z. 6: das, B. Daß (In dem Auszug, den Gräter in der Alterth.-Zeit. 1814, Nr. 6, aus dem Liede, nach den Abdrücken in Bragur, giebt, steht: Deß). Z. 7: P. e. a. schussel w. gerecht. Str. 32, Z. 1: B. Frawe n. daß erhörtt, P. Hört da die fraw nun das erkannt. Z. 2: B. waren, P. die a. clar. Z. 3: B. gulden, P. einn gulde in pecher da zu hannt. Z. 4: B. satz, Bilgram, P. sendet sie dem pilgram dar. Z. 5: B. schenckt, Klaren W., P. schenkt, claren. Z. 6: P. da hett d. e. m. Z. 7: rodt gold, B. Von rottem gold senckt, P. von gold ein f. Str. 33, Z. 1: B. seiner hende, P. d. z. er pald v. f. hent. Z. 2: B. auch fehlt, P. e. w. von rotem golde clar. Z. 3: B. Alleß sein layd wolt sich wende, P. als sein traurn begund sich wend. Z. 4: B. Vnd waß, P. w. i. euch sing vnd d. i. w. Z. 5: P. das warff er i. d. pecher dr. Z. 6: Damit jm, P. darmit sein hertze liebste fraw. Z. 7: g. ward, B. gemählet werde, P. zum aller erst vermahelt hat. Str. 34, Z. 1: B. trautter gesel, P. mein traut gesel. Z. 2: B. diener sein. Z. 3: B. und fehlt, P. wolst du nun thun was ich da wel. Z. 4. B. Frawen, P. so trag den kopff der frawen vein. Z. 5: P. wan ich g. dir f. Z. 6: Würt, B. wurt mein sach. Z. 7: B. So will ich dich nun m. r., P. vnd so will ich d. m. r. Str. 35, Z. 1: P. Der w. sprach gar tugentleich. Z. 2: B. bilgran, Jr aller liebsten Bilger als zuo handt, P. gern du liebster pilgerein. Z. 3: B. Frawen, P. zu hant trag ichs der frawen vein. Z. 4: P. pecher gab er ir in die hant. Z. 5: B. Ach Fr., P. set nembt hin zarte frawe mein. Z. 6: B. lasset, verschmachen, P. last euch verschmahen nicht. Z. 7: B. das f. e. d. Bilgerin, P. das schenkt euch der pilgerein. Str. 36, Z. 1: B. Do fehlt, P. Vnd da die ritterliche fraw. Z. 2: B. Das Fingerlein im B. f., P. vingerlein im pecher f. Z. 3: P. sy gund es eben ane schaw. Z. 4: B. Nun nügt Jr Herren, P. mügt gern hören. Z. 5: B. P. d. M. ist hie. Z. 6: tugentleich. Z. 7: B. auff Jr Knüee, P. viel für yn nider auff d. Kn. Str. 37, Z. 1: B. Seyt mir wilkum mein lieber Her, P. Seit gotwilkumb mein lieber herr. Z. 2: B. Wan Jr seyt, P. ir seit doch. Z. 3: B. seyt, P. wo seit ir gewest so verr. Z. 4: B. sollten, P. sollet. Z. 5: B. Lasset euren trawren sein, P. ich gib mich in die gnade dein. Z. 6: B. gedenckt, P. lat ewer schweres trauren far. Z. 7: B. doch fehlt, P. wann ich hab noch. Str. 38, Z. 1: B. gehalten, P. Die h. i. doch gehalten vest. Z. 2: P. ach lieber herr gar sicherleich. Z. 3: B. dünckht. Z. 4: B. Auch d. i. G. vom H., P. ich dank sein crist von hymelreich. Z. 5: B. O. i. wol, B. gethon, P. doch wolt ich vnrecht hab gethan. Z. 6: fraintlich, B. frewlein g., P. mein

weiplich gelüb das wolt ich prech. Z. 7: B. Do solt, P. das solt. Str. 39, Z. 1: B. O dem, B. Niffen, P. Da dem herren von eyffen. Z. 2: Diß abenthür, B. Dise abentheuer, P. die abenttenr w. bekannt. Z. 3: entschliffen, P. a. s. fr. gund sich schleiffen. Z. 4: P. den herren sannt. Z. 5: P. er sprach ir tugenthaffter man. Z. 6: B. Gebrochen, ayde, P. gebrochen hab ich mein gelüb. Z. 7: haubte, B. D. schlagt mir a. d. Haupt mein, P. des solt ir mir mein haupt abschlan. Str. 40, Z. 2: Jungherr herr, B. Her von Niffen, P. ach herr von eyff das. Z. 3: B. ein tarf, B. ewer, P. geringert wirt die ewren schwer. Z. 4: B. Vnd habt, P. vnd habent. Z. 5: B. lasset, P. alten praut. Z. 6: mich verrichten wol, P. mit der so kan ich mich wol richt. Z. 7: B. peren, B. hant, P. sy was zwar meines herzens traut. Bei P. ist noch diese Strophe angehängt:

41 Der red ward der von eyffe fro
nam er die tochter sein zu hant
der morgener thet auch allso
da er sein frawen in eren sant
muter vnd tochter waren zart
vnd die herren hochgeboren
das ist des morgners wallefart.

Die in Strophe 30 und 31 aus einem Liede Walthers von der Vogelweide benutzten Stellen lauten bei diesem, nach Lachmanns Ausgabe S. 72 f., vgl. die Varianten S. 188 f., so:

Lange swîgen des hât ich gedâht,
nû muoz ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht,
die mugen mir wol gebieten mê u. s. w.

Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lihte alsô gestalt,
daz s'einen jungen danne wil.
sô helfe in got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an!

Sebastian Brands Narrenschiff, Augspurg 1498 (Abdruck der Straßburger Ausgabe von 1494), n j [3]:

Grob narren.
Ein neüer heylg heißt grobian
Den wil yetz füren yederman
Vnd in an allem ort [sic]

Mit ſchentlich wüſtwerk weiß vnd wort
Vnd wend das ziehen in ein ſchimpf
Wie wol d' gürtel hat klein glimpff [sic]
Her Glimpfius iſt leyder tod
Der nar die ſaw bey den oren hat
Schüt ſy das jr die ſeüglock kling
Vnd ſy den moringer jm ſing.

Stalder, Schweizeriſches Idiotikon II, 214: „Moor, Moore f. (Pict. S. 92), Schweinmutter phyſiſch und moraliſch.“ Schmid, Schwäbiſches Wörterbuch 390: „mohr f., Schweinsmutter.“

Mones Anzeiger 1839, Sp. 561 ob.

Weckherlin, Beiträge zur Geſchichte altdeutſcher Sprache und Dichtkunſt, Stuttgart 1811, bei Aufzählung des Inhalts der Veeſenmeyeriſchen Papier-Handſchrift, in welcher dem Liede vom Moringer die Jahrszahl 1359 (1459) nachgeſetzt iſt, S. 74 f. Anm. 6:

„Über den Verfaſſer glauben wir die Vermuthung aufſtellen zu dürfen, daß Michel Wyſſenherre, ein bis itzt noch unbekannter Dichter des 15 Jahrhunderts, von dem ſich ein intereſſantes Gedicht auf Heinrich den Löwen in der kön. Bibliothek zu Stuttgart befindet, auch dieſes Lied verfertigt haben dürfte, da Versart, Ton, ſelbſt Inhalt (denn die Abentheuer des Herrn von Möringen und Heinrichs des Löwen ſind in der Hauptſache eins) bei beiden Gedichten derſelbe iſt.“

Dieſe Übereinſtimmung iſt wirklich vorhanden und äußert ſich ſelbſt in einzelnen Ausdrücken und Zügen, man vgl. Str. 3. 4 des Liedes von Heinrich dem Löwen (abgedruckt in Maßmanns Denkmälern S. 122 ff.) mit Str. 1 bis 3. 9 des vom Moringer, Str. 9. 72. 85. 86 des erſtern mit Str. 8. 16. 28. 29 des letztern. Aber der Schluß auf denſelben Verfaſſer beider Stücke erſcheint darum doch nicht gerechtfertigt. Das Lied vom Moringer hat zwar nicht den belebteren Volkston, wie ſchon die Versweiſe mit ſich bringt, gleichwohl ſticht es durch idylliſche Anſchaulichkeit gegen die trockene Darſtellung des Wyſſenherre merklich ab. Der gemeinſamen Versart liegt ein Ton Walthers von der Vogelweide zu Grunde, aber für die Benützung dieſes Tones war beim Moringer der beſondre Anlaß, daß auch der Inhalt eines in demſelben gedichteten Liedes von Walther beigezogen werden ſollte. Wahrſcheinlicher iſt hiernach, daß der Wyſſenherre durch das im 15ten Jahrhundert beliebte Moringerslied angeregt wurde, einen ähnlichen Stoff, den ihm nach ſeiner Angabe ein Buch darbot (Str. 62. 74), in der gleichen Weiſe zu behandeln.

Zur geschichtlichen und örtlichen Anknüpfung des Liedes bemerkt Schmid, Bragur III, 402 f.:

„Folgende von Thomann mitgetheilte Nachrichten mögen zu einiger Erläuterung der Familiengeschichte der im Liede erwähnten Personen dienen. Auf einem Grabstein, der auf dem Frühmessaltar zu Weißenhorn als Altarstein gelegt wurde, fand er folgende Inschrift: Obijt Dns Albertus de newffen Comes de Marstetten anno Dni M. CCC. Vj. Vdalrici. In einem alten Kalender fand er, daß ein Herr von Neuffen, Berchtoldus, i. J. M. CCC. XXXXVjjjj (1349) am XX Februar gestorben sei; eine Frau von Neuffen, Gräfin von Marstetten, die sich genannt hat Möringerin, ist am XI Mai, eine andere Frau von Neuffen, Namens Elizabeth, am XXjjjj Februar gestorben. Es ist nicht bemerkt, ob es auch das 1349ste Jahr war."

G. Schwab, Die Neckarseite der schwäbischen Alb, Stuttgart 1823, S. 128: „Am Schlusse des 13ten Jahrhunderts kamen die Herren von Neufen auch zur Grafschaft Marstetten und Graispach (in Oberschwaben). Ein beträchtlicher Theil ihrer Güter lag im Zabergäu. Aber schon bald nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts begannen die Verpfändungen und Verkäufe ihrer Besitzungen an Klöster und an weltliche Herrn. Bald dauerte das Geschlecht nur noch in der Graispach-Marstettischen Linie, und auch so nur bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts fort."

Schwabs Notizen sind wohl aus Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Cultur-Geschichte von Würtenberg Th. II, Abth. 1, S. 131 ff. entnommen (woselbst sich auf eine Legende im topographischen Lexicon von Schwaben voc. Kirchberg bezogen wird).

J. Grimm, Meistergesang 184, bezieht das Lied auf die Minnesinger von Morungen und von Nifen; er allegiert dafür neben Andrem eine Strophe des Erstern, die mit dem Gesange des Moringers Anklang zeigt, Minnes. I, 50 a:

Wär' ir mit mime sange
wol, so sünge ich ir;
sus verbot si'z mir,
und ir tete min swigen baz.
Nu swige aber ich ze lange;
solde ich singen me,
daz tät' ich, als e.

wie zimt miner vrouwen daz,
Daz ſi min vergaz
unt verſeite mir ir hulde?
o we des! wie rehte unſanfte ich dulde
beide ir ſpot und ouch ir haz!

ſowie eine andre unter dem Namen desſelben Dichters, in der nicht minder, als bei Walther von der Vogelweide, die Versart der Ballade vorgebildet iſt, Minneſ. I, 54 b:

Vrouwe, wiltu mich genern,
ſo ſihe mich ein vil lützel an!
Ich enmak mich langer niht erwern,
den lip muoz ich verlorn han;
Ich bin ſiech, min herze iſt wunt;
vrouwe, daz hant mir getan min ougen unt din roter munt.

Die übrigen Allegate treffen weniger zu.

Heinrich von Morunge iſt aber, wie J. Grimm nachmals (deutſche Grammatik I, 455) ſelbſt aufgeſtellt hat, ein Niederdeutſcher, Gotfrid von Neifen ein Schwabe; erſterer ſteht an der Grenze des 12ten und 13ten Jahrhunderts (Wackernagel, Leſebuch I, Vorrede XIV), letzterer lebte um 1241 (Koberſtein, Grundriß S. 192, Anm. 5. 11. [Vierte Ausgabe, Leipzig 1847. 8°. S. 258. Über Heinrich von Morungen ſehe man ebend. S. 256. 257. K. Bartſch, Deutſche Liederdichter des 12ten bis 14ten Jahrhunderts, Leipzig 1864. 8. S. XXXII. H.])

Über die einer allgemeineren Sagenverwandtſchaft angehörenden Beſtandtheile des Liedes vom Moringer, die Erkennung durch den Ring im Becher, die wunderbare Zurückführung des fern Abweſenden zur rechten Zeit, ſ. Grimm, Hildebrandslied 79. Meiſtergeſang 184. Deutſche Sagen II, 257 (Graf Hubert von Calw, aus Cruſius, Annal. suev. dodec. II, S. 263). Kindermährchen II, 53. Sage von Kuno von Falkenſtein in Jacobis Iris 1805. Chroniques des Ducs de Normandie par Benoit B. II, S. 338 bis 341, Note. (Richard-sans-Paour.)

Daß der Gaſt ein Lied ſingen muß (in Wyſſenherres Heinrich dem Löwen, Str. 85. 86 muß der Bruder nur „nüwe mere" ſagen), iſt gleichfalls ein alterthümlicher Zug.

Li diz dou soucretain, par Jehan li chapelains, Méon, Nouveau Recueil de Fabliaux et Contes, Paris 1823, B. I, S. 318:

Usages est en Normendie
que qui herbergiez est qu'il die
fable ou chançon die à l'oste [1].
Ceste costume pas n'en oste
sire Jehans li chapelains;
voura conter dou soucretain
une avanture sans essoigne.

Montanus, Wegkürzer (1557) Dvi b: „Ein liedlin singt Dosch der wirtin umb die zech" u. s. w. Dvii a: „Da fieng Dosch an und sagt: „Liebe wirtin, wann ich euch ain liedlin singe, das euch gefelt, wölt ir mir die zech schenken?" „Ja," sagt die wirtin, „wann du ains singst, das mir gefelt, so will ich dir die zech schenken," aber bei ir selbs gedacht: „Du můst lang singen, ee du mir ettwas singst, das mir gefelt" u. s. w.

Kirchhof, Wendunmuth u. s. w. Frankfurt 1563, Bl. 210 a: „CXCII. Von dem Gesang, so die Wirt gern hören u. s. w. „Wie aber", sprach der Gast, „wenn ich ein Liedlein, darmit ir zefriden, singen würde, wers nit so vil als Gelt?" Der Wirt ließ ims zů" u. s. w. [Vgl. meine Bemerkung zu Nr. 237. H.]

Selbst die Thierfabel, im altfranzösischen Renart, weist denselben Typus auf, der dem Liede vom Moringer zu Grunde liegt. J. Grimm, Reinhart Fuchs CXXVIII: „Renart indem er hünern nachgeht, geräth in die kufe eines färbers und wird nun glänzend gelb und unkenntlich. Isengrin, dem er im wald begegnet, ahnt nichts und glaubt seinem vorgeben, daß er ein brittanischer spielmann sei und Galopins heiße, auch radbrecht er sein französisch. Sie steigen bei einem bauer ein, um eine leier zu stelen u. s. w. Unterdessen hat die füchsin, die nicht weiß, was aus Renart geworden ist, und ihn, nach einem falschen bericht des katers, für todt hält, einen neuen gemahl erwählt und die hochzeit soll gehalten werden. Da erscheint Renart als leiermann und erheitert durch sein spiel die gäste. Er beredet den bräutigam, das grab der heiligen Coupée zu besuchen u. s. w. Darauf gibt sich Renart seiner frau zu erkennen, schilt

[1] [? Chanson à son hoste. Man sehe De la Rue, Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les trouvères normands et anglonormands I, Caen 1834. 8. S. 195. III, S. 253. Roquefort, De l'état u. s. w. Paris 1815. 8. S. 190 und Anm. 3 daselbst. F. Wolf, Über die Lais, Heidelberg 1841. 8. S. 236. Man vergleiche auch Uhlands dramatische Dichtung „Normännischer Brauch". H.]

sie aus und prügelt sie durch u. s. w. Diese ganze branche von dem gelben fuchs und der gestörten hochzeit scheint mir uralt."

Hieher gehört auch, ihrem vordern Theile nach, eine dänische Ballade in den Udvalgte danske Vis. III, 127 (417): „Fru Mettelil". Herr Peder fährt nach Rom und läßt Fru Mettelil daheim; als er die Reise beendigt, will die Frau ihm nicht entgegengehn. Darum tritt er ein vor Frauen und Jungfraun; traurig sitzt Mettelil dort. Jene fragen, wie es ihm ergangen, und er fragt, warum die Frau nicht zu ihm her komme. Er setzt sich über seinen Tisch und hebt an zu reimen: ein junger Gesell diene hier im Hofe, zu schlimmer Stunde geboren; er selbst habe sich einen Wurzgarten mit edlen Blumen gepflanzt, nun sei etwas Andres dazwischen gewachsen, während er in Rom gewesen; in seinen Garten sei ein Hirsch gewöhnt, der die Blüthen niedertrete und die einzige Wurzel verwüste, die des Herren Herz erfreue. Herr Peder sitzt über breitem Tisch und dichtet die starken Reime; seufzend und klagend hört Mettelil die Reime so hinfließen, sie holt Scheere und Saum und will zu ihrem Vater gehn, der todkrank sei. Peder giebt ihr Urlaub auf all ihre Lebenstage, die Schlüssel wirft er seiner mutterlosen Tochter zu. Immermehr verfolgt das Lied einen vom Moringer abweichenden Gang. Mettelil kommt zu ihrem Vater und erzählt, wie Herr Peder zu Rom reimen gelernt; der Vater will ihr ein Kloster bauen und nur noch die eine Nacht darf sie, auf Fürbitte der Mutter, im Hause bleiben, am Morgen aber liegt sie gebrochenen Herzens auf ihrem Bette.

Eine italiänische Erzählung ähnlichen Inhalts: „Störung zu rechter Zeit" in Bülows Novellenbuch II, 38.

[Über die geschichtliche Grundlage des Liedes vergl. man Stälin, Wirtembergische Geschichte II, S. 575. 576. Man sehe auch K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 576. 577. H.]

Der Graf von Rom.

(299) Fl. Bl., „gedruckt zu Nürmberg durch Künigund Hergotin," abgedruckt in Adelungs Magazin für die deutsche Sprache Bd. II, St. 3, S. 114 ff. (ebd. Bd. II, St. 2, S. 64 hat ein Druck der Künigund Hergotin die Jahrszahl 1532.) Fl. Bl.: „Ein hüpsch new Lied, von dem Graffen von Rom, u. s. w. Vnd ist in Brüder Veyten Thon.

Getruckt zů Baſel, bey Samuel Apiario." (um 1570.) Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 218. Fl. Bl. o. O. u. J.: „Der Graaff von Rom u. ſ. w. Im Thon, Wie man das Lied von Bruder Veyten ſingt." (Zürcher Bibliothek.)

In allen dieſen Drucken erſcheint derſelbe Text und die Varianten ſind unweſentlich. Am meiſten ſucht das Frankfurter Liederbuch zu bereinigen.

Str. 1, Z. 2: B. wollt. Z. 3: B. z. R. ſaß ein edler h. Z. 5: B. war (auch ſonſt), B. gar fehlt. Z. 7: er w. Z. 8: B. n. ehren. Str. 2, Z. 1: B. S. fr. die. Z. 2: B. plickt. Z. 3: B. gnad. Z. 4: B. dazu, ehelich. Z. 5: B. doch fehlt. Z. 6: ſol, ſoll. Z. 8: B. ſolt, Alls was jr haben ſolt. Str. 3, Z. 3: B. vertrauwen. Z. 4: B. in d. ſt. Z. 5: B. ſcheid. Z. 8: B. eines Königs (auch ſonſt), gefangner. Str. 4, Z. 1: B. nicht (auch ſonſt), empfliehen, entpfl. Z. 2: B. groſſe. Z. 3: B. am. Z. 4: B. dann (auch ſonſt). Z. 5: B. vñ ſchw. Z. 7: B. für. Str. 5, Z. 1: ſitten? vgl. 22, 1. 26, 1. Z. 4: B. ſchwer. Z. 5: B. fieleſtu. Str. 6, Z. 3: B. Frauw dahere. Z. 4: B. B. wurd, wirt, geſchmächt, B. geſchwecht, geſchwächt. Z. 5: B. denn hie thun bleiben. Str. 7, Z. 2: B. gefangen, gefangnen. Z. 3: mit dem. Z. 6: B. an ſeine Frawe klar. Z. 7: B. wende. Str. 8, Z. 1: B. zog (etwa: Der bot der thet ſich zauen; vgl. Str. 10, Z. 1, Schmeller IV, 209 f.). Z. 3: B. Frawe. Z. 7: B. jres. Str. 9, Z. 1: B. widerumbe, widerumen. Z. 3: B. kumen, kommen. Z. 4: B. were. Z. 5: B. möcht. Z. 7: B. wolt. Z. 8: B. Herr, herr, vnnd Herr. Str. 10, Z. 5: B. ſachen, ſtillen ſachen. Z. 6: B. geren, ern. Z. 8: B. vnd ein platten ſcheren. Str. 11, Z. 1: B. kondt. Z. 2: andere. Z. 3: B. harffen. Z. 5: B. da. Z. 8: B. da man da ſ. Str. 12, Z. 1: B. zog. Z. 3: B. meere, zu h. Z. 4: B. da. Z. 5: B. der ſaß. Z. 7: B. hat, geſandt. Str. 13, Z. 1: B. Der Botte ſpr. Z. 2: B. Müniche, Mönchen. Z. 4: B. ziehend. Z 7: B. erbarliche(n). Str. 14, Z. 1: B. daruon. Z. 2: B. München, Mönchen, w. ſ. der Mönich bat. Z. 3: B. zogen, zohen; drane fehlt. Z. 4: B. Meeres ſtad(t). Z. 5: zugend, zogen, zohen. Z. 6: B. vber B. Z. 7: B. Münches, Münchs, Mönches kleidern. Str. 15, Z. 1: B. kam eingegangen. Z. 2: B. Rittren. Z. 3: B. ſchön. Z. 5: B. Da. Z. 7: B. ſprachend, vberlaut. Z. 8: B. hettends; ſ. h. nie beſſer gehört. Str. 16, Z. 1: B. Mönch', tiſche; Der M. ſ. m. an den Tiſch. Z. 2: hettend. Z. 3: B. auch fehlt; vñ fiſche. Z. 5: B. Da (auch ſonſt), Z. 6: B. gedacht ſie (in) jhrem m. Z. 7: B. geſchahe. Str. 17, Z. 1: B. harpffen. Z. 4: B. Daß i. d. Pallaſt e. Z. 6: B. Darmit ſo. Str. 18, Z. 1: B. kam. Z. 3: B. keme, käme häre. Z. 4: B. were jr. Z. 5: B. wurd; von den h.

Z. 7: B. d. Gr. der gedacht, d. Gr. der dacht. Str. 19, Z. 3: B. Graaffe. Z. 6: B. und fehlt. Z. 7: B. jres. Z. 8: B. dört. Str. 20, Z. 2: B. h. f. vil heiß z. w. a. (alle außer Frkf. Ldb.). Z. 3: B. da ſie nicht h. k. (Frkf. Ldb. allein). Z. 4: B. hette. Z. 8: B. ehe, da fehlt, vrloub. Str. 21, Z. 1: B. Münch, Dem Mönch dem. Z. 3: güldene, B. guldne, güldin, guldine; B. kron, kronen. Z. 5: B. zieht hin, nempt hin. Z. 6: B. verſchmähen, verſchmachē. Z. 7: B. wart, d. Münch warte, der Mönch der wehrt. Z. 8: B. es i. n., es i. n. meines, Es iſt meines. Str. 22, Z. 1: D. m. der, B. D. Münch der, Der Mönich ſpr. Z. 4: B. Iſt nicht. Z. 6: B. ſonſt, n. f. vmb, ander, anderen. Z. 7: B. Denn. Z. 8: B. am pfl., d. in dem feld u. g. Str. 23, Z. 3: B. von dem pfl. Z. 7: B. abtheürer, Ebentheuwer. Str. 24, Z. 1: B. das Meere. Z. 2: B. w. a. dem, biß an den. Z. 3: B. daruon. Z. 4: B. heiligen. Z. 5: B. hett. Z. 6: B. In Haab vnnd auch in Gut. Str. 25, Z. 2: B. alſo fehlt, armiglich, alſo ermenigkliche. Z. 3: B. ſchön. Z. 4: B. ſüberliche. Z. 5: B. ein br. Z. 7: B. bliben, So b. d. daheyme blieben. Str. 26, Z. 1: B. D. Fraw ſprach, Die fraw die ſpr. Z. 3: B. Ein Br. Z. 4: B. Deß euwers kummers gar. Z. 8: B. Vñ f., ehren. Str. 27, Z. 3: B. die fehlt. Z. 4: B. dfrawē groſſe klag, die Frauw groß klag. Z. 6: B. v. auch ſp. (vgl. Iwein 5214: „beide ſpâte unde vruo“). Z. 8: B. niemands, weißt, zu ſchaffen. Str. 28, Z. 1: B. ſpr. a. mit ſchalle. Z. 3: B. gar balde. Z. 5: B. jre f. Z. 7: B. wer, wär. Str. 29, Z. 2: B. ſo gſchwindt, ſo geſchwind. Z. 4: B. ſeind. Z. 5: B. erf(r)öuwt, erfrewet ſich gar b. Z. 6: B. ſah. Z. 7: B. obenthürer, Der iſt d. Abentheuwer. Z. 8: B. hatte. Str. 30, Z. 1: b. jnnen. Z. 5: B. der (vor thet) fehlt. Z. 6: B. fahrt. Z. 8: B. gehe, von vngem. Str. 31, Z. 2: B. w. je. Z. 3: B. ſtuondend, von dem t. Z. 4: B. zfuoß. Z. 6: B. vergebe. Z. 7: Alſo w. m. fr. abgeſehn. Z. 8: B. ehre.

Noch in einem neuen Flugblatte „Te Gend, L. van Paemel, Boekdrukker op den Brabanddam, No. 68.“ iſt für ein „Liedeken van den vier Koopmans“ vorgezeichnet: „Stemme: Van den graeve van Roomen of Maeſtricht, gy ſchoone ſtede.“ Die Versweiſe iſt die des deutſchen Liedes.

In naher Verwandtſchaft mit der Ballade vom Grafen von Rom ſteht das meiſterſängeriſche Lied vom Alexander von Metz, 31 ſiebenzehnzeilige Strophen:

Fl. Bl., gedruckt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht, o. J., 1 Bogen in 8°: „Die war Hiſtori von dem Graffen Alexander in dem pflug.“ (Frankfurter Bibliothek.) Ein andrer Druck derſelben Officin, mit gleichem Titel, ebenfalls fl. Bl. o. J., 1 Bogen in 8°. (Weimarer Bibliothek.)

Fl. Bl., „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger.“ o. J., anderthalb Bogen in 8°: „Vom Alexander vō Metz wie er in der Heidenschafft gefangen, vnnd durch sein Frauw, auß dem pflůg, inn eines Münchs gestalt, widerumb erlößt ward. In Gesangs weyß.“ Fl. Bl. 1613 o. O., 1 Bogen in 8°: „Der Alexander von Metz: Wie er in der Heydenschafft gefangen, vnd durch sein Eheliches Weib in eines München weiß widerum̄ von dem Pflug erlediget vnd heim kommen ist,“ u. s. w. Körner, Historische Volkslieder 49. Diese Texte variieren vielfach.

Im „Verzeichnis der Bücher u. s. w. aus dem Nachlasse des Herrn J. J. Ch. Wilder u. s. w. Nürnberg bei J. A. Börner“ 1839, unter Nr. 1696: „Von dem aller schonsten Ritter Alexander und seiner schönsten Frawen. Nürnberg 1515.“

Würzburger Liederband, Nr. 64, fl. Bl., 1 Bogen kl. 8°, o. J.: „Die ware Hysto- | ria, von dem Graffen Ale- | xander in dem Pflůg. [Holzschnitt: 3 Männer im Pfluge u. s. w.] Getruckt zů Augspurg, bey Michael Manger.“

Inhalt dieses Liedes:

Ein edler Herr, zu Metz gesessen, mit Namen Alexander, nimmt Urlaub von seiner Frau zum heiligen Grabe. Sie bittet ihn, daheim zu bleiben, denn sie fürchtet die falschen Zungen, auch könne sie ihm wohl Kurzweil machen; „die Fraw kund lauten, harpfen und geigen.“ Sie bittet Gott und Maria, die reine Magd, daß ihr Herr mit Freuden wider heim komme und ihre weibliche Ehre behütet werde. Da sendet ihr Gott einen Engel in ihr Kämmerlein, der sie für Jenen ein Hemd aus geschlagnem Tuche machen heißt, das weiß bleiben werde, dieweil sie ihre Ehre habe. Sie folgt dem Rathe:

und ließ ihr ein (leinen) tuch her tragen,
als zu Metz (das) geschriben stat,
es was gemang(e)t und (auch) schön geschlagen.

Alexander scheidet;

sie sach im nach mit leide,
da schein an im das hembde weiß,
es gab ein schein durch (für) alle seine kleide.

Als Alexander über Meer kommt, wird er vom König Machomet, einem Heiden, gefangen, der ihm die Wahl giebt, ob er im Pfluge ziehen oder sich ertränken lassen wolle.

Alexander sprach: „Edel (selig) ist das leben,
wann mir gott gehelfen mag;
ich will mich willig in den pflug ergeben.“

Er wird hart in einen Pflug gebunden und zehen Christenmänner mit ihm, man schlägt ihnen tiefe Wunden, das Blut rinnt über ihre Leiber ab, und sie ziehen eifrig. Am Laden sitzt König Machomet und sieht, wie das Hemd allzeit weiß bleibt.

Er sprach: „Wie hat diß ein gestalt,
daß sich die farb am hembde nit verkeret?
nu ist das wetter manigfalt
und er so manchen schweiß dar durch verreret.“

Der König sendet nach Alexander und als er die Eigenschaft des Hemdes erfahren, schickt er einen hübschen und klugen Ritter aus, der die Frau um ihre Ehre bringen soll:

„darumb gib ich dir silber, gold (reichen sold),
ob sich die farb am hembde wölt verkeren.“

Der heidnische Ritter, in Kleidern, die von Golde schwer sind, reitet gen Metz, wo er Herberge nimmt; er giebt an, daß er vom heiligen Grabe komme, und fragt nach Alexander und dessen Frau. Der Wirth sendet nach dieser und der Ritter meldet ihr, daß Alexander zwei ganze Jahr im Pfluge gezogen und so sein Leben enden müsse oder, wenn er nicht mehr darin gehen könne, ertränkt werden solle, sie ergebe sich denn in seinen Willen. Die Frau will am andern Morgen Antwort geben. Ihr sendet Gott wieder einen Engel: sie soll Mönchsgewand anlegen, ihr Haar abschneiden und sich eine Platte scheeren lassen, dann soll sie mit ihrem Saitenspiel dem Ritter nachreiten und in der gleichen Herberge einkehren, so möge sie Alexander erlösen. Sie bescheidet nun den Ritter abschlägig und thut nach der Weisung des Engels; das Saitenspiel an die Seite gehängt, reitet sie in die Herberge des Ritters ein. Der Wirth, dem sie sagt, sie wolle über Meer, nimmt ihr Ross und giebt ihm ein Habermeß. Der Ritter, der zu Tische sitzt, bietet ihr den Wein und ladet sie ein, mit ihm zu essen; sie erwidert, daß sie ihren Orden halten müsse. Sie treibt Scherz und Spiel vor dem Ritter, dem es wol gefällt.

Sie hieß den wirt ir seitenspil herbringen,
am ersten sie die lauten schluog,

darzuo (darein) kunt ſie wol ſingen,
ſie huob ein tanz mit rechtem fuog,
das hausgeſind gund ſie loben mit ſchalle.

Der Ritter ſpricht dem Mönche zu, mit ihm zu Schiffe zu gehen:

darinne ſaßen kaufleut vil,
ſie kürzet in die weile
alda mit irem ſeitenſpil,
ſie kamen über meer mit (großen) freuden.

Als die Kaufleute ihren Schatz ausgetragen, fragt der Mönch nach dem Weg zum heiligen Grabe, der Ritter aber fordert ihn auf, mit zum König Machomet zu ziehen, dort ihm und ſeinem Herrn die Weile zu kürzen; auch betheuert er, der König werde gewähren, was der Mönch von ihm begehre. Sie reiten mit einander durch eine Aue, wo Alexander im Pfluge zieht; ſie grüßt ihn, zieht aber die Kutte vor. Sie kommen zur Veſte des Königs, der den Ritter mit Spott empfängt;

er ſprach zu im: „Das hembd iſt noch gar weiße."

Auf des Königs Frage nach des Mönches Kunſt ſagt der Ritter:

„Er iſt der abenteürigſt (abenteurlichſt) man,
den ich mit meinen augen hab geſehen,
das ſeitenſpil gar wol er kan [1],
ſprechen und ſingen darzuo, muoß ich jehen."

Der Mönch läßt ſich auf Laute, Harfe und Geige ſo meiſterlich hören, daß der König zu gewähren verheißt, was jener von ihm begehre. Nach Verlauf eines Monats verlangt der Mönch von dem Ritter Urlaub; es nahe ſich eine heilige Zeit, wo er ſeines Ordens pflegen müſſe, was nun ſein Lohn ſei? Der Ritter bedenkt ſich mit dem Könige, ſie ziehen ihm ein ſtolzes Pferd dar und wollen ihm dazu tauſend Gulden ſchenken. Der Mönch entgegnet:

„Ich darf nit reiten hohe roſs,
auch dörft ir mir kein (baren) pfennig geben."

Dagegen erbittet er ſich einen Chriſtenmann, der ihm auf den Weg ein getreuer Bruder ſei. Der König heißt ihn ſelbſt einen vom Pfluge wählen und der Ritter bezeichnet ihm den Alexander, damit den der König nicht mehr ſehe, von deſſen wegen er ſelbſt Spott und Schande leide.

[1] der alle ſeitenſpil wol kan.

Die fraue ſprach: „Het ich den mann geſehen
und wie er doch hat ein geſtalt,
villeicht möcht es geſchehen.
Nun ſagt mir eins! iſt er jung oder alt?“
Der ritter ſprach: „Er iſt in beider maßen.“
Sie kamen dahin zuo dem pfluog gegangen,
da ſie der Chriſten klag vernam,
ſie waren hart gefangen.
Da ſie zuo Alexander kam,
ſie ſprach: „Bruoder, wilt mit mir auf die ſtraßen?“
Alexander ſprach: „Herre mein,
und möchten ir mich von dem pfluog erlöſen,
ſo wolt ich euer diener ſein,
wolt beide für euch ſterben und geneſen.“
Die fraue ſprach: „Er füget mir gar eben.“
Der ritter löſet in zuohand [1],
er ward der frauen an ir hand gegeben.

Der heidniſch ritter ließ ein brief bereiten,
des königs ſigel daran gab,
darzuo ein frei geleite
aus und auch ein zuom heiligen grab,
hin über lant und auf dem meere weite.
Ir fart die ward vollendt in kurzen zeiten.
Sie ſprach zuo Alexander gebrat:
„Mein bruoder, du ſolt reiten,
ſo wolt ich gan hin in die ſtat.“
Ir ſeitenſpil das henkt ſie an ir ſeiten.
Sie bat umb wein und auch um brot,
daß ſie und Alexander hetten ſpeiſe,
wann inen thet des hungers not;
ſie ſchluog die lauten da in münches weiſe,
(die)weil ſie waren under den wilden heiden,
ſie hetten einen guoten brief,
darumb in beiden nie geſchach kein leide.

Mit einem chriſtlichen Grafen, den ſie bitten, ſie „durch S. Franciscus ehren“ mitzunehmen, und dem hinwider ihr Geleitsbrief zu ſtatten kommt, fahren ſie über. Eine Tagreiſe vor Metz verabſchiedet ſich der

[1] tet auf ſeine hand.

Mönch, um in sein Klösterlein zu kehren. Er bittet Alexander um ein Stücklein des weißen Hemdes, um sich gegen denselben ausweisen zu können, wenn ihn sein Prior austriebe; Alexander gewährt die Bitte, auch schreibt er zwei gleiche Briefe und giebt dem Mönche den einen. Die Frau zieht durch einen langen Wald gen Metz. Nachdem sie wieder weibliche Kleidung angelegt, geht sie in ihr Haus, wo sie von ihrer Schwieger mit schnöden Worten empfangen wird. Am Morgen kommt Alexander an und seine Mutter klagt auch ihm, daß die Frau in langer Zeit nicht hie gewesen („zwen monat und ein ganzes jar") und wohl einen andern Mann genommen habe. Alexander aber baut auf das Zeugnis des Hemdes. Als er mit den Freunden beim Mahle sitzt, fragt die Schwieger abermals, ob Einer von Allen sie binnen eines Jahres und zweier Monate gesehen. Da sieht Einer den Andern an und Keiner kann widersprechen; Alexander spricht, wenn es wahr sei, soll man sie mit Hunden aushetzen.

Die frau stuond vom tisch auf in großem leide,
ir red mocht keinen fürgang han,
legt an ir münches kleide,
hin auf die gaß begund sie gan,
ir seitenspil ließ sie gar laut erklingen.
Sie schluog die lauten da in münches weise,
als sie vormals mee het gethan
umb brot und auch umb speise.
Alexander begunt aufstan,
er sprach: „Ich hör mein lieben bruoder singen."

Der Mönch wird eingeführt, bewillkommt und an den Tisch gesetzt; er fragt nach der Frau seines Bruders. Die Schwieger sucht sie vergeblich im Hause und redet von neuem übel von ihr. Alexander beklagt seine Fahrt, wenn die Frau ihre Treue an ihm gebrochen. Da steht die Frau vom Tisch auf und läßt die Kutte fallen, auch weist sie das Stück vom Hemde, den Brief, den Alexander geschrieben, und den des Königs vor. Die Freunde sind erfreut und Alexander gelobt, sein Leben lang ihrer Treue zu lohnen. Schluß:

Was ich euch sag (und) das ist wa(h)r,
die ding die seind warlichen so geschehen,
uns weist die schrift gar offenbar,
zuo Metz leßt man das hembd(e) (und kutten) sehen

bei irem grab, das ſag ich euch fürwar,[1]
ir jarzeit man ehrlich[2] begat,
jung und alt feiren iren tag(e).

Dieſer Meiſtergeſang, deſſen Abfaſſung in die zweite Hälfte des 15ten Jahrhunderts zu ſetzen ſein wird, iſt, wenn gleich in künſtlicherem Strophenbau gedichtet, doch vermöge des Stils und der mehr noch mittelalterlichen Motive, für älter anzunehmen, als die Ballade vom Grafen von Rom.

Die Sage vom Alexander von Metz kommt noch in einem niederländiſchen Volksbuche vor:

„De Brouwen-Peirle, ofte dryvoudige Hiſtorie van Helena de Verduldige, Griſeldis de Zagtmoedige, en Florentina de Getrouwe, Alle dry aenzienlyk in vele Deugden; maer meeſt in Lydzaemheyd, die zy in tegenſpoed, overlaſt en beproevninge getoond hebben. Genomen uyt de oude Hiſtorien, en nieuwelings tot voordeel der Jongheyd overzien, by-een vergaderd en zeer verbeterd. Tot Gend by J. Begyn, aen d'Appel-Brugge, in den Engel." O. J., 56 Seiten in 4°. mit ſchlechten Holzſchnitten.

Einer Ausgabe dieſes Büchleins „Antwerpen by J. A. Heiliger 1621" erwähnt Görres, die deutſchen Volksbücher 151. Dieſelbe Ausgabe benützt van den Bergh, De Nederlandſche Volksromans, Amſterdam 1837, S. 52 ff. Nach den von ihm mitgetheilten Stellen weicht ſie in Ausdruck und Wortſtellung von der von mir gebrauchten ab, doch ohne erſichtliche Verſchiedenheit nach Inhalt oder Bearbeitung. Eine Ausgabe von demſelben Jahre, „Antwerpen by Joſ. Thys," 4°., ſowie eine ältere „mit gleichem Titel, aber gothiſchem Druck," welche zu Gend by J. Beggen, auch in Quart, erſchien, verzeichnet Mone, Überſicht der niederländiſchen Volks-Litteratur älterer Zeit, Tübingen 1838, S. 64 f. (eine andre Auflage des zuerſt angeführten Drucks). Mone bemerkt: „Dieſes Buch (Alexander von Metz) ſcheint aus einem Gedichte aufgelöſt zu ſein, das aber ſchwerlich älter als das 15te Jahrhundert war" u. ſ. w. Die von Mone in der Proſa aufgezeigten Reimſpuren finden ſich im deutſchen Meiſtergeſange nicht.

Die Erzählung von Alexander von Metz geht von S. 43 bis 56

[1] und die kutten bei ir beider grabe.
[2] gar frölich.

mit der Überschrift: „Het derde Deel der Vrouwen-Peirle, Florentina de Getrouwe, Huysvrouwe van Alexander van Mets, die haeren Man met groote behendigheyd uyt de Slaevernye verlost heeft.“ (Anfang:)

„Hoe Alexander trouwde zyne Huysvrouwe Florentina, uyt het Huys van Lorreynen.

In het jaer ons Heere duyzend twee hondert en tien zoo was binnen de Stad van Mets woonagtig eenen Heer en Ridder, zeer oud (S. 44) van dagen en magtig van Goed, den welken in zynen tyd zeer kloek was ter Wapenen en die dikwils groote eere en prijs behaelde in Steden, Tournoyen en Stryden, den welk .. naer zyne dood agterliet eenen Zoon, genaemd Alexander. Als nu den Vader van dezen Alexander langen tijd dood geweest was, zoo hebben hem zyne Vrienden en Maegen uytgezogt eene schoone Jongvrouwe, genaemd Florentina, uyt het Hof van Loreynen van edelen Stam geboren, die hem verzekerd was en met de welke hy naermaels in Houwelijk getreden is.“ (S. 47 sagt Alexander: „Ik ben eenen Ridder en Borger der Stad van Mets.“) Am Schlusse nennt sich: „Max. Van Eynatten, Kanonik en Scholaster tot Antwerpen.“ Von diesem kommen ohne Zweifel die eingewobenen Stücke in Versen: Selbst- und Zweigespräche, Gebete zu Maria. Die Erzählung folgt übrigens dem Gange des deutschen Meistergesangs. Die Abweichungen sind unerheblich; so legt die Frau, deren Namen Florentina das Lied nicht kennt, nicht Mönchs- sondern Pilgrimskleidung an („een Pelgrims-Kleed“), ersteres mochte nicht mehr für schicklich angesehen werden; auf Alexanders Hemd ist ein rothes Kreuz gesetzt; der Aufbewahrung des Hemdes und der Kutte wird nicht mehr gedacht und die Eheleute selbst begehen die Jahresfeier des Ereignisses (S. 56: „Alle jaeren hielden zy jaer-getyde van de verloffinge van Alexander“ u. s. w.). Dagegen geht die Übereinstimmung mit dem Liede in Einzelheiten, bei denen sie nicht zufällig sein kann, z. B. S. 54: „En ik ben ook een jonge Vrouwe, daerom vreeze ik, dat de valsche tongen myne eere onschuldig benemen zouden, want de weireld is vol valschheyd en leugenen. Ik bidde u, blijft by my! ik zal u den tijd korten met genugten, met muziek, met snaeren-spel en andere vrolijkheden.“

Ich förcht, daß mir mein weiblich eere
durch die falschen zungen die weil werd genummen u. s. w.

Die frau ſprach: „Die welt iſt falſch in allen ſachen;
bleibt daheim! das iſt mein rat,
kurzweil kan ich euch (wol) machen
beide früh und auch ſpat.“
Die frau kund lauten, harpfen und (auch) geigen.

„Zoo bidde ik u, dat gy niet te zeer op iemand verlaeten wilt, en let [sic] wel toe, in wat herberge dat gy logeert.“

Ich bit euch, lieber herre mein,
ir ſolt euch an niemand laſſen,
wo ir kert zu herberg ein,
die warheit thut man oft verſchweigen.

S. 47: Alsdan zeyde Alexander: „O Heer! het leven is zoet, elk begeirt te leven, hierom hebben wy liever den Ploeg te trekken, als te ſterben.“

Alexander ſprach: „Selig iſt das leben,
wann mir got wol gehelfen mag,
ich will mich willig in [den] pflug ergeben.

S. 48: Dan zeyde Florentina: „Ik hoore wel, dat moet mynen Man zyn leven koſten, ofte myne eere; aldus wille ik hier in myne eere blyven en het Godt opgeven.“

Die frau ſprach: „Koſt es dann ſein leben
oder mir mein weiblich eere u. ſ. w.
Mein eer wil ich im wol und ſchon behalten,
dann got, der mich beſchaffen hat,
den wil ich es laſſen walten“ u. ſ. w.

S. 51: „Alsdan zeyde den Ridder: „Genadigen Heer Koning, ik zal u de waerheyd vertellen, want ik en zag noyt eerzaemere nogte verſtandigere Vrouwe, als de Vrouwe van Alexander; zy en wilde mynen wil nit doen, en hadde ik haer daer toe gedwongen, ik en hadde niet levendig van daer gekomen, overmits de magt van haere edele Vrienden.“

Der ritter ſprach: „Herre mein [1],
(gnediger herr) die warheit muß ich euch verjehen,
ſie wolt nit thun den willen mein [2],
kein veſter weib hab ich mein tag (nie) geſehen;
ſolt ich ſie darzu haben gezwungen [3],

[1] zum König ſchon.
[2] meinen willen thun.
[3] ir ehr dann zwingklich han genommen.

ſo waren der edlen freund ſo vil,
daß ich von Metz nit were kummen [1]."

S. 51 f.: „Alsdan zeyde den Ridder: „Neemt eenen, genaemd Alexander! die zal u wel dienen, op dat hem onzen Koning niet meer ziet, want anders zoude ik om hem nog groot verwijt hooren, vermits my door hem groote ſchande geſchied is."

Der heiden ritter lag der frauen an,
er ſprach: „(mein) herr, wölt ir euch an mich laſſen,
ich wil euch weiſen einen man,
der euch wol dienet auf der ſtraßen,
heißt [2] Alexander; den führt von dem lande,
daß in der könig nimmer ſehe!
von ſeinet wegen hab (leid) ich große (ſpott und) ſchande."

S. 52: „Dan zeyde den Prins: „Heer, dit en zal u nit geweygerd zijn, maer wy zijn bevreeſt, of het Schip te zeer gelaeden waer, en wy en hebben des Konings geleyd niet."

Der graf der ſprach: „Ich wil euchs nit verſagen,
doch müſſen wir in ſorgen ſtan,
mein ſchiff iſt wol beladen [3]
und ich keins königs geleit nit han."

(S. 53 f. immer, doch wohl aus Misverſtändnis: „den Zwaeger" für die deutſche „Schwiger.") S. 54: „Want Alexander zeyde: „Is dit waer, ik zal haer met de Honden uyt het Hof doen verjaegen."

Alexander der ſprach: „Iſt es wa(h)r,
ſo ſol man [4] ſie mit hunden aushetzen."

S. 54: „Zy ging haer terſtond kleeden in Pelgrimskleederen, bede de Harpe aen haere zyde en kwam zoo voor het Hof van Alexander, ſlaende op de Harpe en biddende om Brood. „Daer hoore ik zingen mynen lieven Broeder", zeyde Alexander, „die my verloſt heeft. Haeſt u ſnellijk en haelt hem met eere hier in!" Alexander zeyde: „Weeſt wel gekomen, mynen liefſten Broeder!" en bede hem aen de tafel nebens zyne zyde zitten en hy bedankte hem zeer voor de deugd, die hy hem gedaen had in zynen grooten nood."

Sie ſchlug die lauten aber in münichs weiſe,
als ſie vor dick hette gethan

[1] mit meinen leib wer ich nit von dannen kommen.
[2] der ſelbis haiſt.
[3] So hat dieſe Zeile nur der Nürnberger Druck.
[4] laß ich.

umb brot und auch umb speise;
Alexand begund an einem laden stan,
er sprach: „Ich hör meinen lieben bruder singen.“
Er sprach: „Ir allerliebsten freünde mein,
bringt mir in herein mit großen eeren [1]!“
Sie brachten in in sein haus hinein,
Alexander sprach: „Seit got wilkummen, lieber herre!“
Er begund in hinder den tisch zu setzen [2],
er sprach: „Got dank euch brüderlicher treu [3]!“

S. 55: „En daer is ook eenen Brief met des Konings zegel, die ons den Ridder gaf aen den Ploeg. Ik die zoo neirstig voor u arbeydde, om u te verlossen en om uwe Edelheyd te bevryden en te verblyden, zoo mogen zy weten, waer ik deze twaelf maenden lang geweest hebbe.“

„So ist (auch) das des königs brief,
den uns der ritter bei dem pflug hat geben,
do ich in großen nöten lief,
bis ich gefrist(et) hab dein edels [4] leben;
die (den) soltu lesen hie gar offenbar,
so hören sie, wo ich bin gewesen
die zwen monat und ein ganzes jar.“

S. 55: „Alexander bede haere beste Kleederen brengen, de welke zy aendede.“

Do hieß er sein muter behend,
daß sie brecht ir aller bestes kleide [5].

Grimm, deutsche Sagen II, 277. (Gesta Romanorum C. 69.) Nicolete, als Spielmann verkleidet, Méon I, 414 ff. Acta Sanctorum, April, B. II, S. Hildegund. Altdeutsche Blätter I, 204 bis 210: Rosemont. (In Valentin und Namenlos.) [A. v. Keller, Erzählungen, aus altdeutschen Handschriften gesammelt, Stuttgart 1855. 8°. S. 168 ff. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 568 bis 574. Hermann Kurz, Erzählungen I: „Das weiße Hemd.“ Der Graf im Pfluge, Oper in vier Aufzügen von Heinrich Hoffmann (von Fallersleben), in dessen: Zwei Opern, Hannover 1868. 8. H.]

[1] So wieder die Zeile nur im Nürnberger Drucke.
[2] Wieder nur der Nürnberger Druck.
[3] Ebenso.
[4] „edels“, woraus im niederländischen Büchlein eine Titulatur geworden, auch nur im Nürnberger Drucke.
[5] Auch nur im Nürnberger Drucke.

Sanct Jacobs Lied.

(302) Papier-Handschrift des 15ten Jahrhunderts in der Münchner Bibliothek, Cod. germ. 809, Bl. 61 bis 63. Auch in Seckendorfs Musenalmanach für 1808, S. 11 ff. „aus der königlichen Bibliothek zu München," wahrscheinlich nach derselben Handschrift. (Vgl. Wackernagel 846.)

Str. 1, Z. 1: wil. Z. 5: schüessel. Str. 2, Z. 4: rege. Str. 4, Z. 4: sterbt. Str. 7, Z. 2: nichtz. Str. 8, Z. 2: uns fehlt. Z. 5: saggt, mehre. Str. 9, Z. 1: sp'. Z. 2: uns fehlt. Z. 3: reichem schallen. Z. 5: allen. Str. 10, Z. 1: Is, in. Str. 11, Z. 1: Der eyn h. de. Z. 5: vor dient, hymmelriche. Str. 12, Z. 1: virdt. Z. 2: zu: schweſter ſ. D. Gramm. I, 686. Z. 5: teuſchen. Str. 15, Z. 5: glawen. Str. 16, Z. 2: brengen. Str. 20, Z. 1: iß. Z. 5: alz. Str. 21, Z. 2: furtn'. Str. 22, Z. 4: liebſter. Str. 24, Z. 1: Sy; zu: ſtiller ſ. Schmeller III, 630 u. Z. 2; yl. Z. 4: 14, pas. Str. 25, Z. 2: ſaluator. Z. 5: frawe; vgl. Str. 6, Z. 5: frawen. Str. 26, Z. 4: der ſandt ſandt J.

Für Spuren niederdeutſcher Faſſung könnten angeſehen werden: Str. 4, Z. 4: ſterbt; Str. 11, Z. 1: de; Str. 11, Z. 5: vordient und Str. 17, Z. 5: vorgeb; Str. 15, Z. 5: glawen; Str. 16, Z. 2: brengen; Str. 26, Z. 1. 2: der Reim ſchuldt: holt. Dagegen reimen Str. 21: roſs: ſchloß, Str. 3: gebuſſet: brieſter! vor — für ver — und e für naſales i ſind auch oberdeutſch; zu: is für es vgl. Schmeller I, 119, auch bei Helbling.

Im Übrigen iſt die Schreibung ungleich: zway, zaichen, breiten; beſezet, nezet, kreutz; ſagkh, ſegk, backen; teuſchen, teutſchen; brieſter, berg, bilgram, Burges, prieſter, perg, pilgram, Purges; loſſen, ſchloſſen (ſchlafen), ſtraſſe; ſein (sunt), ſeind; war, was, waz (erat); ſchlieſſen, verdrieſſzen; alz (omne), es; ſchuldt, wardt, holt (benevolus), wart. Der Umlaut wird häufig nicht bezeichnet: muſſen, fur, funff, vber, furdt (führt), hochſten (dagegen: ſchüeſſel), es könnte daher bruder, pl. und konig ebenfalls nur noch Sache der Schreibung ſein.

Die erſte Strophe, componiert von J. V. B. (Jodocus von Brand) in Forſters friſchen Liedlein, Ten. V, 1556, Nr. 44:

Wer das ellend bawen wil,
der heb ſich auf und zieh dahin
wol auf ſanct Jacob ſtraßen!
zwei bar ſchuch die muß er han,
ein ſchüſſel bei der flaſchen.

Wie bekannt das Jacobslied war, davon zeugen dessen mehrfache Umwandlungen und der fleißige Gebrauch seiner Weise. Die Episode vom Spitalmeister zu Burgos, Str. 13 bis 23, obgleich in gutem Tone gehalten, scheint doch in den mehr liturgischen Grundbestand des Liedes eingelegt zu sein.

Unter den niederdeutschen Spottliedern der Katholischen auf die Kirchenverbesserung, welche Joh. Berckmanns stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, Stralsund 1833, angehängt sind und deren Abfassung zwischen 1524 und 1527 fällt (Einleitung XXXIV), befindet sich eines (S. 233 ff.): „Up de wyse sunte Jacobs: Catht Henneke knecht walt" u. s. w. Dasselbe beginnt:

Gott, myn hecre, dy is wol kunt,
De lowe schwecket seer uth quader grund
Dorch de bosen leren;
Dyne barmhertigkeit ropen wy an [1],
Wult du idt doch bekehren!

[Vgl. oben S. 183. H.]

Eine Reihe niederdeutscher Städte wird mit Tadel oder Lob, je nachdem sie der Reformation ergeben sind oder nicht, aufgeführt, ähnlicher Weise, wie im Pilgerliede die Länder und Berge der Jacobsstraße, z. B.:

Nu ga wi vor tho Staden an u. s. w.
Nu kame ik hen tho Wismar fort u. s. w.
Nu kame ick hen to Stettin u. s. w.

In der vorletzten Strophe dann wieder:

Jesum Christum ropen wy an u. s. w.

wie in Strophe 25 des Jacobsliedes:

so ruofen wir got und sant Jacob an u. s. w.

Eine allegorische Gestaltung des Pilgerliedes in drei Strophen von 1550 giebt W. Wackernagel, deutsches Lesebuch II, 21, vgl. 1589, Anfang:

Welcher das ellend buwen well,
Der mach sich uff und rüst sich schnell
Woll uff die rechten straßen!
Dan wer das ewig leben will han,
Der muoß die welt verlassen.

[1] Vgl. Jacobslied Str. 6.

Aus: Der welt ſpiegel Geſpilt von einer Burgerſchafft der wytberuempten fryhſtatt Baſel, im Jor M. D. L. Vnd widerumb gebeſſert vnd gemehrt u. ſ. w. Durch Valentinum Boltz von Ruffach. Baſel 1551. „Der Jacobs bruoder mit ſynem wyb, hebend an zeſingen das Jacobs lied“ u. ſ. w.

Über weitere Umdichtungen dieſer Art in proteſtantiſchem Sinne ſieh Rambachs Anthologie chriſtlicher Geſänge II, 92 (vgl. v. d. Hagens Irmin S. 41, Anm. 106), woſelbſt aus: „Drei geiſtliche Jacobslieder, weiſen dem Bilgram den rechten Weg und Straßen zum ewigen Leben“ u. ſ. w. Nürnberg 1541, eines (von „Johann Xylotectus“) in 15 Strophen mitgetheilt wird; es beginnt:

Wer hie das Elend bauen will,
Der heb' ſich auf und zieh' dahin
Und gehe des Herren Straße!
Glaub' und Geduld dörft' er gar wohl,
Sollt' er die Welt verlaſſen.

Eines dieſer drei Lieder iſt vielleicht auch dasjenige, welches in einem geiſtlichen Liederbuche, Lübeck, 1607, kl. 12°, Nr. CXCV: „Ein Geiſtlich Lied, J. X.“ vorkommt und ſo anhebt:

Wer hie das Elend bawen will,
Der mach ſich auf und rüſt ſich ſchnell
Wol auf die rechte Straßen!
Vater, Mutter, Ehr und Gut,
Sich ſelbſt muß er verlaſſen.
Steken und Ruhten muß er han u. ſ. w. 5 Strophen.

Drucke desſelben oder ähnlichen Inhalts:

Weimarer Sammelband A. 67: „Fl. Bl., ein halber Bogen 8°: „Sanct Jacobs Lied, chriſtlich gebeſſert.“ Holzſchnitt: Pilger mit Stab und bloßen Füßen.

Wer das ellend bawen wil,
Der mach ſich auf und ziech dahin
wol auf des herren ſtraße!
gedult und glauben darf er wol,
ſol er die welt verlaſſen.

19 Strophen. Die letzte:

Dem vater ſei nun lob und eer,
der da was und iſt immer herr

und ewig helt sein namen!
Christus der ist unser got,
des wir uns gar nit schamen.

Die wahrheit ist gen himel geflogen,
Die trew ist uber meer gezogen,
Die gerechtigkeit ist vertriben,
Die untrew ist in der welt bliben.

Am Schlusse: „Gedruckt durch Hans Guldenmundt."

„Sanct Jacobs lied, Christlich gebessert. Noch ain ander lied, Sanct Christoff du vil hayliger man, verendert, vnd Christlich Corrigiert." 4 Bl. 8°. Am Schlusse: „Getruckt zů Augspurg, durch Hans Zimmerman." O. J. Das erste Lied hat 19 Strophen und fängt an:

Wer daz ellend bawen will,
der mach sich auf und ziehe dahin
wol auf des herren straße!
gedult und glauben darf er wol,
sol er die welt verlassen.

„Der Christen Bilgerschaft oder Walfart, wie, vnnd auff wz strassen, ain rechtschaffner Christ wandlen sol, das er ins himlisch Hierusalem vnd vatter land mit gnaden möge ankomen. Zů singen, Im thon, wie sant Jacobs Lied." 4 Bl. 8°. Am Schlusse: Getruckt zů Augspurg, durch Narciß Raminger." O. J. 19 Strophen, die erste:

Welcher das ellend bawen wöll,
Sein seel bewaren vor der hell,
Der ziech auf Cristus straßen!
Dann wer mit im das leben will han,
Der muoß die welt verlassen.

„Zwey schöne newe Geistliche lieder, Das erst, Von dem Frewlein von Samaria, bey Sanct Jacobs Brunnen wasser zů Schöpffen, u. s. w. In der weiß, Es wolt ein Meidlein wasser holen, u. s. w. Das ander Geistlich lied, Von der Bilgerfart, u. s. w. Im thon, Welcher das Elend bawen will, u. s. w." 4 Bl. 8°. Am Schlusse: „Getruckt zů Strasburg bey Thiebolt Berger am Weinmarckt zům Treübel." (um 1570.)

„Das ander Lied" von 12 Strophen fängt an:

Wer dstraß zuom himelreich wöl gahn,
der heb sich auf die weg nnd ban!

die welt muoß er verſchetzen;
was er umb Chriſti namen lat,
das [des] wirt in gott ergetzen.

Weiterhin:

Hoffnung laßt niemand zſchanden gan,
glauben und liebe zeigent an,
das ſind drei weg geferten,
wandlend durch teutſch und welſche land,
vor dem feind thuonds erretten.

Am ſtab des fridens ſoll er gahn,
den gürtel der lieb umb ſich ſchlan,
den helm des heils auffetzen,
das ſchwert des geiſts zieret in wol,
kein menſchen thuots verletzen.

Den krebs der gerechtigkeit leg er ahn!
's wort gotts ſolt dich beſchuohen lan,
den ſchilt des glaubens faſſen,
der löſcht aus alle fewreni pfeil
des feinds, der dich thuot haſſen u. ſ. w.

Gſichſtu ein bilger leiden noht,
tröſt ihn, theil ihm ſpeis, trank und brot!
ein reichen ſchatz wirſt bhalten,
roſt, ſchaben, dieb letzend in nicht,
iſt deiner ſeel ewig gehalten.

Eine weltliche Parodie bei J. de Vento, Newe Teutſche Lieder, München 1570, Nr. 30:

Wer doch das ellend bawen wil,
Der mach ſich auf und kart und ſpil
und zech mit ſchönen frawen!
hat er kein gelt im ſeckel mehr,
das ellend muß er bawen.

In einer muſikaliſchen Liederſammlung von 1544 (Nürnberg bei Joh. Petreius) verzeichnet das Regiſter des Tenors: „VII Quodlibet, Vnd wer das elend bawen will, fürt yede ſtymm jren eygen Text.“ In dem benützten Exemplar fehlt aber der Textanfang dieſes Quodlibet.

Ein hüpſch nüw lied vnd verantwortung deſz Sturms halb

beſchähen zů Piggoga, In der wyß wie das Paffier Lied (fl. Bl. o. D. u. J. kl. 8⁰ in einem Liederbuche der Zürcher Bibliothek).

Schluß der Strophe 12:

darumb ſpartend ir wol den aten
und ſungend Sanct Jacobs lied.

(Vgl. Rochholz 372. 379. Grüneiſens Nicl. Manuel 403, nach meiner Mittheilung. Manuel, der Verfaſſer des Lieds, empfiehlt den Landsknechten, die er als fliehende bezeichnet, ſtatt ihrer Spottlieder gegen die Schweizer, das Bettellied der Jacobsbrüder zu ſingen. Die Schlacht bei Bicocca fällt in das Jahr 1522. [Gödeke, Grundriß S. 255. 256. R. von Liliencron, Die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen III, Leipzig 1867. 8⁰. S. 403 bis 409. H.]).

Franzöſiſches Pilgerlied von St. Jacob in: Les chansons nouuellement assemblees u. ſ. w. 1538, Bl. 126.

Über die Jacobsſtraße ſieh Turpin C. 1 (ed. Sebast. Ciampi, Florent. 1822, S. 2 bis 5). J. Grimm, Irmenſtraße und Irmenſäule, Wien 1815, S. 16 bis 19. F. H. von der Hagen, Irmin u. ſ. w. Breslau 1817, S. 38 bis 41.

In Hormayrs Taſchenbuch für vaterländiſche Geſchichte, Jahrgang 1837, S. 168 ff. iſt von einem 1520 bei Jobſt Gutknecht zu Nürnberg erſchienenen Büchlein: „Die Straß zu ſant Jacob in warheyt gantz erfaren“ Nachricht gegeben und aus der Vorrede Nachſtehendes mitgetheilt: „Ich Herrmann Kunig von Vache mit der gotts hilf will machen ein kleines büchlein, das ſoll ſant Jacobs ſtraß genannt ſein; darinn will ich leren ſteg und weg, und wie ſein ein ieder Jacobs bruder wol pfleg mit trinken und auch mit eſſen, und ich will darin nit vergeſſen mancherlei bosheit, die die kappaunen treiben, davon wil ich hübſche leer ſchreiben.“ (Die „kappaunen“ erklären ſich aus dem Vocabularius zum Liber Vagatorum: „Kaſpim, Jacobs brüder.“) In der Wegweiſung für die Pilger kommen vor: „Sancte Spiritus,“ „das Armer Jacken landt,“ „Salvatera,“ „Burges,“ „Berg Alleſaber,“ und als Merkwürdigkeit in Burgos wird genannt: „die ſeul, daran man den ſpitelmeiſter erſchoßen hat, der vierthalbhundert brüder vergeben hat.“ Weitere hier beigebrachte Notizen ſind: „Im Jahre 1430 pilgerte Jobſt Keller, Bürger zu Augsburg, in Folge eines in großer Lebensgefahr gethanen Gelübdes nach S. Jago de Compoſtella,

ohne selbes finden zu können. Drei Jahre darauf machte er diese Wallfahrt zum anderten Male, gieng aber dabei so oft irre, daß er erst am Ende des fünften Monats das Ziel seiner Reise erreichte."

Heinrich Schreiber, Das Theater zu Freiburg u. s. w. Freiburg i. Br. 1837, S. 12 f.: „Bisweilen nahmen auch ganze Schaaren von Fremden, singend und spielend, durch die Stadt ihren Durchzug; so im 14ten Jahrhundert die Geisler, im 16ten und 17ten Jahrhundert die stets wiederkehrenden Jakobsbrüder [1].

B. Anshelms Berner-Chronik, Bd. VI, Bern 1833, S. 223, zum Jahr 1523:

„Einer Stadt Bern ernüwerte Ordnung wider etliche Miswesen.

Zu Bern, auch nach gemeiner Eidgenossen Abscheid, ward in Stadt und Land mit gesetzter Buß verboten Gottesläſtern, Zutrinken und Dolchentragen.

Item geboten, die Lands-, Kriegs- und Jakobsbettler, Husierer, Heiden, frömd Feldsiechen und derglychen Lüt hinweg ze wysen, sie nit behusen, beherbergen, noch Unterschlouf geben."

Wernher vom Niederrhein 33, 12:

du salt zu sente Jacobe varin
mit dinir schirpen unde mit dime stane
unde vort zume heligin grabe.

Laßbergs Schwabenspiegel 77, Anm. v. 89 bis 92. 99 bis 103. (vgl. XXXVIII, 32.)

[Schriften II, S. 447. 448. Pamphilus Gengenbach, herausgegeben von Karl Gödeke, Hanover 1856. 8. S. 630 ff. H.]

Sanct Michaels Lied.

(304) Handschriftliches Liederbuch aus dem 16ten Jahrhundert in der von Mülinen Bibliothek zu Bern S. 15.

Str. 1, Z. 4: zu: drei vgl. Stalders Dialekt. 31. Str. 2, Z. 2: gesundt (part. præt. von sünden), gesündigt, verschuldet; (Gesta Roman. 64 (Gregor.): Ego vero peregrinabo donec a domino peccata nostra sint dimissa u. s. w.

[1] Städtische Rathsbücher von Freiburg im Breisgau 6 April 1565: „Der Jakobs-Brüder halb, so häufig allher kommen, durch die Stadt singen und beten, ist erkannt: von Jedem Treue zu nehmen, daß er in Jahresfrist nicht hier gewesen, und welcher solche Treue geben mag demselben zu erlauben, durch die Stadt zu singen und weiter nicht. Welcher aber solche Treue nicht geben kann, denselben hinweg zu weisen und nicht singen noch beten zu lassen."

per xvj miliaria in mari navigabant, ad quandam rupem pervenit u. ſ. w. Vita S. Brandani, ed. Jubinal, S. 43 bis 48. Sn. Edd. 84 u.). Str. 5, Z. 3: im, vffrüfft. Str. 6, Z. 2: ubel.

Bezeichnungen der ſprechenden Perſonen ſind am Rande beigeſetzt, bei Strophe 1 und 7: Bilger, bei Strophe 3: Mich.

Strophe 1 bis 8 ſind ohne Zweifel Überreſte eines alten Wallfahrtliedes. Dieſelben ſind jedoch zur Faſſung einer reformatoriſchen Parodie tauglich befunden worden und zwar iſt nach Strophe 6 dem Erzengel (mit der Randbezeichnung: Mich.) Folgendes in den Mund gelegt:

7 Es iſt ein böſer pfaffe,
der das ſelb hat gethon.
ach richer Chriſt von himel,
nun ſich das jomer an!

8 Es ſtat gar vil geſchriben
in der Sibillen buoch,
man ſol die pfaffen ſtraffen
um iren übermuot.

9 Sy triben große hochfart,
darzuo vil übermuot,
ouch ſy den armen freſſen
irn ſchweiß und ouch ir bluot.

10 Sy thuond den armen freſſen
den win und auch das brot.
da laß dich, herr, erbarmen
durch dinen bitren tod!

11 Ich furcht falſche propheten,
die ſeien uns nit hold,
der arm der muoß in geben
das ſilber und das gold.

12 Ich fürcht, der Endchriſt ſei kommen,
es ſicht im eben glich,
dbäpſt wöln, das wir ſöln glauben,
ſy ſeien got gelich.

13 Ein kleins meß hand ſy gmeſſen,
verkaufents um das gelt,
damit thuond ſy verfüren
die Chriſten in der welt.

14 Sie thuond uns ablaß ſchriben
mit dinten und bapir,
irn ſeckel damit zſpiſen,
bringt in das gelt darin.

15 Si thuond Chriſtum verkeren,
verquanten in das brot,
das ſy die armen freſſent
auch lebendig und tod.

16 Chriſtus iſt in dem himel,
nit in der pfaffen hand;
wie wir ſprechen im glauben,
da iſt er uns erkant.

17 Ich kan nit anderſt finden,
dann dmeſs die leſtre got;
wer aber got wöl dienen,
der halt die zehen bot!

Ferner nach Strophe 8 des Textes ſpricht Michael abermals:

20 Dſünd mag niemant vergeben,
dann der einige got;
das ſöllen ir mir glauben,
für war, es iſt kein ſpot.

21 Du gaſt wol zuo dem prieſter,
das er dich abſolvier;
vor got mag ers nit gwären,
er nimpt wol zgelt von dir.

22 Wenn got vergibt die ſunde,
ja macht luter und rein.
ach richer Chriſt von himel,
nun hilf uns wider heim!

23 Got hat uns alle geſchaffen,
wir ſehen alle gleich,
er het uns alle geren
in ſinem himelrich.

Dieſe parodiſche Umwendung des Pilgerliedes hat auch wohl auf einige Stellen der in den Text aufgenommenen Strophen zurückgewirkt. Str. 6, Z. 4 mochte ungefähr lauten:

haſt mürden gſon die flut.

Auch in Str. 7, Z. 4 mag ſtatt „ler“ ein andres Wort geſtanden ſein (dine eer? vgl. Walther (Lachmanns 2te Ausgabe) 113, 13 f.: „daz er ſinget iuwer êre und werdekeit“).

In der Handſchrift iſt dem ganzen Liede folgende (ſchon von Rochholz 306 ausgehobene) Bemerkung vorgeſetzt:

„Diſes lied iſt abgſchriben von einer burgerin von Chur, die hats vor 40 Jaren gelernet zuo Zizers von der alten Stofflin, die hats ouch mer dann vor 40 Jaren glernet.“

Und am Rande ſteht: „Her H.“

Die achtzigjährige Überlieferung durch alte Frauen bezieht ſich doch wohl nur auf die urſprüngliche Wallfahrtlitanei, wogegen die Randſchrift den Verfaſſer des Liedes in ſeiner jetzigen, parodiſchen Geſtalt anzeigt. Auch bei andern Stücken des Liederbuchs ſind die Namen oder Namensbuchſtaben der Dichter angemerkt.

Jubinal, Nouveau recueil II, 202: De Martin Hapart. Maßmann, Weſſobrunner Gebet S. 52, V. 100 ff.

Von Falckenſtein, Hiſtorie von Erfurth I, 513:

„Anno 1514 ließ der Rath zu Erfurth 5 Geſellen richten, die ſich vor Michaels-Brüder ausgaben, in der That aber Kaſten-Brüder geweſen. Sie wurden mit einem Pannier gefangen, damit ſie im Lande herum zogen, wie vorzeiten die Jacobs-Brüder ſungen.“

Förſtemann, die chriſtlichen Geiſlergeſellſchaften, Halle 1828, S. 240, Anm.: „Nach Mont Saint Michel an den Küſten der Normandie wallfahrteten im 15ten Jahrhunderte zu zwei verſchiedenen Malen Tauſende von acht- bis zwölfjährigen Knaben.“

Aventin S. 424.

(Jacobus de Voragine) Legendæ sanctorum, 1483, cxl: De sancto Michaele. Die erſte Erſcheinung und Anſiedlung des Erzengels auf dem Berge Garganus wird erzählt und dann fortgefahren:

„Secunda apparitio est, quæ circa annum domini dccx accidisse describitur. Nam in loco, qui Tumba dicitur, juxta mare sex milibus ab urbe abryacensi Michael episcopo prædictæ civitatis apparuit, jubens ut in prædicto loco ecclesiam construeret et sicut fit in monte Gargano ita et ibi in memoriam sancti Michaelis archangeli celebraret u. ſ. w. Edificata igitur ibidem ecclesia, de monte Gargano partem pallii, quod sanctus Michael super altare posuit, et partem marmoris, super quo stetit, ad suam ecclesiam detulerunt. Cum vero ibidem aquæ penuriam paterentur, monitu angeli

quoddam foramen in quodam saxo durissimo fecerunt et tanta aquarum copia protinus emanavit, ut usque nunc ejus beneficio copiosius sustententur. Hæc autem apparitio in prædicto loco xvij kal. novembris solenniter celebratur. In eodem autem loco quoddam memoria dignum contigisse refertur miraculum. Ille enim mons undique oceano cingitur. Sed bis in die sancti Michaelis iter præbens populo aperitur. Cum ergo copiosa turba ad ecclesiam pergeret, contigit et quandam mulierem gravidam vicinamque partui secum ire. Et ecce magno impetu unda rediit et omnis turba timore concussa ad litus fugit, sola autem mulier prægnans fugere non valuit, sed a marinis fluctibus capta fuit. At Michael archangelus mulierem servavit illæsam. Ita etiamque in medio pelagi filium parturivit, quem in ulnis suscipiens lactavit, et mari iterum sibi iter præbente cum puero læta exivit."

Dieſes Wunder iſt auch Gegenſtand einer altfranzöſiſchen verſificierten Erzählung in einer Pergamenthandſchrift der k. Bibliothek zu Paris [Msc. français 375, anc. 6987, Blatt 346 b. H.], nur daß hier die Bedrängte zwar auch den Erzengel anruft, aber doch die zugleich angeflehte Gottesmutter es iſt, von deren Ärmel bedeckt die Kreiſende vor den Wellen Schutz erhält. Die Örtlichkeit wird im Eingange der Legende ſo geſchildert:

Chi commence d'une grosse feme.

Sains Mikiex a moult bele eglise,
Servie en mervilleuse guise,
Que la montaigne siet en son.
Li lius est haus, Tombe a a non,
Close est de mer de toutes pars
Cele eglise, mais une pars
Est seche, par la u on vait
A l'eure que li mers s'en vait.
Li flos i vient le jor .ij. fois
Qui moult par est fors et destrois;
Si a maint home tenu cort
A cel terme, que ele acourt.
Del liu ne vos mentirai mie
Qu'il siet el cief de Normendie.
Maint pelerin sovent i vont,
A S. Mikiel dient del mont,
Illoec font lor pelerinage
Por acroistre lor yretage.
Por une grant sollempnite

Se sont le jor forment haste
Li pelerin qui i alerent,
Qui por le messe se hasterent,
Si sont el point del flot venu.
Es vos la mer(e) qui acouru,
Et cil se resont mis au cours,
Car ni voient autre secours.
Une feme i avoit enchainte u. ſ. w.

[Die altfranzöſiſche Erzählung hat Uhland bekanntlich mit der Bezeichnung „Legende" in ſeine Gedichte aufgenommen. Er ſchreibt darüber aus Tübingen am 27 Merz 1811 an J. Kerner: „Ihre [der Legende] Bedeutung iſt bloß die, daß die Todtgeglaubte mit doppeltem Leben aus den Wellen hervortritt." Über den Mont Saint Michel verweiſe ich auf folgende Schriften: Histoire pittoresque du Mont-Saint-Michel, et de Tombelène, par Maximilien Raoul [M. Letellier]; ornée de quatorze gravures à l'eau forte, par Boisselat, et suivie d'un fragment inédit sur Tombelène, extrait du Roman du Brut, transcrit et annoté par Leroux de Lincy, Paris 1834. 8. Histoire du Mont-Saint-Michel et de l'ancien diocèse d'Avranches, par l'abbé Desroches, 1838, 2 Bände 8. nebſt einem Atlas in Querquart. Man vergleiche auch C. F. von Stälin, Wirtembergiſche Geſchichte III, S. 748. H.]

Kloſterlieder.

(326) Pergament-Handſchrift der Univerſitätsbibliothek zu Baſel, B. XI. V, Bl. 2. (Daraus bekannt gemacht durch Wackernagel in den altdeutſchen Blättern II, 126 f. und im deutſchen Leſebuch, 2te Ausgabe, 894.) 14tes Jahrhundert.

Str. 1, Z. 1: iorlvnc, jârlanc (per annum, hoc anno, d. Gramm. III, 99). Z. 6: gihet. Str. 2, Z. 1: lande. Z. 4: nint. Z. 6: vñ. Str. 3, Z. 4: phliget. Z. 5: dc. Z. 7: wie: aſ ſus, mage. Z. 8: ire.

(327) Aus Docens handſchriftlichem Nachlaß auf der Münchner Bibliothek (Mss. Doc. C. 48. a.), mitgetheilt von Maßmann. Docen fand dieſes Lied, faſt unlesbar, auf dem letzten Blatt einer alten Handſchrift; er ſetzt deſſen Urſprung in das 13te Jahrhundert, nach Baiern oder Öſterreich.

Str. 1, Z. 12: clage; in den folgenden Strophen iſt der Kehrreim nicht zu Ende geſchrieben. Str. 2, Z. 7: hare. Z. 8: der weile (velum), der Nonnenſchleier, Schmeller IV, 55. Str. 3, Z. 6 fehlt, ohne Spur in der Hdſ. Z. 7: trugin. Z. 8: mohten.

Vgl. die Klage der gefangenen Nicolette, Méon I, 384. [Aucaſſin und Nicolette, überſetzt von Wilhelm Hertz, Wien 1865. 12. S. 9. H.] W. Wackernagel, Altfranzöſiſche Lieder u. ſ. w. 84.

(328) Die Limburger Chronik, herausgegeben von C. D. Vogel, 2te Auflage, Marburg 1828, S. 41 f.: „Anno 1359 u. ſ. w. In derſelbigen Zeit ſung und pfiffe man diß Lied“ u. ſ. w.

Str. 1, Z. 2: nonnen. Str. 2, Z. 4: ſeinem.

[Vergl. Histoire littéraire de la France u. ſ. w. XXIII, Paris 1856. 4. S. 826. 827: La pièce suivante, d'un rhythme gracieux et vif, où une nonne se plaint d'être enfermée et se laisse enlever par son amant, atteste d'ailleurs que ce n'est pas d'aujourd'hui que Paris est un séjour d'agrément et de liberté:

Quant se vient en mai
Que rose espanie,
Je l'alai cuillir
Par grant druerie.
En poi d'ore oï
Une vois serie
Lonc un vert bouset,
Près d'une abiete:
„Je sens les dous maus
„Leiz ma ceinturete;
„Malois soit de Deu,
„Qui me fist nonnete!

„Qui none me fist,
„Jhesus le maldie!
„Je di trop envis
„Vespres ne complies;
„J'aimasse trop miels
„Meneir boine vie
„Que fust sans deduis,
„Et amerousete.
„Je sens les dous maus, etc.

„Celi manderai
„A cui sui amie,
„Qu'il me vaigne querre
„En ceste abaïe;
„S'irons à Paris
„Meneir boine vie,
„Car il est jolis,
„Et je sui jonete.
„Je sens, etc."

Quant ses amis ot
La parole oïe,
De joie tressaut,
Li cuers li fremie;
Si vint à la porte
De celle [abaïe],
Si en getoit fors
Sa douce amiete.
„Je sens les dous maus
„Leiz ma ceinturete;
„Malois soit de Deu,
„Qui me fist nonette!"]

(329) Elwert, ungedruckte Reste alten Gesangs, Gießen und Marburg 1784, S. 17: „Ein alt teutsches Nonnenlied." Vgl. Monatschrift von und für Schlesien, 1829, Bd. I, S. 547.

Auch im Frankfurter Liederbuch von 1584, Nr. 109, steht „Ein Klaglied einer jungen Kloster Jungfrawen."

Arwidsson, Svenska fornsᵛ. II, 223 f.

Lied im Anzeiger 1835, Sp. 453 f.: „Wol uf, mir wellind jagen" u. s. w. Str. 7 ff. (Sp. 454):

„der mir min lieb verwiset hat,
von dem ich das nün hon,
der müs sin lieb verliesen
und nimer kains erkiesen!
daz wunsch im aber ich."

er nam si bi der hende,
bi ir schnewisen hand,

er fürt ſi über Rine
in ain klöſterline:
„nun lerna, töchterlin!“

„ich wais nit, was ich lernen
und ich gelernet hon,
ich ſind in minem buoche,
und guot geſellen wil ich ſuochen,
den ich verloren hon.“

Todtengeſang.

(357) Fl. Bl. „Das Lüfländiſche Todten Geſang. Warhafftige Zeitūg, wie zu Roſiden in Liffland Todten Aufferſtanden, inn einer zerſtörten Kirchen, Geiſtliche Lieder vnnd Lobgeſang geſungen, Auch was ſie von der Zukunfft deß Herrn für Antwort geben haben. Durch Herman Wartman, Burggraff, den 19 May, 1584 auß Gebharten von Nalten Mund nachgeſchriben, Wie es auch der Hertzog auß Churland, durch eine Poſt hat erkundigen laſſen, und alſo erfunden. Zu Singen außgeſetzt, im Ton deß Letſten Stündlins Niclaß Hermans.

Bambergiſche Zeitung. Wie daſelb ein Ber, Löw, Küriſſer, vnd Geiſtliche Perſon, am Pfingſtabendt, biß 1584 Jahrs, Schröcklich iſt geſehen worden. Zu Singen, inn der verblichenen Sonnen Ton.“

Str. 2, Z. 4: Einn. Z. 7: biß. Str. 4, Z. 1: das (auch weiterhin). Str. 5, Z. 1: Jñ (auch weiterhin). Str. 6, Z. 3: hilfft, auß. Z. 4: vñs. Z. 6: Gleichsfahls. Str. 7, Z. 6: gfragt. Str. 8, Z. 1. 5: deß. Str. 10, Z. 1 (Str. 11, Z. 5): vbel. Z. 2: jr. Str. 11, Z. 7: boßheit.

Daſſelbe Wunder iſt auf einem breiten Foliobogen, ohne Druckort und Jahr, in großem Holzſchnitt dargeſtellt und in Reimpaaren erzählt:

„Newe zeyttung auß Lyfland, Wie alda [in] einer vom Moßkowitter verwüſten Kirchen, ein Muſica von Menſchen ſtim̄en vnd Inſtrumenten, von dreyſſig Newlicher zeyt Geſtorbnen perſonen gehört worden, wie ſy verſchwunden, vnd hernach vnter der Erden geſungen den Lobgeſang der Engel Eſaie 6. den 46. Pſalm: Ein veſte Burg iſt vnſer Gott, u. ſ. w. Item, Allein Gott in der höh ſey Ehr, u. ſ. w. Item, wer Gott nicht mit vns diſe zeyt, u. ſ. w.“

Anfang:

Als man tauſend fünfhundert zelt
Und vier und achtzig auch vermelt,

Hat ſich in Lyfland zugetragen
Ein Wunderding, davon zu ſagen.
Es iſt ein Schloß dort wol erkant,
Iſt Roſoden vom Volk genant,
In obern Däntzſchen iſt gelegen;
Ein Kirchen iſt da underwegen,
Der Moſcowitter die zerſtört u. ſ. w.

Ähnliche Sagen:

Annal. Saxo ad ann. 929 bei Eccard B. I. (Mones Anzeiger 1839, Sp. 199.)

Niederländiſche Handſchrift der Stuttgarter Bibliothek, Ms. Poet. et Phil. fol. Nr. 22 (ex Biblioth. Comberg.), Bl. 232 b bis 233 b:

Van eere vrauwen die niet noode
Bygilyen ſeide over doode.

(Vgl. Kausler, Reimchronik von Flandern XLIII. Mone, Überſicht der niederländiſchen Volkslitteratur S. 126, Nr. 105: „Nach Maßmanns Bemerkung aus dem Fabliau du chevalier, qui aimoit une dame entlehnt. Roquefort, Glossaire de la langue romane II, 774.“ Iſt dieſe altfranzöſiſche Erzählung dieſelbe, welche bei Barbazan, ed. Méon, II, 347 abgedruckt iſt, wie denn auch die Bezeichnung des Manuſcripts zutrifft, ſo gehört ſie nicht hieher.)

Thiele, Danske Folkeſagn IV, 29 f.: „Skabye Kirkegaard.“ III, 115, XLI.

Ausführliche Beſchreibung des Fichtelberges, Leipzig 1716, 69 u., f. Grimm, deutſche Sagen I, 254 (aus Widmanns Höfer Chronik, vgl. Reimann, Volksfeſte 470, 65). Anzeiger 1838, Sp. 53, 10.

Über das altfranzösische Epos.

[59] Daß in der alten nordfranzösischen Sprache ein Cyklus wahrhaft epischer Gedichte sich gebildet habe, dieses auszuführen und zu belegen, ist der Gegenstand des folgenden Versuches. Ohne mich über den Begriff des Epos, welcher dabei zum Grunde gelegt ist, mit Mehrerem zu verbreiten, bemerke ich so viel, daß ich zu zeigen suchen werde, wie jene Gedichte durch Darstellung einer mächtigen Heldenzeit, durch Bildung eines umfassenden Kreises vaterländischer Kunden, durch Objektivität und ruhige Entfaltung, so wie durch angemessene Haltung des Stils und Beständig[60]keit der Versweise, endlich durch Bestimmung für den Gesang sich als ein Analogon der homerischen Gesänge und des Nibelungenkreises bewähren.

Die Mittel, welche mir für diese Ausführung zu Gebote stehn, sind zwar beschränkt, denn die Zeit, welche ich den Handschriften, der einzigen Quelle dieses Studiums, widmen konnte, erlaubte mir nur einen sehr kleinen Theil des bedeutenden Vorraths, der sich in den Pariser Bibliotheken befindet, näher kennen zu lernen. Eine Skizze dieser Poesie hoffe ich aber dennoch geben zu können, wenigstens durch die unvollständige Arbeit das Verlangen nach einer vollständigern Kenntnis bei den Gleichgesinnten rege zu machen.

Man hat zwar die Dichtungen von Karl dem Großen und seiner Heldengenossenschaft als einen der bedeutendern Fabelkreise ausgezeichnet, man hat in Deutschland den epischen Gehalt des Romans von den Heimonskindern und des strickerischen Gedichtes, welche beide auf französischen Ursprung deuten, anerkannt und selbst die Franzosen haben ihre alten Romane als das Epos der Zeit gelten lassen, so gut oder schlecht sie es geben konnte [1], aber nach ihrem wahren Umfang [61] und

[1] Legrand, Fabliaux ou Contes u. s. w. (Paris 1781. 5 Bände. 12.) préface: „Ce n'est pas au reste que je prétende attacher un grand prix à un genre de composition, qu'heureusement pour nous de meilleurs ouvrages

Zusammenhang und nach ihrer ursprünglichen Gestalt sind diese Gedichte noch keineswegs bezeichnet worden und die in Frankreich gangbaren Begriffe von der Epopöe haben die rechte Würdigung derselben nicht zugelassen.

Die naiven und witzigen Contes und Fabliaux, der allegorische Roman von der Rose, die galanten und abenteuervollen Erzählungen von der Tafelrunde sagten dem modernen Sinne besser zu, als der einfache und strenge Stil der epischen Gedichte, und es läßt sich nun denken, welche Zweige der altfranzösischen Poesie durch Abdrücke, Auszüge und Übertragungen in die neuere Sprache vorzugsweise bekannt gemacht wurden. So kam es auch, daß die Übersichten der altfranzösischen erzählenden Poesie sich gewöhnlich damit begnügen, zuerst die Contes und Fabliaux von [62] den größern Romanen abzusondern, sodann bei den letztern Romane von Karl dem Großen, von der Tafelrunde, von Alexander u. s. w. zu unterscheiden. Die wesentlichste Unterscheidung aber wäre: epischer Gesang und bloße Erzählung.

Es gehört zwar nur eben für eine Übersicht der gesammten altfranzösischen erzählenden Poesie, diese Abtheilung nach allen Seiten durchzuführen, sie wird jedoch auch im Folgenden so weit berücksichtigt werden, als sie zu schärferer Begrenzung des Epos selbst dienlich scheint.

Die Gedichte nun, welche sich um Karln den Großen und seine Genossenschaft, als ihren Mittelpunkt, bewegen, bilden denjenigen epischen Cyklus, welcher hier näher bezeichnet werden soll. Zu diesem Zwecke werde ich zuerst einen allgemeinen Umriß dieses Fabelkreises nach seinem Umfang und Zusammenhang geben, sodann die dazu gehörigen einzelnen Gedichte namhaft machen, welche mir näher oder entfernter bekannt sind. Nachdem hierdurch der Stoff gegeben ist, so wird von den Versarten, dem Stil und dem musikalischen Vortrag dieser Poesieen gehandelt werden. Hierauf sollen Bemerkungen über die Geschichte des Gedichtkreises folgen und endlich seine Beziehungen zu einigen andern Fabelkreisen berührt werden. Der Geist, das innere Leben der Ge[63]dichte wird nicht in einen besondern Abschnitt gefaßt, aber bei den

ont anéanti. Je sais d'autant mieux l'apprécier, que j'en ai lu un grand nombre; mais enfin c'était une production de longue haleine, c'était l'épopée du tems; encore une fois on ne connaissait rien de mieux."

andern Erörterungen immer darauf hingedeutet werden, und die angehängten Übersetzungen und Auszüge aus einem dieser epischen Gedichte mögen überhaupt Manches zur Anschauung bringen, was sich der Beschreibung entzog.

Der Umfang unsres Fabelkreises ist nach den allgemeinsten Umrissen folgender:

Nachdem Karl, in früher Jugend durch die Ränke seiner Stiefbrüder von seinem Erbe verstoßen, sich den väterlichen Thron wieder erkämpft hat, muß er sich in Kriegen mit Auswärtigen und mit widerspenstigen Vasallen zwölf Genossen durch Streit gewinnen, die ihm nunmehr als geharnischte Apostel zur Seite stehn, um mit ihm die Sache Gottes zu führen. Sie ziehen zum heiligen Grabe und durch eine Glorie, die im Tempel über ihren Häuptern erscheint, werden sie als Streiter Gottes anerkannt und geweiht. Als solche kämpfen sie in vielfachen Feldzügen gegen die heidnischen Sachsen und gegen die Ungläubigen in Spanien, bis sie endlich nach vielen wunderreichen Thaten und Schicksalen, durch den Judas Ganelon verrathen, im Thale Roncevál gemeinsamen Helden- und Märtyrertod erleiden. Karl selbst und einige aus der Zahl bleiben zwar am Leben, aber nur um Jene zu [64]rächen, zu verherrlichen und zeitlebens zu betrauern.

Dieß ist der letzte Kern des Epos. Aber in auf- und absteigender Linie, so wie in Nebenzweigen, schließen sich noch viele andere fränkische Helden an.

Den Zusammenhang der einzelnen Dichtungen aber bilden folgende Momente: der alterthümliche Heldengeist, nicht so riesenhaft, wie in unsern deutschen Heldenliedern, zuweilen schon der Galanterie zugeneigt und mit gebildeterem Ritterthum versetzt, aber voll heroischer Freudigkeit; religiöser Nimbus; die durchgehende Charakteristik der bedeutendsten Helden: Karls ruhige, zuweilen starre, mehr leitende, als selbstthätige Größe, des Herzogs Naimes von Baiern bedächtiges Alter und weiser Rath, der achilleische Roland und seine innige Waffenbrüderschaft mit Olivier, Ganelons Falschheit und Tücke; endlich der Helden gemeinsamer Untergang und das vorahnende Hindeuten darauf in den meisten Gedichten, welche noch die früheren Abenteuer darstellen; in Hinsicht auf das Äußere aber die Gleichförmigkeit des Stils und bestimmte epische Versarten.

Wenn nun nach den einzelnen Gedichten gefragt wird, in welchen diese Heldengeschichte dargestellt sei, so kann auch eine unvollständige [65] Kenntnis derselben dennoch zu der Hoffnung berechtigen, daß sich für jeden bedeutenderen Moment von dem in die Poesie erhobenen Leben Karls und seiner Helden eine epische Darstellung auffinden und somit ein umfassendes, aus großen Rhapsodieen bestehendes fränkisches Heldenbuch gewinnen lassen dürfte.

Als Versuch, die Begebenheiten Karls des Großen in ein Ganzes zu bringen, ist der Roman des Girart d'Amiens, in drei Büchern, namhaft zu machen.

Er befindet sich in der Handschrift Nr. 7188 [1], als Folge eines Gedichtes von Adenés le Roi, de Berte aus grans piés [2].

Das zuletzt genannte Gedicht ist, wie der Roman des Girart, in der diesen Dichtungen gewöhnlichen Versart der Alexandriner, welche un[66]ten näher beschrieben werden wird, abgefaßt. Es enthält die Geschichte der Mutter Karls des Großen, die Verfolgungen, welche

[1] Die ohne weitern Beisatz angeführten Nummern beziehen sich immer auf den Katalog der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

[2] Über diese beiden Gedichte und deren Verfasser vgl. Roquefort in der Table alphabétique des noms des auteurs u. s. w. hinter seinem vortrefflichen Glossaire de la langue Romane (2 Bände. Paris 1808. 8.) s. v. Adenez le Roi. Ein Auszug des Gedichtes von Berta steht in der Bibliothèque universelle de Romans. Avril 1777. Vol. I. [Über den Roman de Charlemagne des Girard d'Amiens vgl. man Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 95. Ein Sommaire du Charlemagne de Girard d'Amiens giebt Paris ebend. S. 471 bis 482. Man sehe ferner Léon Gautier, Les épopées françaises I, S. 464 bis 469. II, S. 27 bis 44. Die Abfassung dieses noch nicht herausgegebenen Werkes setzt Paris zwischen die Jahre 1285 bis 1314, Gautier in die ersten Jahre des 14ten Jahrhunderts. Über den Roman de Berte aus grans piés vgl. man P. Paris in der Histoire littéraire de la France XX. Paris 1842. 4. S. 701 bis 706. F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 37 bis 73. Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters S. 289. 290. G. Paris a. a. O. S. 223 bis 226. Gautier a. a. O. S. 7 bis 27. Ausgabe: Li romans de Berte aus grans piés, précédé d'une dissertation sur les romans des douze pairs, par M. Paulin Paris. Paris 1832. 8. Vgl. darüber A. v. Keller in: Jahrbücher der Gegenwart. Stuttgart 1843. 4. Nr. 22 bis 24. Eine neue Ausgabe hat G. Paris in Aussicht gestellt. H.]

sie durch eine statt ihrer untergeschobene Dienerin zu erleiden hat, und ihre endliche Wiedereinsetzung. Die Darstellung ist zwar gedehnt, aber recht alterthümlich, naiv und rührend, sie nähert sich dem Idyllischen.

Der Roman des Girart von Amiens, welcher übrigens auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch macht, erzählt im ersten Buche die Verfolgungen, welche Karl durch die Bastarde der Pseudoberta in seiner Kindheit erfährt, wie ihn einige der fränkischen Edeln nach Spanien flüchten, wo er, unerkannt, im Dienste eines saracenischen Königs die ersten jugendlichen Heldenthaten übt, die Tochter desselben, Galiena, liebt und nach Wiedereroberung seines väterlichen Erbes sich mit ihr vermählt. Das zweite Buch begreift die sächsischen und slavischen Kriege; das dritte und letzte die spätern Kriege in Spanien und den Untergang der Helden, übereinstimmend mit Turpin.

Nur stellenweise hat dieser Roman episches Leben. Das erste Buch macht die Auffindung älterer Gedichte von Karls Jugendjahren wünschenswerth. Eine schöne Episode aus Rolands Kindheit enthält das zweite Buch, wie überhaupt die fränkischen Gedichte mit besondrer Lie[67]be bei den ersten Proben ihrer Helden verweilen [1].

Noch giebt es spätere, das fabelhafte Leben Karls umfassende Schriften in Prosa, welche durch Auflösung und Compilation der älteren Gedichte entstanden [2].

[1] So erzählt auch das Gedicht von Berta im Anfange den Kampf Pipins mit dem Löwen und bei einem jugendlichen Ritterstücke Karls gegen die Saracenen wird in Girarts Roman bemerkt, er habe sich wohl als der Sohn dessen erprobt, der in früher Jugend schon den Löwen erlegt. Ein Roman de l'enfance d'Ogier le Danois, gleichfalls von Adenès, wird von Roquefort a. a. O. genannt. [Über Les enfances Ogier von Adenet vgl. man Histoire littéraire de la France XX, S. 688 bis 701. XXII. Paris 1852. 4. S. 643. 644. B. A. Huber in der Neuen jenaischen Litteraturzeitung 1844, Nr. 100, S. 397. L. Gautier II, S. 45 bis 56. H.]

[2] Von dieser Art sind die beiden von Dippoldt (Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen 1810. 8. Beilage D: Poesieen und Sagen von Karl dem Großen, S. 255 bis 262) beschriebenen Handschriften; ferner ein Volksroman: Les conquestes du grand Charlemagne etc. avec les faits et gestes des douze Pairs de France et du grand Fierabras etc. à Troyes. 1736. Er ist in drei Bücher abgetheilt. Das erste handelt zuvörderst von einigen

[68] Was nun aber diejenigen Gedichte betrifft, welche sich auf besondre Theile dieser Heldengeschichte concentrieren, so sind es vorzüglich folgende zwei, auf welche sich meine Überzeugung von der Vortrefflichkeit des fränkischen Epos gründet: der Roman von Viane und das Buch von den vier Söhnen Aimons. Beide beziehen sich auf die Kämpfe Karls mit seinen Vasallen.

Der Roman von Viane bildet zwar allerdings für sich ein schönes Ganzes, er ist aber doch wieder nur organisches Fragment eines großen Geschlechtsgedichtes, das sich, wie es scheint, durch sieben Abtheilungen hindurchzieht und von Generation zu Generation fortschreitet [1].

frühern fränkischen Königen und sodann kürzlich von dem Zuge Karls in das heilige Land; das zweite, wobei sich ausdrücklich auf ein altes Gedicht bezogen wird, ist das ausführlichste und der Kern des Buchs, es beschreibt die früheren Abenteuer in Spanien mit Fierabras; das dritte berichtet den letzten Krieg in Spanien, übereinstimmend mit Turpin. Ältere Drucke von 1505 u. s. f. unter ähnlichem Titel sind wahrscheinlich dasselbe Buch in echterer Gestalt. [Vgl. L. Gautier II, S. 307. 308. H.] Auch die in der Bibliothek der Romane (von Reichardt) Bd. IV nach der französischen Bibliothèque universelle de Romans im Auszug gegebenen Gedichte dürfen hier nicht unberührt bleiben.

[1] Das Ganze findet sich beisammen in der schönen Handschrift Nr. 7535. Roquefort, Table alphabétique s. v. Bertrans Clerc, führt dieses Manuscript nicht an. Da er bei dem Roman de Vienne der demselben folgenden Gedichte keine Erwähnung thut, vielmehr s. v. Adenez le Roi mehrere Stücke aufzählt, welche ohne Zweifel zu denjenigen gehören, die in dem gedachten Manuscript den Fortgang des Roman de Vienne bilden, so vermuthe ich, daß in den von ihm gebrauchten Handschriften der Roman de Vienne einzeln gestanden. So verhält es sich wenigstens mit dem ziemlich verwirrten Manuscript Nr. 7498[3], welches ich gleichfalls eingesehen habe. In dem von mir gebrauchten Codex Nr. 7535 ist der Inhalt sämmtlicher Abtheilungen von neuerer Hand folgendermaßen angegeben: 1. Roman de Girart de Viane. 2. Roman d'Aimery de Narbonne. 3. Roman de Guillaume d'Orange et de ses frères. 4. Roman du couronnement de Louis par son père Charlemagne. 5. Roman des enfans d'Aimery de Narbonne (plusieurs branches). 6. Roman de Vivien et de Garin d'Anseaume, son père. 7. Roman de Guillaume, le marquis au-court-nés, et ses différentes branches. Der Codex ist in klein Folio, auf Pergament, mit einigen Bildern, hinten defekt, wahrscheinlich aus dem 13ten Jahrhundert. Die erste Abtheilung, der Roman von Viane, nimmt 40 Blätter in doppelten Columnen ein. Die übrigen Abtheilungen zu lesen, reichte meine Zeit nicht hin, und ich kann daher nicht beurtheilen, ob und wie

[69] Im Eingang bezieht ſich der Dichter, welcher ſich Bertrans nennt (Un gentil clerc qui ceste chanson fist), auf ein altes Buch in der Abtei von St. Denis, [70] worin er Belehrung über die

weit Verſchiedenheit der Verfaſſer ſtatt finde. Mit dem dritten Abſchnitt ändert ſich die Versart, von der noch die Rede ſein wird, dahin, daß der kurze Abfall zu Ende jeder Reimfolge aufhört. Unter dieſen Gedichten befindet ſich wahrſcheinlich das Original des altdeutſchen Wilhelm von Oranſe. Der Roman de Garin de Montglaive (ſ. Roquefort, Table alphabétique s. v. Garin de Montglaive) iſt wohl gleichfalls mit dem Roman von Viane verwandt. [Die einzelnen Abtheilungen der Chanson de Guillaume au court nez ſind genauer folgende: a Garin de Montglane. b Girart de Viane. c Aimeri de Narbonne. d Les enfances Guillaume. e Le couronnement du roi Looys. f Le charroi de Nismes. g La prise d'Orange. h Beuve de Comarchis. i Guibert d'Andrenas. k La mort d'Aimeri de Narbonne. l Les enfances Vivien. m La chevalerie Vivien und La bataille d'Aleschans. n Le moniage Guillaume. o Rainouart. p Bataille de Loquifer. q Le moniage Rainouart. r Renier. s Foulque de Candie. Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 435 bis 551. Guillaume d'Orange. Chansons de geste des XIe et XIIe siècles, publiées pour la première fois par M. W. J. A. Jonckbloet. I. II. La Haye 1854. 8. Guillaume d'Orange, le marquis au court nez. Chanson de geste du XIIe siècle. Mise en nouveau langage par le Dr. W. J. A. Jonckbloet. Amſterdam 1867. 8. L. Gautier III. H.] Derlei Gedichte, die einen ganzen Stamm nach ſeinen verſchiedenen Generationen verherrlichen, ſcheinen in der altfranzöſiſchen Poeſie nicht ungewöhnlich zu ſein. So die zuſammenhängenden Heldengedichte von Garin dem Lothringer und deſſen Sohn Guibert [Girbert] (ſ. Roquefort, Table alphabétique s. v. Garin le Loherens). Der Inhalt des erſteren ſteigt in die Zeiten Karl Martells hinauf. Die Versart iſt wie im Roman von Viane, nur daß der kurze Abfall fehlt. Daß die Aſſonanz mit dem Reime gleich gebraucht iſt, deutet auf hohes Alter. [La chanson des Loherains befaßt die Abtheilungen: a Hervis de Metz. b Garin le Loherain und Begon de Belin. c Girbert de Metz. d Anseis, fils du roi Girbert. Man vergleiche darüber P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 587 bis 643. Ch. d'Héricault, Essai sur l'origine de l'épopée française et sur son histoire au moyen âge. Paris 1859. 8. S. 39 bis 41. P. Paris, Étude sur les chansons de geste et sur Garin le Loherain in: Le Correspondant, Recueil périodique. Tome cinquante-huitième de la collection. Nouvelle série, tome vingt-deuxième. Paris 1863. 8. S. 721 bis 750. F. J. Mone, Unterſuchungen zur Geſchichte der deutſchen Heldenſage. Quedlinburg und Leipzig 1836. 8. S. 192 bis 281. Gräße, Sagenkreiſe S. 288. 289. Die zweite Abtheilung liegt vollſtändig vor in den Ausgaben: Li romans de Garin le Loherain, publié par M. P. Paris.

fränkiſchen Hauptgeſchlechter (gestes) gefunden habe. Das erſte und vornehmſte iſt das des Königs; das zweite das von Doon von Mainz [1], mächtig, reich und tapfer, nur leider! nicht von großer Treue, aus dieſem gieng der Verräther Guenelon hervor; das dritte iſt das des Garin von Montglaive und aus dieſem entſprangen nur weiſe und hochherzige [71] Helden. Dieſe geste will der Dichter verherrlichen.

Die erſte Abtheilung der Gedichtreihe nun, der Roman von Viane, handelt von dem Stammvater, von deſſen Söhnen Girart, Rainier u. ſ. w. und beſonders von der Belagerung, welche Girart durch Karln den Großen in Viane (Vienne an der Rhone) erleidet, wobei Roland und Olivier, jener Karls, dieſer Girarts Neffe, kämpfend den Bund ſchließen, der bis an ihr Ende gedauert.

Statt mich hier über den Werth dieſes Gedichtes zu verbreiten, verweiſe ich auf die in der Beilage gegebenen Auszüge und Überſetzungen aus demſelben [2].

Der deutſche Volksroman von den Heimonskindern iſt als eine Dichtung von epiſcher Größe und Lebendigkeit gewürdigt worden [3].

I. II. Paris 1833. 1835. 8. und La mort de Garin le Loherain, poëme du XIIe siècle, publié d'après douze manuscrits, par M. Édélestand du Méril. Paris 1846. 8. H.]

[1] [Daß dabei an unſer deutſches Mainz auch nicht entfernt zu denken iſt, darüber vgl. man G. Regis im Gloſſar zu ſeinem Bojardo S. 414. 415. H.]

[2] [Über die Chanson de Girart de Viane vergl. man Histoire littéraire de la France XXII, S. 448 bis 460. G. Paris, S. 325 bis 328. L. Gautier II, S. 83 bis 103. III, S. 155 bis 175. 200 bis 212. Auszüge aus „Gerhard von Viane" hat nach Uhlands Abſchrift der Pariſer Handſchrift Nr. 7535 Immanuel Bekker mitgetheilt in „Der Roman von Fierabras, provenzaliſch." Berlin 1829. 4. S. XII bis LIII. Vgl. dazu S. 156 bis 169. Es fehlen dieſer Ausgabe nur die erſten 2600 Verſe. Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 459. Eine vollſtändige Ausgabe des Gedichtes hat nach derſelben Handſchrift Proſper Tarbé veranſtaltet unter dem Titel: „Le Roman de Girard de Viane par Bertrand de Bar-sur-Aube." Reims 1850. 8. Tarbé hat dem Texte eine ausführliche Inhaltsangabe der Dichtung vorangeſchickt. Eine ſolche findet ſich wie in der Histoire littéraire und bei Gautier a. a. O. auch noch bei Francis Wey, Histoire des révolutions du langage en France, S. 97 bis 125. H.]

[3] Beſonders durch die treffliche Charakteriſtik in Görres Volksbüchern S. 100 ff.

Das altfranzösische Gedicht, welches diesen Theil der Heldengeschichte darstellt [1], kenne ich nicht aus eigener Einsicht der Handschrift, aber durch Aus[72]züge und Notizen, welche ich meinem Freunde Herrn Professor J. Bekker aus Berlin verdanke, bin ich von dem hohen Werthe desselben genugsam überzeugt worden [2]. Es ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. Rührende Kindlichkeit und mächtiger Heldensinn sind darin auf die eigenste Weise verbunden. Der Gang der Geschichte scheint mehr mit dem französischen, als dem deutschen Volksroman übereinzukommen [3].

Die Ähnlichkeit des Heldengedichts von Viane mit der Dichtung von den Aimonskindern, besonders nach der Erzählung des französischen Volksbuchs, ist unverkennbar, wie man sich schon aus der Vergleichung

[1] Nr. 7182: Le livre des quatre fils Aimon. Ein Foliant von mehr als 200 Pergamentblättern, in großer viereckiger Schrift, mit vielen saubern Bildern. [Vgl. Renaus de Montauban oder die Haimonskinder, altfranzösisches Gedicht, nach den Handschriften zum ersten Mal herausgegeben von Dr Heinrich Michelant. Stuttgart 1862. 8. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. LXVII.) Über die Handschrift Nr. 7182 spricht Michelant S. 512. Man vgl. auch Histoire littéraire de la France XXII, S. 687 bis 708. G. Paris, S. 302 bis 305. L. Gautier II, S. 177 bis 229. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 326 bis 334. H.]

[2] [Bekkers Auszüge sind gedruckt in seinem Roman von Fierabras S. I bis XII. Vgl. dazu S. 151 bis 156. Nicht minder günstig, als Uhland, hat fünfzig Jahre später noch J. Grimm über die Dichtung von den Haimonskindern sich geäußert: „Der Renaus de Montauban," schreibt er den 29 November 1862 an A. v. Keller, „ist die edelste blüte des französischen epos und in vielem betracht, nach inhalt wie form, ein herliches werk. ich freue mich der reinlichen ausgabe [von Michelant], die alles übertrift, was an den alten dichtern jetzt zu Paris geleistet wird. Mich ziehen zwar alle an, es herscht darin eine große einförmigkeit, sie wird aber durch das einzelne vergütet. Sind noch ein paar fehlende werke gedruckt erschienen, so wird sich über die kerlingischen gedichte fruchtbar schreiben lassen. Was davon zu uns über den Rhein drang bedeutet weniger, manches bild, manchen zug mögen aber die Franken in ihrer brust schon aus der heimat hin nach Gallien getragen haben." In einem Briefe von J. Grimm an F. Pfeiffer vom 27 Februar 1863 (in des letzteren Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 255) heißt es: „Ich bin voll von Reanus de Montauban und habe lust vom altfranzösischen epos zu handeln. hier ist wirklich mehr epischer stil als in den Nibelungen." H.]

[3] Über die Verschiedenheit beider s. Görres a. a. O. S. 105 ff.

des von Görres aus dem letztern gegebenen Auszugs mit den in der Beilage enthaltenen Auszügen und Überſetzungen aus dem Roman von Viane überzeugen kann.

In beiden Kampf des Königs mit den Vaſallen und Zurückſtehn des erſtern gegen die letztern; in beiden die Neigung Rolands zu dem Gegner, den er im Zweikampf zu beſtehen hat, ſein Verhältnis zu Olivier dasſelbe, wie das zu Regnault; in beiden Trennung der Kämpfer durch eine Wol[73]ke; auch im Roman von Viane wird König Karl von den Belagerten aufgefangen und durch einen unterirdiſchen Gang in die Burg geführt. Und doch iſt jede dieſer Dichtungen voll eigenen kräftigen Lebens, wie zwei Heldenbrüder [1].

[1] Verwandt mit dem Gedichte von den Aimonskindern iſt der Roman de Maugis, cousin des quatre fils Aimon, Nr. 7183, in derſelben Versart. Auch gehört hieher das Gedicht von Gerard de Rouſſillon, Roquefort, Table alphabétique s. v. Savesterot, ſodann folgende Notiz ebd. s. v. Huon de Villeneuve: „Roman de Regnault de Montaubain, Mss. de la Bibliothèque de l'Arsenal. Fauchet attribue à cet auteur les Romans de Doon de Nantueil, Garnier de Nantueil, Aie d'Avignon, Guiot de Nantueil, et de Garnier son fils.“ Gerard von Rouſſillon, Doon von Nanteuil und Beuves von Aigremont ſind Brüder des Herzogs Aimon, und Maugis (Malagis) iſt der Sohn des Beuves. [Über die Handſchrift Nr. 7183, die einzige, welche auf der großen Pariſer Bibliothek die Chanſon von Maugis d'Aigremont enthält, vgl. man P. Paris, Les manuscrits françois de la bibliothèque du roi VI. Paris 1845. 8. S. 101 bis 126. Man ſehe ferner über Maugis P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 700 bis 708. G. Regis im Gloſſar zu ſeiner Überſetzung des Bojardo. Berlin 1840. 8. S. 416 bis 418. Gräße, Die großen Sagenkreiſe S. 335 bis 337. Was den von Fauchet genannten Dichternamen betrifft, ſo bemerkt Michelant in ſeiner Ausgabe des Renaus de Montauban S. 506: „Die Anſicht, daß das Gedicht Huon von Villeneuve zum Verfaſſer habe, verdient eine tiefer eingehende Widerlegung nicht. Sie beruht, wie viele andere Aufſtellungen Fauchets, auf ſo ſchwachen Grundlagen, daß wir uns eine ausführliche Unterſuchung füglich erſparen können.“ Eine ſelbſtſtändige altfranzöſiſche Dichtung über Girard von Rouſſillon iſt noch nicht aufgefunden worden. Die dem 14ten Jahrhundert angehörende Bearbeitung in franzöſiſchen Alexandrinern kommt hier nicht weiter in Betracht. Das provenzaliſche Gedicht iſt zweimal herausgegeben worden: Gérard de Rossillon, chanson de geste ancienne, publiée en provençal et en français d'après les manuscrits de Paris et de Londres par M. Francisque Michel. Paris 1856. 8. Girartz de Rossilho, nach der Pariſer Handſchrift herausgegeben von Dr Conrad Hofmann. Berlin 1855 bis 1857. 8. Über Girard von Rouſſillon vgl. man Fauriel

Von dem Zuge Karls des Großen und seiner Genossenschaft zum heiligen Grabe kenne ich kein Gedicht in epischer Form [1]. Hingegen giebt es darüber einen lateinischen Roman [2], auch steht [74] eine Erzählung von dieser Wallfahrt und dem nachherigen Aufenthalt der Helden am Hofe des Kaisers Hugo zu Constantinopel, in welcher Andacht und derber Heldenscherz auf die wunderlichste Weise verwoben sind, am Anfang des prosaischen Romans von Galien le Restoré, dem Sohne Oliviers [3]. Da der übrige Theil dieses Buches, welcher die Geschichte Galiens selbst enthält, höchst langweilig und nur eine Nachahmung

in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 167 bis 190 und desselben Histoire de la poésie provençale III. Paris 1846. 8. S. 34 bis 65. G. Paris S. 297 bis 299. Gräße S. 287. 288. E. Littré, Histoire de la langue française II. Paris 1863. 8. S. 384 bis 422. P. Meyer, Études sur la chanson de Gérard de Roussillon, in der Bibliothèque de l'école des chartes. Paris 1860. 8. H.]

[1] [Ein solches, übrigens nur 859 Zeilen befassendes und besser als fabliau, denn als chanson de gestes, zu bezeichnendes Gedicht ist allerdings vorhanden und herausgegeben von Fr. Michel unter dem Titel: Charlemagne, an anglo-norman poem of the twelfth century, now first published with an introduction and a glossarial index. London 1836. 8. Eine deutsche Bearbeitung hat A. v. Keller gegeben in: Altfranzösische Sagen B. I. Tübingen 1839. 8. S. 26 bis 58. Man vgl. P. Paris, Notice sur la chanson de geste intitulée: Le voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople, im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, unter besonderer Mitwirkung von F. Wolf herausgegeben von Dr Adolf Ebert. I. Berlin 1859. 8. S. 198 bis 211. G. Paris S. 53 bis 58. 337 bis 344. L. Gautier II, S. 260 bis 282. Gräße S. 292. 293. G. Regis im Glossar zu seinem deutschen Bojardo S. 412. Der Mönch von Sanct Gallen über die Thaten Karls des Großen. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniæ übersetzt von W. Wattenbach. Berlin 1850. 8. S. VII. VIII. 75 bis 79. H.]

[2] S. den Auszug aus Lebeuf, Examen critique de trois histoires fabuleuses dont Charlemagne est le sujet, in der Histoire de l'Académie des inscriptions Band XXI.

[3] No. 7548: Histoire des Gestes de Galien Restoré, traitant des douze Pairs de France. fol. Auch als Volksroman, à Lons-le-Saunier 1807. 4. In dem dänischen Roman von Karl dem Großen, welchen Dippoldt a. a. O. S. 263 aus Wartons History of english poetry anführt, befindet sich ein besonderer Abschnitt: Von Hug, König von Constantinopel und den merkwürdigen Thaten seiner Kämpen. [Über den Roman de Galien rhétoré vgl. man Dunlop-Liebrecht, Geschichte der Prosadichtungen u. s. w. Berlin 1851. 4. S. 133. 134. G. Paris S. 344. L. Gautier II, S. 282 bis 287. Gräße S. 292. 293. 353. 354. H.]

sonstiger Dichtungen von den zwölf Pairs ist, so darf angenommen werden, daß jene Wallfahrtsgeschichte schon früher, entweder einzeln, oder in einem größern Gedichte, vorhanden gewesen und nachher das übrige Machwerk an dieselbe angesponnen worden sei.

Über die früheren, abenteuerlichen Kämpfe [75] in Spanien gegen Fierabras, die in die Blüte der Heldengeschichte fallen, konnte ich, der angewandten Mühe unerachtet, kein älteres Gedicht auffinden, aber ich kenne davon eine prosaische Erzählung [1], die von wahrhaft epischem Geiste belebt und zu einem vollkommenen Ganzen abgerundet ist.

Karl und die zwölf Genossen treten darin sämmtlich in charakteristischer Thätigkeit auf und der freudige, aber rauhe Heroismus der Franken ist mit dem Zauberglanze der maurischen Welt aufs glücklichste zusammengestellt.

Dieser Erzählung nun ist die ausdrückliche Angabe vorangesetzt, daß sie aus einem gereim[76]ten Gedichte von der alten Façon (worunter ohne Zweifel die epische Versart zu verstehen ist) genommen sei. Es ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln, und bei der großen Menge altfranzösischer Handschriften, deren Gebrauch mit so vieler Liberalität freigegeben ist und gefördert wird, darf man hoffen, daß auch jenes Gedicht und damit ein bedeutendes Glied des fränkischen Cyklus noch aufgefunden werden könne [2].

[1] Es ist der S. 333, Note 2 beschriebene Volksroman. Ein deutscher Fierabras steht in Büschings und von der Hagens Buch der Liebe. In Calderons Brücke von Mantible ist dieselbe Fabel dramatisch behandelt, so wie in Lopes de Vega Casamiento en la muerte der Untergang der Helden in Ronceval. [Über die Dramen von Lope de Vega und Calderon vgl. man A. F. von Schack, Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien. II. Berlin 1845. 8. S. 273 bis 276. III. Berlin 1846. 8. S. 196 bis 198. F. W. V. Schmidt, Die Schauspiele Calderons, dargestellt und erläutert. Herausgegeben von L. Schmidt. Elberfeld 1857. 8. S. 279 bis 282. H.] In Romanzen, prosaischen Romanen und Schauspielen wurde das Heldenleben Karls des Großen von den Spaniern vielfach bearbeitet und zwar auf eine eigen patriotische Weise: Karl wird von den mit dem Mohrenkönig Marsil verbundenen christlichen Spaniern besiegt und Roland von dem Castellaner Bernardo del Carpio, wie der Riese Antäus vom Hercules, in freier Luft erdrückt.

[2] [Uhlands Vermuthung hinsichtlich des Vorhandenseins epischer Dichtungen über Fierabras ist bekanntlich in der Folge auf das erfreulichste bestätigt worden und zwar zunächst durch die Auffindung des provenzalischen Gedichtes in der

Mit ähnlicher Hoffnung müssen wir uns vorderhand auch rücksichtlich der spätern Kriege in Spanien [1] und des Untergangs der Helden in

fürstlich wallersteinischen Bibliothek. Wie scharfblickend er alsbald bei noch unvollständiger Kenntnis der Handschrift an der Originalität des Werkes gezweifelt, ergiebt sich aus den Worten, womit er seine an F. Diez gerichtete Mittheilung über die merkwürdige Entdeckung begleitet hat: „Ob das Gedicht ursprünglich provenzalisch abgefaßt war, ist noch zu untersuchen, da es in dieser Sprache ziemlich vereinzelt dasteht, während es nordfranzösisch in einen vollständigen epischen Cyklus einträte, in welchem es bisher vermist ward. Die Alexandrinerform und der epische Stil sind dieselben wie in den nordfranzösischen Chansons de geste.“ „Und so entscheidet sich,“ fügt Diez hinzu, „Hr. Uhland aus dem Anfange des Gedichtes für seinen französischen Ursprung, eine Ansicht, welcher man gerne beipflichten wird.“ Vgl. F. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1829. 8. S. 614. Eine Ausgabe dieser provenzalischen Dichtung verdanken wir Immanuel Bekker: Der Roman von Fierabras, provenzalisch. Berlin 1829. 4. Das in Rede stehende altfranzösische Gedicht liegt jetzt in folgender Ausgabe vor: Fierabras, chanson de geste, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Paris, de Rome et de Londres par MM. A. Krœber et G. Servois. Paris 1860. 8. Über die provenzalische Dichtung sprechen sich die Herausgeber S. X der Vorrede folgendermaßen aus: „Rien n'est moins douteux, le poëme provençal de Fierabras a été traduit du français; mais ce n'est pas sur l'un des manuscrits aujourd'hui connus que la traduction a été faite.“ In demselben Sinne hatte sich auch schon früher Édélestand du Méril in seiner Histoire de la poésie scandinave, S. 183, Anm. 3, geäußert: „Le roman de Fierabras, publié à Berlin par M. Bekker, est complet, mais il est évidemment traduit du français, et en a conservé trop de formes et d'expressions pour avoir la moindre valeur grammaticale.“ Man vergleiche über Fierabras Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 190 bis 212. G. Paris S. 251 bis 253. L. Gautier II, S. 306 bis 321. Gräße S. 354. 355. Über ein bedeutendes Bruchstück des altfranzösischen Fierabras in einer Handschrift der Bibliothek des Escorial vgl. man H. Knust in L. Lemckes Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. IX. Leipzig 1868. 8. S. 44 bis 72. Man sehe auch G. Gröber, Die handschriftlichen Gestaltungen der chanson de geste „Fierabras“ und ihre Vorstufen. Leipzig 1869. 8. H.]

[1] [Über Karls Kriege in Spanien sind seitdem folgende epische Dichtungen bekannt geworden: L'entrée en Espagne. La prise de Pampelune, herausgegeben von A. Mussafia. Wien 1864. 8. Gui de Bourgogne, herausgegeben von F. Guessard und H. Michelant. Paris 1859. 8. Gaydon, herausgegeben von F. Guessard und S. Luce. Paris 1862. 8. Anséis de Carthage. Man vgl. über diese Dichtungen Histoire littéraire de la France XXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne. L. Gautier, Les épopées françaises II. H.]

Ronceval [1] begnügen. Girart von Amiens hat zwar in dem oben angeführten Roman dieſe Geſchichten, übereinſtimmend mit Turpin, erzählt, aber ſeine Behandlung iſt ohne epiſches Leben. Nun wiſſen wir aber, daß gerade dieſer Theil der Heldengeſchichte vorzüglich in der Nation gelebt, denn er iſt zum Schlachtgeſange geworden. Iſt nun auch das Rolandslied für immer verloren, ſo finden wir doch eines handſchriftlichen Roman de Roncevaux gedacht, welcher, nach den daraus bekannt gemachten Verſen [2], nicht wie der des [77] Girart in Alexandrinern, ſondern in fünffüßigen jambiſchen Verſen verfaßt iſt. Wenn hiemit erwieſen iſt, daß es eine anderwärtige Behandlung gebe, ſo iſt auch die Hoffnung erlaubt, daß dieſes andere Gedicht von größerem Werthe ſei, als das von Girart, und für dieſe Hoffnung ſpricht noch ein beſonderer Umſtand.

[1] [Ich beſchränke mich darauf, die unterdeſſen erſchienenen Ausgaben der Chanson de Roland von Fr. Michel, Paris 1836; F. Génin, Paris 1850; Th. Müller, Göttingen 1863, und die deutſche Überſetzung von W. Hertz, Stuttgart 1861, anzuführen. Den Inhalt der Dichtung giebt ausführlich an Wilhelm Grimm, Ruolandes liet. Göttingen 1838. 8. S. XLI bis LIX. Den Kampf und das Ende der Helden in Ronceval hat A. v. Keller, Altfranzöſiſche Sagen B. I, S. 59 bis 187, der Chanson de Roland in treuer Bearbeitung nacherzählt. Einzelne Stellen hat Uhland ſelbſt in der Sagengeſchichte, Schriften VII, S. 648 bis 652 ins Deutſche übertragen. Unterſuchungen über die Dichtung und reiche litterariſche Nachweiſungen finden ſich in den Ausgaben von Michel und Génin, bei W. Grimm, ſo wie im 22 Bande der Histoire littéraire de la France und in den wiederholt genannten Werken von Gräße, G. Paris und L. Gautier. Man vgl. auch A. Muſſafia in Pfeiffers Germania. VII. Wien 1862. 8. S. 117 bis 128. A. Wolf in Eberts Jahrbuch für romaniſche und engliſche Litteratur. IV. Leipzig 1862. 8. S. 209 bis 227. H.]

[2] Montjoie crient por lor gent raliier.
Montjoie escrie por sa gent resbaudir.

In Du Fresne, Glossarium ad scriptores mediæ et infimæ latinitatis s. v. Mons Gaudii. [Ausgabe von Henſchel, IV. Paris 1845. 4. S. 538. H.] Wo ſich die Handſchrift befinde, iſt nicht angegeben. [Du Cange benützte eine Überarbeitung des Oxforder Textes der Chanson de Roland. Vgl. L. Gautier II, S. 398. H.] Eines andern Romans über die Schlacht von Ronceval, in Alexandrinern, von Jean Bodiaux gedenkt Galland in ſeinem Discours sur quelques anciens Poètes. Mémoires de l'Académie des inscriptions Band II, S. 706. [Jean Bodel oder Bodiaux aus Arras hat nicht über die Schlacht von Ronceval gedichtet, er iſt vielmehr Verfaſſer der Chanson des Saisnes, herausgegeben von Fr. Michel, Paris 1839. 8. H.]

Wir besitzen bekanntlich in deutscher Sprache ein altes Gedicht von diesem letzten spanischen Feldzug in zweierlei Versionen (beide in Schilters Thesaurus antiquitatum teutonicarum Band II).[1] Dieses Gedicht voll wahrhaft epischen Lebens ist höchst wahrscheinlich einem französischen Originale nachgebildet. An verschiedenen Stellen beider Versionen ist auf ein Buch verwiesen, woraus die Erzählung genommen worden; es finden sich mehrere französische Worte und Formen[2]; es [78] herrscht in den deutschen Stücken ein unverkennbares Misverhältnis zwischen Inhalt und Form, die innerliche Entwicklung, ja feine Ausbildung der Fabel (man nehme die Erzählungen von Geneluns Verrath, von Alitens Tode!) deutet darauf, daß diese einst in ruhige, epische Formen, wie die des französischen Epos, gefaßt war, welche ihr offenbar im Ganzen angemessener sein mußten, als die kurzen, raschen Verse des deutschen Gedichtes, so gut sich diese im Einzelnen, bei Beschreibung der Kämpfe, ausnehmen; und zu diesem Allem kömmt noch der gewichtige Grund, daß diese Dichtung, welche doch unverkennbar auf einen großen epischen Cyklus hindeutet, auf deutschem Boden isoliert dasteht[3], während sie in Frankreich auf die natürlichste Weise, ja als wesentliches, integrierendes Glied an die Kette der fränkischen Heldengedichte sich anschließt.

Möchte nun nicht in jenem Roman de Ron[79]cevaux das Original des trefflichen deutschen Gedichts, in früherer oder späterer Gestaltung, zu finden sein[4]?

Die Versart der altfranzösischen epischen Gedichte ist zweierlei, der Alexandriner und der fünffüßige jambische Vers. Eine, nach Belieben größere oder kleinere, Folge solcher Verse (z. B. von 80 und mehr, und

[1] [Ruolandes liet von Wilhelm Grimm. Göttingen 1838. 8. Karl der Große von dem Stricker, herausgegeben von K. Bartsch. Quedlinburg 1857. 8. Bartsch in Pfeiffers Germania B. XI. Wien 1866. 8. S. 227. H.]

[2] Munsgoy (Montjoie), Schoiose (Joyeuse), Alteclere (Haultecleire), ein Syrian (Syrien), Weder Pulle noch Lateran (Pouille). Vgl. S. 345, Note 4.

[3] Denn die altdeutschen Gedichte von Reinalt, Malagis u. s. w., deren Fr. Adelung (Altdeutsche Gedichte in Rom. Königsberg 1799) gedenkt, deuten nach den von ihm gegebenen Notizen gleichfalls auf französischen Ursprung. [Vgl. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hanover 1854. 8. S. 699. 704 bis 708. H.]

[4] [Vgl. Ruolandes liet von Wilhelm Grimm S. XCV bis XCVII. C bis CVII. H.]

wieder nur von 10 oder weniger Zeilen) mit demſelben Reime bildet jedesmal eine Strophe, welche in einigen Gedichten noch durch einen dreifüßigen Abfall mit weiblicher Endung, der in keiner Reimverbindung ſteht, geſchloſſen wird [1].

Die Reime können männlich oder mit dem ſtummen e weiblich ſein. Auch bloße Aſſonanz wird angetroffen und ſcheint, als noch unausgebildeter Reim, das hohe Alter derjenigen Gedichte anzuzeigen, worin ſie gebraucht iſt [2]. So hat [80] ſie in dem Heldengedichte von Garin dem Lothringer gleiche Rechte mit dem Reime [3].

[81] Die genannten beiden Versarten ſind in der altfranzöſiſchen Poeſie die vorzugsweiſe epiſchen. Alle mir bekannte, zu dem fränkiſchen Heldenkreiſe gehörige Gedichte ſind in einer von beiden verfaßt. Eben

[1] Doch habe ich dieſen Abfall nur im Roman von Viane und dem damit zuſammenhängenden Gedichte von Aimeri von Narbonne gefunden.

[2] Dagegen fand man bei weiter vorgerückter Verſekunſt eine beſondere Schönheit in der völligen Conſonanz, dem reichen Reime, rime léonime, denn er galt für den König der Reime, wie der Löwe für den König der Thiere. S. Barbazans Vorrede im 3ten Theil der folgenden Sammlung: Fabliaux et Contes des poètes françois des 11, 12, 13, 14 et 15 siècles, publiés par Barbazan, nouvelle édition par Méon. 4 Bände, Paris 1808. 8. Chreſtiens von Troyes ſagt im Eingang ſeines Wilhelm von England, er ſei geſonnen:

De conter un conte par rime
U consonant u lionime.

[Vgl. Creſtien von Troies. Eine literaturgeſchichtliche Unterſuchung von W. L. Holland. Tübingen 1854. 8. S. 74. 75. H.] In dem Todesgeſang, lai mortal, welchen Triſtan zur Harfe ſingt (Roman de Tristan, Nr 6776), iſt dieſer Reim immer geſucht und oft durch die ganze vierzeilige Strophe fortgeſetzt, z. B.:

N'est pas de joye que je chant,
Ains commens en doulour mon chant.
Trop est amor fier et trenchant
Qui si se va de moi venchant.

[3] Wenn man auch, wegen abgehender genauer Kenntnis der damaligen Ausſprache, bei den männlichen Ausgängen zweifeln möchte, ſo iſt doch bei den weiblichen die Aſſonanz unverkennbar, wenn z. B. barbe, messages, Gales, Cornuaille, Navare, aage, aille, barnage, armes, und ein andermal erbe, merle, terre, puceles u. ſ. w. zuſammen gehören. Über den Roman von Garin dem Lothringer ſ. übrigens oben S. 335. 336, Anmerkung. Eben ſo unläugbare Aſſonanzen finden ſich in dem Mährchen von Aucaſſin und Nicolette, bei Barbazan und Méon l. c. Band I, S. 380.

ſo die Heldengedichte von Alexander dem Großen [1], das normänniſche von Robert dem Teufel, das von Bertrand du Guesclin u. ſ. w. Das ſchmutzige Gedicht von Audigier [2] ahmt ſcherzhaft den epiſchen Ton nach und bedient ſich daher des fünffüßigen jambiſchen Verſes [3].

In Hinſicht auf den Stil dieſer Gedichte iſt zu bemerken, daß in ihnen gewiſſe Redeformen, Wendungen, Beiwörter u. dgl. konſtant ſind und nicht nur in demſelben Gedichte, ſondern auch in verſchiedenen, wiederkehren; jedoch keineswegs mit derjenigen Genauigkeit, wie im Homer, und mehr der Freiheit des deutſchen Epos ſich nähernd. Je nachdem ein anderer Reim an die Reihe kömmt, geht auch mit jenen Formen einige Änderung vor. So bekommen die alten Helden ihr Beiwort gewöhnlich von dem Barte; iſt nun der Reim auf ie, ſo heißt [82] es: à la barbe florie; auf ee: à la barbe meslee; auf i: au grenon flori; ſonſt auch bloß li barbeiz [4]. Die Beiwörter gehören niemals gewiſſen Individuen ausſchließlich an, wie im Homer, ſondern ſie kommen überhaupt einem Geſchlecht, Alter, Stande u. ſ. w. zu. Alle Greiſe haben die eben angeführten Epitheten vom Barte, die übrigen Helden: à la chiere hardie oder manbrée; à vis fier, au corage fier, hardi, aduré, esforcié; li ber, li guerrier; li manbreiz; li vaillant. Die Frauen: la senée; au coraige sené; à cors ligier; au gent cors honoré oder signori; à la cleire façon; qui de biauté resplent u. ſ. w. [5]

[1] Der gegen den Anfang des 13ten Jahrhunderts durch Alexander von Bernay und Andere in Alexandrinern verfaßte Roman ou la geste d'Alexandre ſoll gerade dieſer Versart den Namen gegeben haben. [Vgl. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. Li romans d'Alixandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay, herausgegeben von H. Michelant. Stuttgart 1846. 8. (Bibliothek des litterariſchen Vereins in Stuttgart. XIII.) S. VIII. L. Gautier I, S. 198. 199. H.]

[2] Barbazan und Méon l. c. Band IV, S. 217. Wie in dieſem Gedichte der epiſche Ton parodiert wird, mag die Stelle V. 37 ff. zeigen, wo Graf Turgibus mit gewaltigem Bogenſchuß einen Schmetterling dermaßen verwundet, daß er kaum noch fliegen kann: Molt fu quens Turgibus de grant renom u. ſ. w.

[3] [Vgl. F. Diez, Altromaniſche Sprachdenkmale, berichtigt und erklärt, nebſt einer Abhandlung über den epiſchen Vers. Bonn 1846. 8. H.]

[4] Charl mit dem barte, beim Stricker S. 67. Vgl. S. 343, Note 2.

[5] [Man vergleiche über die ſtehenden Beiwörter und Redewendungen auch A. Tobler, Über das volksthümliche Epos der Franzoſen, in der Zeitſchrift für

Der Reim hat selbst in Umwandlung einzelner Worte große Gewalt, wodurch seine Fortführung durch so viele Zeilen erleichtert wird.

Daß diese epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren, läßt sich zur Genüge erweisen.

Es wird gewöhnlich im Eingang derselben angekündigt, daß Gesang, chanson, beginne [1]. [83] Anzunehmen, daß diese Dichter bloß figürlich von Gesang gesprochen, wie man heutzutage pflegt, nachdem die Poesie aus dem Leben verschwunden, wäre ganz gegen den Geist jener Zeit.

In der Erzählung des Girbers de Mostervel von Gerart de Nevers und der schönen Violette, welche, wie die Contes insgemein, in den vierfüßigen Schlagreimen verfaßt ist, kömmt eine Stelle vor, wie Gerart, als Jongleur verkleidet, mit einer Viele sich in sein eigenes Schloß geschlichen, um den Usurpator Lisiars zu belauschen [2], und wie er zu seinem Instrument einen Gesang von Guillaume au-court-nez anstimmt. Nun folgt wirklich die Romanze in der oben beschriebenen epischen Versart von fünffüßigen jambischen Zeilen, und noch mehr: die von Gerart [84] gesungenen Verse sind aus einem von denjenigen Gedichten genommen, welche sich an den Roman von Viane anschließen, und stehen, mit wenigen Varianten, dort in ihrem Zusammenhang [3].

Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, herausgegeben von M. Lazarus und H. Steinthal. IV. Berlin 1866. 8. S. 157 bis 159. H.]

[1] Der Roman von Viane fängt an:

Bone chanson plait vos que je vos die;

das Gedicht von Garin dem Lothringer:

Vielle chanson voire volez oir.

In dem Gedicht von den Aimonskindern heißt es:

Et je vous chanteray une bonne chansons,
Oncque meilleur n'oystes, bien dire le puest hons.

Eben so in dem Roman von Maugis:

Et je vous chanteray d'une bone chanson.

[2] In der Geschichte des Gerart von Nevers kann man sich im zweiten Bande von Tressans Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie orientieren.

[3] [Vgl. Le roman de la violette ou de Gérard de Nevers, publié par M. Francisque Michel. Paris 1834. 8. S. 73. Auf dieselbe Stelle aus dem Roman de la violette hat sich lange nach Uhland auch P. Paris zum Beweise dafür berufen, daß die altfranzösischen epischen Gedichte für musikalischen Vortrag bestimmt waren. Man sehe seine „Lettre à M. de Monmerqué sur les romans des douze pairs de France“ vor Li romans de Berte aus grans piés. Paris 1832. 8. S. XXV bis XXVIII. Daß P. Paris Uhlands

Die epiſchen Gedichte konnten wohl meiſt nur in ſolchen Bruchſtücken abgeſungen werden und nur etwa bei größeren Feſten, die mehrere Tage oder Wochen dauerten, mochte es dazu kommen, daß nach und nach ein ganzes Gedicht vorgetragen wurde. Auch ſind ſie ganz für ſolchen fragmentariſchen Vortrag eingerichtet, denn manche Strophen bilden beinahe für ſich ein beſonderes Gedicht, und um einer Strophe dieſe Selbſtſtändigkeit zu geben, wird am Anfange derſelben wiederholt, was ſchon in der vorhergehenden berichtet war [1]. Die Bekanntſchaft mit den Helden und mit dem Fabelkreiſe im Ganzen durfte der Sänger gewis bei ſeinen Zuhörern vorausſetzen.

Daß es Romane, beſonders ſpätere, geben mag, welche, ohne für den Geſang geeignet, noch ſelbſt beſtimmt geweſen zu ſein, etwa bloß aus altem Herkommen in den epiſchen Versarten abgefaßt wurden, ſoll mit dieſem Allem nicht abgeläugnet werden.

Übrigens beſtand dieſer Geſang ohne Zweifel nur in einem ſehr

Abhandlung nicht gekannt, des letzteren Entdeckung noch einmal gemacht, geht aus folgender Stelle a. a. O. S. XXV hervor: „Que les Romans monorimes aient été faits pour être chantés et accompagnés de la viole, de la harpe ou de la guitare, c'est ce dont il n'est pas permis de douter, après avoir étudié notre ancienne littérature; et cependant, c'est ce qui ne paraît pas encore avoir été remarqué.“ Man vgl. auch F. Wolf, Über die neueſten Leiſtungen S. 13. 14. In der Histoire littéraire de la France XXII, S. 264. 265 hat P. Paris noch weitere beweiſende Stellen aus der Chanson de geste de Beuve de Hanstone und aus dem Roman de Guillaume de Dole beigebracht; man ſehe ferner die von Paris S. 523. 524 aus dem Moniage Guillaume mitgetheilte Stelle. Man vgl. auch Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 286 bis 291. G. Paris S. 21. Gräße S. 266 bis 268. Eine hierher gehörige Stelle aus dem Fabliau „Les deux troveors ribauz“ hat V. Le Clerc in der Histoire littéraire de la France XXIII, S. 95. 96 ausgehoben. Man vgl. ebendaſelbſt S. 89 die aus dem Roman de Girart de Viane angeführten Zeilen. Eingehende Unterſuchungen über den Vortrag der chansons de geste finden ſich endlich im erſten Bande der Épopées françaises von L. Gautier und zwar in den Abſchnitten: „Comment se propageaient les chansons de geste“ und „De l'exécution des chansons de geste.“ H.]

[1] [Über die Wiederholungen vgl. man F. Wolf, Über die neueſten Leiſtungen der Franzoſen S. 167 bis 175. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, Paris 1846. 8. S. 291 bis 304. 310. 311. 350. 351. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 181 bis 190. Paulin Paris ebendaſ. S. 262. 263. L. Gautier I, S. 220 bis 225. A. Tobler a. a. O. S. 159 bis 172. H.]

einfachen Rhythmus. Wahrscheinlich gab es nur zwei Gesangsweisen, die eine für den Alexandriner, die andre für den [85] fünffüßigen jambischen Vers, welche auf alle und jede Gedichte von der einen oder der andern Versart angewandt wurden. Daraus, daß die Strophen- oder Reimfolgen von so sehr verschiedener Länge sind, läßt sich schließen, daß ein Vers so ziemlich wie der andere gesungen wurde und nur etwa Anfang und Schluß jeder Strophe sich auszeichneten. Der dreifüßige Abfall im Roman von Viane sollte vielleicht nur dasjenige mit Worten und Gesang ausdrücken, was in andern Gedichten dem begleitenden Instrumente allein überlassen blieb [1].

Was auf diese Weise aus der Beschaffenheit der Gedichte selbst entwickelt werden kann, bestätigt sich noch durch das Mährchen von Aucassin und Nicolette [2] und die demselben beigefügten Musiknoten.

[1] [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 266. 267 bemerkt hierüber folgendes: „Il y a des poëmes, en vers de dix ou de douze syllabes, qui terminent chacun de leurs couplets par un demi-vers tronqué, sans assonance ou rime. L'instrument qu'on employait pour accompagner suppléait sans doute alors à cette lacune finale, et c'était, pour la voix, le signal d'une inflexion dont pourra nous donner quelque idée la façon dont les choristes prononcent, dans les églises, les derniers mots de l'Épître. Exemple:

„De longue terre sont venu li enfant,
„Et lor servise vos offrens bonement."
Dist l'empereres: „Or vienent donc avant,
„Si devingent mi home."

Girart de Viane, coupl. 18; ms. de la Bibl. nat., n. 7498[3].

On pourrait penser que l'usage de ce vers tronqué s'introduisit pour aider les yeux ou l'oreille des jongleurs, et les avertir de donner à leur chant ou déclamation une inflexion particulière, signal de la fin de chaque couplet." Man vgl. auch L. Gautier I, S. 226. 227. H.]

[2] S. oben S. 344, Note 3. [Neue Ausgabe in: Nouvelles françoises, en prose, du XIIIe siècle, publiées d'après les manuscrits, avec une introduction et des notes, par MM. L. Moland et C. d'Héricault. Paris 1856. 8. S. 231 bis 309. Die neueste deutsche Übertragung ist die von Wilhelm Hertz: Aucassin und Nicolette, altfranzösischer Roman aus dem 13ten Jahrhundert. Wien 1865. 8. Frühere Bearbeitungen sind die von Koreff, O. L. B. Wolff und E. von Bülow. Dramatisch hat den Stoff bekanntlich Platen in „Treue um Treue" behandelt. Über Aucassin und Nicolette vgl. man Fauriel, Histoire de la poésie provençale III, S. 180 bis 218. Histoire littéraire de la France XIX, S. 748 bis 761. H.]

Die prosaische Erzählung wechselt darin mit Versstrophen ab, welche mit der Form der Heldengedichte große Ähnlichkeit haben und eigentlich nur eine Verkleinerung davon sind, so wie sich auch der Stil dem der epischen Gesänge nähert. Die Zeilen sind zwar nur sieben- bis achtsilbig, aber eine beliebige Anzahl solcher sich reimender oder assonierender Zeilen bildet, wie in den epischen Gesängen, eine Strophe, an deren Schlusse sich ein Analogon [86] des Abfalls im Roman von Viane findet. Jeder Strophe sind die Noten besonders beigefügt, aber es sind bei jeder dieselben und überhaupt hat die Musik nur drei Abwechslungen, eine für die erste Zeile, eine andere für die Schlußzeile und eine dritte für sämmtliche in der Mitte liegende Zeilen, so viele nun deren sein mögen.

Es wird nicht unzweckmäßig sein, hier Einiges über die Contes und Fabliaux, haupsächlich in Beziehung auf die Form und den Vortrag derselben, einzuschalten.

Man begreift unter jenen Namen eine zahllose Menge meist versificierter Erzählungen von der bunteſten Mannigfaltigkeit des Inhalts und von großer Verschiedenheit im Umfange, von solchen an, welche sich zum größern Roman ausspinnen, bis zu andern, die sich beinahe zum Epigramm zuspitzen [1]. Das Wort conte ist ge[87]nerisch, blieb

[1] Durch die Auszüge von Legrand und die durch Barbazan und Méon veranstalteten Abdrücke in der mehrmals angeführten Sammlung ist dieser Theil der altfranzösischen Poesie vorzugsweise zugänglich geworden. Doch sind gerade die größern, romantischen Erzählungen, welche der Poesie am unmittelbarsten angehören, noch am meisten im Hintergrunde geblieben. Zwei vorzügliche Stücke dieser Art, den König Wilhelm von England, von Chrestiens von Troyes, welcher in der romantischen Gattung fruchtbar und vortrefflich war, sodann die auch in Beziehung auf die altdeutsche Poesie merkwürdige, wahrhaft blühende Erzählung von Flos und Blankflos besitze ich in Abschriften und behalte mir vor, beide bekannter zu machen. [Eine ausführliche Abhandlung über die Fabliaux hat V. Le Clerc in der Histoire littéraire de la France XXIII. Paris 1856. 4. S. 69 bis 215, geliefert. Über den König Wilhelm von England vgl. man mein Buch über Crestien von Troies S. 64 bis 104. Eine Ausgabe dieser Dichtung hat Francisque Michel besorgt in: Chroniques anglonormandes. III. Rouen 1840. 8. S. 39 bis 172. Eine deutsche Bearbeitung nach Uhlands Abschrift hat A. v. Keller veranstaltet in seinen Altfranzösischen Sagen. I. Tübingen 1839. 8. S. 188 bis 265. Das Gedicht von Flos und Blankflos liegt jetzt in folgenden Ausgaben vor: Flore und Blanceflor,

jedoch vorzüglich für die größeren Stücke übrig, weil es für die kleineren noch den besondern Namen fabel, fabliau gab.

Diese Erzählungen nun dürfen selbst da, wo sie als größere Romane erscheinen, durchaus nicht mit den epischen Gedichten verwechselt werden.

Schließen sich diese zu einem nationalen Mythenkreise ab, so nehmen jene zu dem Einheimischen die Erzeugnisse der fernsten Zeiten und Völker auf; wenn hier die gesammte Nation in großen Massen und in ihren angesehensten Häuptern auftritt, so werden dort die Abenteuer eines einzelnen Ritters beschrieben, oder wir treffen die Nation in alle Individualitäten des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens zersplittert; wenn die heroischen Dichtungen näher oder entfernter unter sich zusammenhängen und ein großes Ganzes bilden, so wagt es andrerseits irgend ein witziger Gedanke für sich als besondres Gedicht vorzutreten; wenn in der ruhigen Darstellung des Epos die geistigen Kräfte noch ungetrennt erscheinen, so ist in den Contes und Fabliaux bald das Phantastische, bald das Rührende, [88] bald das Belehrende vorwaltend, besonders aber hat sich der muthwillige Witz in einer Menge kleinerer Stücke ausgezeichnet abgeschieden.

Dieser innern Verschiedenheit entspricht nun ganz natürlich und auf das bestimmteste die äußere in der Form und im Vortrag. Die Heldengedichte sind für den Gesang, die Contes und Fabliaux für die Erzählung bestimmt und geeignet. Die herrschende Versart der letztern ist der vierfüßige jambische Vers mit männlichem oder weiblichem Ausgang und es reimen sich immer Schlag auf Schlag zwei zusammenstehende Zeilen, wie in den hans-sachsischen Gedichten. Diese Form ist nichts weniger als strophisch, sondern es findet ein beständiger Übergang von einem Reimpaar in das andere statt, und hieran sowohl, als an dem bequemen und nachlässigen Gange, läßt es sich unzweifel-

altfranzösischer Roman, nach der uhlandischen Abschrift der Pariser Handschrift Nr. 6987 herausgegeben von Immanuel Bekker. Berlin 1844. 8. Floire et Blanceflor, poëmes du XIIIe siècle, publiés d'après les manuscrits avec une introduction, des notes et un glossaire par M. Édélestand du Méril. Paris 1856. 8. Deutsch hat den Stoff bekanntlich noch Fr. Rückert unter dem Titel „Flor und Blankflor" in Terzinen behandelt. Man vgl. auch Uhland, Schriften III, S. 415. 416. H.]

haft erkennen, daß dieſe Gedichte nicht für muſikaliſchen Vortrag, ſondern für das Vorleſen und den geſellſchaftlichen Ton der Erzählung beſtimmt waren. Statt daß im Eingang der meiſten Heldengedichte, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich Geſang angekündigt wird, iſt daher hier immer nur von conter, dire u. ſ. w. die Rede [1].

[89] In dem ſchon erwähnten Mährchen von Aucaſſin und Nicolette ſind beide Arten des Vortrags verbunden, aber ſehr beſtimmt unterſchieden; vor den kurzen verſificierten Stücken heißt es jedesmal: or se cante, vor den proſaiſchen Abſchnitten: or dient et content et fabloient; das Mährchen nennt ſich am Schluſſe eine Cante-fable [2].

[90] Merkwürdig iſt es, daß die Dichtungen von Karln dem

[1] Man nehme das nächſte beſte Conte oder Fabliau! Z. B. der König Wilhelm von England beginnt:

Chrestiiens se veut entremetre,
Sans nient oster et sans nient metre,
De conter un conte par rime u. ſ. w.

So auch Les trois avugles de Compiegne (Barbazan und Méon, Band III, S. 398):

Une matere ci dirai
D'un fablel que vous conterai.
On tient le menestrel à sage,
Qui met en trover son usage
De fere biaus dis et biaus contes
C'on dit devant Dus, devant Contes u. ſ. w.

[2] Wenn zu einigen Stücken, welche ihrem Inhalte nach mehr zu den Contes und Fabliaux gehören, wie auch zu Gedichten didaktiſcher Art, doch die epiſchen Formen gebraucht und dann wohl auch der Geſang darauf angewendet wurde, ſo ſteht dieß der obigen Ausführung nicht entgegen, denn auch zwiſchen den verſchiedenſten Formen der Poeſie wird es nicht leicht an vermittelnden Übergängen fehlen. Eben ſo wenig dasjenige, was Legrand (Band I, S. 106) über die Lais-Fabliaux anführt. Die von ihm ausgehobenen Stellen beweiſen bloß, daß die bretagniſchen Romanzen, Lais, nach welchen die Fabliaux von Graelent und von Gugemer [ins Deutſche übertragen von Wilhelm Hertz, Marie de France u. ſ. w. Stuttgart 1862. 8. S. 1 bis 37. H.] gemacht waren, geſungen und mit Inſtrumenten begleitet worden, nicht aber, daß dieſes auch bei den Fabliaux ſelbſt, welche den Namen ihrer Quellen, der Lais, beibehielten, der Fall geweſen. Die urſprünglichen Lais und andere Romanzen dürften als Übergang des epiſchen Geſanges in die eigentliche Lyrik zu betrachten ſein. [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg 1841. 8. S. 64. 157. 158. H.]

Großen zwar ſpäterhin in proſaiſche Romane aufgelöſt, aber, meines Wiſſens, niemals in die Form der Contes und Fabliaux herabgezogen wurden.

So viel die Geſchichte des fränkiſchen Epos anbelangt, ſo iſt zuvörderſt allerdings eine hiſtoriſche Grundlage vorhanden. Beſonders ſind die Kriege in Spanien und der Untergang der Helden in den Pyrenäen geſchichtlich begründet [1]. Dagegen dürfte die Nachforſchung über manche andere Theile der Dichtung denſelben Erfolg haben, wie die Unterſuchung von Rolands Grabe zu Blaye, worin man, ſtatt der erwarteten Rieſenknochen, ein Häufchen Gebeine fand, welche kaum Fingerslänge hatten [2].

[91] Frühe ſchon mag Karls Heldenleben in die Poeſie übergegangen ſein und zeitig wiſſen die Chroniken manch wunderbares Mährchen von ihm zu erzählen. Einzelne Sagen, Romanzen, Schlachtgeſänge wuchſen im Lauf der Jahrhunderte zu immer größeren Dichtungen an, welche zuletzt, und zwar, wie es ſcheint, vorzüglich im 12ten Jahrhundert, von den Geiſtlichen, als den Unterrichtetſten der Zeit, zu den epiſchen Compoſitionen vereinigt und erweitert wurden, welche auf unſre Zeit gekommen ſind.

Eine ſolche ſtufenweiſe Ausbildung iſt nicht nur der Natur der Sache angemeſſen, ſondern auch durch ſonſtige Anzeigen bemerklich gemacht. Im Jahr 1066 wird das berühmte, aber nicht bekannte Rolandslied vor der Schlacht von Haſtings geſungen [3]. Sodann beziehen ſich

[1] [Man vgl. das von L. Gautier II, S. 362 bis 366 aufgeſtellte „Tableau indiquant: 1. les faits historiques relatifs aux différentes expéditions de Charles au-delà des Pyrénées; 2. les textes des historiens à l'appui de ces faits; et 3. les légendes et les chansons de geste auxquelles ces faits ont donné lieu." H.]

[2] Solche Reſultate ergaben die Unterſuchungen von Foncemagne, Wilken u. A. über den fabelhaften Zug Karls des Großen nach Paläſtina. [Man vgl. hierüber oben S. 339, Anmerkung 1. H.]

[3] [Die Frage, welchen Geſang Taillefer vor der Schlacht bei Haſtings angeſtimmt, ob derſelbe uns erhalten geblieben, oder verloren gegangen ſei, iſt vielfach verhandelt worden. Denjenigen gegenüber, welche, wie früher P. Paris vor dem Roman de Berte S. XXVIII. XXIX, Regis im Gloſſar zum Bojardo S. 436, Anm. 1, das fragliche Schlachtlied in der auf uns gekommenen Chanson de Roland, in einem Bruchſtücke derſelben, finden, erkennen andere, wie

die noch vorhandenen Gedichte immer wieder auf etwas Früheres, auf Sagen, Geſchichtbücher, beſonders aber betrachten ſie den Geſang über die fränkiſche Heldenwelt als ein nationales Herkommen, welchem ſie ſelbſt ſich anſchließen. Wenn man ferner erwägt, wie die Dichtung von den Aimonskindern und der Roman von Viane, bei

Ferdinand Wolf, Über die neueſten Leiſtungen der Franzoſen S. 15 bis 19, A. Ebert im Jahrbuch für romaniſche und engliſche Litteratur VII, S. 93. 94, in der Nachricht von dem Geſange des Taillefer eine Hinweiſung auf ein nicht mehr vorhandenes Volkslied, eine kurze rhapſodiſche Cantilene, dergleichen ſchon vor den Chansons de gestes verbreitet waren. Während G. Paris in ſeiner Histoire poétique de Charlemagne S. 70 die Streitfrage zwar berührt, aber nicht näher auf dieſelbe eingeht, läßt P. Paris in ſeiner Abhandlung über die Chanson de Roncevaux in der Histoire littéraire de la France XXII, Paris 1852. 4. S. 727. 728, ſich nun folgendermaßen vernehmen: „Tout le monde aujourd'hui connaît les vers du roman de Rou:

Taillefer, qui moult bien cantoit,
Sur un ceval qui tost aloit,
Devant aus s'en aloit cantant
De Callemaine et de Rollant,
Et d'Olivier, et des vassaus
Qui moururent à Rainscevaus.

D'après cette autorité d'un poëte du XIIe siècle, les historiens de la bataille d'Hastings ont en général affirmé qu'on avait entonné, avant le combat, la chanson de Roland, *cantilena Rollandi;* et la critique moderne a fait pendant longtemps de vaines recherches pour retrouver, dans les anciens manuscrits, cette composition, dont l'existence et la célébrité semblaient établies d'une manière incontestable. Cependant nous croyons que les vers de Wace ne désignaient pas une chanson de Roland plutôt qu'une chanson de Charlemagne ou d'Olivier. Nous ne voudrions pas même affirmer, comme on l'a fait, que Taillefer eût précisément évoqué, sur le champ de bataille d'Hastings, les souvenirs de Roncevaux: car une défaite, pour être glorieuse, n'en est pas moins une défaite; et ce n'est pas en la rappelant qu'on peut espérer d'ajouter à l'ardeur de ceux qui vont combattre. Les nombreux exploits de tous les compagnons de Charlemagne étaient le sujet de vingt autres gestes populaires, comme les Enfances Roland, le Siége de Vienne, Aspremont, Jean de Lanson, Ferabras; Taillefer ne pouvait manquer de les connaître aussi bien que la geste de Roncevaux; et c'est une d'elles qu'il semblerait avoir dû chanter de préférence, avant la bataille qui allait décider de l'avenir de l'Angleterre.“ Uhland ſelbſt ſcheint zu der Annahme geneigt, daß von Taillefer

ſolchem ſelbſtſtändigem Leben eines jeden, doch in großen Grundzügen ſich unverkennbar ähnlich ſind, ſo darf man allerdings annehmen, nicht daß eine dieſer Dichtungen Nachahmung der andern ſei, [92] ſondern daß beide das Gepräge eines älteren gemeinſchaftlichen Grundtypus an ſich tragen.

Dem lateiniſchen Roman, welcher unter dem Namen Turpins bekannt iſt, hat ſein hohes Alter (er fällt in den Anfang des 12ten Jahrhunderts) ein bedeutendes Anſehen in der Geſchichte der Poeſie verſchafft [1]. Allein man wird nimmermehr damit ausreichen, wenn man denſelben als den Urquell des fränkiſchen Fabelkreiſes darſtellen will. Dieſer Turpin behandelt gerade denjenigen Theil des Mythenkreiſes, welcher am auffallendſten in der Geſchichte gegründet iſt, mithin ſehr frühzeitig in der Volkspoeſie gelebt haben mochte. Der ſchon erwähnte Rolandsgeſang, welcher eben auch der Schlacht von Ronceval gewidmet war [2], geht dem Turpin faſt um ein halbes Jahrhundert voran und

allerdings irgend ein Theil der uns erhaltenen Chanson de Roland geſungen worden ſei; wenigſtens findet ſich in der Sagengeſchichte, Schriften VII, S. 653, nach der Mittheilung einzelner Stellen der fraglichen Dichtung der Satz: „Kampfſcenen, wie die ausgehobenen des Romans von Ronceval, waren wohl geeignet zum Schlachtgeſange.“ H.]

[1] [Man vgl. Gaſton Paris, De Pseudo-Turpino. Parisiis 1865. 8. und desſelben Histoire poétique de Charlemagne S. 58. 59. „La chronique faussement attribuée à Turpin,“ ſagt hier G. Paris, „est l'œuvre de plusieurs auteurs qui écrivaient dans des lieux et des temps divers, mais tous entre le commencement du onzième siècle et le milieu du douzième.“ Man ſehe auch A. Ebert im Jahrbuch für romaniſche und engliſche Litteratur VII, S. 85 bis 88. Über Turpin vgl. man im übrigen L. Gautier I, S. 70 bis 88. Ferdinand Wolf, Über die neueſten Leiſtungen der Franzoſen S. 23 bis 27. Gräße S. 262 bis 270. Liebrecht-Dunlop S. 115 bis 121. W. Grimm, Ruolandes liet S. XXXIV bis XXXVII. G. Regis, Gloſſar zu ſeinem Bojardo S. 457 bis 461. A. Potthaſt, Bibliotheca historica medii ævi, Wegweiſer durch die Geſchichtswerke des europäiſchen Mittelalters von 375 bis 1500. Berlin 1862. 8. S. 554. 555. H.]

[2] Taillefer, qui moult bien cantoit,
Sor un ceval qui tost aloit,
Devant le duc aloit cantant
De Rainschevax et de Rollant.

So lautet die Stelle der vortrefflichen normänniſchen Reimchronik von Meiſter Wace (der Fortſetzung des Roman de Rou von demſelben Verfaſſer)

dieſer letztere gedenkt ſelbſt früheren Heldengeſanges [1]. Ferner be[93]greift dieſer Roman nur einen kleinen Theil des ausgedehnten fränkiſchen Fabelkreiſes, er enthält nur den Untergang und die Verklärung der Helden und ſetzt als Schlußgedicht einen Anfang und Fortgang voraus, beſonders aber findet in demſelben die ganze Reihe von Gedichten, welche nicht unmittelbar religiöſe Tendenz haben, keinen Anklang. Überhaupt iſt es ſchwer zu begreifen, wie ein einzelnes Buch, das noch überdieß

in der von mir gebrauchten Handſchrift Nr. 6987. Die ganze Beſchreibung der Schlacht bei Haſtings iſt meiſterhaft. [Vgl. Le Roman de Rou et des ducs de Normandie, publié pour la première fois, d'après les manuscrits de France et d'Angleterre, par Frédéric Pluquet. II. Rouen 1827. 8. S. 214. 215. Die angeführte Stelle lautet hier:

V. 13149 Taillefer, ki mult bien cantout,
Sor un cheval ki tost alout,
Devant li dus alout cantant
De Karlemaine è de Rollant,
Et d'Oliver è des vassals
Ki morurent en Renchevals.

Franz Freiherr Gaudy, Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie, metriſch bearbeitet. Glogau 1835. 8. S. 285, giebt dieſe Stelle folgendermaßen wieder:

Herr Taillefer, der herrlich ſang,
Saß auf 'nem Roſs von ſchnellem Gang,
Hob 's Lied, dem Herzog ziehnd voran,
Vom großen Karl und Roland an,
Vom Oliver, den Helden allen,
Die dort bei Ronceval gefallen.

Es darf hier wol gelegentlich an Uhlands Gedicht „Taillefer" erinnert werden, das auf eben dieſer Erzählung von Wace beruht. H.]

[1] Cap. XI: Oellus, comes urbis, quæ vulgo dicitur Nantas, cum duobus millibus heroum (de hoc canitur in cantilena usque in hodiernum diem, quia innumera fecit mirabilia). [Vgl. Ferdinand Wolf, Über die neueſten Leiſtungen der Franzoſen S. 25, Anm. 1. H.] Auch ein anderer lateiniſcher Roman, über die Wallfahrt Karls des Großen zum heiligen Grabe, iſt wahrſcheinlich älter, als der Turpin. S. Lebeuf l. c. [Es iſt dieß die „Descriptio qualiter Carolus Magnus clavum et coronam Domini a Constantinopoli Aquisgrani attulerit, qualiterque Carolus Calvus hæc ad sanctum Dionysium retulerit." Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 55 bis 58. H.]

nicht in der Volksſprache geſchrieben iſt [1], einen nationalen, im Volksgeſange lebenden Mythenkreis, und noch überdieß in ſo kurzer Zeit, erſchaffen haben ſollte. Für die Form, den Stil, die Darſtellung, das ganze äußere Erſcheinen des fränkiſchen Epos iſt ohnedieß durch dieſen Roman nicht das Mindeſte gegeben.

Daß der Turpin ein nicht unbedeutendes Glied in der Kette ſei und, ſo wie er ſich an [94] die früheren Dichtungen anſchließt, ſo, beſonders nachdem er in die Vulgarſprache überſetzt worden [2], auf manche ſpätere eingewirkt habe, will ich keineswegs in Abrede ziehen, aber zu jenem großen Anſehn in der Geſchichte der Poeſie würde er ſchwerlich je gelangt ſein, wenn das altfranzöſiſche Epos überhaupt nicht ſo ſehr in der Dunkelheit geblieben wäre.

Der erſte Kreuzzug, die Stimmung, die er vorausſetzte und nährte, machte ohne Zweifel für dieſe Heldenpoeſie Epoche, gab ihr eine beſtimmtere religiöſe Richtung [3]. Karl, der Sachſenbekehrer, der auch mit dem Orient und dem heiligen Grabe in mannigfacher Beziehung geſtanden, war ganz geeignet, ſammt ſeiner Genoſſenſchaft als Vorbild aller Kreuzfahrer und Glaubenshelden aufgeſtellt zu werden. Die Geiſtlichkeit bemächtigte ſich des Stoffes und ſo erſcheinen um dieſe Zeit zwei lateiniſche Romane von religiöſer Tendenz [4]. Der eine beſchreibt die

[1] Selbſt darüber ſind die Gelehrten verſchiedener Meinung, ob dieſer Roman in Frankreich oder nicht vielmehr in Spanien verfaßt worden ſei. [Gaſton Paris hat es in ſeiner Abhandlung De Pseudo-Turpino höchſt wahrſcheinlich gemacht, daß die erſten fünf Capitel des Werkes einen ſpaniſchen Kleriker zum Verfaſſer haben, die Fortſetzung dagegen von einem franzöſiſchen Geiſtlichen herrühre. H.]

[2] [Über die franzöſiſchen Überſetzungen der Chronik vgl. man G. Paris, De Pseudo-Turpino und desſelben Histoire poétique de Charlemagne S. 104. H.]

[3] Die Sonderung der Dichtungen von Karl dem Großen nach zwei Richtungen, der religiöſen und der weltlichen, hat Görres a. a. O. S. 120 ff. ſcharfſinnig durchgeführt.

[4] Über dieſe beiden lateiniſchen Romane und einen dritten aus dem 13ten Jahrhundert, Philomena, ſ. Lebeuf l. c. [Der hier gemeinte dritte Roman iſt nun herausgegeben unter dem Titel: Gesta Caroli magni ad Carcassonam et Narbonam et de ædificatione monasterii Crassensis, edita a Sebastiano Ciampi. Florentiæ 1823. 8. Dieſes lateiniſche Werk iſt nur Überſetzung eines unter dem Namen „Philomena“ uns noch erhaltenen provenzaliſchen Romans. „Philomena iſt der Name eines von dem Verfaſſer erdichteten Geſchichtſchreibers

Wallfahrt Karls des Großen ins heilige Land und [95] fällt noch ins elfte Jahrhundert, der andere ist der schon erwähnte Turpin aus dem Anfang des zwölften [1]. Um die Mitte desselben Jahrhunderts erscheint die Poesie im nordfranzösischen Romanzo nach verschiedenen Formen in voller Reife [2]. Von nun an wurden die fränkischen Kunden von den Unter-

Karls des Großen. Tunc Carolus, heißt es in der Übersetzung, vocavit Philomelam, magistrum historiæ, et dixit, quod totum hoc poneret in historia; dieser Name ist auf das Buch übergegangen." F. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 205. Original und Übersetzung, als deren Verfasser sich Guillelmus Paduanus nennt, setzt G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 89. 90, ins 13te Jahrhundert. „L'original provençal," sagt er S. 89, „est au moins de la première moitié du treizième siècle. Nous ne pensons pas qu'il soit plus ancien" u. s. w. Man vgl. über Philomena F. Diez a. a. O. S. 203 bis 206. Gräße, Die großen Sagenkreise S. 290. 291. Fauriel in der Histoire littéraire de la France XXI. Paris 1847. 4. S. 373 bis 382. L. Gautier I, S. 485 bis 487. Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française. Paris 1867. 8. S. 26 bis 33. H.]

1 [Vgl. oben S. 354, Anmerkung 1. H.]

2 Bechada, Wace, Chrestiens de Troyes sind hier zu nennen, als von denen bestimmte Zeitangaben vorhanden sind. Meister Wace lebte unter den drei Heinrichen von England:

Trois rois Henri vi et connui
Et clercs lisans en lor tans fui.

Von Heinrich dem zweiten hatte er eine Präbende zu Baives [Bayeux. H.] erhalten. Er beendigte eine Erzählung „Le chevalier au lion" im Jahr 1155. Sein Roman de Rou ist in der epischen Versart der Alexandriner verfaßt. In der Fortsetzung desselben, der schon erwähnten normännischen Chronik in vierfüßigen Schlagreimen, betrauert er schon eine verschwundene Zeit, in welcher die Dichter besser geehrt und belohnt worden. Überhaupt setzen die Werke der genannten Dichter bereits eine ansehnliche Stufenfolge früherer Versuche in romanischer Sprache und in verschiedenen Gedichtformen voraus. Über mehrere Poesieen im französischen Romanzo aus dem 11ten und der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts findet man Notizen in Barbazans Dissertation sur l'origine de la langue françoise, Fabliaux et Contes Band I, und in Roquefforts Discours préliminaire vor seinem Glossaire. [In Uhlands Handschrift der Abhandlung über das altfranzösische Epos findet sich die folgende Anmerkung: „Bechadas verificierter Roman über Gottfried von Bouillon wurde ums Jahr 1130 verfertigt (Eichhorn, Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neueren Europas, I, S. 157 f., welcher angiebt, daß sich das Andenken desselben nur durch eine Chronik erhalten. Es finden sich jedoch im Katalog der kaiserlichen Bibliothek Nr. 6972. 7628. 7188[2] Romane von Gottfried von Bouillon ver-

richteten der Zeit, und dieß waren ja vorzüglich die Geiſtlichen, zu grö[96]ßern Compoſitionen vereinigt und ausgebildet, in welcher Geſtalt ſie auch auf uns gekommen. Der Verfaſſer des Romans von

zeichnet)." Bechada gehört indeſſen nicht unter die altfranzöſiſchen Dichter. P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 352. 353, bemerkt: „La chronique du prieur du Vigeois nous a signalé le nom de Guillaume Bechada, chevalier de profession, auteur d'un grand volume des gestes de la Croisade, rimé en langue vulgaire, avant 1137. Cette chanson provençale de Guillaume Bechada ne nous a pas été conservée." Man vgl. auch Histoire littéraire de la France X, S. 403. Fauriel, Histoire de la poésie provençale. II. Paris 1846. 8. S. 377 bis 379. Die aus dem Roman de Rou angeführte Stelle findet ſich in der Ausgabe von F. Pluquet B. I, S. 273:

Z. 5324 Treiz reis Henris vi è cunui
E cler lisans en lur tems fui.

Die Stellen, in welchen Wace der früheren, den Dichtern günſtigeren Zeiten gedenkt, lauten nach der Ausgabe von Pluquet B. I, S. 272. 273 folgendermaßen:

Z. 5312 Morte est, ki jadis fud, noblesce
E périe est od lié largesce;
Ki ses leis ait, nel pous truver.
Tant ne puis luing ne proès aler,
Ne truis gaires ki riens me dunt,
Fors li reis Henris li secunt.
A Baieues une provende
Il me fist duner. Dex li rende!
E maint altre dun m'ad duné.
5321 De tut li sace dex bun gré!

und dann wieder:

Z. 5330 Jà soleient estre onuré
E mut preisié è mut amé
Cil ki li gestes escriveient
E ki li estoires faseient.
Sovent aveient des baruns
E des nobles dames biax duns,
Mez ores pur lunges penser,
Livres escrire è translater,
Fere romanz è serventoiz,
5339 Poi truverai, tant seit cortoiz.

Lis romans dou chevalier au lyon iſt bekanntlich keine Dichtung des Wace, ſondern des Creſtien von Troies. Die irrige Angabe rührt von Galland her. Man vgl. hierüber mein Buch über Creſtien von Troies S. 153. Ausführliche litterariſche Nachweiſungen über Wace habe ich ebendaſelbſt S. 152.

Viane nennt ſich ausdrücklich einen clerc[1], und die Glaubensbekenntniſſe und Gebete, welche in dieſem Gedichte, ſo wie in dem von den Aimonskindern, vorkommen, laſſen über den Stand der Verfaſſer keinen Zweifel übrig. Begreiflich tragen nun jene Heldengedichte überall das Gepräge der Zeit dieſer letzten Bearbeitung und der Geſinnung ihrer Bildner. So wurden in einigen derſelben Wallfahrteifer und Glaubensheroismus

153 und in meiner Ausgabe der altfranzöſiſchen Legende der heiligen Margarete, Hannover 1863. 8. S. VII. VIII, gegeben. Man vgl. weiter: Kloppe, Recherches sur le dialecte de Guace (Wace), trouvère anglonormand du XIIe siècle. I. II. Magdeburg 1853. 1854. G. Körting, Über die Quellen des Roman de Rou. Leipzig 1867. 8. und von demſelben Verfaſſer „Über die Echtheit der einzelnen Theile des Roman de Rou“ im Jahrbuch für romaniſche und engliſche Litteratur, herausgegeben von L. Lemcke B. VIII. Leipzig 1867. 8. S. 170 bis 204. Daß unſere Kunde über die altfranzöſiſchen Dichter ſeitdem bedeutend gewachſen, daß nun auch über andere, als die genannten, beſtimmte Zeitangaben möglich ſind, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden. H.]

[1] [Die Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449:

Ce fu en mai qu'il fait chaut et seri,
Ke l'erbe est vers et rosier sont flori;
A Bar sor Aube, un chastel signori,
Lai cist Bertrans en un vergier flori,
Uns gentis clers qui ceste chanson fist.
A un juedi, quant dou mostier issi,
Oï escouté un gaillart pallerin
Ki ot saint Jaque aoré et servi,
Et per saint Piere de Rome reverti;
Cil li conta ce que il sot de fi,
Les aventures qu'en repairer oï,
Et les grans peines que dans Girars sofri,
Ains qu'il éust Viane.

Über den hier genannten Verfaſſer bemerkt P. Paris ebendaſelbſt folgendes: „Il semble bien, d'après un passage aussi net, que l'auteur était Bertrand, clerc de Bar-sur-Aube. Cependant l'expérience que nous avons des innocentes fraudes des jongleurs pour relever le prix de leur marchandise, nous laisse encore d'assez grands doutes; et nous ne serions pas étonnés que ce Champenois Bertrand n'eût été qu'un personnage fictif, auquel on aurait donné pour compagnon un pèlerin nouvellement arrivé de loin, et par conséquent garni de beaux récits, afin d'inviter l'auditoire à prêter plus d'attention à la chanson promise. Dans tous les cas, cet auteur, vrai ou supposé, Bertrand de Bar-sur-Aube, n'est connu par aucun autre ouvrage.“ H.]

vorherrſchend, wo die Keime dazu ſchon von Anbeginn in der Sage liegen mochten, andere dagegen verläugneten nicht ihre urſprünglich und innerlich weltliche Richtung, und die andächtige Stimmung zeigt ſich dann mehr nur in einzelnen Zügen und in Zuſätzen, wie z. B. das weltliche Gedicht von den Aimonskindern mit der Wallfahrt und dem Martyrthum Regnaults ſich ſchließt.

In dieſen größern Compoſitionen treffen wir eine auffallende Oppoſition zwiſchen den Verfaſſern derſelben, den Gelehrten der Zeit, Clercs, und den herumziehenden Sängern, Jongleurs. Dieſe werden von jenen der Verfälſchung der Kunden bezüchtigt und die Clercs geben ſich die Miene, nach alten Urkunden die Wahrheit herzu[97]ſtellen [1]. Es iſt dieß

[1] Adenés, der Verfaſſer des Romans von Berta, führt als ſeine Quelle ein Geſchichtbuch an, das ihm von einem gefälligen Mönche zu St. Denis, Namens Savari, mitgetheilt worden und worin er die durch Jongleurs verfälſchte Geſchichte in echter Geſtalt gefunden:

Aprentif jugleor et escrivain marri
Qui l'ont de liex en liex ça et la conqueilli,
Ont l'estoire faussée.

[In der Ausgabe von P. Paris S. 2:

Aprentif jugléor et escrivain mari
Qui l'ont de lieus en lieus çà et là conqueilli,
Ont l'ystoire faussée, onques mès ne vi si. H.]

Girart von Amiens beruft ſich am Schluſſe ſeines Gedichtes auf die Chronik von Aachen (cronique d'Ays), worin ſich die Subſtanz von den Thaten Karls des Großen befinde und worin auch noch der Tod Turpins berichtet werde. [Girard d'Amiens beruft ſich zweimal auf die Chroniken von Aachen als auf ſeine Quellen, am Schluſſe des erſten und des dritten Buches. Vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 94. 478. 482. H.] Bertrans beſchuldigt im Roman von Viane die Sänger, daß ſie den beſten Helden in Vergeſſenheit kommen ließen:

Mais dou millor nos ont mis en obli
Cil chanteor qui nos en ont servi,
Car il ne sevent l'istoire que je di.

[Dieſe Stelle lautet nach der Mittheilung von P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 449 folgendermaßen:

Del duc Girart avés sovent oï,
Cel de Viane au corage hardi,
Et d'Ermangart et del conte Aimeri;
Mais dou meillor vos ont mis en obli

aber, wenigſtens in früherer Zeit, kein innerer Zwieſpalt, welcher durch Streit des todten Buchſtabs mit dem Leben der Sage, als deſſen Repräſentanten die Jongleurs zu betrachten ſind, entſtanden wäre, ſondern es iſt [98] das Zeichen der Zeit, in der ſich die Heldengeſänge zu umfaſſendern epiſchen Gedichten bildeten. Dieſes große Geſchäft konnte nur von den Unterrichtetſten und Gebildetſten, alſo eben von den Clercs, ausgeführt werden [1]. Darum aber iſt das Gedicht der Clercs keines-

Cil chanteor qui vos en ont servi,
Car il ne sevent l'histoire que je vi,
La commancele dont la chanson issi. H.]

Der Verfaſſer des Maugis ſagt:

Cil jougleour vos chantent de Maugis le larron,
Comment il guerroya l'empereour Karlon,
Pour aidier ses cousins, les quatre fils Aymon,
Dont il ne sevent mie la monte d'un bouton.

[Nach P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 701, lautet dieſe Stelle in der Handſchrift 7183, Blatt 1, folgendermaßen:

Cil jugleor vous chantent de Maugis le larron,
Coment il guerroia l'empereor Charlon,
Pour aider ses cousins, les quatre fis Aimon;
Mais ce n'est pas d'iluec dont nos vous chanteron;
Mais je vous en dirai la droite nascion,
Où il aprist le sens dont il ot à foison. H.]

[1] Dadurch wäre es möglich, daß das fränkiſche Epos allerdings auch Einflüſſe des griechiſchen erfahren hätte. Wie in der Dichtung von den Heimonskindern die Ilias ſichtbar ſei, hat Görres a. a. O. S. 102 ff. zu zeigen geſucht. [Daß das altfranzöſiſche Epos vielfach an das griechiſche erinnert, hat P. Paris in der Histoire littéraire XXII, S. 271. 272 entwickelt: „On nous permettra de comparer, sinon les chansons de geste avec la grande épopée homérique, du moins la façon dont on y représente les hommes du XIe siècle avec les mœurs des anciennes populations de la Grèce, telles qu'on les reconnaît dans l'Iliade. Nos héros français se prennent aisément de querelle, et n'épargnent pas les grossières invectives; avant de combattre, ils échangent d'amères paroles; leurs jeux sont la chasse, les échecs, les luttes corps à corps; leurs armes offensives et défensives, outre la lance, qui n'était que pour entrée de combat, sont le glaive, le brand, la masse d'armes, et le heaume, le haubert, la cotte de mailles. Ils luttent non-seulement contre les traîtres et les mécréants, mais aussi contre les bêtes féroces, les serpents, les dragons. Leurs chevaux partagent leur gloire, et sont sensibles à leurs paroles. Au lieu d'invoquer Mars, Apollon, Vénus, les preux font des oraisons dont la vertu n'est pas moins efficace. Dans la

wegs von dem Gesange der Jongleurs feindselig abgeschieden, vielmehr stehen beide in reger Wechselwirkung. Die Clercs bearbeiteten nicht etwa bloß was sie in Schriften verzeichnet fanden, sondern sie kannten und benützten die lebendige Sage [1], und [99] hinwieder sind ihre Gedichte großentheils nicht nur voll regen inneren Lebens, sondern auch, wie oben gezeigt worden, ausdrücklich zum Gesange bestimmt und nach ihrer ganzen Form für den Vortrag der Jongleurs eingerichtet, die ihrerseits jene Gedichte wirklich durch Gesang in das Leben zurückführten [2].

forme des détails, on doit signaler entre la rapsodie grecque et plusieurs gestes françaises d'autres analogies. Ainsi, dans les Loherains, le nom des héros ramène constamment la même épithète caractéristique: c'est toujours Fromont le *poestés*, Guillaume l'*orguilloux*, Bernard le *fel*, Garin le *ber*, Gautier l'*orphelin*, Isoré le *gris*, etc., etc. Les ordres donnés aux messagers sont transmis précisément dans les mêmes termes; les songes envoyés de Dieu préparent aux événements qui doivent suivre; les guerriers qui survivent prononcent quelques phrases touchantes sur le corps de leurs amis morts:

„Tant mar i fus, frans chevaliers ardis,
„Qui vous a mors, il n'est pas mes amis ...
„S'or ne vous venge, en esragerai vis," etc.
Garin le Loherain, t. I, p. 266, etc.

Enfin il y a bien aussi dans l'Iliade quèlque chose de la monotonie de nos descriptions de combats, de nos répétitions d'hémistiches et de vers entiers. On ne peut s'empêcher, en voyant Olivier et Roland, de penser à Patrocle et Achille; Bazin de Gênes rappelle Ulysse; Naime de Bavière, Nestor; Charlemagne, Agamemnon. Ces analogies ne sont pas dues à l'imitation; et deux sociétés parvenues à peu près au même point, à deux mille ans de distance, ont rendu pour ainsi dire nécessaire le retour des mêmes tableaux et des mêmes caractères." Man vergleiche auch L. Gautier I, S. 114 bis 116. II, S. 150 bis 152. H.]

[1] So bezieht sich derselbe Bertrans, von dem ich so eben eine Beschuldigung gegen die Sänger angeführt habe, doch wieder einigemal auf frühere Gesänge, und wenn er einerseits seine Kenntnis von den edeln fränkischen Geschlechtern aus einem alten Buche zu St. Denis geschöpft haben will, so beruft er sich andrerseits auf die Erzählungen eines lustigen, von St. Jakob heimkehrenden Pilgers, der ihm zur lieblichen Maienzeit, zu Bar sor Aube, in einem blühenden Baumgarten, die Abenteuer Gerhards erzählte, welche der Pilger selbst unterwegs gehört hatte. [Vgl. die Stelle oben S. 359, Anm. 1. H.]

[2] Ein Beispiel ist die oben S. 346 angeführte Romanze in der Erzählung von Gerard de Nevers.

Daß die nordfranzösische nicht weniger als die provenzalische Poesie, nur in einer andern Art der Dichtung, auf die altdeutsche Adelspoesie bedeutenden Einfluß gehabt habe, ist eine bekannte Sache; wiewohl eben darin die seit kurzer Zeit so mächtig geförderte Kenntnis unserer ältern vaterländischen Poesie noch eine große Lücke hat, daß noch keineswegs durch eine umfassendere und genauere Vergleichung das eigenthümliche Verdienst jeder Nation überzeugend ausgemittelt worden ist[1]. Auf der andern Seite aber dürfte es uns Deutschen nicht gleichgültig sein, wenn sich eine Einwirkung des älteren, ursprünglich [100] deutschen Heldengesanges auf die Bildung des altfranzösischen Epos nachweisen ließe.

Es darf zum voraus als wahrscheinlich angenommen werden, daß mit den Franken, so wie später den Normannen, auch germanischer Gesang nach Gallien übergewandert sei, und daß, so wie deutsche Verfassung, deutsche Sitte, überhaupt deutsches Leben in Gallien Wurzel gefaßt, so auch Geist und Weise des deutschen Gesanges. Germanischer Sinn und Geist, germanische Sitte und Verfassung, wie sich dieß Alles in unsrem einheimischen Epos bewegt, erscheint nun auch wirklich in dem fränkischen; zwar durch die Vermischung der Nationen, durch gebildeteres Ritterthum und andre Einflüsse verwandelt und gemildert, im Grunde jedoch unverkennbar[2]. Stellt man noch dem fränkischen Epos die Contes und

[1] [Es mag hier an der allgemeinen Verweisung auf die folgenden Hauptwerke genügen: A. Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. I. Leipzig 1847. 8. W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel 1848. 8. G. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. Vierte Ausgabe. I. Leipzig 1853. 8. K. Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover 1854. 8. und desselben Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen. I. Hannover 1859. 8. Man vergleiche auch W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche. Basel 1846. 8. S. 199 bis 237. Über den Einfluß der provenzalischen Lyrik auf die altdeutsche Liederpoesie vergleiche man F. Diez, Die Poesie der Troubadours S. 255 bis 271. H.]

[2] [Vgl. W. Grimm, Ruolandes liet S. CXX. Fauriel, Histoire de la poésie provençale II, S. 269 bis 277. La mort de Garin le Loherain, poème du XIIe siècle, publié pour la première fois par M. Édélestand Du Méril. Paris 1846. 8. S. XXXIII bis XLIV. F. Diez, Altromanische Sprachdenkmale, berichtigt und erklärt, nebst einer Abhandlung über den epischen Vers. Bonn 1846. 8. S. 130. W. J. A. Jonckbloet, Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. II. Amsterdam 1852. 8. S. 55 bis 57. A. Holtzmann in F. Pfeiffers Germania. I. Stuttgart 1856. 8. S. 493. 494.

Fabliaux entgegen, so zeigt sich dieß noch auffallender und man möchte vermuthen, daß, so wie in dem epischen Gesange das deutsche, so in der Erzählungspoesie das gallische Element der francogallischen Nation vorgeschlagen habe.

Hiemit ist übrigens wohl der Einfluß deutscher Sinnesart, aber nicht zugleich die Einwirkung des deutschen Gesanges selbst gegeben. Ob in der Fabelgeschichte selbst und deren Ausbildung ein solcher Zusammenhang stattgefunden habe oder nicht, wird erst die vollständigere Kenntnis der [101] altfranzösischen Poesie aufhellen [1]. In Hinsicht auf die Darstellung, den Stil, findet zwar allerdings viele Ähnlichkeit zwischen dem französischen und dem deutschen Epos statt, aber da beide wieder so manche Zusammenstellung mit dem griechischen gestatten, so könnte der Grund jener Ähnlichkeit schon in der Natur der dargestellten Gegenstände, im Wesen der epischen Darstellung überhaupt und in der analogen Bildungsstufe gesucht werden. Nur eine solche Vergleichung, welche sich durch die Menge und Beständigkeit treffender Einzelnheiten bewährte, könnte hierin überzeugend werden [2]. Die Versart jedoch gestattet schon jetzt eine merkwürdige Beziehung.

G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 43 bis 52. Für den deutschen Ursprung des altfranzösischen Heldenliedes ist namentlich L. Gautier eingetreten. Man vergleiche Les épopées françaises I, S. 10 bis 27. „Les épopées françaises, les chansons de geste", sagt Gautier S. 10, „sont d'origine et de nature essentiellement germaniques." Gegen Gautier hat sich Paul Meyer, Recherches sur l'épopée française S. 57 bis 59 ausgesprochen. Man vergleiche auch die Bemerkung von J. Grimm oben S. 337, Anmerkung 3. H.]

[1] Görres a. a. O. S. 126 hat das Gedicht des Stricker als den Nibelungen nachgebildet dargestellt. W. C. Grimm, Altdänische Heldenlieder u. s. w. S. 503, bemerkt, daß in Ritsons Ancient english romances III, 274 zwei Helden Hildebrant und Herebrant aus einem altfranzösischen Gedicht angeführt werden, welche in den altdeutschen Cyklus gehören möchten. [Vgl. W. Grimm, Ruolandes liet S. CXX bis CXXII. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 118 bis 129. F. Diez a. a. O. S. 130. K. Simrock, Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung. Beitrag zur deutschen Metrik. Bonn 1858. 8. S. 96. H.]

[2] In den Noten der Beilage ist ein Versuch gemacht, einzelne Züge, Redeformen, Wendungen u. s. w. des Romans von Viane mit solchen aus dem Nibelungenliede zu vergleichen. Schon aus den oben angeführten Gründen kann jedoch auf diesen ersten Versuch noch kein besondres Gewicht gelegt werden.

[102] Der epische Alexandriner der Franzosen ist gerade der Vers der deutschen Heldengedichte. Sollte nicht der Nibelungenvers als der epische Stammvers der germanischen Völkerschaften zu betrachten sein, welchen sie auf ihren Wanderungen mitgenommen und in den eroberten Ländern unter verschiedenen Modifikationen einheimisch gemacht [1]?

Bei den Deutschen und den Nordländern, als den Stammvölkern, erscheint er in seiner größten Einfachheit und Freiheit; in den englischen Balladen hat er sich, wie auf etwas verschiedene Weise (mit hinzugekommenem Reim) nachher in Deutschland selbst, in schärfere Abschnitte zersetzt; in den französischen Gedichten ist der Reichthum der Reime hinzugetreten, als Folge der großen Reimfähigkeit aller Sprachen römischen Ursprungs. Auch das alte spanische Gedicht vom Cid ist in ähnlicher Versart verfaßt [2].

Die Zusammensetzung der französischen Nation aus so verschiedenen Völkerstämmen macht es überhaupt zu einem Gegenstande der Untersuchung, was sich in der altfranzösischen Poesie als Beitrag jedes einzelnen noch erkennen lasse. Hier [103] mag es nicht überflüssig sein, den fränkischen Cyklus mit zwei andern, in der nordfranzösischen Poesie sich auszeichnenden Fabelkreisen zusammenzustellen.

Möglich, aber nicht wahrscheinlich, wäre es sogar, daß vielmehr der Stil der französischen Gedichte auf den des deutschen Epos, in seiner jetzigen Gestalt, eingewirkt hätte, so wie sich in den Nibelungen einzelne französische Worte nachweisen lassen.

[1] [Vgl. Schriften I, S. 357 bis 388. W. Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche S. 213. Derselbe, Geschichte der deutschen Litteratur S. 131. 132. F. Diez a. a. O. S. 130 bis 132. A. Holtzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttgart 1854. 4. S. 77. K. Simrock a. a. O. S. 1. 2. 95. 96. Man vergleiche auch K. Bartsch in Pfeiffers Germania B. IV. Wien 1859. 8. S. 124 bis 128. Es ist wol manchem Leser von Belange, zu erfahren, daß mir Uhland die Schrift von Simrock für das beste erklärt hat, was in dieser Sache geschrieben worden. Über den epischen Vers und das epische Couplet der Franzosen hat sich zuletzt noch L. Gautier im ersten Bande seiner Épopées françaises S. 192 bis 228 ausführlich verbreitet. Man vergleiche dazu K. Bartsch in der Revue critique d'histoire et de littérature. Paris 1866. 8. Nr. 52, S. 410. 411. H.]

[2] Man vgl. hierher Grimm a. a. O. S. XXXVII. [Über die Versart des Poema del Cid vergleiche man Diez a. a. O. S. 107. Simrock a. a. O. S. 99. 100. Ferdinand Wolf, Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationallitteratur. Berlin 1859. 8. S. 42. H.]

Nicht ohne Einfluß war das fränkische Epos auf die Ausbildung der ursprünglich brittischen Dichtungen vom König Artus und der Tafelrunde. Aber zu eigentlich epischem Leben sind diese dadurch keineswegs in der französischen Poesie gelangt, vielmehr mag eben diese Umschmelzung nach einem fremden Gedichtkreise die phantastische Bodenlosigkeit befördert haben, womit sie großentheils in der französischen und aus dieser auch in der deutschen Poesie erscheinen.

Ich kenne kein französisches Gedicht aus diesem Fabelkreise, das in einer der zwei epischen Versarten verfaßt wäre [1]. Die dahin einschlagenden Dichtungen wurden in vierfüßigen Schlagreimen als Reimchroniken, oder als Contes und Fabliaux, zum Theil nach bretagnischen Lais [2], vorzüglich aber in prosaischen Romanen von ungeheurem Umfang bearbeitet. In diesen Romanen herrschen Galanterie und Hofzucht, besonders aber eine auffallende Sentimentalität. Bei den fränkischen Helden sind die Thränen der heftige Ausbruch einer plötzlichen, gewaltsamen Bewegung; Karl, als er den Olivier in Gefahr weiß, verdeckt seine Thränen mit dem Pelze (s. [104] Beilage, Strophe 18) und Richart, einer von den Aimonssöhnen, verspottet seine Brüder, als sie beim Abschied vom väterlichen Hause weinen [3], dem Tristan und Lanzelot aber ist das Weinen zur andern Natur geworden und sie ergießen sich nicht selten in die beweglichsten Klagelieder [4].

[1] [Die beiden von Roquefort, Glossaire de la langue romane I, S. 25 angeblich aus einem Roman de Perceval mitgetheilten Langzeilen kommen hier nicht in Betracht. Man vergleiche mein Buch über Crestien von Troies S. 238, Anmerkung 1. H.]

[2] [Vgl. mein Buch über Crestien von Troies S. 26 und Anmerkung 1 daselbst. H.]

[3] Mainte larme ont plouré à celle départie,
Mais le gentil Richart celui ne ploura mie,
Car il estoit si fier que oncques jour de sa vie
Il ne dengna plourer, tant eust de hachie.
Ains en moquoit les autres et tanchoit à la fie
Et disoit: „Nuls francs cuers plourer ne devoit mie
Pour meschief ne destresse, annuy ne vilonie.“

[Man sehe diese Stelle in Bekkers Fierabras S. III, Z. 180 bis 186. H.]

[4] S. oben S. 344, Anmerkung 2. Aber kein Wunder, daß Tristan so traurig ist. Man höre, wie ihn seine Mutter, gleich nach der Geburt für die Traurigkeit

In Wales herrscht König Artus und hier ist die Tafelrunde, aus Kleinbritannien stammen die zwei ersten Ritter derselben, Lanzelot und Tri[105]stan, das letztere Land ist als Lehen mit dem erstern verbunden, beide sind Schauplatz der Thaten und Leiden der Helden von der Tafelrunde. Gottfried von Monmouth, der erste bekannte Erzähler der Geschichten von Artus, will dieselben aus der Bretagne erhalten haben [1]; alles dieß deutet darauf, daß die dahin einschlagenden Dichtungen, bei aller phantastischen Willkür und bei aller Umbildung nach dem fränkischen Epos, doch in den verwandten Provinzen, Wales und Bretagne,

einweiht: „Triste vins ici; triste j'accouche; en tristesse t'ai eu; triste est la première fête que je te fais; pour toi mourrai triste; et comme ainsi par tristesse es venu en terre, à tant auras nom Tristan."

[1] S. Eichhorns Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur. Bd. I, Erläut. S. 41. Dieser Schriftsteller sucht übrigens die Angabe des Gottfried von Monmouth, als hätte er bloß eine durch Walther, Archidiaconus von Oxford, aus der Bretagne mitgebrachte Geschichte der Könige von Britannien ins Lateinische übersetzt, als Erdichtung darzustellen. Mag sie auch nicht nach ihrem vollen Inhalt wahrhaft sein, die Hindeutung auf Bretagne kann immerhin einigen Grund haben. Nimmt man aber mit Eichhorn an, daß Gottfried von Monmouth wälsche Dichtersagen nach dem Turpin zugebildet, so haben wir statt der Bretagne das Mutterland, und dieß stimmt nicht weniger für die folgende Ausführung. Auch führt Percy, Reliques of ancient english Poetry Vol. III, b. 1 in der Einleitung, an, daß die Walliser einige sehr alte Romane vom König Artus haben. Die Angabe in einem Roman von der Tafelrunde, daß Rusticien de Pise ein Ritterbuch in lateinischer Sprache aus den Erzählungen von Artus und dessen Rittern gesammelt habe, welche durch Thelesin und Melchin, zwei Bretagner, in ihren Chroniken aufgezeichnet worden, ist eine weitere Andeutung. [Vgl. Schriften II, S. 112 bis 117. San-Marte, Die Arthursage und die Mährchen des rothen Buches von Hergest. Quedlinburg und Leipzig 1842. 8. Gottfried von Monmouth, Historia regum Britanniae, mit litterarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen, und Brut Tysilio, altwälsche Chronik, in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle 1854. 8. Ausführliche litterarische Nachweisungen über die Arthursage und die ihr angehörenden Gedichte finden sich bei Gräße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters, und in meinem Buche über Crestien von Troies. Man vergleiche auch F. Zarncke, Über das Verhältnis des Brut y Tysilio zu Gottfrieds Historia regum Britanniæ, in Eberts Jahrbuch für romanische und englische Litteratur B. V. Leipzig 1863. 8. S. 249 bis 264. A. Holtzmann, Artus, in Pfeiffers Germania B. XII. Wien 1867. 8. S. 257 bis 284. H.]

eine Heimath haben. Nimmt man hinzu, daß der weinerliche Ton in den oben erwähnten proſaiſchen Romanen (über welchem ich übrigens die ſonſtigen Schönheiten derſelben kei[107]neswegs verkenne und durch welchen nicht ſelten das echtere Gefühl hervorbricht) nur Ausartung einer edleren Sentimentalität zu ſein ſcheint, wie ſie in den kleinen bretagniſchen Romanzen, Lais [1], gewaltet, welche nicht ſelten Gegenſtände aus dem Cyklus der Tafelrunde behandeln; daß eben dieſe Lais durch Ton und Form, durch Geiſt und Inhalt eine ganz beſondre Gedichtart ausmachen: ſo läßt ſich wohl mit Recht annehmen, daß bei den nach Armorica geflüchteten [107] Britten ſich eine eigenthümliche Poeſie gebildet habe, die ſich nicht bloß durch Originalität in Geiſt und Weiſe, ſondern auch durch nationale Mythen ausgezeichnet, welche zum Theil ſchon aus dem Mutterlande mitgebracht ſein mochten, wenigſtens in vielfacher Beziehung auf dasſelbe ſtehen.

In der Normandie reihte ſich eine Folge nationaler Kunden, welche ſich zwar nicht zu einem beſondern epiſchen Cyklus erweitert und gebildet haben, aber doch vom Vater auf den Sohn fortſchreiten und auch innerlich durch einen eigenthümlich finſtern Geiſt zuſammenhängen. Was ich davon kenne, ſind einige Sagen von den Roberten und Richarden im Anfange normänniſcher Chroniken, beſonders der vortrefflichen Reimchronik von Wace [2], ſodann die beiden Volksromane von Robert dem Teufel und deſſen Sohne Richard Ohnefurcht [3]. Der erſtere macht durch

1 Auszüge und Beſchreibungen fünf ſolcher Lais ſtehen bei Legrand Band IV, S. 27 bis 37. Daß ich dieſe Art von Gedichten bretagniſch nenne, geſchieht darum, weil ſie in beſtändiger Beziehung auf die Bretagne ſtehen. Es wird davon vielleicht zu andrer Zeit beſonders gehandelt werden. Auch die Provenzalen hatten Lais, aber die Gleichheit der Namen begründet noch keine innere Verwandtſchaft. [Vgl. F. Wolf, Über die Lais. Heidelberg 1841. 8. H.]

2 S. oben S. 354, Anmerkung 2, und S. 357, Anmerkung 2. Zwei ſolche Kunden aus dieſer Reimchronik ſtehen, mit einigen andern altfranzöſiſchen Gedichten, von mir überſetzt in Kerners Poetiſchem Almanach für 1812. [Uhland hat dieſe altfranzöſiſchen Stücke nachher auch in die Sammlung ſeiner Gedichte aufgenommen, zuerſt in die zweite Auflage vom Jahre 1820. H.] Der eigentliche Roman de Rou mag gleichfalls Manches dieſer Art enthalten.

3 La terrible et épouvantable vie de Robert le Diable, avec plusieurs choses remarquables contenues en icelle, à Limoges, chez F. Chapoulaud, imprimeur-libraire. 28 Seiten. L'histoire de Richard Sans-Peur, Duc de

seinen [108] bedeutsamen Inhalt um so mehr aufmerksam auf ein noch vorhandenes Gedicht in der epischen Alexandrinerweise über denselben Helden [1].

Der finstere, gespenstische Charakter dieser normännischen Dichtungen deutet bestimmt auf nordische Abkunft [2]. Verkehr mit dem bösen Geiste, nächtlicher Geisterspuk erscheinen darin bald als finsterer Ernst, bald als schauerlicher Scherz. Robert der Teufel, schon vor der Geburt verflucht, unter Sturm und Gewitter geboren, unter Frevel aufgewachsen, baut sich ein Haus im dunkeln Walde, wo er alle erdenkbaren Greuelthaten verübt, zuletzt aber vor sich selbst erschrickt und durch eine wunderbare Buße mit dem Him[109]mel versöhnt wird. Richard Ohnefurcht reitet immer in der Nacht umher, sieht bei Nacht, so gut als am Tage, neckt die Geister und wird von ihnen geneckt, besteht gegen sie und durch

Normandie, fils unique de Robert le Diable, lequel par sa grande générosité fut Roi d'Angleterre. A Troyes, par les associés. 27 Seiten. So wie diese Volksbücher jetzt in Paris ausgeboten werden, sind sie freilich sehr verstümmelt, besonders das letztere. Eine Skizze des ersteren steht in Görres Volksbüchern S. 216. [Vgl. Nouvelle bibliothèque bleue ou légendes populaires de la France, précédées d'une introduction par M. Charles Nodier de l'Académie française et accompagnées de notices littéraires et historiques par M. Le Roux de Lincy. (Robert le Diable. Richard sans peur. Jean de Paris u. s. w.) Paris 1842. 8. Gräße, Lehrbuch einer Litterärgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters. Zweite Abtheilung, zweite Hälfte. Dresden und Leipzig 1842. 8. S. 628. 629. Derselbe, Die großen Sagenkreise S. 355. 356. A. v. Keller, Altfranzösische Sagen B. II, S. 58 bis 166. De la légende de Robert le Diable par M. Édélestand du Méril. Extrait de la Revue contemporaine, livraison du 15 juin. Paris 1854. 8. Mit Zusätzen wiederholt in des Verfassers Études sur quelques points d'archéologie et d'histoire littéraire. Paris und Leipzig 1862. 8. S. 273 ff. Charles Nisard, Histoire des livres populaires ou de la littérature du colportage depuis le XVe siècle u. s. w. II. Paris 1854. 8. S. 485 bis 500. H.]

[1] Dict de Robert le Deable, Mss. fonds de l'Église de Paris, N. 21. 3. Die Versart desselben läßt sich aus mehreren in Roquefort's Glossaire (z. B. s. v. Nas) daraus angeführten Stellen ersehen. [Einen spätestens im Anfange des 16 Jahrhunderts gedruckten versificierten „Romant de Richart, filz de Robert le diable" hat Silvestre in seiner Collection de poésies, romans, chroniques u. s. w. Paris 1838, wieder herausgegeben. H.]

[2] Man stelle ihnen einmal die farbenhellen südlichen von Aucassin und Nicolette, von Flos und Blankflos gegenüber!

ihre Hülfe die seltsamsten Abenteuer und erinnert an die nordischen Geisterkämpfe[1], so wie an die deutschen Kunden von Heinrich dem Löwen, Thedel Unverferd von Walmoden[2], Junker Rechberger[3].

Dadurch, daß ein Richard von der Normandie in die Genossenschaft Karls des Großen aufgenommen worden[4], verlieren sich die normännischen Kunden gewissermaßen im fränkischen Epos[5].

[1] [Vgl. hierüber Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, VII, S. 665. 666. H.]

[2] [Vgl. Gödeke, Elf Bücher deutscher Dichtung. I. Leipzig 1849. 8. S. 149 bis 153. Derselbe, Grundriß S. 292. H.]

[3] Verwandt mit den normännischen Dichtungen ist die flandrische vom Grafen Balduin, der sich mit dem bösen Geiste vermählt, wovon ein altfranzösischer Roman in Prosa vorhanden ist. [Vgl. Le livre de Baudoyn, conte de Flandre, suivi de fragments du roman de Trasignyes, publié par Serrure et Voisin. Bruxelles 1836. 8. (réimpression de l'édition de Gand 1485.) F. Wolf, Über die neuesten Leistungen S. 122. 123. Gräße, Sagenkreise S. 391. 392. Liebrecht-Dunlop S. 479. An Uhlands Gedicht „Junker Rechberger" habe ich wohl nicht erst zu erinnern. Uhlands Quelle war, um dieß gelegentlich zu bemerken, J. F. Stockhausen, Mira præsagia mortis, das ist: Wunderliche Todes-Vorboten u. s. w. Helmstedt 1694. 8. S. 53. 54. Die Geschichte wird übrigens bekanntlich auch in Kirchhofs Wendunmuth erzählt. Man sehe auch Schriften I, S. 204. 208. VII, S. 662. H.]

[4] [Vgl. G. Regis, Glossar zum Bojardo S. 420. 428. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne S. 418. 507. L. Gautier II, S. 174, Anm. 2. H.]

[5] [Ausführlicher spricht Uhland über den normännischen Sagenkreis in den Schriften VII, S. 655 bis 666. H.]

[101] Proben aus altfranzöſiſchen Gedichten.

(Beilage zu der im dritten Heft der Muſen, S. 59 ff. abgedruckten Abhandlung über das altfranzöſiſche Epos.)

Aus dem Heldengedicht von Viane. [1]

Das Gedicht, aus welchem hier Bruchſtücke in der Überſetzung mitgetheilt werden, iſt in litterariſcher Hinſicht in dem vorhergehenden Aufſatze beſchrieben worden. Statt des Reimes im Original iſt hier die Aſſonanz gebraucht, welche, wie zuvor gezeigt worden, der altfranzöſiſchen Poeſie nicht fremd iſt. Die fünf erſten Strophen, welche ſchon in Kerners Poetiſchem Almanach für 1812 ſtehen, ſind einer nochmaligen Durchſicht unterworfen worden. Damit übrigens dieſe Bruchſtücke in ihrem Zuſammenhang erkannt werden mögen, iſt eine darauf berechnete Skizze des Gedichts beigefügt.

[102] Rainier und Gerhard, Söhne Garins von Montglaive, haben Karln dem Großen weſentliche Ritterdienſte gethan. Er giebt dafür dem erſtern das erledigte Genua, dem letztern verſpricht er das erledigte Herzogthum Burgund. Später aber findet er die Wittwe des Herzogs ſo ſchön, daß er ihr ſeine eigene Hand anträgt. Die Herzogin, ſchon für Gerhard eingenommen, erbittet ſich Bedenkzeit, während welcher ſie dieſen zu ſich beruft. Gerhard findet es ſonderbar, daß die Frau ſich dem Mann anbiete [2]. Sie beruft ihn zum zweiten Mal und er läßt zurückſagen, daß er

[1] [Vgl. oben S. 336, Anmerkung 1. H.]

[2] [P. Paris bemerkt in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 268: „Les plus anciennes chansons de geste, d'ailleurs très-concises sur ce qui touche aux questions d'amour et de galanterie, prêtent aux femmes les premières avances; elles nous les montrent luttant contre la pudeur naturelle ou la timidité des plus braves guerriers; et ce moyen ne leur

vor fünfzehn Tagen nicht kommen werde. Hiedurch gekränkt, läßt sie den König Karl zu sich laden und dieser erscheint sogleich. Diesem giebt sie nun ihre Hand, und, um Gerharden zufrieden zu stellen, bewilligt ihm Karl das feste Viane (Vienne) an der Rhone. Gerhard begiebt sich in das Gemach des Kaisers, um ihm zu danken und die Füße zu küssen. Die neben ihrem Gemahl sitzende Kaiserin weiß jedoch ihren Fuß so vorzustrecken, daß Gerhard für den des Kaisers den ihrigen küßt. Er bezieht nun Viane und vermählt sich mit der Witwe des vorigen Gebieters. Geraume Zeit nachher zieht Aimeri, Sohn des Milon von Apulien, Neffe Gerhards, an den kaiserlichen Hof. Einmal in der Abwesenheit des Kaisers erzählt die Kaiserin dem Ai[103]meri an offener Tafel, was sie seinem Oheim gethan. Aimeri wirft das Messer nach ihr, beschädigt sie jedoch nicht gefährlich. Von weiterer Rache durch die Umstehenden abgehalten, begiebt er sich nach Viane zu seinem Oheim. Dieser, noch den alten Groll hegend und nun von Neuem aufgereizt, beschließt, den Kaiser zu bekriegen. Der Kaiser zieht vor Viane und belagert Gerharden sieben Jahre lang. Diesem sind seine Brüder Milon von Apulien, Arnold von Beaulande und Rainier von Genua zu Hülfe gezogen, letzterer mit seinem Sohn Olivier und seiner Tochter Aude. Im Heere des Kaisers befinden sich Karls Neffe Roland, Herzog Naims von Baiern u. a. m. Über einen Falken Rolands, welchen Olivier aufgefangen, gerathen diese Jünglinge zuerst in Hader. Verschiedene Ritterstücke von beiden und andre Gefechte. Einmal ist die schöne Aude mit andern Damen aus der Stadt gekommen, um dem Kampfe zuzusehn; Roland ergreift sie und will sie ins Lager wegführen, sie wird ihm aber von ihrem Bruder wieder abgejagt. Olivier begiebt sich in des Kaisers Zelt, um Friedensvorschläge zu machen, welche jedoch schnöde zurückgewiesen werden, worauf Olivier den Roland auf die Insel unterhalb Viane zum Zweikampf fordert. Die Verabredung wird dahin getroffen, daß, wenn [104] Roland überwunden wird, der Kaiser abziehe, wenn Olivier unterliegt, Herzog Gerhard Viane übergeben und das Land räumen

réussit pas toujours.“ Man sehe ferner P. Paris, Les chansons de geste, discours d'ouverture du cours de langue et littérature du moyen âge au collège de France, in: Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire, revue mensuelle, publiée par J. Techener. Mars. Paris 1859. 8. S. 135 bis 139. Man vgl. auch L. Gautier I, S. 18. 19. II, S. 90. H.]

müſſe. Es erhebt ſich Zank und blutiger Streit zwiſchen Olivier und den Baronen des Kaiſers. Die Vianer kommen dem erſtern zu Hülfe. Allgemeine Schlacht. Die Vianer werden mächtig gedrängt; Gerhard hornt zum Rückzug, faßt Oliviers Zügel, damit dieſer nicht im Gefecht zurückbleibe, und eilt mit ſeiner Schaar in die Stadt zurück.

1.[1]

Schon kehren die Vianer in die Stadt,
Gehoben wird die Brück', das Thor verwahrt.
Als Karl es ſieht, kömmt er von Sinnen faſt,
Laut auf er ſchreit, von wildem Zorn entbrannt:
„Wohlan zum Sturme, wackre Ritterſchaft!
Wer jetzt mir fehlt, was er zu Lehen hat,
Hab' er in Frankreich Bergſchloß oder Stadt,
Thurm oder Veſte, Flecken oder Mark,
Es wird ihm all dem Boden gleich gemacht."
Auf ſolche Worte kamen all heran,
Die Schildner drangen auf die Mauern dar,
Mit Hammer ſchlagend und geſtähltem Schaft.
Die von Viane ſteigen maueran,
Da werfen Stein' und Scheiter ſie herab
[105] Und mehr denn ſechzig wurden da gemalmt,
Zu Boden mehr denn hundert hingerafft
Der Jünglinge vom ſchönen Frankenland.
„Herr Kaiſer," ſagte Herzog Naims im Bart,
„Wollt Ihr die Stadt gewinnen mit Gewalt,
Die hohen Mauern mit den Zinnen ſtark,
Die feſten Thürme, manch Jahrhundert alt,
So Heiden einſt erbaut mit großer Kraft,
In Eurem Leben wird es nicht vollbracht.
Drum ſendet eh' zurück nach Frankenland,

[1] [Tirade 1 bis 5 hat Uhland, wie ſchon bemerkt iſt, zuerſt in Juſtinus Kerners Poetiſchem Almanach für das Jahr 1812, S. 243 bis 248 unter dem Titel „Roland und Aude" mitgetheilt, ſpäterhin, übrigens mit manigfachen Änderungen, unter der Aufſchrift „Roland und Alda" auch in ſeine Gedichte aufgenommen und zwar zum erſten Mal in die zweite Auflage derſelben vom Jahre 1820. Man vergleiche jetzt die vierundfünfzigſte Auflage, Stuttgart 1869. 8. S. 420 bis 424. Die Überſetzung iſt in Tübingen entſtanden am 28 Februar 1811. H.]

Daß Zimmerleute werden hergebracht!
Und sind sie angekommen vor der Stadt,
So laßt sie bauen Rüstzeug mancherhand,
Davon die Mauern werden hingerafft!“
Der König hört es, all sein Blut aufwallt,
Groß Leid hat ihn befallen.

2.

So sprach der Herzog Naims mit blühndem Kinne:
„Herr Kaiser Karl, es sei Euch unverschwiegen [1]!
[106] So helf' mir Gott! thorecht ist Euer Sinnen,
Daß Ihr die Stadt vermeinet zu gewinnen
Durch solchen Sturm, solch ungestümes Dringen.
Hoch ist die Maur, vom Heidenvolk errichtet;
Bei meiner Treu zur heiligen Marie!
Vor Jahresfrist erobert Ihr sie nimmer.
Laßt Euch aus Frankreich Hülf' und Steuer schicken,
Werkleute, die als Meister sich erwiesen!
So werfen sie die alten Mauern nieder.“
Der Kaiser hört es, mächtig er ergrimmet.
„Monjoie!“ rief er aus mit lauter Stimme,
„Was zögert Ihr, Ihr meine kühnen Ritter?“
Von Neuem da der wilde Sturm beginnet,
Sie werfen, schleudern, in gewaltgem Grimme.
Und sieh', schön Aude dort, die Minnigliche!
Mit reichem Mantel war sie wohl gezieret,
Der mit Goldfaden meisterlich gesticket;
Die Augen blau, und blühend das Gesichte [2].
[107] Sie trat auf der gewaltgen Veste Zinnen.

[1] nel vos celerai mie. Sonst auch: ne vos soit pas celé u. dgl. Eine sehr gewöhnliche Form, vgl. Strophe 2, V. 36. Str. 7, V. 12. Str. 36, V. 14 und 33. Lied der Nibelunge (Müllers Ausgabe): V. 420: Do sprach der gast zem künige: Daz sol iuch unverdaget sin. V. 4510: Daz ir mir, fürste, erloubet, so wil ich niht verdagen. Ebenso V. 566.

[2] Lied der Nibelunge V. 1115 ff.:

Er sach die minneklichen nu vil herlichen stan,
Ja luht ir von ir wäte vil manic edel stein,
Ir rosenrotiu varwe vil minnekliche schein.

Als sie den Sturm, das wilde Toben siehet,
Da bückt sie sich, 'nen Stein hat sie ergriffen,
Auf eines Gascons Helm wirft sie ihn nieder,
Daß sie den ganzen Helmring ihm zersplittert,
Es fehlte wenig, wär' er todt geblieben.
Roland ersah es, mit dem kühnen Blicke,
Der edle Graf, er rief mit lauter Stimme:
„Von dieser Seite, bei dem Sohn Mariens!
Wird man die Veste nimmermehr gewinnen,
Denn gegen Damen stürm' ich nun und nimmer."
Er ließ nicht länger, daß er nicht ihr riefe[1]:
„Wer seid Ihr doch, o Jungfrau, Adeliche?
Wenn ich Euch frage, nehmts in gutem Sinne!
Ich frag' es nicht um irgend Unglimpfs willen."
„Herr," sagte sie, „es bleib' Euch unverschwiegen!
Die mich' erzogen, Aude sie mich hießen,
Die Tochter Rainiers, welchem Genua pflichtet,
Die Schwester Oliviers, mit kühnem Blicke,
Gerhards, des mächtigen Gebieters, Nichte;
Mein Stamm er ist erlaucht und hochgebietend.
Bis heute bin ich ohne Herrn geblieben
[108] Und werd' es bleiben, bei dem Sohn Mariens[2],
Es wäre denn mit Herzog Gerhards Willen
Und Oliviers, den Rittertugend zieret."
Da sprach Roland für sich, mit leiser Stimme:
„Es thut mir leid, beim ewgen Sohn Mariens,
Daß Ihr Euch nicht in meiner Haft befindet.
Doch soll es noch geschehn, nach Gottes Willen,
Durch jenen Kampf, zu welchem mich beschieden
Olivier, der Genueser."

3.

So sprach schön Aude, die Verständige:
„Herr Ritter, nun ich hab' Euch nicht verhehlt,

[1] Or ne lairait ke des or ne li die. Lied der Nibelunge V. 6967 f.:
Ezele, der riche, daz niht langer lie,
Er spranc von sime sedele.

[2] Lied der Nibelunge V. 58: Ane recken minne so wil ich immer sin.

Was Ihr von mir erforschet und begehrt.
Nun sagt hinwieder mir, so Euch gefällt[1],
Von wann Ihr seid und welches Eur Geschlecht!
Es steht Euch wohl der Schild, mit Reifen fest,
Und jenes Schwert, das Euch zur Seite hängt,
[109] Und jene Lanze, dran das Fähnlein weht,
Und unter Euch das apfelgraue Pferd,
Das flugs, wie ein beschwingter Pfeil, hinrennt.
Ihr drängtet heute mächtig unser Heer,
Vor allen Andern scheinet Ihr ein Held.
Nun glaub' ich wohl, wie mirs in Sinnen steht,
Daß Eure Freundin hohe Schönheit trägt."
Roland vernahm es und er lachte hell.
„Ja, Dame," sprach er, „wahr ist, was Ihr sprecht.
In Christenlanden keine Gleiche lebt,
Noch sonsten, daß ich wüsste."

4.

Als Roland höret, daß sie also spricht,
Entdeckt er ihr sein ganzes Herze nicht,
Doch allerwegen gut er sie beschied:
„Jungfrau, nach Wahrheit geb' ich Euch Bericht:
Roland benennen meine Freunde mich."
Schön Aude hört' es, wohl ihr das gefiel:
„Seid Ihr der Roland, welcher, wie man spricht,
Mit meinem Bruder sich zum Kampf beschied,
Noch wißt Ihr wenig, wie so kühn er ist.
Und habt Ihr Kampf beschlossen gegen ihn,
Auf Treue sag' ich Euch, es kränket mich,
Weil man für meinen Freund Euch halten will,
Wie mir zu Ohren kam von dort und hie.
[110] Bei jener Treu, womit Ihr Karlen dient!
Wär' ich nicht gestern Eurer Haft entwischt,
Erbarmen nicht, noch Gnade hättet Ihr,
Daß zu den Meinen Ihr mich wieder ließt."

[1] Or me redites, s'il vos plait, verité! Vgl. Str. 22, V. 17. Auch: se il vos vient an gré. Str. 36, V. 22. Lied der Nibelunge 5362: Ob ez dir wol gevalle.

Roland vernahm es wohl, antwortet' ihr:
„Ich bitt' in Liebe, ſpottet meiner nicht!"
Der Kaiſer rief den Grafen von Berri:
„Herr Lambert, gebt mir redlichen Bericht!
Wer iſt die Dam' auf jener alten Zinn',
Die mit dem Roland ſpricht, und er mit ihr?"
„Bei meiner Treue!" Lambert ihn beſchied,
„Schön Aude iſts, das edle Frauenbild,
Rainiers von Genua, des Tapfern, Kind.
Der Lombard ſoll ſie führen nach Roin[1]."
„Das wird er nicht," verſetzt der Kaiſer ihm,
„Roland hat ſelbſt auf ſie geſtellt den Sinn.
Eh' ſtürben hundert Mann, in Stahl geſtrickt,
Bevor der Lombard Auden führte hin."
So ſprach der Kaiſer, Roland aber ſchied
Von Auden, die auf hoher Mauer blieb.
Der König ſieht es, neckt ein wenig ihn:
„Traut Neffe," ſpricht er, „was iſt Euer Sinn
Gegen die Maid, mit der Ihr ſprachet hie?
Wenn irgend Zorn Ihr heget gegen ſie,
In Liebe bitt' ich Euch, verzeihet ihr!"
Roland vernahms, ſein Blut empörte ſich
Aus Schaam vor ſeinem Öhme.

[1] [Die Überſetzung iſt hier unrichtig. Der Text lautet bei Bekker S. XXXI, Z. 1851: Mener l'en doit li Lombars Enroin. S. 163 bemerkt Bekker: „Der Name Enroin oder Euroin kommt auch im Agolant vor, Blatt 172:

quant Hiamont voit l'enseigne à viz Girart
desus la tor qui reflamboie et art,
par mal talent empoigna Durendart.
si fiert un Franc qu'en ij moitiez le part,
et puis ra mort Acelin et Benart
et Rocelin Guielin et Guichart
et Enroin et Robert et Richart.
quan qu' Hiamon fiert, qui a cuer de lipart,
ne puet garir que de mort n'ait sa part."

Tarbé macht in ſeiner Ausgabe des Romans de Girard de Viane S. 191 zu dem Namen Enroin folgende Bemerkung: „Didier, roi des Lombards, demanda en mariage pour son fils Gisele, sœur de Charlemagne. Il y a peut être ici une allusion au refus qu'il subit." H.]

[111] 5.

„Traut Neffe mein," ſprach Karl, der ſtarke Held,
„Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Habt Ihr zu lang verweilet an der Stell'.
Denn aus der Stadt brach Olivier indeſs
Und mit ihm hundert Ritter, wohl bewehrt,
Sie haben überfallen Euer Heer,
Der Unſern Zwanzigen das Haupt geſpellt
Und ihrer viel gefangen weggeſchleppt.
Die Jungfrau Aude wuſt' es wohl vorher,
Sie hat Euch nur gehöhnet und geneckt."
Roland vernahms, ſchier kam von Sinnen er,
Von wildem Grimm das Angeſicht ihm brennt.
Als nun der Kaiſer Rolands Zorn geſehn,
Da thät er freundlich ihn beſchwichtigen:
„Traut Neffe," ſprach er, „zürnet nicht ſo ſehr!
Ob jener Maid, mit welcher Ihr geredt,
Ziehn wir zurück zu Hütten und Gezelt [1]
Und ihr zu Liebe nimmt der Sturm ein End'."
Roland verſetzte: „So, wie Ihr befehlt!"
Ein Horn erſcholl, es wandte ſich das Heer.

[112] In der Nacht träumt es dem Kaiſer, wie ſein Habicht mit einem Falken, der aus der Stadt hergeflogen, heftig kämpfe, wie aber zuletzt die Vögel Frieden machen und ſich ſchnäbeln. Ein weiſer Meiſter deutet es auf den Zweikampf der Jünglinge [2]. Olivier rüſtet ſich in aller Frühe. Ein alter Jude, Joachim, iſt gutmüthig genug, ihn mit vortrefflichen Waffen (worunter ein Halsberg, welches Äneas vor Troja erobert) auszuſtatten, ob er gleich von Olivier nicht wenig geneckt wird. Die Waffen werden jedoch zuvor vom Biſchof eingeſegnet. Olivier reitet, Gerhards Abmahnung unerachtet, von dannen, läßt ſich auf die Inſel überſetzen und ſtößt dreimal ins Horn. Roland, höchlich erfreut, rüſtet ſich gleichfalls und gürtet das gute Schwert Durendart um. Vergeblich räth ihm der Kaiſer ab, der Oliviers ſo wenig, als Rolands Schaden wünſcht.

[1] Nos en irons as loges et as treiz. Lied der Nibelunge V. 4950: Do ſach man uf geſpannen hütten unt gezelt. Vgl. V. 2191. 5158. 5794. 6253.

[2] Ähnlich iſt Chriemhildens Traum von ihrem Falken und den zwei Aaren, Lied der Nibelunge V. 48 bis 56.

6.

Roland sogleich ein werthes Ros bestieg,
Man hängt' ihm an den Hals 'nen festen Schild,
[113] Dann nahm er in die Faust den starken Spieß,
Das Fähnlein an fünf goldnen Stiften hieng.
Vorliegend rennt er an den Zelten hin,
Zur Rhone kömmt er, sonder weitre Frist
Auf seinem werthen Ros er überschwimmt,
Gerad' aus zieht er nach dem Eiland hin,
Wo Olivier, der Kühne, sich befindt.
Herzog Roland sein Pferd ansprengen ließ,
Olivier siehts, entgegen rannt' er ihm,
Den festen Schild, den wandt' er vors Gesicht,
Weil Rolands Muth er kannte.

7.

Als Olivier den Roland kaum erspäht,
Kömmt er entgegen ihm, als stolzer Held [1].
Der Herzog Roland reitet näher her
Und ruft ihm zu: „Wer seid Ihr, Ritter? sprecht!
Ein freier Alemann, ein Bairischer,
Flamländer, Normann, oder andrer Held?"
„Nun helf' uns Gott!" versetzt Graf Olivier,
„Herr Roland, kennet Ihr mich denn nicht mehr?
[114] Ich bin der Sohn vom tapferen Rainier,
Dem Herrn von Genua, hohen Lobes werth [2],
Mein Öhm ist Herr Gerhard, der Kriegesheld,
Mein Vetter ist, das sei Euch unverhehlt,
Herr Aimeri, ein Jüngling stolzgeherzt,
Der, dem ihr gestern weggeführt sein Pferd;

[1] Contre lui vient en guise d'ome fier. Anderswo: a guise de baron, comme dui chanpeon. Vgl. Str. 12, V. 28. Str. 28, V. 15. Str. 16, V. 3. Lied der Nibelunge: Er lief uf zuo den gesten eime recken gelich.

[2] ki tant fait à pr(o)isier. Sonst auch: ki moult fait à proisier oder à loer. Vgl. Str. 21, V. 14. Str. 23, V. 1. 13. Str. 28, V. 20. Ferner: Rollant li proisié; Rome, France la loée u. s. w. So ist in dem Lied der Nibelunge „lobelich" das gangbarste und allgemeinste Beiwort.

Zu rächen meinen Vetter, kam ich her.
Wohl bin ich jenes Tages eingedenk,
Da meine Schweſter Ihr, die Liebliche,
Schön Auden, dannen führtet auf dem Pferd.
Gott, dem getreuen Vater, dank' ich es,
Daß ich ſie rettete mit blankem Schwert.
Damals bedurftet Ihr der Sporen ſehr,
Um heimzukehren zu dem Frankenheer.
Doch ſag' ich dieſes nicht, um Euch zu ſchmähn,
Vielmehr erſuch' ich Euch, mein edler Held,
Daß Ihr mit Eurem Öhm uns Frieden werbt.
Schön Auden ließ' ich Euch zum Weibe gern [1]."
[115] Da ſprach Roland: „Was hör' ich für Geſchwätz?
Wenn ich zu Fuß dich, neben meinem Pferd,
Nach Frankreich führe, als Gefangenen,
Dann nehm' ich Auden, wen es immer kränkt."
„Nein, wahrlich nicht!" antwortet Olivier,
„So lang als ich noch lebe."

8.

Olivier war voll ritterlichen Sinnes;
Wie er den Roland ſo feindſelig findet,
Spricht er zu Jenem, inniglich erbittert:
„Herr Roland, bei dem ewgen Sohn Mariens,
Ein Wahnwitz iſt es, muß ich Euch verſichern,
Wenn Ihr vermeint in Eurem ſtolzen Sinne,
Zum Dienſte meinen Öhm Gerhard zu zwingen.
In ſeinem Leben wird er nicht Euch pflichten,
Um ganz Normannenland geſtatt' ichs nimmer."
Und Roland ſprach: „Ich hör', du redeſt irre,
Nicht einen Elsbeer [2] gilt mir all dein Schimpfen [3].

[1] Vgl. Str. 9, V. 16. Lied der Nibelunge V. 1324 f.:
Unt kumt diu ſchöne Prünhilt in dizze lant,
So wil ich dir ze wibe die mine ſweſter geben.

[2] [? eine Elsbeer'. H.]

[3] Kan ke tu dis, ne pris pas une alie. Vgl. Str. 25, V. 23. Deutſches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 11: „Ich gebe nicht eine Kirſche um den König Karl."

[116] Wenn Gott den blanken Durendart mir friſtet [1],
Sollt du vor Vesperzeit dein Haupt verlieren [2]."
Sprach Olivier: „Das bin ich nicht gewillet.
Der Herzog Gerhard mit dem kühnen Blicke
Der hätte davon Schaden."

9.

Die beiden Krieger auf dem Eiland ſtehn,
Zween ſolche Ritter hat man nie geſehn.
Zum Sohne Rainiers ſpricht des Königs Neff' [3]:
„Vaſall," ſo ſagt er, „laßt die Rede ſtehn!
Viane zu erſtreiten, kam ich her,
[117] Die feſte Stadt, mit hohem Wall bewehrt,
Für Karl den Großen, meinen rechten Herrn,
Und ſeid Ihr tapfer, jetzt bedürft Ihr deſs."
Ihm gab Antwort der edel Olivier,
Sprach ſolche Worte, drob er Preiſes werth,
Darum mit Recht ihn jeder Ritter ehrt [4]:
„Herr Roland, edler Ritter, tapfrer Held,
Um Gottes willen, der zum Heil der Welt
Am heilgen Kreuze litt den Todesſchmerz,
Erſuch' ich Euch, bringt dieſen Krieg zum End'!
Schön Aude würde dir zum Weib gewährt,
Viane ſollteſt du befehligen;
Herzog Gerhard bewilligt mir es gern.
In großer Schlacht und in des Sturms Gedräng'
Werd' ich dein Panner ſein, dieweil ich leb'."
Roland verſetzt: „Sprich nicht von Frieden mehr!
Wann ich dich umgebracht mit blanker Wehr,

1 Se deus me save Durendart la forbie. Vgl. Str. 28, V. 32. Lied der Nibelunge V. 9192: Ez enſi, daz mir zebreſte daz Nibelunges ſwert.

2 Le chief perdrais ainz ore de conplie. Lied der Nibelunge V. 771: E ſich der tac verende, ſol ich habn den lip.

3 Vgl. Str. 22, V. 36. Str. 28, V. 13. So im Lied der Nibelunge: daz Sigemundes kint; Sifrit, des küniges Sigemundes ſun; daz Sigelinde kint; daz Uoten kint; des küenen Adrianes kint.

4 Lied der Nibelunge V. 7562: Dar umbe lop vil grozen der küene Dancwart gewan.

Wird Viane mein und Aude mir vermählt,
Trotz deinem ganzen Sippe [1]."

10.

Olivier, mit dem kühnen Herzen, spricht:
„Herr Roland, wollt verzeihen, Gott zulieb!
Was Ihr gesprochen, das geschiehet nie.
[118] Nein, thut, warum ich Euch in Liebe bitt'!
Um Gottes willen, der wahrhaftig ist,
Bewirkt den Frieden! Freunde seien wir!
Um alle Heldenehre wollt' ich nicht,
Daß Ihr beschädigt würdet je von mir.
Am Ende käme doch, wohl weiß ich dieß,
Mein ganz Geschlecht darob zu Schand und Schimpf.
Der König und mein Oheim würden nie
Wohlwollend und befreundet unter sich.
Nein, thut, warum ich Euch ersuch' und bitt'!
Ich und mein Oheim, mit dem kühnen Sinn,
Sind Eure Mannen dann mit Eid und Pflicht."
„Traun!" sprach Roland, „du beugst nicht meinen Sinn.
Nein, tödten oder fangen muß ich dich,
Zum König Karl, der mein Ernährer ist,
In seine Haft dich führen neben mir.
Dort sollt du bleiben, wahrhaft sag' ich dieß [2],
Bis man dich aus dem Lande bannen wird.
Dann wird sammt Auden Viane mir verliehn,
Gerhard, dein Öhm, der seinen Herrn verrieth,
Wird als ein armer Bettelmann entfliehn."
[119] Olivier sprach: „Das ist ein leer Gedicht.
Ich bin ein Thor, wenn ich dich länger bitt'.
Mein Gott! wie kams, daß ich um Gnade rief?
Ein Thor wohl bin ich und ein feiger Wicht [3].

[1] [? deiner. H.]

[2] par verté le te di. So auch oben Str. 4, V. 4. Lied der Nibelunge V. 8225: daz ſt iu werlich geſeit!

[3] Lied der Nibelunge V. 7483 f.:

So enwelt ir niht erwinden? ſprach do Dancwart,
So riuwet mich min vlehen, daz wäre baz verſpart.

Hilf du mir, Gott, du meine Zuverſicht!
Herr Roland, ſint es nun nicht anders iſt
Und mir von Euch nicht Gnade werden will,
Sollt Ihr nicht ſagen, daß ich Euch verrieth;
Verwahret Euch! ich widerſag' Euch itzt,
Ich hab' Euch wohl gewarnt, bevor ich hieb."
Antwortet Roland: „Wohl vernahm ich dich."
Wer nun ſie ſähe, wie ſie beid' ergrimmt!
Ein jeder ſein arabiſch Streitroß ſticht,
Anderthalb Jauchert trennen beide ſich,
Dann bei der Umkehr ſchütteln ſie die Spieß'
Und die gewölbten Schilde faſſen ſie.
Dann ſpornen ſie auf blühnder Wieſe hin,
Der eine auf den andern.

11.

Wer nun ſie auf einander rennen ſäh' [1],
Wie ſie handhaben, ſchütteln ihre Speer'
[120] Und mit den Sporen ſtacheln ihre Pferd',
Man prieſe ſie mit Fug die beſten Zween,
Die je auf Erden um ihr Recht gekämpft.
Gewaltge Stöße han ſie ſich verſetzt,
Die Schilde werden beideſammt zerſpellt,
Die dicken Speer' gebrochen und zerſprengt;
Stark ſind die Halsberg', blieben unverſehrt.
So haben ſich die Ritter angerennt,
Daß unter ihnen biegen ihre Pferd'
Und mit den Knieen ſtürzen auf die Erd' [2].
Die Ritter ſprengen an einander weg,
Dann kehren ſie, wie Falken, wieder her,
Der eine auf den andern.

[1] Qui donc veist l'un vers l'autre adrescier. Vgl. Str. 10, V. 36. Str. 12, V. 14. Str. 15, V. 1. Lied der Nibelunge V. 8082 f.:

Hawart unde Hagene zeſamne waren komen.
Er mohte wunder kieſen, ders hete war genomen.

[2] Lied der Nibelunge V. 828 f.:

Die ſlege Liudgeres die waren alſo ſtarc,
Daz im under ſatele ſtruchte daz marc.

12.

Herr Roland ſaß auf dem Gascogner Roſs,
Den Durendart er von der Seite zog,
Trifft den Olivier auf den Helm ſofort,
Daß er die Stein' und Blumen ſchlägt davon [1].
[121] Der Streich mit großer Macht hernieder ſchoß,
Hinter dem Sattel trifft er auf das Roſs,
Sprengt den Speerhalt von rothem Siglaton,
Durchhaut das gute Pferd von Aragon
Hernieder an der Niere fort und fort,
Die ganze Schnalle des vergoldten Sporns
Haut er ihm glattweg von der Ferſe los,
Daß in zwo Hälften fällt Oliviers Roſs
Und in die Erde noch der Degen ſchoß.
Nun ſähet ihr zu Fuß die Ritter dort.
„Monjoie Karl!“ Herr Roland laut frohlockt,
„Viane ſtürzt in Trümmer heute noch,
Drin Gerhard, der Verräther, ſich verſchloß.
Er ſoll dafür empfangen bittern Lohn,
Am Galgen, als ein Dieb, er hangen ſoll.“
Sprach Olivier: „Nun hör' ich Schelmenwort.
Bei Gott ſteht Alles, der ertrug den Tod,
Sein Segen giebt vor Euch mir Heil und Troſt.
Drum biet' ich Euch im Kampfe kecklich Trotz,
Viane zu vertheidgen und das Schloß.
Gewinnſt du nur den Werth von einem Sporn [2],

[1] Ke flors et pieres en abait de randon. Vgl. Str. 14, V. 14. Str. 15, V. 7, u. ſ. f. Lied der Nibelunge V. 147: Vil der edelen ſteine gevellet uf daz gras.

[2] Jai n'en aurois vaillant un esperon. Eine häufig vorkommende Redensart, ſo auch: valisant un bouton u. dgl. Vgl. Str. 16, V. 43. Lied der Nibelunge V. 6368 f.:

Dem ſchaffe ich ſolhe huote, daz ſin wirt niht verlorn,
Daz iuch ze ſchaden bringe gegen einem halben ſporn.

Deutſches Volksbuch von den vier Heimonskindern, Kap. 9: „für welches wir alles von Eurer Majeſtät nicht einen einzigen Sporn an unſere Füße bekommen haben, will geſchweigen unſere Beſoldung.“ [Vgl. A. Schweighäuſer, De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la

[122] Es soll Dir kosten hundert Pfunde Golds."
Den Degen zieht er, wie ein Leu erbost,
Und als ein rechter Ritter tritt er vor.
Wohl stund der Herzog Gerhard sorgenvoll
Auf seines Schlosses höchstem Thurme dort,
Um alles Gold des Königs Salomon
Spräch' er 'ne Stunde lang kein Sterbenswort.
Dann rief er zum allmächtgen Gott empor:
„Glorreicher, der für uns erlitt den Tod,
Der Lazarus vom Grabe rief hervor,
Der Magdalenen milde Gnade bot,
Den Jonas aus des Fisches Bauche zog,
Wie dieß wahrhaftig ist und unser Trost,
So rette meinen Kämpen heut vom Tod,
Den ihm Roland, des Königs Neffe, droht!
Zu groß wär' dieser Schaden."

13.

Schön Aude steht an einem kleinen Fenster,
Sie weint und seufzet, auf die Hand gelehnet.
[123] Als sie den Bruder sieht auf grüner Erde,
Herabgesunken vom kastilischen Pferde,
Dem guten Pferd, dess Sattel nun geleeret,
Da fühlt das edle Mägdlein solche Schmerzen,
Daß ihr das Herz im Busen will zerbrechen.
Alsbald stieg sie hinab in die Kapelle,
Und vor den Altar ist die Maid getreten:
„Glorreicher Gott," so hub sie an zu beten,
„Der zu der reinen Jungfrau sich gesenket,
Zu dem in Nöthen mancher Sünder flehet,
Laß mir vom Grafen solche Botschaft werden,
Die Gerhard und der König gern vernehmen,
Der edle Frankenkaiser!"

France. Paris 1852. 8. S. 72. F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. III. Zweite Ausgabe. Bonn 1860. 8. S. 415. J. V. Zingerle, Die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern. Wien 1862. 8. H.]

14.

Die Maid unmächtig auf den Marmor fällt [1],
Mit ihren Thränen hat sie ganz genetzt
Den neuen Mantel und den Hermlinpelz [2].
[124] Zu Gott erhebt sie treulich ihr Gebet:
„Mein Gott, erbarme dich der beiden Herrn,
Zu denen alle meine Freundschaft steht,
Daß sie von Schimpf und Schande bleiben fern!“
Nun lassen wir die Jungfrau, die sich härmt,
Und kehren zu Roland, dem Helden werth,
Und zu dem kühnen Streiter Olivier,
Der ganz zu Fuße mit dem Roland kämpft.
Er hält das Schwert am goldbelegten Heft
Und trifft den Roland auf den blanken Helm,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.
Der gute Degen tief hernieder fährt,
So daß er vorne trifft das gute Pferd
Und an den Schultern durch und durch zerspellt;
Bis in den Boden fährt das gute Schwert,
Daß Rolands Pferd mit Einem Streiche fällt.
Olivier sieht es, da frohlocket er;
Wenn wer halb Frankreich ihm gegeben hätt',
Und Orleans und Erzbisthum Rheims geschenkt [3],
Es hätte minder ihm erfreut das Herz,
Als daß der Graf Roland zur Erde fällt
Auf der Bianer Insel.

[125] 15.

Wärt ihr gewesen auf dem Eiland hier,
Wo der Olivier mit dem Roland stritt:
Zween tapfre Herrn, wie diese, lebten nie,

[1] Vgl. Str. 18, V. 17. Lied der Nibelunge V. 3784: Si seic zuo der erden, daz si niht ensprach.

[2] Lied der Nibelunge V. 4656 f.:

Do pflac niwan jamers diu vrouwe vil gemeit,
Ir wat was vor den brüsten von heizen trehen naz.

V. 5313: Do begond ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.

[3] Vgl. Str. 8, V. 9. Lied der Nibelunge V. 1098: Daz er dafür niht näme eins richen küniges lant.

So kühn, so muthig und im Streite wild.
Sie tummeln sich mit ihren Schwertern frisch.
Sie thun sich auf die Schilde manchen Hieb,
Vom Helme schlagen sie der Steine viel,
Das Feuer springt, der ganze Platz ist licht.
Solch grimmen Streit sah keines Menschen Kind,
Wie jener war, davon ich sag' und sing',
Und wer ihn sah, nie wieder solchen sieht.[1]
Der Herzog Gerhard an der Mauer liegt
Und Arnold von Beaulande steht bei ihm
Und Aimeri, so kühn und ritterlich.
Rainier von Genua große Klag' beginnt
Um Olivier, den er von Herzen liebt.
„Heilge Maria," Rainier weinend spricht,
[126] „Nimm meinen tapfern Sohn in deinen Schirm,
Daß er nicht unterliege noch entflieh'!"
Auch Karl der Große fleht inbrünstiglich:
„Heilge Maria, wahr' den Roland mir!
Ihn krön' ich einst zum König."

16.

Auf der Vianer Insel, auf dem Sand,
Bekämpfen sich die Herren beidesammt,
Da fechten sie nach rechter Kämpen Art,
Keiner den Andern schonet oder spart,
Weil wilder sie, denn Leu und Leopard;
Und Keiner wär' dem Andern sporenlang
Gewichen um des Samsons ganzen Schatz.
Sie schlagen rüstig sich mit blankem Stahl,
Die Schild' und Helme halten da nicht Stand[2],
Die goldnen Reife haben wenig Kraft,

[1] Vgl. Str. 25, V. 38. Str. 30, V. 2. Str. 33, V. 3. Lied der Nibelunge V. 932 bis 934:

Strit den allerhohsten, der inder da geschach,
Ze jungest und zem ersten den ieman da gesach,
Den tet vil degenlichen diu Sifrides hant.

V. 8649: Sie vachten also grimme, daz man ez nimmer mer getuot.

[2] [Handschriftliche Änderung Uhlands. Die Zeile lautete früher: „Die Schild' und Helme werden durchgeschlan." H.]

Die ſpalten ſie, wie ſeidenes Gewand.
Vom Stahle fährt das Feuer mit Gewalt,
Die Funken fliegen ringsum überall [1].
So grimm und bitter ſind ſie beideſammt,
Daß Keiner irgend vor dem Andern zagt.
[127] Sie ſuchen ſich vielmehr mit ſolcher Haſt,
Mit ſolchem Zorn, ein Wunder iſts fürwahr.
Die Schild' und Panzerringe ſind zerhackt,
Daß unter ihnen vordringt das Gewand.
Wenn Gott nicht wär' und ſeine heilge Macht,
Sie blieben vor dem Tode nicht bewahrt.
In Viane, auf dem höchſten Thurme ſtand
Frau Guiborg, große Klage ſie begann,
Mit ihr ſchön Aude, deren Antlitz ſtralt,
Die Hände ringend, mit zerwühltem Haar:
„Ha Viane, ſchlimme Glut und ſchlimmer Brand
Mög' dich verzehren ringsum überall,
Nicht Warte bleibe ſtehen noch Palaſt,
Da ſolche Zween um dich den Kampf gewagt!
Wenn Einer ſtirbt, wir wiſſen das fürwahr,
So wird Frankreich verheert und dieſes Land."
Die Jungfrau Aude hat ſich kurz bedacht,
Zum vielberühmten Arnold von Beaulande
Hat ſich die Maid mit Rede ſo gewandt:
„Herr Oheim, ſagt uns, was wir fangen an!
Ertheilet Rath, der uns vor Schande wahrt,
Wie man die Beiden dort verſöhnen mag!"
„Ich kanns nicht wenden," ſprach der tapfre Mann,
„Das haben Gerhard und der König Karl
Durch ihren Stolz und Übermuth gemacht.
Denn unſer Ahn, wir wiſſen das fürwahr,
Der Herzog Beuvon, mit dem blühnden Bart,
Hat nie für eines Knopfes Werth gezahlt,
[128] Noch irgend Zins gezollt dem Kaiſer Karl
Vom Lehen von Viane."

[1] Vgl. Str. 15, V. 8. Str. 32, V. 3. Lied der Nibelunge V. 737 f.:
Do ſtoup uz dem helme ſam von brenden groz
Di viwerrote vanken von des heldes hant.
Vgl. V. 7964. 8006. 8905. 8914.

17.

Noch waren auf der Insel beide Herrn,
Zu Fuße, hatten keine Pferde mehr,
Die hatten sie zerhaun mit blanker Wehr.
Da sprach der Herzog Roland, hartgeherzt [1]:
„Bei meiner Treu zu Gott, Herr Olivier!
Nie sah ich einen Mann von Eurem Werth,
Seitdem die Mutter mich zur Welt gesetzt.
Sint wir uns nun allhier zum Kampf gestellt,
So sei der Streit vollführt im offnen Feld,
Bis einer sieglos oder todt hinfällt!
Und Keiner soll uns helfen, der da lebt.
Bei meiner Treu zum Herrn der Majestät!
Zwei Damen seh' ich an der Zinne stehn,
Die sehr um uns geschrien und sich gehärmt
Und sehr gejammert um den Olivier.
So helf' mir Gott! gar sehr erbarmt mich dess."
Sprach Olivier: „Wohl habt Ihr wahr geredt.
Das ist Frau Guiborg, die Verständige,
[129] Und Schwester Aude, lieblich und geehrt,
Die wegen mein in solcher Trauer stehn.
Wenn Gott es giebt, der Schöpfer dieser Welt,
Daß lebend und gesund ich hinnen geh',
Werd' ich noch morgen ihr verkündigen:
Wenn sie nicht Euch zum Ehgemahl erhält,
Wird sie in ihrem Leben nicht vermählt
Und Nonne muß sie werden."

18.

Da stunden auf der Au' die beiden Degen,
Wo sie mit großem Zorne sich bekämpfen.
Der Herzog Roland, Held von großer Stärke,
Schlug diesen Tag viel manche Schwertesschläge
Mit Durendart, das sich so wohl bewähret
In Ronceval, am Tage des Verderbens,

[1] au coraige aduré. Vgl. Str. 19, V. 38. Lied der Nibelunge V. 8594: Swie grimme Hagene wäre und swie herte gemuot.

Als Roland es verſuchte zu zerſchmettern.
Auch Olivier hub ſeines zum Gefechte,
Auf Rolands runden [1] Schild hat ers geſchwenket,
Bis mitten in die Wölbung eingeſenket.
Als er dran ziehet, findt ers eingeklemmet,
Das gute Waffen bricht er ab am Hefte,
Vor Viane ſchleudert ers in das Gewäſſer.
Zum Herzog Gerhard kam davon die Mähre,
Daß Olivier, der Held von großer Stärke,
Zerbrochen und geſtümmelt ſeinen Degen.
Schön Aude hörts, ſie fällt ſinnlos zur Erde,
[130] Bald hebt ſie wieder ſich zu Klag' und Wehe,
Zur heilgen Jungfrau hat ſie laut geflehet.
„Olivier, Bruder, weh, der großen Schwere!
Berlier' ich dich, ſo hat Gott mein vergeſſen [2],
Mit Roland würd' ich nimmermehr vermählet,
Dem Beſten, der je umgeſchnallt den Degen [3],
Als Nonne würd' ich eingeſchleiert werden.
Heilge Marie!" ſprach Aude, die Verſtändge,
„Da drunten ſeh' ich meinen Bruder fechten
Und meinen Freund, der mich zur Liebſten wählte;
Und welcher ſtirbt, wahnſinnig muß ich werden.
O ſcheide du ſie, Königin der Ehren!"
Gerhard vernimmts, da hat er ſich entfärbet,
In Eile hebt er Auden von der Erde,
Hernieder führet er ſie zur Kapelle [4],
[131] Wohl hat er Mühe, Troſt ihr einzuſprechen.
Dem König ward die neue Mähr' gemeldet,

[1] [„runden" hat Uhland ſtatt des früheren „rundes" geändert. H.]

[2] Si je vos pert, bien m'ait deu obliée. Lied der Nibelunge V. 9083 f.:
unt ſint erſtorben alle mine man,
So hat min got vergezzen.

[3] Le millor home ke ainz cainsist d'espee. In den Fils Aimon heißt es von Regnaut: Oncques plus vaillant prince ne viesti haubergon. Lied der Nibelunge V. 9216: den küeniſten recken, der ie ſwert getruoc. V. 9303 f.:
der aller beſte degen,
Der ie kom ze ſtürmen, oder ie ſchilt getruoc.

[4] Änderung Uhlands ſtatt des früheren „in den Tempel." H.]

Darob sich tausend seiner Ritter härmten,
Und heimlich weinte da der König selber
Unter dem Pelz von Marder[1].

19.

Als Olivier zerstückt sein gutes Schwert,
Das in zween Stümmeln daliegt in dem Klee,
Und dort zerhauen sieht sein gutes Pferd
Und seinen Schild zerspalten und zersprengt,
So denkt ihr leicht, ob zornig war sein Herz,
Denn nirgends sah er eine frische Wehr.
Da blickt er auf der Wiese rings umher,
Von allen Seiten sieht er sich gesperrt,
Auf keine Weise kann er hier entgehn,
Von Sinnen kam er schier vor wildem Schmerz.
Ein groß Erkühnen faßt im Herzen er,
Eh will er rühmlich sterben auf dem Feld,
Als daß man dessen ihn bezüchtige,
Daß er zu fliehen je sich angestellt.
Urplötzlich fällt er über Roland her
Mit beiden Fäusten, alle Herren sehns.
Doch Roland merkt, was der im Sinne trägt,
[132] Drum sagt er ihm, nach tapfrer Männer Recht:
„Herr Olivier, wie seid Ihr stolz und keck!
Zerbrochen habt Ihr Eur gestähltes Schwert,
Und ich hab' eines hier von hohem Werth,
Das nimmer wird zerschlagen, noch versehrt.
Ich bin der Neff' des Frankenköniges,
Hätt' ich dich jetzt besiegt oder verletzt,
In allen Tagen würd' ich drum geschmäht,
Daß einen Waffenlosen ich erlegt.
Hol' dir ein Schwert, ganz wie es dir gefällt,
Und eine Flasche Weins oder Clarets[2]!
Mich dürstet sehr, das sei dir unverhehlt!"
Olivier hört es und er dankt ihm dess:

[1] Lied der Nibelunge V. 8753: Ez weinet harte sere vil manic uzerwelter degen.

[2] Gewürzwein.

„Herr Roland, dankbarlich erkenn' ich es,
Daß Ihr mich so in Sicherheit gestellt.
Wenns Euch nach Eurer Gütigkeit gefällt,
So lagert Euch ein Kleines hier im Klee,
Bis daß mit jenem Fergen ich geredt,
Der mich geführt auf dieses Eiland her!"
Roland erwiedert: „Ganz, wie Euch gefällt."
Und Olivier, der Ritter hartgeherzt,
Kömmt an das Ufer, nicht verweilt er mehr [1],
Er ruft nach seinem Fergen.

[133] 20.

Der Graf Olivier wandte sich von dann,
Dem Fergen rief er zu in großer Hast,
So sprach der Graf: „Nimm meiner Rede wahr!
Geh hin nach Viane, plötzlich, ohne Rast!
Sag meinem Öhm Gerhard, dem tapfern Mann,
Gebrochen sei mein Schwert am Griffe hart,
Ein andres soll er schicken alsobald,
Ich werde gut auskämpfen seine Sach',
Im Namen der allmächtgen Gotteskraft
Und Sankt Moriz, auf den ich trauen darf.
Wein o'r Claret schick' er 'ne volle Flasch'!
Denn großen Durst hat Roland, Neffe Karls."
„Herr," sagte Jener, „ganz wie Ihr befahlt [2]."
Er trat ins Schiff und wandte sich von dann,
Am andern Ufer langt' er rudernd an
Und stracks nach Viane kam er hingerannt,
[134] Denn Herr Olivier ließ ihm keine Rast

[1] Vient à la rive, ni ait plus demoré. Anderswo: ni ait plus terme quis; ni mist arestison; ni vot plus delaier; sans point de delaier; sans plus de demorée u. s. w. Vgl. Str. 6, V. 6. Str. 21, V. 1. Ebenso geläufig ist dem Lied der Nibelunge eine ganz ähnliche Form:

V. 5131 f.: Ezel, der vil riche, enbeite do niht mer,
Er stuont von sime rosse.

V. 2937: Si biten da niht langer, si riten zuo der stat. V. 9232: Ern beite do niht mere, er lief her für den sal. Vgl. V. 6967. 8623.

[2] [Änderung Uhlands statt des früheren „befehlt." H.]

Und deſſen große Noth, die ihm bekannt.
Urplötzlich ſtieg er auf zu dem Palaſt,
Wo er den Gerhard ſieht und eilig ſagt:
„Beim Gott der Gnade!“ ſpricht er, „Herr Gerhard,
Euch meldet Olivier, der tapfre Mann,
Daß Ihr in dieſer Noth ihm Hülfe ſchafft.
Am ſilbern' Hefte brach das Schwert ihm ab.
Schickt ihm ein andres, eilig, alſobald,
Auch Wein oder Claret, 'ne volle Flaſch'!
Denn großen Durſt hat Roland, Neffe Karls.“
Und Gerhard ſprach: „Es ſei, nach Gottes Rath!
Ein Held iſt Karles Neffe.“

21.

Der Herzog Gerhard zögerte nicht mehr,
Den wackern Fergen hat er angeredt:
„Feund,“ ſpricht er, „Gott behüte dich vor Weh!
Bring Hülfe ſchnell dem wackern Olivier!
So helf' mir Gott, als ich dirs wohl vergelt'!
Auf! nimm die Schlüſſel, in den Keller geh!
Nimm nach Gefallen Wein, ein Siebentel,
Vom Kellner heiſch' das goldene Gefäß!
Zwei Schwerter laß' ich dir einhändigen,
Das eine mein, das andre von Rainier,
Dem Herrn von Genua, Vater Oliviers.“
[135] „Herr,“ ſagte Jener, „das geſchiehet gern.“
Und Joachim war dazumal nicht fern,
Der gute Jude, hohen Lobes werth,
Der Oliviern mit Waffen jüngſt verſehn.
Er hörte wohl des Volkes großen Lärm
Und jene Mähre, die der Ferg' erzählt,
Da wandt' er ſich nach Hauſe.

22.

Als nun der Jude das Geſchrei vernommen
Sowie die Kunde jenes wackern Boten,
Daß Olivier ſein ſtählen Schwert gebrochen,
Hat er ein vielberühmtes hergeholet,
Das über hundert Jahr er aufgehoben.

Dem Cloſamont gehört' es, dem ruhmvollen,
Der Kaiſer war in Rom, der vielbelobten;
Im Holz unterm Gebüſch hatt' ers verloren
In jener großen Schlacht, der ſchreckenvollen,
Wo ihn Maucon von Valſondee ermordet.
Zur Erde fiel er mit geſpaltnem Kopfe
Und aus der Scheid' iſt ihm das Schwert geſchoſſen,
Das Gras war dicht, darinne bliebs verborgen.
Nach langer Zeit ſind Mähder drauf geſtoßen,
Und eine Senſe hat es durchgeſchroten.
Als ſies geſehn, han ſie es aufgenommen
Und dargebracht dem römiſchen Apoſtel.
Er ſah, wie ſchön es war, das Heft vergoldet,
[136] Und in der Schrift, die er dran wahrgenommen,
Fand er verzeichnet die wahrhaften Worte,
Daß ihm der Name Altecler erkoren
Und daß es war in Rom geſchmiedet worden.
Munificans [1], der hatt' es wohl beklopfet,
Der war ein Meiſter von viel großem Lobe.
Mit Fleiße fegen ließ es der Apoſtel,
Hat in Sankt Peters Schatz es aufgehoben.
Pipin von Frankreich hat es dort genommen,
Am Tage da er erſtmals trug die Krone.
Dem Herzog Beuvon gab es der zum Solde,
Vom Herzog hat es Joachim bekommen,
Der ein beladen Maulthier drum geboten.
Und ſeit der Jude nun es aufgehoben,
Hat nie ein Menſch vom Schwerte was vernommen
Bis zu der Stunde, da ers vorgeholet
Für den Olivier, welcher hoch zu loben,
Den Sohn Rainiers von Genua.

23.

Der gute Jude, hohen Lobes werth,
Er brachte her das blanke ſtählne Schwert,

[1] [P. Paris in der Histoire littéraire de la France XXII, S. 457 lieſt Manificax und bemerkt ebendaſelbſt S. 458: „Peut-être ce nom de *Manificax* n'était-il que le premier mot d'un verset de psaume gravé sous la poignée de l'épée.“ H.]

Herrn Gerhard, dem Kriegshelden, bot er es,
Dann einem freien Knappen gab es der
Und ließ ihm reichen noch ein andres Schwert,
Auch eine Flasche Weins sammt Goldgefäß,
Und alsbald setzte Jener sich zu Pferd,
[137] Ohn' Aufhör bis zum Schiffe spornet er,
Wo ihn der wackre Fährmann übersetzt.
Entgegen gehet ihm Graf Olivier,
Dem giebt er beide Schwerter, wohlgestählt.
Der Graf erprobte, welches besser wär';
Wohl Alteclere wars, so Preises werth.
Dem Knappen übergiebt er 's andere,
Vom Weine schenkt er voll das Goldgefäß,
Vor Roland er sich auf die Kniee senkt,
Und Jener nimmts, denn sehr bedarf er dess,
Lang trank er, daß den Durst er stillete,
So viel er wollt', der edle Kriegesheld.
Der Knappe siehet Rolands Haupt gesenkt,
Durch Untreu will er helfen seinem Herrn
Und aus der Scheide zieht er 's blanke Schwert,
Damit den Roland er zu schlagen denkt,
Hin auf den Nacken, eilig, unvermerkt.
Als dieß gewahrt der freie Olivier,
Als leuchten er und flammen sieht das Schwert,
Da fällt er plötzlich übern Knappen her,
Erhebt die Faust und giebt ihm solchen Treff,
Daß er ihn gleich zur Erde niederstreckt,
Und nachderhand beginnt er ihn zu schmähn:
„Du Hurensohn, wie hielt ich dich so werth!
Statt du auf Pfingsten Ritter worden wärst,
Hast du nun meine Liebe gar verscherzt.
Gleich morgen frühe heb dich aus dem Feld!
Läst du dich nach dem Mahle noch erspähn,
Gehangen wirst du, oder hingeschleppt,
[138] An eines Saumthiers Schweif, in alle Welt,
Den Strick am Hals, wie man mit Dieben pflegt.
Schlimm wolltest du erschlagen diesen Herrn
Durch solche groß' Untreue."

24.

Als nun Herr Roland nicht mehr trinken wollt',
Rief er dem Olivier durch kühnen Trotz:
„Laßt nun die Rede von dem Hurensohn[1]!
Wär' ich erschlagen, Frankreich ständ' in Noth
Und ringsum alles Land wär' freudelos,
Und alle Herrn in Kaiser Karls Gefolg
Sie hätten heute Freud' und Lust verlorn.
Doch lassen wir nun den Verräther dort,
Mag er zum Teufel gehn, von dem er kommt!
Nehmt Eure Waffen, geht zum Streit hervor!
Wir haben ausgesetzt zu lange schon.
Herr Gerhard soll erzittern heute noch,
[139] Der uns nach Schelmenrecht in Viane trotzt."
Sprach Olivier: „Da hör' ich Thorenwort.
Es stehet Alles bei dem wahren Gott,
Der ihn behüten kann in dieser Noth;
Auf den verlaß' ich heute mich getrost
Und auf mein Schwert und meine Waffen sonst,
Daß er mir Muth und Kraft verleihen woll',
Für meinen Öhm zu streiten."

25.

Wohl hört Graf Olivier, mit kühnem Blicke,
Was Roland ihm für trotzge Worte bietet;
Dürft' es geschehen, um der Ehre willen,
Nicht stritt' er mehr um alles Gold Paviens.
Er nimmt die Tartsche, faßt sie an dem Griffe,
Hält Alteclere, glänzend und geschliffen.
Roland hält Durendart, die blanke Klinge,
Hat den Olivier tapfer angegriffen,
Giebt starken Schlag ihm auf den Helm Paviens;
Was er erreicht, das haut er ihm zu Splittern,

[1] Leissiez ester le plait dou licheor! S. oben Str. 9, V. 4: Vassaux, dist il, laisiez vostre plaidier! Lied der Nibelunge V. 4563: Do sprach aber Hagne: Nu lat die rede stan! V. 4707: Sie sprach in ir zuhten: Nu lat die rede stan! Vgl. V. 6894. 9166.

Bis auf den Helmring ist das Schwert geglitten;
Wenn Gott nicht wär', der heilge Sohn Mariens,
Es hätte bis zum Ohre durchgeschnitten.
So wandte sich die Klinge nach der Linken,
Da fuhr sie auf den blanken Schild hernieder,
Den hat sie durch und durch entzwei geschnitten
Und selbst den Bauch der Brünne noch ergriffen,
[140] Bis auf dem Boden ist das Schwert geglitten.
Olivier sieht es, all sein Blut erzittert:
„Gott," spricht der Graf, „und heilige Marie,
Wollet mir heute Leib und Leben fristen!
Das ist kein Scherz, ich merk' es an den Hieben.
Kein' Elsbeer' gelt' ich, geb' ich ihms nicht wieder."
Schwingt Alteclere, die betraute Klinge,
Schlägt Roland auf den blanken Helm Paviens,
Zur linken Seite hat er ihn durchschnitten,
Bis auf das Hauptnetz ist das Schwert geschliffen,
Doch Gottes Gnade hat ihn noch geschirmet,
Nur an dem Ohre streift die gute Klinge;
Mit so gewaltgem Schwunge fuhr sie nieder,
Daß sie den Bauch durchhieb vom festen Schilde,
Bis auf den Boden ist das Schwert geschliffen.
„Traun!" sprach Roland, „du sparst mich nicht mit Hieben."
Drauf han sie sich von Neuem angegriffen,
Einer den andern, mit gewaltgem Grimme.
Ein jeder hat die starke Tartsch' ergriffen,
Sie fechten frisch mit guten Stahles Klingen,
Von so gewaltgem Streit vernahm man nimmer.
Von solchem Adel sind die beiden Ritter,
Daß keiner, mocht' er 's Leben drum verlieren,
Dem andern wär' um einen Schritt gewichen,
So stolz sind sie gemuthet.

[141] 26.

Wohl sind die beiden Ritter kühn und stolz
Und mehr denn Leu und Leopard erbost,
Kein Waffenstück hält ihrem Hieb und Stoß,
So kämpfen sie, ein Wunder ist es wohl.
Schön Aude war in großer Angst darob,

In Viane auf dem höchſten Thurme dort,
Sie betete mit treuem Herzen ſo [1]:
„Bei deinem heilgen Namen, reicher Gott,
Der du am Kreuze litſt den bittern Tod,
Am dritten Tag vom Grabe dich erhobſt,
Die Hölle brachſt, zum Himmel ſtiegſt empor:
Wie dieß wahrhaftig iſt und unſer Troſt,
So hilf dem Ritter Olivier aus Noth,
Daß ihm nicht Herzog Roland giebt den Tod!
O ſende Frieden unter ſie, mein Gott!
Denn bleibt von jenen beiden einer todt,
So bleib' ich nicht am Leben."

27.

Viel härmt ſich Aude, klar von Angeſicht,
Sammt Herzog Rainier, Gerhard, dem Marki,
Und all den Andern, die im Schloſſe ſind,
[142] Um Olivier, das edle Fürſtenkind,
Der mit dem Roland ſich in Kampf einließ;
Gewaltge Furcht die Kühnſten ſelbſt ergriff.
Graf Roland war ſo keck und ritterlich
Und Olivier zum Kampfe ſo geſchickt;
Er warf 'nen Schlag dem Roland ins Geſicht,
Den Ring des blanken Helmes er durchſchnitt,
Vom Naſenband ein großes Stück er hieb.
Der Streich hernieder auf das Halsberg bringt,
Zerhauet mehr denn ſechsundvierzig Ring',
Bis auf den Boden fährt die blanke Kling'.
„Heilge Marie!" ſpricht Gerhard, der Marki,
„Um großer Sünde willen muß er itzt
Zu ſchwerem Schaden kommen."

28.

Herzog Roland ergrimmte nur noch mehr,
Als er zerſchnitten ſah das Band am Helm
Und ſein Halsberg durchbrochen und zerſprengt,

[1] Das folgende Gebet und Glaubensbekenntnis iſt abgekürzt worden.

Wohl hundert Ringe liegen in dem Klee.
Mit Durendart der Held sich trefflich wehrt,
Er dringet Schritt vor Schritt auf Olivier,
Giebt großen Schlag ihm auf den stählnen Helm,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederschlägt.
Groß war der Schlag, den ihm der Held versetzt,
Hernieder fuhr das wohlgestählte Schwert,
Schlägt hundert Ring' vom guten Halsberg weg,
Vom linken Arme strömt das Blut so sehr
[143] Und auf die Kniee sinkt der Sohn Rainiers.
Dess schämt er sich, ich sage das mit Recht,
Und wieder springt er auf als wilder Kämp',
Als guter Ritter setzt er sich zur Wehr.
Er ruft zu Gott, dem mächtgen Herrn der Welt,
Daß er von Tod und Schaden ihn errett',
Damit er wiederseh' sein gut Geschlecht,
Den Herzog Gerhard, hohen Lobes werth,
Die Schwester und den Vater, Herrn Rainier.
„Herr Roland," also sprach Graf Olivier,
„Ist das Schwert, Karls, des Stolzen, Schwert,
Damit du mir so reichlich Streiche zählst?"
„Nein, lieber Herr," versetzt Roland, der Held,
„'s ist Durendart, mein Schwert mit goldnem Heft,
Damit ich Euch noch so zu strafen denk',
Daß sich Herr Gerhard schwer darüber kränkt,
Denn der hat Euch gesandt zu dem Gefecht."
„Da bist du falsch daran," sprach Olivier,
„Heut' ist der Tag, da du mir büßest schwer,
Wenn Gott mir wahrt die Waffen."

29.

Als Olivier sein gutes Halsberg sieht,
Das Roland ihm zerspaltet' und zerriß
Mit Durendart, der wohlgeschliffnen Kling',
Im Herzen ist er mächtig drob ergrimmt,
Faßt Alteclere, beßres gab es nie,
[144] Auf Rolands Helm das starke Schwert er schwingt,
Daß er ihm Stein' und Blumen niederwirft.
Der Streich fährt nieder, aufs Halsberg er trifft,

Haut ihm ein Stück hinweg und zögert nicht,
Vor Roland fällt es auf die Wiese hin.
„Gott," spricht Roland, „wie dieser da mich trifft!
Gar trefflich schneidet die geschliffne Kling'
Und dieser Jüngling kämpfet tugendlich,
Er liebt mich wenig, wohl vermerk' ich dieß."
Olivier hört es und antwortet ihm:
„Herr Roland, wohl begreif' ich Euren Sinn.
So helf' mir Gott, der sonder Anfang ist!
Groß Unrecht hattet Ihr vom Anbeginn.
Ungern geschahs, daß ich zum Kampfe schritt,
Doch wenns gefiele dem glorreichen Christ,
Daß ich ein wenig Euren Stolz zerknickt',
Dess wär' ich hoch erfreuet."

30.

Dort auf der Insel steht das tapfre Paar,
Daß man so kühne Streiter niemals sah,
Gewaltig schlagen sie sich mit dem Stahl.
Und sieh! Herr Gerhard auf der Mauer stand,
Der freie Herzog diese Worte sprach:
„Olivier, helf' dir Gott an diesem Tag,
Der Herr der Welt, nach seinem weisen Rath!
[145] Bezwingst du heute den Herzog Roland,
Daß du ihn sieglos oder flüchtig machst,
Nie wird der König mehr uns zugethan
Und nimmer wird er zum Vergleich gebracht."
Auch andrerseits der mächtge König Karl
In seinem Hauptgezelte betend lag,
Wo er herzinnig den Erlöser bat,
Daß er den Neffen Roland ihm bewahr',
Daß er nicht sieglos werde noch verzagt,
Zu große Schande wär' es.

31.

Dort auf der Wiese stunden beide Kämpen,
Ein jeder in der Faust den guten Degen,
Sie haben sich die Rüstung so zerfetzet,

Ein Wunder iſt es, daß ſie noch am Leben [1].
In Viane drin erhob man lautes Wehe [2],
[146] Und jenſeits waren ſie in großen Ängſten
Im Heere Kaiſer Karles, des Graubärtgen.
Da haben hundert Rittersleut' in Schnelle,
Geheim und ſtill, die Waffen angeleget
Und unter Viane lauern ſie im Felde
Auf Olivier, den Herrn von großer Stärke,
Dem ſie das Haupt wohl abgeſchnitten hätten.
Dem Kaiſer aber ward die Mähr' erzählet,
Bei ſeinem Barte ſchwur er, wild erreget,
Und wär' es der Geprieſenſte des Heeres,
Wenn er den Olivier zu Schaden brächte,
An einen Baum ſollt' er gehenket werden.
Als jen' es hören, ſchnell ſie wiederkehren,
In Frieden ſchaun ſie zu dem Kampf der Helden
Und legen ab die Waffen.

32.

Zu Fuße kämpfen dort die beiden Herrn,
Schwer treffen ſie ſich auf die lichten Helm',
Daß Feuer aus den ſtählnen Klingen fährt.
Die Schilde haben ſie ſich ſo zerfetzt,
Die Halsberg' ſo durchbrochen und zerſprengt,
Es war vom Ganzen nicht die Hälfte mehr.
Da ſann Herzog Roland, der Kriegsheld,
Wie er verſuchen könnt' den Olivier,
Den man ſolch einen frommen Ritter nennt.
„Herr Olivier," ſo ſprach Roland, der Held,
„Krank bin ich, länger hab' ich deſs nicht Hehl,
[147] Drum legt' ich gerne mich ein Weniges,

[1] Ke c'est mervoile k'il n'ont la vie outrée. Vgl. Str. 16, V. 17. Str. 26, V. 4. Lied der Nibelunge V. 9237: Man ſagt ez noch für wunder, daz do Dietrich ie genaz. Vgl. V. 8083. 8101.

[2] Dedans Viane en font moult grant criée. Lied der Nibelunge V. 8742 f.:

Do hort man allenthalben jamer alſo groz,
Daz palas und turne von dem wuofe erdoz.

Um auszuruhn, denn sehr bedarf ich dess."
„Das thut mir wahrlich leid," sprach Olivier,
„Viel lieber zwäng' ich Euch mit blankem Schwert,
Als daß Euch andres Übel niederschlägt.
Nun geht und legt Euch, wenn es Euch gefällt!
Wind will ich machen, daß Euch kühler werd',
Bis zu der Stunde, da die Kraft Euch kehrt."
Roland vernimmt es und ihn wundert sehr,
Mit lauter Stimme ruft der wilde Kämp':
„Herr Olivier, was habt Ihr da gewähnt?
Allein um Euch zu prüfen, ists geschehn.
Vier Tage föcht' ich fort, unausgesetzt,
So daß ich Speise nicht, noch Trank begehrt'."
„Und traun! auch ich," versetzt Graf Olivier,
„Nun schreiten wir von Neuem zum Gefecht!"
Und Roland sprach: „Das ist Euch gern gewährt,
Fürwahr! bis morgen Abend kämpf' ich gern."
Von Neuem da der wilde Streit sich hebt,
Doch hat der Schweiß sie beide so bedrängt,
Der ihnen an den Schenkeln niederfällt,
Daß keiner weiß, wie er sich länger helf'.
Roland ersieht es und ihn wundert sehr.
„Herr Olivier," so sprach Roland, der Held,
„So mächtgen Ritter sah ich nie vordem,
Der so mich ausgedauert im Gefecht."
„Herr Roland," spricht zu ihm Graf Olivier,
„So lang mir Gottes Hülfe nicht entsteht,
[148] So weiß ich, daß kein Mensch auf Erden lebt,
Der mich zu Schaden brächte."

33.

Von Neuem haben sie den Kampf begonnen,
Hart ist der Sturm und grimmig wird gefochten;
Von wildern Streitern hat man nie vernommen,
Und nimmer wär' die Schlacht zu End' gekommen,
Bevor der Eine seinen Leib verloren,
Wenn Gott nicht hätte jenen Bund geschlossen,
Den sie in ihrem Leben nicht gebrochen,
Bis zu dem Tag, da er getrennet worden

In Ronceval, in jenem wilden Forste [1],
Durch Ganelon (ihn treff' die Rache Gottes!),
Der sie verkaufet hat dem Heidenvolke,
Dem König Marsil, welchem Gott es lohne!
Niemals betraf noch Frankreich, das ruhmvolle,
So leidig großer Schaden.

[149] 34.

So lange trieben sie das wilde Stürmen,
Bis schier der Tag gegangen war zur Rüste.
Doch haben sie zu rasten kein Gelüste,
Weil bittrer Grimm sie stachelt und entzündet.
Ein jeder hält das bloße Schwert gezücket,
Das er dem Andern theur verkaufen würde.
Da sank 'ne Wolke zwischen die zween Kühnen,
Die ihnen alsobald den Blick umdüstert.
Ganz ruhig stehn sie, daß sich Keiner rühret,
Und solches Grauen kam dem Keckſten über,
Nicht sagen konnten sie: „Gott send' uns Hülfe!"
Und sieh! ein Engel steigt aus Wolkenhülle,
Der sie im Namen Gottes freundlich grüßet:
„Ihr freien Ritter, Ehr' ist Euch erblühet,
Doch allzu lange treibt Ihr dieses Stürmen.
Nun hütet Euch vor solchem Streite fürder!
Denn Gott der Herr verbeuts und ich verkünd' es.
Doch an dem Heidenvolk, in Spanien drüben,
Werd' Eure Kraft ersehen und geprüfet!
Dort mag wohl Eure Tapferkeit sich üben,
Um Gottes Liebe werbend."

35.

Erschrocken standen beide Herren dort,
Als sie vernommen den Befehl von Gott.
Der Engel sprach: „Entsetzet Euch nicht so!

[1] Vgl. Str. 36, V. 13. 45. Lied der Nibelunge V. 6955 ff.:
Volker und Hagene geschieden sich nie,
Niwan in eime sturme an ir endes zit;
Daz muosen beweinen vil schöne juncfrouwen sit.
Vgl. V. 2539. 4868. 4871.

Denn Gott entbeut es Euch vom Himmel hoch,
[150] Daß Ihr nun laſſet dieſen wilden Zorn.
In Spanien an dem ungetreuen Volk
Da werde, wer ein Kühner ſei, erprobt,
Im weiten Lande König Marſilions!
Der Saracenen Reich erobert dort!
Alſo erhöhet Eures Gottes Lob!
Einſt erntet Ihr dafür viel reichen Sold
Und Euren Seelen wird es wohl gelohnt;
Zu ſich hinauf, zu ſeines Himmels Thron,
Wird Gott ſie einſt erhöhen."

36.

Als nun den Engel angehört die Herrn,
Der ihnen als von Gott den Kampf verwehrt,
Dem königlichen Herrn der Majeſtät:
„Wahrhaftger Gott, ſei höchlich uns verehrt,
Daß du der Botſchaft uns gewürdiget
Durch deinen Engel, der mit uns geredt!"
Der Engel ungeſäumt ſich dannen hebt,
Und nicht verweilen mehr die beiden Herrn.
Des heilgen Geiſtes Licht hat ſie erhellt,
Sie han ſich unter einen Baum geſetzt,
Da haben ſie beſchworen und beſtärkt
Genoſſenſchaft bis an ihr Lebensend.
Roland begann, der Ritter hartgeherzt:
„Herr Olivier, nun ſei Euch unverhehlt
[151] Und meine Treue ſei dafür verpfändt [1]!

[1] Je vos plevis la moie loialté. Lied der Nibelunge V. 5883: Des ſezze ich iu ze burgen min triwe hie ze hant. Am Schluſſe dieſer Parallelſtellen iſt noch im Allgemeinen zu bemerken, daß viele von den aus dem Roman von Viane hier ausgehobenen Redeformen und andere denſelben ähnliche auch in dem altfranzöſiſchen Gedichte von den Aimonskindern gangbar ſind und gewis ebenſo in den übrigen Heldengedichten. In den fils Aimon iſt noch beſonders der Gebrauch des Wortes corps merkwürdig, welches nicht bloß da erſcheint, wo eine nähere Beziehung auf den Körper oder körperliche Thätigkeit ſtatt findet, ſondern auch da, wo nur eine entfernte oder gar keine Beziehung dieſer Art vorhanden iſt und nur eine Perſönlichkeit überhaupt bezeichnet werden ſoll, auf ähnliche Weiſe wie in dem Lied der Nibelunge das Wort Lip auf jedem Blatte